This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Stanford University Libraries
3 6105 118 264 964

E 58

0 26 32943

ENGLISCHE STUDIEN.

Organ für englische philologie

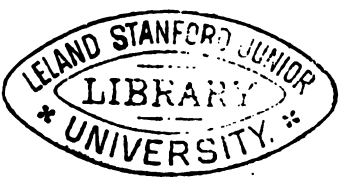
unter mitberücksichtigung des englischen unterrichtes auf höheren schulen.

Herausgegeben von

DR. EUGEN KÖLBING,
o. ö. professor der englischen philologie an der universität Breslau.

XVII. band.

Leipzig.
O. R. REISLAND.
1892.



A 21671.

Unberechtigter nachdruck aus dem inhalt der Engl. studien ist untersagt.
Uebersetzungsrecht vorbehalten.

G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

INHALT DES SIEBZEHNTEN BANDES.

I.

Seite

Zur chronologie von Chaucer's schriften. Von *B. ten Brink* 1
Zur textkritik der me. Generides-romanzen. I. Von *O. Zirwer* . . . 23
Zur textkritik der strophischen dichtung Generydes. Von *E. Kölbing* . . 49
Ueber Southey's Joan of Arc. I. Von *P. Th. Mitschke* 73
Eine sammlung von wörtern und ausdrücken im nord-irischen dialekt. Von *Th. A. Fischer* 91
Zur chronologie von Chaucer's schriften. Von *E. Koeppel* 189
Die schottische romanze 'Roswall and Lillian'. III. IV. V. Von *O. Lengert* 341

II.

Ist die lektüre von Lamb's „Tales from Shakespeare" unseren schulen zu empfehlen? Von *Joh. Ellinger* 99
Zur syntax des älteren Neuenglisch. I. II. Von *W. Franz* 200
Die steigerung des adjektivs im Neuenglischen. Von *J. Klapperich* . . 225
Englische kollektaneen. 1. Von *W. Sattler* 378
Zur syntax des älteren Neuenglisch. III. IV. Von *W. Franz.* . . . 384
Ein versuch mit lautschrifttexten im englischen anfangsunterricht. Von *E. Nader* 402

LITTERATUR.

I.

H. Philipsen, Ueber wesen und gebrauch des bestimmten artikels in der prosa könig Alfred's auf grund des Orosius (hs. L.) und der Cura Pastoralis. Greifswalder doktorschrift. Greifswald, J. Abel. 1887.

A. Hüllweck, Ueber den gebrauch des artikels in den werken Alfred's des grossen. Berliner doktorschrift. Dessau, L. Reiter. 1887.

R. Fricke, Das altenglische zahlwort, eine grammatische untersuchung. Erlangen, A. Deichert. 1886.

K. Bock, Die syntax der pronomina und numeralia in könig Alfred's Orosius. Göttinger doktorschrift. Göttingen, W. Fr. Kästner. 1887.

Ref. *J. E. Wülfing* 107

Quadripartitus, ein englisches rechtsbuch von 1114, nachgewiesen und soweit bisher ungedruckt, hrsg. v. *F. Liebermann*. Halle a/S., M. Niemeyer. 1892. Ref. *K. Maurer* 114

Libeaus Desconus, die mittelenglische romanze vom schönen unbekannten, nach sechs hss. kritisch hrsg. v. *M. Kaluza*. (Altenglische bibliothek, bd. V). Leipzig, O. R. Reisland. Ref. *K. D. Bülbring* 118

O. Rumbaur, Die geschichte von Appius und Virginia in der englischen litteratur. Breslauer diss. Leipzig, G. Fock. 1890.

M. H. Jellinek, Die sage von Hero und Leander in der dichtung. Berlin, Speyer und Peters. 1890.
Ref. *L. Fränkel* 122

An Apologie for Poetrie by *Sir Philip Sidney*, edited for the Syndics of the University Press (from the text of 1595) with notes, illustrations and glossary, by *E. S. Shuckburgh*. Pitt Press Series. Cambridge, University Press. 1891. Ref. *E. Koeppel* 131

Die englische bühne zu Shakespeare's zeit. Zwölf dramen seiner zeitgenossen übersetzt von *F. A. Gelbcke*. Mit einleitungen von *R. Boyle*. Drei theile. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1890. Ref. *M. Koch* 132

M. M. A. Schröer, Ueber Titus Andronicus. Zur kritik der neuesten Shakspereforschung. Marburg, Elwert. 1891. Ref. *L. Proescholdt* . . 134

A. Wächter, Ueber Robert Southey's orientalische epen. Hallenser diss. Halle a/S., 1890. Ref. *O. Glöde* 136

Life of W. M. Thackeray by *Herman Merivale* and *Frank T. Marzials*. („Great Writers"). London, 1891. Ref. *E. Regel* 139

K. Stöhsel, Lord Byron's trauerspiel „Werner" und seine quelle. Eine rettung. (Auch u. d. t.: Erlanger beiträge zur englischen philologie. Hrsg. von *H. Varnhagen*. XI.) Erlangen, Fr. Junge. 1891. Ref. *E. Kölbing* 141

Erlanger beiträge zur englischen philologie. Herausgegeben von *H. Varnhagen*. Erlangen und Leipzig, A. Deichert's nachf. (Georg Böhme). Heft II, IV, V, VII, IX, X. Ref. *Max Hippe* 230

K. Knortz, Geschichte der nordamerikanischen litteratur. Band I. II. Berlin, Hans Lüstenöder. 1891. Ref. *E. O. Hopp* 237

C. B. Wagener, Shakespeare's einfluss auf Goethe in leben und dichtung. I. theil. Halle a. S. Buchdruckerei von M. Kandler. 1890. Ref. *Max Koch* 239

Letters of *John Keats* to his Family and Friends. Edited by *S. Colvin*. London, Macmillan and Co. 1891. Ref. *L. Kellner* 242

H. S. Salt, Percy Bysshe Shelley: A Monograph. London, Swan Sonnenschein. 1892. Ref. *R. Ackermann* 244

Twelve Facsimiles of Old English Manuscripts. With Transcriptions and an Introduction by the *Rev. Walter W. Skeat*. Oxford, at the Clarendon Press. 1892. Ref. *E. Kölbing* 412

The Works of *William Shakspere*, edited with Critical Notes and Introductory Notices by *W. Wagner* and *L. Proescholdt*. Vol. XI & XII. Hamburg, verlagsanstalt und druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter). 1891. (A. u. d. t.: Asher's Collection of English Authors British and American. Vol. 274 & 275.) Ref. *A. Wagner* 414

Ch. Davidson, The Phonlology of the Stressed Vowels in Beowulf. Publications of the Modern Language Association of America. Vol. VII, p. 106—133. Ref. *G. E. Karsten* 417

H. Sweet, Shelley's Nature-Poetry. London 1888. Ref. *R. Ackermann* . 420

G. A. A. Aitken, The Life and Works of Joh. Arbuthnot. Oxford, at the Clarendon Press. 1892. Ref. *E. Regel* 423

R. Bluhm, Autobiographisches in David Copperfield. Leipziger diss. 1891. Ref. *R. Schauer* 425

II.

Grammatische hülfsmittel.

W. Dunker und *M. Bell*, English Academy. Englische gesprächs- und wiederholungsgrammatik. Vollkommene schulung im Englischen auch ohne lehrer in 21 gesprächen mit dem schüler. Stettin, Hercke & Lebeling. 1891. Ref. *E. Nader* 147

A. Lüttge, Englisches übungsbuch für die drei oberen gymnasialklassen. Erstes heft: Übungsbuch für obersekunda. Braunschweig, C. A. Schwetschke u. sohn. 1890. Ref. *W. Mangold* 152

J. A. Afzelius, Öfningar i engelsk syntax (extemporalier). Stockholm, Hugo Geber. 1891. Ref. *H. Klinghardt* 153

Hahn, Praktische englische grammatik nach einer neuen und leicht fasslichen methode bearbeitet. Freiburg i. B. S. a. Ref. *W. Mangold* 155

Ew. Görlich, Methodisches lehr- und übungsbuch der englischen sprache. Paderborn, F. Schöningh. 1891.

Ew. Görlich, Grammatik der englischen sprache. Paderborn, F. Schöningh. 1892.

B. Teichmann, Praktische methode für die englische sprache. Eine unentbehrliche ergänzung zu jedem englischen lehrbuche. Zum gebrauche in höheren lehranstalten, beim privatunterricht und in sprachvereinen als sichere anleitung zum sprechen und zum freien vortrage in englischer sprache. Erfurt, Hugo Güther.
Ref. *J. Klapperich* 258

Ritter und *F. Friedrich*, Elementarbuch der englischen sprache. Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Klasing. 1892. Ref. *J. Klapperich* . . 434

Degenhardt, Lehrgang der englischen sprache. 14. auflage, in zeitgemässer neubearbeitung. II. Schulgrammatik in kurzer fassung. Dresden, L. Ehlermann. 1892. Ref. *M. Krummacher* 436

Universitätsunterricht.

K. Breul, Die frauencolleges an der universität Cambridge Preussische jahrbücher, herausgegeben von Hans Delbrück. Bd. 67. Ref. *H. Klinghardt* 155

Thackeray's Lectures on the English humourists of the eighteenth century mit bibliographischem material, litterarischer einleitung und sachlichen anmerkungen für studirende herausgegeben von *E. Regel*. IV. Prior, Gay und Pope. (Auch u. d. t.: Materialien für das neuenglische seminar. Hrsg. von *E. R.* Nr. 4.) Ref. *F. Bobertag* 158

Hülfsmittel zum studium der skandinavischen sprachen.

J. C. Poestion, 1. Lehrbuch der norwegischen sprache für den selbstunterricht. 2. Lehrbuch der schwedischen sprache für den selbstunterricht. Wien, Pest, Leipzig, A. Hartleben. Ref. *H. Klinghardt* 159

Programmschau.

H. Lüke, Die aussprache des Englischen in tabellarischer übersicht. Progr. d. k. gymn. zu Conitz. 1890. Ref. *W. Swoboda* 160

E. Nader, Shakespeare's Coriolanus als gegenstand der deutschen lektüre in der VII. realschulklasse. (29. jahresbericht der kommunal-oberrealschule im I. bezirk zu Wien). Ref. *L. Proescholdt* 161

F. Schwalbach, Kommentar zum ersten buche von Milton's Paradise Lost. Beilage zum jahresberichte des realgymnasiums zu Harburg. 1890. Ref. *O. Glöde* 162

H. Klinghardt, Realien zur Macaulay-lektüre. 2 abhandlungen der könig-Wilhelms-schule in Reichenbach i. Schl. zu den jahresberichten von 1890 und 1892. Ref. *G. Wendt* 164

H. Flaschel, Ein versuch mit der „neuen" methode im französischen und englischen anfangsunterricht. Osterprogramm der landwirthschaftsschule zu Brieg. 1892. Ref. *H. Klinghardt* 278

J. Klapperich, Zur sprache des lustspieldichters Richard Brinsley Sheridan. Beilage zu dem jahresberichte der realschule zu Elberfeld. Ostern 1892. Leipzig, G. Fock. Ref. *J. G. C. Schuler* 280

Schulausgaben und sonstige lektüre.

English Authors. 1) 49. lieferung. Ausgabe A. Mit anmerkungen unter dem text. King Lear by *William Shakespere*. Mit anmerkungen zum schulgebrauch herausgegeben von *A. v. d. Velde*. Bielefeld und Leipzig, Velhagen u. Klasing. 1890.

2) 5. lieferung. Ausgabe A. Coriolanus by *Shakespere*. Mit anmerkungen zum schulgebrauch herausgeg. von *O. Thiergen*. 1890.

3) 9. lieferung. Ausgabe A. England before the Restauration. From the first chapter of the History of England by *Thomas Babington Macaulay*. In auszügen mit anmerkungen zum schulgebrauch herausgegeben von *K. Bandow*. 1890.

4) 10. lieferung. Ausgabe A. The Siege of Londonderry and Enniskillen in 1679. From the 12. Chapter of the History of England by *Thomas Babington Macaulay*. In auszügen mit anmerkungen zum schulgebrauch herausgegeben von *K. Bandow*. 1890.

Ref. *C. Th. Lion* 245

Textausgaben französischer und englischer schriftsteller für den schulgebrauch, herausgegeben von *O. Schmager*. Dresden, Gerhard Kühtmann: *Dickens*, Sketches, in auswahl herausg. von *C. Th. Lion*. 1891. — *Macaulay*, Ranke's History of the Popes, herausg. von *Ad. Hemme*. 1891. — *Thomas Day*, History of Sandford and Merton, in auswahl herausg. von *W. Bertram*. 1891.

Chamber's English History. Für den schulgebrauch herausgegeben von *G. Dubislav* und *P. Boek*. Berlin, R. Gaertner. 1890.

The Life and Times of Louisa, Queen of Prussia, by *E. H. Hudson*. Extract from the Original (London, Hatchards) by *E. Wolters*. Leipzig, Fues's verlag (O. R. Reisland).

Ref. *A. Würzner* 251

R. Shindler, M. A., Poets of the Present Time. A Text-Book for foreign students of English literature. Marburg i. H., N. G. Elwert. 1891. Ref. *Leon Kellner* 254

The Tauchnitz Magazine, an English Monthly Miscellany for Continental Readers. Leipzig, Bernhard Tauchnitz. 1891, heft 1—9. Ref. *H. Klinghardt* 257

Wörterbücher.

A New English Dictionary on Historical Principles. Founded mainly on the Materials collected by the Philological Society. Edited by *J. A. H. Murray*, with the assistance of many Scholars and Men of Science. Part VI. CLO—CONS. Oxford, at the Clarendon Press. 1891.

A New English Dictionary on Historical Principles. Edited by *J. A. H. Murray*, with the assistance of many Scholars and Men of Science. Vol. III, Part I. E—EVERY by *H. Bradley*. Oxford, at the Clarendon Press. 1891.

Ref. *A. L. Mayhew* 256

M. Krummacher, Wörterbuch der englischen und deutschen umgangssprache. Pt. I. II. Berlin, E. Goldschmidt. 1892. Ref. *H.* 277

Hülfsmittel zum studium der englischen umgangssprache.

C. H. Jeaffreson and *O. Boensel*, English dialogues, with Phonetic Transcriptions. Hamburg, G. Fritzsche. 1891. Ref. *H. Klinghardt* 437

Echo der englischen umgangssprache. Erster theil. Children's Talk von *R. Shindler*. Mit einer vollständigen deutschen übersetzung von *Lina Victor*. Zweite auflage. Zweiter theil. Glimpses of London von *R. Shindler*. Mit einem vollständigen wörterbuche von *A. Fritzsche*. Leipzig, R. Giegler. 1891. Ref. *J. Klapperich* 439

MISCELLEN.

I.

So that. Von *P. Lienig* 166

Ein fragment von Robert Manning's Chronik. Von *E. Kölbing* . . . 166

Mr. E. H. Oliphant on Beaumont and Fletcher. Von *R. Boyle* 171

Zu Byron's Prisoner of Chillon. Von *E. Kölbing* 175

Shelley in Frankreich und Italien. Von *R. Ackermann* 178

Mazer. Von *R. Sprenger* 180

Zu Dickens' Sketches. Von *dems.* 180

Thomas Gray und Heinrich Heine. Von *O. Glöde* 181

Ae. *swa* mit dem genitiv einer grundzahl. Von *J. E. Wülfing* . . . 285

Zu Engl. stud. XVI, p. 84. Von *dems.* 291

Kleine beiträge zur erklärung und textkritik mittelenglischer dichtungen. Von *E. Kölbing* 292

Zur textkritik von Robert Mannyng's chronik. Von *O. Preussner* . . . 300

Gast und wirthin in älterer zeit. Von *L. Fränkel* 314

Litterarhistorisches aus Roger Ascham's »Toxophilus«. Von *dems.* . . . 315

Zur geschichte von Robin Hood. Von *dems.* 316
Zu Shakespeare's Heinrich IV., theil 2. IV, 4. 367. Von *M. Koch* . . 317
Zum Hamlet-text. Von *W. Vietor* 318
Kleine bemerkungen zu neuenglischen dichtungen. I. II. III. Von *R. Sprenger* 318
Ein brief des admirals Nelson. Von *O. Glöde* 324
Ein brief Byron's an C. J. Barry in Genua. Von *E. Kölbing* 324
Kleine beiträge zu einer Byron-bibliographie. I. Von *dems.* 327
Lord Byron und Miss Elizabeth Pigot. Von *dems.* 441
Byron und Dupaty's Lettres sur l'Italie. Von *dems.* 448

II.

Heinrich Christian Postel's und Jacob von Melle's reise durch das nordwestliche Deutschland nach den Niederlanden und nach England. Von *H. Hager* 182
Bernhard ten Brink †. Von *E. Koeppel* 184
Chronologisches verzeichniss der von Bernhard ten Brink publicirten schriften, abhandlungen und recensionen. Von *E. Kölbing* 186
Verein für das studium der neueren sprachen zu Hamburg-Altona. Von *J. Feller* 330
Der fünfte neuphilologentag zu Berlin (7., 8. und 9. Juni 1892). Von *A. Beyer* 331
Vorlesungen über englische philologie und ihre hülfswissenschaften an den universitäten Deutschland's, Oesterreich's und der Schweiz im wintersemester 1891/92 und im sommersemester 1892. Von *M. Hippe* . . 459
Eduard Mätzner †. Von *H. Bieling* 464
Reinhold Köhler †. Von *E. Kölbing* 471

I.

ZUR CHRONOLOGIE VON CHAUCER'S SCHRIFTEN.

Im folgenden fasse ich einige bemerkungen zusammen, zu denen ein paar der in den letzten jahren erschienenen Chaucer-aufsätze E. Koeppel's mir anlass geben. Von diesen wie von den übrigen arbeiten des verdienten forschers werden die freunde der älteren englischen litteratur mit grossem interesse kenntniss genommen haben und es mir daher vielleicht dank wissen, wenn ich meine bedenken gegen einige darin niedergelegte ansichten — meiner sonstigen gewohnheit entgegen — möglichst schnell zum ausdruck bringe.

I. Das leben der h. Cäcilia und der Troilus.

In meinen »Studien« (s. 137 ff.) habe ich die ansicht aufgestellt und zu begründen versucht, dass Chaucer's leben der h. Cäcilia in den anfang seiner zweiten periode gehöre. Dieser annahme, welche »vielseitige zustimmung gefunden« habe, stellt Koeppel (Anglia N. F. II, 228 ff.) eine andere gegenüber, wonach jenes heiligenleben erheblich später fällt. Der kern seiner ausführungen besteht in dem versuch eines nachweises, dass die Cäcilienlegende erst nach »Troilus and Cryseyde« entstanden sei. Dieser versuch aber bewegt sich wesentlich um zwei momente.

Das erste moment betrifft die drei strophen in der einleitung der »Cäcilia«, welche Dante's Paradiso XXXIII, 1—21 nachgeahmt sind. Das verhältniss dieser drei strophen zu der italienischen vorlage, meint Koeppel (s. 229), sei »kein einheitliches«. Während die erste und dritte [1] in ziemlich genauer übersetzung je zwei terzinen

[1] Koeppel a. a. o. sagt: „zweite und vierte" und dementsprechend für die mittlere: „dritte" strophe, weil er von beginn der „Invocatio ad Mariam" (v. 29—77) ab zählt, während ich oben bloss die drei Dante nachgebildeten strophen (v. 36—56) berücksichtige.

entsprächen, ständen der mittleren strophe drei terzinen Dante's gegenüber, von deren inhalt Chaucer nur wenig aufgenommen habe. Nun findet es K. zwar sehr begreiflich, dass der englische dichter die terzine 10—12 nicht verwerthet hat; die nichtbeachtung der terzine 13—15 dagegen, »in welcher Dante das vermittleramt der heiligen jungfrau betont«, ist ihm »auffälliger«. »Chaucer«, so fährt der kritiker fort, »bietet dafür ziemlich inhaltlose verse, welche in einer wiederholten verherrlichung der bereits v. 36 (*Thou mayde and moder*) gepriesenen jungfräulichen mütterlichkeit Maria's gipfeln. Man fragt sich unwillkürlich, warum Chaucer den schönen gedanken Dante's vermieden, warum er diese terzine übersprungen hat?« — Kurz: K. meint, die sache bedürfe einer besonderen erklärung, und glaubt diese einzig darin finden zu können, dass Chaucer die betreffende terzine vorher bereits im Troilus (bei Morris III, 1213 f., bei Furnivall III, 1262 f.), und zwar in einem ganz andern, recht profanen zusammenhang, benutzt hätte.

Dies argument scheint Koeppel unbedingt zwingend: »diesem schlusse«, sagt er s. 230 u., »wird sich niemand entziehen können«. Ich aber fürchte sehr, wenn Lessing noch lebte, so würde er auch bei dieser gelegenheit sagen: Ich bin dieser niemand. In der that hängt die ganze kraft jenes beweises zunächst davon ab, ob man K. zweierlei einräumt: einmal, dass die furcht vor wiederholung in diesem fall als ein zureichender grund für das überspringen jener terzine in der Cäcilia angesehen werden kann, und zweitens, dass nicht eine andere erklärung für dieses überspringen denkbar ist. K. setzt beides als selbstverständlich voraus; ich muss eins wie das andere mit der grössten entschiedenheit bestreiten.

Warum, frage ich, hätte Chaucer sich gescheut, die kurze stelle zum zweiten male wiederzugeben? — Natürlich nicht dem ausdruck, sondern dem inhalt nach: nur auf den gedanken kommt es an. — Dass ein dichter sich nicht gerne selbst abschreibt, dass er nicht gerne dieselben schilderungen, ausführungen wiederholt, dass er auch nicht gerne mehrere verse hintereinander wörtlich zum zweiten male wiederkehren lässt (vom epischen bericht und dergl. etwa abgesehen), das alles ist begreiflich. Der dichter ist mir jedoch bisher nicht vorgestellt worden, der sich scheute, einen in wenig worten auszudrückenden gedanken — nicht in demselben, sondern in verschiedenen werken — zu wiederholen, und der gar im gegebenen fall, anstatt diese scheu zu überwinden, lieber zu leeren floskeln

griffe (»Chaucer bietet dafür ziemlich inhaltslose verse«, sagt K. in der oben citirten stelle).

Allein es sollen ja religiöse motive unserm dichter diese scheu eingegeben haben; K. meint, Chaucer hätte jene worte Dante's, welche Troilus in einem augenblick sinnlichen geniessens gebraucht hatte (mit der zweideutigen adresse: *Benigne Love! thou holy bond of thynges!*) unmöglich in einem gebet an die gottesmutter wiederholen können. — Und warum nicht? — Etwa weil die wiederholung seine leser zur unzeit an jene situation des Troilus erinnert hätte? Das hätte doch recht wesentlich vom ausdruck abgehangen — und welches gedächtniss würde Chaucer durch solche besorgniss bei seinen lesern vorausgesetzt haben! — Oder weil er selber ungern an jene profane anwendung einer bei Dante so frommen stelle sich erinnerte? Aber dann hätte er besser gethan, das Dante'sche gebet an die jungfrau, bei dem er einmal jene bedenkliche anleihe gemacht, überhaupt nicht zum zweiten male zu benutzen. Wenigstens aber hätte er die benutzung solcher theile dieses gebetes unterlassen sollen, an die sich in jenem passus des Troilus bereits anklänge fanden: wie v. 14 bei Dante, dessen wortlaut K. in Troilus III, 1215 (bei Furnivall III, 1264) wiedererkennt und der gleichwohl sammt den beiden folgenden versen des Paradiso im leben der Cäcilia 53—55 nachgebildet wurde. K. meint nun freilich, Chaucer hätte bei dieser nachbildung, »um jede spur des zusammenhanges zu verwischen, die [im Troilus an der stelle gebrauchten] worte *bounte* und *socouren* sorgfältig vermieden«. Jedoch wie kann im ernste von vermeiden und gar von sorgfältig vermeiden jener ausdrücke hier die rede sein? Entspricht doch das von Chaucer (Cäcilia 54) gebrauchte *benignitee* so genau wie möglich dem bei Dante vorkommenden *benignità*; während das englische *helpen* für das italienische *soccorrere* durchaus den gewöhnlichen, in diesem fall (Cäcilia 53) zugleich den durch das metrum erforderten ausdruck bildet (Troil. III, 1215 steht *socouren* wesentlich wegen des bequemen reimes auf *honouren*). Hätte aber Chaucer wirklich in der Cäcilia jene worte vermieden, so stand es bei ihm, auch in der wiedergabe der von Koeppel vermissten terzine die früher gebrauchten worte zu vermeiden. — Es gibt jedoch noch eine dritte möglichkeit. Fürchtete Chaucer vielleicht, die der h. jungfrau schuldige ehrfurcht zu verletzen, wenn er die schöne stelle über ihr mittleramt, die er früher in profaner weise parodirt, jetzt im rechten sinne verwendete? Aber ganz im gegentheil! Nach mittelalterlicher auffassung — und die-

selbe anschauung hat noch heute giltigkeit — konnte er jene profanation nur dadurch wieder gut machen, dass er die betreffenden worte und gedanken ihrer ursprünglichen bestimmung wiedergab. Das verfahren, welches K. Chaucer andichtet, würde ihre analogie etwa in dem verfahren eines priesters finden, der eine durch irgend ein verbrechen, z. b. mord, entweihte kirche zu entsühnen, von neuem zu weihen hätte, dabei aber die eigentliche stelle, wo das verbrechen stattgefunden, miede. Kurz das motiv, aus dem K. das überspringen jener terzine in der Cäcilia herleitet, scheint mir durchaus undenkbar.

Dagegen lässt sich, ohne lange zu suchen, ein ganz vernünftiger grund anderer art für jenes überspringen ausfindig machen. Wie, wenn Chaucer den gedanken: es sei unmöglich gnade zu erlangen, ohne Maria anzurufen, für zu überschwänglich gehalten hätte? Wie, wenn er es geradezu für vermessen gehalten, der göttlichen allmacht und barmherzigkeit derartige schranken zu ziehen? Wenn ich mir auf grund vieljähriger beschäftigung mit dem dichter in so zarten fragen eine meinung gestatten darf, so hat er seiner ganzen art nach nicht anders als gerade so denken können. Damit soll nicht etwa Dante der vermessenheit geziehen werden. Denn Dante ist eben mystiker: ihm bedeutet die jungfrau Maria nicht nur was sich der einfältige christ unter der gottesmutter denkt, sondern noch ganz etwas anderes. Aber Chaucer! . . .

Chaucer's ganze nachbildung des betreffenden gebetes steht mit unserer auffassung im einklang. Im grunde aber — auch dies verdient beachtung — ist die behandlung, die er demselben angedeihen lässt, vielmehr eine umbildung als eine nachbildung zu nennen. Koeppel stellt die sache so dar,[1] als sei der beginn der mittleren englischen strophe (Cecyle 43 f.) eine übersetzung der ital. terzine v. 7—9, und als wäre es nun das natürlichste gewesen, wenn Chaucer, mit übergehung der terzine 10—12, die nächstfolgende (13—15) unmittelbar an jenen anfang geschlossen hätte. Dies ist jedoch in mehr als einer beziehung unrichtig. Die dritte jener terzinen liesse sich ohne die vermittlung der zweiten nur gewaltsam an die erste knüpfen; denn der dort stattfindende übergang vom himmel auf die erde wird eben nur in der zweiten terzine, und zwar in der form des gegensatzes, angedeutet. Ferner aber hat Chaucer auch die erste

[1] Vgl. auch den gesperrten druck in seiner anführung der englischen verse (a. a. o. s. 229) und dagegen meine Studien s. 132 oben.

terzine nicht etwa übersetzt. Er hat einige worte und begriffe daher entnommen, so dass der beginn seiner strophe an die betreffende terzine anklingt; von dem in letzterer enthaltenen — durchaus mystischen — gedanken [1] dagegen gibt er auch nicht die spur, sondern statt dessen einen ganz verschiedenen, selbständigen gedanken. Ist nun auch dieser, wenigstens der form nach, in der er hier auftritt, nicht durchaus korrekt, bildet er anderseits nur eine variirende wiederholung zu dem inhalt der vorhergehenden strophe, so thut das für die uns beschäftigende frage nichts zur sache. Einmal eingeführt, bedurfte der betreffende gedanke einer gewissen ausführung; von hier aus aber liess sich schwer eine brücke bauen zu dem gedanken, dessen wiedergabe Koeppel vermisst. — Wir sehen also, dass die von unserem kritiker aufgeworfene frage, die wir übrigens bereits beantwortet haben, eigentlich nicht richtig gestellt war. Wir haben nicht zu fragen: warum hat Chaucer v. 13—15, sondern: warum hat er v. 7—15 nicht übersetzt? Und da wird die antwort — der richtigkeit des in betreff der verse 13—15 bemerkten unbeschadet — lauten: weil Chaucer in seiner ganzen nachbildung des italienischen gebetes seinen eigenen weg geht, wie er z. b. auch v. 3 (*Termine fisso d'eterno consiglio*) bei seite lässt und die ordnung der terzinen v. 16–18 und v. 19—21 invertirt. Um ihn zu verstehen, haben wir nicht bloss und nicht vorzüglich nach den stofflichen elementen seiner dichtung, sondern vor allem nach dem diese als ganzes beseelenden geist zu fragen. So nützlich, ja so unentbehrlich es in gewisser rücksicht auch ist, den quellen eines schriftstellers bis ins einzelne nachzuspüren, — viel wichtiger als diese arbeit, mit der man übrigens niemals fertig wird, [2] ist die andere, den schliesslichen absichten des schriftstellers nachzugehen. Betrachtet man nun die ganze invocatio ad Mariam, der jene drei strophen angehören, im zusammenhang, so wird man eine klare und abgerundete ordnung der gedanken, vor allem aber eine aus der tiefe quellende empfindung darin nicht vermissen, und auch daran keinen anstoss nehmen, dass v. 43—49, wie wir sehen, im grunde v. 36–42 nur variiren; da ja das ungeheuere des gegenstandes einen von verschiedenen seiten her unternommenen versuch, ihm beizukommen, hinlänglich erklärt und rechtfertigt.

[1] „In deinem schoosse entzündete sich die liebe, durch deren gluth im ewigen frieden diese blume [d. h. die himmlische Rose] also entsprossen ist."

[2] Die Seynte Cecyle anlangend, vergleiche man nur die eben erschienene abhandlung von F. Holthausen im Archiv für neuere sprachen LXXXVII, 265 ff.

Koeppel's erster beweisgrund für seine behauptung dürfte hiermit als hinfällig erwiesen sein.

Der zweite braucht uns nicht so lange zu beschäftigen. Er stützt sich auf die häufigkeit des gebrauchs der partikeln *forwhy* und *forthy*. Ueber diesen punkt theilt Koeppel recht interessante beobachtungen mit, aus denen er jedoch ganz unberechtigte schlüsse zieht. Denn kurz gesagt: die in betracht kommenden sprachlichen thatsachen gereichen eher meiner annahme als der von Koeppel vertretenen zur bestätigung. Dies soll im folgenden gezeigt werden.

Aus Koeppel's beobachtungen ergibt sich, dass die partikeln *forwhy* und *forthy* in Chaucer's dritter periode nur äusserst selten vorkommen, am meisten noch in der Legende von guten frauen, in den Canterbury Tales dagegen fast gar nicht mehr. — Wie verhält es sich nun aber mit den werken der ersten und zweiten periode? Lässt sich in ihnen etwa eine allmähliche abnahme der frequenz jener partikeln, je mehr wir in der zeit fortschreiten, konstatiren? Mit nichten, sondern die sache verhält sich so. Der Boez und Troilus nehmen eine ausnahmestellung ein, welche den längst erkannten engeren zusammenhang zwischen beiden werken bestätigt: im Boez kommt *forwhy* 19 mal, *forthy* 17 mal, in Troilus *forwhy* 13 oder 14 mal,[1] *forthy* 26 mal vor. In allen übrigen werken der beiden ersten perioden findet sich *forthy* gar nicht; *forwhy* aber begegnet im Deeth of Blaunche, einer dichtung der frühesten, und im Hous of Fame, einer dichtung der späteren zeit, und zwar im späteren werk häufiger als im älteren: denn in Fame kommen auf 2158 verse[2] fünf, in Blaunche auf 1334 (bzw. 1333) verse nur zwei[3] fälle. Wie

[1] Koeppel a. a. o. s. 232, vgl. anm. 1, führt nach Morris' ausgabe 15 fälle von *forwhy* in Troilus an. Darunter dürfte jedoch III, 1563 (oder nach Furnivall's und Rossetti's zählung III, 1612) zu streichen sein, da *For which* hier wohl die ursprüngliche lesart bildet. An einer andern stelle (I, 143) liegt wenigstens die möglichkeit vor, dass die lesart von Cambr. Univ. Gg 4. 27, wonach *forwhy* wiederum wegfällt, das richtige bietet. Ich habe mich auf die prüfung der von Koeppel beobachteten fälle beschränken müssen, hierzu aber das von Furnivall (1881–82) und Rossetti (1875–83) für die Chaucer Society veröffentlichte handschriftliche material herangezogen.

[2] Soviel zeilen umfasst Fame ohne den Caxton'schen zusatz.

[3] V. 461. 1257. An zwei andern stellen (793. 841) ist, wie das metrum lehrt, mit Skeat *forwhy* in *for* zu ändern.

aus diesem thatbestand mit Koeppel eine frühzeitige entstehung des Troilus gefolgert werden soll, ist mir unverständlich. Man müsste doch wenigstens konsequent sein und daher noch viel weiter gehen als Koeppel. Man müsste den Troilus nicht bloss an einen früheren platz unter den dichtungen der zweiten periode, sondern geradezu an die spitze aller uns erhaltenen dichtungen Chaucer's stellen; d. h. man müsste nicht nur einiges, sondern alles, was wir von der chronologie der werke unseres dichters zu wissen glauben, umstossen, nicht nur die inneren beziehungen zwischen diesen werken, sondern auch jede rücksicht auf die in ihnen zu tage tretende künstlerische reife oder unreife ausser acht setzen und dazu den festen punkt, der in Chaucer's italienischer reise von 1372—73 gegeben ist, preisgeben. Man müsste aber auch die annäherung an einen andern festen punkt, den man im Deeth of Blaunche seit den ersten anfängen einer Chaucerphilologie zu haben geglaubt, aufgeben und sich zu der annahme verstehen, dass der dichter den tod jener herzogin erst nach abfassung seines Hous of Fame besungen habe, also zu einer zeit, wo das ereigniss längst der vergangenheit angehörte und der betrübte wittwer — Johann von Gent — sich längst getröstet hatte. Wollen wir wirklich diese konsequenzen alle ziehen, oder wollen wir lieber zusehen, ob sich der dargelegte thatbestand nicht auch anders erklären lässt? Ich glaube, die sache liegt sehr einfach.

Chaucer hatte auch in seiner früheren zeit die partikel *forwhy* und gar *forthy* nur vereinzelt, wenn auch die erstere häufiger als zur zeit der Canterbury Tales, angewandt. Der gebrauch beider partikeln kulminirt im Boez und im Troilus — aus demselben grunde, weshalb gerade in diesen werken der ton des raisonnements dem dichter besonders geläufig ist, und zwar im Troilus unter der einwirkung des Boez. Der gebrauch der partikel *forwhy*, allein genommen, kulminirt, wenn wir die dichtungen ins auge fassen, im Hous of Fame, wo im durchschnitt auf 431 bis 432 kurzzeilen ein fall kommt, während im Troilus (vierzehn fälle im ganzen gerechnet, erst auf 588 heroische verse ein fall trifft).[1] Wollten wir aber das begründende *forwhy* und das folgende *forthy* in rücksicht auf die uns beschäftigende frage für gleichwerthig ansehen, so würde das Hous of Fame, was häufigkeit des gebrauchs dieser partikeln angeht, immer noch den ersten platz nach Troilus unter Chaucer's gedichten

[1] Für das erste buch des Troilus stellt sich das verhältniss erheblich günstiger, desto ungünstiger für das letzte.

einnehmen. Man darf also wohl sagen, dass es sprachlich in gewissem sinne unter demselben zeichen wie die letztgenannte dichtung steht. Eine art nachwirkung des im Troilus herrschenden gebrauchs ist aber auch in der Legende von guten frauen noch deutlich zu erkennen, deren prolog, je nachdem man die ursprüngliche oder die umgearbeitete fassung berücksichtigt, einen oder zwei fälle von *forwhy* bietet, während in der legende der Cleopatra einmal *forthy* begegnet. Und so scheint mir in der that die von Koeppel beobachtete sprachliche erscheinung sich am einfachsten unter der von mir aufgestellten annahme zu erklären, dass Troilus, Hous of Fame, Legende of gode women in eben dieser ordnung auf einander folgen.

Grosses gewicht vermag ich freilich auf diese neue bestätigung meiner ansicht schon deshalb nicht zu legen, weil — wie wir im nächsten abschnitt sehen werden — diejenige fassung des prologs, welche zwei fälle von *forwhy* bietet, die jüngere ist. Allein die argumente, mit denen ich vor mehr als zwanzig jahren dieselbe ansicht zu stützen suchte, scheinen mir noch immer einer verstärkung kaum zu bedürfen. Da jedoch Koeppel dieselben weder zu widerlegen versucht, noch als entscheidend anerkannt hat, so muss ich mir schon gestatten, auf die hauptpunkte meiner beweisführung hier in der kürze zurückzukommen.

1. Der Troilus zeugt von grosser künstlerischer reife und virtuosität und bildet nächst den besten partien der Canterbury Tales zweifellos das bedeutendste werk, das überhaupt aus Chaucer's feder geflossen ist. Schon aus diesen gründen wird man ihm einen platz gegen den schluss der zweiten periode anweisen müssen. Anderseits bekundet das rascher hingeworfene Hous of Fame in seiner weise eine so entwickelte technik, eine so geniale freiheit des dichterischen verfahrens und, bei aller bescheidenheit, solches selbstgefühl, dass von ihm durchaus dasselbe gilt wie von Troilus.

2. Zwischen Troilus, Hous of Fame und Legende of goode Women bestehen, wie ich das Studien s. 116—124 eingehend ausgeführt habe, eine anzahl von sehr intimen — theils sachlichen, theils formellen — beziehungen, die in verbindung mit dem, was uns der prolog der legende über den äusseren anlass dieser letztern dichtung lehrt, kaum einen zweifel darüber bestehen lassen, dass diese werke in der angeführten reihenfolge und ohne grosse intervalle entstanden sind.

[2*. Die bedeutung dieses arguments ist gewachsen, seit zugleich mit dem glauben an die echtheit[1] der Glasgower bruchstücke jeder grund geschwunden ist, Chaucer's bearbeitung des Rosenromans (in der man eben ein verloren gegangenes werk zu erblicken hat), für ein jugendwerk zu halten, und damit zugleich jeder grund, die entstehung dieser bearbeitung von der des Troilus durch einen längern zeitraum getrennt sich zu denken. Meine gegenwärtige ansicht von der sache habe ich Litteraturgesch. II, 78 ff. dargelegt und bemerke dazu für jetzt nur noch dieses. Abgesehen von den konsequenzen, die aus der annahme, die Glasgower fragmente rührten von Chaucer her, mit nothwendigkeit sich ergeben mussten, legte die art, wie the Romant of the Rose und der Troilus im prolog zur Legende von guten frauen zusammen erwähnt werden, den gedanken nahe, dass beide werke im ganzen derselben epoche angehören und beide nicht lange vor jenem prolog entstanden sein dürften. Diesen eindruck erhielt man schon aus der länger bekannten und allgemein verbreiteten fassung des betreffenden prologs; wie ich mich mit demselben früher, als ich noch an die echtheit der Glasgower bruchstücke glaubte, abzufinden suchte, zeigen Studien s. 118 f. Noch viel entschiedener aber erhält man diesen eindruck aus der von der gewöhnlichen abweichenden gestalt jenes prologs in der HS. Cambr. Univ. Gg. 4. 27. Ich erinnere insbesondere an v. 344 ff.:

Therefore he wrot the Rose and ek Crisseyde
Of innocence, and nyste what he seyde;
Or hym was bodyn make thilke tweye
Of sum persone and durste it not withseye;[2]
For he hath wrete manye a bok er this.

Ferner kommen v. 254—263 in betracht, von denen nur 254—257 sich auch in der andern fassung (v. 328—331) finden:

For in pleyn tixt, it nedyth not to glose,
Thow hast translatid the Romauns of the Rose,
That is an eresye ageyns myn lawe.
And makyst wise folk fro me withdrawe.

[1] Den ausdruck „echtheit" gestatte ich mir der kürze halber; sachlich berechtigt wäre er nur dann, wenn die betr. bruchstücke in der hslichen überlieferung den anspruch erhöben, für ein werk Chaucer's zu gelten, was sie bekanntlich nicht thun.

[2] Dieser und der vorhergehende vers (346 f.) finden sich auch in der bekannten fassung des prologs, als v. 366 f. — Bei *sum persone* hat man wohl an Johann von Gent zu denken, in dessen auftrag Chaucer ja auch seine Compleynte of Mars geschrieben hatte.

And thynkist in thyn wit, that is ful cole,
That he nys but a verray propre fole
That lovyth paramouris to harde and hote.
Wel wot I therby, *thou begynnyst dote*:
As olde foüs, whan here sp[i]ryt faylyth,
Thanne blame they folk, and wete not what hem ealyth.

Die drei letzten verse sind doch wohl folgendermassen zu übersetzen: »Deutlich sehe ich denn, dass du anfängst kindisch zu werden; so machen es alte narren gewöhnlich, wenn sie geistesschwach werden; dann tadeln sie andere leute und wissen nicht, wo sie selber der schuh drückt.« [1] Freilich war Chaucer, als er den Rosenroman bearbeitete, noch nicht alt genug, um sich auch nur im scherz solchen vorwurf machen zu lassen, und dasselbe gilt von der zeit, wo die älteste gestalt des prologs zur Frauenlegende entstand. Die auffassung, die sich in den angeführten versen ausspricht, hängt eben damit zusammen, dass in der Gg-redaktion (welcher jene verse angehören) der zeitpunkt der handlung des prologs verschoben und in die epoche gerückt wurde, wo die durch Gg repräsentirte umarbeitung thatsächlich stattfand. Dass nun aber Chaucer in seiner darstellung die entstehungszeit des Rosenromans und des Troilus an dieser verschiebung theilnehmen lässt, dürfte sich nur daraus erklären, dass die handlung des prologs von anfang an in engem, bis zu einem gewissen grade auch chronologischem, zusammenhang mit der abfassung jener werke gedacht worden war; woraus dann weiter mit nothwendigkeit folgt, dass die entstehung beider werke von der entstehung der ursprünglichen gestalt des prologs durch keinen längern zeitraum getrennt gewesen sein kann, mit andern worten, dass Chaucer seinen Rosenroman verhältnissmässig kurz vor dem Troilus gedichtet haben muss. Das zeugniss des Gg-prologs für die entstehungszeit des Chaucer'schen Rosenromans halte ich für so entscheidend, dass ich (wie Litteraturgesch. II, 79 f. angedeutet wurde), daraus ein weiteres argument gegen die ansicht, in den Glasgower bruchstücken sei ein rest jener dichtung enthalten, herleiten möchte. Denn wenn es überhaupt möglich wäre, die Glasgower bearbeitung der Rose für ein produkt Chaucer's zu halten, so wäre sie doch jedenfalls nur als ein jugendwerk des grossen dichters begreiflich. [2] |

[1] Vgl. auch v. 314 f. derselben version:
Althow |that| thow reneyist |lies: reneyid| hast myn lay,
As *othere olde folys* manye a day.

[2] Auf die neueren untersuchungen über die frage nach der autorschaft

3. Der zusammenhang zwischen Troilus, Hous of Fame und Legende of Goode Women, bzw. der psychologische hintergrund, auf dem diese reihe sich entwickelt haben muss, ist von der art, dass ein werk von der streng religiösen, bussfertigen gesinnung, wie sie das leben der h. Cäcilia athmet, als zwischenglied in der kette schlechterdings undenkbar ist.

4. In ästhetischer beziehung bekundet das leben der Cäcilia, als ganzes genommen, eine noch unentwickelte kunst, so dass man schon aus diesem grunde geneigt sein wird, es ziemlich an den anfang der zweiten periode zu setzen.

5. »Die einleitung [zur Cäcilia] ist offenbar zu einer zeit entstanden, wo der dichter noch im jüngeren mannesalter stand, wo er noch keine jahre angestrengter arbeit und mühevollen strebens hinter sich hatte«, wo er »erst anfing, es mit dem leben ernst zu nehmen« (Studien, s. 138). In dieser einleitung schliesst der dichter gleichsam mit seiner jugend ab.

6. »Erscheint Chaucer in den übrigen gedichten der zweiten periode überall als ein mann, der seine ganze musse dem studium und der poetischen produktion widmet, der an den büchern mit leidenschaft hängt, so haben wir im leben der h. Cäcilia einen mann vor uns, der das leben der welt, des hofes genossen, der sich zeitverschwendung und müssiggang vorzuwerfen hat und darüber von aufrichtiger reue ergriffen ist«. »Das leben der h. Cäcilia muss folglich dem anfang der zweiten periode angehören und zwar demjenigen abschnitt derselben, der vor Chaucer's eintritt in das zollamt liegt. Der mit trockenen amtsgeschäften überladene dichter konnte unmöglich von sich sagen, er habe ein heiligenleben gedichtet, um sich dem müssiggang zu entziehen« (Studien, s. 138).

Wie aber, wenn Chaucer diesen letzteren zug irgend einem älteren schriftsteller bloss entlehnt hätte! Was in der anmerkung zur ersten strophe der Secounde Nonnes Tale in der Bell'schen ausgabe steht: »The opening stanzas against idleness are taken from Jehan de Vignay's introduction to his French translation of the *Legenda Aurea*«, -- dies lässt sich allerdings nicht aufrecht erhalten; aber die anregung zu seinen vier ersten strophen könnte der englische dichter aus de Vignay's prolog immerhin geschöpft haben

der Glasgower bruchstücke gehe ich hier nicht ein. Ich bemerke nur, dass auch diejenigen forscher, die nur einen theil derselben für Chaucerisch halten, mit dem oben erwähnten argument sich abzufinden haben werden.

(Furnivall, Originals und Analogues of some of Chaucer's Canterbury Tales II, 190), und die — freilich mikroskopischen — reminiscenzen an die französische übertragung, die Koeppel (Anglia N. F. II, 227 f.) in Chaucer's darstellung der Cäcilienlegende selbst nachweist, verleihen jener annahme eine gewisse wahrscheinlichkeit. Uebrigens — de Vignay oder irgend ein anderer! Tausend schriftsteller vor dem bearbeiter der Légende dorée hatten im eingang ihrer schriften von den verderblichen folgen des müssiggangs gesprochen, und Chaucer konnte dasselbe thun, ohne gegen irgend einen von ihnen eine besondere verpflichtung auf sich zu laden. Worauf es ankommt ist einzig dies: ob man sich Chaucer wie einen gedankenlosen schwätzer vorzustellen habe, der nach art eines papageis ohne verständniss wiederholt, was ihm vorgesagt wird, oder ob man in ihm zugleich einen grossen dichter und einen höchst gescheuten menschen zu erblicken hat? Ich stimme für letzteres: ich halte Chaucer für einen feinen kopf, für einen echten und rechten dichter, und bin daher der ansicht, dass er nur dann sagte, was er in seinen quellen oder in seinem gedächtniss vorfand, wenn es ihm gut schien, solches zu sagen, und — sofern er von sich selber redete — nur dann, wenn es seiner eigenen lage und stimmung wirklich entsprach. Den ganzen prolog zur Cäcilienlegende halte ich für einen spontanen ausdruck der stimmung, in der Chaucer sich damals befand, der gesinnungen, welche ihn erfüllten; und daher ist es für mich ausgemacht, dass das leben der Cäcilia *vor* dem 8. Juni 1374 entstanden sein muss.

Was aber die erwägung angeht, die Koeppel auf s. 228 seines mehrfach erwähnten aufsatzes zum ausdruck bringt: »Es war mir stets in hohem grade unwahrscheinlich u. s. w.«, so antworte ich darauf folgendes: Es *unwahrscheinlich* zu finden, dass jene bussfertige gesinnung, von der die Cäcilienlegende zeugniss ablegt, Chaucer im anschluss an seine italienische reise oder noch während derselben ergriffen habe, — dies, sage ich, unwahrscheinlich zu finden, gibt unser wissen von Chaucer's innerem leben uns nicht das recht. *Ueberraschend* ist es allerdings, dass an der spitze der zweiten periode gerade ein werk wie jene Cäcilienlegende steht. Zu welchem zwecke aber sollten wir mühevolle untersuchungen über die chronologie von Chaucer's schriften anstellen, wenn wir nicht hoffen dürften, das ergebniss werde nicht bloss selbstverständliches, sondern auch einige überraschungen bieten?

II. Der prolog zur Legende of Goode Women in zweifacher gestalt und die übersetzung der schrift De contemptu mundi.

In seinen erörterungen über das Lyf of seynte Cecyle spricht Koeppel (a. a. o. s. 231) die ansicht aus, jenes heiligenleben falle vermuthlich in dieselbe epoche wie Chaucer's — uns verloren gegangene — bearbeitung der berühmten schrift des dritten Innocenz. Dieselbe vermuthung hatte ich in meiner Litteraturgesch. II, 62 geäussert; nur dass ich, wie bekannt, die betreffende epoche an den anfang der zweiten periode rückte. Seither bin ich jedoch über diesen punkt anderer meinung geworden. Die Cäcilie gehört allerdings, wie wir von neuem gesehen haben, an den anfang der zweiten periode, die erwähnte prosaschrift aber überhaupt nicht in diese, sondern in die dritte periode. Letzteres lässt sich, trotzdem die betreffende schrift nicht mehr vorhanden ist, mit ziemlicher sicherheit feststellen.

Zu allererst aber muss hier die zweifache gestalt des prologs zu jenem werke in betracht gezogen werden, welches die dritte periode, wie wir wissen (Studien s. 143 ff.), eröffnet: des prologs zur Legende von guten frauen. Ich bezeichne die länger bekannte und weiter verbreitete version als die Vulgata, die von H. Bradshaw in der hs. der Cambridger universitätsbibliothek Gg. 4. 27 entdeckte kürzung als Gg. Ueber das gegenseitige verhältniss dieser beiden fassungen ist nun die herrschende ansicht die, welche zuerst Furnivall (vgl. Trial Forewords s. 104 ff.) ausgesprochen hat[1]: dass nämlich Gg die ursprüngliche gestalt, die vulgata dagegen die spätere umarbeitung des prologs darstelle. Zur gerade entgegengesetzten überzeugung aber war ich gelangt, als ich im sommer 1870 (wenig monate nach dem erscheinen meiner Studien) Gg in einem von H. Bradshaw mir freundlichst mitgetheilten abdruck kennen lernte, und diese überzeugung ist mir seither um so weniger erschüttert worden, als ich mich nicht erinnere, eine wirkliche begründung der herrschenden ansicht irgendwo angetroffen zu haben.[2] Ich werde

[1] Zu derselben ansicht haben sich u. a. Skeat (vgl. Leg. of Good Wom., s. XIII ff.) und Koeppel (an mehreren stellen seiner Chauceraufsätze) bekannt.

[2] Skeat (Leg. of Good Wom. s. XIII) hält solche begründung für überflüssig: „I have no doubt that a close and elaborate investigation would establish the order incontrovertibly; but it is needless to undertake it here; for we should, at the close of it, only prove that which, for practical purposes, is already sufficiently clear.

mich daher im folgenden auch wesentlich darauf beschränken, die wichtigsten gründe für meine eigene annahme, wonach die vulgata das original, Gg die umarbeitung bildet, zu entwickeln.

1. Einen dieser gründe musste ich im vorhergehenden abschnitt bereits im vorübergehen berühren. Nur in Gg lässt der dichter sich als alten narren, als in geistige unmündigkeit zurücksinkenden greis bezeichnen. In der vulgata findet sich nichts derartiges; denn v. 101--108, genauer: 103—107, welche Furnivall (Trial Forewords s. 107) so deutet, enthalten nichts, was sich auf Chaucer's alter oder auf seine jugend bezöge, und das *yet* (v. 106 f. *That in myn herte I feele yet the fire That made me to ryse, er yt woer day*) weist nicht etwa auf einen längern zeitraum hin, sondern nur auf das intervall zwischen der abfassung des prologs und der darin geschilderten begebenheit. — Wir stehen daher vor der bezeichnenden thatsache, dass Gg eine zweimalige[1] anspielung auf Chaucer's alter (und altersschwäche) enthält, die Vulgata keine einzige. Dies für eine wirkung des zufalls zu halten, würde man a priori nur schwer sich entschliessen können. Nahezu ausgeschlossen aber wird die möglichkeit solcher annahme durch folgende erwägung. Wenn Gg früher als die vulgata entstanden wäre, so liesse es sich allenfalls denken, dass letztere aus irgend einem unbekannten grunde die (oben s. 9 f. citirten) Gg-verse 258—263 ausgelassen hätte; wie aber erklärte sich die änderung, welche Gg 314 f. in vulgata 336 f. erfahren hätte? In Gg heisst es:

> Althow [that] thou reneyist [*lies*: reneyid] hast myn lay,
> As othere olde folys manye a day,

in der vulgata:

> For thogh that thou reneyed hast my lay,
> As other wreeches han doon many a day,

Vielleicht meint hier ein superkluger kritiker, Chaucer hätte, gerade als er das herannahende oder bereits gekommene alter spürte, derartige anspielungen auf dasselbe lieber vermieden. Dass solche erklärung nicht zutreffen würde, ergibt sich aus der thatsache, dass der dichter etwa seit dem jahre 1393 dieses thema ohne scheu mehr als einmal berührt (z. b. im Envoy to Scogan und in der schlussstrophe der Compleynte of Venus), während er solches früher nicht

[1] Genau genommen eine dreimalige; um ganz sicher zu gehen, haben wir jedoch folgenden fall, weil nicht durchaus entscheidend, nicht mitgezählt: Gg 400 f. *Whil he was yong, he kepte youre estat; I not where he be now a renagat.* Bemerkenswerth ist es immerhin, dass auch diese verse in der vulgata fehlen.

gethan.[1] Und so lässt sich in der that füglich nicht bezweifeln, dass diejenige der zwei bearbeitungen des prologs, in der wiederholt das hohe alter des dichters betont wird, also Gg, die jüngere von beiden ist.

2. In Gg enthält die strafpredigt Amor's eine längere einschiebung (v. 267--312), welche ihrem ton wie ihrem inhalt nach nicht etwa für den anfang, sondern für eine spätere epoche der dritten periode und für ein bestimmtes stadium in der entwicklung Canterbury Tales charakteristisch ist. Ich beschränke mich hier auf den hinweis, dass an der stelle u. a. auch solche autoren und schriften genannt werden und den dichter lebhaft beschäftigen, die — soviel man sehen kann — Chaucer in der ersten und der zweiten periode entweder kaum oder gar nicht bekannt, während sie in der dritten periode und zumal in den Canterbury Tales eine entschiedene, zum theil sehr bedeutende rolle spielen. Insbesondere kommt hier die erwähnung des *Jerome agayns Jovynyan* (*S. Eusebii Hieronymi adversus Jovinianum libri duo*) und die lange sich anschliessende ausführung (Gg 281—304) in betracht. Ueber die anleihen, welche Chaucer sonst bei Hieronymus als autor dieser schrift gemacht hat, orientirt man sich am bequemsten bei Koeppel, Anglia N. F. I, 174 ff. Zu einer dieser anleihen aber macht der verdienstvolle forscher eine bemerkung, die leicht missverstanden werden könnte. Von der irrigen voraussetzung ausgehend, dass Gg älter als die vulgata sei, sagt er (a. a. o. s. 175): »Bei der umarbeitung des prologs hat Chaucer alle die bibliographischen bemerkungen Amor's unterdrückt, und späterhin mit der ökonomie, welche ihm in der verwaltung seines geistigen erwerbes eigen ist, die liste des kirchenvaters [d. h. »die lange liste tugendhafter, den tod der schande vorziehenden frauen und jungfrauen des alterthums, welche Hieronymus I, 41. 43—46 bietet«] in der erzählung des freisassen verwerthet. Ihr verdankt die zwischen wort- und treubruch gestellte Dorigen die beispiele, deren sie sich zur stärkung ihrer eigenen tugend erinnert.« Diese worte (man berücksichtige insbesondere die von mir gesperrt gedruckten) erregen die vorstellung, als schliesse die verwerthung der betreffenden »liste« in der Frankeleynes Tale

[1] Hous of Fame 905 sagt der dichter nur, er sei zu alt, um astronomie zu lernen. Da er sich mit dieser wissenschaft damals schon viel beschäftigt hatte, so ist dies ein blosser scherz. Auf jeden fall beweist die äusserung, weil durchaus relativer art, für das absolute alter des dichters gar nichts.

deren berücksichtigung[1] im prolog der Frauenlegende aus, als habe Chaucer seiner Dorigen jene beispiele erst in den mund legen können, nachdem er Gg 267—312 gestrichen, bzw. die Gg-form des prologs aufgegeben hätte. Davon kann jedoch ganz und gar nicht die rede sein; es handelt sich hier durchaus nicht um eine wiederholung, eine eigentliche reproduktion, geschweige denn um eine störende; und zahllos sind bei Chaucer die fälle, wo er denselben abschnitt aus irgend einem autor das eine mal in extenso benutzt, das andere mal mit einer anspielung, erwähnung, kurzer charakteristik oder dergleichen bedenkt. — Kurz: der zusammenhang zwischen jener stelle der Frankeleynes Tale und Gg ist eben nur ein neuer beweis dafür, dass die erzählung und die betreffende form des prologs zur legende ungefähr derselben zeit angehören.

3. In der vulgata theilt der dichter in erinnerung an das erscheinen der königin Alceste, die er übrigens für's erste nicht nennt, wie er sie auch zuerst nicht erkannt hatte, die ballade *Hyde, Absolon,* mit, welche hier den refrain aufweist: *My lady cometh, that al this may disteyne.* Die ballade bildet hier also zwar einen theil des prologs, nicht jedoch der in demselben dargestellten handlung.[2] Und dass Chaucer das kleine gedicht bereits vor jener begegnung mit Alceste verfasst hatte, ergibt sich schon aus dem umstand, dass Amor die ballade kennt, noch deutlicher aber aus dem sehr eigenthümlichen vorwurf, den er dem dichter aus anlass derselben macht. Nachdem er nämlich diesem den namen der königin Alceste genannt und Chaucer das lob der edeln schönen verkündet hat, heisst es weiter (v. 537 ff.):

> Than sayde Love: A ful greet negligence
> Was it to the, that ilke tyme thou made
> „Hyde, Absolon, thy tresses" in balade,
> That thou forgate hire in thy song to sette.

Das hat jedesfalls nur sinn, wenn nach Amor's auffassung das *My lady* im refrain der ballade ursprünglich nicht Alceste meinte. Auf den tieferen zusammenhang der stelle näher einzugehen, würde uns hier zu weit führen.

[1] Koeppel selber (a. a. o. s. 175 oben) präcisirt die bedeutung jener liste für den Gg-prolog dahin, dass „der liebesgott" bei seinen äusserungen (281 ff.) an sie „denke".

[2] Vgl. v. 247 f. And therfore may I seyn, as thynketh me,
This song in preysing of this lady free,
sowie v. 270 f. This balade may ful wel ysongen be,
As I have seyd erst, by my lady free etc.

Folgendes dürfte jedoch vollkommen klar sein: Chaucer hat jene zuerst ohne direkte beziehung auf Alceste gedichtete ballade in der vulgata des legendenprologs nachträglich auf sie angewandt. Vielleicht liegt in diesem zuge eine andeutung des inhalts, dass Chaucer's frühere verehrung weiblicher schönheit und weiblichen seelenadels die verehrung der königin Anna gleichsam unbewusst und wie im keime in sich geschlossen habe. Wie dem aber auch sein möge, der in dieser beziehung zwischen der vulgata und Gg obwaltende unterschied liegt auf der hand und ist höchst bezeichnend.

In Gg gehört die ballade *Hyde Absolon*[1] zur handlung des prologs, sie wird hier von den Alceste begleitenden frauen gesungen, ihr refrain lautet: *Alceste is here, that al that may disteyne*, und der angedeutete vorwurf Amor's an den dichter fällt konsequenterweise weg.

Dass nun in diesem fall die vulgata die ursprüngliche, Gg aber die umgearbeitete fassung biete, sollte für jeden philologen ohne weiteres selbstverständlich und absolut sicher sein. Um hier nur den allergröbsten punkt hervorzuheben, so konnte der Amor der vulgata (da hier die ballade ja nicht gesungen oder vorgetragen, sondern nur vom dichter seinen lesern mitgetheilt wird) nothwendig nur die ursprüngliche, vom prolog der legende unabhängige gestalt der ballade kennen. Aus seinem gegen den dichter erhobenen vorwurf (537 ff.) aber ergibt sich eben, dass diese ursprüngliche form den refrain: *My lady cometh* etc. hatte. Mit anderen worten: Wäre Gg die ursprüngliche version gewesen, so hätte der betreffende vorwurf Amor's in der vulgata schlechterdings keinen sinn gehabt, und das verfahren des dichters wäre über die maassen albern gewesen. In dem fall kam ja der name *Alceste* ursprünglich in der ballade vor, trotzdem hätte der liebesgott Chaucer das fehlen dieses namens vorgerückt, der dichter aber hätte es so eingerichtet, dass Amor von der form des gedichts, wo der name wirklich fehlte, keine kenntniss haben konnte. Es ist also klar, dass die ursprüngliche gestalt des prologs in der vulgata enthalten ist. Als die umarbeitung stattfand, hatten stimmung und lage des dichters sich sehr verändert. Jene verhältnisse, die sich in der älteren version abspiegelten, waren nicht mehr vorhanden. Das zierliche versteckspiel mit dem namen der königin Alceste war gegenstandslos geworden und wurde daher aufgegeben; gleich bei ihrem auftreten wird die königin von dem dichter

[1] Hier lautet der anfang: *Hyd Absalon.*

seinen lesern vorgestellt (v. 179), und ihr name schmückt auch den refrain der zu ihrer ehre gesungenen ballade.

4. An der ballade *Hyde Absolon* hängt noch mehr und ebenso entscheidendes. Die verse vulgata 552—565 fehlen in Gg. Ein theil dieser stelle aber ist für den plan der Frauenlegende von grösster bedeutung. Uns interessiren hier namentlich folgende zeilen. Amor spricht zu Chaucer:

554 Thise other ladies, sittynge here arowe,
Ben in thy balade, yf thou kanst hem knowe,
And in thy bookes alle thou shalt hem fynde;
Have now in thy legende hem alle in mynde;
I mene of hem that ben in thy knowyng,
For here ben twenty thousand mo sittyng
Thanne thou knowest etc.

V. 555 lesen die Fairfax-hs. und die ausgabe Thynne's von 1532 *my balade*, was aber auch dann, wenn die richtige lesart weniger gut beglaubigt wäre, geändert werden müsste.[1] Es handelt sich ja um die ballade *Hyde Absolon*, von der Amor kurz vorher in derselben rede (538 f.) selber gesagt, dass Chaucer sie gedichtet hätte. Aus der angeführten stelle ersehen wir also, dass jene neunzehn damen, welche der königin Alceste nähere umgebung bildeten und die Chaucer in seiner legende feiern sollte, in jener ballade vorkamen. Nun mag zunächst bemerkt werden, dass in der ballade, abgesehen von *My lady*, an deren stelle Alceste tritt, nur achtzehn, nicht neunzehn, frauennamen sich finden. Diesen umstand könnte der dichter allenfalls übersehen haben. Vergleichen wir nun aber die vorhandenen legenden von guten frauen, so treffen wir darin zwei heldinnen an, deren namen in der ballade nicht vorkommen: Medea, die allerdings mit Hypsipyle zusammen nur eine erzählung füllt, und Philomele. Anderseits finden sich unter den überschüssigen namen der ballade zwar allerdings solche, von denen es feststeht, dass Chaucer noch in späterer zeit daran dachte, ihre trägerinnen in seine legende aufzunehmen: *Penolope, Eleyne, Herro, Laudomia (Laodomia)*. Denn diese werden auch in der aufzählung des rechtsgelehrten in den Canterbury Tales genannt (Six Text B, 69—71. 75); aber auch solche, von denen dies recht zweifelhaft ist,[2] und wenigstens einen, den

[1] Auch Skeat hat die richtige lesart in seinen text aufgenommen.

[2] Zweifelhaft desshalb, weil auch die liste des rechtsgelehrten ihre eigenen überschüssigen namen hat, welche für die spätere zeit natürlich grössere autorität beanspruchen können als die in jener ballade vorkommenden. Auch Skeat in seiner vergleichung der namen der ballade mit den vorhandenen legenden und der

Chaucer in späterer zeit geradezu perhorrescirte: *Canace*; vgl. Six Text B, 77 f. *But certeynly no word ne writeth he Of thilke wikke ensample of Canacee* etc. Die sache ist also deutlich genug. Die oben angeführte stelle (vulgata 554 ff.) wird zu dem ursprünglichen plan der Frauenlegende gepasst haben, sie stimmte jedoch nicht zu dem plane, wie er sich im lauf der zeit entwickelte und wie wir ihn zum theil aus dem, was wirklich fertig wurde, zum theil aus der rede des Mon of Lawe kennen lernen. Die auslassung des passus bei der umarbeitung des prologs war daher eine nothwendigkeit. Wird nicht anzunehmen sein, dass der text, welcher die stelle enthält, nämlich die vulgata, der ursprüngliche, der, wo sie fehlt, nämlich Gg, der überarbeitete ist?

5. Unter diesen umständen wird man um so eher geneigt sein, auf folgende thatsache diejenige erklärung anzuwenden, welche schon an sich die nächstliegende ist. Nur die vulgata deutet in nicht misszuverstehender weise die beziehung des wortes auf die königin Anna an (v. 496 f. vgl. Tyrwhitt, C. T. Introd. Disc. anm. 3 und meine Studien s. 188 anm. 70), in Gg fehlt die betreffende stelle. Man wird nicht irregehen, wenn man diese auslassung mit der änderung in der Absolon-ballade sowie mit der art, wie sie eingeführt wird, in zusammenhang bringt. Zu erklären dürfte die sache folgendermassen sein. Als Chaucer seinen prolog umarbeitete, war entweder sein verhältniss zu den majestäten ein derartiges, dass es ihm gerathen schien, eine zu deutliche anspielung auf früher genossene gnade zu unterdrücken, oder aber die königin Anna († 7. Juni 1394) war damals schon nicht mehr am leben.

Die oben aufgestellte ansicht dürfte nunmehr hinreichend erwiesen sein. Die vulgata stellt die ursprüngliche gestalt des prologs zur Frauenlegende dar; in dieser gestalt steht der prolog an der spitze der dritten periode, in dieser gestalt gilt für ihn als entstehungszeit das jahr 1385, welches wir Studien s. 147—150 ermittelten.

Gg ist das resultat einer umarbeitung, welche Chaucer mehrere jahre später unternahm. Aus den litterarhistorischen ausführungen, womit der rechtsgelehrte in den Canterbury Tales seine erzählung einleitet (vgl. insbesondere Six Text, B 60—76), dürfen wir schliessen

aufzählung des rechtsgelehrten (Leg. G. W. s. XVIII f., vgl. s. 150 zu v. 555), erkennt der letzteren grössere autorität als der ballade zu. Der gedanke aber, dass Chaucer's plan im laufe der zeit (und zwar schon während der ausarbeitung der vorhandenen legenden) veränderungen erfuhr, scheint diesem gelehrten nicht gekommen zu sein, jedesfalls ist er ihm nicht fruchtbar geworden.

— und der schluss ist häufiger gezogen worden — dass der dichter, als er jene stelle schrieb, mit dem plane umging, seine Legende von guten frauen zu vollenden, deren ausarbeitung vermuthlich im letzten viertel des jahres 1386 ins stocken gerathen war (Studien s. 149, Litteraturgesch. II, 120 ff.). Den anfang der neuen arbeit an der Legende bildete aber begreiflicherweise eine revision des prologs. Dieser wurde in manchen partien ganz umgestaltet. Damit aber war das interesse des dichters an der Legende vorläufig erschöpft und späterhin fand er, wie es scheint, keine gelegenheit mehr, zu diesem werke zurückzukehren. Unter diesen umständen begreifen wir es, wenn die neubearbeitung des prologs so geringe verbreitung fand, dass nur eine einzige hs. (eben Cambr. univ. Gg 4. 27) sie uns aufbewahrt hat. Leicht möglich, dass eine zeit kam, wo Chaucer auf den plan, seine Legende von guten frauen je zu vollenden, verzichtete, und wo er demgemäss die ältere gestaltung des prologs vor der neubearbeitung wieder zu bevorzugen begann.

Eine genauere zeitbestimmung für die entstehung von Gg soll hier nicht versucht werden. Eine solche kann nur im zusammenhang einer inneren geschichte der Canterbury Tales gelingen, die wiederum nur in verbindung mit der äusseren geschichte dieses werkes, d. h. mit der geschichte der überlieferung sich behandeln lässt. Die allgemeinsten resultate meiner forschungen auf diesen gebieten habe ich in meiner Litteraturgeschichte mitgetheilt; das einzelne (zumal alles die überlieferung betreffende detail) sowie eine erschöpfende begründung meiner annahmen steht noch aus. Ich beschränke mich daher hier auf die bemerkung, die kaum auf grossen widerspruch stossen wird, dass der Gg-prolog ziemlich bald nach dem sogenannten Headlink des rechtsgelehrten geschrieben sein muss und schwerlich vor dem jahre 1393 entstanden sein kann. Beiläufig sei daran erinnert, dass die erzählung des rechtsgelehrten wahrscheinlich ein paar jahre älter als jener Headlink ist (vgl. Litteraturgesch. II, 162 ff.), ein punkt, auf den wir gleich noch zurückkommen.

Ist aber, wie nachgewiesen wurde, Gg jünger als die vulgata, so wird man von vornherein zur annahme neigen, ein Chaucer'sches werk, welches zwar in Gg, nicht aber in der vulgata genannt wird, sei in dem zwischen vulgata und Gg liegenden zeitlichen intervall entstanden. Gleichwohl habe ich früher diesen schluss in betreff von Chaucer's Innocenz-übersetzung nicht gezogen. Zwar sage ich Litteraturgesch. II, 123 f. von der epoche, deren charakter durch die erschütternden ereignisse von Oktober 1386 bis Mai 1388 be-

stimmt wurde: »Der weltfrohe dichter fühlte sich zu ernster betrachtung, zu erneuter einkehr in seine innere welt veranlasst, und fürs erste mag seine stimmung wiederum eine entschieden religiöse färbung angenommen haben.« [1] Gleichwohl dachte ich nicht daran, in diese epoche die entstehung der schrift *Of the wrechede engendrynge of mankynde* (Gg 414) zu setzen. Wesshalb nicht, lässt sich aus den folgenden sätzen, die sich den eben angeführten unmittelbar anschliessen, erkennen: »Solche stimmung scheint in den dichtungen der nächsten zeit hie und da nachzuzittern, welche im übrigen eine unterbrechung in Chaucer's produktion kaum ahnen lassen. Ihr gegenstand ist die verherrlichung jungfräulicher reinheit, weiblicher duldsamkeit und ergebung — themen, welche dem in »Cupido's heiligenlegende« variirten nahe verwandt sind.«

Derart waren also die bedenken, welche mich abhielten, aus der thatsache, dass die Innocenz-übersetzung nicht in der älteren, sondern nur in der jüngeren version des Legendenprologs genannt wird, den nächstliegenden schluss zu ziehen. Wie man sieht, wogen sie nicht eben schwer. Als federleicht werden sie erfunden, sobald man in die andere schale noch die anleihen legt, welche Chaucer als dichter bei der schrift De contemptu mundi machte. Die Innocenz nachgeahmten oder an ihn anklingenden stellen nämlich, welche A. v. Düring in den gehaltvollen anmerkungen zu seiner gewandten Chaucerübersetzung (C. Chaucer's werke III, 352. (368.) 385) und besonders E. Koeppel (Herrig's Archiv LXXXIV, 406 ff. vgl. LXXXV, 48) bei dem dichter nachgewiesen haben, gehören der dritten periode und zwar den Canterbury Tales an. Vor allem bemerkenswerth ist die einwirkung der Innocentischen schrift auf die geschichte der Constanze (erzählung des rechtsgelehrten).

Die annahme, welche Koeppel (a. a. o. s. 410 f.) über die schicksale der Chaucer'schen prosaübersetzung mit rücksicht auf deren verwerthung in der »Constanze« aufstellt, haben ihren boden verloren, seit wir nachgewiesen, dass Gg die neubearbeitung und nicht das original des prologs zur legende bildet. Aber auch ohne diese erkenntniss würde man, meine ich, Koeppel's vermuthungen zurückweisen müssen. Man erwäge doch nur folgendes: Chaucer hätte, mit der übersetzung des Innocentischen traktats beschäftigt, die freude an der arbeit verloren, daher das werk unvollendet gelassen und es

[1] S. 201 u. heisst es im rückblick auf die betreffende epoche entschiedener: „und wenn er damals in religiöser betrachtung trost gefunden . . .“

sogar von der liste seiner schriften, auf die er es bereits gesetzt, wieder gestrichen, nun aber erst recht das bedürfniss empfunden, es in der geschichte der Constanze ordentlich zu verwerthen. Liegt dieser annahme nicht eine etwas kleinliche vorstellung von Chaucer's art zu grunde? Es sieht so aus, als benütze der dichter seine eigenen werke nicht etwa mit der souveränen gleichgültigkeit des reichen mannes, sondern mit der knickerigen beflissenheit des bettlers, als reproducire er dieselben gedanken — nicht weil der zusammenhang es verlangte, nicht weil die gedanken ihm gefielen, sondern bloss deshalb, weil es seiner meinung nach schade wäre, dass gedanken, welche auszudrücken er sich einmal die mühe gegeben, nicht in irgend einer form seinen werken dauernd einverleibt würden.

An solche auffassung wird man auch erinnert, wenn Koeppel (Archiv LXXXIV, 407) jene schilderung der leiden der armuth, welche die erzählung des rechtsgelehrten in ganz abrupter und unmotivirter weise eröffnet, dahin erklärt, »dass Chaucer der versuchung nicht habe widerstehen können«, »hier, an nicht ganz passender stelle, ein fragment einer früheren arbeit zu verwerthen.« Richtiger hatte vor ihm A. v. Düring (III, 425) bemerkt: »Das motiv zur einleitung dieser dichtung war allerdings durch eine sentenz Innocenz' III. gegeben. Es steht aber mit der nachfolgenden erzählung in durchaus keiner ideenverbindung, so dass die verwerthung desselben nur aus Chaucer's eigener gemüthsstimmung erklärt werden kann.« Darin aber irrt v. Düring, dass er die veranlassung zu solcher gemüthsstimmung in einer zu späten epoche sucht; und ferner übersieht er auch, dass es hier nicht nur auf die gemüthsstimmung ankommt, sondern auch auf eine passende gelegenheit, sie zu äussern. Was armuth sei, hatte Chaucer in der dem 12. Juli 1389 unmittelbar vorangehenden zeit hinlänglich erfahren können. Was aber die art angeht, wie seine erfahrungen hier zum ausdruck gelangen, so muss ich mich auf das Litteraturgesch. II, 162 ff. von mir gesagte beziehen, indem ich noch besonders hervorhebe, dass die andeutungen, welche der rechtsgelehrte in seinem sogenannten prolog über sein eigenes verhältniss als erzähler zu Chaucer gibt, allein schon ausreichen würden, meine vermuthung über die ursprüngliche bestimmung der geschichte der Constanze zu motiviren.

Die betreffende erzählung ist, was ich hier nicht genauer begründen kann, gleichwohl aber beiläufig erwähnen möchte, vermuthlich im jahre 1391 geschrieben worden.

Die prosaübersetzung des traktats De contemptu mundi aber,

von der wir nicht wissen können, ob sie vollendet wurde oder nicht (obwohl allerdings in der dritten periode das vollenden Chaucer's starke seite nicht war), wird man nach vorstehenden ausführungen am passendsten in die zeit 1387—1388 setzen.

Strassburg i. E., Jan. 1892. Bernh. ten Brink.

ZUR TEXTKRITIK DER ME. GENERIDES-ROMANZEN.

I.

Generydes ed. W. A. Wright (E. E. T. Soc. nr. 55, 70). London 1873/78.

Einige jahre nach erscheinen der ersten hälfte von Wright's text (1873) besprach Zupitza, Anglia I p. 481 ff., elf stellen desselben und lieferte eine anzahl evidenter besserungen. In der Preface zur vollständigen ausgabe (1878) äussert sich der herausgeber über die von ihm befolgte methode p. VIII so: »I have in almost all cases printed the MS. as it is written, except where there was an obvious error destructive to the sense of a passage. In such instances I have sometimes corrected the text, putting the MS. reading at the foot of the page, and sometimes have introduced the correction in the Glossary. But I have not always attempted to fill up the defective or correct the irregular lines, and have sometimes left the reader to amend the text for himself« . . . . Dann folgen p. VIII—X eine weitere anzahl von vorschlägen zu textbesserungen, an deren schluss es heisst: »Besides these there may be many others, but they are not such as to cause a reader any difficulty, and the remedy is generally very obvious.« Dass diese art der veröffentlichung eines alten textes nicht ganz den ansprüchen genügt, die wir heute an eine solche leistung stellen, bedarf kaum der erwähnung. Aber auch abgesehen davon geht aus Wright's ausführungen hervor, dass er die treue der überlieferung ganz erheblich überschätzt hat. In der that ist der text der dichtung, wie ihn Wright in seiner als ed. princ. an sich sehr dankenswerthen ausgabe vorlegt, an einer sehr grossen anzahl von stellen verbesserungsbedürftig; andrerseits aber scheint seit 1878 sich niemand eingehender mit demselben beschäftigt zu haben. So gestatte ich mir denn, im anschluss an meine 'Untersuchungen zu den beiden mittelenglischen

Generides-romanzen' (1889 als Breslauer dissertation gedruckt), einen bescheidenen beitrag in dieser richtung vorzulegen, der wenigstens hoffentlich dazu dienen wird, die augen der fachgenossen auf dies bisher so vernachlässigte gedicht zu richten.

V. 50: *So rode he fourth, as noo thyngge he rought.* Das metrum sowohl wie die konstruktion von *rechen* verlangt die einsetzung von *of* nach *as*. — V. 57: *And, as god wold, hym happyd in a waye.* Die letzte hälfte des verses kann nicht richtig überliefert sein. Wr. hat zwar den sinn von '*hym happyd in*' ganz richtig mit 'he lighted upon' übersetzt, vgl. Gl(ossarial index) p. 234 s. v. *happyd*, doch habe ich weder in diesem texte (s. v. 215, 470, 4542 und unter *happyd*), noch in einem unserer me. wörterbücher belege für eine solche verwendung von *happen* gefunden (vgl. u. a. Mätzner, Wb. II, 425). Ich vermuthe deshalb, dass *hym* aus der vorhergehenden oder nachfolgenden zeile eingedrungen und *he* dafür einzusetzen ist. — V. 74: Nach *thought* steht wohl besser ein punkt als ein kolon, ebenso v. 268 und 379. Ueber die von Wr. angewandte interpunktion lässt sich recht oft streiten, zumal sie nicht gleichmässig durchgeführt ist. Während nach den ausdrücken *he seide, he answerd in this wise* v. 399, 417, 441, 624 zur hervorhebung der nachfolgenden direkten rede doppelpunkte stehen, fehlen dieselben in oder nach v. 138, 166, 185, 311, 317, 334, 451, 540, 575, 606, 609, 653, 664, 711, 753, 769, 797, 997 etc., wo gleiche oder ähnliche verba des sagens auftreten. Im übrigen habe ich gegen die interpunktion bis v. 1000 folgendes zu bemerken: v. 255 f. Nach *Sereyne* ist das komma zu streichen und nach *natiuite* statt des kommas ein semikolon zu setzen. V. 293 f. Nach *Medeyn* ist ein komma und nach *wele* ein semikolon zu setzen, während das komma nach *yae* wegbleiben kann. V. 310. Nach *was* erwartet man eher ein semikolon als ein komma. V. 383 ff. Für das komma nach *nyght* möchte ich lieber ein semikolon schreiben, während ich das semikolon nach *laye* in v. 385 durch ein komma ersetzen möchte, denn v. 386 schliesst sich eng an das vorhergehende an. Nach *persone* in v. 648 steht besser ein semikolon oder punkt als ein komma. V. 760. Nach *he* ist ein komma zu setzen. V. 918. Nach *twayne* ist das komma zu tilgen. V. 927. Das komma nach *All* ist zu streichen und dafür hinter *soth* eines einzusetzen. In v. 978 ist das komma nach *thyng* wegzulassen. — V. 79 f.: *Ther come an hert in att the chaunber dore All embosed.* Wr. hat *embosed* richtig mit 'embossed, foaming at the mouth' wiedergegeben, vgl. Gl. s. 232. Dieses particip, welches mehrere male bei Shakespeare auftritt (vgl. A. Schmidt, Sh. lex.[2] s. 356), scheint im Me. selten zu sein. Es fehlt bei Stratm.-Bradley p. 194 und bei Mätzner, Wb. II, 25, wo nur der infinitiv belegt ist. — V. 178: *And if we do, I seye yow certeyn.* Des verses wegen möchte ich *for* vor *certeyn* einsetzen; diese korrektur wird gerechtfertigt durch verse wie 419, 920, 4619, 6526: *And of* [lies *al*] *my land I say yow for certeyn*, wie 2303, 3462, 4818, 4934: '*I am*', *he seid*, '*to say yow for certayn*. Man könnte auch an die einsetzung von *the* denken, das jedoch in dieser phrase nicht so häufig erscheint als *for*; vgl. v. 6377: *And with that stroke, I say yow the certayn*, und v. 6600: *And shortly to say yow the certayn*. — V. 192: *But of your shirt I must telle yow the cause* kann nicht in ordnung sein, da das letzte wort mit *place* in v. 190 reimen müsste. Zur herstellung des reims lese man statt *cause*, *case*, ein wort, das in unserm texte häufig reimt; mit *place* gebunden erscheint es v. 328, 492,

1187, 1276*, 1302, 1588, 1598, 1838, 2771, 2949 und öfter. Man vergleiche besonders die besternte stelle, die der unsrigen in betreff des ausdrucks sehr ähnlich ist. Die gleiche änderung ist auch v. 5201 vorzunehmen, wo *cause* mit *Clarionas, purchase* reimen soll. — V. 204: *When he seid all that he thought to seye.* Der zusammenhang und die parallelstellen v. 1723, 4700 lehren, dass *had* vor *seid* einzuschieben ist. — V. 212: *Hym for to be holde it was a grete pite.* Obwohl der infinitiv gern durch *for* verstärkt wird (vgl. die versanfänge in 1281, 1899, 2317, 2367, 4150, 4542, 4918, 5909), möchte ich doch des metrums wegen *for* tilgen, s. auch v. 6923: *And to be hold the pepill euerychon* und v. 3310: *Hym to behold and iuge withoute dought.* — V. 216: . . . *in a full fayre vaile.* Im reim auf *way* ist für *vaile, valei* zu schreiben, wie es sich in ähnlicher schreibung reimend v. 2315, 2454, 2669 findet. — V. 295: *Whenne the tyme was come that he cowde speke and goo.* Um die übermässige länge des verses zu kürzen, empfehle ich die tilgung von *the*, besonders im hinblick auf v. 1341 und 6271, wo Wr. selbst ändert, vgl. Pr(eface) p. X. — V. 305: *And so fourth in courte he dede endure.* Der vers wird besser, wenn wir *on* vor *in* einsetzen, vgl. v. 853, 4852, 4971, 5117, 5302, 5911. — V. 320: *But ye must kepe this mater husht and pece.* Die bedeutung, welche das part. *husht* = 'geheim' hier hat, fehlt bei Mätzner, Wb. II, 533, wo überhaupt nur drei belege für dieses wort verzeichnet sind; da *pece* als adj. unerhört ist, so ist wohl *au* oder *on* für *and* zu lesen; vgl. v. 1385: *alway stille opece* und Gl. p. 239 s. v. *o pece* — V. 378: *Att Parentynne, they seid withoute feyning.* Vor und nach *Att Parentynne* sind redezeichen zu setzen. — V. 394: *And to the kyng they made reuerence.* Des metrums wegen ist *ther* vor *reuerence* einzusetzen, vgl. v. 392, 1813, besonders aber v. 407. — V. 450: . . . *and that anon he knowe.* Um den reim auf *trew, renew* herzustellen, ist *knewe* statt *knowe* zu lesen. — V. 601 lautet nach der Wright'schen besserung: *And so fourth* [*with*] *he went thorough owt ye hall,* vgl. Pr. p. VIII. Da die verbindung '*And so fourth with*' nicht ein einziges mal von unserem dichter gebraucht wird, vielmehr '*And so fourth on*', so ist Wright's konjektur zurückzuweisen und *on* für *with* zu schreiben, vgl. meine bemerkung zu v. 305. Aus diesem grunde empfehle ich auch die einsetzung von *on* nach *fourth* in v. 1217: *And so fourth he told of quene Sereyn.* — V. 621: *Ther and* [*yow*] *will the Sowdon may yow see.* Mit dem vorhergehenden verse lautet die stelle in der übersetzung: 'Man nennt es Persien, ein fruchtbares land, dort kannst du, wenn du willst, den sultan sehen'. Es sind demnach wohl die worte *and* [*yow*] *will* in kommata einzuschliessen. — V. 642: *Generydes thanne after his grete apparell.* Die überlieferte lesart kann höchstens heissen: 'Nachdem sich Gen. dann in grossem masse ausgerüstet (geschmückt) hat', aber dann würde ja der folgende vers überflüssig sein. Wr. (Gl. p. 227 s. v. *apparell*) denkt mit recht an einen schreibfehler. Sicherlich ist *apparell* aus v. 641 durch ein versehen des schreibers eingedrungen, doch ist nicht, wie Wr. vermuthet, *peril* dafür einzusetzen, einmal weil dieses wort nicht ein einziges mal in unserem werk erscheint, und dann weil es in sinn und reim (zu v. 639 *withoute fayle*) nicht passt. Ich möchte daher vorschlagen, für *apparel, travaile* zu lesen, das in unserm text öfter (v. 111, 159, 1041, 1112, 2883) vorkommt. Man vergegenwärtige sich zu diesem vorschlage die situation: 'Gen. und Nathanael waren in raschem tempo von Indien nach Persien gezogen, dass sie bald die hauptstadt erblickten (v. 632 ff.); als sie dort ankamen, war es nacht (v. 635); [sie ruhten bis zum morgen]. Gen., nach seiner grossen reise und Nathanael, beide in guter

ausrüstung, begaben sich darauf zum sultan (v. 642 ff.)'. Im Gen. A lautet die betreffende stelle v. 1463 ff.: *To Perse he tok the way aright, Thei nouthir spared day nor night Til that thei comen there; And ful sone thei drewe hem nere Wher the sowdan with his meigne was, Thider thei riden a grete pase, To Mountanar ther he lay, Which was a Citie of grete nobley. Whan thei to the Citie came, Here ynnes ther ful sone thei nam A litle beside a feir Castell, Generides and Nathanaell. Than sone to the court thei yede There here nedes forto spede.* — V. 663: *And furthwith gane hym his welcomyng.* Des metrums wegen ist wohl *all* nach *with* einzusetzen. Die phrase '*And furth with all*' ist als versanfang bei unserm dichter sehr beliebt; man vergl. v. 233, 337, 574, 636, 1079, 1725, 2675, 2826, 3024, 3076, 3264, 3800, 3918, 4014, 4297, 4568, 4931, 5071, 5227, 5681, 5807 mit 5809 in derselben strophe, 5821, 5841, 6644. Die einsetzung von *all* empfiehlt sich auch v. 4704: *And furth with remembre she beganne.* — V. 727 f.:

For I was neuer seke on this maner,
A fore this tyme now knowe ye all in fer.

Das komma nach v. 727 ist zu streichen und dafür eines nach *tyme* einzusetzen. Da Clarionas' rede mit diesem verse beendet ist, so muss ausserdem nach *fer* ein redezeichen gesetzt werden. - V. 769: *Right thus he seid to Generydes.* Der vers wird glatter, wenn wir *on* vor *to* einsetzen, wie folgende parallelstellen lehren: v. 2768, 3201, 4229 und besonders v. 3869: *And thus he seide on to Generides.* — V. 800: '*And so a be a sithe afore yester day.* Wr. hat diesen durch form und inhalt gleich auffälligen vers zu verbessern und zu erklären versucht, indem er das erste *a* = *he* deutete und das zweite als irrthümlich wiederholtes kennzeichnete (vgl. Gl. p. 226 s. v. *a* und p. 242 s. v. *sithe*). Dies letztere ist nun allerdings zu streichen. Aber die form *a be* = *he be* ist hier unstatthaft, da sich die konjunktivform *be* nicht rechtfertigen liesse. Ich möchte meinen, dass *a* als verkürzte form für *hath* steht, welche der schreiber der sonst üblichen verkürzung des imperativs und des infinitivs von *haven* nachbildete, vgl. Mätzner, Wb. I, 1. Aber auch *sithe a fore yester day* = 'seit vorgestern' kann nicht richtig sein, denn das zusammentreffen Nathanael's mit Mirabel findet einen tag nach Gen.'s erscheinen bei der prinzessin Clarionas statt. In Gen. A v. 1793 ff. lautet die betreffende stelle: „*Maistres*" *he seid, „he fareth not wele; This night he slept neuer a dele For hevines he hath, and care.*" „*Syn whan*", *she said, „hath he so fare?*" „*Sith yisterday, Maistres, a eve, This sekenes first did him greve*"; s. auch A v. 1806. Vielleicht ist also hier zu lesen: *And so hath he sith ave of yester day.* — V. 831: *Send me for hym and here what he will saye.* *me* steht im widerspruch zum folgenden verse: *His maister here right sone for hym will goo.* Es ist vielleicht *men* dafür zu schreiben. - V. 854: *In the gardeyn where apoynted was.* Sinn und metrum scheinen die einsetzung von *it* vor *apoynted* zu bedingen. Dasselbe vertritt dann ein in den vordersätzen nicht genanntes substantiv wie *meeting*: vgl. auch v. 2186, 3292. - V. 875: *To putte in me the defaute ye are to blame.* Ich möchte *faute* statt *defaute* schreiben, wie es das metrum erfordert und in v. 4386, 5686 überliefert ist. — V. 984: *That are abideng with you in the chase.* Mit *chase* schliesst die rede des försters. Es ist daher das semikolon nach *chase* durch einen punkt zu ersetzen und anführungszeichen beizufügen. - V. 1006: *So ferthermore to saye yow the very right.* Vergleichen wir diesen vers mit v. 1971: *Whiche was so grete, to sey yow very right,* mit v. 4143: *And as it is seide I telle yow very right,* mit v. 3619: *This was his*

name to say the very right, so finden wir, dass in dem letzten theil unseres verses eine unbetonte silbe zu viel steht. Ich möchte daher das überflüssige *the* vor *very* tilgen. Dieselbe korrektur nahm Wr. in v. 736 vor, wo eine ähnliche wendung gebraucht ist. — V. 1013: *Now lak I good where with I shuld yow fynd.* Wr. (Gl. s. 234) übersetzt *fynd* mit 'to provide', aber abgesehen von anderen bedenken ist es kaum wahrscheinlich, dass der dichter das verb *finden* in zwei aufeinanderfolgenden zeilen in verschiedenem sinne gebraucht haben sollte. Die sehr nahe liegende änderung erstreckt sich auf einen buchstaben: es muss *hynd* statt *fynd* gelesen werden. 'Ich habe euch', sagt der entthronte könig zu seinen squyers, 'treu und edel gefunden (v. 1012), [aber] nun entbehre ich der habe, womit ich euch [an mich] fesseln, euch mir verpflichten könnte'. Zu dieser bedeutung von *binden* vgl. v. 493. Wie aus der dichtung hervorgeht, begleiten in der that die beiden treuen squyers ihren hilflosen herrscher auf seinem weiteren lebenswege. In der andern version (Gen. A v. 2143 ff.) spricht Aufreus etwas ausführlicher so zu seinen beiden rittern: „*Sirres, I norished you and forth broght And now am I come to noght, I may nat kepe you with mee To mayntene you like youre degree, New lordeship seke ye mote, For I am broght vndre foote.*" Das verbum *hynde* erscheint in der angegebenen bedeutung noch v. 3432: '*To thy seruice*', *quod he*, '*if I me hynde* und ähnlich v. 6331: *Quod she ayeyn*: '*my reson doth me hynde*, und zwar beide male im reim. — V. 1060: *Iustice was kept like wise as it owt.* Es empfiehlt sich des metrums wegen *in* vor *like* einzusetzen, namentlich im hinblick auf verse wie 102: *I am come here, in lyke wyse as ye see,* v. 142: *She seruyd hym, in like wyse as hym ought,* v. 4409: *Right thus she dede in like wise as I saye.* — V. 1062 f.:

And for he shuld his charge wele susteyn,
The kyng hym gaue clerly an Erlys lande.

Diese stelle hat Mätzner, Wb. I, 430 unter *clerliche* nr. 5 abgedruckt und das wort *clerly* fragweise mit 'geradezu' übersetzt. Ich möchte vielmehr unter annahme eines schreibfehlers *clenly* für *clerly* lesen und die stelle folgendermassen auffassen: 'Und damit er sein amt gut ertragen (durchführen) möchte, d. h. damit er den zum kanzleramt erforderlichen aufwand bestreiten könne, schenkte ihm der könig gänzlich, d. h. ungetheilt eine grafschaft'. Im Gen. A v. 2189 ff. heisst es: *The king him gafe a rich erle-dam Which to him of Eshete late cam, Forto encrese with his fee.* — V. 1068: *And hough that she hadde herd the tidengge playn.* Obwohl der vers auch in dieser fassung allenfalls erträglich ist, will es mir doch eher scheinen, als ob *hough* durch versehen des abschreibers aus derselben stelle des folgenden verses eingedrungen sei; in diesem fall möchte ich es durch *whenne* ersetzen, *And* streichen und den ganzen passus so auffassen: 'Als sie (sc. die königin Sereyne) die bestimmten nachrichten gehört hatte, wie sein vater auf treulose weise durch eine list, die von seinen (des Aufreus) herren nach ihrer absicht ersonnen war, mit ihrer zustimmung aus seinem lande vertrieben worden, [da] war auf ihn und ihren sohn Generides ganz und gar ihr sinnen und all ihr denken [gerichtet]'. Bei dieser auffassung ist wohl auch v. 1071 *he* zu streichen, nach v. 1067 ein punkt, nach v. 1071 ein komma zu setzen. — V. 1146: *So many dayes she laboryd certayn.* Des metrums wegen ist wohl *in* vor *certayn* einzuschalten, vgl. Wright's korrektur zu v. 4566 und die parallelstellen 1092, 1275, 1476, 2235, 2286, 2901, 2916, 3691, 4030, 4505, 4511, 4856, 4993, 5341, 5689, 5940, 6123, 6317, 6418. — V. 1195: *To thynk hough that a good old*

man hym told. Statt des unbestimmten artikels ist wohl der bestimmte einzuführen; denn mit *the good old man* zielt der dichter auf den alten weisen, welcher Aufreus und Sereyne die prophetischen angaben in betreff ihres sohnes Gen., des hemdes etc. gemacht hatte; s. auch v. 183—203. — V. 1303: *For hym was made grete ordenaunce I yow ensure.* Der vers ist zu lang und kehrt ausserdem fast gleichlautend in derselben strophe wieder (v. 1307). Ich vermuthe, dass der abschreiber *ordenaunce* für *mone* eingesetzt hat, das in unserm gedicht noch mehrmals erscheint (s. v. 2564, 2662, 2695, 6930) und ausserdem ganz vorzüglich in den rhythmus des verses passt. — V. 1318: *And them avised them wele in euery thing.* Dieser vers ist schwerlich ganz in ordnung, was die beiden *them* m. e. zur genüge andeuten. Prof. Zupitza im Guy B, note zu v. 2893/4 konstatirt das doppelte auftreten des subjekts *thei* und bemerkt weiter: 'In MSS. several instances of double pronouns appear, and it is often difficult to decide whose fault it is, whether the scribe's or the author's'. Als beleg dafür führt er u. a. neben v. 1446 auch die vorliegende stelle an. Vielleicht ist das erste *them* eine verschreibung für *then*, das neben dem gewöhnlichen *thenne* und *thanne* ab und zu erscheint. Am einfachsten wäre es freilich, das zweite *them* zu streichen. — V. 1402: *I wolle gladly be after your avise.* Für das ungerechtfertigte *be* möchte ich *do* einsetzen, namentlich in anlehnung an v. 6431: *After his councell gladly wold I doo.* Man vergleiche auch v. 4361. — V. 1404: *In a mornyng the Sowdon ganne to rise.* Der unbestimmte artikel scheint mir nicht am platze, da schon im vorhergehenden verse '*Soo on a day*' steht. Ich möchte *the* dafür lesen; der schreiber hat noch v. 1394: *In a mornyng* im gedächtniss gehabt. — V. 1527: *And ouer that he dede full trewely* ist mir in dieser fassung nicht recht verständlich. Für *trewely* ist wohl *crewely* zu schreiben, das als adj. z. b. v. 544, 579 erscheint. Der kastellan beklagt sich beim sultan, dass Malachias bei der einlieferung des gefangenen Gen. alles das gethan habe, was er (der sultan) ihm (dem kastellan) zu thun befohlen habe. 'Und überdies that er (Malachias) es sehr grausam, [denn] mit starken eisen fesselte er ihn gar sehr, dass das blut hervorquoll' (v. 1527 ff.). — V. 1559: *Ther they founde it with hundes alto rent.* Wr. macht im Gl. p. 227 s. v. *alto* die bemerkung 'adv. altogether'. Dass dies nicht richtig ist, zeigen stellen wie v. 4272: *his clothis all to rent*, v. 6094: *It all to brast*, die uns lehren, dass *to* von *all* zu trennen und mit *rent* zusammenzunehmen ist. — V. 1626: *Where here be fore rehersid is by name. Where* ist wohl irrthümlich für *which* überliefert, welches wir in v. 1114: *A towne whiche is rehersid here by fore* in derselben verbindung antreffen. Der fehler scheint durch das wort *here* entstanden zu sein; beim niederschreiben des *h* in *which* glaubte der schreiber schon beim zweiten wort '*here*' zu sein, das er aber auch noch wiedergab, ohne im ersten eine verbesserung vorzunehmen. Etwas anderer natur ist wohl das *where* in v. 1134. — V. 1695: *And for to determytte this mater.* Wr. im Gl. s. 231 übersetzt *determytte* mit 'to put an end to'. Im Cath. Angl. ed. Herrtage s. 98 findet sich nur *determyn*, bei Halliwell[3] I, 300, Stratm.-Bradley p. 163 und Mätzner Wb. I, 628 nur *determinen*. Ich sehe daher *determytte* als verschrieben für *determyne* an. — V. 1697: *The Sowdon thanne rehersid thanne in fere.* Die beiden *thanne* sind ebenso unrichtig, wie die beiden schon in v. 1318 besprochenen *them*. Ich wage es jedoch nicht, wie Wr. in v. 1569 das zweite *thanne* zu streichen, da der vers dann zu kurz werden würde; vielmehr möchte ich dafür *them* einsetzen. — V. 1728: *For he myght*

not procede furmabely. furmabely ist wohl verschrieben für *formally*. — V. 1766: *And my falow, and I be on assent.* Die parallelstellen v. 121, 567, 700, 983, 3609, 5039 und 6255: *In all maters to ben of on assentt* lehren die einschaltung von *of* vor *on*; dafür ist wohl *And* zu streichen. — V. 1812: *And whanne that he come to his presens.* Metrum und zusammenhang verlangen die einsetzung von *was* vor *come*, wie wir aus v. 3151: *And whanne that thei were come to his presence* zum überfluss noch ersehen. In v. 1813 ist ausserdem das komma nach *reuerence* zu streichen. — V. 1881: *And ther anone [among] his knyghtez all* liegt trotz der Wright'schen einschaltung von *among* unrichtig vor. Was soll denn *among* hier bedeuten? V. 1843: *To morow suerly I will make yow a knyght* sagt ausdrücklich der sultan, dass er Gen. vor beginn des krieges zum ritter schlagen will; vgl. auch v. 2061 und 4741. Ich möchte daher die stelle folgendermassen formuliren: *And ther anone [made hem] his knyghtez all.* Natürlich ist auch das komma in v. 1880 nach *hall* zu beseitigen. Und diese lesart wird als richtig bewiesen durch Gen. A, wo es v. 3341 ff. heisst: '*On morow, afor al the peoples sight, The Soudon made Generides knight; And for his loue A hundreth were Made knightes furth-with there*'. Die von Wr. am rande gegebene farblose übersetzung unserer stelle: 'Next day he assembled his knights, Generydes the first of any' ist nun natürlich nicht mehr zutreffend. Ueber die gewohnheit der fürsten, einen günstling mit andern edlen jünglingen zugleich zum ritter zu schlagen, vgl. auch Kölbing's anm. zu Ipom. A v. 1692. — V. 1889: *Hors and harnes withoute eny more delay.* Der vers wird besser, wenn wir *eny* weglassen, das auch in den unten angeführten parallelstellen fehlt. Der fehler entstand meines erachtens durch das zusammenfliessen zweier phrasen, nämlich *withoute eny more* (vgl. v. 3219, 3709, 5632, 6151) und *withoute more delay* (vgl. v. 441, 1842, 3149, 3846, 4683, 5929, 6020), die bei unserm dichter zur gewinnung des reims recht beliebt sind. Gegen meine konjektur freilich spricht Guy B v. 9122: *Goo we Þedur wythowte ony more delaye*, doch ist auch dieser vers augenscheinlich zu lang und selbst der besserung, etwa durch tilgung von *ony more*, bedürftig; s. auch Zupitza's anm. zu Guy B v. 1902. — V. 1895: *Desireng them armour to provide.* Des metrums wegen möchte ich die einsetzung von *with* vor *armour* vorschlagen. — V. 1941: *III thousand men he brought on to the Citee.* Aus metrischen gründen ist wohl *on* vor *to* zu streichen. — V. 1956 ff.:

With II knyghtes in felashepe rideng,
Balam the tone and Yeferus trewly,
The kyng of Damask and of Ermonye.

Der zusammenhang zeigt, dass wir hier *kynges* statt *knyghtes* zu lesen haben, womit auf Balam, den könig von Damaskus, und Yeferus (Zepherus v. 2002), den könig von Ermonye, hingewiesen wird. Demgemäss ist auch die interpunktion zu ändern: nach *Damask* ist ein komma, nach *Ermonye* ein punkt zu setzen. Im Gen. A lautet die betreffende stelle v. 3437 ff.: *The king of Damask, Balaam, Vnto the Soudon thider cam; And the king of Ermonye, Zelapus, with grete companye.* Man vergl. über solche verschreibungen von *king* und *knight* Zupitza, Engl. stud. X, 43 und XV, 7 zu nr. 40. — V. 1963: *Another kyng in good riche arraye.* Es empfiehlt sich, im hinblick auf v. 384: *And on the morow in good and riche araye* und v. 2728: *Full clene armyd in riche and good aray* zur besserung des metrums *and* nach *good* einzuführen. — V. 2001 f.:

Vnto the Sowdon sone he gaue answer.

As these wordes he seid as ye shall here.

Da es scheint, als ob das sinnlose *As* unter dem einfluss des beginns der nächsten strophe entstanden sei, möchte ich es durch *And* ersetzen. Eine gleiche, durch *and* angeknüpfte wendung zur einleitung der direkten rede finden wir v. 1744 f., 3206 f.: *gave answere and seid*, und eine ähnliche v. 6465 und v. 1764, wo natürlich das komma zwischen den beiden verben des sagens ganz überflüssig ist. — V. 2045: *And whanne that they were redy to goo.* Es empfiehlt sich des metrums wegen *for* nach *redy* einzusetzen, besonders im vergleich zu v. 2049, 3790, 3805, 4173, 4327, wo *redy* immer von dem präpositionalen infinitiv *for to* begleitet ist; vgl. über diesen gebrauch von *redy* Mätzner, Gr.[2] III, 59. Das komma nach *goo* ist wegzulassen. In dem bei Furnivall abgedruckten fragmenten steht statt *redy, all redy*, vgl. Various readings etc. bei Wr. s. 224. Uebrigens s. auch Wright's besserung zu v. 3297. — V. 2067 f.: *He was the IIIIth, all in another ward.* Das unsinnige *all* möchte ich, wie die zeile im fragment lehrt, durch *and* ersetzen und das komma vor diesem worte streichen. — V. 2144: *Madane hadde it, whiche was kyng of Trace* kann unmöglich die richtige lesart sein, denn wir haben im laufe der erzählung erfahren, dass Aufreus könig von *Trace* geworden ist, vgl. v. 1320, 2174—81. Da nun in der andern version Madan als könig von Griechenland erwähnt wird (vgl. Gen. A v. 3700), so denke ich nicht zu fehlen, wenn ich *Grece* für *Trace* schreibe und zur wiederherstellung des reimes auf *was, Barachias* mit einer kleinen umstellung unsere zeile so formulire: *Madane hadde it, whiche kyng of Grece was.* Es kommt auf diese weise zwar zwei mal das wort *was* in den reim, aber dies ist bei unserm dichter nicht auffällig; vgl. v. 405 : 6 (so), 891 : 4 (soo), 1157 : 60 (kyng), 1878 : 81 (all), 2676 : 9 (ther), 2743 f. (wise), 2822 : 4 (all), 3845 : 8 (was), 5295 : 7 (way), 5923 f. (way), 6115 : 8 (say). Diese änderung von Trace in *Grece* ist auch v. 2941 und mit der umstellung von *was* und auslassung des bestimmten artikels noch v. 2920 vorzunehmen. — V. 2155: *Ther bakkes and ther belly were soo large.* Der plural der subst. wird mit wenigen ausnahmen (vgl. v. 202, 466, 1153 *thing*, 1467, 2103, 3571 *place*, 5923 *way*) auf *s* resp. *es, is* gebildet; daher ist hier wohl statt *belly belly[s]* zu lesen. — V. 2173 f.:

And the X^{te}, the last of euerychone,
Was Auferius, the welebelouyd kyng.

Nach *And* ist *in* einzufügen, vgl. v. 2147, 2169. Der schreiber vergass das *in*, weil er in der folgenden zeile als verbum *had* vermuthete. — V. 2180: *Out of the reme of Trace with hym ther were* ist fehlerhaft überliefert, da das letzte wort mit *poyntement* in v. 2178 reimen müsste. Der fehler steckt m. e. in den worten *with hym ther were*, einmal weil sie vollständig überflüssig sind, und dann, weil ein theil derselben: *hym ther were*, in der nächsten zeile wieder erscheint. Mit einiger kühnheit möchte ich den ganzen passus streichen und die zeile dann so lesen: '*Owt of the reme of Trace verament*'. Was dieses *verament* anbetrifft, so passt es sehr gut in reim und sinn, erscheint aber allerdings sonst nicht in unserm denkmal, ausser fragm. v. 5803. Man vergl. über die verwendung von *verament* Zupitza's anm. zu Athelston v. 242, Engl. stud. XIII, 374. Ein anderer vorschlag wäre, *ther were* v. 2180 in *thei went* zu ändern. — V. 2205: *It was a world to here the sperys breke* ist mir unverständlich. Im Gl. p. 245 s. v. *world* fehlt jede erklärung. Da sich in unserm denkmal die ausdrücke: *For to telle yow all it were a wounder* (v. 1266), *it is a wonder to see* (v. 1967), *It was a very wonder*

to be hold (v. 6925), *a wonder thyng to see* (v. 501) und *It is to me a wonder thing to here* (v. 4307) finden, so bin ich geneigt, unter annahme eines schreibfehlers *wonder* für *world* zu lesen. — V. 2252: '*What is your will and pleasure?*' *quod he.* Der betonung von *pleasure* wegen empfiehlt es sich, *your* nach *and* einzusetzen. — V. 2280: *And what ye be, I beseche and praye.* Sinn und metrum verlangen die einsetzung von *yow* vor *beseche*, das wie *praye* nicht gern das objekt entbehrt, vgl. u. a. v. 312, 3885, 4294, 5008, 6315 und v. 131, 628, 798, 828, 5232, 5277. — V. 2286: *Kyng Auferius is my fader in certeyn.* Der vers würde gebessert, wenn er wie v. 4160: *Kyng Auferius my fader is certayn* gebildet wäre, vgl. auch v. 2657 und 2647. Mit v. 4003: *Ser Amelok is hir fader in certayn* verhält es sich ebenso. — V. 2306 f.:

The felde of goulys in very certeynte,
Ther with also III bandes all of gold.

Die bedeutung von *felde* = 'oberfläche eines schildes, wappenfeld' kennt Mätzner, Wb. II. 91 nicht. Der könig Amalek führt ein wappen, in welchem auf rothem grunde drei goldene streifen sichtbar sind und welches der dichter des Gen. A v. 3923 ff. so beschreibt: *Armes he bereth riche and clene With bendes of gold wel besene; The champe, of goules red and bright, With riche stoones bordred a-right.* Zum unterschiede von unserer stelle fehlt hier die dreizahl, die sonst recht beliebt ist. So hat u. a. der ritter William Salebraunche einen grünen schild, in dem drei goldene löwen abgebildet sind (vgl. Libeaus Desconus v. 307 f.), und der ritter Giffroun führt einen rothen schild mit drei silbernen eulen darin (vgl. Lib. Desc. v. 913 f.). — V. 2316: *Ser Amelok came on rideng a pace.* Die parallelstellen v. 2620, 3076, 4976, 5821 mit der Wright'schen korrektur, 5865 lehren die umstellung des wörtchens *on* nach *rideng*, so dass der vers lauten würde: *Ser Amelok came rideng on a pace.* — V. 2345: *Reche me my sheld and thu goo thy waye.* Dieser lesart ist die des bruchstücks *Reche me my sheld agayne and go thy waye* des metrums wegen vorzuziehen. — V. 2350: *Whiche was his leye, his lyfe, and his pleasur.* Um den reim mit *myschaunse* in v. 2347, und *enheritaunce* in v. 2349 herzustellen, ist für *pleasur*, *pleasaunce* zu schreiben, das sich im reim noch v. 31, 126, 490, 654, 2436, 4650, 5114 und 6711 vorfindet. — V. 2393 f.:

Now goo Sygrem, as fast as ye may spede,
To Auferius to present hym this stede.

Diese beiden zeilen sind als worte des Gen. aufzufassen und darum mit anführungszeichen zu versehen. — V. 2423: *The kyng of kyngges toke good hede [ ].* Das fehlen des reimwortes auf *saye* in v. 2425 deutet Wr. durch die klammer an. Man könnte an *par de* denken. Da aber die *e* : *ai*-reime in unserm gedicht selten sind (vgl. v. 989 ff., 4160 ff.), so schlage ich zur herstellung des reims *alway* vor; auch *in faye* wäre passend, doch findet dieser ausdruck sich sonst nicht in unserm texte. — V. 2449: *Full sone he went to Generydes.* Des metrums wegen ist *on* vor *to* einzusetzen, namentlich im hinblick auf v. 3039, 4565, 4930, 5256, 5991, 6043, 6082 und v. 1514: *Full streyte he went vnto Generydes* (ähnlich v. 6713). Vgl. auch die notiz zu v. 769. — V. 2532: *As as they rode to geder all in feer.* Das unrichtige *As* ist in *And* zu ändern, wie wir aus v. 2612: *And as thei rode anon thei were aspied* ersehen. Ueber diese verschreibung von *As* für *And* s. auch die anmerkung zu v. 2001. — V. 2536: *And of horsis a thowsand atte lest.* Die einsetzung von *ther* vor *hors(is)* scheint mir durch die stelle '*of his men*' im vor-

hergehenden verse gerechtfertigt zu sein. — V. 2549: *Yer* (MS. = Yey) *fought thei still and reskew was ther non.* Der zusammenhang lehrt die änderung von *Yey* in *Yet*. Ich fasse die stelle so auf: 'Als sie kunde erhielten über den sultan und über seine noth, waren sie beide in recht grosser betrübniss; dennoch kämpften sie immer noch, und rettung war da keine (v. 2546 ff.)'. Uebrigens ist das komma nach *vtterly* in v. 2546 unnöthig. — V. 2564: *For here peopill what mone that he do make* ist mir unverständlich und scheint fehlerhaft überliefert zu sein. Die unklarheit wird gehoben, wenn wir *his* für *here* lesen und *doth* für *do*. Dann verstehe ich den passus so: 'Nun wollen wir wieder zum sultan zurückkehren [und hören], welche klage er um seine leute erhebt'. — v. 2565: *Of euery man he enqueryd the certente* reimt nicht mit *ageyn* in v. 2563. Statt *the certente* ist *the certe[y]n* zu lesen, das als reimwort bei unserm dichter äusserst beliebt ist. — V. 2582: . . . . *these tydenges that be now.* Zur herstellung des reims auf *trew* in v. 2583 ist *now* in *new* = 'neu' zu ändern, das auch besser in den sinn passt; vgl. v. 4284. — V. 2587: '*I will*', *she sayde*, '*do as as ye councell me.* Das eine *as* ist zu streichen. Einer ähnlichen verbindung begegnen wir v. 6007: *Now haue I sayde, do as ye semes best.* — V. 2675: *And furth with all he mette on the playn.* Nach *mette* ist *hym* einzusetzen, da dies verbum nicht wohl ohne objekt stehen kann (vgl. u. a. v. 989, 2009, 2240, 2324, 2519, 2618, 2626, 3003, 3327). Nach *aspyed* v. 2674 ist auch das semikolon zu tilgen. — V. 2719: *The same is he, the whiche I love so well.* Nach *well* vermisst man das die rede schliessende anführungszeichen. — V. 2729: *Darell anon dressid hym full right.* Die einsetzung von *he* vor *dressid* würde den vers glätten. Man vergleiche über das doppelte auftreten des subjekts in einer zeile z. b. v. 989, 2241, 2407, 3365, 3459, 3657, 4109, 4771, 5754, 6016, 6257, 6353, 6370. Das komma nach *right* ist wegzulassen, ebenso der punkt nach *myght* in v. 2730. — V. 2746: *To the tyme ye knowe my purpose vtterly.* Ich möchte des metrums wegen den bestimmten artikel vor *tyme* weglassen; vgl. v. 4228, 6012, 6755, auch die notiz zu v. 295. — V. 2837: *And of all this he hard no maner thing.* Das verbum *hard* steht in dieser verbindung im widerspruch zu '*he harde a noyse*' im nächsten verse und scheint durch dittographie von dort aus entstanden zu sein. Als ersatz dafür könnte man an *wist* denken, aber auch *sawe* liegt nahe. In der andern version lautet die stelle v. 4791 f.: *In his tent was Bellyns the king, Of al this werk he wist noo thing, Til at the last outward he drogh, He herd cry and noyse ynogh.* — V. 2914: *Late vs anon goo sett our feld ayeyn.* Wr. bemerkt im Gl. p. 233 s. v. *feld* zu dieser stelle: '*To sette a feld*' is 'to put an army in order of battle'. Diese bedeutung = 'schlachtordnung' fehlt bei Halliwell[3] I, 351, Stratm.-Bradley p. 215 und Mätzner Wb. II, 91. Dieselbe verbindung erscheint v. 2921: *Me think ye do right wele to sette this feld*, v. 4806: *He sett his felde and made no more delay*, v. 4813: *And toke good hede hough they made ther feld*, v. 4817: *And ther thei made a feld vppon the playn* und v. 5301: *For to make a feld and wynne it by batell.* Die vorletzte stelle zeigt deutlich, wie wenig man an die ursprüngliche bedeutung von *feld* dachte, da *vppon the plain* hinzugesetzt ist. — V. 2923: *They will come owt or ellys them yeld.* Man setze des metrums wegen *thei will* vor *them* ein. — V. 3008: *Generides, for to sey yow certeyn.* Man lese des metrums wegen mit umstellung des *for*: '*Generides, to sey yow for certeyn*' und vergleiche die parallelstellen, anm. zu v. 178. — V. 3098: *Till he had fought with Generides.*

Das metrum würde verbessert, wenn man vor *Generides, knight* oder *ser* einsetzte, das der schreiber als überflüssig wegliess. Dieselbe änderung auch in v. 5490. — V. 3123 ff.:

> King Lamadon gave answere in this case,
> And in his speche he was som what dismayed,
> This cowardly his hert and his seruice
> Was to the Sowdon, what so euer he sayde.

Diese verse sind in der überlieferten gestalt nicht in ordnung, denn einerseits reimt v. 3123 nicht mit v. 3125 und andrerseits ist das adv. *cowardly* in v. 3125 nicht gerechtfertigt. Wr. macht in der Pr. p. IX folgenden vorschlag: 'We should probably read *Thus* for *This*, and the next word may be read *towardly* in the MS.'; scheint also das fehlen des reims ganz übersehen zu haben. Zur herstellung desselben lese ich *wise* statt *case*, was sowohl in den sinn als zum reimwort *seruice* passt. Dieser schreibfehler ist aus der häufigkeit der flickphrasen '*in this wise*' (vgl. v. 175, 185, 365, 470, 575, 624, 653, 997 etc.) und '*in this case*' (vgl. v. 312, 328, 442, 492, 582, 835 etc.) zu erklären; vgl. über fehlerhafte schreibungen von *case* noch meine notiz zu v. 192 und über die formelhafte verwendung desselben in abgeschwächter bedeutung Zupitza zu Athelston v. 432 (Engl. stud. XIII, 389), wo weitere nachweisungen gegeben sind. V. 3125 wäre nun bis auf das adv. *cowardly* in ordnung, — denn die änderung von *This* in *Thus* ist unnöthig, da *This* in der bedeutung von *Thus* auch sonst erscheint —, zu dessen aufrechterhaltung ich in der nächsten zeile das part. *sett* nach *Sowdon* einsetzen möchte. Freilich müsste dann des metrums wegen nach *what, so* gestrichen werden. Die wendung '*my hert is sett*' ist dem dichter bekannt (vgl. v. 4367) und an der phrase '*what euer he sayde*' kann ich keinen anstoss nehmen (vgl. v. 3194). — V. 3131: *That in that space a trety myght be hadde.* Der sinn verlangt die schreibung *madde* statt *hadde.* — V. 3163: *Of ther massag they praed them to say.* In anlehnung an v. 1024: *And as hym thought he prayed them for to saye* ist wohl *for* vor *to* einzusetzen. — V. 3290: *Right wele garnysshed with perle and precious stonys.* Statt *perle* ist wohl *perle[s]* zu lesen; vgl. v. 3306 und meine anm. zu v. 2155. — V. 3311: *A knyght, hym semyd for to be right stought*; ähnlich v. 6846. Das auf den ersten blick auffallende unpersönliche *seem* mit nachfolgendem präpositionalen inf. erscheint auch sonst, z. b. bei Chaucer, Rom. of the Rose v. 214: *Hir semede to have lyved in langour*, v. 305: *Hir semede to have the jaunyce*, v. 312 f.: *Was never wight yit half so wo As that hir semede for to be*; vgl. aber auch Einenkel, Anglia XIII, 85 nr. 26. — V. 3347 f. lauten nach Wright's besserung (vgl. Pr. p. IX):

> And kyng Bellyn whanne he him understode
> And wherefore that he came in to the feld.

him möchte ich aber durch *it* ersetzen. Auffällig bleibt dann immer noch *And* im anfang der zweiten zeile, vor welchem *why* ausgefallen sein dürfte. Ich möchte mit auslassung von *that* also lesen:

> And King Bellyn, whanne h[e it understode],
> [Why] and wherefore he came in to the feld.

Vgl. v. 773, 5201, 6320. — V. 3371: . . . . *thy side begynne for to blede.* Ich sehe *begynne* als 3. p. sg. ind. pr. an und lese demzufolge *begynne[th]*; vgl. Wright's besserung zu v. 1042. Dagegen ist *for* zu streichen. — V. 3470 f.:

This stede is myn, thu wist it wele [be]fore;
A light anon withoute wordes moo.

Des zusammenhangs wegen möchte ich statt *[be]fore*, *[ther]fore* lesen und das semikolon hinter *[be]fore* hinter *wele* setzen. Ich übersetze: 'Dies pferd gehört mir, du wusstest es wohl; steige daher sofort ab'. — V. 3560: *With mynstrellys of many a dyuerse sownd.* Ich kann nicht glauben, dass der dichter so geschrieben hat. Schon der ungenaue reim *town* : *sownd* : *precession* erregt zweifel. Ich möchte folgende fassung vorschlagen: *With mynstrellsy of many a dyuerse sown.* Der sinn würde dann sein: 'Die edlen trafen ihn ausserhalb der stadt Und alle bürger auf der ebene, Mit musik von mannichfaltigem klange'. — V. 3618: *Ser Yuell the Barn, the story seith he hight.* Wr. scheint — nach seiner übersetzung zu urtheilen — *Barn* für einen eigennamen gehalten zu haben. Dass aber *Barn* nur verschreibung für *baron* ist, lehrt v. 3717 und Gen. A v. 6194, wo es von dem ritter heisst: *Iewel, that baron hight he.* *Ser* wird zu streichen sein. — V. 3672: *This town to se, and whanne I haue don.* Die einschaltung von *so* vor *don* empfiehlt sich des metrums wegen, vgl. v. 557. — V. 3692: *And suche he dede first seruice in the place* ist mangelhaft überliefert. Der fehler steckt in *suche*, wofür ich *sithe* lesen möchte. Ich verstehe die stelle folgendermassen: 'Und seitdem er (Gen.) zuerst an dem orte dienste verrichtete, hat die liebe zwischen beiden immerfort bestanden, denn in gleicher weise liebt sie ihn wieder'. Diese auffassung entspricht ja auch dem wirklichen thatbestand (vgl. v. 680–910) und ist grammatisch möglich, da *he* sich nicht auf den sultan, sondern auf Gen. bezieht, obwohl dessen name unmittelbar vorher nicht genannt ist; vgl. über diesen gebrauch des pron. *he* Kaluza in Engl. stud. XIII, 492 zu Ipomedon C p. 336.

V. 3778: *And all sone as ser Yuell vnderstode.* Für *all* ist wohl *als* = *as* zu lesen. — V. 3854: *And her comfort in all that he myght.* Des metrums wegen dürfte *euer* nach *that* einzusetzen sein, wie wir es v. 3061, 4960, 5358 und 4100: *He hir comfortid in all that euer he myght* lesen. — V. 3877 lautet in der überlieferung: *This is the trougth like now a I yow devise.* Wr. lässt das *a* fort und setzt ein komma nach *now*. Da ich glaube, dass *now* aus derselben stelle des vorhergehenden verses eingedrungen ist, so lasse ich es aus, lese *a[s]* für *a* und setzte ein komma vor *like*; vgl. auch v. 4393, 4470, 6131, 6732. — V. 3881: *This lady here ye shall in your hande.* Nach *shall* scheint ein verbum, vielleicht *hold* oder *keep*, durch ein versehen des schreibers ausgefallen zu sein. — V. 3913: *For to sle Generides in eny wise.* Des metrums wegen wird *For* am anfang der zeile wegzulassen sein. — V. 3914 lautet nach Wright's änderung: *The Sowdon grauntyd hym for so to do*, während die letzten vier worte in der hs. in der reihenfolge *for to so do* stehen. Die Wright'sche korrektur ist nicht zutreffend und wird widerlegt durch v. 2527, 5620, 5943, deren lesart *so for to do* hier einzuführen ist. — V. 3955: *For she had leuer a dyed than eny thyng.* Wr. hält das *a* vor *dyed* für die verkürzung von *have*, vgl. Gl. p. 226 s. v. *a*. Von den dort gesammelten beispielen für diesen gebrauch fällt v. 3483 (vgl. u. p. 45 s. *a*) und v. 5763 (s. die anm. zu der stelle) m. e. fort, während es sich an den beiden andern stellen v. 4829: *And hym he wold a taken prisoner* und v. 4883: *And what it ment she wold a wist fayn* um *wold* mit dem infinitif des perfekts handelt. Ich möchte daher in unserem verse das unmotivierte *a*, das wohl durch ein versehen des schreibers entstanden ist, streichen, indem ich mich hierbei auf v. 5616: *For wele I wote she had moche lever dye* stütze. — V. 4033:

'*As for Generides this dare I now saye*. Des metrums wegen ist wohl *now* auszulassen. Uebrigens beginnt Mirabel's rede schon mit v. 4023 und geht ohne unterbrechung bis v. 4039; das anführungszeichen vor *As* ist daher zu streichen. — V. 4107: *And men I nowe therin for to gide*. Die einsetzung von *it* (für schiff) nach *therin* scheint mir des metrums wegen geboten. — V. 4185: *Full wele content he was of his comang*. Im reim auf *skippyng* ist *comyng* statt *comang* zu lesen. — V. 4304 f.:

And trost that I [yow] say withoute othe.
I am your trew seruaunt Generides in sothe.

Des metrums wegen glaubte ich, *yow* vor *say* in der ersten zeile einsetzen zu müssen. Auffällig aber ist die ungewöhnliche länge der zweiten zeile mit sechs hebungen. Ich möchte daher meinen, dass *in sothe* als ganz überflüssiger zusatz des kopisten zu streichen und zur herstellung des reimes in v. 4304 *les* für *othe* zu schreiben ist. Die beiden verse würden dann lauten:

And trost that I [yow] say withoute les.
I am your trew seruaunt Generides.

Ich mache noch darauf aufmerksam, dass *les* : *Generides* ein recht beliebter reim ist, der auch sonst da erscheint, wo es sich wie hier um das erkennen zwischen zwei personen handelt (vgl. v. 317 ff., 2652 f.). Die entstehung des fehlers liegt auf der hand: der kopist verwechselte eine geläufige phrase mit einer andern und fügte nun zur wiederherstellung des zerstörten reimes *in sothe* am ende des zweiten verses an. Ueber die verwendung von *withouten les* s. Zupitza zu Guy B v. 550 und zu Athelston v. 109 (Engl. st. XIII, 360). — V. 4377: *Whanne sterrys are vppe and whan it is very nyght*. Die streichung von *whan* würde den vers bessern; man kann sich dabei auf v. 183: *When it was day and it was tyme to rise* stützen. — V. 4383 f.:

Thanne answeryd the lavender ayeyn,
Seid [she], 'Madame, your seruaunt will I be.

Wright's besserung ist nicht passend, wie die parallelstellen v. 334, 1764 und 138: *He answered kym and saide: 'As for that nyght'* beweisen. Es ist *she* zu streichen und *And* vor *seid* einzufügen. Natürlich muss dann das komma nach *ayeyn* getilgt und nach *seid* ein kolon gesetzt werden; vgl. auch meine bemerkung zu v. 2001. — V. 4390: *And so fourth withoute wordis eny moo*. Bei dem ausgeprägt formelhaften charakter unseres gedichtes glaube ich hier zwei fehler konstatiren zu können. Zuerst hat der schreiber das der phrase '*And so fourth on*' (vgl. meine notiz zu v. 305 und 601) angehörige *on* ausgelassen und dann zum ersatz für die fehlende hebung *eny* in die wendung '*withoute wordes moo*' (vgl. v. 297, 1181, 2461, 3471, 3664, 3749, 3806, 3893, 4360, 4446, 4849, 5217, 6226, 6678, 6779, 6855) eingeschoben. M. e. hat der vers beim dichter gelautet: *And so fourth [on] withoute wordis moo*. — V. 4417: *To me[te] kym ther was none other choyse*. Des metrums wegen möchte ich nach *kym, ther* einsetzen, das durch ein versehen des schreibers wegen des zweiten *ther* ausgefallen ist, indem ich mich auf v. 3884, 4457, 6391 stütze, wo ähnliche erscheinungen sich zeigen. — V. 4420: *Thanne came he hir nere to knowe the certente*. Des metrums wegen ist *hir* zu streichen. — V. 4528: *He that entendith villany of shame* ist sinnlos. Für *of* ist *and* zu lesen. Denselben ausdruck *villany and shame* finden wir v. 511, 6563, ähnlich v. 6339 und in umgekehrter reihenfolge v. 1358. Der überlieferung würde *or* näher stehen. — V. 4568:

And furth with all ranne to hym ayeyn. Zur besserung des verses ist *he* vor *ranne* einzusetzen. — V. 4615: *Thanne to the kyng he told all the hoole processe.* Des metrums wegen empfehle ich die streichung von *all*, indem ich mich dabei auf v. 2826 stütze, wo Wr. dieselbe änderung vornahm. Man beachte auch Wright's besserung zu v. 1556. Bemerkenswerth sind hier noch v. 1970, 3600, 6670, 6673, wo *all* und *hoole* durch das metrum nebeneinander bedingt sind. Uebrigens ist in v. 5911: *And so furth on she told all the hole processe* ebenfalls *all* zu tilgen. — V. 4629: *And to hir chaunber furth with she went.* Der vers wird besser, wenn wir nach dem vorbilde von v. 1639, 4215 *all* nach *with* einsetzen. — V. 4655: *Wene ye that he will departe from your seruice.* Man lese *parte* statt *departe* und vgl. die parallelstellen in v. 5642. — V. 4723 f.:

And o my trowth it was I neuer sure,
Vnto this our of now none acqueyntance.

Trotz der von Wr. vorgeschlagenen lesung *yet* für *it* (Gl. p. 36 s. v. *it*) scheint mir in diesen versen ein verderbniss zu liegen. Ich möchte für *of now none, none newe* schreiben. Vgl. auch v. 4649, 5614. — V. 4727. Mit diesem verse schliesst Gen.s' rede; daher ist hinter *innocent* ein redezeichen zu setzen. — V. 4735: *Vppon this thanne he toke his leve for to goo.* Des metrums wegen ist *for* zu streichen. — V. 4775: *And ser Amelok anon he ganne hym dresse.* Die parallelstellen v. 1164 und 3981 verlangen die einsetzung von *to* vor *ser*. Natürlich müsste dann des verses wegen *And*, vielleicht auch *ser* gestrichen werden. — V. 4795:

And specially in his remembraunce,
And in his mende the fayre Cite of Vice,
To make it strong in eny maner awise.

Die konstruktion des satzes verlangt die einsetzung von *was* nach *specially*. 'Und in seiner erinnerung und in seinem gedächtniss war besonders die schöne stadt Vice, um sie zu befestigen'. — V. 4821: *Generides full fresshly on they sett.* Statt *they* ist *them* zu lesen. 'Gen. drang gar ungestüm auf sie ein'. — V. 4826: *And broder to ser Amelok he was* soll mit v. 4828: *Generides toke Ananyell* (der schreiber setzte fälschlich *Natanell* ein) *his stede* reimen. Die einfachste art der herstellung des reimes wäre die anfügung von *in dede* an das ende des ersten verses. Aber dies geht nicht, da v. 4826 dann zu lang würde und dieser vers als richtige lesart ohnehin durch v. 5833 sicher gestellt ist. M. e. liegt der fehler in dem zweiten verse, in welchem ich — allerdings etwas gewaltsam — *hym* für *Ananyell* lesen und *parde* nach *stede* einsetzen möchte, so dass er lauten würde: *Generides toke hym his stede, par de.* In v. 4826 müssten nun *was* und *he* des reimes wegen ihre plätze vertauschen. — V. 4830 f.:

Thanne was ther of his felisshepe soo nere,
That saw thei hough his stede was gon.

Ich vermuthe, dass *ther* und *thei*, dessen stellung höchst auffällig ist, durch ein versehen des schreibers ihre plätze vertauscht haben und empfehle diese umstellung, da nur so die verse verständlich werden: 'Dann waren (*was* ist als plur. zu nehmen) sie von seinem korps so nahe, welche dort sahen, wie sein pferd gegangen (genommen) war'. Die interpunktion in dieser strophe ist, wie fast im ganzen gedicht, nicht einheitlich durchgeführt. Ich würde nach v. 4826 ein komma statt des semikolons, nach v. 4827 und 4829 je einen punkt statt der kommas, und nach v. 4831 ebenfalls einen punkt setzen. — V. 4837: *And in like wise so*

ded Generides. Für *so* ist wohl *as* zu schreiben, denn Darell handelt genau so, wie Gen., dessen ritterliche that in den vorhergehenden versen geschildert wird. Bei der handschriftlichen lesart müssten die beiden zeilen nach v. 4837 von Gen. handeln, während sie doch über Darell berichten. Bei beibehaltung von *so* im sinne von *as* ist die ausdrucksweise zum mindesten missverständlich. — V. 4903: *Kyng Auferius it is in certayn.* Das letzte wort soll mit *me* in v. 4905 reimen. Für *certayn* ist *certayn[te]* zu lesen, das mit *me* einen korrekten reim ergiebt und als reimwort häufig in unserm text erscheint, vgl. u. a. v. 1033, 1223, 1420, 1533, 1732. In den versen 315, 690, 776, 1077 ist die schreibung desselben der unsrigen ähnlich. — V. 4914 f.:

And with a spere ranne to Generides,
And with grete corage all redy to fight.

Das zweite *And* ist irrthümlich aus der vorhergehenden zeile eingedrungen und kann gestrichen werden, vgl. v. 2190 f. Des metrums wegen empfiehlt es sich dann, vor dem inf. *to fight* noch *for* einzusetzen. — V. 4954: *Vppon the wall stode Serenydes.* Der vers würde gebessert durch einsetzung von *quene* vor dem eigennamen; man vgl. die parallelstellen v. 4937, 5167. — V. 4979: *Both hors with the erle was euer throwe.* Die fehlerhafte überlieferung glaube ich in dem vorhandensein von nur vier hebungen und der sonst kaum erhörten bindung *both* — *with* zu erkennen. Ich möchte daher den vers etwa so formuliren: *Both hors [and] erle the[r] with was euer throwe.* — V. 5001 ff. Sygrems rede beginnt mit v. 5001 und endet mit v. 5003; daher ist hinter *Lucydas* ein anführungszeichen zu setzen. Mit v. 5005 fängt er von neuem an zu sprechen, weshalb auch vor *It* ein redezeichen gehört. — V. 5088: *To ser Darell withoute wordes eny moo.* Des metrums wegen empfiehlt sich die streichung von *eny.* Diese korrektur wird gerechtfertigt durch die zu '*withoute wordes moo*' in meiner notiz zu v. 4390 gegebenen parallelstellen. Die streichung von *eny* ist auch v. 6805: *And certenly, withoute eny wordes moo* nöthig. — V. 5096: *It shalbe your, and that I yow promes.* Mit *promes* schliesst Darell's rede; daher ist statt des semikolons nach *promes* ein punkt und ausserdem ein redezeichen zu setzen. — V. 5100: *Ther with ser Darell saw his lady fre.* Zur herstellung des reimes mit *spere, were* will Wr. *fere* oder *faire* lesen, vgl. Gl. p. 234 s. v. *fre.* Ich möchte mich für *fere* entscheiden, da die zahl der *e* : *ai*-reime in unserm gedicht sehr gering ist; vgl. v. 989 ff., 4160 ff. Uebrigens ist *fere* als epitheton bei damen nicht ungewöhnlich; die heldin von Ipom. A wird sogar ausschliesslich so bezeichnet. — V. 5122: *To that entent he wold hym kym self a wreke.* Ein überflüssiges *kym* ist des metrums wegen auszulassen; vergleiche auch Wright's korrektur zu v. 556. — V. 5132: *Thei lost the feld, and fled atte last.* Des sinnes wegen lese ich *left* statt *lost,* indem ich mich dabei auf Zupitza's korrektur zu v. 3087 stütze (s. Anglia I, 483). Das komma nach *feld* kann natürlich fehlen, ebenso dasjenige nach *Citee* im nächsten verse. — V. 5152 f.:

He made a massinger redy day and nyght
Vnto ser Amelok, and hye hym fast.

Ich glaube nicht, dass der dichter *He made redy* = 'er machte bereit, hielt bereit' geschrieben hat und lese deshalb unter annahme eines sehr naheliegenden schreibfehlers *ryde* statt *redy,* indem ich übersetze: 'Er liess einen boten tag und nacht zu sir Amelok reiten'. Auf diese weise erklärt sich auch die zeitbestimmung, die in der handschriftlichen lesart ganz unverständlich ist; denn man braucht doch

zur ausrüstung eines einzelnen boten nicht einen vollen tag. Das *goth* in v. 5162 kann diesem vorschlag nicht widersprechen, denn *gan* wird ja von jeder bewegung gebraucht. Für meine lesart spricht noch der umstand, dass die boten in den mittelalterlichen epen meistens beritten auftreten; vgl. hier v. 1701 f., 1891 f., 5269 f. Gen. A bietet dem wortlaute nach nichts entsprechendes. — V. 5172: *And as longith to my womanhede*'. Wr. hat diesen vers noch in die direkte rede mit hineingenommen und dem entsprechend interpungirt, offenbar weil er mit dem pron. poss. der ersten person nichts anderes anzufangen wusste. Ich halte diese auffassung für unrichtig, denn die königin kann doch nicht zu ihrer tochter sagen: 'Erzähle mir, tochter, aus wahrer freundschaft, was Sygrem sagte und welches seine botschaft war, wenn es sich für meine frauenwürde passt'. Ich möchte daher meinen, dass die zeile fehlerhaft überliefert sei, und schlage vor, die rede mit *was* in v. 5171 zu schliessen, in v. 5172 *it* vor *longith* zu ergänzen, das ganz ungerechtfertigte *my* durch *m[ost]* zu ersetzen und den vers mit einer kleinen umstellung so zu formuliren: *And as [it] longith m[ost] to womanhede.* 'Und wie es meistens zur weiblichkeit gehört, ward sie ein wenig roth bei diesen worten' (v. 5172 f.). *longith most* lesen wir v. 2019. — V. 5219: *Nor he that brought the ryng* . . . . . Es wäre doch höchst auffällig, wenn bei diesem, für unsere begriffe ganz unmöglichen geschäft gerade die hauptperson, nämlich der ringverleiher, mit keinem worte erwähnt wäre. Man muss doch annehmen, dass Gen. erst nach der veranlassung fragt und alles recht erwägt, ehe er Darell den verlobungsring anvertraut; aber in der überlieferten lesart wird Gen. nicht genannt, vielmehr der überbringer des ringes, auf den die worte *he that brought the ryng* zielen. Da *he brought* weiter unten v. 5223 wieder gebraucht ist, so könnte man an ein versehen des schreibers denken und *borwede* für *brought* lesen, das vielleicht durch das in v. 5218 an derselben stelle stehende *thought* beeinflusst wurde. 'Was Darell anbetrifft, so dachte er an nichts unrechtes, noch der, welcher den ring verlieh' passt dann auch besser zu Gen. A, wo es v. 8263 ff. heisst: *Generides trusted Darel ynogh And the ring fro his finger sone he drogh; Darel bad here it to Lucidas, And furth with it he went a-pas.* — V. 5236: *And from a lose anon ther as it hyng.* Das substantiv *lose* übersetzt Wr. im Gl. p. 237 mit 'a string or lace'. Das wort findet sich in dieser schreibung in keinem wörterbuch: Halliwell[3] II, 506 und Stratm.-Bradley p. 386 haben *las*, Mätzner III, p. 136 *lace, las*. In dem Cath. Angl. p. 206 finden wir die glosse '*a lace* = baltheus' und p. 209 '*a lase* = laqueus', welche Herrtage durch eine stelle belegt, die der unsrigen ziemlich nahe kommt. Es handelt sich da auch um einen ring, der an einer schnur auf dem blossen körper getragen werden sollte. Die stelle ist aus Caxton's Golden Legende, fo. 99 und lautet: '*In thende she had counseyl of a Iewe whyche gaaf to hir a ryngе with a stone, and that she shold bynde this ryngе with a laas to her baar flesshe.* Ich möchte daher meinen, dass hier unter annahme eines sehr naheliegenden schreibfehlers *lase* statt *lose* zu lesen ist. Gen. A bietet nichts entsprechendes. — V. 5272: *A pore palmer, goth in sympill gise.* Wenn ich auch an dem fehlen des rel. pron. keinen anstoss nehmen würde, so kann ich mich doch nicht mit dem sinn von *goth in sympill gise* befreunden. *gise* bedeutet 'weise, art, sitte, brauch', und der sinn der anderen wörter ist nicht zweifelhaft. Ich vermuthe daher, dass der passus fehlerhaft überliefert sei und schlage vor, *[cl]oth[ed]* statt *goth* zu lesen. Gen. A kann nicht zur vergleichung herangezogen werden, da Gusare's begegnung mit dem pilger dort fehlt. — V. 5304:

To do that he had promys[ed] before. Der vers scheint mir besser zu werden, wenn wir *here* vor *before* einschieben. — V. 5380: *Whanne Gusare saw that ther was non other way.* Des metrums wegen wird *that* zu streichen sein. Ich stütze mich dabei auf stellen wie v. 206, 913, 999, 1368, in denen der phrase '*ther was non other way*' nur zwei hebungen und senkungen voraufgehen. — V. 5436: '*Ye wote right wele he sent me here a ryng*'. Der unbestimmte artikel scheint mir hier nicht am platze zu sein, da von einem ganz bestimmten ringe, dem pfand der treue zwischen Clarionas und Generides, die rede ist. Ich möchte daher *the ryng* statt *a ryng* lesen; vgl. A v. 8472: *Mirabel, saw ye not the ring?* — V. 5437: '*In very trought, madame, and trew it is*'. Die fehlerhafte überlieferung des verses kann nicht fraglich sein, da derselbe mit *Clarionas* in v. 5435 reimen soll. Zur herstellung des reimes möchte ich den vers etwa so gestalten: *In very trought, madame, trew is [the case].* — V. 5448: *Doo as ye list, for this is myn avise I wis.* Der vers ist über gebühr lang. Es erscheint mir nicht zweifelhaft, dass *I wis* als gedankenloser zusatz des schreibers zu streichen ist. Der reim wird dadurch nicht zerstört. Uebrigens ist nach v. 5447 ein semikolon zu setzen. — V. 5451: *The mariage to putte in delay.* Unter berufung auf v. 1711 möchte ich des metrums wegen *it* vor *in* einsetzen. — V. 5461: *On hir Iurnay to kepe the way full right.* Für *to kepe*, welches seinen ursprung vermuthlich dem inf. *to kepe* in der voraufgehenden zeile verdankt, möchte ich *she toke* schreiben. Die verbindung *kepe the way* findet sich in unserm denkmal nicht ein einziges mal, wohl aber recht häufig *he (she) toke the way.* Von den vielen beispielen zähle ich nur die auf, die sich ziemlich genau an unsere stelle anlehnen, so v. 562, 632, 1030, 1148, 1199, 1353, 2872, 3651, 4547, 4963, 6276. Man vergleiche auch über eine ähnliche phrase Zupitza's bemerkung zu Guy B v. 10078 und Kölbing zu Ipom. A v. 8731 f. — V. 5464: *Generides was dremyd in his sleppe.* Die passive konstruktion von *dremen* ist auffällig, doch wage ich es nicht, eine änderung vorzunehmen, da sich dieselbe wendung noch v. 6158: *And in this mater dremyd sore he was*, v. 5727: *Off yow he hath be dremyd passing sore* vorfindet. Bei Mätzn. Wb. I, 669 wird unter *dremen* auf ein nicht aufzufindendes *dreamen* verwiesen. — V. 5474: *By tresone colour vnder a suerte* ist in dieser fassung völlig unklar. Wr. im Gl. p. 243 setzt für *tresone colour* fragweise 'treasonable pretext' als bedeutung an. Aber wie soll dann der rest der zeile gedeutet werden? Mätzner, Wb. I, 455 nr. 3 übersetzt *colour* mit 'anschein, vorwand' und diese bedeutung passt hier sehr gut, zwar nicht in verbindung mit *tresone* sondern mit *suerte*. Ich möchte daher unter annahme eines schreibfehlers den vers so gestalten: *By tresone vnder colour of suerte* und den passus von v. 5470 an folgendermassen auffassen: 'Dein versprechen ist nicht gehalten worden, wie du gelobtest, zwar hauptsächlich meiner tochter, aber auch mir gegenüber, denn du hast fürwahr gegen jedes recht ein anderes weib genommen durch verrath unter dem schein der sicherheit, d. h. du verriethest uns, indem du uns durch deinen kriegszug über deine weiteren pläne im dunkeln liessest'. — V. 5497: *And bryng ayeyn the ryng if that ye may.* Für das sinnlose *ye* ist *I* zu lesen. — V. 5516: *I hane both lost my labour and payn.* Der vers wird besser durch einschiebung von *my* vor *payn*. Ich stütze mich dabei auf die parallelstellen v. 1091*, 3296, 3372, 4541, 5543*, 6802*, 6907*, von denen die besternten der unsrigen im wortlaut am nächsten stehen. — V. 5520: *I canne well think that Darell shall here ye name.* Des metrums wegen ist *that* besser zu streichen. — V. 5529: *The Sowdon to*

zur ausrüstung eines einzelnen boten nicht einen vollen tag. Das *goth* in v. 5162 kann diesem vorschlag nicht widersprechen, denn *gan* wird ja von jeder bewegung gebraucht. Für meine lesart spricht noch der umstand, dass die boten in den mittelalterlichen epen meistens beritten auftreten; vgl. hier v. 1701 f., 1891 f., 5269 f. Gen. A bietet dem wortlaute nach nichts entsprechendes. — V. 5172: *And as longith to my womanhede*'. Wr. hat diesen vers noch in die direkte rede mit hineingenommen und dem entsprechend interpungirt, offenbar weil er mit dem pron. poss. der ersten person nichts anderes anzufangen wusste. Ich halte diese auffassung für unrichtig, denn die königin kann doch nicht zu ihrer tochter sagen: 'Erzähle mir, tochter, aus wahrer freundschaft, was Sygrem sagte und welches seine botschaft war, wenn es sich für meine frauenwürde passt'. Ich möchte daher meinen, dass die zeile fehlerhaft überliefert sei, und schlage vor, die rede mit *was* in v. 5171 zu schliessen, in v. 5172 *it* vor *longith* zu ergänzen, das ganz ungerechtfertigte *my* durch *m[ost]* zu ersetzen und den vers mit einer kleinen umstellung so zu formuliren: *And as [it] longith m[ost] to womanhede.* 'Und wie es meistens zur weiblichkeit gehört, ward sie ein wenig roth bei diesen worten' (v. 5172 f.). *longith most* lesen wir v. 2019. — V. 5219: *Nor he that brought the ryng* . . . . . Es wäre doch höchst auffällig, wenn bei diesem, für unsere begriffe ganz unmöglichen geschäft gerade die hauptperson, nämlich der ringverleiher, mit keinem worte erwähnt wäre. Man muss doch annehmen, dass Gen. erst nach der veranlassung fragt und alles recht erwägt, ehe er Darell den verlobungsring anvertraut; aber in der überlieferten lesart wird Gen. nicht genannt, vielmehr der überbringer des ringes, auf den die worte *he that brought the ryng* zielen. Da *he brought* weiter unten v. 5223 wieder gebraucht ist, so könnte man an ein versehen des schreibers denken und *borwede* für *brought* lesen, das vielleicht durch das in v. 5218 an derselben stelle stehende *thought* beeinflusst wurde. 'Was Darell anbetrifft, so dachte er an nichts unrechtes, noch der, welcher den ring verlieh' passt dann auch besser zu Gen. A, wo es v. 8263 ff. heisst: *Generides trusted Darel ynogh And the ring fro his finger sone he drogh; Darel bad bere it to Lucidas, And furth with it he went a-pas.* — V. 5236: *And from a lose anon ther as it hyng.* Das substantiv *lose* übersetzt Wr. im Gl. p. 237 mit 'a string or lace'. Das wort findet sich in dieser schreibung in keinem wörterbuch: Halliwell[8] II, 506 und Stratm.-Bradley p. 386 haben *las*, Mätzner III, p. 136 *lace, las.* In dem Cath. Angl. p. 206 finden wir die glosse '*a lace* = baltheus' und p. 209 '*a lase* = laqueus', welche Herrtage durch eine stelle belegt, die der unsrigen ziemlich nahe kommt. Es handelt sich da auch um einen ring, der an einer schnur auf dem blossen körper getragen werden sollte. Die stelle ist aus Caxton's Golden Legende, fo. 99 und lautet: '*In thende she had counseyl of a lewe whyche gaaf to hir a ryngе with a stone, and that she shold bynde this ryngе with a laas to her baar flesshe.* Ich möchte daher meinen, dass hier unter annahme eines sehr naheliegenden schreibfehlers *lase* statt *lose* zu lesen ist. Gen. A bietet nichts entsprechendes. — V. 5272: *A pore palmer, goth in sympill gise.* Wenn ich auch an dem fehlen des rel. pron. keinen anstoss nehmen würde, so kann ich mich doch nicht mit dem sinn von *goth in sympill gise* befreunden. *gise* bedeutet 'weise, art, sitte, brauch', und der sinn der anderen wörter ist nicht zweifelhaft. Ich vermuthe daher, dass der passus fehlerhaft überliefert sei und schlage vor, *[cl]oth[ed]* statt *goth* zu lesen. Gen. A kann nicht zur vergleichung herangezogen werden, da Gusare's begegnung mit dem pilger dort fehlt. — V. 5304:

To do that he had promys[ed] before. Der vers scheint mir besser zu werden, wenn wir *here* vor *before* einschieben. — V. 5380: *Whanne Gusare saw that ther was non other way.* Des metrums wegen wird *that* zu streichen sein. Ich stütze mich dabei auf stellen wie v. 206, 913, 999, 1368, in denen der phrase '*ther was non other way*' nur zwei hebungen und senkungen voraufgehen. — V. 5436: '*Ye wote right wele he sent me here a ryng*'. Der unbestimmte artikel scheint mir hier nicht am platze zu sein, da von einem ganz bestimmten ringe, dem pfand der treue zwischen Clarionas und Generides, die rede ist. Ich möchte daher *the ryng* statt *a ryng* lesen; vgl. A v. 8472: *Mirabel, saw ye not the ring?* — V. 5437: '*In very trought, madame, and trew it is*'. Die fehlerhafte überlieferung des verses kann nicht fraglich sein, da derselbe mit *Clarionas* in v. 5435 reimen soll. Zur herstellung des reimes möchte ich den vers etwa so gestalten: *In very trought, madame, trew is [the case].* — V. 5448: *Doo as ye list, for this is myn avise I wis.* Der vers ist über gebühr lang. Es erscheint mir nicht zweifelhaft, dass *I wis* als gedankenloser zusatz des schreibers zu streichen ist. Der reim wird dadurch nicht zerstört. Uebrigens ist nach v. 5447 ein semikolon zu setzen. — V. 5451: *The mariage to putte in delay.* Unter berufung auf v. 1711 möchte ich des metrums wegen *it* vor *in* einsetzen. — V. 5461: *On hir Iurnay to kepe the way full right.* Für *to kepe*, welches seinen ursprung vermuthlich dem inf. *to kepe* in der voraufgehenden zeile verdankt, möchte ich *she toke* schreiben. Die verbindung *kepe the way* findet sich in unserm denkmal nicht ein einziges mal, wohl aber recht häufig *he (she) toke the way*. Von den vielen beispielen zähle ich nur die auf, die sich ziemlich genau an unsere stelle anlehnen, so v. 562, 632, 1030, 1148, 1199, 1353, 2872, 3651, 4547, 4963, 6276. Man vergleiche auch über eine ähnliche phrase Zupitza's bemerkung zu Guy B v. 10078 und Kölbing zu Ipom. A v. 8731 f. — V. 5464: *Generides was dremyd in his sleppe.* Die passive konstruktion von *dremen* ist auffällig, doch wage ich es nicht, eine änderung vorzunehmen, da sich dieselbe wendung noch v. 6158: *And in this mater dremyd sore he was*, v. 5727: *Off yow he hath be dremyd passing sore* vorfindet. Bei Mätzn. Wb. I, 669 wird unter *dremen* auf ein nicht aufzufindendes *dreamen* verwiesen. — V. 5474: *By tresone colour vnder a suerte* ist in dieser fassung völlig unklar. Wr. im Gl. p. 243 setzt für *tresone colour* fragweise 'treasonable pretext' als bedeutung an. Aber wie soll dann der rest der zeile gedeutet werden? Mätzner. Wb. I, 455 nr. 3 übersetzt *colour* mit 'anschein, vorwand' und diese bedeutung passt hier sehr gut, zwar nicht in verbindung mit *tresone* sondern mit *suerte*. Ich möchte daher unter annahme eines schreibfehlers den vers so gestalten: *By tresone vnder colour of suerte* und den passus von v. 5470 an folgendermassen auffassen: 'Dein versprechen ist nicht gehalten worden, wie du gelobtest, zwar hauptsächlich meiner tochter, aber auch mir gegenüber, denn du hast fürwahr gegen jedes recht ein anderes weib genommen durch verrath unter dem schein der sicherheit, d. h. du verriethest uns, indem du uns durch deinen kriegszug über deine weiteren pläne im dunkeln liessest'. — V. 5497: *And bryng ayeyn the ryng if that ye may.* Für das sinnlose *ye* ist *I* zu lesen. — V. 5516: *I haue both lost my labour and payn.* Der vers wird besser durch einschiebung von *my* vor *payn*. Ich stütze mich dabei auf die parallelstellen v. 1091*, 3296, 3372, 4541, 5543*, 6802*, 6907*, von denen die besternten der unsrigen im wortlaut am nächsten stehen. — V. 5520: *I canne well think that Darell shall bere ye name.* Des metrums wegen ist *that* besser zu streichen. — V. 5529: *The Sowdon to*

distroye and his land. Mit bezug auf v. 3110: *The Sowdon to distroye and all his lande* möchte ich hier in rücksicht auf das metrum *all* vor *his* einsetzen. — V. 5579: *Butte be the tyme I shuld part and goo.* Der vers wird besser, wenn wir *[de]part* statt *part* lesen; vgl. aber auch meine notiz zu v. 4655 und 5642. — V. 5626 f. Mit *be* in v. 5626 schliesst Darell's rede. Mirabel's worte beginnen mit *holde* im folgenden verse: dem entsprechend sind die anführungszeichen zu setzen. — V. 5642: *Thanne departid thei and noo taryeng* ist zweifelsohne verderbt überliefert, wie die parallelstellen v. 1293, 2199, 2513, 4007, 4756, 5011, 6349 genügend beweisen. Nach *and* ist *made* einzusetzen. Des verses wegen wird dann für *departid, partid* wie in v. 792, 2113, 2295, 5509 u. s. w. zu schreiben sein; vgl. auch meine korrektur zu v. 4655. — V. 5656: *Thanne on that knewe hir purpose and will.* Zur besserung des verses möchte ich die einsetzung von *hir* vor *will* empfehlen. Eine solche wiederholung eines unbetonten einsilbigen wörtchens bei zwei durch *and* verbundenen substantiven ist in unserm text nicht selten, wie die in der bemerkung zu v. 5516 gegebenen parallelstellen zeigen. — V. 5706: *That into the land of Perse aryvid he.* In einem der erhaltenen bruchstücke steht *in* statt *into*, eine lesart, die ich des verses wegen in unsern text einführen möchte. — V. 5716: *And whanne he sawe it wold non oyer wise be* scheint mir fehlerhaft überliefert zu sein. Das metrum verlangt die streichung von *wise*, und diese streichung wird gerechtfertigt durch gleiche oder ähnliche verse, in denen die phrase *'it canne (myght, may, wold) non other be'* auftritt, ausserdem durch die überlieferung im bruchstück (vgl. Various readings s. 225). Man vgl. v. 1222: *For thus I thynk It canne non other be*; v. 1532, 2570, 6746: *Butte whanne thei sawe it myght non oyer be*; v. 1584, 4041, 5413: *Where by I wote it may non other be*; v. 5339: *Of on fortune, whiche will non other be*; v. 691, 1256, 2525, 4577, 499 = 5512: *And whanne she sawe it wold non other be.* Beispiele dieser typischen ausdrucksweise aus anderen werken bringt Kölbing zu Ipomedon A v. 502 und 2780, Zupitza zu Athelston v. 464 (Engl. stud. XIII, 393); über *otherwise* vgl. man Mätzner, Gr.[2] III, 125. — V. 5725: *Generides commaundith hym on to your grace.* Des verses wegen ist wohl *on* auszulassen; ich berufe mich dabei auf die lesart im bruchstück. — V. 5737: *And not to me, for I haue not to don with all.* Der vers ist um eine hebung und senkung zu lang. In dem erhaltenen bruchstück steht für *not to don* nur das part. *done*, eine lesart, die ich acceptire, weil mir *for I haue not to don with all* eine vom kopisten gemachte glosse für das kürzere, schwerer verständliche *for I haue done with all* zu sein scheint. In verbindung mit der vorhergehenden zeile würde ich dann den passus so übersetzen: 'An sie sollte diese botschaft gerichtet werden und nicht an mich, denn ich bin mit allem fertig, d. h. ich habe mit allem nichts mehr zu schaffen'. — V. 5758: *And putt me to what othe that ye list.* Es wird hier nach der lesart im bruchstück *euer* nach *that* einzufügen sein. — V. 5763: *I had not A take vppon me this viage.* Des sinnes und verses wegen ist das *A* vor *take* zu streichen, welches Wr. als überflüssige verkürzung von *have* ansieht; vgl. Gl. p. 226 s. v. *a* und die lesart im bruchstück p. 225. Ich fasse den ganzen passus von v. 5761 an so auf: 'Wahrhaftig, gnädige frau, sprach er, wenn ich es (das ganz überflüssige und den rhythmus störende *it* ist wohl zu streichen) gewusst hätte, dass ihr mir in betreff meiner botschaft misstrauen würdet, so hätte ich nicht diese reise auf mich genommen'. Im übrigen s. auch meine bemerkung zu v. 3955 und zum

Gl. u. *a*. — V. 5770: *To yow I will declare the very certente.* Des verses wegen ist *very* wegzulassen, was durch die lesart des bruchstücks bestätigt wird. — V. 5785: *Butt now I wold he were here with me.* Es scheint mir gerathen, der lesart im bruchstück zu folgen und des metrums wegen *that* nach *wold* einzusetzen. — V. 5789: *Therfore haue I nede of his seruice.* Aus dem eben angeführten grunde möchte ich *great* vor *nede* einschalten; vgl. Wr. s. 225. — Die reime der verse 5793 : 5 : 6 lauten: *trew* : *now* : *cowde.* Zur herstellung korrekter reime kann man nach zwei seiten hin ändern, nämlich lesen 1. *trow* (st. *trew*) : *now* : *knowe* (st. *cowde*) oder 2. *trew* : *new* (st. *now*) : *knewe* (st. *cowde*). Ich möchte für den zweiten vorschlag eintreten, da einerseits *trow* statt *trew* nicht ein einziges mal im vorliegenden gedichte erscheint, andererseits aber die umgestalteten formen in denselben versen eines bruchstücks vorkommen; vgl. Various readings s. 225. — V. 5809: *And furth withall he sought hym in to ye tent.* Ich weiss wohl, dass im Me. des öfteren *into* statt *in* gebraucht wird (vgl. Sarrazin zu Octavian C. v. 402 und Mätzner, Gr.[3] II, 334), möchte aber doch hier des metrums wegen die streichung von *to* vorschlagen, welches der kopist wohl gedankenlos einfügte. Man vergleiche auch v. 524: *In euery place he sought hym vppe and don.* — V. 5824: '*To telle yow*', *quod he*, '*I haue noo space*'. Ohne zweifel ist das objekt *all* nach *yow* durch die unachtsamkeit des schreibers ausgefallen. Man vergegenwärtige sich die situation: Gen. trifft auf dem schlachtfelde seinen freund Darell, der in seinem auftrage nach Persien gereist und soeben von dort zurückgekehrt ist und bittet ihn um nachrichten über seine braut. 'Um euch alles zu erzählen, sagte Darell, habe ich keine zeit; gehet nun vorwärts und benutzet die gelegenheit [zum kämpfen], wie sie ist; denn alles ist gut, da ist nichts unrechtes [nämlich in betreff des ringes]'. — V. 5833: *And broder onto ser Amelok he was.* Die parallelstelle v. 4826: *And broder to ser Amelok he was* zeigt, dass *to* für *onto* zu lesen ist. — V. 5881: *Full tenderly Generides for to praye.* Das metrisch störende *for* des inf. ist wohl wegzulassen; vergleiche meine bemerkung zu v. 212, 3913 und 4735. — V. 5906: *She saide*, '*Madame, Generides for certayn.* Auch hier möchte ich des verses wegen *for* streichen, ausserdem aber nach *saide* ein kolon setzen. — V. 5910: Ich vermisse nach *brought*, womit Mirabel's rede beendet wird, das anführungszeichen. — V. 6017: *And to his knyghtes all thanne he saye.* Wr. hält *saye* für ein prät.; vgl. Gl. p. 241 s. v. *saye*. *saye* ist aber inf., wie in v. 606, 797, 3477, 4870, 5711, 6544, 6762, oder wird es vielmehr nach einsetzung des durch ein versehen des schreibers nach *thanne* ausgefallenen prät. *ganne*. Die entstehung des fehlers liegt bei der ähnlichkeit der wörter *thanne* und *ganne* auf der hand. Uebrigens muss nach *saye* ein doppelpunkt stehen. — V. 6020: *Anone thei mette them withoute more delay.* Des verses wegen möchte ich die streichung von *them* empfehlen, zumal da *mette* im plur. bisweilen das pron. refl. entbehren kann; vgl. z. b. v. 2471, 2929, 3356, 3384 etc. — V. 6079: *The kyng sawe well he myght non oyer way* ist sinnlos. Der fehler liegt in '*he myght*', das durch ein versehen des kopisten aus der folgenden zeile für die einzusetzenden worte *ther was* eingedrungen ist; man vergleiche zu dieser konjektur die notiz zu v. 5380 und die dort gegebenen parallelstellen. — V. 6086: *With yer swerdes to geder thei went.* Der vers wird glatter durch einsetzung von *thanne* nach *to geder*. — V. 6137: '*Syr*', *quod the kyng*, '*with grete trobill*' kann unmöglich in ordnung sein, da das letzte wort mit *agayn* in v. 6135 reimen soll. Ich möchte zur herstellung des reimes

and payn anfügen; vgl. z. b. v. 6598. — V. 6175: *His name he wold not telle me, ne what he hight.* Des verses wegen ist wohl *me* auszulassen. — V. 6177: *Right wele armed this knyght is also.* Die ganze rede der dame handelt von einer früheren begegnung mit Gen., weshalb die verba in den zeiten der vergangenheit erscheinen. Daher möchte ich auch hier *was* für *is* lesen und zur besserung des verses ihn mit einer kleinen umstellung so formuliren: *[And] right wele armed was this knyght also.* — V. 6215. Da mit *pece* Sygrem's antwort schliesst, so ist dort ein anführungszeichen zu setzen. — V. 6265. Vor *Another* ist ein anführungszeichen weggelassen. — V. 6296 f.:

'Myrabell', she seid, 'what may this be?
Whanne I hym hard mervell it was'.

Wr. vermuthet, die verderbtheit dieser stelle sei dem ausfall einiger zeilen zuzuschreiben; vgl. Pr. p. X. Es wäre richtiger gewesen, wenn er von dem ausfall einer oder mehrerer strophen gesprochen hätte, denn wie die reime zeigen, fehlt weder in dieser noch in der voraufgehenden strophe auch nur eine einzige zeile. Zwar passt der schluss der voraufgehenden und der anfang unserer strophe nicht recht zusammen, doch glaube ich nicht, dass zwischen beiden etwas ausgefallen ist. Ich denke vielmehr, man kann sich bei der überlieferung beruhigen, wenn man in v. 6296 *he seid* statt *she seid* liest und *clamour* nach *this* ergänzt, in v. 6297 *hyr* st. *hym* liest und *to me* nach *mervell* einfügt. Die beiden verse würden dann lauten:

'Myrabell', he seid, 'what may this [clamour] be?
Whann I hyr hard mervell [to me] it was'.

Den ganzen passus von v. 6289 würde ich dann folgendermassen auffassen: 'Und als Gen. sie sprechen gehört hatte, wusste er wohl, es war die schöne Clarionas. Es dünkte ihm, sein herz würde vor wirklichem schmerz brechen, und bei sich selbst war er sehr niedergeschlagen: er konnte eine gewisse zeit hindurch nicht sprechen; aber als er (nämlich vor schmerz) niederfiel und zugleich aufschrie, hörte ihn Mirabel und hatte ihn gleich erblickt. „Mirabel", sagte er, „was soll dieses geschrei bedeuten? Als ich sie (Clarionas) hörte, wunderte ich mich darüber"'. Man vergleiche hierzu die darstellung im Gen. A v. 9553 ff., wo dies zwiegespräch allerdings fehlt. — V. 6326: *My felisshepe they wote not who to do.* Die parallelstellen v. 1372, 6113, 6652, 6794 zeigen, dass *what to do* statt *who to do* zu lesen ist. — V. 6337. Da mit diesem verse die direkte rede endet, so muss nach *wise* ein redezeichen gesetzt werden. — V. 6363: *Generides full freshely on hym he sett.* Im hinblick auf v. 4821: *Generides full freshly on them sett* ist zur besserung des metrums *he* auszulassen. — V. 6381: *All ouer come for angwissh and payn.* Des verses wegen möchte ich *for* auch vor *payn* setzen. Ich stütze mich dabei auf den umstand, dass in unserm texte in der zweiten vershälfte häufig zwei konjunktional angereihte substantiva auftreten, bei denen des klanges wegen die vor dem ersten subst. stehende präp. beim zweiten wiederholt wird. Man vgl. folgende stellen, unter denen die bestemten der unsrigen ziemlich gleichkommen: v. 510, 719 = 874; 886, 1615, 1747, 2112, 3513*, 4114, 4497, 6139, 6598*, sowie auch die bemerkung zu v. 5516. — V. 6410 f.:

I haue my hert, my seruice, euery dele,
To yow allonly in especiall.

Im zweiten verse fehlt ein verbum. Die parallelstellen v. 31, 698, 1925, 4367 machen es wahrscheinlich, dass *sett* nach *allonly* einzusetzen ist. Natürlich ist

dann *speciall* statt *especiall* zu lesen; s. auch die notiz zu v. 3123 — V. 6426: *And to ser Darell chargid hym to gow.* Wr. bemerkt im Gl. p. 229 s. v. *chargid*: 'Perhaps for *chargeth*, the imperative'. Ich möchte hingegen *charge* für *chargid* lesen, denn ich fasse *chargid* und *calle* in v. 6428 als parallel stehende infinitive auf, die von *do* abhängig sind. — V. 6443: *Now on this message Sygrem furth [is] went.* Gegen die einsetzung von *is* lässt sich an und für sich nichts einwenden; da aber *went* als part. pass. nur noch einmal in unserm texte belegt ist und zwar in einer wahrscheinlich fehlerhaft überlieferten zeile (v. 2667), sonst durchgängig als part. *go, gon* gebraucht ist, so möchte ich statt *is* lieber *he* einsetzen. Das doppelte subjekt in demselben verse kann, wie ich in der notiz zu v. 2729 gezeigt habe, keine bedenken gegen diese konjektur erregen. — V. 6450: *This is the effecte of my massage* soll mit *to se* in v. 6452 reimen. Ich möchte meinen, dass hinter *massage* durch ein versehen des schreibers das reimwort *parde* ausgefallen ist. Unser text bietet es v. 731, 801, 3441 und nach meiner korrektur noch v. 4828. — V. 6482: *For all that may be for your foryeraunce.* Das subst. *fortheraunce*, das noch in v. 6664 wiederkehrt, fehlt bei Stratmann-Bradley p. 257 und Mätzner, Wb. II, 237. — V. 6489: *Thanne furth with all withoute eny more taryeng.* Gestützt auf stellen wie v. 599, 2615, 2733, 4546, 4745, 5111, 5163, 5227*, 5533, 5798, 5986, 6105*, 6884 möchte ich des verses wegen die streichung von *eny* empfehlen. — V. 6505: *That he wold with his fader to make my pece.* Des metrums wegen scheint es mir gerathen, *to* vor *make* zu streichen. — V. 6510: *That ye with hert and thought yt ye love hir wele.* Die wiederholung von *yt ye* = *that ye* und das überflüssige *hir* weisen zur genüge auf fehlerhafte überlieferung hin. Zur besserung des verses möchte ich etwa schreiben: *That ye with hert and thought love [wonder] wele.* — V. 6515: '*That ye speke with hir that she may haue hir pece*'. Um den vers zu kürzen, möchte ich *T[o]* für *That ye* lesen; ich sehe diese beiden worte als eine glosse für die präp. an. — V. 6526: *And of my land I say yow for certeyn.* Für *of* ist wohl *all* zu lesen, namentlich im hinblick auf v. 6511 f. und 6557 f. Der fehler scheint dadurch entstanden zu sein, dass der betreffende ein substantiv, wie 'herr, besitzer' etc. in den voraufgehenden zeilen voraussetzte, von welchem er *my land* als genetiv abhängig machte. Der sinn der stelle ist: 'Ihr sollt mit meinem ganzen lande ihm gehören'. — V. 6540: Nach *dye* ist ein anführungszeichen zu setzen, denn Darell's rede ist hier zu ende. — V. 6555 f.:

And o thyng I wold, this is the case,
Ye myght haue knowlage or [I] feryer goo.

Die parallelstellen v. 1160, 1251, 2182, 3074 lehren die einsetzung von *of* vor *o*, wodurch ausserdem der vers besser wird. — V. 6566: *And therfore on that side I am lame.* Die übertragene bedeutung des schlechten, erbärmlichen, welche *lame* jetzt hat, scheint in der sprache des mittelalters nicht geläufig gewesen zu sein. Stratm.-Bradley p. 383 kennt *lame* nur in dem sinne von claudus, infirm; Mätzner III, p. 168 erklärt es durch: „lahm, gelähmt, schwach an einem organe", Halliwell[8] II, 503 sagt: 'a person wounded or injured in any limb was formerly said to be *lame*'. Auch Shakespeare kennt nur die ursprüngliche und eine ganz naheliegende bedeutung des wortes; vgl. A. Schmidt, Sh. lex.[2] I, 624. Demnach möchte ich für *I am lame* — *I am [to b]lame* — lesen: 'Und weiter erinnere ich mich nun, wie ich euch am hofe mit schimpf und schande niederwarf, dass jedermann es sehen konnte, nicht eingedenk der ehre

eures namens; und deshalb bin ich in dieser beziehung zu tadeln'. Die wendung *to be to blame* liest man v. 718, 875, 1863, 4709 u. s. w. Gen. A kann wegen der lücke an dieser stelle nicht zur vergleichung herangezogen werden. — V. 6605: *All in swoune, grete pite to be hold.* Des besseren rhythmus wegen ist die einsetzung von *a* vor *swoune* zu empfehlen; man vergl. v. 2359. — V. 6624: *Full vmbly besechyng yow of grace.* Statt *yow* ist *hym* zu lesen. — V. 6628: '*Sey to my sonne that he here abide*'. Das metrum empfiehlt die einsetzung von *may* nach *he.* — V. 6630: *Hole to be and vnder his obeysaunce.* Des sinnes wegen ist *and* zu streichen und statt dessen nach *Hole, for* einzusetzen. — V. 6662: *In ponyssheng of them that doo amys* kann nicht in ordnung sein, da das letzte wort auf *diligence* in v. 6660 reimen soll. Ich möchte für *amys,* das in unserm text nur mit wörtern wie *kysse* v. 4711, *is* v. 5220, 5399, 5825, *this* v. 504, 3839, 3994 etc. reimt, das sinnverwandte *offence* einsetzen, zumal v. 6660 in gutem zustande überliefert ist und zu keiner veränderung seines wortbestandes veranlassung gibt. Das wort ist dem dichter bekannt, wie wir aus v. 552*, 581*, 1781, 6623 ersehen. An den besternten stellen steht es im reim mit *presence.* — V. 6718: *The whiche in sothe of his comyn.* Ich kann *comyn* : *ayen* = *comyng* : *ayeyn* nicht als korrekten reim ansehen und muss aus diesem grunde den von Wr., Pr. p. X gemachten besserungsvorschlag zurückweisen. Es liegt die vermuthung nahe, dass die worte *his comyn* irrthümlich aus dem nächsten verse hier eingedrungen sind, weshalb ich sie streichen und die zeile versuchsweise so gestalten möchte: *The whiche in sothe [ther] of [was glad and fayn].* — V. 6721: *Withoute delay or lenger space.* Der vers hat nur vier hebungen, weshalb ich *more* vor *delay* einschieben möchte. Ueber *withoute more delay* vgl. meine bemerkung zu v. 1889. — V. 6748: *To take it in pacient that we shall saye.* Wr. hält *pacient* für ein adjektiv (vgl. Gl. p. 239 s. v.). Es ist aber subst. und darum wohl besser *pacien[ce]* zu schreiben. — V. 6756: *Thanne euery man dede grete diligence and payn.* Um diesen vers metrisch herzustellen, könnte man an die einsetzung von *labour* für *diligence* denken, vgl. v. 6950. Doch genügt wohl die streichung von *grete,* zumal ich *diligence and payn* in v. 3631 nachweisen kann. — V. 6787: *Anon she fell in swounyng for very payn with all.* Die übermässige länge des verses legt die streichung von *Anon* und die kürzung von *swounyng* in *swoun* nahe. — V. 6804: '*I will*', *quod she,* '*do like as ye haue deuice*'. Das metrum und die form *deuice,* welche sich durch den reim auf *warantice* : *suffice* zur genüge als eine präs.- oder inf.-form dokumentirt, fordern die auslassung von *haue.* — V. 6808: *With hir rode Sygrem to hir gide.* Des metrums wegen setze ich *And* vor *With* und *be* vor *hir gide* ein. Auf diese weise erhält auch *gide* die me. allgemein übliche bedeutung von 'führer' und erscheint in der in unserm texte gebräuchlichen konstruktion; man vgl. v. 1245, 2907, 3658, 3905, 4803, 5902, 5949 und besonders v. 5922. Natürlich ist nach dieser besserung Wright's bemerkung Gl. p. 243 s. v. *to* im sinne von *for* hinfällig. — V. 6809: *Full secretly as she appoynted was.* Statt *she* ist wohl besser *it* zu lesen; vgl. die bemerkung zu v. 854. — V. 6821: '*In strenthe or erbys that ben profeitable*'. Wr. bemerkt im Gl. p. 242 s. v. *strenthe*: 'a doubtful reading' und in Pr. p. X: 'There is a corruption, but I do not see my way to a restoration of the text'. Die andere version bringt insofern etwas klarheit hinein, als sie zeigt, dass jedenfalls *or* verschreibung für *of* ist. Die betreffende stelle lautet dort v. 9920 ff.: „*Sir*", *she seid,* „*I haue assaid Vertues of gresse and of rotes,*

Of al euel I can doo bootes.' Darnach bedeutet *vertues of gresse and of rotes* soviel wie *strenthe of erbys*. Auffällig ist weiter in unserer zeile das wort *In*, das seine entstehung dem *In* in den beiden folgenden versen zu verdanken hat. Ich möchte es daher durch *Be* ersetzen, denn ich verstehe den passus so: 'Der könig ist krank, wie mir berichtet ward, [doch] ich vertraue auf gott, dass ich ihn gesund machen werde durch die [heil]kraft der nützlichen gräser'. — V. 6840. Das anführungszeichen vor *On* ist zu tilgen, da v. 6849 als fortsetzung der direkten rede anzusehen ist. — V. 6876: *It were the best fisykke that I cowde haue*'. Mätzner. Wb. II, 124 übersetzt das wort *fisykke* mit 'gesundheitslehre, heilkunde, auch naturkunde'. Hier hat es die bedeutung von 'arznei, medicin': 'Wenn ich sie (Clarionas' küssen würde, so wäre dies die beste arznei, die ich erhalten könnte'. — V. 6939: *As euer was land of eny levyng creature.* Der vers wird besser durch streichung von *levyng*. — V. 6960: *To maynteyn in euery maner wise.* Nach dem inf. ist wohl *riht* oder ein ähnliches substantiv einzusetzen.

Ueber das der ausgabe von Wright beigegebene glossar bemerkt der verf. Pr. p. X: „The Glossary will, I trust, be found fairly complete." Weshalb ich diesem urtheil nicht beistimmen kann, zeigt die folgende liste, in die nur solche wörter aufgenommen wurden, die sich in ihrer schreibung von der jetzt üblichen unterscheiden und von denen wohl das eine oder das andere der berücksichtigung würdig gewesen wäre. Mir sind nämlich als fehlend folgende wörter aufgefallen: *agrement* 3600, *aylith* 801, *ayre* 1984, *almes man* 4294, *angwissh* 6381, *attendaunce* 5108, *bakkes* 2155, *bekenyd* 3827, *besegyd* 5780, *besyed* 1306, *bost* 1599, *brawncke* 3145, *brygge* 1165, *castell gate* 6847, *circumstaunce* 5061, *kysse* 6867, 6870, *claper* 4344, *cole* 1942, *comyns* 247, *conveeye* 3639, *cosyn* 5942, *cote armers* 2112, *cristenman* 290, *chaumber dore* 5721, *chaumberleyn* 1550, 1555, *cheke* 6375, *damesell* 6828, *dayis* 1133, *delitith* 5699, *deynte* 682, *disdayne* 5338, *disshe* 4344, *eger* 3492, *ensampyll* 1587, *ere* 6375, *erle* 1093, *erthely* 210, *evyn tide* 5919, *fechid* 5863, *feyning* 1347, *feters* 1807, *fetures* 2638, *fyres* 2875, *foote men* 1931, *galy* 4105, 4126, *gentilwoman* 4990, *gyaunte* 100, *grevously* 1466, *hart* 3566, *helmys* = streiter 1914, *jugement* 1322, *lamentabill* 6656, *logging* 1115, 1250, *mayde* 5005, *mayle* 3511, *mattokes* 2161, *mede* 3299, *mesure* 3399, *mete* 680, *moder* 319, 5022, *oyntement* 4274, *olyve* 3145, *ouer slide* 3859, *palferay* 3815, *parlement* 1311, *pece* 930, 5260, *perles* 3204, *pitte* 1425, 1429, *porte* = haltung, anstand 433, *porte* = hafen 4103, *prestys* 3561, *ragyd* 4343, *reche* 2345, *reigne* 3598, *remenaunte* 3015, *rome* 2507, *sadyll* 2254, *sekenesse* 234, *servisable* 2260, *shirte* 164, *showrez* 2988, *shulder bon* 2481, *slaunder* 1547, *somerys day* 1985, *soueryn* 6421, *specifie* 1953, *spotte* 1183, *stayre* 1498, *sterre light* 6279, *swerde poynte* 4927, *tendernesse* 3406, *terys* 163, *thye* 4593, *tymber* 2790, *trespas* 6125, *trompettys* 2114, *on-kynde* 6243, *unstabilnes* 5388, *voyse* 3695, *warantt* 6245, *warre* = krieg führen 3333, *welefare* 2818.

Ausserdem zeigt das glossar manche mängel und ungenauigkeiten, über die ich folgendes zu bemerken habe:

a. Wr. erklärt *a* als interjektion ah. Die betreffenden stellen lauten: v. 3049: *A grace of god that he had not ben slayn* und v. 6096: *A grace of god that he askapyd soo*, wo ich *a* als unbestimmten artikel ansehen und die verse unter annahme einer ellipse so auffassen möchte: '[Es war] eine gnade gottes, dass er nicht erschlagen worden war' resp. '[Es war] eine gnade gottes, dass er so entwischte'. — Unter den beispielen, in denen *a* für *have* geschrieben ist, be-

findet sich auch v. 3483: *The kyng arose and wold a gon hym froo.* Ich schreibe *a-gon*; vgl. Mätzner, Wb. I, 40 s. v. *agangen*. Ueber das *a* in v. 3955 und 5763 s. o. — *Afraye* wird mit 'assault, attack' erklärt in v. 2533: *Ther cumys made on them a newe afraye*; das wort bedeutet hier wie sonst immer 'schrecken'. — Zu *all sone* s. die notiz zu v. 3778. — Zu *all the hoole* vgl. die anm. zu v. 4615. — Ueber *alto* s. die bemerkung zu v. 1559. — Zu *apparell* vgl. meine bemerkung zu v. 642. — Auf s. 228 verzeichnet Wr. ein subst. *a surance* und auf s. 242 u. *s* das wort *suraunce*. Beide dürften wohl zusammengehören. Der text bietet es noch einmal in v. 4734. — Ich fasse *ayenst* in v. 5472: *For thu hast take, ayenst all maner right* und in v. 6122: '*Though I have ben ayenst yow in this case* gegen Wr. als präp. auf. — **b.** Für *beforn* in adverbieller bedeutung bringt Wr. drei stellen, von denen die letzte (v. 4603) lautet: *Vppon an hors beforn the lavendere.* Hier ist *beforn* präp. Es sassen immer zwei personen auf einem pferde und zwar Gen. mit Clarionas hinter sich auf dem einen und Nathanael mit der wäscherin in derselben reihenfolge auf dem andern (vgl. v. 4516 ff. und Gen. A v. 7204 ff.). Auffällig ist es, dass in dieser version das von Gen. erbeutete (dritte) pferd auf der flucht keine verwendung findet, während es in Gen. A v. 7335 f. von Clarionas und deren begleiterin benutzt wird: *On Iewels hors was Clarionas set And hir lauender both, without let.* — *Brake* wird v. 3489: *And ther is* (= *it*) *brake asonder the harnes* als part. pass. bezeichnet, während es als sing. prät. zu nehmen ist. — **c.** Zu *chargid* vgl. meine konjektur zu v. 6420. — *Cheff* s. 230[4] und *cheve*[21] hält Wr. für ein adj. An den in frage kommenden stellen v. 5893 *(cheff capteyn)*, 6735 *(cheff gouernour)* und 3912 *(cheve guerdon)* ist *cheff* natürlich als erster theil eines zusammengesetzten substantivs anzusehen. In unserm text findet sich überdies noch *chefe counfort* (v. 179), *chefe Citee* (v. 379), *cheff witnesse* (v. 1510), *cheff stiward* (v. 6918) und *cheff Justice* (v. 6959). Man vgl. auch Mätzner, Wb. I, 560 f. s. *chef* nr. 3. — *Compassing* soll adj. sein. Die betreffenden stellen lauten, v. 4163: *By a subtill and false compassing trayn* und v. 6419: *And thanne vnder a false compassing* (hs. = *compassion*) *trayn*, in denen ich *compassing* als verbal-subst. ansehen möchte; vgl. Mätzner, Wb. I, 460. — **d.** Ueber *defaute* s. die notiz zu v. 875. — Zu *demeanyd* macht Wr. folgende bemerkung: '*To be demeanyd* = to behave, conduct oneself'. Es handelt sich um v. 1719: *As ye will be demeanyd in this case* = 'Wie ihr in dieser angelegenheit wollt behandelt werden, d. h. in freundlichem oder feindlichem sinne'. Wright's bemerkung ist zu streichen und *demeanyd* als part. pass. bei *demeane* anzufügen. Vgl. auch über die bedeutung des wortes Mätzner, Wb. I, 606. — Ueber *departe* s. die konjektur zu v. 4655, über *departid* die zu v. 5642. — Zu *determytte* vgl. die notiz zu v. 1695. — Bei *dight* sind die bedeutungen nicht aus einander gehalten. Zu v. 382, 1110, 3636 passt ja wohl die bedeutung 'to make ready, prepare', aber nicht zu v. 2027: *Thanne to ther tentys sone they ganne them dight*, wo es mit 'to go, to move' übersetzt werden muss; vgl. hierüber Zupitza zu Guy B v. 4350. — Zu *dremyd* s. die bemerkung zu v. 5464. — **f.** Die bemerkung über *fall* s. 233[1] ist hinfällig; vgl. Wright's verbesserung zu v. 5858 in Pr. p. X. — Das prät. *foundred* übersetzt Wr. mit 'were worn out with fatigue' und setzt hinzu 'used of horses', was in v. 3385: *Ther hors foundred* nicht zutreffend ist. 'Die pferde stiessen mit solcher gewalt auf einander, dass sie strauchelten (fielen)'. Ueber *foundren* = ne. 'to founder' s. Stratm.-Bradley p. 247 und Mätzner, Wb. II, 196. — Zu *fre* s. die notiz zu v. 5100. — Ueber *furmabely* s. die bemerkung zu v. 1728. — Ueber *fynd* vgl.

meine konjektur zu v. 1013. — **g.** Bei *ganne* ist für 933 zu lesen 666. — **h.** Ueber *happyd* vgl. die bemerkung zu v. 57. — Unter den belegen des pron. *hym* = 'them' dürfte v. 3280 zu streichen sein: *Thanne ache to other made to geder full promyse, To kepe hym trew aboue all other thing.* Ich möchte *hym* hier als sing. ansehen. — **i.** Zu *into* s. 236[4]. Nach der verbesserung, die Wr. zu v. 6271 in Pr. p. X vorschlägt, ist die erwähnung von *into* = 'unto' für diese stelle nicht mehr passend. — **k.** Die bemerkung '*kechewe*, an error for *kerchewe*' auf s. 236[20] ist zu streichen, da im text v. 4424 wirklich '*kerchewe*' gedruckt ist. — Bei *knowe* ist die letzte belegstelle nicht prät., sondern part. pass. Es handelt sich um v. 1170: *that were good to be knowe.* — **l.** Bei *lefe* findet sich die glosse: to learn. Die stelle (v. 1316) lautet: *To chese them on and lefe all other thing*, die ich im zusammenhange so verstehe: 'Es ward von ihnen allen einstimmig beschlossen, weil der könig keinen von seiner abstammung hinterliess, noch [einen] von seinem blute, um könig jenes landes zu werden, dass sie einen wählen und alles andere [für jetzt] unterlassen sollten'. *Lefe* ist also ähnlich gebraucht, wie in v. 202, 1237, 2839. — Zwei verschiedene wörter sind unter *leve* s. 237[8] zusammen geschrieben, nämlich *leve* = 'to believe' und *leve* = 'to live'. Der imper. *levith* in v. 5619 gehört zum erstgenannten verbum. — Zu *lose* = 'a string or lace' s. die notiz zu v. 5236. — **m.** Ueber den könig *Madane* vgl. die bemerkung zu v. 2144. — *Meche* in v. 1670: *Alle hartes ease meche better thanne he was* ist nicht adj., sondern adv. — **o.** *Onfortune* übersetzt Wr. mit *misfortune.* Ich verstehe die stelle v. 5338 f.: '*Madame*', *quod he*, '*take ye not in disdayne Of on* (im bruchstück s. 224 steht *a*) *fortune, whiche will non other be*' folgendermassen: 'Madam', sagte er, 'seiet nicht unwillig über einen schicksalsschlag, der nicht anders sein kann, d. h. der nicht zu ändern ist'. Wir haben das einfache *fortune* vor uns. — *On toke* wird als prät. bezeichnet. Die stelle v. 3951 lautet: *Full of sorow she was and sore on toke* und bedeutet: Sie war voller schmerz und sehr angegriffen. Es ist demgemäss *ontoke* als part. pass. anzusehen. — *Or* s. 239[11] ist an allen angegebenen stellen nicht adv., sondern konj. Man vergleiche nur v. 917: *Yet not for thy she kist hym or she went.* — Ueber *ordenaunce* vgl. meine korrektur zu v. 1303. — Hinter *Otran* findet sich der titel 'könig von Spanien'. In unserer romanze aber treten zwei personen mit namen *Otran* auf: der in v. 3064 citirte *Otran* ist ein ritter aus Ober-Indien (in Gen. A v. 5173 heisst es von ihm: *Outran, that was here captein most)*, der die mannschaften seines landes nach dem tode ihres königs Ermones zum verlassen des schlachtfeldes auffordert; der sodann in v. 5957 genannte *Otran* (Gen. A v. 9123 *Ottran*) ist wirklich der könig von Spanien. — Der artikel *ouren* umfasst pron. und subst. (!). — Ein druckfehler scheint vorzuliegen bei *oyther* in der bestimmung als konj. in v. 2610: *And so they rode oyther with spere and sheld.* Hier ist *oyther* pron. — **p.** Ueber *pacient* s. die notiz zu v. 6748. — Zu *parde* vgl. die bemerkungen zu v. 4826, 6450. — Zu *partid* s. die korrekturen in v. 4655 und 5642. — Ueber das angebliche adj. *pece* (!) s. die anm. zu v. 320. — Auf s. 240[17] findet sich die bemerkung: 'Possessive case, mark *of*, omitted', die wohl nicht zutreffend ist. In den angezogenen beispielen handelt es sich nicht um analytische, sondern um organische genetive. Von dem ausfall eines *of* kann also nicht die rede sein. *Suster sonne* ist ae. *sweostor sunu*, *hevyn kyng* ist das ae. kompositum *heofon cyning* statt *heofones cyning*. Ueber das auftreten dieses wortes in me. zeit s. Mätzner, Wb. II, 472 f. In den folgenden beispielen *Auferius right*, *Auferius comyng*, *prince*

sonne, zu denen noch *Auferius sonne* in v. 2622, *Generides sward* in v. 3400, *Generides side* in v. 5839, *Malichias avise* in v. 1448 hinzukommen, kann das anzufügende *s* des genitivs fehlen, wenn das zu flektirende wort auf einem *s*, *x*, *ce* oder *se* endigt. In dieser eigenartigen behandlung war das Ae. vorangegangen, welches die eigennamen auf *s* öfter im gen. unverändert liess: *Urias vîf, Mattheus gerecednys.* In me. zeit aber wird dieser gebrauch auch auf wörter übertragen, die nicht auf einen zischlaut endigen, wie wir es bei *Sowdon powre* und *maister harnes* (neben *the Sowdons sword* in v. 3988 und *Maisters hors* in v. 4182) sehen. In '*nyghte rest* 4030' haben sich zwei druckfehler eingeschlichen = *nyghtes rest* 4032. Auch hier handelt es sich wieder um einen ae. gen. Uebrigens vergleiche man über den sogenannten angelsächsischen gen. Mätzner, Gr.[3] I. 256 ff. — Bei *purvaye* ist die belegstelle 1365 falsch; man lese dafür 1305. — **q.** Unter *quyte* ist die form *quyte* in v. 6975: *Thus quyte he them that were to hym so kynd* als part. pass. aufgeführt; sie ist sing. prät. — **r.** Bei *requere* ist die zahl 619 zu streichen. — Unter *Rewle* stehen zwei verschiedene subst. nebeneinander. — Ueber *rought* s. die bemerkung zu v. 50. — **s.** *Saff* in v. 3147: *Tvo goo and come saff, as I vnderstonde*, wird als adj. bezeichnet, *save* in v. 6470: *I shall goo save and come o warantise* aber als adv. Ich möchte meinen, dass dem dichter hier die adjektivische bedeutung des wortes vorschwebte, zumal da er in v. 6127: *In to my land that I may savely goo* und in v. 6456: *That ye shall savely come and savely goo* bei denselben verben *(goo and come)* die form des adverbs auf *-ly* verwendet. — Ueber das angebliche prät. *saye* s. die bemerkung zu v. 6017. — Wr. übersetzt *secrely* in v. 3786* und *sekerly* in v. 359*, 867, 5298, 5538* mit 'secretly'. In v. 867: *Sithe I was here on massage sekerly* und v. 5298: *Ther was brought tydenges sekerly* steht *sekerly* wohl in der ursprünglichen bedeutung = 'sicherlich'. An den drei besternten stellen aber wird *secrely* resp. *sekerly* direkt in *secretly* abzuändern sein. — Ueber den gebrauch von unpersönlichem *seme* s. die notiz zu v 3311. — Auf s. 242 fehlt bei dem part. *sokyd* die bedeutung 'soaked', = 'ausgesaugt, erschöpft'. — *Sothe* wird von Wr. als subst. = 'truth' aufgefasst. In v. 612: *All that is sothe . . .* ist es aber adj. — Zu *strenthe* s. die note zu v. 6821. — Zu *swoumyng* in v. 6787 vgl. die anm. zu der stelle. — **t.** Wr. belegt die präp. *to* im sinne von *for* in v. 6808; man vergleiche meinen besserungsversuch z. d. st. — Zu *tresone colour* s. die notiz zu v. 5474. — Bei *truse* stehen zwei verschiedene wörter zusammen. — **v.** Bei *vppon* ist 2041 statt 1041 zu lesen. — Für *vre* bringt Wr. die bedeutung 'usage, custom, use, practice'. Keine dieser bedeutungen passt zu v. 4594: *And he was not gretly hurt, it was his vre* passt, wo *vre* mit 'luck' = 'glück' zu übersetzen ist. — **w.** Zu *went* als part. pass. s. die bemerkung zu v. 6443. — *Wonder* hält Wr. für ein adj. und übersetzt es mit 'wonderful'; es ist aber das subst., das sich mit subst., adj. und adv. verbindet, um diesen wörtern den begriff des erstaunlichen und wunderbaren beizulegen. In v. 2074 *wonder to behold* sehen wir das einfache subst., in v. 501 *wonder thyng*, v. 4307, 5327 *wonder thing*, v. 1171 *wonder wark*, v. 1418 *wonder dreme* dagegen handelt es sich um zusammengesetzte substantiva; *wonder light* (v. 4696) ist ein zusammengesetztes adjekt., *wonder sore* (v. 1414, 3447) ein zusammengesetztes adv. — Ueber *world* s. die notiz zu v. 2205. — **y.** *Yender* kann adj. und adv. sein. In v. 2425: '*What knyghte is yender*', *quod he*, '*canne ye me saye?*' möchte ich *yender* gegen Wr. als adj. ansehen. — Zu *Yuell the Barn* vgl. meine korrektur zu v. 3618.

Berlin, Nov. 1891. Otto Zirwer.

ZUR TEXTKRITIK DER STROPHISCHEN DICHTUNG GENERYDES.

Die vorliegenden textkritischen erörterungen haben erst nach kenntnissnahme und unter berücksichtigung des voranstehenden aufsatzes von O. Zirwer ihre endgültige formulirung erhalten. — Eckige klammern bedeuten die einschaltung, runde die ausschaltung der betreffenden, eingeschlossenen worte. — Weiter möchte ich ausdrücklich hervorheben, dass die behufs regulirung eines verses vorgenommenen streichungen oder hinzufügungen nur selten absolute sicherheit für sich beanspruchen; häufig genug markiren sie nur einen weg von mehreren, für die herstellung des verses denkbaren. — Auch nach Zirwer's und meinen bemühungen halte ich die textkritik an diesem interessanten nach-Chaucerischen epos keineswegs für abgeschlossen, die veranstaltung einer nachlese für eine nicht undankbare arbeit.

V. 12: *In euery thyng he dede hyr loue to wynne.* Man lese *And* für *In.* — V. 15: Für *powre* lies hier wie fast stets *pow[e]re.* — V. 41: *And forth he gothe ther as the hartys hye. hye* heisst nie 'to go', wie Wr. im glossar angibt, sondern nur 'eilen', was hier nicht passen will; ist *lye* dafür zu lesen? *hye* könnte aus dem schluss von v. 43 hierher gerathen sein. Vgl. W. Scott, Marmion, Introd. to C. II v. 22 f.: *'Here in my shade', methinks he'd say, 'The mighty stag at noon-tide lay.* — V. 51: *Hys game was lost, his knyghtes forpe be hynde.* Es wird *ferre* für *forpe* zu lesen sein; vgl. v. 1010: *To his squyers, whiche were right ferre behynde.* — V. 53: *For houghe they were he wyste not them to fynde.* Für *houghe* wird *where* zu schreiben sein. — V. 56: *To god he prayd (to) send hym some remedy.* — Die einsetzung von *on* vor *to* würde häufig geeignet sein, den vers zu glätten, so v. 58, 233, 495, 574, 1186, 1554 und 3427. — V. 59 f.:

And as his goodis is redy to purvaye
For good people in euery nedefull case.

V. 59 ist mir unverständlich; ich möchte ihn versuchsweise so herstellen: *As god is [alway] redy to purvaye*: 'Wie [eine solche] gott immer bereit ist für gute menschen in bedrängter lage zu beschaffen'. Zum inhalte vgl. v. 1041 ff. — V. 77: *This howse is all at(te) your comaundement.* So ist für *atte* noch mehrmals *at* zu lesen. Wie hier ist *comaundement* noch öfters viersylbig zu lesen, auch wenn die hs. *comandment* bietet; so v. 1271, 2856, 3227, 4025, 4508, 6533, 6671. — V. 86: *It is for no harme, it is (all) for your beste.* — V. 94: *Where [as] my fader is kyng and souerayne*; ebenso zu ergänzen v. 2315. — V. 96: *And whanne that he was founde |up|on the sand.* — V. 98: *And whenne he came was (made) chefe of his councell.* Vgl. A v. 374: *And was his chief counsellour.* — V. 104: *That I shall [now] in your presence declare.* — V. 122: *With (ther) sotilte and false imageninge.* — V. 130: *Rememb|e|ring the wordis that she sayde*; ebenso v. 850, 1252, 1676; v. 5106 ist *remembe|e]raunce*

zu lesen. — V. 151: *That she with hym* [*was*] *layde in armys right.* — V. 157: *That nyght ther was a child got(en),* [*in*] *certeyn.* — V. 166: *And curtesly on hyr he (be)ganne to calle.* — V. 169: '*Repente*', *quod she,* '*nay, nay, I yow ensure.* Nach *repente* ist statt des (.) ein (?) zu setzen. — V. 185: *And whanne he cam, he spak* [*right*] *in this wise.* — V. 190: *Here may ye (a)byde no lenger in this place.* — V. 209: *Be cause of ther so soden(ly) departeng*; *sodenly* wird m. w. nur als adv., nie als adj. gebraucht. V. 224: *Of his councell ther wist non (erthely) creature.* — V. 228: *Hir mayde*[*n*] *and the old man* [*ful*] *ferre in age.* Ebenso ist *ful* einzusetzen v. 232, 375, 724, 1908, 1982, 2661, 2951, 3005, 3314, 3356, 3549, 3786, 3844, 3863, 3920, 3960, 4767, 4995, 5114, 5299, 5360, 5627, 5873, 6061, 6091, 6107, 6182, 6414, 6649, 6842, 6865, 6989. — V. 244: *In all the hast (posible) as for his beryeng. i. a. the h.* ohne zusatz begegnet z. b. auch v. 1293. — V. 252: *The lordys all to hir dede* [*ther*] *homage.* — V. 257: *Full humb*[*e*]*ly they hir besought that she.* Ebenso ist *humb*[*e*]*ly* zu lesen v. 361, 600. — V. 262: *But yet she wold not* [*that*] *it hadde ben knowe.* — V. 308: *That all the countre (right) gretely did hym preyse* (nach Zup.). — V. 314 f.:

All that ye haue desired now of me,
Sone shall ye knowe the very serteynte'.

V. 314 wird [*Of*] *all* zu lesen und *that* zu streichen sein. Oder ist nur v. 315 *the* in *in* zu ändern? — V. 323 ff.:

And whenne he knowe this mater very right,
Streyght to the quene he seid for eny thing;
Besechyng hir of licence that etc.

V. 324 kann *seid* nicht richtig sein, da keinerlei direkte rede darauf folgt; vielleicht aus derselben stelle der vorigen strophe eingedrungen, ist es etwa durch *kneled* zu ersetzen; *for e. th.* gehört natürlich zu *Besechyng*. Vgl. A v. 848: *And fell on knees to hir fete.* — V. 326: *Se the* [*fair*] *courte where* [*as*] *his fader is kyng.* — V. 331: *That in the countre (ther) shuld no maner weight.* — V. 351: *But be well ware (that) the stiward knowe not this.* V. 360: *Ye shall me recomaunde on to his good grace*; hier ist entweder *on* oder *good* zu streichen. — V. 408: *The kyng anon (thanne) answeryd to Natanell.* — V. 438: *And to the kyng he went,* [*ful*] *trew*[*e*]*ly*; *trew*[*e*]*ly* ist auch zu lesen v. 879, 1074, 1412, 1873, 2097. V. 488: *I promys you if* [*that*] *ye will assent.* — Nach v. 528 ist ein (.) zu setzen. — V. 544: *And with that word, in* [*a*] *full crewell wise.* — V. 590: *Where euer* [*that*] *I travell to and fro.* — V. 597: *Were full sory of his sone departeng. sone* kann nicht adjektivisch gebraucht werden; vielleicht ist *sodden* dafür zu lesen und *full* zu streichen. — V. 605: *And trushed* [*ther*] *ther harnes euery dele.* — V. 627: *As ye suppose, tell me what ye seye.* Der vers ist sehr schwächlich, doch weiss ich keine besserung vorzuschlagen. — V. 635: *Theder they came be thanne it was* [*ner*] *nyght.* — V. 656: *To your lordshippe, right as ye list (to) devise.* — V. 675: *And for certayne she was right in(der)ly fayre.* — V. 681: *Generydes softely he (be)ganne to calle*; ebenso v. 711. — V. 682: *The best deynte that before hym was sett*; der vers würde viel glatter, wenn man *was before hym* lesen dürfte. V. 712 ff.:

'Madame', quod she, 'what thing is now befall?
Of your dissese I prae yow telle it me,
To wete yow seke it is a grete pite'.

V. 713 ist in dieser form grammatisch unmöglich; *Of y. d.* kann aber ebenso

wenig von *what — befall* abhängen; man erwartet etwa: *Of your dissese the cause telle it me*; vgl. A v. 1616: *And seid : Ma dame, what causeth your woo?* — V. 716: *Vnto hir mayd(en), Mirabell was her name.* — V. 725: [*For*] *I neuer offended hym, truly.* — V. 726: *And* [*as*] *me think, ther is no remedy.* — V. 756: *And if I leue I shall it yow wele aquyte.* Entweder ist *wele* zu streichen oder *quyte* für *aquyte* zu lesen. — V. 770: *I prae yow, ser,* [*do*] *telle me your dissese.* — V. 778: *Ye, wote* [*ye*] *what, ser, after myn avise.* — V. 779: *Be* [*now*] *mery, and that is my councell.* — V. 796: [*And*] *whanne* [*that*] *he was come ther as she was*; vgl. v. 185. — V. 815: *Goo forth anon with owt*[*en*] *more delaye.* Ebenso ist zu lesen v. 1113. — V. 826: *That he may come (on)to your nobill presence.* — V. 840: *Now goo furth* [*on*], *for this is myn avise.* — V. 846: *As for the first, (now) take this of me aloon.* — V. 871 ff :

I rede putte suche thoughtes in respite;
Where I haue not offendid be this day,
Wherby ye shuld be hurt by eny way:
Wherefore etc.

Für das aus den nächsten zeilen eingedrungene *Where* v. 872 ist wohl *For* einzusetzen. *be th. d.* sehe ich als betheuerungsformel an, wie v. 2775. — V. 877 ff.:

Of me ye ought not magry to purchase,
And for to con yow thanke for my dissese,
Now, trewly, that were a strange case.

Clarionas hat sich darüber beklagt, dass Gen. sie für seine krankheit verantwortlich mache. Dieser erwiedert, er wolle deshalb keinen hass auf sie werfen, aber andrerseits könne sie auch nicht verlangen, dass er für seine krankheit sich bei ihr bedanke; es wird also für *And* v. 878 *But* einzusetzen sein. — V. 887: *Had (so) sufferyd payn or heuynesse had tak.* — V. 901 ff.:

'I must depart', quod she, 'withoutyn lese,
As for a tyme your pleasur for to spare,
Of evill speche it is good to be ware'.

Da es sich nicht um eine entfernung der Mirabell, die diese worte spricht, sondern nur um die trennung der liebenden handeln kann, so wird *I* v. 901 in *Ye* zu ändern sein; vgl. A v. 1934 ff.: *And so departe with ioye and blisse*; *It is tyme, hens to hye, For drede lest folkes vs aspie'.* — V. 912: *Mirabell seyd*: *'it is hyc tyme (for) to goo'.* — V. 922: *Butt only* [*for*] *to owe hir his seruice.* — V. 946: *And to perfourme (all) that he hadde take in hand.* — V. 947: *This fals stiward (he) had gaderid people grete.* — V. 950: *And in a busshment (full) sone he had them sett.* — V. 958: *And of ther falsed no thing* [*he*] *perseyuyd.* — V. 981: *'I must', quod he, 'telle yow myn avise and entent.* In dieser fassung ist der vers natürlich viel zu lang; die heilung ist unsicher; man kann denken an: *'I must', quod he, 'telle yow* [*all*] *myn (avise and) entent,* oder an: *('I must', quod he.)* | *To telle yow myn avise and* [*myn*] *entent.* — V. 991: *For your seruice that ye haue don to me. me* reimt nicht mit *waye* v. 989 und *betraye* v. 992; man erwartet etwa: *For your seruice (that) ye haue don (to) me* [*to day*]. — V. 1058 f.:

When he dede as wele as cowde be thought,
Onto the kynggez honour in certayne,

When ist sinnlos; ausserdem ist der vers zu kurz. Ist *Which as* oder *Wherein,* bezüglich auf *rewle* v. 1057, zu lesen? — V. 1104: *Your purpose is to (de)part*

owt of the land. — V. 1110: *Wit but few moo ther hors(es) for to dight.* — V. 1129 ff.:

The kyng suerly is putte owt of his right
By grete tresone. I saye yow certenly,
By his stiward and by the quenes myght,

Man lese für *By his st.* v. 1131 *Of his st.* V. 1141: *Quod he* [*anon*]: '*madame, I gre me wele.* — V. 1153: *All goodly thing that eny cowde (wele) devise.* — V. 1156 f.:

And ther he was purposing to abyde
As for a tyme for materys for the kyng:

Da unmittelbar vorher von Auferius die rede war, so müsste *he* v. 1156 auf diesen bezogen werden, während dem zusammenhange nach nur von der königin Sereyne die rede sein kann; es ist also *he* in *she* zu ändern; dieselbe besserung hat Wr. in v. 868 vorgenommen. V. 1157 ist doch wohl statt *for the k., of the k.* zu lesen und *for — kyng* zu übersetzen mit: 'um erkundigungen über den könig einzuziehen'. — V. 1180: *And do ther with what* [*ever*] *ye list to do.* — V. 1194: *Withoute spotte, he (be)ganne to be*[*ful*] *cold.* — V. 1213: *I knowe your trowth, and soo hath doon alway.* Für *hath* ist *have* zu lesen. — V. 1217: *And so fourth* [*on*] *he told of quene Sereyn.* So wohl auch v. 1565. — Nach v. 1222 ist statt des (;) ein (,) zu setzen. — V. 1264 ff.:

With that she came vnto hir self ageyn.
Thanne was ther ioye betwix them twayn,
For to telle yow all it were a wounder.
And ofte they kist or they wold part a sonder.

Ich ziehe v. 1264, im gegensatz zu Wr., zum folgenden; v. 1265 setze ich nach *ther* des verses wegen *muche* oder *grete* ein; ebenso v. 1266 *this* nach *all.* Endlich aber meine ich, dass v. 1266 f. umzustellen sind. — V. 1270: *Owt of the citee, not ferre past II myle or III.* Die ursprüngliche erste hälfte des verses ist durch wörtliche wiederholungen aus v. 1268 verdrängt; eine sichere herstellung ist um so weniger möglich, als in A v. 2492 die entfernung des schlosses von der stadt nicht angegeben ist. — V. 1325: *They chase hym kyng by voice of* [*al*] *the land.* — V. 1335: *So grete a gaderyng (was) neuer in that contre.* — V. 1336: *For to that fest he bedde his lordes euerychone.* Für *euerych* wird *each* zu lesen sein; ebenso v. 6657. — V. 1341 f.:

And whanne tyme came, as god will geve hir grace,
She bare a sonne etc.

Für *will* v. 1341 ist *wold* zu lesen. — V. 1369: *But bothe they shuld be dede be goddes grace. be g. gr.* würde hier, wo es sich um eine hinrichtung handelt, wie hohn klingen; die worte dürften aus versschlüssen wie 269 oder 313 hier eingedrungen und durch *withoute grace* zu ersetzen sein, vgl. v. 1600. — V. 1371: *Of your doughter ye may not (a)venge yow soo.* — V. 1374: *If* [*that*] *he shuld avenge hym sodenly.* — V. 1390: *And (if) it please yow my councell for to here.* — V. 1400: *I wold not that for more thanne I wold saye* = 'Ich möchte das um keinen preis'. Für das zweite *wold* dürfte *can* einzusetzen sein. — V. 1417: '*Madame*', *quod he*, '*for certayn* [*so*] *it was.* — V. 1428: *Vppon the hede that downe he felle to (the) grownde.* — V. 1468 ff.:

And with an hevy hammer that ther was,
On his leggys so sore he lette hym falle,
Att euery tyme he brake the skynne with all.

Der schreiber, welcher v. 1468 *with* einfügte, setzte offenbar einen anderen satzschluss voraus, wie er in v. 1469 durch den reim gesichert ist; es wird etwa zu lesen sein: *And a [ful] hevy hammer* etc. — V. 1479: *But trewely did as he did before.* V. 1527 hat Zirwer richtig *trewely* in *crewely* geändert; dieselbe besserung wird hier vorzunehmen sein. — V. 1488 f.:

The sowdon wold be wroth withouten lese,
Owt of reason that noman cowde hym sese:

Das komma ist nach *lese* zu streichen und dafür nach *reason* einzusetzen. — V. 1493: *And don [all] that the Sowdon bad hym do*; vgl. v. 1526. — V. 1501: *Among them all [in toure] ther was on*; vgl. A v. 2831 ff.: *Felows he had the toure to tent . . . . . Goode knightes bold and hardie. Oon ther was of that companie* etc. — V. 1528: *With strong irons and feteryd hym full sore.* Wenn diese wortfolge die ursprüngliche ist, so stellt sich dieser vers zu den. Arthour and Merlin. Leipzig 1890, p. LII aus dieser dichtung angeführten, wo in mit *and* an das vorige angeknüpften wortreihen integrirende theile dieser letzteren vor die bindepartikel zu stehen kommen. Sonst würde ja auch *and* ohne schwierigkeit an den anfang der zeile gerückt werden können. — V. 1551: *'Goo [on'], quod he, as fast as euer ye may.* — V. 1562: *[And] eche of them bare [ther] a pece away.* — V. 1587 ff.:

That other may ensampyll take and see,
To be ware how they in suche case
Here afterward offende in eny place.

Der sinn der stelle ist offenbar, dass Gen. sterben soll, damit andere sehen, welches schicksal derer wartet, welche in zukunft es wagen sollten, der prinzessin zu nahe zu treten. Dieser sinn wird gewonnen und zugleich v. 1588 metrisch verbessert, wenn wir nach *they, fare that* einschieben. — V. 1592: *Ye do me wrong, I take god to (my) witnesse.* — V. 1596: *On knyght or squyer, whill my lyff [may] endure.* — V. 1603: *He shall not spede [ther of,] I yow promysse.* — V. 1608: *And seid noo word [therto], neyther good ne ill. neyther* ist öfters als einsylbiges wort zu lesen; so v. 4368; vgl. *nother* v. 1749 und v. 3181. — V. 1610: *Like as a knyght spake afore them euerychone.* Hier und v. 1665 ist wohl *echone* für *euerichone* zu lesen; ebenso v. 6756 *ech* für *euery.* — V. 1612: *This is a thyng whiche [that] I neuer sawe.* — V. 1654: *Me think[ith], ser, as ferre as I canne fele*; ebenso v. 2892 und v. 6062; v. 616 hat Wr. selbst diese besserung vorgenommen. — V. 1659. Zum gebrauch von *prevailen* (hier verlesen als *provaile*), das im gl. fehlt, vgl. v. 1699 und 1767. Hier erwartet man etwa: *(And) that shall gretly [to] yow[r] honour prevaile.* — V. 1675: *His thought was [sett] all on Clarionas.* — V. 1703: *And to the Sowdon (he) seid right in this wise.* — V. 1709 ff.:

Kyng of Egipte he is, the soth to saye,
And haue mervell, sithe ye be hold soo wise,
That ye so long haue putt it in delaye,

Für *haue* v. 1710, das aus v. 1711 hier eingedrungen ist, lese man *hath*; vgl. A v. 3119: *Wondre he hath and skorn also.* — V. 1734: *If it please yow to wete, that ye shall here.* Das (.) ist statt nach *wete*, nach *that* zu setzen. — V. 1730: *Now telle [me], what maner a man is he.* — V. 1760: *The Sowdon (anon) he ganne his councell to meve. anon* ist aus v. 1758 eingedrungen. — V. 1764 ist, wie öfters, *Darell* einsylbig zu lesen. — V. 1770: *'Ser, dought ye not', quod he,*

[*as*] *in this case.* — V. 1804. Nach *now* ist statt des (,) ein (?) zu setzen. — V. 1816 ff.:

I neuer offendid yow in my seruice,
Nother to yow nor to Clarionas.
But hir to wurchippe as my dute was
In that that I cowde do, I yow ensure,
As long as I in seruice dede indure.

Für das anstössige *yow* v. 1816 schlage ich vor, *ought* zu lesen. Ausserdem verstehe ich der überlieferung zufolge nicht, wovon der inf. *to wurchippe* v. 1818 abhängen soll, und möchte deshalb *as* in *al* ändern: 'Sondern sie zu verehren, habe ich mir zur alleinigen pflicht gemacht'. — V. 1824: *That I wold fayn on hym haue ben* [*a*]*wreke.* — V. 1850: *Sithe he hir saughe hym thought* [*it*] *passing long.* — V. 1854 f.:

Wherefore he thought [now] hir to recompence,
He sendith for hir to come to his presence.

Für *He* v. 1855 dürfte *And* zu lesen sein. — V. 1864 f.:

Full wrongfully to me ye were accusid,
And not gilty I will recorde the same,

Das (,) nach *acc.* ist zu streichen und dafür nach *gilty* einzusetzen. — V. 1876: *And she ayen(ward) aquyte hym with the same*; vgl. v. 2196. — V. 1881: *And ther anone his knyghtes all.* Die oben p. 29 von Zirwer vorgeschlagene ergänzung *made hem*, nach *anone*, geht von dem ganz richtigen gesichtspunkt aus, dass es sich hier um den ritterschlag des Gen. und vieler anderer ritter, ihm zu ehren, handeln müsse. Indessen werden wohl *squiers* zu rittern geschlagen, aber nicht *lordes*, wie aus v. 1880 zu schliessen wäre, der wegen v. 1884 unantastbar ist; v. 2474 werden *lordes* und *knyghtes* neben einander genannt. Ich möchte versuchsweise vorschlagen, unter streichung von *And* (das auch den folgenden vers beginnt) und *anon* zu lesen: *Ther hundred squiers he mad his knightes all.* — V. 1884: *The lordes toke ther leve* [*then*] *on be on.* — V. 1890: *To muster* [*up*] *withynne a moneth day.* — V. 1891: *Furst the Sowdon sent his letters owt. Furst* = 'zuerst' ist hier unpassend, da kein 'dann' darauf folgt. Das dafür ausgefallene zweisylbige wort lässt sich nicht sicher bestimmen. — V. 1904: *Whiche* [*that*] *for werre were right good men and able.* — V. 1943: *Save only (ther) tethe ther was noo white to see.* — V. 1962: [*And*] *in his companye ther came also.* — V. 1964 f.:

And after hym ther came II kynggez moo,
O thirde Cesall the kyng was on of thoo;

V. 1965 ist der überlieferung zufolge unverständlich. Nun geht aus v. 2070 hervor, dass unter *Cesall* oder *Cesell* ein land zu verstehen ist; so wird wohl für *O thirde, And of* zu lesen sein. Der abschreiber ist bei seiner änderung von dem irrthum ausgegangen, dass, weil vorher von zwei königen die rede war, sich hier ein dritter anreihen müsse. — V. 1967: *Mynne auctour seith, it is a wonder to see. it is* wird des metrums wegen hinter *wonder* zu stellen sein. — V. 1984: *Owt of the cite* [*for*] *to take the ayre*; ebenso zu bessern v. 2109, 2747, 3297, 4206. — V. 1985: *In* [*to*] *the feld vppon a somerys day.* — V. 2000: *A semely prince, ser Abell they (do) hym calle.* — V. 2010: *Do as ye leke, for this is my councell.* Statt *for* erwartet man *But.* — Zu v. 2017 ff. notirt Wr. am rande folgenden inhalt: 'Let me be the constable of your host'. Indessen

gehören v. 2017—19 inhaltlich zur vorigen strophe. d. h. die inf. *to be made* und *to haue* sind von *claymeth* v. 2016 abhängig. Nun erst folgt das, was der türkische prinz für sich selbst verlangt; v. 2021 ist eine höflichkeitsphrase: 'Wenn es euer hoheit belieben sollte, diesen wunsch zu unterstützen'; es wird demnach für *Of, If* zu schreiben sein. Zu der ganzen stelle vgl. A v. 3505 ff.: *And the vsage of Perse is And ever hath be hiderto iwis, Whan the ost of Perse was most plener, Euer the chief banerer Longeth vnto the king of Turkye, It forto bere and forto guy, And (to be) constable of youre ost He ought to be without boost, And youre vaward forto stere, Before youre ost to be rewler. Youre chief baner, I besech you, To morow deliuer me for your prow: As for my fadir I wil it bere, Youre enmys therwith to dere, As ferforth as I may or can.* — V. 2033 f.:

With other dyuerce lordes more and lesse,
Of Dukes and Erles and Barons anon,

Statt *Of* v. 2034 ist *And* oder *Both* zu lesen, da *Of D.* etc. nicht von *lordes* abhängen kann; vgl. auch A v. 3542 f.: *And al othir lordes, whan day gan spring, Both Prince and Duke, baron and knight.* — V. 2036: *With perlys and* [*with*] *dyamauntes of price.* — Nach v. 2051 ist der (.) zu streichen. — V. 2072: *With Archers and* [*with*] *foote men by and by.* — V. 2084 f.:

III kyngez moo with all ther ordenaunce.
Of Masedoyne and other kyngez twayne,

Für *kyngez* v. 2085 ist *londes* oder *riches* einzusetzen; die zwei länder, über welche die anderen beiden könige herrschen, werden A v. 3594 ff. direkt genannt: *Thre kinges that wer not coward, Of Archadie and Ansedoyne, And the king of Macedoyne.* — V. 2083: *And in the VIII^te (ward), to saye yow the substaunce.* — V. 2089: *Full wele wellyd to werre vppon ther foys. wellyd* ist verschrieben für *weldyd.* — V. 2096: *The XIII^te* [*ward*], *the southe for to say.* — V. 2102: *III thowsand* [*noble*] *knyghtez with hym ther were.* Vgl. A v. 3628 f.: *The Soudon him self, with many moo, With twelf thousand noble knightes.* — V. 2110: *Eche* [*on*] *of them wele horsid and arrayed.* — V. 2119: *Of euery ward to make a cap*[*i*]*teyn.* — V. 2126: *And by* [*the*] *writeng as I vnderstonde*; vgl. v. 3016. Dieser vers gehört nicht zum vorigen, wie Wr. will, sondern zum folgenden, genau so wie v. 2145. — V. 2127: *Gwynan, his sonne, whiche* [*that*] *was* [*him*] *full dere.* — V. 2152: *Full boustous folk* [*there were*] *and ill faryng.* — V. 2163: *Ther strokes shuld come* [*doun*] *with grete wight.* — V. 2170: *And vnder hym* [*ther*] *was his sone Ruben.* — V. 2195: *Of his enmys to knowe ther demeanyng.* Man lese *the* für *ther.* — V. 2196: *They brought hym word, ayen(ward) thei were comyng.* — V. 2201: *Wete ye (wele), ther was a sorowfull encounteryng*; ebenso v. 2310. — V. 2218 f.:

And thanne ser Abell in a hasty brayde
Vnto the kyng of kyngges thanne he seide:

Für das zweite *thanne*, v. 2219, wird *so* einzusetzen sein. — V. 2246 f.:

And who that euer that was wel payde or wroth,
He toke his hors with hym and furth he goth.

V. 2246 ist *who that* verschrieben für *who so.* — V. 2256: *Sygrem (hym) dyd as Generides hym badde.* — V. 2257: *He hight so, and* [*of him*] *to sey yow more.* — V. 2295: *The kyng of kyngges partyd* [*had*] *them twayn.* — V. 2296: *Be cause they shuld noo debate (be)gynne certeyn.* — V. 2299 f.:

For hym that I may knowe among the preese,
But if I haue sum redy tokyning.

In v. 2299 fehlt eine negation; es ist wohl zu lesen: *For hym (that) I may [nought] knowe among the preese.* — V. 2302: *His stede is gray, [for soth] withoute layen.* — V. 2313: *With hym rideth Sygrem still [alway] opeese*; vgl. v. 1385. — V. 2328: *And smote his sheld quyte [doun up]on the playn*; vgl. v. 3048: *Also it ranne down quyte thorough the harnes.* — V. 2332: *(And) as for on thyng I shall the wele ensure.* — V. 2337: *Ther was non of them shewid favour to (a n)other.* — V. 2357: *His lippys and (his) noose he smote away also.* Nach v. 2358 ist das (,) zu streichen. — V. 2361 ff.:

Whill ere thu bad I shuld reche the thy sheld,
And now me think thu hast [no] nede of on,
For neyther spere ne sheld that thu may weld'.

Die einsetzung von *no* v. 2362 wird durch sinn und metrum gefordert; für *that* v. 2363, ist ein adv., wie *now* oder *here* zu erwarten. Vgl. A v. 4012 ff.: *Right now thou bad me light adoun And bring the thi sheld to hond*; *Nov is noo nede, I vndrestond, To bring sheld, swerd ne spere, That shuld nov thi bodie were.* — V. 2382 f.:

And if he aske [you] as for more witnesse,
Who sent to hym and how that I hym knewe,

Da zu *sent* ein objekt kaum zu entbehren ist, so wird für *to hym, it him* zu lesen sein; vgl. A v. 4047 f.: *And if he aske oght of you, Who sent him this stede nov.* — V. 2399: *Of my [dere] sonne telle me somme token playn.* — V. 2402: *Sygrem hym told [then] tokynnes moo thanne on.* — V. 2413: *Yet whanne [that] they hym sawe, thenne were thei fayn.* — V. 2419: *All be counfort of [Ser] Generides.* — V. 2424: *To hym he callyd Sygrem furth (with all) anon.* — V. 2450: *And told hym what he seid [al] more or lesse.* Für *or, and* zu lesen? — V. 2456: *And on a high he beganne to crye. on a high* für *on high* = 'laut' ist sonst schwerlich belegbar; ausserdem ist der vers zu kurz; ich möchte versuchsweise schreiben: *And [all] on (a) high beganne he [for] to crye.* — V. 2462 f.:

They toke ther cours(is) and ranne to geder soo,
Thanne iche atte other (and) bothe ther sperys helde,

Ausser den beiden, theils durch das metrum, theils durch metrum und sinn gebotenen ausschaltungen ist *Thanne* v. 2463 in *That* zu ändern. — V. 2478: *And ranne to hym in all that euer he myght.* Für *that euer* wird *the hast* zu lesen sein. Dem abschreiber ist die eine geläufige ausdrucksweise statt der anderen in die feder gekommen. Ebenso ist wohl v. 2730 und v. 5597 zu ändern. — V. 2481 f. Wright's besserung (p. IX) ist der von Zupitza (Anglia I p. 482) vorzuziehen, da ohne die einsetzung von *it ranne* v. 2482 zu kurz ist. — V. 2484: *Take yow here this present or [that] ye goo.* — V. 2487: *And made hym redy [both] with spere and sheld.* — V. 2491 f.:

How Lucas was owttrayed among his foys,
And in he came and rescuyd hym att onys.

Der reim *foys* (= *foos*, v. 5155 : 7 reimend mit *close*) : *att onys* ist undenkbar; ich schlage vor, dafür *fon* : *anon* zu lesen. — V. 2498: *Hym self also ther with was astoinyd sore. astoinyd* ist verschrieben für *astouned.* — V. 2510: *[So that] ther strokes myght no man endure.* — V. 2514: *Conforting them in [a] full good maner.* — V. 2521: *Ther wepons be suche, (ther) may no man abide.* — V. 2526:

Butt nedis he must geve (his) assent ther to. — V. 2528: *They drewe [hem] softely to the citee ward.* — V. 2547: *Of the Sowdon and [eek] of his distresse.* — V. 2580 f.:

Here chere was don, she wept passing sore:
Myrabell sawe she wept more and more,

Der dichter hat schwerlich in beiden versen *wept* geschrieben; für das erste wird etwa *syghed* einzusetzen sein; wohl auch v. 2581 hinter *sawe, how.* — V. 2618 ff.:

Hym self also to mete them on the waye.
And all was to withstonde ther passage
With these knyghtes he rode on still opece;

Bei Wright's interpunktion schwebt der inf. *to mete* v. 2618 in der luft; er muss jedoch, ebenso wie *to withstonde* v. 2619 von *he rode* v. 2620 abhängen. Diese konstruktion gewinnen wir, wenn wir den (.) nach v. 2618 streichen und für *all was* v. 2619 *on all wise* lesen. — V. 2627: *They toke ther course and ranne to [geder] rounde.* Dieser technische ausdruck, der mir anderswoher nicht geläufig ist, begegnet hier noch v. 3362 und v. 4922 (?). — V. 2629: *That hors and man almost were att[e] grounde.* — V. 2636: *That his helme flew quyte [down] in to the feld.* Vgl. o. zu v. 2328. — V. 2641: *To Ismael he said in (very) certente.* — V. 2646: *And of what kynne, [that] I will [the] not layn.* — V. 2647 ff.:

Kyng Auferius, trewly, my fader is,
To say yow sothe, and for to bere noo blame,
And of the reme of Trace is kyng, iwis,

Für *And* v. 2649 ist wohl *That* zu lesen. — V. 2660: *(Butt) here after I shall make yow better chere.* — V. 2662: *Hough iche of them [both] made to other mone.* — V. 2665 ff.:

And he full hevy butt hym self alone,
And they so many as to his entente,
So furth on was he to his felawes went.

V. 2665 ff. sollen den gegensatz zwischen dem isolirten Gen. und der überzahl seiner feinde markiren, doch ist dabei das *And* am anfang von v. 2665 anstössig; es ist jedenfalls nur aus versehen hieher gerathen und vielmehr nach *hevy* einzusetzen. V. 2667 kann *was* nicht richtig sein, denn das zurückweichen des Gen. ist erst die folge seiner vorher erwähnten gefährlichen position; es wird dafür *is* einzusetzen sein. — V. 2679 ff.:

Clarionas demyd that he was ther.
And to hir mayde she sayde full sobyrly:
'What knyght is that that doth so worthyly?'
'It is your loue', quod she, 'withoute moo'.
'Now good Mirabell, what is your avise?'
'Trewly', quod she, 'I trow that it be soo,
Me think it shuld ben he in eny wise;

Nachdem Mir. sich so klar wie möglich dahin ausgesprochen hat, dass der betr. ritter mit Gen. identisch sei, kann Clar. sie unmöglich ein zweites mal um ihre meinung fragen. Es ist vielmehr anzunehmen, dass Clar. die von ihr aufgeworfene frage zunächst selbst beantwortet und dann sich nochmals an Mir. wendet. Wenn das richtig ist, so muss *your* v. 2682 in *my* geändert werden; ausserdem sind die redestriche am schluss von v. 2681 sowie am anfang und schluss von v. 2682

und am beginn von v. 2683 zu streichen. Auch A v. 4545 f. sagt Clar. selbst: '*By his making He is ful like to my derling*'. — V. 2688: *Gwynot brought it hym, your* [*own*] *chamberleyn*; vgl. A v. 4552: *By Gwynet, your own chambreleyn.* — V. 2700: *And while* [*that*] *she remembryd all this case.* — V. 2704: *Furth with came* [*all*] *the ost vppon the playn.* — V. 2705: *And as ser Darell wold haue Res*[*k*]*eu thanne.* So Wr., aber seine konjektur ist überflüssig, da das betr. wort in der hs. wahrscheinlich auch *Resen* gelesen werden kann, = 'risen', was einen ganz befriedigenden sinn gibt. — V. 2735: *Vppon the helme, the fyre (thanne) sprang owt ayeyn.* — V. 2739: *Old men canne* [*ek*] *smyte, wete wele it is trew.* — V. 2742: *Toward them both anon* [*ther*] *he* [*him*] *drewe.* — V. 2743: *Whanne he was come in* [*a*] *full vmble wise.* — V. 2771: '*Yes, yes*', *quod he,* '[*felow,*] *this is the case.* — V. 2800: *His hors (he) delyuered on to Natanell.* — V. 2806: *Late me alone, now (that). I knowe your entente.* — V. 2813: *And where that he hadde it, to tell yow (very) playn.* — V. 2823: *And had a token onto Generides.* Die zeile ist verderbt, denn von einem liebeszeichen, das Nat. dem Gen. von Clar. mitbrächte, ist sonst nicht die rede. Der sinn des verses muss dem zusammenhange nach sein: 'Und sah sich nach Gen. um'; es wird also in *token* das verb oder subst. *loke* stecken; eine einigermassen sichere herstellung vermag ich aber nicht zu geben. — V. 2835: *A while ther to rest hym (ther) in certayn.* — V. 2857 f.:

> And furth they dressid hym in his gere,
> Generides, Darell and Anasor,

Es ist hier nicht die rede davon, dass Dar. und An. dem Gen. die rüstung anlegen, sondern nur davon, dass alle drei in ihren rüstungen vordringen; das, wie Wr. p. IX zu v. 2576 richtig bemerkt, in dieser hs. öfters = *hem* gebrauchte *hym* hat den abschreiber verleitet, *his* für *ther* einzusetzen; davor ist wohl *al* ausgefallen. — V. 2860: *Thanne they (dede ther), so fewe pepill as thei were.* — V. 2874: *Thanne was ther* [*grete*] *ioy, I yow behight*; vgl. A v. 4854: *Made grete ioye of here comynges.* — V. 2894: *(To di)stroye the cite (it) is noo grete entreprise.* — V. 2899 ff.:

> 'How may that be?' thanne saide the kyng ayeyn,
> 'Your councell is right good, so mote I goo,
> Owt of the town they will nott in certeyn,
> What think ye best (thanne'), quod he, 'þat we shall doo?'

Da der könig nicht wohl in einem athem den von Ermones gegebenen rath gut nennen und zugleich als unausführbar bezeichnen kann, so wird *right* v. 2900 in *nought* zu ändern sein. — Nach v. 2905 ist (.) statt des (;) zu setzen, da sich der folgende vers eng anschliesst. — V. 2967: *And with his swerd he smote hym* [*ther*] *ayeyn.* — V. 2981: *Yet or* [*than*] *they were entered euerychone.* — V. 2987: '*Good ser*', *quod he,* '*take ye no (maner of) heuynesse.* — V. 2991: *That your pepill may haue* [*some*] *refresshing.* — V. 3004: *(And) in a valy togederward they went.* — V. 3020: *Ther wepons fowle* [*were*] *and ill faryng.* — V. 3024: *And furth with all to hym he ganne* [*to*] *ride.* — V. 3025: [*And*] *with his wepon long and ill faryng.* — V. 3027: *And in the feld he left hym* [*ther*] *liggeng.* — V. 3034: *Streyght* [*on*] *he rideth to a knyght of Ynde.* — V. 3042: *Ayenst hym full fast he come* [*on*] *rideng.* — V. 3043: *As sone as Ermones, the* [*doughty*] *kyng.* — V. 3060 f.:

And fayn he wold haue [had] them turne ayeyn,
Comfortid them in all that euer he myght.

Comfortid darf nicht jeder verknüpfung mit dem vorhergehenden verbum *he wold* entbehren; wir müssen also entweder *Comforting* oder [*And*] *comfort* (zusammengezogene präteritalform) dafür lesen. — V. 3067 ff.:

In yender ost', quod he, 'ther is a knyght,
He is noo very man, what euer he be,
But rather a fende etc.

very v. 3068 dürfte für *erthely* verschrieben sein; vgl. meine anm. zu Ipom. A v. 3988. — V. 3114: *Be right wele born and of* [*right*] *high lenage.* — V. 3118 ff.:

I will distroye his land both nyghe and ferre,
His land and hym self where [so] euer hee goo,
And for the [quick] accompleshment also,
Be cause I wold, (that) it shuld be endid sone,

His land v. 3119 sieht wie eine wiederholung aus v. 3118 aus; für *land* ist wohl *men* einzusetzen. — V. 3128: *All opynly*: '*My lordes*', [*ther*] *quod he.* — V. 3134 f.:

And vppon these III lordes wise and sadde
Apoyntid were to goo on this massage,

Für *these* ist *this* zu lesen. — V. 3146: *In token of pece* [*tok*] *for ther viage*; vgl. A v. 5384 f.: *And toke in here hand a bough Of olive, in tokene of pees.* — V. 3153: *Butt in all (the) hast they told hym the sentence.* — V. 3161: *Be twix them bothe myght (the) sonner haue endyng.* — V. 3177: *(And) here is my gleve, this mater to defende.* — V. 3185: *Butt he be* [*right*] *wele born in eny wise*; vgl. v. 3114. — V. 3187: *Was neuer* [*yet*] *man herd so moche of me.* — V. 3202: *It is well don (that), ye take a good avise.* — V. 3217: *Full playnly* [*ther*] *thei told onto the kyng.* — V. 3231: *A better knyght ther is* [*non*] *in noo land.* — V. 3235 ff.:

'Now, good Mirabell, what is best?' quod she,
'What shall I doo? saye me your good avise'.
And said: 'wold god he wold do aftur me,
Thanne shuld he not take this interprise'.
'Nay, late be that in eny maner wise,
Madame, quod she, 'for sothe he hath it take,
For his wurchippe he may it not forsake.

Nach *not* v. 3238 ist vielleicht *do* des metrums wegen einzusetzen. V. 3239 möchte ich zu der rede der Clarionas ziehen: 'Dann würde er diese that nicht auf sich nehmen, vielmehr durchaus von derselben absehen'. Nach v. 3241 ist statt des (.) ein (,) zu setzen. — Das (,) nach v. 3261 ist zu streichen. — V. 3271: *And told hir, what* [*that*] *he had don that day.* — V. 3279: *Thanne eche to other made (to geder)* [*thei*] *full promyse.* — V. 3304: *Whiche* [*that*] *no man shuld haue saue only he.* — V. 3307: *Hym self* [*was*] *armyd atte poynte devise.* — V. 3317: *Late nee erly* [*for soth*] *she wold nott seese.* — V. 3326: *Whanne kyng Bellyn saw* [*where*] *he was comyng.* — V. 3379: *In thi vesage think on thy wounde also.* Obgleich an sich die voranstellung eines satztheiles zur hervorhebung nicht undenkbar ist, so wird doch wohl besser zu lesen sein: *Think on the wounde in thi visage also*; vgl. A v. 5775: *But think on the wound in thi*

face. — V. 3388: *And hough it was befall* |*ther,*| *euery thing.* — V. 3394: *So was Generides abashed (also) thore.* — V. 3400: *Generides sward,* [*it*] *was passing sure.* — V. 3412: *A grete foly for the* |*to*| *take the payn.* — V. 3414: *I councell ther for, while* |*that*] *thow art here.* — V. 3415: *Become my man, and* |*if*] *thu wilt do so.* — V. 3416: *The pese shall sone* |*be made*| *be twix vs twoo.* — V. 3424: |*But*] *and thu wilt not do as I the saye.* — V. 3430: *Say ye or nay, or ye go (owt) of this place.* — V. 3447: *Thanne eyther* [*on*] *other layde wonder sore.* — Nach v. 3452 ist ein (,) zu setzen und dafür das nach *labour* v. 3453 zu streichen. — V. 3455: *Wherefore on hym right fressly* [*strokes*] *he sett.* — V. 3456: *The shulders of ther hors(ez) to geder mett.* — V. 3458: *Streyght to the grownde hors and man* [*ther*| *yede.* — V. 3473: *The kyng* |*ther*] *presid fast away, certayn.* — V. 3488: *The swerd is glansid down* [*up*] *on his kne.* — V. 3498: *Ne shall thu* |*neuer*] *quyte it me ayeyn.* — V. 3500: *And to the kyng* [*he*] *presid still opese.* — V. 3506: *Thanne was kyng Bellyn astownyd sore. Thanne* beruht auf Wright's vermuthung, die hs. liest *Thāme*; dem verse fehlt jedoch eine sylbe. Man würde etwa *Ther with* erwarten; vgl. v. 4013: *Where with the Sowdon was astownyd sore.* — V. 3512: *And no wonder, for they* [*had*] *foughten long.* — V. 3528: *And sore for blode he lay still in* [*a*] *swoune.* Ueber *for blode* handelt Wr. p. 233; nach meiner meinung ist einfach *forbled* dafür einzusetzen. — V. 3538 f.:

For, [in] certayn, butt if she loue yow wele,
She do no thyng her part as she shuld do.

Für *She do* ist *She doth* zu lesen. — V. 3566: [*For*] *in hir hart she was ana in hir mende.* — V. 3602: *Thanne to them all seid he, (as) I vnderstonde.* — V. 3610: *Nor* |*in*| *noo wise I canne not be content.* — V. 3613: [*But*] *thanne was ther a man of grete pow*[*e*]*re.* — V. 3655 f.:

Vppon that havyn ther was a faire citee,
Whiche stode full fayre vppon the ryvers side.

Das doppelte *faire* ist verdächtig. Vielleicht ist für *fayre* v. 3656 *nere* zu lesen; vgl. A v. 6231 f.: *And into Perse arriued he A litle from a feir citie.* — V. 3675: *That may ye do long er* |*than*| *it be nyght.* — V. 3687: *With kyng Bellyn* [*for*] *he fought hand to hand.* — Nach v. 3695 ist das (,) zu streichen und statt dessen nach *courte* v. 3696 einzusetzen. — V. 3729: *Here in this lande his fader, slayn* [*he*] *was.* — V. 3731: [*And*] *in Egipte durst I not lenger abide.* — V. 3744: *That what he thought (ther) shuld no man vnderstonde.* — V. 3746 f.:

Vppon a tyme the Sowdon was alone,
In a garden was walkyng to and fro,

Das zweimalige *was* ist schwerlich ursprünglich, doch weiss ich keine sichere besserung. Vielleicht lautete v. 3747: *In a* [*fair*] *garden (was) walkyng to and fro.* — V. 3748: *Ser Iuell* [*the knyght*] *was ware therof anon*; ebenso zu ergänzen in v. 3966; vgl. v. 3717. — V. 3774: *The Sowdon gave his* [*full*] *assent therto.* — V. 3784: *Helpe* [*ye*], *that I were armyd* [*streight*] *anon.* — V. 3802: *(Two) palfreyes anon were brought owt of pe stable.* — V. 3804: *One for hir* |*self*], *another for Mirabill.* — V. 3810: *Full innocente (was she) of* [*al*] *pat in hir thought*; vgl. v. 3890. — V. 3814: *Thanne Myrabell,* [*as*] *prevely as sche myght.* — V. 3818 ff.:

Thanne said Mirabell onto Clarionas:
'Madame', quod she, 'this gothe not all aright,

I wote my self as wele as eny wight;
We are betrayde', quod she, 'I dare well saye,
God wote', quod she, 'this is noo thyng the way.
And as thei sate to geder complayneng etc.

Nach Wright's interpunktion würde die ganze rede Mir. in den mund zu legen sein. Dagegen spricht aber erstens das dreimalige *quod she*, zweitens *my self* v. 3820, das einen gegensatz zu den worten einer anderen person andeutet, drittens der wortlaut von v. 3823, und endlich der umstand, dass Mir. verurtheilt wäre, mehrmals dasselbe zu sagen. Ich meine also, es handelt sich um eine wechselrede, in der v. 3819 und 3822 Mirabell, v. 3820 f. Clarionas zuzutheilen sind. Natürlich ist in diesem falle v. 3820 im gegensatz zu Wr. zum folgenden zu ziehen. A v. 6378 f. spricht allerdings Mir. allein. — V. 3825: *Chasyng an hart as he come* [*on*] *reynyng*; *reynyng* ist verschrieben für *rennyng*. — V. 3826: *Anone with all Mirabell (had) hym aspied.* — V. 3830: *Natanell, for goddis love, help* [*vs*']*, quod she.* Vgl. A v. 6392: *Nou help vs, Sir Nathanael.* — V. 3835: *Whiche* [*that*] *hym thought shuld be hir grete counfort.* — V. 3836: *To see his huntyng and* [*all*] *his disporte.* — V. 3839 ff.:

Go to your maister now and tell hym this,
For thanne he will nott tary sekerly,
And that he come as fast as he may hye;

And that v. 3841 steht parallel zu *this* v. 3839 und ist von *tell* abhängig; v. 3840 f. sind also umzustellen. — V. 3857: [*That*] *vnder heuyn the migtiest* [*is*] *lyvyng.* — V. 3879: *Nor yow, and that ye shall* [*wel*] *vnderstonde.* — V. 3894: *Made* [*her*] *a logge as soon as euer he myght.* — V. 3906 ff.:

'Yes', quod the Sowdon, 'theder I will ride,
And that anon as fast as euer we may,
In secrete wise, no mo but ye and I'.

we v. 3907 hat Wr. für das überlieferte *he* eingesetzt; doch geht das wegen *I* v. 3906 nicht an; es ist trotz *ye and I* v. 3908 auch hier *I* zu lesen. — V. 3933: *To knowe his doughter clerly* [*ther*] *he sight.* — V. 3935: *He toke his doughter vppe* [*ther*] *as she laye.* — V. 3941: *Wote ye (wele), he was a ioyfull creature.* — V. 3948: *Butt al* [*a*]*way he led fayre Clarionas.* — V. 3953: *God wote, she stode in* [*a*] *full petevous case.* — V. 3997: *For I will seche hym wher euer that he be.* Des metrums wegen wird *euer that* umzustellen sein. — V. 3998: '*Thanne*', *quod she*, '*Mirabell, I* [*do*] *yow prae.* — V. 4008: *Butt to the Sowdon she toke the* [*right*] *way.* — V. 4017: *This musyng in his thought*[*es*] *more and lesse.* — V. 4030: *Thanne was the day* [*al*] *passid in certayn.* — V. 4036: *Nor neuer* [*will*]*, while his liff may endure.* — V. 4038: *Full trayturly with hir* [*away*] *is goo.* — V. 4042: *With his fayre wordes, full of flat*[*e*]*rise.* — V. 4047 ff.:

'What think ye best', quod he, 'that I shall doo?
'For sothe', quod she, 'this is now myn avise:
Aftur ser Yuell Generides is goo,
To take hym if he canne in eny wise;
And as for yow to take the enterprise,
It shall nede if his liff may endure,
He will do moche ther to I yow ensure'.

Der überlieferung zufolge enthalten Mirabell's worte keine antwort auf des sultans frage. Ausserdem sind v. 4051 f. z. th. unverständlich. Man erwartet als die

lesung von v. 4051 etwa: *And as for yow, (to) [let] take [him] the enterprise.* Die zwei folgenden verse müssen die begründung dieses vorschlags enthalten; vielleicht ist *nede* v. 4052 in *so be* zu ändern: 'Es wird so kommen, wenn er sein leben behält, dass er darin grosses leisten wird, versichere ich euch'. Vgl. A v. 6637 ff.: *The Soudon seid vnto hir thoo: »What reid ye now that I doo?« »Sir, l e t e G. do what he may, Elles gete ye hir neuer, bi this day.«* — V. 4060. Nach *will* ist ein (?) zu setzen. — V. 4062: *Ser Yuell now ayeyn with here is gone. ayeyn* ist verschrieben für *away*, vgl. v. 4168. — V. 4068 f.:

Now Natanell, in all the hast he may,
Is rideng after now Generides;

Wr. schlägt p. X vor, für *after now* v. 4069, *now after* zu lesen, indem er offenbar übersieht, dass *now* in demselben satze vorher schon vorkommt; es wird vielmehr für *now, ser* einzusetzen sein. — V. 4098: *For as the story doth [here me] witnesse.* — V. 4108: *The [chief] maister of all was ther present*; dasselbe wort zu ergänzen in v. 4169; vgl. A v. 6698: *The c h i e f maister therin stoode.* — V. 4120: *'Surete', quod he, 'drede yow no maner thyng.* Für *Surete*, das aus dem schluss der vorigen zeile hier eingedrungen ist, lese man *Surely.* — V. 4121 ff.:

On your part ther is non other desireng,
Butt I haue a mater now to begynne,
And I wold fayn haue your councell therin'.

Gen. beruhigt den schiffseigenthümer und sagt ihm, er habe keinen grund, sich zu fürchten. Wenn er aber fortfährt: 'Auf eurer seite existirt kein andrer wunsch', so ist das unverständlich; ich denke, *your* v. 4121 ist in *our* zu ändern und des verses wegen etwa *ther* zu streichen: 'Wir hegen keinen anderen wunsch, als in einer bestimmten angelegenheit euren rath zu erbitten'. In A findet sich eine entsprechung für v. 4121 nicht, vgl. v. 6712 ff.: *Seid Gen.: 'I shal doo you noo dere; But, leue sir, for goddes mercy, To ask you counsel nov come I'.* — V. 4134: *To wynne [it] kyng Auferius right ageyn.* — V. 4135 ist das (,) nach *sonnys* zu streichen. — V. 4143: *(And) as it is seide I telle yow very right.* — V. 4155: *He was not wonte hym self [so] to bewreye.* V. 4161: *Butt I am a [most] carefull man this day.* — V. 4176: *I prae yow hart[e]ly for Cristis sake.* — V. 4199: *To his palys ther (as) his abideng was.* — V. 4210: *A gladder man [ne] was ther non leving.* — V. 4230: *Now (it) is wisdome to do be good avice.* — V. 4232: *Yow shall [not] spede your mater in noo wise.* — V. 4238 ist nach *not* ein (,) zu setzen. — V. 4258: *And with a begger he chaungyd his wede*; *he ch.* des metrums wegen umzustellen. — V. 4262. Nach *court* ist ein (?) einzusetzen. — V. 4266: *(And) as she came from the tempill by pe waye.* Die streichung von *And* wird hier durch metrum und satzkonstruktion gefordert. — V. 4271: *Now goth Generides (furth), I vnderstonde.* — V. 4292 f.:

Ye are a lady born of that contree,
God hath me visite as his creature,

visite v. 4293 wird im glossar durch *visited* übersetzt, wodurch dieser vers ausser verbindung mit dem vorigen gesetzt wird. Es ist wohl *visid* dafür zu lesen: 'Welche gott mir als seine dienerin gezeigt hat'. — V. 4306: *'Generides!', quod she, '(nay) that is not so.* — V. 4309: *Please it yow [to] see a ryng that I haue here.* — V. 4326: *To mete yow ther, what our [that] ye will sett.* — V. 4330: *That ye putt dought in eny [maner] thing.* — V. 4343: *Ther he dede of his ragyd*

gar[ne]ment. — V. 4345: *And harnesid hym (all now) ayeyn in his array.* — V. 4356: *'Ye are', quod she, 'a woman that is (to) trost.* — V. 4360: *Quod she ageyn: withoute wordes moo.* Da die antwort der wäscherin in der that nur einzeilig ist, so ziehe ich *w. w. m.* zur erzählung, statt, wie Wr., zur rede. — V. 4371: *Butt be the sterrys', quod she, 'and (be) my connyng.* — V. 4380: *Your kirtill will I were be cause of light. be c. of l.* könnte doch höchstens bedeuten: 'für den fall, dass jemand mit licht uns begegnet'; aber das würde der dichter sicherlich anders ausgedrückt haben; ich bin rathlos; die entsprechende stelle in A lautet v. 7038 f.: *Oon of youre kirtellis wold I haue oon, As I in noo wise it were.* — V. 4385: *And all your councell kepe [full wel] and layn.* V. 4388: *And trostith wele that at I shall [yow] saye.* — V. 4390 ff.:

And so fourth [on] withoute wordis (eny) moo,
And to hir house as fast as euer she myght
She went etc.

V. 4390 hat Zirwer o. p. 35 richtig gebessert. Aber ausserdem ist *And* v. 4391 aus dem vorigen verse unrichtig wiederholt und durch *On* zu ersetzen. — V. 4404 ff.:

'Ye, wote ye what', quod she, 'that ye shall do?
Bryng me water, and thanne late me alone.
A coppe of aisshes ye must bryng also etc.

Es ist nicht einzusehen, zu welchem zwecke die wäscherin Clarionas allein lassen soll. Ich wage keine bestimmte besserung; dem zusammenhange nach würde man für *and — alone* etwa erwarten: *and thou wilt grant my bone.* — V. 4408: *That all the white I warant shalbe gon.* Das finale *That* passt nicht zu *I war.* und *shal*; ich setze dafür *Than* ein. — V. 4410: *And to the gardeyn right (thus) she toke the waye.* — V. 4411: *Thorough out the hall bothe to geder gan goo.* Man lese des metrums wegen *gan to geder.* — V. 4429: *We must hast bo[the] as moche as euer we maye.* Die hinzufügung von *the* rührt von Wr. her, ist aber unnöthig, da *bo* im reime begegnet. — V. 4444: *[But] hir frendis wold haue hir in suerte.* — V. 4455: *The lavander with [fayre] Clarionas*; vgl. v. 4355. — V. 4464: *Att your comyng ther he will [fain] abide.* — V. 4465: *And euery thing is redy to your entente.* Man lese *our* statt *your.* — V. 4474: *To hir anon (thanne) answerd the lavender.* — V. 4488: *To knowe the very trougth of [all] this case.* — V. 4494: *And (streight) with kym I will goo (in) to my contre.* — V. 4550 f.:

And ser Yuell full sone she had aspyde.
Thanne to Generides full sone she saide:

Das zweite *full sone* ist jedenfalls irrthümlich aus der vorigen zeile eingedrungen und etwa durch *anon* zu ersetzen. — V. 4552: *|'Lo], yender comyth your mortall en[e]my.* — V. 4563: *Generides (anon) hym dressid in his gere.* — V. 4576: *Generides (a)down from his hors alight.* — V. 4588 ff.:

With that Clarionas aspyed anon,
Ser Yuell held a knyffe in his hande secretly;
'By ware', quod she, and ganne hym to aspye.
'He will sle yow, ye may wele vnderstonde,
A knyff all way he kepith in his hande'.

v. 4589 ist zu lang; er würde korrekt, wenn man für *in his hande,* übertragen aus v. 4592, *full* einsetzte. V. 4590 ist das an dieser stelle unpassende wort *aspye* offenbar auf eine durch *aspyed* v. 4588 veranlasste verschreibung zurück-

zuführen; vielleicht lautete das ursprüngliche reimwort *ascrye*. — V. 4594: *(And) he was not gretly hurt, it was his vre.* — V. 4597: *(Thanne) Generides thought on hym to be sure*; dasselbe wort ist v. 4600 zu streichen. — V. 4601: *Be hynd hym (was sett) Clarionas, his lady dere.* — V. 4624: *But whanne [that] she thought of his departeng.* — V. 4627: *By countenaunce or by [an]other thing.* — V. 4631: *Mirabell had [gret] mervell, what it was.* — V. 4635: *'This is', quod she, 'come to me [but] a late.* Vgl. v. 4166: *It is but late sithe she was vnder sayle.* — V. 4647: *And so [to] make an ende of our weddyng.* — V. 4656: *And vtterly refuse yow (now) euerydele.* — V. 4657: *Nay, [nay], madame, I know his trougth soo wele.* — V. 4691 f.:

Your beyng here is to my (grete) displesaunce,
Goo now away (on)to your old acqueyntaunce.

Durch vergleichung von v. 4649: *He is purveyd of some new acquentaunce* und v. 5614: *And as for eny new founden acqueyntaunce* ergibt sich, dass v. 4692 *new* für *old* einzusetzen ist. — V. 4693: *Syr Amelok hath a doughter [in] certayn.* — V. 4702: *Anone he felle in swoun(eng) and ther he lay.* — V. 4718: *Like as a man [that] had ben sore affrayde.* — V. 4727: *(And) of (all) this, god wote, I am full innocent.* — V. 4732 ff.:

'Ther to I graunt', quod he, 'with right good chere.
To endure'; so with good contenuaunce
Iche to other made thei full assuraunce.

Ich möchte vielmehr folgendermassen interpungiren:

'Ther to I graunt', quod he with right good chere,
'To endure so with good contenuaunce!'
Iche to other made thei full assuraunce.

— V. 4742: *To Surre came Generides and his knyghtes a pace.* Des metrums wegen ist entweder für *Generides he* zu lesen oder *and his knyghtes* zu streichen. — V. 4749: *To (the) shippe they went in all the hast pei myght.* — V. 4762: *This was the kynggez own [ap]poyntement.* — V. 4783: *Take hede [therof] be tyme or all is goo.* — V. 4784 f.:

Syr Amelok, whanne he the tydenges hard,
A wrother man yet saw he neuer non,

he v. 4785 ist falsch und durch *men* zu ersetzen. — V. 4786: *And as a man beside hem self he farde.* Man lese *him* für *hem.* — V. 4790: *Euery man (to make) as many as they may.* — V. 4793: *And made them (to) be vitaylid euerychon.* — V. 4805: *Whanne [that] the ost was come before pe town.* — V. 4823: *[He] full wele horsyd [was] at his likyng.* — V. 4825: *(He) bare down a knyght [was] callid Ananyell.* — V. 4831: *That saw ther hough his stede was [take and] gon;* vgl. Zirwer o. p. 36. — V. 4833: *He had a felaw (that) callid was (ser) Amysell.* — V. 4838: *Furth on he goth (and) per as the prese was most.* — V. 4839: *Syr Darell tok the stede (and led hym) to pe ost.* — V. 4842: *Kyng Lamedon was ther (and) formest of euerychon.* — V. 4848: *(And) all (she was) of another disposicion.* — V. 4857: *Thanne he told* (so mit Wr. für *toke*) *[to] the kyng in this maner.* — V. 4862: *[And] with a spere he ranne in to the presse.* — V. 4869: *Ser Ysores he hight, to say (yow) full trew.* — V. 4874: *Hath browgt(h) abowt this [most] onhappy chaunse.* — V. 4876: *Made (certayn) knyghtes here his fader to [the] town.* — V. 4877: *And with a M. (knyghtes) in his* (? l. *ther?*) *company.* — V. 4882 f.:

Quod Serenydes, 'beholde them euerychon:'
And what it ment she wold a wist [full] fayn.

beh. th. e. hat Wr. mit unrecht für eine rede der Ser. gehalten; es ist einfache erzählung und folglich *Quod* zu streichen sowie *beholde* in *beheld* zu ändern: 'Serenydes erblickte sie alle und sie hätte gern gewusst, was das zu bedeuten hätte'. — V. 4884: *And so among all other was [ther] one.* — V. 4890: *Wete ye (wele), she was a wofull creature.* — V. 4896: *For myn ontrowth all this come [on]to me.* — V. 4897: *For more vntrew I trow (ther) was neuer non.* — V. 4913: *Full egerly thanne came (rideng) ser Ysores.* — V. 4920: *The toder knyght, [was] callid ser Ysores.* — V. 4924: *Generides recoueryd uppe (than) ayeyn.* — V. 4930: *Anon he yelded hym (on)to Generides.* — V. 4942: *(And) say to Serenydes that I am he.* — V. 4943: *Whiche she wold haue distroyed [for] euer more.* — V. 4950: *A noble knyght [he was] (and) full of prowesse.* — V. 4956: *'God wote', quod she, 'I stonde in (an) hevy case.* — V. 4959: *[And] ther anon the mayde Lucidas.* — V. 4962: *(And) with grete payne down of his horse [a]light.* — V. 4963: *[And] to his suster he toke the way full right.* — V. 4968: *With oute (eny) comfort or eny maner chere.* — V. 4973: *Off euery side grete pepill [ther] were slayn.* — V. 4980: *Syr Darell toke with hym his [fayre] stede;* vgl. A v. 8002 f.: *But Darel as a knyght hardie His feire stede with him led.* — V. 5001: *'Syr', quod Sygrem, 'dought [ye] not in this case.* — V. 5002: *If he loue not hir fader by noo (maner) waye.* — V. 5009: *And ther with all (he) delyueryd hym a ryng.* — V. 5014: *In to the feld he returnyd him ageyn. return* wird m. w. nicht reflexiv gebraucht, daher wohl für *he ret. hym* zu lesen: *returnyd he.* — V. 5020: *Shall woman think but (that) I do very right.* — V. 5024: *As ferre furth, [moder], as I canne device.* — V. 5026: *A noble knyght is he, in (very) certente.* — V. 5028: *Myn owen vnkill now [here] he ouerthrew.* — V. 5033: *Thanne (to) hir answered Serenydes ayeyn.* — V. 5034 f.:

'All that is sothe', she saide, 'and as for me,
Yet of them bothe I wote not whiche is he'.

and as for me ist sinnlos: ich möchte vorschlagen, *and* v. 5034 in *yet* zu ändern, *Yet* v. 5035 zu streichen und dafür nach *bothe, two* einzufügen. — V. 5036: *But as for hym [ye] namyd first of all.* — V. 5041: *And if it myght be soo thanne wold I fayn. if — so* rekapitulirt den v. 5038 mit *With that* beginnenden vordersatz, daher das vor *if* stehende *And* wohl zu streichen ist. — V. 5044: *Come Sygrem vppe and founde them [ther] sittyng.* — V. 5056: *Hym self also is come of (right) noble blode.* — V. 5077: *I neuer (yet) reseyuyd of noo gentilman.* — V. 5089: *His tokyn (ther) he delyueryd (to) hym also.* — V. 5093: *Of your good will and [of your] trew seruice.* — V. 5094: *And one thyng I yow ensure verily.* Des metrums wegen möchte ich *yow* hinter *ensure* stellen. — V. 5107: *What full promys he had made [ther] before.* — V. 5124 ff.:

Ther hors came on with suche a spede,
And sothely, atte first encownteryng
Generides strake Lamedon the kyng.

suche v. 5124 verlangt die änderung von *And* v. 5125 in *That.* Ausserdem wird v. 5124 nach *a* etwa *grete* einzuschieben sein. — V. 5129 f.:

For hym was made grete hevynes certayn,
And for to tell you certayn as it was,

Da der dichter schwerlich in zwei auf einander folgenden versen das wort *certayn*

gebraucht haben wird, so dürfte für *certayn* v. 5130 etwa *trewly* einzusetzen sein. — V. 5132: *Thei lost the feld and fled|den| atte last.* Zirwer hat ja vielleicht recht, wenn er nach dem beispiele von Zup. zu v. 3087 das überlieferte *lost* in *left* ändert. Auch im druck können diese beiden worte leicht vertauscht werden. So monirt Byron in einem briefe an Murray (Letter 323; Moore, L. a. l. London 1866, p. 390), dass Ch. H. IV, 132, 2 in der ersten auflage *Lost the unbalanced scale, great Nemesis!* gedruckt ist statt *Left*. Trotzdem bin ich nicht ganz sicher, ob für die vorliegende stelle die änderung absolut nöthig ist. So gut wie man für 'die schlacht gewinnen' sagen kann: *winne the feld* (vgl. Mätzn., Wtb. II p. 91 s. v. *feld* 4 und Scott, Marmion VI, 9, 9: *When the Dead Douglas won the field*), so muss *lese the feld* 'die schlacht verlieren' heissen können, ein hier ganz passender sinn. — V. 5137 f.:

And first of all the kynges pavilion
Set for the kyng and ther vppon a crown;

Da es überflüssig wäre, zu sagen, dass des königs zelt für den könig aufgeschlagen wurde, so wird für *kynges* v. 5137 ein superlativ wie *richest* einzusetzen sein; vgl. v. 1976 und 1978. — V. 5151: *Hir [for] to haue he thought it was his right.* — V. 5155: *Goo [now] to Amelok and byd hym kepe hym close.* — V. 5160: *Fro thense I will (in)to Ynd without feyning.* — V. 5185: *And of Cesare the prince[s] sonne is he.* — V. 5190: *'Therof', quod she, '[ne] dowte ye neuer a dele.* — Nach v. 5196 ist der (.) in ein (,) zu verwandeln. — V. 5209: *For the whiche, doughter, [now] I yow require.* — V. 5211: *(To) hir anon answerd Lucidas ayeyn.* — V. 5232: *And, fayre doughter', quod she, '(this) I you pray.* — V. 5246: *Ther with all right this [word] to hym she sayde.* — V. 5255: *To (the) tyme (that) ye come onto Clarionas.* — V. 5260: *[For] by this meane my pece I may purchase.* V. 5281: *[But] where is now hir love, Generides?* — V. 5287: *What token he gave hir, whanne [away] he went?* — V. 5298: *Ther [as] was brought tydenge: sekerly.* — V. 5301: *(For) to make a feld and wynne it by bataile.* — V. 5305 ff.:

And as the palmer went in his arraye,
So goth Gusare, and toke the [redy] way
Into a tempill, wheare (as) the Sowdon was,

redy, v. 5306 ist die ergänzung des herausgebers, die ich, so nahe sie an sich liegt, in diesem falle nicht billigen kann. Gusare hat mit dem pilger die kleider getauscht: 'Und wie der pilger in seinem (sc. Gusare's) anzug sich entfernte, so geht Gusare sc. in den kleidern des pilgers': ich möchte demnach v. 5306 so herstellen: *So goth Gusare [in his] and toke the way.* — V. 5325: *The whiche I gave (quod she), onto Generides.* — V. 5326: *And to non other creature (that is) levyng.* — V. 5329: *[For] ye shall se, all this shalbe right well.* — V. 5334: *So her vppon Mirabell [out] is gon.* — V. 5335: *And taryd not, but as hir command (ement) was.* — V. 5359: *And whanne (that) she was recouervd vp ayeyn* = fragm. — V. 5365: *And putte the ryng in [her] full sure kepyng.* — V. 5372: *'As for the dog', quod she, '[lo,] here it ys* = fragm. — V. 5374: *Nor no thing [els] that I may knowe was his.* — V. 5380: *Whanne Gusare saw, (that) ther was non other way.* — V. 5390: *And so Myrabell [had] alway demyng* = fragm. — V. 5394: *And hough his doughter toke suche (a) hevynes.* — V. 5402: *In mariage with half [part of] your laude.* — V. 5405: *And trewly [is] acordid in euery cas.* — V. 5418 f.:

For this is do ayenst all maner right,
And if he shew yow suche vnkyndnes,

Yet for all that take ye no hevynes.

Der mit *And if* eingeleitete satz v. 5419 ist von v. 5418 abhängig; ich möchte daher etwa lesen: *(And) if he shew you such [grete] onkynd[e]nes.* — V. 5421: *(For) I will purvey for yow another waye.* — V. 5431 ff.:

'My lord', quod she, 'as ferre as I canne fele,
In this mater I canne think but wele;
And well I wote etc.

Für *canne* v. 5432 ist jedenfalls *cannot* zu lesen; dann bedeutet der vers: 'Ich kann von dieser angelegenheit nur gutes denken', d. h. ich traue Gen. nur gutes zu; aber man erwartet eher den sinn: 'Ich kann mir nur denken, dass hier ein betrug zu grunde liegt'. Die einsetzung von *gile* für *wele* dürfte zur gewinnung dieses sinnes nicht genügen und verschlechtert ausserdem den reim. — V. 5447: *The very trougth, and trew[ly] as it is.* — V. 5460: *Save [her] II pages to kepe ther hors(es) also.* — V. 5475 f.:

Thanne seid Clarionas: 'Geve me my ring,
For suerly I will haue Gwynan the kyng'.

Diese überlieferung der beiden verse ist ja nicht sinnlos: Clarionas verlangt ihren ring zurück, weil sie sich mit einem andren vermählen will. Andrerseits aber ist es der situation erheblich angemessener, wenn Clar. nur für den fall erklärt, Gwynan nehmen zu wollen, dass Gen. sich nicht mehr im besitze des von ihr ihm geschenkten ringes befindet. Da er ihn thatsächlich weggegeben hat, so ist in diesem falle die wirkung des traumes für ihn eine viel peinlichere. Diesen sinn gewinnen wir, wenn wir für *For* v. 5476 *Els* einsetzen; vgl. A. v. 8534 ff.: *And Clarionas that same season Seid to him weping sore — As him thoght more and more — That he deliuer hir hir ring, Or elles she wold without letting To king Gwynan graunt his wil, His lust and pleasure to ful-fill, And lete him kepe Lucidas, That his new wedded wife was.* — V. 5481: [*Then*] *he awoke and of this soden case.* — V. 5487: *And fayn he wold haue wist what was [be]fall.* — V. 5488: *Vppon Sygrem anon he (be)ganne to calle.* — V. 5490: *Of all the dreme of [ser] Generides.* — V. 5495 f.:

'Ser', quod Sygrem, 'I say withoute feyning,
I will do your massage and see what she will say.

Da v. 5496 zwei silben zuviel aufweist und andrerseits nur *I will* entbehrlich ist, so ist wohl anzunehmen, dass *say* v. 5495 irrthümlich aus dem schluss der folgenden zeile eingedrungen und durch *will* zu ersetzen ist. — V. 5502: *(It) was his desire and his comyng, certayn.* — V. 5503: *Vppon this [right] anon she gave (an) answere.* — V. 5504: *'I shall', quod she, 'speke [soon] for this mater.* — V. 5510: *Right grete onkynd[e]nes she thought also.* Ebenso v. 6286. — V. 5539: *That no man knowe (it) save he and ye and I.* — V. 5551: *For [of] your dremys right I drede also.* — V. 5579 ff.:

Butte be the tyme I shuld [de]part and goo,
(Thanne) shuld I haue brought it with me verily,
And it was taken (ayeyn) from me sodenly.

Vgl. Zirwer zu v. 5579, o. p. 40. Indess ist über diese stelle noch mehr zu bemerken. *Butte* ist unpassend, da der inhalt von v. 5579 zu dem vorher erzählten nicht in gegensatz steht. Ich vermuthe, dass die eingangsworte von V. 5579 und 5581 ihren platz vertauscht haben. — V. 5587: *(Of) your departing, sey me the certente.* — V. 5592: *To see the rewle and it was trewly.* Wr. übersetzt

p. 241a *revole* für diese stelle mit 'revel' und fügt hinzu: 'The line is corrupt'. Es wird einfach *revel* für *revole* zu schreiben und nach *and, so* einzuschieben sein. — V. 5597: *Whiche* [*that*] *is reden, in all (that ever)* [*the haste*] *she may.* — V. 5602: *For atte first she wist not (pat) it was he.* — V. 5607: *Is she weddid? tell me the (very) certente.* — V. 5609: *Nor (neuer) wilbe to non erthely creature.* — V. 5611: *In whom suerly is all hir* [*af*]*fyence.* — V. 5613: *Full seld(om) is he owt of hir remembraunce.* — V. 5635: *No thyng so meche sith* [*that*] *he was bore.* — V. 5639: *All* [*this*] *hym thought was trew in euery thing.* — V. 5643: *He went to Perse and she went* [*straight*] *to Ynd.* — V. 5647: [*Til*] *atte last she founde hym in his tente.* — V. 5664: *And seid: 'mayde Mirabell, benedicite;* Wr. p. X empfiehlt, wohl aus metrischem grunde, *mayde* zu streichen; das ist jedoch unnöthig, da *benedicite* schon von Chaucer zu *ben(edi)cite* syncopirt wird (vgl. ten Br., Chaucer's sprache und verskunst § 293). — V. 5669: *He came and told (to) my lady Clarionas.* — V. 5673 ff.:

For all his host from hym I toke the ryng,
My lady it forsoke, she was so wroth;
The litill dog she toke that he shuld bryng;
But as for that', quod she, 'I hadde them both:

V. 5675 halte ich für verderbt, da weder *toke* noch *bryng* ein objekt haben. *toke* wird irrthümlich aus v. 5673 wiederholt sein und der vers ursprünglich etwa gelautet haben: *The litill dog she told he shuld yow bryng.* — V. 5676 lese ich *al* für *as.* — V. 5678: *And he hir thankyd* [*tho*] *right curtesly.* — V. 5684: *Wherefore, (quod he) me think it is a wonder thyng; quod he* ist aus der vorigen zeile hier wiederholt. — V. 5688: *For this I canne* [*wel*] *vnderstonde and fele.* — V. 5691 f.:

And yet Darell will tell hir euery dele,
Yet will she geve noo credence, I am sure.

yet v. 5691 ist aus dem nächsten verse eingedrungen und durch *thogh* zu ersetzen. — V. 5700: *That on good turne another* [*thankes*] *quytith.* — V. 5714: *Nor slept not* [*on*] *to now, I yow behight.* — V. 5721: *'Goo open* (hs. *vpon*) [*now*] *the chaumber dore', she saide* = fragm. — V. 5724: *From Ynd I come* [*full straight*] *to this contre.* — V. 5728: *Whiche dayly hym* [*a*]*noyeth more and more.* — Nach v. 5733 ist statt des (:) ein (?) zu setzen. — V. 5768: *'What tidynges now', quod he, 'do yow* [*me*] *bryng.* — V. 5781: *That thei may not* [*a*]*skape, I vnderstonde.* — V. 5821: *And furth with all came rideng* [*on*] *apace;* vgl. v. 2316 und Zirwer's bemerkung dazu, o. p. 31. — V. 5822: *'Darell', he seid, 'right welcom be ye* [*me*]. — V. 5825: *Goo (now) on and take your seasone as it is.* — Nach v. 5856 ist ein (.) zu setzen. — V. 5872: *To (the) citee (thei) fled his pepill euerychon.* — V. 5874: *And or thei myght gete the citee, (this is) sertayn.* — V. 5882 f.:

To graunt them truse for II monethis day,
His knyghtes for to bery euerychone.

Es ist nicht einzusehen, worauf *His* sich beziehen soll, da v. 5879 das subj. *thei* vorausgeht. Ausserdem erscheint es verdächtig, dass unter *knyghtes,* noch dazu mit der beifügung *euerychone,* nur die im kampfe gefallenen ritter verstanden sein sollen. Als ursprünglichen wortlaut würde man etwa erwarten: *The dede men for to bery euerychone;* vgl. A v. 9042 f.: *The bodies that lay stil, To put hem in buriyng.* — V. 5887. Für *prevyed* im reime mit *apayde: saide* ist *purvaid* zu lesen. — V. 5889: *And (now) I will goo see Clarionas I say.* — V. 5897: *Off knyghtes and* [*of*] *squyers that be here.* — V. 5898: *Of them will I haue (A)*

C. and no moo. — V. 5910: *The messenger is slayn (that) the tidynges brought.* — V. 5917: *And ferthermore (I will) spske of Generides.* — V. 5921: *Till he came ther wher* [*as*] *he shuld abide.* — V. 5926 f.:

And as he rode vppon the way,
A lady he sawe rideng be a forest side.

Das richtige metrum wird hergestellt, wenn wir *he sawe* v. 5927 streichen und v. 5926 nach *rode* einsetzen. — V. 5928: *Grete hast she had* [*to spede*] *on hir iurnay.* — V 5930 f.:

Whanne she hym saw come toward hir so fast,
Away fro hem she fledde in all the hast.

Obwohl man unter *hem* Gen. und Sygrem verstehen könnte, so wird doch, da in diesen strophen sonst durchweg von G. allein die rede ist, *hem* in *him* zu ändern sein. — V. 5938: *(Ther) shall no man do yow harme o warantise.* — V. 5950: *After (kyng) Gwynan I purpose me to ryde.* — V. 5955: *Hold on your way streight* [*forward*] *as ye ride.* — V. 5963 f.:

He passith not CC men this day
And chosen men they be in good arraye,

V. 5964 bildet einen gegensatz zum vorher gesagten, weshalb für *And* wohl *Butt* zu schreiben ist; vgl. A v. 9140: *But thei be armed in al maners.* — V. 5969: *Whanne ye be ther* [*wher*] *as your vncle is*: vgl. v. 5921. — V. 5975: *(And) to the forest Generides is gon.* — V. 5976: *And whanne it was ferre past* [*up*]*on the day.* — V. 5988: *The town was (fast) by the castell wher he lay.* — V. 5990: *And whan (that) he had aspyed all per array.* — V. 5999 ist nach *passid* ein (.) zu setzen. — V. 6008: *Here will he come anon (in)to this forest.* — V. 6022: *(Kyng) Gwynan had XX. of his knyght:s slayn.* — V. 6030 f.:

Whanne he was dede ther was grete hevynes,
And with Generides was full hevy chere.

Die konstruktion: *with me is hevy chere* ist mir anderswoher nicht geläufig. Ich vermuthe, dass *was* V. 6031 aus der vorigen zeile eingedrungen und durch *made* zu ersetzen ist. Die übrige gestaltung der zeile bleibt unsicher, erwarten würde man etwa: *Generides made a full hevy chere.* Aber auch die harte wiederholung des wortstammes *hevy* ist schwerlich ursprünglich. — V. 6036: *Whanne he (so long) lay in prisone for Clarionas.* — V. 6040: *Thanne was ther* [*come*] *on of the kynges kynne.* — V. 6043: *Furth with (all) he ranne vnto Generides.* — V. 6065: *Generides dede after Sygrems councell.* Die einzige möglichkeit zur metrischen herstellung dieses verses sehe ich in der einsetzung von *his* für *Sygrems.* — V. 6066: *And to Blanchard, his* [*faire*] *stede he saide.*,— V. 6074: *And verily he thought not hym (for) to asse.* — V. 6083: *Ther mette thei bothe* [*two*] *withoute the prese.* — V. 6095: *The handdell it fell in to the feld. handdell* fehlt im glossar; *handel* — um dieses wort könnte es sich doch bloss handeln — bedeutet zwar 'griff eines schwertes' oder 'henkel eines topfes' (vgl. Mätzn. Wtb. II p. 420), aber nicht 'griff eines schildes'; ich vermuthe desshalb, dass *handdel* für *halvendel* verschrieben ist; vgl. A v. 9330 f.: *Generides he smote that his shelde On two he clofe* etc.; v. 9341: *He lift vp his half shelde.* — V. 6124: *By yow only my fader slayn* [*he*] *was.* — V. 6125: *Butt now it is forgevyn (certayn) fat trespas.* — V. 6132 ff.:

For I saw neuer that day sithe I was bore,
At(te) my full age and was att mannys myght,

That euer I medled with soo good a knyght.

was ist wohl aus der mitte von v. 6133 an den anfang zu rücken oder *and* ist zu beurtheilen wie in v. 1528. — V. 6141: *(And) as for my part now ther with I haue doo*'. — Nach v. 6145 ist ein (?) zu setzen, denn es handelt sich um eine rhetorische frage. — V. 6160: *Had fought[en] hand to hand, yet neuer the lesse.* — V. 6162: *(That) in a ryuer Generides hym cast.* — V. 6165 f.:

Whanne this was do, this dreme aforeseid
He told them all in to fayre Clarionas;

Für *dreme* V. 6165 ist *dremes* zu lesen, für *in to* v. 6166 *on to.* — V. 6188: *Thanne ferthermore, as my auctour doth wete.* Für *wete* wird *write* zu lesen sein; vgl. v. 6002. — V. 6189: *The kyng and Generides for ther disporte and play.* Ich möchte *he* statt *Gen.* lesen, wie in v. 4742. — V. 6191: *Att ther pleasure II dayes or (a) litill more.* — V. 6192: *And thanne to Mountoner he toke the way. he* steht hier und v. 6276 für *thei,* resp. ist dadurch zu ersetzen, wie der herausgeber v. 1570 im gleichen falle gethan hat. — V. 6207: '*Butt trow ye, ser, [quod she], that it be (now) soo.* Von *quod* ist wenigstens das *o* erhalten, denn die hs. liest *sero* für *ser.* — V. 6225: *His people after hym [may wel] think full long.* — V. 6227: *To the Sowdon furth he goth [in] his way.* — V. 6238: *Hough [that] she had mystrostid hym before.* — V. 6247: *To the forest the Sowdon doth [now] ride.* — V. 6249: *Thanne came the kyng (along) by pe forestes side.* — V. 6250 f.:

And whanne that thei were mett in all þe prese,
And made betwix them bothe a fyniall pece.

Für *And* v. 6251, das aus der vorigen oder der folgenden zeile eingedrungen sein kann, ist *Thei* einzusetzen. — V. 6270: *To Mounperson I will (that) ye goo euerychon.* Für *euerychon* lies *eche on.* — V. 6274. Nach *wise* ein (,) zu setzen. — V. 6278: *Theder thei came be thanne it was [ner] nyght.* — V. 6279 f.:

Generides whanne it was sterre light,
Hym self anon gothe vnto Clarionas.

Man lese v. 6280 *alon* für *anon,* denn dass Gen. in eigner person sich zu Clar. begibt, versteht sich von selbst; vgl. A v. 9548 f.: *Aftre soper anoon right Gen. went furth aloone.* — V. 6286: *Vnkynd[e]nes had greuyd hir so sore.* — V. 6287: *(That) Generides was in the countre her.* Für *the* ist wohl *this* zu lesen; vgl. A v. 9557: *Whan my lord was in this contre,* und hier v. 6311. — V. 6306: *Ther was kyssyng [fele], but no wordes were seid;* vgl. v. 6701. — V. 6307: [*And*] *eche of oper were full well apayd.* — V. 6331: *Quod she ayeyn, 'my reson doth me bynde.* Es ist wohl *thy* für *my* zu lesen; vgl. A v. 9607 f.: *Clarionas wel vndrestoode, That his reason was trew and goode.* — V. 6335: *Your pepill glad to wete yow so nygh hande.* Zu der konstruktion dieses verses ist *shalbe* aus V. 6334 zu ergänzen, so wenig das sonst zu dem stile des gedichtes passen will. — V. 6341 ff.:

She made hym chere and he dede hir þe same,
In feithfull wise withoute spotte or blame,
Anon with all withoute spotte or evill fame bothe;
Whanne it was day, though thei were neuer so loth.

Zu v. 6343 bemerkt Wr. richtig: „This line is corrupted by the copyist from the preceding", ohne jedoch einen besserungsversuch zu machen. Die zeile dürfte etwa gelautet haben: *Anon with all thei ther departid bothe;* vgl. zur ausdrucks-

weise v. 6254, zum inhalt A v. 9617 ff.: *Al that night til the dawnyng He abode with his derling, In the mornyng departed he thoo.* — V. 6348: *Like as he had commaundid hym (before) icheon.* — V. 6360: *With* [*all*] *his knyghtes, for noo thyng wold he lette.* Für *lette* l. *lete.* — V. 6367: *And thought he wold (a) be (a)wengyd for his sake.* — V. 6371 f.:

'Thu wend', quod he, 'that I had lakkid sight,
For now I may se better thanne I myght.

'Du hast geglaubt', sagt Gen. zu Amelok, 'du hättest mich durch deinen schlag um das augenlicht gebracht; im gegentheil, ich sehe jetzt besser, nachdem das helmviertel abgebrochen ist'. Es wird demnach für *For, But* einzusetzen sein. — V. 6384: *All forwondid and sore in euery vayne.* Des wortaccentes wegen werden die beiden ersten worte umzustellen sein. — V. 6390: '*Sygrem*', *seid he,* '*tell me the (very) sertente.* — V. 6413: *Vnto my mend and (to my) remembraunce this.* — V. 6440 ff.:

It were well don that Sygrem theder went,
And to your fader prae hym for to come,

Ich möchte für *prae,* das mit dem prät. *went* durch *and* verknüpft ist, *praid* lesen. — V. 6475: *Ellys will I not goo in (very) certente.* — V. 6488: *And thankfully (she) gave hym his welecomyng.* — V. 6497: *Of all thyng(es) that is past, what euer it be.* — V. 6498: *Besechyng hym (now) of mercy and pite.* — V. 6515: *(That) ye speke with hir that she may haue hir pece.* — V. 6518: *So wold god that he were* [*now*] *her present.* — V. 6527 f.:

And be ye so agreyd ther to,
And as ye think now tell me your avise'.

Amelok will Darell seine tochter und mit ihr sein land geben, 'wenn sie damit einverstanden ist'; da dieser bedingungssatz in v. 6527 enthalten sein muss, so schlage ich vor, zu lesen: *And ye be so agreyd* [*well*] *ther to;* vgl. zur ergänzung v. 5638. — V. 6546: '*Mercy*' *quod he,* '*(mercy,) gentill Generides.* — V. 6585: *And with a (nakyd) swerd came to Generides.* — V. 6590: '*Do (a) way, madame*', *quod he, god* [*it*] *defende;* vgl. v. 900. — V. 6600: *And shortly* [*for*] *to say yow the certayn.* — Nach v. 6602 ist ein (?) zu setzen. — V. 6607: *Moche sorow was* [*ther*] *made of yong and old.* — V. 6608: *Helpe was ther non* [*nor*] *reskewe ne secour.* — V. 6611: *A woofull creature was (fayre) Lucydas.* — V. 6620 f.:

Hough ser Amelok hath yeld vppe all in fere
The reme of Ynd, and knowith hym for his kyng,

Für *knowith* wird eine *yeld* parallel stehende form, also *known,* erfordert. Auch ist wohl für *his, the* einzusetzen. — V. 6623: *And of all his offence and* [*his*] *trespace.* — V. 6636: *And whanne that he was come (in)to pat cuntre.* — V. 6641: *And twyes he swouned* [*ther*] *among the prece.* — V. 6644: *And furth with all in to his chaunber (pei) hym brought.* — V. 6651: *That dyed before, and* [*then*] *ther kyng also.* — V. 6656: *Ladys also in (full) lamentabill wise.* — V. 6677: *And with* [*the*] *quene Sereyne he went also.* — V. 6705: *And gave hym* [*all*] *ther trouth withoute feyneng.* — V. 6710: *Thorough owt the land to may*[*n*]*teyn rest and pese.* — V. 6713: *(Thanne) ageyn he went onto Generides.* — V. 6728: *(He) gave hym full powre signyd with his hande.* — V. 6752: *It is grete hurt to the land were it goddes will.* Der vers ist zu lang und zugleich sinnlos. Eine sichere herstellung ist kaum möglich, doch könnte man etwa vermuthen: *It is*

grete hurt, thogh it were goddes will. — V. 6757: *And (vpp)on his hors thei sette hym* [*ther*] *ageyn.* — V. 6761 ist *fatid* verschrieben für *fadid.* — V. 6768: *And very seke ye se, and in what maner.* Das (,) ist, statt nach *se,* nach *seke* zu setzen und *and* zu streichen. — V. 6769: *Goo to Clarionas, my(n owen) lady dere.* — V. 6770: *Haue here this ryng* [*and*] *here it here for me.* — V. 6788 ff.:

Where with Mirabell gretly was dismayde,
'Madame', quod she, 'what thing that euer fall?'
And on hir lady fast beganne to call,
'Hurt not your self, I prae yow, in this case;

what — fall kann kein fragesatz sein, wie Wr. will. Die schwierigkeit löst sich sehr einfach, wenn man V. 6789 f. umstellt. — V. 6807: *Fro Mountoner gothe* [*fayre*] *Clarionas.* — V. 6849 ff.:

'On hir fynger ther is a ryng', quod he,
'The whiche in sothe me think a straunge case;
And this I wote in very certente.
Ye gave suche on vnto Clarionas.

Nicht das ist auffällig, dass die fremde einen ring am finger trägt, sondern dass es der ist, welchen Clar. von Gen. erhalten hat; es wird also v. 6851 statt *And, For* zu schreiben sein. — V. 6858 f.:

But she was wympelyd soo that, woote ye what,
That he had no maner knowlaching,

That v. 6859 ist offenbar überflüssig und darum zu streichen; statt dessen wird nach *had, of her* einzuschieben sein; vgl. v. 2182. — V. 6874 ff.:

And if that she were present in this place,
If I here kyssid, I think, so god me save,
It were the best fisykke that I cowde haue'.

Das zweimalige *if* erscheint verdächtig. Wahrscheinlich ist *If* v. 6875 unrichtig aus v. 6874 eingedrungen, und umgekehrt das an der stelle von *If* ursprünglich stehende *And* in die vorige zeile. Ich würde demnach lesen: *If that she were present* [*here*] *in this place, And I here kyssid* etc. — V. 6895: [*And*] *thanne the lordes echon in generall.* — V. 6901: *With* [*all*] *his lordes and in suche array.* — V. 6902: *Thus rideth he* [*streight on*] *the redy way.* — V. 6910: *As rially as thei* [*it*] *cowde device.* — V. 6916 ff.:

And so to gide and gouerne all the prece
Appoynted was, likke as thei thought it best,
The prince of Cesare cheff stiward of þe fest.

Die voranstellung des verbums *App. was* v. 6917 vor das subjekt *The pr. of C.* ist auffällig, weil dem sonstigen stile dieses epos nicht entsprechend. Es ist mir wahrscheinlich, dass die beiden ersten hälften von v. 6917 f. durch ein versehen des abschreibers ihre stelle getauscht haben, also zu lesen ist: *The prince of Cesare, (likke) as thei thought it best, Appoynted was cheff stiward of þe fest.* — V. 6919 f.:

And othir grete estatis ther were moo,
Bothe of lordes and ladyes many on.

Ich glaube nicht daran, dass *estatis* 'persons of state and dignity' bedeuten kann, wie Wr. Gloss. p. 232 angibt; ausserdem kommt das wort fast nie im plur. vor. Vielleicht ist *of* aus versehen aus dieser zeile in die folgende gerathen und beide etwa so herzustellen: *And other of grete estate ther were moo, Both lordes and*

ladyes [full] many on. — V. 6922: *And all the pleasure (that) cowde be thought vppon.* — V. 6923 ff.:

And to behold the pepill euerychon,
Whiche came to se the fest of yong and old,
It was a very wonder to behold.

Es erscheint mir undenkbar, dass der dichter diesen satz mit seinem zweimaligen *to behold* verbrochen haben sollte. Da das zweite durch den reim gesichert ist, so muss der fehler in v. 6923 liegen. Nun war vorher (v. 6921) von einem turnier die rede, es ist also vielleicht an eine gegenüberstellung von rittern und zuschauendem volke zu denken und zu lesen: *The knightes and the pepill euerychon.* — V. 6927: *And euery man gon home (in) to his cuntre.* — V. 6955. Für *Seure*, das mit *valour* reimen soll, ist mit A v. 10028 *Soure* zu lesen. — V. 6963: *The whiche was fallyn in Perce be eschete.* Für *in* wird *to* zu lesen sein; vgl. A v. 10038: *That bi eschete was to him come.* — V. 6972 f.:

The kyng hym grauntid, of his speciall grace,
A fayre lordshipp onto them bothe in fere,

Neben *onto them bothe* v. 6973 ist *hym* v. 6972 unmöglich; vielleicht ist *ther* dafür einzusetzen. — V. 6986 ff.:

Right grete lordes and ladyes thei were,
Whiche on of them of XV yere of age
The kyng of Egipt had in mariage.

Whiche und *them* v. 6987 schliessen einander aus; man muss wohl für *Whiche*, *And* schreiben. — V. 6994: *He [may] graunt vs a place perpetuall.*

Breslau, Dec. 1890. E. Kölbing.

UEBER SOUTHEY'S JOAN OF ARC.[1]

I.

ENTSTEHUNGSGESCHICHTE.

A. Aeussere entstehungsgeschichte.

Reichliche und zuverlässige nachrichten über die entstehungsgeschichte der »Joan of Arc« sind in den angaben niedergelegt,

[1] Der verfasser dieser abhandlung, Paul Theodor Mitschke, wurde am 2. September 1867 zu Rawitsch in Posen als sohn des müllermeisters Mitschke geboren. Nachdem er sich die elementarkenntnisse in der dortigen städtischen bürgerschule erworben, besuchte er von 1877--1886 das dortige realgymnasium, welches er Ostern 1886 mit dem reifezeugniss verliess. Um neuere sprachen und geschichte zu studiren, bezog er die universität Breslau, wo er auch dem verein für neuere philologie als regsames und gern gesehenes mitglied

welche der dichter selbst hierüber in den vorreden zu den verschiedenen ausgaben des epos und zum zweiten bande seiner in den jahren 1837/38 »collected edition of ten volumes« macht. Daneben bieten sich uns als äusserst werthvolle und geradezu unentbehrliche ergänzungen besonders zwei werke, welche für das verständniss der person des dichters nnd seiner werke überhaupt von der grössten bedeutung sind. Es sind dies:

1. die von seinem sohne Rev. Charles Cuthbert Southey gesammelten briefe des dichters, unter dem titel: The life and correspondence of Robert Southey. In six volumes. London 1849/50 (citirt mit C. S.) und

2. die von seinem schwiegersohn John Wood Warter veranstalteten Selections from the letters of Robert Southey. In 4 volumes. London 1856 (citirt mit W. W.).

Der früheste brief ist datirt vom 25. April 1818. »The correspondence of Robert Southey with Caroline Bowles«. London & Dublin 1881 ed. by Ed. Dowden (citirt mit C. B.).

Nach der aus dem jahre 1795 datirten vorrede kam der dichter zu Oxford im Juli 1793 in einer unterhaltung mit einem alten schulkameraden — der name wird an dieser stelle nicht genannt; wir erfahren aber aus den mittheilungen seines sohnes Cuthbert a. a. o. p. 183, dass es Mr. Grosvenor Bedford war — auf die geschichte der Johanna von Arc zu sprechen. Die veranlassung hierzu war wohl zunächst eine rein äusserliche. In demselben jahre 1793 nämlich war England in einen krieg mit Frankreich verwickelt, einen krieg, der allen denen verhasst war, die sich von republikanischen ideen erfüllt fühlten, und S. war damals republikaner von ganzer seele, wie wir im folgenden noch näher sehen werden. Die revolutionären gedanken zum ausdruck zu bringen, bot die geschichte der Johanna von Arc das passendste thema; dazu kam, dass die romantisch-mysteriöse gestalt der heldin ihn, den romantiker, gewaltig anziehen musste. Immer mehr fühlte er sich von dem stoff durchdrungen, und während der folgenden grossen ferien — S. befand sich damals

---

angehörte. Zur fortsetzung seiner studien ging er Michaelis 1888 nach Halle. Gegen ende des siebenten semesters erkrankte Mitschke an einer erkältung; einer scheinbaren besserung folgte, nachdem er in die heimat gegangen, ein starker rückfall. Auch Görbersdorf konnte ihm leider keine rettung bringen, und so schied schon am 21. September 1889 ein fleissiger und treuer anfänger im reiche der wissenschaft aus dem leben, von eltern, lehrern und freunden gleich betrauert. Die nachfolgende abhandlung beabsichtigte M. als doktorarbeit einzureichen.

auf der universität Oxford — machte er sich an die ausarbeitung. In dieser zeit entstanden ca. 300 verse. Im August wurde er von demselben Bedford zum besuch in das haus seiner eltern nach Brixton Causeway, einem stillen und im freien gelegenen stadttheil London's, eingeladen, und dort in dem von vier hohen linden beschatteten sommerhause des gartens beendete er innerhalb sechs wochen sein epos. Im herbst desselben jahres schrieb er es noch einmal sorgfältig ab, ohne weitere änderungen daran vorzunehmen, als sich beim abschreiben von selbst ergaben. Ende 1794 erschien in Bath ein kleiner band gedichte unter dem titel: »Poems, containing the Retrospect etc. by Robert Lovell and Robert Southey«, und am schlusse dieses bändchens war Joan of Arc angekündigt »as to be published by subscription, in a quarto volume, price one guinea«. In dieser zeit machte S. die bekanntschaft eines gewissen Mr. Joseph Cottle, der soeben in Bristol eine buchhandlung gegründet hatte. Derselbe bot, nachdem S. ihm einen theil seines gedichtes vorgelesen hatte, 50 guineen für das verlagsrecht, und ausserdem 50 exemplare für die subskribenten. S. nahm natürlich dieses glänzende anerbieten, das dem verleger später theuer zu stehen kam, an, und das buch wurde in den besten typen und der schönsten ausstattung gedruckt; es sollte das »handsomest book« werden, »that Bristol had ever yet sent forth«. Beim lesen der korrekturbogen brachte der verfasser vielfache änderungen an, so dass darüber noch ein halbes jahr verstrich. Während dieser zeit hielt S., um seinen lebensunterhalt zu verdienen, in Bristol öffentliche vorlesungen. S. muss, während Joan of Arc sich unter der presse befand, mit grossem mangel und bittrer noth zu kämpfen gehabt haben, wie dies aus einer nachricht hervorgeht, die wir von ihm selbst über jene trüben tage haben, die aber darum auch für uns interessant ist, weil sie uns zeigt, welche hohe, edle auffassung S. von dem berufe des dichters hatte, und wie er selbst ganz und gar dichter war. In seinem briefe vom 3. April 1803 an Bedford heisst es:

„When Joan of Arc was in the press, I had as many legitimate causes for unhappiness as any man need have, — uncertainty for the future, and immediate want, in the literal and plain meaning of the word. I often walked the streets at dinner time for want of a dinner, when I had not eighteen-pence for the ordinary, nor bread and cheese at my lodgings. But do not suppose that I thought of my dinner when I was walking — my head was full of what I was composing: when I lay down at night I was planning my poem; and when I rose up in the morning the poem was the first thought to which I was awake. The scanty profits of that poem I was then anticipating in my lodging-

house bills for tea, bread and butter, and those littie etcs. which amount to a formidable sum when a man has no resources; but that poem, faulty as it is, has given me a Baxter's shove into my right place in the world." (C. S. II 206).

Das verzeichniss der vorlesungen, welche S., ebenso wie sein freund Coleridge, zu halten sich genöthigt sah, ist auf uns überkommen. Sie sind sämmtlich historischen charakters, während die Coleridge's die politik und moral betrafen.

Nachdem der letzte korrekturbogen gelesen war, liess er dem verleger noch ein vorwort zurück, und trat mit seinem onkel, dr. Herbert, über Coruña und Madrid seine reise nach Lissabon an. Am morgen seiner abreise verheirathete er sich mit Miss Edith Fricker, der schwester der gattin Coleridge's; eine zweite schwester Edith's heirathete Southey's freund Robert Lovell. Während des dichters aufenthalt in Portugal wurde Joan of Arc veröffentlicht. Das epos umfasste in der ersten ausgabe noch 12 bücher. Wie wir es jetzt besitzen, hat es nur zehn. Es bildeten nämlich die 3 bücher der seit der zweiten auflage hinter der Joan of Arc gedruckten »Vision of the Maid of Orleans« das 9., 10. und 11. buch der originalausgabe, so dass unser jetziges 10. buch zuerst das 12. war. Die 2. ausgabe erschien, wie wir dies aus der an seine gattin Edith gerichteten widmung aus dem jahre 1797 schliessen dürfen, wohl auch schon in demselben jahre, oder mit grösserer wahrscheinlichkeit 1798, und trug als motto die worte des Erasmus »Ut homines, ita libros, in dies seipsis meliores fieri oportet«. Sie muss S. sehr viel zeit gekostet haben, denn in einem briefe an seinen bruder Thomas S. schreibt er:

„My Joan of Arc takes up more time than you would suppose, for I have had a mine of riches laid open to me in a library belonging to the Dissenters." (C. S. I 327).

Der anfang des epos schon wurde geändert, und ausserdem vieles andere noch umgedichtet und gebessert, nachdem S. sich näher über die verhältnisse des 15. jhs. unterrichtet hatte. Die bedeutendste streichung ist die schon erwähnte des 9., 10. und 11. buches,

„allegorical machinery having been introduced throughout the poem as originally written. All that remained of such machinery was expunged in the second edition, and the Vision was then struck out, as no longer according with the general design.

Ueber diese Vision äussert sich S. an einer anderen stelle in einem briefe vom 21. Oct. 1801, gerichtet an Miss Barker:

The Vision is very bad as to its composition, to use a painter's phrase, though well painted, and in colours that will not fade. In dramatic or epic writing all visions are faulty. If they anticipate, they do harm — if not, to what purpose are they there? The one in question, in about one thousand lines,

does not carry on the action of the poem one minute, and it might have been extended to any length. I cannot think a mole would improve a woman's face, though it had the colours of the rainbow or the peacock's tail. (W. W. I 178).

Das 9. buch, wie wir es jetzt besitzen, ist also in der 2. ausgabe vollständig neu hinzugekommen, und S. bezeichnet es als »a tough piece of business«. Eines noch ist bemerkenswerth in dieser 2. ausgabe: es enthielt nämlich das 2. buch in der ersten gestalt ca. 400 verse, die von Coleridge herrührten und in der neuausgabe fortgelassen wurden. Ueber diesen ursprünglichen kleinen antheil Coleridge's an dem S.'schen epos erfahren wir näheres aus einem vom 19. Juli 1837 datirten briefe:

„When Joan of Arc was first in the press (1795), he (sc. Coleridge) wrote a considerable portion of the second book, which portion was omitted in the second edition (1798), because his style was not in keeping with mine, and because the matter was inconsistent with the plan upon which the poem had been in great part recast. (C. S. VI 336).

Dieser in der 2. ausgabe fortgelassene theil erschien später gesondert in Coleridge's gedichten unter dem titel: »Schicksal der nationen« und zeigt bei aller verschiedenheit doch auffallende innere verwandtschaft mit desselben dichters »Religious Musings«, (vgl. Brandl: Samuel Taylor Coleridge und die englische romantik. Berlin 1886, p. 119 ff.).

Genauere interessante details über die änderungen, welche S. für die 2. ausgabe der Joan of Arc vornahm, erfahren wir aus einem an John May gerichteten briefe vom 4. Juni 1797:

„I have now to correct the poem; and these are my purposed alterations, — to omit Coleridge's lines, and the ninth book. The Maid's knowledge of her future fate may be told to Conrade in the fourth, and the ninth may be supplied by a midnight expedition to the tent of Burgundy to detach him from the English interest. She is said to have cut off the head of Franquet d'Arras, a Burgundian; and I can inweave this fact. The manner in which the arms are discovered in the fourth book resembles clockwork too much; it is miracle enough to find them, and mysterious events suit the poet better than the miraculous ones. The English ordered the herald who brought her first summons to them to be burnt. This is a fact too important to be passed over, and yet I cannot spare my herald. It is very unfortunate that I cannot meet with Chapelain's book. I must not be sparing of notes. The costume is strictly observed in all the battles, sieges &c.; but this should be pointed out, otherwise no perspicuity in the text can make the meaning obvious. The ninth book extends now to fifty pages; some of my lines in the beginning of the second may be inserted there, - and the whole extended so as to publish separately. (W. W. I 34).

In der widmung des epos an Edith sagt S.: »Edith! I brought thee late a humble gift, The songs of earlier youth«. — Mit diesen »songs of earlier youth« ist wohl ein band von »Juvenile and minor

poems« gemeint, der gleichfalls eine widmung an Edith aus dem jahre 1796 trägt.

Die 3. ausgabe (1805), sowie die 4. (1811/12) enthielten wenig änderungen. Ich will hier nur eine bemerkung S.'s über die 3. ausgabe erwähnen, zumal dieselbe eine selbstkritik des dichters über sein werk enthält.

„I am correcting Joan of Arc for a third edition — merely weeding out a thousand mean and miserable parts, which provoke me when I see them; but this is trouble. I have nothing but my trouble for my pains, the copyright having been sold when I had no other means of getting bread to eat. However, the book has paid me well in setting me up in the world, and I owe it the amends. My quarto, it is to be feared, will not sell, because it is a quarto. I am got into a good humour with it since it has been published; yet, if I did not play the boy very often, and the fool quite often enough, that poem would make me think, I had grown old before my time; it is in so sober a tone of thought, and thoughtful feeling, and its brightest parts have the colouring of an evening sunshine. The best omen I have heard of its well-doing, is that Martin Burney likes it. (W. W. I 320 f.)

Die 5. ausgabe war nur ein abdruck der 4. Das vorwort der 6., von dem verfasser noch selbst besorgten ausgabe, die eine ebnende und glättende überarbeitung ist, datirt aus dem jahre 1837. Ueber diese erfahren wir aus einem an W. L. Bowles gerichteten briefe vom 25. April 1837:

„The mood in which I have set about this revision is like that a man feels when he is setting his house in order. I waste no time in attempting to mend pieces which are not worth mending; but upon Joan of Arc, which leads the way, as having first brought me into notice, a good deal of patient labour has been bestowed. The faults of language have been weeded out, and as many others as it was possible to extirpate. This would have been a preposterous attempt, if the poem had been of a piece before; but it was written in 1793, re-written in 1795, and materially altered in 1797, and what has been done now makes the diction of the same character throughout. Faults enough of every other kind remain to mark it for a juvenile production.“ (C. S. VI 333).

Ganz ähnlich lässt sich der verfasser über diese letzte, von ihm selbst besorgte ausgabe in dem vom 30. Aug. 1837 datirten vorwort und in briefen an Caroline Bowles (C. B. 342. 346/347. 348) aus. Die politischen anschauungen des dichters hatten sich im laufe der zeit gegenüber denen seiner jugend immer mehr geändert, und es muss ihm somit keine leichte arbeit geworden sein, auch in dieser beziehung eine läuterung und ein richtiges, ruhiges ebenmass in die dichtung einzuführen. Die schroffheit ist gemildert, ohne dass darum die zeugnisse seines jugendlich-republikanischen sinnes — wie wir im folgenden an verschiedenen stellen noch sehen werden — ge-

schwunden wären. Aber diese ausbrüche seiner einstigen (nunmehr abgeschwächten) leidenschaft wirken nicht mehr störend und tragen ganz im gegentheil dazu bei, leben und energie in die dichtung zu bringen. Ueber die art und weise, wie S. diese glättung und ausgleichung vorgenommen hat, entnehmen wir aus dem erwähnten vorwort aus dem jahre 1837 noch folgendes:

For those faults which expressed the political prejudices of a young man who had too little knowledge to suspect his own ignorance, they have either been expunged, or altered, or such substitutions have been made for them as harmonize with the prevaling spirit of the poem, and are nevertheless in accord with those opinions which the author has maintained for thirty years through good and evil report, in the maturity of his judgement, as well as in the sincerity of his heart.

Auch eine dramatische bearbeitung des stoffes hatte S. beabsichtigt. Wir erfahren hierüber aus einem an Bedford unter dem 7. Jan. 1797 gerichteten briefe folgendes:

I have sketched out a tragedy on the martyrdom of Joan of Arc, which is capable of making a good closet drama. My ideas of tragedy differ from those generally followed; there is seldom nature enough in the dialogue. Even Shakespeare gets upon the stilts sometimes: the dramatist ought rather to display a knowledge of the workings of the human heart than his own imagination; high strained metaphor can rarely be introduced, with propriety-similes never. Do you think I shall strip tragedy of all its ornaments? this, time must discover. Yet look on the dramatic parts of Joan of Arc; they are the best: — the dialogue is impassioned, but it is natural. (C. S. I 301).

Aus einem späteren briefe vom 16. Juli 1797, welcher an seinen bruder Thomas gerichtet ist, geht hervor, dass in der zeit zwischen Januar und Juli die ausarbeitung jener skizzen schon ziemlich ihren abschluss erreicht haben muss, denn es heisst an der angeführten stelle:

A second edition of the little volume of poems is in the press. I am getting ready a tragedy to be called „The Martyrdom of Joan of Arc" to go to press when they are finished.

Aber diesen plan, den stoff der jungfrau von Orleans dramatisch zu behandeln, hat S. später aufgegeben: zum theil traten andere stoffe in den vordergrund, u. a. Madoc, zum theil aber — und dies ist beachtenswerth — fühlte der dichter heraus, dass seine stärke und sein beruf nicht auf dem gebiete des dramas, sondern auf dem des epos lagen. Als belege für beide annahmen mögen einige stellen aus seinen briefen angeführt werden. In einem an Joseph Cottle, seinen verleger, gerichteten briefe aus dem Februar 1797 schreibt er:

As to my literary pursuits, after some consideration I have resolved to postpone every other till I have concluded Madoc. This must be the greatest of all my works. (C. S. I 303).

In einem anderen briefe an W. Wynn vom 9. Januar 1799 schreibt er:

I have some play plots maturing in my head, but none ripe. My wish is to make something better than love the mainspring, and I have one or two sketches, but all my plots seem rather calculated to produce one or two great scenes, rather than a general affect. My mind has been turned too much to the epic, which admits a longer action, and passes over the uninteresting parts. (C. S. II 5).

So verschwindet nach und nach die absicht einer dramatischen gestaltung des stoffes gänzlich aus der reihe der pläne des dichters.

B. Quellen.

Was im anfange des vorigen abschnitts gesagt war, gilt auch — und in noch weit grösserem masse — von den quellen. Denn auch hier haben wir die genauesten angaben über dieselben in der »preface« und vor allem in den fast zu reichlichen anmerkungen zu den betreffenden stellen des epos. Der verfasser folgt seinen quellen mit minutiöser genauigkeit, und namentlich dort fliessen die quellennachweise reichlich, wo es sich um mysteriöse dinge handelt. »Whatever appears miraculous is asserted in history, and my author will be found in the notes« sagt der dichter an einer stelle seiner Original preface. Von den behandlungen, die der sehr anziehende stoff vor S. erfahren hat, die ihn aber ihres geringen poetischen und ästhetischen werthes wegen durchaus nicht von einer neubearbeitung zurückschrecken konnten, seien — zum theil nach seinen eigenen angaben — hier folgende erwähnt:

1. ein schlechtes gedicht eines ordensgeistlichen von St. Euverte, betitelt »Die moderne Amazone«.

2. eine in prosa abgefasste tragödie »La Pucelle d'Orléans«, die drei verschiedenen dichtern, Benserade, Boyer und Menardière zugeschrieben wird.

3. eine tragödie, ebenfalls »La Pucelle d'Orleans« betitelt, von dem Abbé d'Aubignac, aus dem jahre 1642.

4. eine andere von einem gewissen Jean Baruel aus dem jahre 1581.

5. endlich wäre hier anzufügen eine weitere dramatische bearbeitung des stoffes, die S. nicht gekannt zu haben scheint: die tragödie »La Pucelle d'Orléans« von Fronton le Duc aus dem jahre 1580.

6. eine anonym in Rouen erschienene aus dem jahre 1606.

Ferner befindet sich unter den handschriften des Vatikan eine dramatische bearbeitung unter dem titel »Le Mystère du Siège d'Orléans«.

Schliesslich erwähnt der verfasser noch eine franz. und eine engl. pantomime, deren erstere in Paris unter dem titel »Le fameux Siège de la Pucelle d'Orléans« im theater Nicolet, deren andere, betitelt »Joan of Arc, or the Maid of Orleans« in London im Covent-Garden-theater aufgeführt wurde. Dieser vorstellung hat S. selbst beigewohnt, und wir besitzen einen keineswegs günstigen bericht über das stück in einem briefe S.'s an seinen bruder Thomas, vom 18. Februar 1798. Es heisst dort:

It opens with a view of the town of Orleans, and a skirmish between young Talbot and Alençon and their respective soldiers. Of course the English take the French flag, and Alençon, wounded, is left on the ground, and carried into an ale-house close by, kept by Joan and her sister Blanche. Some English soldiers storm the ale-house, and are proceeding to behave somewhat uncivilly to Joan and her sister when young Talbot enters, and protects them immediately. Both sisters fall in love with him. They make love to him, and he prefers Blanche. Envious and enraged, Joan conspires with Alençon, and they try to poison young Talbot. She is discovered, goes to a rocky desert place, and there calls up the devil. Up comes old Lucifer — redhot, hissing from hell; he gives her a compact to sign — she hesitates. The rock opens, and discovers Talbot and Blanche in a bower, with Cupids hovering over them. She resolves, and signs her name in letters which appear traced in fire as she writes them. Lucifer gives her a banner — she proclaims her mission — takes the armour from the tomb, which falls to pieces — defeats the English — captures Talbot and her sister, and throws them into a dungeon — they escape — another battle ensues — her sword and shield break — she is taken prisoner, but pardoned at the intercession of her sister — out she rushes to the place of her incantation, and up comes Lucifer — the rock opens and discovers the mouth of hell, like a large cod-fish — the mouth opens — a legion of Beelzebubs come out, and bear in Joan amid fire and flames. (W. W. I 51).

Wie wir aus einer anderen stelle, gleichfalls von S., erfahren, war die zuhörerschaft über die katastrophe, in welcher die jungfrau vom teufel geholt wird, entsetzt, und nach ein paar spielabenden trat an seine stelle ein engel, der sie rettet.

Ganz besonders geringschätzend beurtheilt S. die bearbeitungen, die der stoff durch Chapelain und Voltaire erfahren hat. Das Chapelain'sche epos erschien 1659, das Voltaire'sche 1762 — wenigstens in der gestalt, die Voltaire selbst seiner dichtung gegeben hatte; andere fehlerhafte raubausgaben waren schon seit 1755 nach kopien erschienen, die sich freunde Voltaire's angefertigt hatten und die diesen gestohlen worden waren. Eine kurze ästhetische betrachtung

dieser beiden pucelles behalten wir uns für einen späteren abschnitt vor.

Wenn wir uns nach den eigentlichen quellen umsehen, die S. seiner darstellung zu grunde gelegt hat, so springt zuerst die ungeheure anzahl derselben ins auge. Es kommt uns fast so vor, als hätten wir unseren Jean Paul mit seinen zettelkasten vor uns, der alles, was nur irgend wie für seinen zweck in betracht kommt, ausschreibt, um es dann wieder an geeigneten stellen anzubringen! Nur dass S. noch weiter geht und jedes mal unten in den anmerkungen angibt, woraus er entlehnt hat. Die liste der benutzten autoren wächst auf diese weise zu einer beträchtlichen länge an, und schriftstellernamen aus aller herren länder finden wir vertreten; es ist dies ein charakteristikum für S., das derselbe auch in seinen anderen grösseren dichtungen überall bewahrt hat. Es wird daher gerathen sein, aus der grossen menge der citirten quellen eine auswahl zu treffen und nur das wichtigste hervorzuheben; eine namentliche anführung aller wäre ebenso zwecklos wie ermüdend. Eines werden wir hierbei noch im auge haben müssen: wir werden zu scheiden haben zwischen solchen quellen, die als hauptgrundlagen auftreten für das, was in dem epos die historische handlung, gleichsam das gerippe ausmacht, und solchen, die nur dazu dienen, die nothwendige ausfüllung für die schilderung von zeit- und naturverhältnissen, von sitten und gebräuchen und ähnlichem herzugeben; erstere wollen wir haupt-, letztere nebenquellen nennen.

Die hauptquellen sind englischen und französischen ursprungs. Am allerreichlichsten hat S. Holinshed's chronik ausgebeutet. Daneben finden wir häufige entlehnungen aus Hall's chronik, betitelt: The Union of the two noble and illustrate families of Lancastre and York. London 1548; ferner aus Barnes: The History of that most victorious monarch Edward III. 1608; Hume, History of England 1754--62.

Von französischen quellen kommt vor allem Froissart in betracht, den er meist französisch citirt; ferner in fast gleichem masse dessen nachfolger Monstrelet in der englischen übersetzung von Johnes. Ausserdem Jean de Serres, der verfasser des »Inventaire de l'histoire de France« 1597, in der übersetzung von Edward Grimeston; Le Brun's de Charmettes chronique sans titre, 1817; endlich eine 1621 in Troyes erschienene geschichte der belagerung von Orleans »prise de mot à mot, sans aucun changement de langage, d'un vieil exem-

plaire escrit à la main en parchemin, et trouvé en la maison de la dicte ville d'Orléans«.

Aufs allerreichlichste fliessen die quellen, die wir im vorauf-gehenden nebenquellen genannt haben, da S. sich nicht nur aufs peinlichste bestrebt, seine zeit-, sitten- und naturschilderungen authentisch zu beweisen, sondern sogar soweit geht, — und hierin zeigt er eine gewisse ähnlichkeit mit Byron — ganz nebensächliche bemerkungen und redensarten, die irgendwie ungewöhnlich oder unbekannt sein könnten, durch ihren autor zu belegen. So z. b. — um dieses gleich vorwegzunehmen — citirt er in der anmerkung zu dem verse: »Worthy a happier, not a better love« IV 477, geflissentlich Ovid's vers: »Digna minus misera, non meliore viro«; oder, um den ungewöhnlichen ausdruck »entering with his eye the city« VII 20 zu rechtfertigen, bringt er gewissenhaft eine stelle aus Silius Italicus (XII 567) bei: »Nunc lentus, celsis adstans in collibus, intrat Urbem oculis« u. s. w. Sehen wir von solchen kleinlichkeiten ab, so haben wir unter die kategorie von nebenquellen etwa folgende zu stellen:

John Selden's Titles of Honour, 1614, für die schilderung von ceremonien, ritterlichen und kirchlichen gebräuchen;

Francis Grose, Military Antiq. resp. a History of the English army from the Conquest to the Present Time 1786—88 für die beschreibung von befestigungen, militärischen bauten, rüstungen, waffen u. dgl.;

Burney's General History of Music from the earliest ages to the present period etc. 1776/89.

Zur schilderung des geburtshauses der jungfrau hat er Montaigne's Voyages, zu der der socialen verhältnisse und beziehungen zwischen Frankreich und England John Speed's Theatre (Maps) of the Empire of Great Britain benutzt.

Daneben finden wir citate aus allen möglichen schriftstellern alter und neuer zeit und aller welttheile: Hesiod und Theokrit, Ovid und Lucan, Beaumont und Fletcher's Mad Lover neben dem me. Romaunt of the Rose, Desmaret's Clovis neben dem Alaric der Murede Scudéry; auch die Saemund'sche Edda und Lope de Vega's Jerusalem Conquistada fehlen nicht.

Kurz vor abschluss der letzten ausgabe (1837) erst bekam S. ein buch zu gesicht, dessen erscheinen schon bei abfassung seines epos angekündigt war, sich aber verzögert hatte, ein buch, aus welchem er seiner zeit reichen stoff entnehmen zu können hoffte,

welches ihm aber später (1837) wenig nutzen konnte, da eine umarbeitung seines werkes nicht mehr möglich war. An einer stelle der »Original Preface« vom jahre 1795 heisst es:

In Millin's National Antiquities of France I find, that M. Lavardy was, in 1791, occupied in collecting whatever has been written concerning the Maid of Orleans. I have anxiously looked for this work, but it is probable, considering the tumults of the intervening period, that it has not been accomplished.

Und in einem briefe vom 5. April 1837 an John May schreibt er:

I am interrupted by the arrival of the „Histoire de Jeanne D'Arc" from Longman (seinem späteren verleger), a work in four volumes, published in 1817, and containing all that could be discovered concerning her: it will vex me, no doubt, to find how much there is of which I could formerly have made good use, and would have given a limb for it; now I can only gather from it some notes. (W. W. IV 504).

Wir dürfen wohl annehmen, dass das in letzterer nachricht erwähnte werk jenen Lavardy der »Preface« zum verfasser hat.

Erwähnt werden mögen hier noch die zahlreichen anspielungen auf Bibelstellen a. und n. testamentes, oder deren wörtliche übertragungen. Auch hier finden wir immer den peinlichen S., der überall genau die stelle angibt, aus welcher er entlehnt hat.

Was zum schluss noch die benutzung dieser quellen anlangt, so finden wir, dass S. sich überall eng an dieselben angeschlossen hat, und nirgends können wir ihn einer auch noch so geringen historischen untreue bezichtigen. Ueber die kleinen änderungen, die sich S. an der geschichte erlaubt hat, erfahren wir aus des verfassers eigenen worten: »The death of Salisbury is placed later, and of the Talbots earlier than they occurred.«

C. Innere entstehungsgeschichte und grundgedanke des epos.

Wir haben im voraufgehenden abschnitt gesehen, wie viele bearbeitungen die geschichte der jungfrau von Orleans schon vor S. erfahren hatte. Sind sie alle auch nur mehr oder minder misslungene poetische versuche, so liefern sie doch einen deutlichen beweis dafür, dass der stoff ein entschieden für die dichterische behandlung sehr geeigneter war, und der umstand, dass auch unser Schiller — übrigens fast zu gleicher zeit wie S. — denselben zum gegenstand einer dichtung machte, zeugt davon, dass S. keinen schlechten griff that, wenn er die geschichte der Johanna von Arc poetisch verwerthete. Erstens musste S. schon das seinem ganzen

wesen entsprechende geheimnissvolle, das die jungfrau umgiebt, fesseln: der widerstreit der von allen geschichtschreibern verbürgten historischen thatsachen (die erkennung des königs, das auffinden des schwertes) mit allen gesetzen des menschlichen verstandes; ferner die wundergestalt eines jungen heldenhaften mädchens, das ihre heimath und ihr liebesglück aufgibt, das waffenhandwerk ergreift, stets unter den vordersten streitern kämpft, und mit einer kleinen streitmacht ein weit überlegenes feindliches heer überwältigt, — und alles dies verrichtend nicht in einer art von geistiger überspanntheit und excentricität, sondern in wahrhafter, lebendiger begeisterung, die nicht eher nachlässt, als bis sie die sendung, zu der sie sich innerlich getrieben fühlt, ausgeführt hat. Kurz, all das mysteriös-romantische, das die gestalt der jungfrau umhüllt, musste unserem dichter, der wie Coleridge und Wordsworth entschieden romantischen geist in sich hatte — er sagt selbst über diese zeit: »My heart was full of poetry and romance, and Lucan and Akenside were at my tongue's end« — diesen stoff als zu poetischer bearbeitung geeignet erscheinen lassen. Aber noch etwas kommt hinzu, das den dichter an dem stoffe fesselte, und das, da es zeitgemäss war, auch der dichtung zur begeisterten aufnahme verhalf: es ist dies der geist der revolution, der auflehnung gegen den despotismus. Es ist bekannt, dass, als S. noch während seines aufenthaltes an der Westminster School einmal gegen die prügelstrafe in »the Flagellant«, einer zeitschrift, die er mit Bedford 1792 begründet hatte, einen sarkastischen aufsatz hatte drucken lassen, er durch den vorsteher dieser schule, dr. Vincent, ausgewiesen wurde; und man wird nicht zu weit gehen, wenn man behauptet, dass dieses harte verfahren in dem jugendlichen, heissblütigen kopfe einen widerwillen gegen die institutionen seines vaterlandes erregte. Die briefe, die er bald nach jenem ereigniss an Bedford richtete, tragen sämmtlich das gepräge innerer unzufriedenheit mit den bestehenden verhältnissen. Wenig behagt ihm das pedantisch-aristokratische wesen an der universität Oxford. Mit wenig hoffnungen schon bezieht er dieselbe:

My prepossessions are not very favourable; I expect to meet with pedantry, prejudice and aristocracy, from all which good Lord deliver poor Robert Southey. (C. S. I 169).

Und an einer anderen stelle heisst es:

I must learn to break a rebellious spirit which neither authority nor oppression could ever bow; it would be easier to break my neck. I must learn to work a problem instead of writing an ode. I must learn to pay respect to

men remarkable only for great wigs and little wisdom. (Brief an Bedford vom 16. Jan. 1793. C. S. I 170).

In einem gleichfalls an Bedford gerichteten briefe (vom 11. Nov. 1793) bricht S. in die klage aus:

I look round the world and everywhere find the same mournful spectacle — the strong tyrannising over the weak, man and beast; the same depravity pervades the whole creation: oppression is triumphant everywhere, and the only difference is, that it acts in Turkey through the anger of a grand seignior, in France of a revolutionary tribunal, and in England of a prime minister. (C. S. I 189).

S. wird allmählich zum demokraten in politischer, zum unitarier in religiöser beziehung. Und diese gesinnung predigt seine »Joan of Arc« sowie sein fast zu derselben zeit (1794) entstandenes jakobinisches drama »Wat Tyler«.

Da wir im verlaufe unserer darstellung nicht mehr gelegenheit haben werden, auf dieses jugenddrama, welches auf das engste mit unserem epos zusammengehört, zurückzukommen, so mag das nothwendigste über dasselbe gleich an dieser stelle beigebracht werden. »Wat Tyler« umfasst drei kurze akte, und kann am besten mit dem namen »dramatisches gedicht« bezeichnet werden. Es spielt in der regierungszeit Richard's II. und hat eine empörung zum gegenstande, die sich im jahre 1381 unter der führung Wat Tyler's wegen bedrückung des volkes gegen den könig erhob. Der geist, der auch aus dieser dichtung uns entgegenweht, ist am klarsten in den vorwurfsvollen worten ausgedrückt, welche der dichter seinem helden dem königlichen tyrannen gegenüber in den mund legt, und die, weil sie fast den ganzen inhalt des dramas angeben und gleichsam die quintessenz desselben enthalten, hier angeführt sein mögen:

Petitioning for pity is most weak —
The sovereign people ought to demand justice.
I kill'd your officer, for his lewd hand
Insulted a maid's modesty. Your subjects
I lead to rebel against the Lord's anointed,
Because his ministers have made him odious,
His yoke is heavy, and his burden grievous.
Why do we carry on this fatal war,
To force upon the French a king they hate,
Tearing our young men from their peaceful homes,
Forcing his hard-earn'd fruits from the honest peasant,
Distressing us to desolate our neighbours?
Why is this ruinous poll-tax imposed
But to support your court's extravagance,
And your mad title to the crown of France?
Shall we sit tamely down beneath these evils

Petitioning for pity? King of England,
Why are we sold like cattle in your markets –
Deprived of every privilege of man?
Must we lie tamely at our tyrant's feet,
And, like your spaniels, lick the hand that beats us?
You sit at ease in your gay palaces,
The costly banquet courts your appetite,
Sweet music soothes your slumbers: we the while,
Scarce by hard toil can earn a little food,
And sleep scarce shelter'd from the cold night wind;
Whilst your wild project wrests the little from us
Which might have cheer'd the wintry hour of age.
The parliament for ever asks more money;
We toil and sweat for money for your taxes:
Where is the benefit, what good reap we
From all the counsels of your government?
Think you that we should quarrel with the French?
What boots to us your victories, your glory?
We pay, we fight, you profit at your ease.
Do you not claim the country as your own?
Do you not call the venison of the forest,
The birds of heaven your own? prohibiting us,
Even though in want of food, to seize the prey
Which nature offers. King! is all this just?
Think you, we do not feel the wrongs we suffer?
The hour of retribution is at hand,
And tyrants tremble — mark me, king of England! (II 3)

Wat Tyler wird seiner freimüthigen rede wegen von Walworth, einem vasall des königs, niedergestossen. Das volk schreit nach rache. Da verspricht der könig schnell — doch nur um das volk für einige zeit zu beruhigen — abhilfe aller nothstände:

on my royal word
Your grievances shall all be done away;
Your vasselage abolish'd. A free pardon
Allow'd to all: So, help me God, it shall be.

Er hält jedoch sein wort nicht, braucht es auch nicht zu halten, da der kriecherische erzbischof ihm schon vorher absolution für den bruch des dem volke geschworenen eides zugesichert hat: »My christian power absolves you of your promise«. Die sorglosen und dem königlichen worte trauenden bürger Smithfield's — denn dies ist die stadt, in welcher die empörung stattgefunden hat — werden überrascht, sämmtlich niedergemetzelt, und ihre häuser verbrannt. John Ball, nach Tyler's tode der führer der bedrängten, wird zum tode am galgen verurtheilt.

Abgefasst wurde diese dichtung, wie schon erwähnt, im jahre 1794, und zwar im verlauf dreier morgen. Dem dichter machte die arbeit grosse freude, und mit bezug auf die art und weise, wie das drama entstand, wandte S. später einmal (in einem briefe an Bedford vom 22. Febr. 1817) auf sich 4 verse des dichters von The Pilgrim's Progress und The Holy War, an:

> It came from mine own heart, then to my head,
> And thence into my fingers trickeled;
> Thence to my pen, from whence immediately
> On paper I did dripple it daintily. (W. W. III 59).

Die veröffentlichung des dramas fand indessen erst 1817 statt, und zwar ganz ohne wissen und ohne autorisation des verfassers, dem man das manuskript quasi gestohlen hatte. Diese raubausgabe, die ihre eigene, sonderbare geschichte hat, bereitete dem dichter seiner zeit grosses ärgerniss, da man es in ganz gemeiner weise darauf abgesehen hatte, den dichter, der in den 20 jahren zwischen der entstehung und der veröffentlichung des dramas seine politischen und religiösen gesinnungen völlig geändert hatte, von neuem anzuschwärzen und demokratischer umtriebe anzuklagen, in einer zeit »when the popular feeling was exactly in that state in which such opinions (sc. of democratism) were likely to be productive of the greatest mischief«. Wir wollen zum schluss nur noch hervorheben, dass S. nie bereut hat, dieses drama geschrieben zu haben; er schämte sich ebensowenig, ein republikanisches stück verfasst zu haben »as of having been a boy«, und so hat er es denn auch, ohne jegliche änderung, in die, in den jahren 1837/38 veranstaltete sammlung seiner werke aufgenommen.

Kurze erwähnung mögen hier noch zwei thatsachen finden: einmal, dass S. gewissermassen als gegenstück zu diesem jugenddrama in derselben zeit, in welcher Wat Tyler veröffentlicht wurde, einen neuen Wat Tyler zu schreiben beabsichtigte, aber »in a wiser mind«, um allen verläumdungen die spitze abzubrechen; und zweitens, dass aus diesem jugenddrama S.'s unmittelbar ein anderes derselben tendenz, das wir in die werke Coleridge's aufgenommen finden, hervorgegangen ist. Es ist dies die dreiaktige tragödie »The Fall of Robespierre« 1794, an welcher drei dichter gearbeitet haben. Der erste akt rührt von Coleridge, der zweite von Southey, der dritte, der aber wegen der vollständigen incongruenz mit den beiden voraufgehenden von S. umgearbeitet werden musste, von Lovell her. Dass bei der dreiheit der verfasser die geschilderten charaktere die drei akte hindurch nichts weniger als einheitlich sind, ist leicht erklärlich.

Kehren wir nach dieser abschweifung zu Joan of Arc zurück. Wir hatten gesehen, dass S. in seinen politischen gesinnungen nach und nach zu einem demokraten geworden war. Diese tendenz bricht an verschiedenen stellen des epos stark hervor. Ganz besonders charakteristisch erscheint uns eine stelle im 4. buch, wo Conrad der jungfrau abräth, sich in den dienst des königs zu stellen:

Ill-fated Maid,
That I have torn thee from affection's breast,
My soul will groan in anguish. Thou wilt serve
Like me, the worthless Court, and having served,
In the hour of ill abandon'd, thou wilt curse
The duty that deluded,

und eine andere im 5. buch, wo Conrad gleichfalls seiner erbitterung gegen die könige luft macht:

Perish these mighty ones.
— — these who let destruction loose,
Who walk elated o'er their fields of fame,
And count the thousands that lie slaughter'd there,
And with the bodies of the innocent, rear
Their pyramid of glory! perish these,
The epitome of all the pestilent plagues
That Egypt knew! who send their locust swarms
O'er ravaged realms, and bid the brooks run blood.
Fear and Destruction go before their path,
And Famine dogs their footsteps.

Endlich noch der entsetzliche fluch im 2. buch:

Woe to those,
Woe to the Mighty Ones, who send abroad
Their ministers of death, and give to Fury
The flaming firebrand; these indeed shall live,
The heroes of the wandering minstrel's song:
But they have their reward; the innocent blood
Steams up to Heaven against them: God shall hear
The widow's groan.

In gleicher weise wie auf die könige und die vollstrecker ihrer befehle, schüttet der dichter das ganze füllhorn seines grimmes auf ihre nächste umgebung, auf die höflinge aus; er nennt sie »summer flies that sport In the sunbeam of favour, insects sprung From the court dunghill, greedy blood-suckers, The foul corruption-gender'd swarm of state«.

Sein groll gegen die orthodoxie, die ihm als scheinheiligkeit vorkommt, findet seinen energischsten ausbruch in jener stelle des 3. buches, wo Johanna vor den versammelten priestern sich einem verhör über ihre sendung zu unterziehen hat, eine stelle, die, ge-

tragen von dem edelsten pathos, zu den schönsten des ganzen epos gehört. Mit welcher ironie lässt er dort den einen mönch sagen: »Nature doth lead to sin, But 'tis the Priest alone can teach remorse, Can bid St. Peter ope the gates of Heaven, And from the penal fires of purgatory Set the soul free!«

Wenn wir diese erbitterung gegen den despotismus und die falsche orthodoxie als die grundstimmung des epos ansehen müssen, so erscheint uns das Homer entlehnte motto, welches S. seiner dichtung vorangestellt hat: *εἷς οἰωνὸς ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης* zum theil als ironie. Der dichter bewundert gewiss die begeisterung eines volkes für den kampf zur befreiung des vaterlandes, aber versteckt grollt er, wenn er daran denkt, wie viel bürgerblut vergossen werden musste, damit ein unwürdiger, ein herz- und sittenloser könig den thron besteigen kann. Indem der dichter den ort der handlung nach Frankreich verlegt, kann er um so freier die verhältnisse seines eigenen landes geisseln. Während er sich so indirekt gegen das englische königshaus wendet, indem er die schamlosigkeit des französischen königs blosslegt, scheut er sich nicht, auch direkt über seine eigenen landsleute in dem bilde der vergangenheit, welcher die geschichte der eroberung Frankreich's durch die Engländer angehört, das verdammende urtheil zu fällen. Von packender wirkung ist das bild, welches er am ende des 1. buches von der grausamkeit der Engländer entwirft. Dort lässt er Conrad folgendermassen reden:

> the merciless invader
> Spares not greyage, and mocks the infant's shriek
> As it doth writhe upon his cursed lance,
> And forces to his foul embrace the wife
> Even where her slaughter'd husband bleeds to death,
> Almighty God! I should not be a man
> If I did let one weak and pitiful feeling
> Make mine arm impotent to cleave him down.

S. freut sich über den sieg der Franzosen und fürchtet sich nicht vor den angriffen, die in folge seiner wahrheitsliebe ihn treffen könnten:

> If there be any readers, who can wish success to an unjust cause, because their country was engaged in it, I desire not their approbation.

Ungerecht wie damals im 15. jahrhundert die sache der Engländer war, so ungerecht erschien sie auch im jahre 1793 den republikanern, und S. benutzt so die gelegenheit, die ihm der stoff

der jungfrau von Orleans bot, um auch diesen krieg der Engländer gegen die Franzosen am ende des 18. jahrhunderts als ungerecht und unwürdig erscheinen zu lassen.

Halle a. S., Juli 1889. P. Th. Mitschke.

EINE SAMMLUNG VON WÖRTERN UND AUSDRÜCKEN IM NORD-IRISCHEN DIALEKT.

Der norden Irlands ist, was den dialekt anbetrifft, in einer ganz besonderen lage. Während sich die keltische sprache in Donegall und in dem Mourne-gebirge noch allgemein erhalten hat, sind in den grafschaften Antrim, Down, Monaghan, Tyrone und Armagh, namentlich in den beiden erstgenannten, eine menge alt-schottischer ausdrücke des täglichen lebens so zu sagen haften geblieben, die in Schottland selbst längst ausser gebrauch gekommen sind.

Unglücklicherweise sind die irischen dialekte nicht mit dem fleiss bearbeitet wie die schottischen oder gar englischen, die eine ganze reihe sorgfältiger wörterbücher und abhandlungen aufweisen. Nur der dialekt Wexford's hat durch Jacob Poole und dr. Russell von Maynooth eine wissenschaftliche beleuchtung erfahren, während das Ulster Archäologische journal hie und da auf die dialekte des nordens von Irland rücksicht nimmt.[1] Neuerdings hat ein herr D. A. Simmons aus Armagh[2] ein pamphlet veröffentlicht, das eine reihe von eigenthümlichen wörtern und redensarten enthält, die früher und zum theil noch jetzt in der grafschaft Armagh und im süden Donegall's im gebrauch waren. Diese sammlung wurde zuerst in der Educational Gazette veröffentlicht, dann von herrn dr. P. W. Joyce, dem wohlbekannten verfasser eines buches über irische ortsnamen, mit anmerkungen versehen und endlich selbständig wieder abgedruckt. Leider ist die kleine arbeit in mehrfacher beziehung eine ungenügende. Vor allem enthält sie eine menge wörter, die bereits aus wörterbüchern des schottischen dialektes und aus englischen dialekt- und

[1] Eine broschüre von dr. A. Hume über irische dialekte konnte ich mir leider nicht verschaffen.

[2] A List of peculiar Words and Phrases, formerly in Common use in the County Armagh 9e by D. A. Simmons. Dublin, Freeman's Journal.

»Slang Dictionaries« bekannt sind. Sodann fehlt alle bezugnahme auf arbeiten ähnlicher art, namentlich auf das Ulster Journal. Immerhin ist die schrift lehrreich genug und zu weiterer vervollständigung und verbesserung anregend. Als ein solcher versuch mag die folgende sammlung von wörtern angesehen werden, wobei ich noch zu bemerken bitte, dass J. für Jamieson, Scotch Dictionary ed. 1867, U. A. J. für Ulster Archaeological Journal, K. für Keltisch stehen.

Amplush = a fix, difficulty

Back-talk = widerspruch.

Barge = schelten und als subst. eine scheltende frau.

Bawken oder bauken = ein weibischer oder unschuldiger junger mensch.

Blather = dummes zeug schwatzen. K. bladar?

Blustry = stürmisch.

Boast = hohl.

Boley = auf entlegener weide kühe hüten und butter machen. K. buaile.

Bouchal = K. für boy.

Boxty = ein gericht aus geriebenen und dann gebackenen kartoffeln. Wie die kartoffel das hauptsächliche nahrungsmittel des Irländers ausmacht, so sind auch seine ausdrücke dafür und für die verschiedenartigen zubereitungen derselben ungemein zahlreich.

Brave = eine art superlativ wie das schottische braw.

Brock, Brocky = ein spottname für eine pockennarbige person. K. broc = der dachs, wie Joyce meint? oder brucac = gefleckt?

Brogue = zuerst ein starker schuh; dann die schlechte aussprache der Irländer. K. brog.

Broth of a boy = ein prächtiger kerl. K. brod = joy.

Brough = der ring oder „hof" um den mond. K. bruac = a border.

Buillah-Batha = prügelei mit stöcken, vom irischen buileadh-bata, striking of sticks.

Cadge = hökern. Die armen schüler in Munster, von denen uns Carleton so viel erzählt, hiessen cadgers, weil sie sich jeden abend nach der schule eine unterkunft erbitten mussten.

Cailliagh = eigentlich ein altes weib (J. 89), dann, scherzweise, zusammengebundene kornähren, wie man sie beim erntefest braucht.

Cam oder caum = ein hohles metallgefäss zum schmelzen von harz, in das man lange dochte tauchte zur herstellung von lichtern. K. cam = crooked.

Cant = ein langer stock; auch eine auktion. Endlich als verbum to cant = umwenden.

Cardia = freundschaft; ein herzliches willkommen. Dann auch die behufs zahlung einer schuld zugestandene frist. K. carad = friend.

Carnaptious = übellaunig. Ableitung unbekannt.

Caubeen = ein hut. K. caibín.

Cess in Bad cess to you; das wort ist aus success entstanden.

Chain = das garn, welches die kette bildet.

Chander = schelten.

Chandry = steinicht; schwer zu bearbeiten (vom acker).

Chat = eine kleine kartoffelart. J. 104.

Churn = ein erntefest. Ableitung?

Clabber = schmutz auf dem wege. K. clabár.

Clamp = ein haufen torf.

Clash = schwatzen, klatschen.

Clatch, auch clutch = eine brut junger hühner.

Clievaun = ein kleiner korb. K. cliabán.

Clougher = dicker speichel. K. clochar.

Coggel = rollen, schütteln, J. 120; deutsch = kugel?

Coghel = ein langes fischnetz. K. cocal = net.

Cole-cannon, im schottischen dialekt kail-kennin (J. 302), ein gericht aus zerstampften kartoffeln und kohl. K. cal = cabbage und cannon = speckled.

Collogue = vertraulich reden. Das lateinische colloqui.

Corn = allgemein gebraucht für hafer.

Coshere = einen freundlichen besuch machen. Doch werden in einem alten gesetz cosherers und vagrants zusammen erwähnt. K. cos = foot?

Cot = ein kleines boot. Auch in irischen ortsnamen.

Crosheens = krücke. K. cruisin = little cross.

Cruiskin = ein kleines whiskeyfläschchen. K. cruiscín, ein eimer. Dies wort kommt in vielen irischen volksliedern vor.

Cuddy = ein kleines mädchen.

Cuircudeach = trotzig; selbstvertrauend.

Cutty = eine kurze pfeife oder sonst ein kurzer gegenstand. Schon bei Burns.

Dander = schlendern. Jam. 148.

Deck = ein spiel karten; das engl. „pack".

Deed an' doubles = verily U. J. A. V. 41.

Devil's cure to you = ein verbreiteter fluch = „geh zum teufel".

Dhory, Dhurry = ferkel. K.

Didos = kniffe und possen. Ableitung?

Dirab = ein wurm, der im sumpfwasser vorkommen soll. Hat man ihn verschluckt, so kann, nach irischem aberglauben, die dadurch verursachte anschwellung nur durch eine person geheilt werden, die den namen Cassidy trägt. Die O'Cassidys waren nämlich die leibärzte der Maguires in Fermanagh. Mehrere bedeutende ärzte dieses namens kommen in der irischen geschichte vor und nun lebt ihr andenken im volksaberglauben fort.

Disremember = not to remember.

Dolaghan = eine grosse forelle. K.

Dollop = vereiteln.

Donagh-dearnagh = der sonntag vor dem 1. August. K.

Donny oder donsey = schwächlich, krank. J. 163.

Dooragh = eine zugabe beim kauf. K.

Doup oder dowp = ein lichtrest. J. 166.

Drag-home = das heimführen der braut. In Munster hauling-home.

Droigh = das schlechteste schwein in einem wurf. K. droc = bad, evil.

Dry = durstig.

Dudeen = kurze pfeife. K.

Dunt = stossen, von thieren. J. 174.

Duskiss = dusk. U. A. J. V, 144.

Easin = dachrinnen.

Erles oder arles = „gottesgeld" = kaufschilling. J. 13.

Fadge = ein dickes stück kuchen oder brot. J. 185.

Farl oder Fardle = der vierte theil eines runden, auf einem kuchenblech gebackenen brotes. J. 188.

Flipe, das substantiv von flippant, besonders von mädchen gebraucht im sinne von: wilde hummel.

Float = zweirädrige, niedrige transportwagen.

Flooster = viel aus jemandem machen, ihn liebkosen.

Fog = schlechtes gras. J. 205.

Footre = ungeschickt sein.

Fornent oder fornenst = gegenüber, fore anent.

Fox = die ohren eines hundes kurz schneiden.

Fozy = schwammicht. J. 211.

Gad = ein ring aus geflochtenen weidenzweigen. K.

Gadderman = ein altkluges bürschchen.

Gale = ein termin.

Galliagh = eine leine zum aufhängen von fischen.

Gallows = hosenträger. J. 220.

Galore = in grossen mengen.

Gaut oder gaunt = gähnen. J. 224.

Gazened = gefässe, die nicht dicht sind.

Gealach gunley = der erntemond. K. geallaige, der mond.

Gee = gebraucht von knoten im schusserspiel.

Gidheal = plötzlicher und lebhafter wunsch, etwas zu besitzen.

Gill = to fleece a person.

Girsha = ein mädchen. K.

Gistra = eine altmodische person.

Glaur = schmutz. J. 231.

Glit = ein grüner pflanzenschleim auf stehenden gewässern.

Gloss = das kreiselspiel.

Go z. b. a go of water = die wassermenge, die man auf einem gange heimtragen kann.

Goldher = ein lautes, zorniges geschrei. J. 236.

Gorb = gierig essen. Auch als subst. gebraucht. Aehnlich gorble bei J. 237.

Goster = geschwätz. Z. b. in dem verse:

O, Dermot, go 'long with your goster,
You might as well play at a jig,
Or teach our old cow Pater-Noster
Or whistle „Moll Roe" to a pig.

Gra oder grah = liebe. K. gradh.

Grape oder graip = eine dreizackige gabel.

Great = intim: innig befreundet. Man braucht auch thick für denselben begriff.

Greeshaugh = die heisse asche eines torffeuers. K. griosach.

Griskin = eine essbare wurzel.

Grist = umfang, durchmesser oder festigkeit.

Gub = der mund. (K. gob = mund, schnabel).

Gullion = eine sehr schmutzige kloake. Aehnlich J. 248.

Gunnel = kanal zum ableiten des wassers. (Grafsch. Derry).

Hackley = ein barsch. Von den scharfen spitzen der rückenfinne so genannt.

Hand = a shoulder of bacon.

Hand = als sekundant fungiren bei prügeleien oder hahnenkämpfen.

Hate oder Haid = eine geringe menge; „fünf pfennigswerth".

Hintens, eigentlich = hind ends = ein kleiner, vom pfluge unberührt gelassener streifen landes zwischen zwei furchen. Aehnlich J. 271.

Hippa-dha-clinch = spottname für einen lahmen. K.?

Hoak oder howk = ein loch in die erde kratzen, kartoffeln ausgraben, den boden umwühlen wie ein schwein. J. 277.

Hole = eine schlechte person. K. ole = böse.

Hollan = eine wand zwischen dem kamin und der thür, oft mit einem dreieckigen fenster versehen.

Hunker = hocken. Das substantivum bei Burns.

Imperance = unverschämtheit. U. A. J. V, 44.

In for a person = jemand etwas nachtragen.

In with a person = auf freundschaftlichem fusse mit jemand stehen.

Jam-wale = siehe Hollan.

Jap = spritzen. Auch als subst.

Johnny = ein halbes glas branntwein. U. A. J. V, 45.

Jorum = ein zechgelage. Aehnlich Jam. 299.

Keeny oder kioney = wie ein hund winseln. K. caoin = die klage.

Kelay = schwatzend beim nachbar sitzen.

Kinee = leckerbissen, die man einer kuh gibt, um sie während des melkens ruhig zu halten.

Kish = ein hölzernes gestell zum abmessen von torf. „Ignorant as a kish of brogues".

Kitchen = eine mit kartoffeln gegessene würze.

Kittogue = eine linkische person. K.

Laghery-man = eine zwergartige, behexte person. K.

Langle = die beine eines thieres zusammenbinden. J. langel s. 320.

Lashins = überfluss von etwas. Vgl. to lash = to pour down.

Laze in der redensart to lose the laze bedeutet den faden verlieren im wörtlichen und übertragenen sinne.

Liffogue = eine art kleiner aal.

Lockspit = eine schmale furche zur abgränzung eines grundstückes.

Lonin oder loanin = ein feldweg. J. 333. U. A. J. V, 42.

Lonny oder loughins = ein ausruf der überraschung.

Losugh = plötzliches aufflackern des heerdfeuers. K. lasair = flamme.

Mankeeper = eine kleine eidechse.

Margamore = die grossen jahrmärkte vor ostern und weihnachten. K. maraga-mór, der grosse markt.

Maugh = verschwenden. K.?

Mehell = eine versammlung von leuten, bes. zum kornschneiden, heumachen u. s. w. K.

Melder = eine gewisse, auf einmal zur mühle gesandte kornmenge. J. 349.

Melia murdher = ausruf des schreckens. K. mile = tausend.

Miscaun = ein klumpen butter. K. Im volksmunde heisst der grosse steinhaufe auf dem gipfel des berges Knocknaree bei Sligo: Miscaun Maive = die buttersemmel der königin Maive.

Moidred = perplexed. J. 358.

Moiley = eine kuh ohne horn. K. maol = cow.

More be token = als ein weiterer beweis.

Murphy = ein name für die kartoffel.

Nagur = eine geizige person.

Nebbsy oder nebby = unverschämt. J. 367.

Neg = ärgern J. 365.

Nib oder neb = die nase, der schnabel.

Nor gebraucht anstatt than. More beautiful nor ever.

Norration = lärm (U. J. A. V, 40).

Oertens = werthloser ausschuss. (Aehnlich to ort Jam. 378).

Panjambs = unterhosen für kinder.

Pawk = ein schlag.

Pisteroge = verzauberung durch den „bösen blick". Siehe auch Carleton s. 41. K.

Poireen = sehr kleine kartoffeln. K. poirin.

Poltogue = ein faustschlag. K.

Prashag = eine grasart mit gelben blumen. K.

Praskun = eine schürze. K.

Privicatin' = prevaricating.

Prughie = eine sehr kleine hütte.

Pudderins = gebete. K. paidirin = Pater noster.

Purline = ein dachbalken.

Pusheens oder pushers = pantoffel.

Puss = zusammenziehung der lippen; üble laune. (K. pus = lippen).

Quagh = ein morast. K. caedh.

Quare and cold = very cold. Quare steht anstatt des engl. queer.

Raghery = ein pferd von kleiner statur, so genannt von Raghery oder Rathlin Island.

Rake = bes. in to rake the fire = die glühenden kohlen mit asche bedecken, um das feuer über nacht zu erhalten. Siehe J. 419.

Redd oder Read = ein verbum, welches unserem: aufräumen, entspricht. Vielleicht vom engl. ready?

Rippet = lärm, unruhe. U. A. J. V, 43.

Rodden = ein feldweg.

Rubber = eine schürze aus grober leinewand.

Ruction = eine prügelei.

Runt = eine alte kuh.

Scab = ein elender kerl.

Scaravag = ein ausreisser.

Scobe = aushöhlen J. 459.

Scollop = ein an beiden enden zugespitzter stab, beim decken des daches mit stroh gebraucht.

Sconce = der kopf, z. b. in: to break one's sconce.

Sconce = ein komischer kerl. J. 460.

Scoop = ein hölzernes gefäss zum wasserschöpfen.

Scrab = kartoffeln sammeln.

Scrats = kleine kartoffeln.

Scrub = ein ausdruck der verachtung. J. 463.

Scruff = eine art hautkrankheit. Siehe dagegen J. 488 s. v. skruff.

Scut = ein gemeiner kerl.

Seepage = langsam abträufelnde flüssigkeit.

Shakes = 'no great shakes' = nichts bedeutendes, mittelmässig.

Shanagh = freundliche begrüssung. K. seancus = stories.

Shed = der scheitel. Vgl. wathershed.

Shire = ein fehler in einem gewebe.

Shire, ein verbum = ein getränk abzapfen oder ausgiessen, ohne den bodensatz aufzurühren; besonders auch vom absondern des wässerigen theils der buttermilch gebraucht.

Shoggle = schütteln. J. 474.

Singlings = schwacher branntwein nach der ersten (single = einzeln) destillation.

Sink = eine gewisse quantität leinwand.

„Sit a summons" = einer gerichtlichen vorladung nicht gehorchen.

Skite = wasser spritzen.

Skittish = fröhlich, zu scherzen aufgelegt.

Skraw = dünne, lange, unter das dachstroh gelegte grasstücke. K. sráth.

Slandles = ein unkraut.

Sliggets = geld, münzen.

Slipe = eine art von landwirthen gebrauchte schlitten.

Slither = gleiten, rutschen.

Slob = ein langer wurm, wie ihn angler brauchen.

Slouther = ein unmannierlicher patron. S. J. s. v. Slubber.

Slug = ein schluck aus einer flasche. K. slóg.

Slut = lichter aus harz.

Smit = anstecken, von krankheiten.

Smur = feiner regen. J. 499.

Sned = der griff der sense. J. 500.

Snig = einen schnitt beibringen.

Snool = ein duckmäuser, schleicher. Aehnlich J.

Sonsy = glücklich. K. sonasach.

Sougan = ein aus heu gebildeter sattel zum tragen von latten. (K. sugán = strohseil).

Souper = ein gegen die protestanten gebrauchtes schimpfwort der katholiken. Dies wort hat eine interessante geschichte. Als im jahre 1846 eine hungersnoth in Irland wüthete, wurden von vielen protestanten suppenküchen eingerichtet (soup = suppe). Dieselben kamen jedoch deshalb in verruf, weil die katholiken behaupteten, dass damit bekehrungsversuche verbunden wären. Seitdem wird ein protestant, dem man nicht traut, als „Souper" oder „damned Souper" gebrandmarkt, eine verwünschung, die an kraft dem bekannten „curse of Crommel (Cromwell) on you" nichts nachgibt.

Spalpeen = elender kerl.

Spancel = die beine eines thieres zusammenbinden, z. b. bei einer bösen kuh beim melken.

Spawl = ein grosser steinsplitter.

Speel = klettern. Anders J. 511.

Spile = ein dünnes stück holz zum schliessen des spundloches. Aehnlich J. 512.

Splutter = eile. „In a splutter".

Sprit = eine geringe art gras.

Spuds = kartoffeln.

Staccan = baumstumpf. K.

Stad = die störrige laune eines pferdes. K. stad = standing.

Stag = sich feige benehmen.

„To Stand thrate (treat)" = jemand freihalten.

Stavaig (auch Stravaig) = faullenzen, herumvagabondiren. K.?

Stave = ein ausdruck für das ausbreiten des schlammes beim torfmachen.

Stelk = ein gericht aus zerstampften kartoffeln.

Stock = die der wand entgegengesetzte bettseite.

Stook = getreideschober, 12 garben enthaltend. K.

Stour = dust, staub. J. 528.

Strap = ein freches mädchen.

Strick = eine hand voll flachs. J.

Striffan = die dünne, das ei umgebende haut. J.

Strippings = die letzte, fetteste milch. Im süden ist sning (K.) mehr im gebrauch.

Stuccour = jemandem nachfolgen, in der hoffnung, ein almosen zu erhalten.

Supple = der obere theil eines dreschflegels.

Tally = den rand einer frauenmütze bügeln.

Tappy = eine unordentliche frauensperson. Siehe Jam. unter tapee.

Teem = das wasser abgiessen, z. b. von kartoffeln.

Tent = ein gläschen branntwein.

Thram = from. U. J. A. V. 41.

Thraneen = gemeines kammgras; dann etwas werthloses überhaupt. K.

Thrums = die von den webern gebrauchten fäden, um brüche im gewebe auszubessern.

Togs, toggery = kleidung.

Torrh = lärm. K.

Trape = eine behauptung heftig verfechten.

Trice = ein geschäft machen.

Trig = der strich, von dem abgesprungen werden muss.

Turf = torf als brennmaterial; in ganz Irland gebräuchlich.

„Undher board" wird von einer leiche gesagt, die noch nicht beerdigt ist. Man pflegte sie unter einen aus brettern hergestellten tisch zu legen. Dieser wurde mit einem weissen tuch bedeckt, branntwein, pfeifen, tabak darauf gelegt, und dann begann die sog. wake oder leichenwacht, die in ausgelassenster weise bis zum morgen dauerte. Siehe des näheren bei Carleton in seinen „Traits and Stories of the Irish Peasantry." Band I.

„Up the house" = weiter ins innere des hauses durch verschiedene gemächer hindurch. „down the house" in umgekehrter richtung.

Waught = ein gefäss zum kornmessen.

Weatherblade = eine schnepfe.

Wraith = ein gespenst. (In süden Irlands: fetch).

Endlich möge hier noch eine reihe von lockrufen für thiere folgen:

Gänse lockt man mit baddhy, baddhy.
Enten „ „ „ wheety im norden; feenick im süden.
Kühe „ „ „ Tehey.
Schweine „ „ Thyurr (K. torc = schwein).
Hunde jagt man mit einem Choo, choo fort.

Armagh, Ireland, Oktober 1891. Th. A. Fischer.

II.

IST DIE LEKTÜRE VON LAMB'S »TALES FROM SHAKESPEARE« UNSEREN SCHULEN ZU EMPFEHLEN?

Da die lektüre eines Shakespeare'schen dramas an unseren oberrealschulen zu viel zeit erfordert und überdies an die geistesarbeit mittelmässiger klassen zu grosse anforderungen stellt, so begnügen sich die englischen lesebücher meist mit der vorführung einzelner berühmter scenen aus Julius Caesar, King Lear, Macbeth u. a. und suchen das fehlen eines ganzen dramas durch aufnahme irgend einer der Lamb'schen »erzählungen« zu ersetzen. Eine gute auswahl davon hat kürzlich F. Friedrich in der Velhagen und Klasing'schen sammlung unter dem titel »Six Tales from Shakespere by Charles and Mary Lamb« herausgegeben; die von ihm ausgewählten und mit trefflichen anmerkungen versehenen erzählungen sind The Merchant of Venice, King Lear, Macbeth, Hamlet, Romeo and Juliet

und The Tempest. Um nun die vor- oder nachteile der lektüre Lamb's festzustellen, müssen wir uns zunächst fragen, welchen zweck die geschwister Lamb bei der herausgabe ihrer »Tales« verfolgt haben. Wie aus der vorrede zu ihrem werke ersichtlich ist, haben die verfasser ihre »erzählungen« als einführung in das studium Shakespeare's für kinder *(very young children)*, besonders für junge mädchen bestimmt. Sie wollen ihren jungen lesern und leserinnen einen vorgeschmack von dem grossen vergnügen geben, das sie in den späteren jahren erwartet, wenn sie zu den reichen schätzen gelangen, aus denen »diese kleinen und werthlosen münzen« herausgezogen sind. Diesem plane gemäss sind die Tales natürlich in einem leichten, der fassungskraft des kindlichen geistes angepassten stile geschrieben, und von den schwierigkeiten des Shakespeare'schen textes ist darin keine spur mehr zu finden. Trotzdem wird es wohl kein lehrer des Englischen für rathsam halten, ein werk, in welchem Shakespeare's eigene worte überall, wo es die fortlaufende erzählung gestattet, unverändert gelassen und wörter, die nach Shakespeare eingeführt wurden, möglichst vermieden werden,[1] ein werk also, dessen sprache sich absichtlich in dem rahmen des Elisabethanischen zeitalters bewegt, früher als in der obersten klasse mit seinen schülern zu lesen. So bekommen vor der reifeprüfung stehende junge leute, die sich schon mit den klassischen deutschen und auch einigen wichtigen französischen litteraturwerken vertraut gemacht haben, ein buch in die hand, das für zehn- bis vierzehnjährige kinder verfasst ist. Der verschiedenheit der altersstufe, auf der die »erzählungen« Lamb's in England und Deutschland gelesen werden, entspricht auch der verschiedene eindruck, den sie auf ihre leser hervorbringen. Während sich die englischen kinder an den anziehend geschriebenen geschichten ergötzen, ohne noch an den grossen dichter zu denken, aus dessen werken dieselben abgeleitet sind, sehen unsere gereiften schüler darin nur prosaische inhaltsangaben der dramen, die sie vielleicht schon aus der deutschen übersetzung kennen, und im vergleich zu denen Lamb's Tales wirklich als „*faint and imperfect stamps of Shakespeare's matchless image*" erscheinen müssen. Man darf also in den Lamb'schen »erzählungen«, wenn man deren wert nicht überschätzen will, nichts anderes sehen als das, was sie sind, nämlich inhaltsangaben jener grossen poetischen werke, die man leider mit den schülern zu lesen selten in der lage

[1] Siehe Preface zu: Tales from Shakespeare by Charles and Mary Lamb. Vol. 7. Series for the Young. Tauchnitz Edition.

ist. Die erste forderung aber, die man an eine gute inhaltsangabe eines dramas stellt, ist, dass sie den geist des dramas unversehrt lasse, d. h. dass sie die motive und handlungen der hauptpersonen getreu wiedergebe. Wir wollen nun die in der oben erwähnten schulausgabe enthaltenen sechs »erzählungen« mit den entsprechenden Shakespeare'schen stücken vergleichen, um zu sehen, ob Lamb dieser forderung auch überall nachgekommen ist.

Die erzählung »The Merchant of Venice« ist, abgesehen von der weglassung der episode mit den drei kästchen und der komischen scenen mit Lancelot, eine getreue wiedergabe des Shakespeare'schen lustspiels und muss als ein muster dieser litteraturgattung hingestellt werden.

In der erzählung »King Lear« hat sich Lamb eine abweichung von Shakespeare erlaubt, die zwar für den gang der handlung belanglos ist, aber infolge eines sich daran knüpfenden widerspruches störend wirkt. Lamb erzählt nämlich, dass Regan und ihr gemahl den von Gonerill beleidigten könig Lear in ihrem eigenen palaste empfangen, während nach Shakespeare Regan, durch boten von dem nahen besuche Lear's benachrichtigt, mit ihrem gemahl sofort nach dem schlosse des grafen Gloster reist, um in einem fremden hause um so leichter Lear mit seinem unbequemen gefolge abweisen zu können. Trotzdem schreibt Lamb weiter: »Als er nach seiner tochter und ihrem gatten sich erkundigte, wurde ihm gesagt, dass sie müde seien, weil sie die ganze nacht gereist wären *(weary with travelling all night)*, und ihn deshalb nicht sehen könnten«, was bei der darstellung Lamb's ganz und gar unverständlich ist. Natürlich findet auch die begegnung des unter dem namen Caius verkleideten grafen Kent mit Oswald, dem haushofmeister Gonerill's, vor dem schlosse Gloster's, und nicht, wie es Lamb darstellt, vor Regan's palaste statt. Ferner schildert Lamb den sohn Gloster's, Edgar, der sich, um vor den anschlägen seines bösen stiefbruders Edmund sicher zu sein, wahnsinnig stellt und in einer höhle wohnt, in die zufällig Lear und sein narr während des sturmes eintreten, als einen »armen schwachsinnigen bettler«, der sich Tom nennt, also als eine ganz fremde, zum stücke in keiner beziehung stehende person. Und doch konnte der verfasser, ohne sich der gefahr auszusetzen, die erzählung durch zu viele einzelheiten zu belasten, gleich hinzufügen, wer sich unter dieser maske verbirgt, umsomehr als am schlusse der erzählung doch von Edgar die rede ist, der durch die verräthereien seines bruders Edmund enterbt worden sei.

Bedeutender sind schon die abweichungen Lamb's von Shakespeare in der erzählung »Macbeth«. Vor allem ist darauf hinzuweisen, dass durch Lamb's darstellung der vorbereitungen zur ermordung Duncan's auf die schuld des Macbeth und den antheil, welchen Lady Macbeth an der mordthat nimmt, ein schiefes licht geworfen wird. Lamb erzählt nämlich, dass, als sich Duncan um mitternacht zur ruhe begeben hatte, Lady Macbeth, an der entschlossenheit ihres mannes zweifelnd, den plan gefasst habe, den könig selbst zu ermorden. Sie habe sich, nachdem sie den wächtern einen schlaftrunk gereicht hatte, mit dem dolche in der hand dem bette des königs genähert, habe aber den muth verloren, weiter zu gehen, weil etwas in seinem gesichte sie an ihren vater erinnerte. Sie sei dann umgekehrt, um mit ihrem gemahl zu verhandeln, habe ihn, da er in seinem entschlusse zu wanken begonnen, der feigheit und unbeständigkeit geziehen und ihm vorgestellt, wie leicht es sei, die schuld auf die betrunkenen wächter zu schieben, worauf er sich entschlossen habe, den könig zu ermorden. Nach Shakespeare findet bekanntlich diese unterredung zwischen der Lady M. und ihrem gatten noch während des zu ehren Duncan's veranstalteten festmahles in einem seitengemache statt, und am ende dieser unterredung, also ehe noch das mahl abgebrochen wird, ist der plan der ermordung Duncan's bis in die kleinsten einzelheiten ausgearbeitet: Lady M. soll alles vorbereiten, und M. selbst soll die that vollbringen. Macbeth sagt am ende der 7. scene des I. actes:

„I am settled, and bend up
Each corporal agent to this terrible feat."

Nachdem der könig sein schlafgemach aufgesucht und Lady M. sich persönlich überzeugt hat, dass der könig sowohl wie die trunkenen wächter fest schlafen, zeigt sie ihrem gatten durch eine glocke an, dass er nun kommen und den mord ausführen könne. Während M. im schlafzimmer des königs weilt, horcht Lady M. an der thür und sagt (II. act, II. sc.):

„Alack! I am afraid they have awak'd,
And 't is not done: — the attempt and not the deed
Confounds us. — Hark! — I laid their daggers ready;
He could not miss them. — Had he not resembled
My father as he slept, I had done 't."

Diese letzten worte haben wohl zu der oben erwähnten unrichtigen auffassung den anstoss gegeben.

Eine weitere irrige angabe Lamb's ist es, wenn er sagt, dass M. mit seinem eigenen dolche die that verübt habe, während er sich

doch der beiden dolche der wächter bedienen muss, um die schuld auf diese schieben zu können. Lamb geht sogar soweit, zu behaupten, dass der dolch Macbeth's gegen die wächter als beweis ihrer schuld vorgezeigt wird! Er unterlässt es auch, zu berichten, was aus den wächtern wird, während doch gerade der umstand, dass dieselben, während sie noch schlafen, von Macbeth, der seine wuth gegen die angeblichen mörder zeigen will, getödtet werden, den ersten verdacht auf M. als den urheber der frevelthat lenkt, woraus sich die flucht der beiden prinzen Malcolm und Donalbain und anderes von selbst erklärt.

Noch mehr ungenauigkeiten finden sich in Lamb's erzählung »Hamlet, prince of Denmark«. Schon die behauptung, Hamlet habe gleich nach seiner unterredung mit dem geiste alles, was zwischen ihnen gesprochen worden sei, seinem freunde Horatio erzählt, entspricht nicht der darlegung Shakespeare's. Denn Ha. antwortet auf die frage Ho.'s, was der geist ihm gesagt habe, ausweichend (I. act, 5. scene):

> For your desire to know what is between us.
> O'ermaster 't as you may.

Dass aber Ha. später seinem busenfreunde alles erzählt, erhellt aus seinen eigenen worten (act III. scene 2):

> There is a play to-night before the king.
> One scene of it comes near the circumstance
> Which I have told thee of my father's death.

Das liebesverhältnis zwischen Hamlet und Ophelia wird von Lamb ganz abweichend von Shakespeare dargestellt. L. erzählt, dass H. von der zeit an, wo er sich wahnsinnig stellte, Ophelia, die er früher heiss geliebt habe, mit verächtlicher unfreundlichkeit, ja rauheit behandelte. Dann fährt er fort: »In einem dieser augenblicke, wo er dachte, dass sein benehmen gegen sie zu hart sei, schrieb er ihr einen brief voll von wilden ausbrüchen der leidenschaft, sowie sie mit seinem vorgegebenen wahnsinn übereinstimmten, aber gemischt mit einigen zarten liebesandeutungen, welche dem mädchen zeigen mussten, dass doch noch eine tiefe liebe zu ihr am grunde seines herzens liege. Er forderte sie auf, daran zu zweifeln, dass die sterne feuer seien, daran zu zweifeln, dass die sonne sich bewege, zu argwöhnen, dass die wahrheit lüge sei, aber nimmer daran zu zweifeln, dass er liebe. Diesen brief zeigte Ophelia ihrem vater, und der alte mann hielt sich für verpflichtet, ihn dem könig und der königin mitzutheilen, die von dieser zeit an glaubten, dass die wahre ursache von Hamlet's krankheit liebe sei«. Nach Shakespeare verschuldet es aber Ophelia selbst, dass sie H. unfreundlich behandelt.

Denn sie hat den rath ihres vaters und bruders, ihr verhältniss zu H., das ja hoffnungslos sei, aufzugeben, befolgt, (II. act, I. sc.) und H.'s briefe zurückgewiesen, um ihm den weiteren zutritt zu ihr zu verweigern. Daraufhin erst heuchelt H. auch ihr gegenüber wahnsinn, weil er sieht, dass sie nicht selbständig, sondern auf fremdes anstiften gehandelt hat und er daher auch ihr nicht trauen könne. Ihr vater Polonius, dem Oph. Hamlet's sonderbares benehmen ihr gegenüber berichtet und ihm »*in her duty and obedience*« (II. act, II. sc.) die briefe, die sie von H., natürlich vor dem angeblichen ausbruche des wahnsinns, erhalten, zeigt, schliesst voreilig, die zurückweisung von seiten Ophelia's müsse H. wahnsinnig gemacht haben. Er geht zum könige und zur königin und liest ihnen zur bekräftigung seiner ansicht einen der briefe Hamlet's vor, der die angeführten überschwänglichen ausdrücke enthält. Doch der könig wendet sich ungläubig an die königin mit der frage: »*Do you think 't is this?*«, worauf diese ebenfalls zweifelnd antwortet: »*It may be, very likely.*« Es kann daher gar nicht die rede davon sein, dass der könig oder die königin ernstlich die ansicht des Polonius über die ursache von Hamlet's wahnsinn getheilt hätten.

Am schlusse des berichts von der unterredung Hamlet's mit seiner mutter lesen wir: »Und nun (also nachdem sich Hamlet von der königin verabschiedet hatte!) hatte Hamlet musse, zu erwägen, wer es sei, den er in seiner unglückseligen voreiligkeit getödtet habe, und als er sah, dass es Polonius sei, der vater seiner geliebten Ophelia, zog er die leiche beiseite, und, da seine stimmung etwas ruhiger geworden war, beweinte er die that, die er begangen.« Dieser satz kann nur aus versehen von Lamb in seine erzählung aufgenommen worden sein, da er ja etwa 100 zeilen vorher ganz richtig bemerkt, dass Hamlet gleich nach seiner unseligen that in der person, die hinter der tapete verborgen war, den »alten, dienstеifrigen rathgeber« Polonius erkannt habe.

Endlich weicht Lamb auch in der darstellung der list, durch welche Hamlet die ihm drohende gefahr, am englischen hofe umgebracht zu werden, abwendet, bedeutend von Sh. ab. Er erzählt nämlich, dass Hamlet in dem briefe, dessen er sich heimlich bemächtigt hatte, seinen namen ausgekratzt und an dessen statt die namen der beiden ihn begleitenden höflinge gesetzt habe. Dabei übersieht er aber, dass die blosse veränderung des namens nichts nützte, wenn der übrige inhalt des briefes derselbe blieb. Nach Shakespeare schrieb H. einen neuen brief, den er nach art des

alten faltete, mit dem petschaft seines vaters, das ein abdruck des königlichen siegels war, versiegelte und wieder an seinen ort legte. Vgl. V. act, II. sc:

I sat me down.
Devis'd a new commission; wrote it fair:
. . . . . .
I had my father's signet in my purse.
Which was the model of that Danish seal;
Folded the writ up in form of the other;
Subscrib'd it; gave't the impression; plac'd it safely.
The changeling never known.

Die erzählung »Romeo und Juliet« gibt den inhalt des originals genau wieder, bis auf zwei abweichungen im IV. und V. act, die aber so geringfügig sind, dass sie weder den gang der handlung ändern noch die motive der handelnden personen in verschiedenem lichte zeigen.

Die letzte erzählung »The Tempest« ist ebenso gelungen wie die an erster stelle genannte »The Merchant of Venice«, nur sind natürlich die nebenhandlungen (wie z. b. der ganze II. act) übergangen oder nur mit wenigen worten berührt worden, um die haupthandlung, nämlich die gegenseitige annäherung Miranda's und Ferdinand's, um so schärfer hervortreten zu lassen.

Aus diesem vergleiche der sechs Lamb'schen erzählungen mit den entsprechenden stücken Shakespeare's ergibt sich, dass, während vier derselben der oben aufgestellten forderung mehr oder weniger entsprechen, dies von »Macbeth« und »Hamlet« nicht gesagt werden kann. Daher sind diese letzteren zur lektüre an unseren mittelschulen nicht zu empfehlen; denn kennt der schüler schon Shakespeare aus der deutschen übersetzung, so muss die lektüre von Lamb's ungenauen inhaltsangaben nur verwirrend auf seinen geist einwirken, kennt er aber Shakespeare noch nicht, so gewinnt er dadurch ein unrichtiges bild von den beiden vollendetsten tragödien Shakespeare's, die, wenn es nur irgend thunlich ist, im original gelesen werden sollten. Aber auch bei der lektüre der übrigen »erzählungen« wäre nicht zu vergessen, dass dieselbe nur ein nothbehelf ist, und der lehrer sollte die gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne den schülern einige der schönsten stellen aus Shakespeare selbst vorzulesen, um ihnen so die prosaische darstellung etwas geniessbarer zu machen. Dabei könnten auch die in den »erzählungen« King Lear und Romeo and Juliet vorkommenden ungenauigkeiten mit einer einfachen bemerkung des lehrers sofort richtig gestellt werden. Was die sprach-

liche seite der Tales anlangt, so möge hier der grundsatz gelten, den dr. Würzner in den Engl. stud. XVI, p. 316 für die lektüre Shakespeare's ausspricht, das »veraltete vom modernen auseinander zu halten, damit im geiste des schülers die kaum gewonnenen kenntnisse des Englischen durch die eigenthümlichkeiten der älteren sprachperiode nicht verwirrt werden.« Der kommentar, den Friedrich seiner schulausgabe »Six Tales from Shakespeare« beigibt, ist in dieser hinsicht nur zu loben.

Troppau, Dec. 1891. Joh. Ellinger.

LITTERATUR.

I.

Henry Philipsen. Ueber wesen und gebrauch des bestimmten artikels in der prosa könig Alfred's auf grund des Orosius (hs. L.) und der Cura Pastoralis. Greifswalder doktorschrift. Greifswald, Julius Abel, 1887. 49 ss. 8°.

Adolf Hüllweck, Ueber den gebrauch des artikels in den werken Alfreds des grossen. Berliner doktorschrift. Dessau, L. Reiter, 1887. 59 ss. 8°.

Richard Fricke. Das altenglische zahlwort, eine grammatische untersuchung. Erlangen, Andreas Deichert, 1886. 64 ss. 8°.

Karl Bock, Die syntax der pronomina und numeralia in könig Alfreds Orosius. Göttinger Doktorschrift. Göttingen, W. Fr. Kästner. 1887. 47 ss. 8°.

Die beiden zuerst genannten arbeiten über den artikel bei Alfred dem grossen sind zwar ungefähr gleichzeitig erschienen, aber unabhängig von einander entstanden. Der verfasser der Greifswalder doktorschrift beschränkt sich auf den bestimmten artikel und auf seine anwendung in Cura Pastoralis und Orosius, und rechtfertigt das letztere in § 2 damit, dass nur diese beiden werke in zeitgenössischen hss. überliefert sind, um dann an einigen beispielen nachzuweisen, dass allerdings in einer jüngeren hs. des Or. der artikel viel häufiger angewandt ist als in der älteren. Hüllweck dagegen behandelt zwar den gebrauch sowohl des bestimmten als auch des unbestimmten artikels, aber nicht — wie nach der überschrift anzunehmen wäre — in allen werken Alfred's gleichmässig, sondern ebenfalls eigentlich nur in Cp. und Or., erst in zweiter linie zieht er auch die trostschrift des Boëthius, den Beda und die gesetze heran. Auch in der art der anlage der arbeiten geht jeder der verfasser seinen eignen weg. — Philipsen behandelt im ersten abschnitt „das wesen des bestimmten artikels" und versucht darin eine eintheilung in den „artikel mit starker demonstration", den „a. mit schwacher demonstr." und den „a. ohne demonstrative kraft, als blosses formwort." Ersterer ist nach ihm namentlich da zu erkennen, wo er lateinische hinweisende fürwörter übersetzt, ferner da, wo er auf vorher schon erwähntes hinweist; mit schwacher demonstration steht der artikel dagegen, wenn er auf einen folgenden relativsatz hinweist, der von einschränkender bedeutung ist, oder auf einen anderen abhängigen satz; hier erwähnt Ph. die stelle Cp. 41, 17 *fifte is ðæt hi habbað ða arodnesse & ða bieldo ðæt hie magon anweald habban,* doch glaube ich hier wirkliches demonstrativpronomen annehmen zu sollen in der be-

deutung „diejenige“ oder „solche“; auch bei Hüllweck müsste dieser satz aus § 1 in die vorbemerkung versetzt werden, wo er vom „demonstrativpronomen in fast ungeschwächter kraft“ spricht. Schwächere demonstration hat der artikel nach Ph. auch ferner noch, wenn bekanntes eingeführt wird, oder solches, was sich aus dem zusammenhange von selbst ergibt. Der artikel in seiner dritten bedeutung, d. h. als blosses formwort, steht bei hauptwörtern mit einer attributiven bestimmung, bei begriffen, „die dem hörenden geläufig sind“, ferner als ersatz des zueignenden fürworts, und endlich zur bezeichnung einer ganzen gattung. — Im zweiten abschnitt behandelt Ph. zunächst den gebrauch des bestimmten artikels bei den einzelnen wortarten. Weshalb Ph. (s. 35) das '*Exantipus*' im deutschen ebenfalls durch 'Exantipus', und nicht durch 'Xanthippus' wiedergibt, ist mir unverständlich. — Im 5. kapitel zeigt der verf. sodann, wie die syntaktische stellung des hauptworts den gebrauch des artikels beeinflusst. Die bemerkung auf s. 42 unten: „Bemerkenswerth ist, wie Alfred nur *rice* mit *fon* ohne artikel verbindet, während in gleicher bedeutung *anwald* stets den artikel hat“ — ist nicht ganz richtig; Or. s. 6 u. 7 steht immer „*feng to Romano anwalde*“. — Der dritte und letzte abschnitt behandelt stellung und wiederholung des artikels. — Ein vorzug bei derartigen arbeiten über einzelne gebiete der syntax ist es, dass, was bei gesammtarbeiten oft in den verschiedenen abschnitten vertheilt ist, hier zusammen steht und sich daher in grösserer übersichtlichkeit darbietet; die art und anordnung des druckes in der besprochenen arbeit befördert diese übersichtlichkeit allerdings in keiner weise.

Die arbeit von Hüllweck behandelt ausser dem bestimmten auch den unbestimmten artikel. In der vorbemerkung vor § 1 sondert H. einige beispiele aus, in denen das hinweisende fürwort „in fast ungeschwächter kraft vorliegt“; dasselbe ist aber, wie ich schon oben zeigte, bei dem ersten beispiele in § 1 selbst auch der fall, und bei einigen anderen derselben kann man es ebenfalls annehmen; es ist eben sehr schwer, eine scharfe grenze zu ziehen zwischen dem eigentlichen fürwort und seinem abgeschwächten gebrauch als artikel, und die unterabtheilungen, wie sie H. nach dem vorgange anderer macht, dienen nicht dazu, die sache zu klären. Ein vorzug der Ph.'schen arbeit ist es, dass in ihr bei jeder wortart jedesmal die beispiele mit, und die ohne artikel nebeneinanderstehen, während H. im ersten kapitel das substantiv, d. h. alle seine unterabtheilungen, mit dem artikel, im zweiten dasselbe ohne den artikel behandelt. Die belegstellen sind nicht immer genau, oft unrichtig angeführt; so stimmt auf s. 22 C. 101, 2 gar nicht, statt O. 104, 8 muss es heissen O. 104, 18, und auf s. 24 unten statt O. 178, 1 — O. 178, 20; s. 34, z. 6 fehlt H. vor 525, 39, und in der folgenden zeile C. vor 3, 14. — H. behandelt zunächst den artikel in demonstrativer bedeutung, und zwar erst den „progressiven“ und dann den „regressiven“ artikel, der etwas vorhergehendes wieder aufnimmt, ferner in § 2 den artikel, der etwas einführt, das aus dem zusammenhang der rede erkannt wird, in § 3 denjenigen, der etwas einführt, das ausserhalb der rede zu suchen ist, 4. den artikel „in determinirender bedeutung als bindeglied zwischen dem determinirenden element und dem zu determinirenden“; in diesem theile bespricht H. unter d) den „relativsatz als determinirendes element“; grade hier liegen nach meiner ansicht wieder fälle vor, wo das fürwort in ganz, oder wenigstens fast ungeschwächter bedeutung gebraucht ist, ich würde solche beispiele demnach nach § 1 oder sogar in die vorbemerkung verweisen (s. o.), z. b. O. 192, 8 *ond sendon Lucius Pos-*

tumius, pone consul, on þa Gallie (diejenigen!), *þe mon nu Longbeardan hat.* Im 5. theile wird der artikel behandelt, der „eine einheit aus einer masse abgrenzend oder zusammenfassend heraushebt." In einer „schlussbemerkung zu kap. I" gibt H. einen überblick über das „verhältniss der prosa zur poesie" im gebrauche des artikels durch vergleichung mit beispielen aus Lichtenheld's bekanntem aufsatz. Die bemerkung auf s. 16, dass in den von L. zum artikel in demonstrativer bedeutung gerechneten fällen wie *„æfter þam wordum, æfter þære sprǽce* &c. noch kein artikel vorliege, ist sehr richtig. Im zweiten kapitel („Das substantiv ohne artikel") werden ebenfalls zunächst die einzelnen wortarten besonders behandelt, und dann diejenigen fälle, in denen das fehlen des artikels durch besondere umstände veranlasst ist. — Im 3. kapitel wird die verwendung des bestimmten artikels beim eigenschaftswort besprochen. Zu s. 36: Die trennung der bedeutung: *mæst* ohne artikel „sehr viel", mit artikel „der grösste, der meiste" lässt sich nicht genau durchführen. — Dann folgt die behandlung des zahlworts mit dem artikel; auch die hier aufgestellten regeln können angezweifelt werden; zwar die auf s. 38: „In diesen fällen (d. h. wenn der artikel bei aufzählungen vor allen ordnungszahlen fehlt) wird angenommen, dass der durch das ordinalzahlwort hervorgehobene gegenstand sowohl an erster als an zweiter als an dritter stelle stehen könnte. Es wird dem gegenstand kein bestimmter platz angewiesen" — kann man zur noth gelten lassen; aber die auf s. 40: „Der artikel vor ordinalzahlwörtern, vermittelst welcher aus einer reihe ein bestimmtes herausgegriffen wird" — ist nicht stichhaltig, denn der ausnahmen dazu sind zu viele. — Im 5. kapitel endlich bespricht H. den gebrauch des artikels bei den fürwörtern. — — Im zweiten abschnitte folgt sodann die behandlung des unbestimmten artikels. Zu § 2, Or. 140, 14: Es ist doch wohl zweifellos, dass Alfred mit *'an senatus'* „einen senator" meint. — H. sagt fast gar nichts über die verwendung von *'sum'* als bestimmter artikel, und doch hätte er bei Alfred eine reiche ausbeute dafür finden können, und zwar sowohl stellen, wo die bedeutung schon vollständig abgeschwächt ist, als auch solche, wo noch die ursprüngliche bedeutung als fürwort ('ein gewisser') mehr zum vorschein kommt; auch hätten noch mehr stellen angegeben werden müssen, wo im Ne. und Nhd. der unbestimmte artikel steht, im Ae. aber vollständig fehlt. — In einem kurzen schlusskapitel gibt auch H. (wie Ph.) auskunft über die wiederholung des artikels; er bringt einige beispiele bei, die bei Ph. fehlen, während anderseits dieser wieder manches hat, was bei H. vermisst wird. — Bequem ist das ausführliche 'register' am schluss, und doch nicht bequem genug; die seitenzahlen müssten in senkrechter linie untereinander stehen, und die hauptüberschriften könnten durch den druck hervorgehoben sein; wie denn überhaupt auch diese arbeit sehr an brauchbarkeit gewinnen würde, wenn die übersichtlichkeit durch anwendung verschiedener druckarten befördert wäre. Wenn sich die deutschen verfasser und drucker hierin doch die Engländer zum vorbild nehmen wollten! Ich möchte nur auf das kleine wörterbuch von Mayhew-Skeat, auf die ags. grammatik von March und auf Murray's 'New Dictionary' hinweisen, bücher, deren gebrauch in folge ihrer wundervollen übersichtlichkeit sehr bequem und angenehm ist. In dem neuen, im erscheinen begriffenen Muret'schen wörterbuche ist der löbliche versuch gemacht worden, das gute beispiel zu befolgen, nach meiner ansicht leider nicht immer mit dem besten erfolge; jedenfalls aber ist es viel besser als das ganz unübersichtliche neue Flügel'sche, bei dessen sonstigen vorzüglichen eigenschaften die deutlichkeit verschiedener druckarten schwer vermisst wird.

Doch weiter zu der dritten zu besprechenden arbeit, derjenigen von dr. Richard Fricke. F. liefert eine sehr ausführliche „grammatische untersuchung" über das altenglische zahlwort auf 64 engbedruckten seiten, und gibt belege dazu aus mehr als 100 texten, die auf ss. 5—9 aufgezählt werden. Bei der grossen menge von beispielen, die F. ausgezogen haben muss, hat es natürlich schwer gehalten, grade die treffendsten immer für die belege auszuwählen, und so könnte man einigemale genauere erwarten. Der verf. gibt auch bei jedem einzelnen zahlworte die zusammensetzungen mit demselben, z. b. *anboren, ancenned* &c. — Auf s. 9—38 werden die cardinalia behandelt. Zu s. 19 o. (zusammensetzungen mit *þri*) ist zu ergänzen: „*þrerepre*" = ein dreiruderer Boethius (ed. Cardale) 300, 8. — Zu s. 21 (flektirte kasus von *syx*): Beda (ed. Smith) 582, 22 *fif hropra oppe syxe;* also nominativ mit *-e*. — Zu s. 27: die zahl 19 durch subtraktionsmethode gebildet findet sich auch in den Soliloquien (ed. Cockayne im Shrine) 182, 35 *ic hæfde ane les þene XX*. — Bei der zahl 100 (s. 31 ff.) gibt F. eine dankenswerthe ausführliche behandlung der stellen, die sich auf die „hundertschaft" und ihr wesen beziehen. — Die ordinalia werden s. 39—46 besprochen; s. 46 u. heisst es da: „Ordinalzahlen über 100 hat das Ae. nicht"; das ist nicht richtig, in der Cura Pastoralis (ed. Sweet) 465, 23 findet sich die angabe: „*on þæm eahta & hundælleftiogopan psalme.*" — Im dritten abschnitte werden die bruchzahlen, im vierten die multiplicativa behandelt; auf s. 51 wäre bei *monigfeald* der vollständigkeit halber wohl auch *untwyfeald* zu erwähnen gewesen, das einigemale in Cura Past. und Boethius vorkommt. — Der fünfte und der sechste abschnitt behandeln die distributiva und die zahladverbia, unter den letzteren wären bei *twwa* die stellen Cura Past. 312, 6 und 385, 11 nachzutragen. — Nach erledigung der einzelnen zahlwortgruppen folgt nun ein 7. „syntaktischer theil", in dem die satzverbindung der zahlwörter, ihre stellung mit oder ohne artikel, sowie ihre verbindung mit fürwörtern besprochen wird; betreffs des hier erwähnten *fowera sum* = selbviert &c. vgl. meine demnächst in dieser zeitschrift erscheinende behandlung dieser frage. — Ein achter und letzter abschnitt bringt eine ausführliche zusammenstellung von beispielen zur lehre „über den altenglischen kalender". — Obgleich manches einzelne nicht erschöpfend genug behandelt wird, ist die arbeit als ganzes doch recht brauchbar.

Die vierte arbeit, die von Bock, handelt von der „syntax der pronomina und numeralia in könig Alfred's Orosius". — Beim personalpronomen (kap. I) bespricht B. im ersten § das fehlen desselben, namentlich ausführlich bei den im Orosius so häufig wiederkehrenden eingeschalteten sätzen wie „*wæs Fauius haten*" &c., wobei er denn mit recht die ansicht bekämpft, dass in solchen sätzen ein relativpronomen ausgefallen sei; es fehlt da vielmehr ein hinweisendes oder ein persönliches fürwort. — Unter *D* heisst es: Das fürwort *hit* fehlt bei unpersönlichen zeitwörtern, 1. „wenn dieselben einen abhängigen kasus bei sich haben", und 2. „auch sonst"; letzteres müsste vielmehr genauer heissen: „wenn eine adverbiale bestimmung oder ein zeitbestimmender nebensatz vorhergeht." — Bei *E* spricht B. von den nebensätzen, in denen das persönliche fürwort als subjekt ausgelassen ist; hier hätten mehr beispiele ausführlich angegeben werden müssen (so z. b. 30, 29 *swa þæt ælcne þara þe hio geacsian myhte þæt kynekynnes wæs, hio to hyre gespon*, und 154, 16 *þæt wæron þa þe hie gesett hæfdon þæt sceoldon . . . . bearna strienan*), um zu zeigen, dass das in nebensätzen der verschiedensten art vorkommt. — In § 2 behandelt der verf. den „pleonastischen

gebrauch der personalpronomina"; auch hier habe ich verschiedenes zu bemerken. Die worte „vgl. 84, 12" gehören nicht unter I. B., sondern unter I. A, denn es handelt sich an der stelle um ein subjekt. — Auf s. 12 im zweiten absatz muss es heissen: „Den dativ oder akkusativ regiert – ", denn auch der letztere fall kommt vor, z. b. 244, 14; die stelle 164, 16 gehört nicht hierher, ist vielmehr in den 4. absatz zu bringen, denn sie lautet: *„swa eac ða diofla þe hie on geliefdon gelærdon hie þæt þa ðe þær on unhale wæran, þæt hie hale for hie cwealdon"*, es findet also wiederholung der konjunktion statt. — In § 3 wird das verhältniss des persönlichen fürworts zu seinem beziehungsworte behandelt; eine ungenauigkeit findet sich hier in I. A, wo es heisst: „Das personalpronomen zeigt die form der 3. pers. pl., während das beziehungswort im singular steht; das beziehungswort hat kollektive bedeutung"; die letzte stelle, die B. dazu anführt, lautet: *„þær wæron swa micle monslihtas* (ist das ein singular?) *on ægþere healfe þæt hie mon æt nihstan bebyrgan ne mehte"*: „hie bezieht sich auf ein aus *monslihtas* zu entnehmendes *men*", erläutert B. ganz richtig; aber ist denn *men* ein singular? — Der schluss von I B (s. 14 o.) lautet: „Schwer begreiflich ist die unregelmässigkeit in folgendem beispiel: *and leton þa onwealdas to Galeriuse and to Constantiuse. And hi hiene todældon sippan on tu* 280, 24. vgl. 114, 35 *(þa miclan ricu – hit)*." Die erste stelle erklärt sich vielleicht dadurch, dass Orosius *„imperium"* hat, die zweite aber hat B. ganz falsch aufgefasst; dieselbe lautet vollständig: *„swa he Philippus þa miclan ricu geniperade, þeh þe ær aura gehwelc wende þæt hit ofer monig opru anwald habban mehte, þæt hie þa æt nihstan hie selfe to nohte bemætan"*, *hit* bezieht sich also natürlich auf *aura gehwelc*, und dieses auf *þa miclan ricu*; es heisst also: „obgleich ein jedes dieser grossen reiche glaubte, dass es über viele andere herrschen könnte &c."; nachher wird der plural dann natürlich wieder aufgenommen, weil von allen zugleich die rede ist. — Das zweite kapitel handelt vom reflexivpronomen; hier gibt B. in § 3 eine ausführliche behandlung des reflexiven dativs bei zeitwörtern; zuweilen führt der verf. da nur einen oder zwei belege an, ohne anzudeuten, dass der stellen viel mehr sind, wie z. b. bei *underðiedan; gewyrcan* kommt zweimal vor, nicht nur einmal. Was B.'s ansicht betrifft, dass bei *himself* das *him* als reflexiver dativ zum zeitwort gehöre, der nominativ *self* dagegen zum subjekt, so ist dieselbe doch wohl nicht ganz zutreffend; nach meinem dafürhalten ist das bewusstsein, dass *him* reflexiv sei, in Alfred's zeit schon merklich im absterben begriffen. Doch dies ist ein viel und oft bestrittener punkt, über den völlige klarheit wohl erst erlangt werden kann, wenn einmal alle bezüglichen fälle aus der angelsächs. litteratur zusammengestellt und untersucht sind. — Die hier (s. 17 o.) angeführte stelle 164, 3 *nu Romane him self pyllic writon* – übersetzt B.: „Da die R. selbst solches über sich geschrieben haben"; das ist falsch, *„him self"* entspricht hier schon genau dem ne. sprachgebrauche, wie denn auch Thorpe übersetzt: *„that the R. themselves wrote"*. — Zu der letzten hier angeführten stelle (146, 30) bemerkt der verf.: „Hier ist der dativ *him* vielleicht pleonastisch zu dem folgenden *to him*:" das ist sicher der fall. — Bei II. (Der reflexive dativ bei intransitiven verben) spricht B. in der vorbemerkung vom ethischen dativ und sagt: „Im Or. ist mir nur folgendes beispiel eines rein ethischen dativs aufgestossen: *Witodlice, cwæð O., nu we sindon cumen to þam godan tidum þe us Romane opwitad, and to ðære genihtsumnisse þe hie us ealneg foregielpad þæt ure ne sien dom gelican* 182, 14"; das erste *us* ist doch wohl indirektes objekt zu *opw.* (= die uns die

R. vorwerfen); zum zweiten ist folgendes zu bemerken: Die stelle kommt noch einmal in der überschrift zu diesem absatz vor (4, 18 *O. sæde þæt he wære cumen to ðæm godan tidan þe Romane eft fore gulpon*); nur diese erwähnt Bosw.-T. im wörterbuche unter *foregilpan* und übersetzt: „*of which the R. afterwards boasted greatly*"; nun giebt Thorpe die textstelle so wieder: „*to the abundance that they are always boasting of before us, [saying] that ours are not like to them*", er trennt also *fore* vom zeitwort und zieht es als nachgestellte präposition zu *us*; in dieser örtlichen bedeutung (= *before*) kommt aber *fore*, im Or. wenigstens, nicht vor; sollte es aber nicht doch vom verbum zu trennen, aber auf *þe* zu beziehen und durch „wegen" zu übersetzen sein, so dass die stelle lautete: „wegen deren sie uns gegenüber sich rühmen [und sagen], dass unsere denen nicht gleichkämen"? Diese auffassung liesse sich auch bequem auf die erwähnte stelle der überschrift ausdehnen. — Zu II. A. *biddan* (s. 17 u.): Die stelle 242, 15 übersetze ich: „Er erbat hülfe für sich"; zu 96, 26 fügt B. ein fragezeichen, wohl desshalb, weil es auch heissen kann: „und baten *sie* um hülfe" (& *him fultumes bædon*). — Zu s. 18, — wo es bei den reflexiven zeitwörtern heisst: „Das subjekt ist zuweilen durch *self* verstärkt" —: Wie ich schon oben bemerkte, glaube ich nicht, dass an den hier aufgeführten und ähnlichen stellen *him* zum zeitwort, und *self* allein als verstärkung zum subjekt gehört; vielmehr dient *himself* als ganzes dem letzteren zwecke; ich werde hierüber ausführlicher in meiner „Syntax Alfred's" sprechen. — Die behandlung des reciprokpronomens im 3. kap. gibt zu keinen bemerkungen anlass; im 4. bespricht der verf. die possessivpronomina; hier bemerke ich zu § 3 (s. 20), dass sich in der Thorpe'schen Orosius-ausgabe (s. 446, 2) ein kurzer satz findet, der bei Sweet — wahrscheinlich in folge eines versehens des setzers beim umbrechen — fehlt: da derselbe das zueignende fürwort der zweiten person pluralis mit dem bestimmten artikel vor einem hauptwort enthält, gehört er hierher: *eala Romane, hwa mæg eow nu truwian, þa ge swyle lean dydon eowrum þam getrywestan witan.* — Zu § 4: Die stelle 58, 19 ist als anakoluth aufzufassen; einen anderen vielleicht hierher gehörigen beleg vermisse ich dagegen bei B., nämlich 100, 1 *Lacedemonie . . . . wæron swiþor winnende on Thebane ponne hie fultumes hæfde, & hlodum on hie staledon, od hie abræcan Arcadum heora burg*; d. h. „die burg der Arkadier", wenn Alfred das lat. „*nam speculati absentiam Arcadum, castellum eorum perfringunt*" richtig verstanden hat; es scheint aber fast, als ob A. meine: „sie zerstörten ihre (näml. der Thebaner) burg Arcadum"; Thorpe übersetzt ganz räthselhaft: „*until they took their town from the Arcadians.*" — Das 5. kap. handelt von den hinweisenden fürwörtern; zu den „bemerkungen zum gebrauche von *se, seo, þæt*" s. 22 unter 1 bemerke ich, dass die regel, dass „im relativsatze, wie im nebensatze überhaupt das verb. resp. das hülfsverb. fast stets am ende des satzes stehe, während im demonstrativen hauptsatze das verb auf das subjekt folge" — doch wohl nicht eben als regel aufgestellt werden sollte; der ausnahmen sind zu viele, z. b. möchte ich 14, 29 und 76, 32 lieber relativsätze annehmen. — Im 6. kap. wird die syntax der relativpronomina dargelegt; auf s. 26 heisst es unter III: „Eine attraktion des relativs an sein beziehungswort, das mit ihm nicht im gleichen kasus steht, findet sich einmal: *hu he him an his gewill beforan þam folce ondwyrdan scolde þæs he hiene ascade* 126, 29 (= *þæs þæt he hiene ascade*)" — ich denke es ist einfacher, die stelle so aufzufassen: der genitiv des relativpronomens (*þæs*) hängt von *acsian* ab, und das demonstrativpronomen ist ausgefallen; *acsian* kommt sowohl mit genitiv der sache

allein, als auch mit einem akkusativ der person neben einem genitiv der sache im ae. vor. — S. 27 o. bei *B.* sagt Bock: „An folgender stelle stimmt das relativ nicht mit seinem beziehungsworte überein", diese stelle ist 86, 30: dasselbe findet aber auch 106, 34 statt, wo zweimal *þætte* statt *seo þe* und *þa þe* steht: „*seo dæd . . .. þætte ealre worolde swelce sibbe bringan mehte, þætte twa þeoda ær habban ne mehton*" — und ebenfalls 206, 9, wo *þæt* für *se* steht: „*ðær nan to lafe ne wearð þæt hit to Rome gebodode;* ferner ist zu IV. A. I. auf s. 26 u. (*„þæt* bezieht sich auf eine mehrheit") 256, 12 *(wyrþigre wrace hie forwurdon ða, þæt þa heora synna sceoldon hreowsian)* nachzutragen, wo *þæt* 'welche' heisst (Thorpe liest hier *þa þe* statt *þæt þa*), und 46, 36 *(þær wæron twa cwena, þæt wæron gesweostor)*, wo Th. wieder *þa* statt *þæt* hat. — Zu s. 30 § 6 *(swa* als relativpronomen): Die stelle 290, 28 *(he him sende Arrianisce biscepas to lareowum & gedwolmen, swa he self wæs)*, kann hier nicht angezogen werden, da *swa* reines adverb ist. — Im VII. kapitel werden die interrogativpronomina behandelt; in § 1 hätten bei *hwæt* mehr beispiele angeführt werden müssen, ebenso bei *hwelc* als eigenschaftswort in § 2; *hwelc* in substantivischem gebrauch regiert nicht einmal, sondern zweimal den genitiv, die zweite stelle ist 142, 25. — Zu kap. VIII (Die pronomina indefinita): Bei *sum* mit dem genitiv (s. 32) hätte B. bei 202, 16, wenn er das lateinische verglichen hätte, finden können, dass *feowera sum* hier übersetzung von „*cum quatuor equitibus*" ist; ich behandle diese frage, wie schon oben bemerkt, demnächst in dieser zeitschrift; — ferner wäre die stelle 248, 15 zu erwähnen gewesen, wo *sum* zur aufzählung beim ersten gliede dient, hier allerdings noch verstärkt durch *ærest;* B. führt die stelle bei den ordnungszahlen an (s. 45 o.) — Bei *ahwæðer* (VIII s. 34) stellt B. eine neue ansicht auf, indem er sagt: „Die form *oper* halte ich in den im folgenden angeführten drei fällen für die kontrahirte form von *ahwæðer*. Für meine ansicht scheint mir auch der umstand zu sprechen, dass in allen diesen fällen der bestimmte artikel vor *oper* fehlt, mit ausnahme einiger stellen, wo die jüngere hs. C ihn hat"; — an einer auch vom verf. angeführten stelle (96, 16) steht nun doch der artikel auch in der älteren hs.; trotzdem lässt sich die ansicht schon hören. Für den dritten fall *(oper . . oþþe . . . oþþe . . .)* finden sich sogar zwei stellen im Orosius, wo *oþer* steht, und die Bock übersehen hat; es sind 18, 25 und 290, 22. — Bei *naþer* (IX. s. 35) hätte zur 3. stelle bemerkt werden müssen, dass da das fürwort mit einem genitiv verbunden ist; ausserdem hätte der verf. die 3 stellen wenigstens erwähnen sollen, wo *na(w)þer* in begleitung von *ne . . . ne . . .* zur konjunktion geworden ist (136, 28; 212, 30; 218, 33. — Zu IX. A. (s. 37), *monig* als hauptwort: Es fehlt die zahl (196, 29) zum beleg. — Zu B. (s. 38), *eall* substantivisch ohne genitiv: 18, 25 ist anders aufzufassen, *his* gehört zu *eal:* 18, 25 *eal þæt his man aþer oðde ettan oðde erian mæg, þæt lið wið da sæ;* Thorpe übersetzt zwar auch „*his man*", nach meiner ansicht aber heisst es: „Alles von diesem lande, was beackert werden kann, liegt an der see." — — Der zweite abschnitt der B.'schen arbeit, der von den zahlwörtern handelt, gibt zu weniger ausstellungen anlass, obgleich auch hier eine grössere ausführlichkeit im angeben ganzer stellen wünschenswerth wäre. — Zu III (s. 40): *þreo* kommt zweimal (nicht nur einmal) für das masculinum vor, ausser an der von B. angeführten stelle 238, 11, auch 68, 30 *(þreo winter).* — Bei V, z. 3, muss es heissen: *twentig* 18, 14, — u. s. 41, z. 1 statt 198, 4 — 198, 15, — s. 42, unten bei II: 284, 1 statt 282, 34. — S. 43 heisst es bei ausnahme b): „Das

substantiv steht hinter beiden zahlen"; dies trifft nur bei der ersten der angeführten stellen zu, die zweite lautet: 240, 33 *V hund monna & an M.* — Zu s. 45 o.: *forma* erscheint nicht nur einmal bei aufzählungen, sondern zweimal (60, 2; 36, 25), ebenso *æresta* nicht einmal, sondern dreimal (188, 21; 160, 18; 252, 5). — Am schlusse des ersten abschnitts von § 2 sagt B.: „Ist der zahlausdruck von einer präposition abhängig, so wird dieselbe meist vor der zehnerzahl wiederholt" — dazu folgen zwei stellen; da diese und die vorher angeführte, wo *on* nicht wiederholt ist, die 3 einzigen sind, die überhaupt im Or. vorkommen, so kann von 'meist' nicht wohl die rede sein. — Die letzte zahl auf s. 46 muss 248, 2 statt 246, 1 lauten. — Zum I. absatz des nachtrages (s. 47), wo es heisst: „Bemerkenswerth ist das fehlen des personalpronomens in folgenden nebensätzen: *Hwa is þætte ariman mæge* 58, 13; vgl. 42, 6 *(Hwa is þæt þe eall ða yfel . . asecgean mæge); and unwreogendlice wende þæt nan mere þætte þæt færelt ymbe þone timan anginnan dorste* 188, 6." — bemerke ich, dass ich diese *þætte* für relativpronomina zu halten geneigt bin, die sich ohne rücksicht auf das geschlecht auf die vorangehenden männlichen fürwörter beziehen, wie dies denn nicht die einzigen stellen sind, wo solches im ae. vorkommt.

Es ist schade, dass die B.'sche abhandlung so ungleichmässig ist; manche kapitel sind ja ausführlich und gründlich genug behandelt, aber im einzelnen hätte eine grössere reichhaltigkeit sowohl, wie auch eine grössere ausführlichkeit der belegstellen der arbeit nur genützt.

Bonn, November 1891. J. E. Wülfing.

Quadripartitus, ein englisches rechtsbuch von 1114, nachgewiesen und soweit bisher ungedruckt, herausgegeben von F. Liebermann. Halle a./S., Max Niemeyer. 1892. X und 168 ss. 8°. Pr.: mk. 4,40.

Rascher als ich zu hoffen gewagt hätte, ist der am schlusse meiner besprechung der vorläufigen abhandlungen Liebermann's (s. 400—403) von mir ausgesprochene wunsch in erfüllung gegangen. Noch während der korrektur jener besprechung war die in aussicht gestellte ausgabe des „Quadripartitus" erschienen, und zwar erschienen in musterhafter ausführung.

Das werk zerfällt, wenn ich von einem vorgängigen ausführlichen inhaltsverzeichnisse sammt aufzählung der hss. und der gebrauchten abkürzungen, dann von einem beigegebenen index absehe, in zwei hälften, nämlich in eine einleitung (s. 1—75) und in die textausgabe selbst (s. 76—166). Die einleitung bespricht dabei in 11 abschnitten und 107 §§ die stellung des Quadripartitus in seiner zeit, die theile des werkes, die abstammung des verfassers, dessen leben und schriftstellerei, die abfassungszeit des werkes, dessen quellen, des verfassers erklärung der ags. gesetze, den werth anderer nachrichten im Quadripartitus, dessen beziehungen zur rechtslitteratur des 12. jahrhunderts, dessen handschriften, sowie dessen druck. Sie behandelt somit gutentheils dieselben fragen, mit welchen sich auch schon jene vorbereitenden abhandlungen beschäftigt hatten; aber sie behandelt dieselben ungleich eingehender und erschöpfender. Die textausgabe dagegen gibt zunächst die Dedicatio (s. 76—83) und das Argumentum (s. 83—89) vollständig, sodann vom ersten buche (s. 89—146) den rahmen, nämlich die ein-

gangsworte und das verzeichniss der capitula mit ihren überschriften, sowie die etwaigen schlussworte, ausnahmsweise auch einzelne stücke vollständig, wogegen deren abdruck grundsätzlich der in aussicht stehenden neuen ausgabe der ags. rechtsdenkmäler vorbehalten bleibt; endlich folgt das zweite buch, mit seiner Praefatio beginnend, in vollständigem abdruck (s. 146—66), mit ausnahme nur einiger weniger, anderwärts schon abgedruckter stücke, von welchen wieder nur die anfangs- und schlussworte mitgetheilt werden.

Ueber die textausgabe habe ich wenig zu sagen. Man gewinnt aus derselben ein vollkommen anschauliches und genügendes bild vom Quadripartitus. Dass das erste buch nicht vollständig abgedruckt wird, kann man nur billigen, da die in ihm enthaltene Vetus Versio ags. rechtsquellen ungleich zweckmässiger je mit und neben ihrem originaltexte herausgegeben werden wird. Für die verlässigkeit aber der mitgetheilten texte bürgt die längst erprobte tüchtigkeit des herausgebers. Dagegen scheint es gerathen, auf den inhalt der einleitung noch mit einigen worten einzugehen.

Obwohl der Quadrip. vielfach ganz oder theilweise abgeschrieben, dazu auch schon seit geraumer zeit zur ergänzung, erklärung und berichtigung der ags. gesetze benützt worden war, hat man doch erst in der neusten zeit das werk in seiner zusammengehörigkeit erkannt, wie es denn auch jetzt zum ersten male als ganzes veröffentlicht wird. Allerdings ist dessen einheit auch keineswegs leicht zu erkennen und zu erweisen. Der titel „Quadripartitus" findet sich nur in einer einzigen hs. des 12. jahrhunderts (Macro), und selbst in dieser erst von einer hand des 16. jahrhunderts nachgetragen; indessen macht der herausgeber mit guten gründen dringend wahrscheinlich, dass derselbe dem werke von anfang an zugehörte. Ebenso steht die „Dedicatio", mit welcher das werk beginnt, nur in einer einzigen hs. (Domitian), und auch in dieser ohne adresse; aber sie lag bereits dem bearbeiter der sog. Leges Henrici I. vor, und auch sonst weiss der herausgeber gute gründe dafür beizubringen, dass sie dem werke von anfang an zugehörte. Das sofort sich anschliessende „Argumentum", oder der „Prologus" fehlt gleichfalls in vielen hs., erweist sich jedoch schon durch seinen inhalt als zweifellos zu dem folgenden werke gehörig, dessen gliederung in 4 bücher denn auch an seinem schlusse besprochen wird; überdies nimmt die praefatio des zweiten buches ausdrücklich auf das argumentum bezug. Nach diesem beginnt das erste buch, welches mit den gesetzen k. Knut's anfangend, die gesetze der englischen könige bis auf Wilhelm den eroberer herab bringt, unter welche jedoch auch mancherlei rechtsdenkmäler nicht legislativen ursprunges eingereiht sind; alle diese stücke erweisen sich aber als bestandtheile eines und desselben gesammtwerkes, mit einziger ausnahme der artikel k. Wilhelm's „Hic intimatur", welche nur in einer einzigen hs. (Titus) stehen, und vielleicht erst später eingeschoben sind. Auch die, in den hss. sehr regellos überlieferten, glossen zum texte stammen vom verfasser des letzteren; aber freilich gehören sie nur zum theil dessen ältester fassung an, während sie gutentheils erst spätere zuthaten des an seiner übersetzung weiter bessernden verfassers, und darum nur in einzelnen hss. oder hss.-klassen enthalten sind. Dem zweiten buche fehlt jede überschrift, und seine „Präfatio" steht nur in einer einzigen hs. (Titus); aber das dem ersten buche vorangehende argumentum lässt bezüglich der abgrenzung des zweiten buches vom ersten keinen zweifel, während der stil und inhalt der präfatio, sowie deren benützung in den Leges Henrici I., also vor 1118, dann von

dem interpolator des Wilhelm von Malmsbury, also ungefähr um 1150, deren ächtheit und zugehörigkeit zum zweiten buche sicher stellt. Auch vom inhalte dieses buches steht ein, lediglich auf erzb. Gerhard von York bezüglicher theil nur in der einzigen hs. Titus; indessen thut der herausgeber überzeugend dar, dass auch dieser theil des werkes diesem von anfang an zugehörte, und nur darum später weggelassen wurde, weil seit 1114 zu einer vertheidigung des verstorbenen erzbischofes kein anlass mehr vorzuliegen schien. Das buch bricht ohne epilog ab, was der verf. selbst in seinem vorworte daraus erklärt, dass k. Heinrich's rechtsreform noch fortwährend fortschreite; er hat also sichtlich sein zweites buch nicht vollendet, und daraus mag sich auch erklären, dass von dem laut des argumentum geplanten 3. und 4. buche ebenfalls keine spur zu finden ist. Allerdings enthält eine hs. (Holkham) noch eine römisch-rechtliche abhandlung über den prozess, in welcher Madden das 3. buch erkennen wollte; aber Gaudenzi hat deren identität mit dem pseudo-Ulpianus de edendo nachgewiesen, und es steht somit fest, dass sie nicht vom verf. des Quadrip. herrührt, während auch keinerlei grund für die annahme vorliegt, dass dieser sie etwa selbst seinem werke angehängt habe. Ihre einstellung in jene einzige hs. des Quadrip., welche überdiess durch einen anderen schreiber als den dieses letzteren erfolgte, wird somit als eine rein zufällige betrachtet werden müssen. Ueber die 5. bearbeitungen des werkes, welche der herausg. scheidet, habe ich schon früher berichtet, und auch bereits bemerkt, dass deren erste, der archetyp, für uns verloren ist; indessen scheint dieselbe für die Leges Henrici I. noch benützt worden zu sein. Der herausgeber bemerkt übrigens (s. 58, anm. 2), dass er die hss.-kataloge Frankreich's noch nicht durchforscht habe, und sind somit seine angaben über die hss. noch nicht als völlig erschöpfend zu betrachten.

Bezüglich der persönlichkeit des verfassers des Quadrip. gelangt der herausg. zu keinen bestimmteren ergebnissen, als welche er schon in seinen früheren abhandlungen gewonnen hatte (vgl. bd. XVI, s. 401, 2); doch möchte ich nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, dass die sorgfältige verfolgung des sprachgebrauches des verf.'s (s. 18—27 und s. 32—34) auch dem philologen vielfaches interesse bieten dürfte, obwohl der herausg. selbst bemerkt (s. 18, anm. 1), dass die von ihm zusammengestellten wörterlisten weder auf vollständigkeit der belegstellen anspruch erheben, noch philologischen zwecken dienen wollen. In bezug auf die zeit der abfassung des werkes aber wird sehr entschieden betont, dass der verf. längere zeit an demselben gearbeitet habe, und dass dessen einzelne theile nicht in der reihenfolge gearbeitet zu sein scheinen, in welcher sie uns vorliegen; dass ferner der ursprüngliche entwurf nicht nur durch nachträgliches bessern und glossiren noch mehrfach geändert worden sei, sondern dass hinterher auch einzelne neue stücke in denselben eingestellt worden seien, welche ebendarum in einer hs. (Regius) fehlen. Den beginn der arbeit möchte der herausg. noch dem letzten jahrzehnte des 11. jahrhunderts zuweisen, die abfassung des argumentum der zeit zwischen dem April 1113 und Juli 1124, wogegen die präfatio des zweiten buches erst später, oder noch vor 1118 geschrieben sein soll, zu einer zeit, da jedenfalls das erste buch und wohl auch der inhalt des zweiten schon fertig war, natürlich unbeschadet etwaiger späterer nachbesserungen und ausfeilungen im einzelnen.

Die tendenz des werkes war durch die legislative politik k. Heinrich's I. bestimmt. Der rechtszustand wie er zur zeit k. Eadweard's des bekenners

bestanden hatte, d. h. das ältere ags. recht, sollte mit den neueren, franko-normännischen einrichtungen zu einem ganzen verschmolzen werden, und dieses ziel sollte durch eine sammlung der ags. gesetze weltlichen inhalts und deren übertragung in das den höheren klassen allein verständliche Latein erreicht werden, unter hinzufügung der verordnungen k. Wilhelm's des eroberers und k. Heinrich's I. Diese arbeit leistete der verf., aber auch nicht mehr. Da er darauf verzichtete, neben dem gesetzlichen recht auch das gewohnheitsrecht zu berücksichtigen, oder auch nur die verschiedenen, der zeit nach weit auseinander liegenden gesetze mit rücksicht auf ihren inhalt zu ordnen und systematisch zu verarbeiten, bot seine sammlung dem ags. rechte keinen genügenden schutz gegenüber den fremden, normännischen rechtsanschauungen und übungen. Ueberhaupt steht dieser erste juristische schriftsteller England's nach der eroberung nicht so sehr am schlusse der ags., als vielmehr am anfange der anglonormännischen rechtslitteratur, und diese knüpft an den Quadripartitus an, wenn dieser sich auch für die gerichte wenig brauchbar erwiesen zu haben scheint. Neben der seinigen sind uns nur von 5 ags. gesetzen lateinische übersetzungen erhalten (vgl. a. ang. o., s. 402), wogegen wir nur etwa ein dutzend gesetze kennen, die in seinem werke fehlen; so umsichtig und fleissig er sich aber bezüglich der sammlung des stoffes für sein erstes buch erweist, so unzulänglich ist in dieser beziehung das zweite, was freilich damit zusammenhängen mag, dass dieses nicht zum abschlusse gebracht wurde. Auf die originalausfertigungen freilich der einzelnen gesetze, wie sie für die einzelnen bischöfe und ealdormen erlassen wurden, geht der verf. auch in seinem ersten buche nicht zurück, vielmehr benützt er bereits eine reihe späterer sammlungen, wie solche z. th. auch uns noch erhalten sind; jedoch sind die von ihm benützten vorlagen nicht mit den uns erhaltenen identisch, und zum theil besser als diese, so dass seine arbeit zur berichtigung unserer texte zuweilen mit vortheil benützt werden kann. In seiner übersetzung will er treu, klar und kurz sein, und ist dies im ganzen auch; in einzelnen fällen weicht er freilich aus flüchtigkeit, mangel an sprachkenntniss, oder im streben nach einer geschmückteren diktion von seiner vorlage ab, oder bereichert diese auch wohl durch kleine zusätze, um grössere deutlichkeit zu erreichen und veraltetes recht zu erklären. Hin und wieder macht sich auch wohl der einfluss von anschauungen geltend, welche einer späteren zeit oder der individualität des verfassers angehören, und dabei ergeben sich allenfalls auch missverständnisse älterer rechtsausdrücke. Einige geschichtliche nachrichten bietet bereits das argumentum vor dem ersten buche; indessen sind diese wenig selbstständig, und theilweise auch wenig glaubhaft. Dagegen gibt dieses argumentum sowohl als die dedicatio ein verständnissvolles stimmungsbild der zeit um 1113, in welchem die klage über die unsittlichkeit der gegenwart sehr hervortritt, und zwar ohne dass dabei die geistlichkeit geschont würde. Eine originelle notiz über schwedisches heidenthum findet sich in II. Cnut, 5 eingeschoben (siehe s. 12), welche indessen noch einer näheren prüfung bedarf; hohen werth besitzen endlich die im zweiten buche gesammelten aktenstücke, wiewohl sie nicht diplomatisch genau wiedergegeben werden, wogegen die erzählung, welche die einzelnen aktenstücke verbindet, sich vielfach nur zu einer vertheidigung erzb. Gerhard's von York gestaltet, und sehr tendentiös, und nicht frei von mancherlei verdrehungen, reticenzen und selbst fälschungen ist.

Die beziehungen des Quadripartitus zur sonstigen rechtslitteratur des 12. jahrhunderts endlich gestalten sich folgendermassen.

Dessen verf. kannte weder die „Leges Edwardi Confessoris", noch „Les leis que li reis Will. grantad, que Edward sun cusin tint devant lui", noch das angebliche forstrecht k. Kanut's, woraus übrigens noch nicht nothwendig folgt, dass diese drei stücke jünger sind als der Quadripartitus. Andererseits wird dieser, aber in einer älteren recension als die uns vorliegende, benützt für die Leges Henrici I., welche ihm in bezug auf sprache wie inhalt vielfach ähneln. Früh kam eine hs. desselben nach Worcester; vielleicht benützte ihn Gottfried von Monmouth, jedenfalls der interpolator der Gesta regum Wilhelm's von Malmsbury und ein schreiber des Liber rubrus Scaccarii; endlich war er nach einer, freilich verwirrten, notiz bei Roger von Wendower, wohl auch in der Benediktiner-abtei von S. Albans um 1210 vorhanden.

Ich schliesse meine anzeige mit dem ausdrucke des herzlichsten dankes für den herausgeber, welcher dieses merkwürdige erzeugniss der englischen rechtslitteratur entdeckt und zugänglich gemacht hat.

München, Januar 1892. Konrad Maurer.

Libeaus Desconus, die mittelenglische romanze vom schönen unbekannten, nach sechs handschriften kritisch herausgegeben von Max Kaluza. (Altenglische bibliothek, bd. V). Leipzig, O. R. Reisland. CLXVI + 227 ss. 8°. Pr.: mk. 10.

Die vorliegende veröffentlichung des mittelenglischen gedichts ist bereits die fünfte; trotzdem wird niemand Kaluza bestreiten, dass seine „auch dem studirenden leicht zugängliche ausgabe auf grund sämmtlicher [sechs] handschriften gewiss einem längst gefühlten bedürfniss entspreche." Vom ältesten abdruck der romanze, der wahrscheinlich schon im 16. jahrhundert erschien, ist kein exemplar bekannt; Kaluza aber glaubt (s. X), dass der text des gedichtes in Bishop Percy's Folio MS. von einem nun leider verlorenen exemplar jenes alten druckes abgeschrieben sei. Die zweite, Ritson's ausgabe (in seiner romanzensammlung, 1802) ist selten und nicht ohne mängel; die dritte, von Hippeau, als anhang zum französischen texte gedruckt (1860), ist überaus fehlerhaft und gewissenlos. Ganz zuverlässig ist nur Furnivall's abdruck der jüngsten überlieferung in seiner und Hales's grossen ausgabe von Percy's Folio MS. Da Ritson und Hippeau bloss eine hs., die Cotton'sche, abdrucken, und ausserdem nur noch die abweichenden lesarten einer dritten durch Kölbing mitgetheilt sind (Englische studien I, 121 ff.), wenn ich von den paar strophen absehe, die Furnivall bei der eben erwähnten gelegenheit aus den übrigen veröffentlicht hat, so war schon die ergänzung des handschriftlichen materials ein grosses bedürfniss der wissenschaft. Diese arbeit ist dem herausgeber sehr erleichtert worden durch den verstorbenen oberlehrer A. Rhode, welcher ihm seine abschriften aller drei noch nicht veröffentlichten hss. überlassen hat. Weiter war es für die forschung eine unumgängliche aufgabe, einen kritischen text herzustellen, weil die überlieferung in keiner der sechs hss. gut und getreu ist. Nur 49 verse lauten in allen gleich, und selbst die beste hs. hat Kaluza innerhalb hundert aufeinander folgender zeilen, die ich in der mitte des gedichts ohne wahl darauf hin durchgesehen habe, an 57 stellen geändert, um die lesungen dem originale näher zu bringen. Endlich harrten noch so gut wie alle fragen der erledigung, welche das gedicht dem sprachforscher

und litterarhistoriker stellt, obgleich von vielen seiten schon vorarbeiten in einzelheiten geliefert waren.

Kaluza hat sich allen aufgaben, die ihm bei seinem unternehmen oblagen, mit gleichmässiger gewissenhaftigkeit unterzogen und sie alle vollkommen oder — hie und da, wo besondere umstände einen jeden vom letzten ziele fern gehalten hätten — fast vollkommen gelöst.

Im ersten kapitel der einleitung (s. IX—XXXVIII) werden die hss. und ausgaben besprochen und der stammbaum der hss. festgestellt. Für den grösseren theil des gedichts ist die überlieferung günstig, da die hss. für vv. 937 bis zum schluss in drei nebeneinander stehende gruppen zerfallen. Für vv. 1—936 aber fällt eine gruppe aus, so dass hier die textherstellung schwieriger und unsicherer wird.

Das zweite kapitel (s. XLII—LXXIV) handelt von der metrik, und es werden die üblichen zusammenstellungen und untersuchungen angestellt, zu denen namentlich Kölbing's beispiel angeregt hat. Am wichtigsten ist die prüfung des versrhythmus (s. LVI—LXXIV). Hier ergibt sich zunächst, dass zwei kurze stellen, nämlich strophe 1—$^1/_2$4 und 143—146, von einem späteren überarbeiter herrühren, der seine unvollständige hs., in der wahrscheinlich zwei einzelne blätter fehlten, ergänzt zu haben scheint. Da auf seine bearbeitung alle 6 erhaltenen hss. zurückgehen, so können wir allermindestens für diese 7 $^1/_2$ strophen den urtext nicht mehr erschliessen. In strophe 1 findet sich bezeichnender weise der einzige vokalisch unreine reim des gedichtes.

Dann hat K. bemerkt, dass die 49 verse, die in allen sechs hss. gleichlauten, sehr regelmässig gebaute dreitaktige verse sind; und denselben gleichmässigen wechsel zwischen hebungs- und senkungssilbe hat er durch eine kritische textherstellung „mit leichtigkeit" im ganzen gedichte durchführen können (s. LXI).

In einem „nachwort zur metrik" (s. LXIX—LXXIV) widerlegt K. noch Luick's anführungen in der Anglia XII, betreffend eine angebliche zweihebigkeit der verse im Lib. Disc. und im Rouland und Vernagu.

Die grammatische untersuchung (s. LXXIV—LXXXVIII) ist bündig und gut. Es ist aber ein versehen, dass aus dem (einzigen) reim *strong* : *long* : *fonge* (inf.) : *wrong* (pt. pl.) hervorgehe, dass der dichter *o* und nicht *a* vor *ng* sprach; auch s. LXXVII ist nicht treffend gesagt, dass „ae. *u* [durch den angeführten reim] in *wrong* als *o* gesichert" sei. Denn *wrong* ist die in den plural vorgedrungene ae. singularform *wrang*, *wrong*. Vgl. ähnliche beispiele auf s. LXXXV.

Verkannt ist ferner die form *povérte*, die nicht das altfrz. *poverté*, sondern der casus rectus, lat. *paupértas* ist, wie *sire* und *tempest*. Sieh ten Brink, Chaucer's Sprache und Verskunst, § 221.

Im vierten kapitel sammelt K. die typischen formeln des gedichts, wie Zielke, Kölbing, Zupitza, Schmirgel und andere das bei ähnlichen anlässen gethan haben (s. LXXXVIII—CXXIV).

Das letzte kapitel bringt „Litteraturgeschichtliches" (s. CXXIV—CLXVI). Zuerst eine inhaltsangabe des gedichts (—CXXXI). Dann wird sein verhältniss zur altfrz. vorlage erörtert und auch das italienische gedicht „Carduino" und der mhd. „Wigalois" mit in die untersuchung gezogen. Das hauptergebniss ist: „Der Bel Inconnu des Renauld de Beaujeu ist die vorlage des englischen Libeaus Desconus gewesen." Diese ansicht hat Kaluza später noch einmal glücklich

vertheidigt in seiner in Behaghel und Neumann's Litteraturblatt (1891, März) veröffentlichten besprechung der Hallenser dissertation von Albert Mennung: „Der Bel Inconnu des Renaut de Beaujeu in seinem verhältniss zum Lybeaus Disconus, Carduino und Wigalois" (1890). Zwar ist nicht der in Hippeau's schlechter ausgabe enthaltene französische text die vorlage des englischen gedichtes gewesen; aber Renaut war es, der „den alten sagenstoff durch einfügung von episoden und sonstige ausschmückungen erweitert hat," und der Engländer hat eine abschrift dieses Renaut'schen werkes vor sich gehabt.

Auf s. CXLV—CLVIII werden übereinstimmungen in den einzelschilderungen des Lib. Desc. mit Rouland und Vernagu, Sir Tristrem, Beves of Hamtoun, Guy of Warwick, Sir Degarre, Amis und Amiloun nachgewiesen, die für bekanntschaft des verfassers des Lib. Desc. mit den genannten romanzen zeugen.

Besonders enge berührungen bestehen zwischen Lib. Desc. und „Octovian" und dem „Launfal" eines Thomas Chestre. Darum, und weil diese drei gedichte ausserdem in genau demselben dialekte abgefasst sind, hat Sarrazin in der einleitung zu seiner ausgabe des „Octovian", s. XXV ff., die vermuthung ausgesprochen, dass sie von demselben verfasser, also von Thomas Chester, herrühren. Obgleich die meisten beurtheiler von Sarrazin's buch sich gegen diese annahme ablehnend verhalten haben, habe ich mich in meiner „Geschichte des ablauts der starken zeitwörter im Südenglischen" Sarrazin anschliessen zu können geglaubt. Es freut mich, dass Kaluza die angefochtene ansicht in schutz nimmt, indem er eine neue reihe von Sarrazin nicht bemerkter, höchst auffälliger übereinstimmungen zwischen Lib. Desc. und Octov. einerseits und Lib. Desc. und Launfal zum andern aufstellt, die ganz gewiss nicht „zufällig" sind. Aus K.'s zusammenstellungen geht zunächst hervor, dass Lib. Desc. vor dem Launfal verfasst ist: denn eine aus dem französischen Bel Inconnu genommene schilderung des Lib. Desc. kehrt im Launfal „in bewusster nachbildung" wieder, ohne dass die frz. quelle des letzteren etwas entsprechendes hätte. Zweitens stimmt Kaluza Sarrazin darin bei, dass Octov. und Lib. Desc. von demselben verfasser seien, aber allerdings nicht von Thomas Chestre, dem dichter des Launfal. Zwei übereinstimmungen zwischen dem Launfal und den eingangsstrophen des Lib. Desc., die er, wie oben hervorgehoben, wegen metrischer abweichungen als spätere ergänzungen eines andern dichters erkannt hatte, bestimmen ihn nämlich, Thomas Chestre als diesen andern zu erklären, von dem wir demnach nichts anderes sagen könnten, als dass er erst den Lib. Desc. überarbeitet und später unter gelegentlicher benutzung dieses vorbildes den Launfal verfasst habe.[1] Die eben erwähnten zwei übereinstimmungen sind nun aber gering und setzen nicht nothwendiger weise entlehnung voraus. Jedenfalls halte ich eine genaue vergleichung des Octov. mit dem Launfal noch für nothwendig, die, um Kaluza's hypothese bestehen zu lassen, nicht vom selben verfasser sein dürften. Die übereinstimmungen zwischen den beiden gedichten, welche Sarrazin angeführt hat und die sich ohne zweifel noch vermehren lassen, müssten erst als nicht für einen verfasser beweisend dargethan werden: bis jetzt aber sieht es noch ebenso wahrscheinlich aus, dass die erste niederschrift des Lib. Desc. und die beiden anderen romanzen von demselben

[1] K.'s schlussfassung seiner ansicht (s. CLXIII), die dahin lautet, dass „Thomas Chestre, der dichter des Launfal, den Lib. Desc. später überarbeitet" habe, widerspricht seinen eignen vorangegangenen ausführungen.

dichter herrühren. Hoffentlich findet sich bald jemand, der die ganze frage einer erschöpfenden untersuchung unterzieht.

Im letzten abschnitt der einleitung wird als entstehungszeit des Lib. Desc. das zweite viertel des vierzehnten jahrhunderts festgestellt.

In der textherstellung ist K. dreister zu werke gegangen als seither bei ausgaben mittelenglischer texte üblich gewesen ist. Von der beobachtung ausgehend, dass die 49 in allen hss. gleichlautenden verse den ganz gleichen regelmässigen rythmus haben, hat er die davon abweichenden metrischen ungenauigkeiten beseitigt. Ferner hat er bis zu einem gewissen grade die schreibung gleich gemacht. Er verhehlt sich hierbei jedoch nicht, dass er nicht immer das richtige getroffen haben mag. Aber dass s e i n text dem originale näher stehe als irgend eine der sechs hss., behauptet er und hat er ein recht zu behaupten.

Am meisten lassen sich jedenfalls manche von K.'s orthographischen änderungen beanstanden. Wenn er zum beispiel in vers 1304 für das *hangeþ* der hs. *hongeþ* schreibt, (wie auf s. LXXXXIV angegeben wird, auf grund der reime, so muss dagegen hervorgehoben werden, dass aus den betreffenden reimen (vgl. s. LXXIV und meine oben gemachte bemerkung über ae. *a, o* vor *ng*) nichts hervorgeht. Ebenso sehe ich nicht ein, mit welchem recht *þankede* 650. 1492 in *þonked* geändert ist; an einer anderen stelle, v. 1438 und 1439, lässt K. selber den reim *bank* : *drank* so stehen. Auch verstehe ich nicht, warum er *þey* (ae *þêah*) 284. 1354 u. s. f. durch *þauȝ* ersetzt hat, während er umgekehrt in vv. 1479. 649. 1067 statt *flauȝ* oder *flawe* (ae. *flêah*) *fliȝ* druckt. Die versuchte dialektische und orthographische uniformirung des textes lässt sich aber überhaupt nicht vollkommen rechtfertigen, namentlich die orthographische nicht. Denn da Kaluza selber nachgewiesen hat, dass der text ein überarbeiteter ist, so wird wohl auch schon dieser text zweiter hand, über den wir nicht hinaus kommen können, kein völlig gleichmässiges aussehen gehabt haben.

Im übrigen kann ich Kaluza's behutsamer textherstellung, wenn ich auch vereinzelte kleinigkeiten dagegen vorzuschlagen hätte, nur mit grosser anerkennung billigen.

Zu seinen „anmerkungen" (s. 129—219), die er mit einem „register" versehen hat, erlaube ich mir folgende kleinen zusätze: Zu v. 73, wo verkürzungen von *ȝeue him, ȝaf hem* zu *ȝem'm, ȝam'm* angenommen und besprochen werden, vergleiche man auch die in Wülker's Lesebuch II, 8 („Gebet für den könig", strophe 4) vorkommende stelle *Mekely forthy the synnes*, welche Zupitza kürzlich (Herrig's Archiv 86, 409) in *Mekely forgif the synnes* gebessert hat; denn der fehler ist anscheinend daraus entstanden, dass das falsch abgeschriebene wort in der vorlage des letzten schreibers ohne den auslaut *f* geschrieben war. Zupitza hat *forgif* mit dem verschlusslaut *g* gedruckt, augenscheinlich weil es zeile 32 *giue* heisst. Die schreibung der verlesenen vorlage brauchte er nicht einzusetzen, welche wahrscheinlich *forȝy the synnes* oder *forgy the synnes* war; denn *forgif* hätte man schwerlich als *forþy* verlesen, wohl aber *forȝy* oder *foryy*, da es handschriften gibt, in denen ȝ und *þ* oder *y* und *þ* sich gelegentlich oder immer sehr ähnlich sehen, nie aber *g* und *þ*. — Zu v. 77. Eine andere stelle, wo *sire* in der bedeutung „vater" und zugleich *dame* für „mutter" vorkommt, ist zeile 3 des in den „Reliquiae Antiquae" I, 145 abgedruckten „Interludium de Clerico et Puella" *Wer esty sire, wer esty dame? Father* und *dame* dagegen sind zusammengestellt in den „Towneley Mysteries", s. 81, wo Elisabeth die Maria fragt: *And Joachym,*

thy fader, at hame, and Anna, my nese and thi dame, how standes it with him and hir? - Zu v. 132. Ein seltener vergleich für einen weissen körper ist der folgende: *And thritti steedes with gold fine, To Charles sent that Sarrazin, All they were white as flour*, im „Otuel" des Fillingham-MS., woraus Ellis die stelle in seinen „Specimens" abdruckt. — Zu v. 434. Man vergleiche auch Einenkel, „Streifzüge", s. 260 und folgendes beispiel aus der frühmittelenglischen „Juliana", s. 40. *I makede sein Juhan hefdes bicoruen ant seinte Stefne mid stânes istênet.* — Zu 845. Ueber Carduel vergleiche man jetzt auch Zimmer's bemerkungen in den Göttinger gelehrten anzeigen, 1890, p. 526 ff. und 829.

Zum schlusse meiner besprechung möchte ich dem danke ausdruck geben, den wir dem um die mittelenglische litteratur schon sehr verdienten herausgeber auch für diese neue arbeit schulden, welche als eine vortreffliche, unsere wissenschaft nach allen seiten hin fördernde leistung zu rühmen ist.

Heidelberg, Jan. 1892. Karl D. Bülbring.

Otto Rumbaur, Die geschichte von Appius und Virginia in der englischen litteratur. Breslauer inaugural-dissertation. Breslau, druck von Brehmer und Minuth, 1890 Leipzig, verlag von Gustav Fock. 48 ss. 8°. Pr.: mk. 1.

Die vorliegende abhandlung trägt trotz unstreitig darauf verwendetem fleiss und eifer durchaus den charakter einer erstlingsarbeit an sich. Der ganze gang der betrachtung ist nicht eindringlich genug, die eintheilung der verwertheten materialien nicht recht planmässig. In bezug auf andre punkte wieder ist der standpunkt des beurtheilers ein andrer wie der des verfassers. Hieher rechne ich z. b., dass während die englischen bearbeiter der Virginia-fabel (10) dichterische behandlungen führt R. überhaupt an) ziemlich vollständig aufgezählt sind, von den nicht-englischen viele vermisst werden; eine besprechung aller dieser gehörte ja allerdings nicht unbedingt zu seinem thema. Was hier versäumt ist, will ich zunächst nachholen. Mit recht erhält der im mittelpunkte der geschichte stehende decemvir Appius Claudius Crassus im „Deutschen theater-lexikon" (1889) s. 43a die apposition „held vieler tragödien und opern" (vgl. Riemann, Opern-handbuch, s. 597), und dem entsprechend bietet z. b. Ad. Stern's „Lexikon der deutschen nationallitteratur" s. v. Virginia 9 deutsche dramatisirungen, die Rumbaur nicht anführt, darunter solche von Hans Sachs, C. v. Ayrenhoff, (1796), J. Graf Soden (1805),[1] ferner von J. S. Patzka (1755[2]), J. R[ichter] (Bresl. 1805), A. Twesten (1848), Fr. Röber (1851), H. Henrich (1853), A. v. Maltitz (1858), P. Lohmann (1858). Diesen möchten noch manche anzureihen sein, z. b. Holländer und Skandinavier, auch Franzosen (von denen Rumbaur nur St. Ybars aufführt), wie Jean de Mairet's „Virginie" (1634), worüber man Dannheisser i. d. Roman. forschungen V 47 einsehe, von spanischen stücken das von Agustin de Montiano y Luyanda (1750) im stile der französischen klassiker verfasste, über das Ticknor-Julius, Gesch. d. schön. lit. in Span. II s. 399 zu vergleichen ist;

[1] Vgl. Menzel, Gesch. d. dtschn. dichtung III s. 137.

[2] Heinsius, Allg. bücher-lexikon IV (1813), 366 gibt ein trauerspiel von Patzke, Frankf. (Pichler in Wien) 1805 an.

der titel des von Rumbaur ohne zeit- und genaue verfasserangabe genannten trauerspiels des Juan de la Cueva[1] ist: „Tragedia de la muerte de Virginia y Apio Claudio“[2]. Ueber Ser Giovanni's von Florenz (s. 29) novelle (Pecorone XX 2) s. Landau, Beiträge zur gesch. d. ital. novelle s. 30 und 37. Das bei Rumbaur genannte deutsche drama von „J. Ch. F. Rage“ vermag ich nirgends aufzufinden. Von der litteratur über Lessing's „Emilia Galotti“, angefangen mit des dichters eigner äusserung an Nicolai 1758[3], hebe ich nur L. Volkmann's Düsseldorfer programm „Zu den quellen der Emilia Galotti“ (1888) heraus. Auch Schiller's „Kabale und liebe“ sowie A. M. Sprickmann's „Eulalia“, beide, besonders letzteres trauerspiel eng an Lessing angelehnt[4], verdienten in diesem zusammenhang aufgeführt zu werden.

Auf einzelnes in der darlegung des sachlichen inhalts der verschiedenen berichte eingehend, vermissen wir zunächst eine kritik der Livianischen erzählung (lib. III, cap. 33—59); hier war Niebuhr heranzuziehen, Mommsen's scharfe absonderung der vermuthlich sagenhaften bestandtheile[5] zu berücksichtigen und der litterarpsychologischen zweifel[6] zu gedenken. Von epitomatoren des Livius sind nur Florus und Aurelius Victor behandelt, nicht z. b. auch Eutrop's Breviarium und überhaupt die übrigen lateinischen[7] berichte, wie Cic. De rep. II 63 (wo der vater Decimus Virginius, nicht wie sonst Lucius V. heisst), Val. Max. VI. 1, 2, der scholiast zu Juven. Sat. X 294 u. a.? Vielleicht hätte sich hier bei genauerem zusehen doch eine antike quelle für die mannigfachen abweichungen Gower's, Chaucer's und anderer erneurer gefunden. Die folgende besprechung der mittelalterlichen und modernen englischen gestaltungen lässt auch kaum die bezeichnenden unterschiede hervortreten. Das verhältniss von Gower, Chaucer und den späteren zu ihren bezüglichen quellen hätte weit durchsichtiger dargestellt werden sollen. Dass sich die quellenfrage für Gower schwer wird entscheiden lassen, liegt auf der hand; aber es ist zu tadeln, dass er diese erst für direkt unlösbar erklärt und namentlich Livius ablehnt (s. 15), während er später als ergebniss seiner erörterungen angibt, Gower scheine aus dem gedächtniss oder nach kurzen, bei der lektüre des Livius gemachten notizen gearbeitet zu haben (s. 17). Statt auf „einschlägige litteratur“ ist zu oft auf allgemeine würdigungen der betreffenden dichtungen hingewiesen (s. 10, 12, 16 u. ö.), besonders über den roman de la Rose.

An den bibliographischen angaben ist mancherlei auszusetzen. Wer sind „die bedeutendsten dramatiker“, die „ihre kraft daran erprobt“ haben (s. 18)? Was meint z. b. der satz: „Allgemein zugänglich ist das stück [die „Tragicall Comedie“ von

[1] 1588 gedruckt: Ticknor-Julius I s. 459 nebst anm. 2.

[2] Schäffer, Gesch. des span. nationaldramas I s. 59.

[3] Schriften ed. Lachmann-Maltzahn XII 104.

[4] Vgl. Koberstein's Grundriss[5] V 433.

[5] „Römische geschichte“, I, anhang.

[6] Vgl. z. b. Teuffel-Schwabe, Gesch. der röm. lit.[5] I s. 595: alles gewaltthätige, lärmende, harte ist ihm unangenehm, auf welcher seite er es finden mag, und Appius Claudius ist daher ebensowenig sein mann als C. Terentius Varro u. s. w. — In R.'s überschrift ist die weglassung des unentbehrlichen nomen gentile Claudius zu rügen.

[7] Ausser diesen auch Dionys von Halikarnass, b. XI, 3—23.

1575] jetzt in Dodsley's Old Englisch plays; originally published in 1744" (ebd.)? Warum spricht sich Rumbaur s. 19 nicht über die mitgetheilte neuere vermuthung aus, jenes stück sei 1563 abgefasst? Welchen unterschied wünscht er (s. 20 anm.) zwischen dem eingeräumten ersten metrischen schema Rapp's[1] und den von ihm angenommenen „siebenfüssigen jamben" gemacht zu sehen? Die ansicht, dass die 'tragikomödie' aus Chaucer geschöpft habe, ist neu und mag vielleicht richtig sein; nur erbringen die beiläufigen andeutungen s. 23 f. keinen ganz genügenden beweis. S. 24 u., wo die auf der bühne bei Virginia's enthauptung durch ihren vater befolgte methode festgestellt werden soll, zeigt sich Rumbaur als zu wenig unterrichtet in der altenglischen sceneneinrichtung. Auch die motive s. 28 ff. von Webster's selbständigkeit gegenüber der 'tragikomödie' und Painter's „Palace of Pleasure", so wohl möglich sie mir auch an sich scheint, vermögen nicht zu überzeugen. Was die bekannte novellensammlung Painter's angeht, so ist ihr erscheinungsjahr nicht 1594 (s. 29), sondern 1567. Ich verweise für die genauen jahre auf meine angaben Ztschr. f. vergl.hd. litteraturgesch. N. F. III 173. 176. 194. Zu bemerken ist auch, dass die fünfte der 12 geschichten in George Pettie's „Pettie Pallace of Pettie his Pleasure" (licensed 1576) „Icilius and Virginia" behandelt (von Köppel, Studien zur geschichte der ital. novelle in der engl. litt. des 16. jahrhunderts, s. 22, bei Rumbaur vermisst). Die Shakespearestelle (Tit. Andr. V 3, 36, 50) der fabel bespricht Schröer, Ueber Titus Andronicus s. 29. Die behandlung des Webster'schen dramas, dem er nicht „den kranz reicht" (A. Schröter i. d. bl. f. lit. unterh. 1891, s. 109b), ist recht wenig selbstständig und stützt sich meist auf Prölss, Altenglisches theater, und Bodenstedt, Shakespeare's zeitgenossen; die beachtenswerthen bemerkungen Boyle's in Gelbcke's „Die englische bühne zu Shakespeare's zeit", II 191 f., mögen ihm für eine eingehendere würdigung zu spät bekannt geworden sein. Die erörterung der neueren englischen Virginia-dramen scheint vom verf. selbst nur als eine art anhang zu seinem schriftchen betrachtet zu werden; sie darf also auf wissenschaftlichen werth keinen anspruch erheben. Doch hätten für Thomas Betterton (vgl. jetzt Robert W. Lowe, Th. B., 1891) schon Allibone, Dictionary I 183a, und die Encyclopaedia Britannica, 9. ed., III 617, genug daten geliefert. Ein schlussresumé der ganzen abhandlung wird leider vermisst.

Eine endgültige erledigung des vorliegenden themas werden wir nach alledem in Rumbaur's arbeit nicht finden können. Immerhin enthält sie auch eine anzahl neuer annahmen, die aber einer eingehenderen begründung bedurften; der nutzen der skizzen beruht in der sammlung und verzeichnung der zeugnisse. Dafür komme ihnen unser dank zu, wie ihn schon eine kritik von Koeppel (Ztschr. f. vglchd. litgesch. N. f. V 126 f.) abgestattet hat.

Leipzig, Jan. 1891. Ludwig Fränkel.

Max Hermann Jellinek, Die sage von Hero und Leander in der dichtung. Berlin. Verlag von Speyer und Peters, buchhandlung für universitätswissenschaften. 1890. VI und 93 ss. 8°. Pr.: mk. 3.

Mit lebhafter theilnahme, gestehe ich, nahm ich dies büchlein zur hand, als es mir im September 1890 seitens der redaktion der „Engl. stud." zukam.

[1] Studien über das engl. theater, s. 30.

Wenn auch nicht enttäuscht von der daselbst gebotenen zusammenstellung von material, das bisher noch nie an einem und demselben flecke vereinigt war, aber doch überzeugt, dass der kenner in verschiedenen litteraturgebieten mancherlei hinzufügen könne, legte ich es bald vorläufig beiseit, um eine reihe ergänzender notizen, die sich aus der lektüre ergaben, mit den von einem beabsichtigten aufenthalte in England erwarteten nachträgen für das referat an diesem orte zu vereinigen. Von den inzwischen erschienenen anzeigen war inhaltreich nur die im „Litteraturblatt für germanische und romanische philologie", Januar 1891 (XII. s. 27—29), von Karl Müller: ausstellungen, die ich geplant hatte, sind daselbst mitgetheilt.[1] Davon nenne ich die zu kurze und wenig übersichtliche vorführung der altklassischen stofffixirung (§ 1), die flüchtige besprechung der erzählung von H. Sachs (§ 3), die nichtkenntniss Bernardo Tasso's, mehrerer Musaeos-erneuerungen (s. 51) und moderner opern (§ 8), lücken in der allgemeinen kritik der gesammtfabel und der motive sowie hinsichtlich der liedmässigen und sagenartigen gestaltungen in der volkspoesie. Jellinek's arbeit hat das entschiedene verdienst, einen psychologisch und ästhetisch besonders anziehenden märchenstoff der antike, dessen grundlegende behandlung uns meines erachtens gewiss verloren ist, zum ersten male auf dem gange durch die alte, mittelalterliche und neuere dichtung begleitet und wenigstens die hauptstationen namhaft gemacht und beschrieben zu haben. Schon dieserhalb gebührte ihm aufrichtiger dank, auch wenn er nicht, wie es thatsächlich geschieht, unser wissen im einzelnen mannigfach bereichert hätte.

Ein rascher überblick unterrichte über den inhalt. Die „einleitung" gibt den umriss der mit vorliebe in dem liebesabenteuer von Hero und Leander ausgemünzten „schwimmergeschichte" und bezeichnet als aufgabe der abhandlung: „die litterarische geschichte des Hero- und Leanderstoffes darzulegen". Der abschnitt „die antike überlieferung" behandelt Ovid und Musäus, derjenige „die mittelalterlichen erzählungen" das mittelhochdeutsche gedicht (vgl. dazu „Erzählungen und schwänke, hg. von Lambel" s. VII) und den Holländer Dirk Potter, der nächste paragraph Hans Sachs. Unter „die renaissanceepen und ihre travestien" erscheinen die Spanier Boscan und Gongora, die Engländer Marlowe, Chapman, Nash, die Deutschen Kaspar Barth und Hohenberg (1661), unter „spätere epen" Alxinger und Hood, unter „romanzen von Hero und Leander" spanische, La Harpe, Wieland, Schiebeler, Hölty, die Musäus-verdeutschung von 1799 (nach Müller von Friedr. Wilh. Geucke), Chr. Fr. Weisser. Der folgende abschnitt bespricht Schiller's gedicht und seine quelle, der nächste dramatische darstellungen, und zwar die opern von Badovero, Florian und Herklots und die trauerspiele von A. J. Büssel (1822) und Grillparzer. Daran schliessen sich ein knapper „rückblick" über die hauptmotive in den verschiedenen bearbeitungen des themas und ein anhang, der bibliographisches und philologisches detail über „verwandte sagen und erzählungen" (volkssagen, -lieder, kunstdichtungen ähnlichen inhalts, mythologische deutungen, wirkliche ereignisse), „zum mittelhochdeutschen gedicht", über K. Barth, die renaissanceepen, Büssel's verhältniss zu Schiller und „Grillparzer und Musäus" enthält.

Die der antiken grundlegung der fabel gewidmeten $3^1/_2$ seiten genügen den anforderungen nicht. Allein das bei seinem vorgänger Ristelhuber, De Herus

[1] Müller's berichtigungen werden hier nicht nochmals aufgeführt.

et Leandri historia heroica (Strassbg. diss. 1863), zusammengetragene reiche material hätte in verbindung mit Rohde's (Der griechische roman und seine vorläufer, 1876) scharfsinnigen vermuthungen einen breiteren boden gewährt, obschon auch diesen und den andern durchforschern des themas noch manche kleinigkeit entging.[1] Am vollständigsten sind die zeugnisse jetzt gesammelt und ihr verhältniss unter einander dargelegt von E. Johs. Klemm, De fabulae quae est de Herus et Leandri amoribus fonte et auctore (Leipz. diss. 1889), dessen beweisführung darauf hinausläuft, dass Musaeus und Ovid eine gemeinsame quelle vor sich gehabt haben, die dem alexandrinischen dichtkreise entstammte und zwar höchst wahrscheinlich der feder der Callimachus.[2] Zu der von Jellinek s. 4 anm. 2 belegten „keuschheit" der griechischen priesterinnen sei jetzt auf Iwan Müller's „Handbuch der klassischen alterthumswissenschaft V. 1. s. 27 verwiesen. S. 7 sagt er bei der mittelhochdeutschen wendung, dass der jammer Hero bei der nachricht von Leander's tod das herz bricht: „eine beliebte art, den überlebenden theil sterben zu lassen": ich habe eine reihe volksmässiger beispiele angeführt Ztsch. f. vergl. litgesch. und renaissancelit. N. f. IV, 87 (mit anm. 2). Zu § 3, Hans Sachs, sei auf L. Lier, Studien zur geschichte des Nürnberger fastnachtspiels I. (Nürnb. 1889) s. 46 anm. 1 verwiesen, wo H. Sachs, Sprch. 412, 18 als beleg für des dichters erweiterte litteraturkenntniss erscheint. Genaues darüber bietet jetzt Drescher, Studien zu Hans Sachs. Neue folge s. 29 ff., wo auch seine quelle, Hyrtzweil (1541), besprochen ist, und s. VII des anhangs.

In kürze gebe ich hier noch einige nachträge zu verschiedenen kapiteln. Bei den renaissanceepen wäre die erwähnung von Leandro e Ero in G. F. Loredano's „La Dianea" (1636) p. 248[3] ganz angebracht gewesen, vielleicht auch das im echtesten stile der zweiten schlesischen schule gehaltene „Liebes-schreiben des Leander's an seine Hero", das als VI. und letzter von „einige helden-brieffe" unter der abtheilung „galante gedichte" in „Herrn von Hoffmannswaldau und anderer Deutschen auserlesener und bisher ungedruckter Gedichte dritter Theil" (Lpz. 1710) s. 43 steht. Zu Alxinger (s. 42) ist jetzt Goedeke's Grundriss z. g. d. dtsch. d.[2] IV s. 232 einzusehen, zu Grillparzer die vortreffliche dramaturgische kritik bei K. Frenzel, Berliner dramaturgie I s. 360 ff. und die neue litterarhistorische behandlung in Franz Schwering, Franz Grillparzer's hellenische trauerspiele, auf ihre litterarischen quellen und vorbilder geprüft (Paderborn 1891), s. 151—189. Unter den dramatischen darstellungen der Hero-fabel — wo Lope de Vega's nicht bekanntes stück (vgl. auch L. Schneider, Frauengestalten der griech. sage und dichtung, Leipzig 1879, s. 12) mit recht am anfang steht — war einzuordnen der von Müller a. a. o. vermisste einaktige schwank „Hero und Leander" von Richard Schott (geb. 1860), von dem eine bühnenausgabe

[1] Z. b. führt Ristelhuber s. 8. anm. 1 unter den belegen für die Mosynoecken am Hellespont den wichtigsten, Xen. Anab. 5. 4. 5. 1 nicht an.

[2] Insbesondere sei noch erwähnt, dass Klemm geschickt die brücke zu anderen antiken sagen schlägt, die theils internationale, theils im neueren schrifthum wiederkehrende züge enthalten, so zu der von Acontius und Cydippe (vgl. dazu Landau, Ztschr. f. vergleichd. littgesch. 1, 13 ff.) und der von Xenophon von Ephesus als roman behandelten von Anthia und Habrokomas (vgl. dazu Fränkel, ebd. N. f. IV 64 f.).

[3] Vgl. Witkowski, Diederich von dem Werder s. 96.

mit vollständigem scenarium in Reclam's „Universalbibliothek" (nr. 2306) 1887 erschien. In der skandinavischen litteratur ist der stoff vertreten durch das volksmässige lied „Koningesbarnen".[1] in der neugriechischen in eigenartiger weise durch des Panagiotis Sutsos (1806—1868) mythisch-historisch-philosophisch-politischen roman „Ἀϊανδρος" (Nauplia 1834).[2] Zu den opern bietet übergangene nummern Riemann's Opern-handbuch s. 212 f. und s. 728, woraus von neueren insbesondere Arrigo Boitos noch nicht aufgeführte „Ero e Leandro" (musik von Bottesini) genannt sei; ob die oper „Hero" von Ernst Frank (geb. 1847) unsern stoff behandelt oder den oft mit ihm verwechselten von Shakespeare's „Much ado about nothing", weiss ich nicht. Endlich seien zu den engverwandten motiven in sage und volkslied angeführt: A. Höfer. Die liebe in der deutschen poesie, i. d. Germ. XXX 402, 407, 409; W. Golther, Gottfried von Strassburg als dichter von Tristan und Isolde und die liebessage in den mittelalterlichen dichtungen und bei Richard Wagner. i. d. Bayreuther blätt. XI (1888) s. 259; Böckel. Deutsche volkslieder aus Oberhessen s. CXLI (sehr wichtig; daselbst sind citirt Reifferscheid. Westphäl. volkslieder s. 127; Panzer. Bayr. sagen I 26; Scheffler. Französ. volksdichtung und sage II 145; Bastian. Heilige sage der Polynesier s. 216); G. Meyer i. d. „Neuen freien presse" (Wien) 6. März 1889 morgenbl. s. 4.[3] J. J. David in seiner anzeige des Jellinek'schen buches in Barth's „Nation" (Berlin), September 1890, J. Elias i. d. „Vossischen zeitung" 31. Juli 1890 nr. 351, 1. beilage. Da die letztgenannte fassung an einer ganz versteckten stelle in einem schwer zugänglichen älteren zeitungsblatte steht, so möge sie hier abgedruckt werden:

„Einen merkwürdigen beitrag zur sagenwanderung, der nichts anderes als eine neue fassung der griechischen fabel von Hero und Leander darstellt, überliefern die bäuerlichen bewohner der Chiemsee-ufer. Unseres wissens hat bisher nur Emma von Suckow (Niendorf), die schwärmerische freundin Lenau's, Kerner's und Mörike's, in ihren wenig bekannten „Reisescenen", worin eine romantische fahrt durch das südliche Bayern, Tirol und Schwaben geschildert wird (Stuttgart 1840, seite 203), das dasein dieser eigenartigen volksdichtung bezeugt. Was die fischer und bootsleute noch jetzt einander über den unglücklichen liebesbund einer nonne und eines mönches erzählen, stammt aus den tagen, da die klöster auf der Frauen- und Herreninsel in hoher blüthe standen. Die Benediktinerabtei und der schwesternkonvent waren in der zweiten hälfte des achten säkulums

[1] Vgl. Schweitzer. Geschichte der skandinav. litteratur II. 88.

[2] Vgl. Nicolai, Gesch. der neugriech. litt. s. 188.

[3] „Das schöne deutsche lied von den zwei königskindern, die nicht zu einander kommen konnten, weil das wasser viel zu tief war, beruht auf alter überlieferung, die von den Griechen mit den namen Hero und Leander versehen und am Hellespont lokalisirt worden ist; die meisten deutschen stämme kennen das lied, es ist bei Slaven und Magyaren, bei Franzosen und Italienern verbreitet. Wenn in einer piemontesischen fassung der name Leander vorkommt, so weist das natürlich auf litterarischen einfluss. Er ist auch sonst manchmal nicht zu verkennen, so wenn wir in einem schwäbischen volksliede die traurige geschichte von Pyramus und Thisbe wiederfinden." Zum kosmopolitischen charakter des liedes von den beiden königskindern vgl. besonders Böckel a. a. o. s. CXII und CXIV.

durch den Bayernherzog Tassilo begründet worden und hatten es im laufe der jahrhunderte zu macht und ruf gebracht. Mit dem wachsenden wohlstande aber begannen auch übermuth und üppigkeit aufzuwuchern. Die strenge ordensregel wurde keck durchbrochen; man veranstaltete allerlei bedenkliche lustbarkeiten und die klosterbrüder und die schwestern besuchten einander. Ein junger kuttenmann (so wird erzählt) hatte sein herz auf dem Frauenwörth verloren, nachdem er einmal zu weltlichem feste dorthin gekommen war. Das paar beschloss, die zusammenkunft unter dem schutze der dunkelheit zu wiederholen. Und fortan schwamm der mönch nacht für nacht zu der geliebten hinüber, die ein licht an das fenster ihrer zelle zu setzen pflegte, um dem theuren schwimmer den weg durch die fluth zu weisen. So genossen sie lange zeit ein unerlaubtes glück. Doch einstmals zwangen unzeitige lauscher die frau, ihr licht auszulöschen gerade in dem augenblicke, als ein heftiges unwetter über den see heraufzog. Der freund, welcher sich schon dem wasser anvertraut hatte, verlor auf solche art die richtung und kam in den empörten wellen um. Als der tag zu glühen begann, da trieb ein leichnam an den strand der Fraueninsel. Und es wird weiter berichtet, dass das gespenst des mönches in der folgezeit noch oft über den see mahnend geschritten sei um mitternacht. Die ähnlichkeit dieses tendenzmärchens mit der antiken erzählung des Musaios, die Schiller als quelle für sein unvergleichliches gedicht benutzt hat, liegt auf der hand; im letzten ausgange nur gehen die überlieferungen auseinander: es fehlt der selbstmord des mädchens. Die doppelfrage: ist von den bauern des Chiemsee's die alte sage den herrschenden zuständen gemäss umgebildet worden oder handelt es sich um eine unabhängige erfindung und um zufälligen parallelismus? kommt wenig in betracht. Genug, dass man an einem neuen beispiele zu erkennen vermag, wie tief in der dichtenden volksseele gewisse motive schlummern."

Von weiteren hierhergehörigen parallelen verweise ich nur noch auf ein dalmatinisches schiffermärchen, das K. P. Schulze, Jahrbuch der deutschen Shakespeare-gesellschaft XI, 149 mit der fabel von Romeo und Julia vergleicht und das Straparola und neuere (vgl. Jellinek s. 82), z. b. Paul Heyse bearbeitet, Johs. Meissner 1875 in der (Wiener) „Deutschen zeitung" neu nacherzählt hat, wie Schulze a. a. o. mittheilt; vgl. auch Fränkel, Ztschr. f. vergleichd. litteraturgesch. N. f. III, 203 anm. 3 und IV, 61 anm. 3. Vielleicht gelangte die sage von Hero und Leander zu den nordadriatischen schiffern von Byzanz, wo in des Theodoros Prodromos (1160) novelle 'Rhodanthe und Dosikles' „manches erinnert an Hero und Leander."[1] In dieselbe zeit wie diese dichtung fallen die 11 erwähnungen der Hero- und Leander-fabel unter den klassischen citaten der altfranzösischen poesie.[2]

Zu „kunstdichtungen ähnlichen inhalts" (s. 82) trägt Max Koch in seiner ausgabe von „Arnim, Klemens und Bettina Brentano, Jos. Görres" (Stuttg. 1891, Kürschner's „Deutsche nationallitteratur") bd. I, s. CXXXIII anm. Achim von Arnim's gedicht aus „Gräfin Dolores" „Getrennte liebe" (werke XXII 131) nach.

[1] Hartung in Herrig's Archiv 50, 8; Krumbacher, Gesch. der byzant. litt. (1891) s. 361 sagt davon allerdings nichts.

[2] Nach Dernedde, Ueber die den altfranzösischen dichtern bekannten epischen stoffe des alterthums (Göttinger dissertation, 1887) s. 113. Auch in der provenzalischen poesie kommt der stoff vor: s. Birch-Hirschfeld, Ueber die den provenzalischen troubadours bekannten epischen stoffe (1878) s. 16.

Wenden wir uns nunmehr im besonderen, wie es die besprechung an diesem orte erheischt, zu dem erscheinen des stoffes in der englischen litteratur. Jellinek führt von bearbeitern aus dieser Marlowe, Chapman, Nash aus dem ausgange des 16., Thomas Hood aus dem 19. jahrhundert an. „Hero and Leander, a poem by Edwin Arnold" (London 1874), frei nach Musäus, war hier nicht zu übersehen. Ich gebe im folgenden eine übersichtliche zusammenstellung aller der von mir einmal für einen anderen zweck gesammelten stellen des elisabethanischen schriftthums, die Jellinek's ausführungen beträchtlich vervollständigen.

Der älteste wirkliche beleg in dem schriftthum des elisabethanischen zeitalter findet sich in der „Ἑκατομπαθία" von Thomas Watson, die 1582 erschien. In Arber's neudruck von dessen 'Poems' (Arber's Reprints nr. 2; 1870) heisst es nämlich s. 66: „In the first part of this Passion the Author prooueth, that hee abideth more vnrest and hurt for his beloued, then euer did Leander for his Hero: of which two paramours the mutuall feruency in Loue is most excellently set foorth by Musæus the Greeke Poet. In the second part he compareth himselfe with Pyramus . . . . ." Als poetische bekräftigung folgen weiter unten die verse:

What though Leander swamme in darksome night,
Through troubled Helespont for Heroes sake;
And lost his life by losse of Sestus light?
The like or more my selfe do vndertake,
. . . . . .

Zeitlich voranstellen möchte ich nun das gedicht des Earl of Surrey, das die sehnsucht der frau nach dem seefahrenden, von ihr durch das meer getrennten geliebten behandelt (vgl. Koeppel in den „Roman. forschungen" V, 82 f.), wo wahrscheinlich doch unsere sage vorschwebt, falls nicht das bekannte angelsächsische gedicht desselben inhalts in irgend einer weise indirekte quelle sein kann. In Thomas Lodge's „Rosalynd" (1590) sagt Phoebe zu dem werbenden Montanus, sie werde ihm kein gehör schenken und wäre er 'so verliebt wie Leander'. Simrock, Quellen des Shakespeare, 1. ausgabe III, 92, wo diese stelle angeführt ist, brachte mich auf Shakespeare. As you like it III, 5, 81. Die sonstigen erwähnungen bei Shakespeare scheinen die folgenden zu sein: Rom. and Jul. II, 4, 44 in Mercutio's aufzählung von klassischen liebhaberinnen, die sich mit der geliebten Romeo's nicht vergleichen könnten (Helen and Hero hildings and harlots); Much ado V 2, 30; Two gentl. I 1, 22; As you like it IV, 1, 100 ff. in einer ähnlichen der unglückliche schwimmer Leander, als unfreiwillig badender, der nur „pech" in der liebe hat 'for a hot midsummer night'. Romeo and Juliet II, 4 steht Hero neben Thisbe und entsprechend nennt sich Pyramus selbst Midsum. night's dream V 1, 198 treu 'like Limander'. Auch Loredano's (s. o.) roman „La Dianea" stellt Piramo e Tisbe und Leandro e Ero nebeneinander, und der deutsche bearbeiter dieses werkes, Diederich von dem Werder, bringt dieselbe verbindung s. 247 f. des ersten drucks von 1644 (vgl. Witkowski, a. a. o. s. 45). Uebrigens gebraucht auch Marlowe in 'Edward II.' einen vergleich mit dem den Hellespont durchschwimmenden Leander.[1] Ein lyrisches gedicht auf Leander und Hero bietet Shakespeare's älterer zeitgenosse George Gascoigne.[2] Dagegen

[1] Works edited by A. Dyce II, 165.

[2] The poems edited by W. C. Hazlitt (für den Roxburghe Club) I, 493 f.

lieferte Henry Petowe eine fortsetzung des Marlowe'schen gedichts, die als „The Second Part of Hero and Leander" London 1598 erschien. Nach G. F. Nott[1] legte dieser überfreche plagiator dem scheidenden Leander ein ganzes sonett Surrey's in den mund, ohne diesen zu nennen. Koeppel nennt in seinen „Studien zur geschichte des englischen petrarchismus im 16. jahrhundert", a. a. o. V, 65 ff. Shakespeare überhaupt nicht, gibt aber s. 84 über Petowe's werk interessantes detail. In dieselbe zeit gehört auch „Leander. A Latin play, first acted at the University of Cambridge in 1598, and again in 1602" (vier abschriften auf englischen bibliotheken; verfasser vielleicht ein William Johnson). Dessen titel fand ich bei Halliwell, Dictionary of old plays p. 142, vermag aber über den inhalt zur zeit nichts weiter zu sagen. Von volksthümlichen belegen der älteren zeit erwähne ich noch eine stelle aus einem gedichte „Love's Lunacie" in „The Roxburghe ballads, edited by Ch. Hindley" (London 1874) II, 288:

But living voyd of joy and blisses,
I'm Hero to Leander.
For as chast Hero her selfe drowned,
so I am droun'd in sorrow,
The Fates on me hath sorely frowned,
no patience can I borrow.

Aufgenommen wird dann die sage in liedmässiger fassung mit der ganzen handlung, nur ohne namen des paares, durch „The dansel deploring": Allan Ramsay, Tea-Table miscellany (Edinb. 1775) II. p. 25 (bei Herder, Stimmen der völker, III. buch, nr. 31; sowie bei Ursinus, Balladen und lieder altenglischer und altschottischer dichtart, 1777, s. 120—23 verdeutscht).

Am ende sei noch die getäuschte erwartung nicht verheimlicht, der „Rückblick" Jellinek's würde sich zu wirklich sachlicher parallelisirung der so nah verwandten romantischen liebessagen aufschwingen, wie es Schulze, Jahrb. d. dtsch. Sh.-ges. 11, 148, Bartsch, Gesammelte vorträge und aufsätze (1883) s. 151—54 versuchten, Hense, Shakespeare (1884) s. 75 u. ö. vom standpunkte der poetik begründet hat. Müller weist da mit recht auf Simrock, Die quellen des Shakespeare [2]1 s. 86 hin, wo allerdings mancherlei nicht stichhaltiges mit unterläuft. Eine reihe nicht gerade stichfester eigenartiger ausführungen über die Hero- und Leandersage bietet der einschlägige abschnitt bei J. Sepp, Völkerbrauch bei hochzeit, geburt und tod. Beweis für die einheit des menschengeschlechts und die urheimath Asien (Münch. 1891).

Immer häufiger begegnet man unter den anfängerarbeiten auf dem felde der neueren litteraturgeschichte studien, die einen bestimmten, durch sage, geschichte oder einen geschickten erfinder dargebotenen stoff durch ein zeitlich begrenztes gebiet verfolgen, mitunter, falls kräfte und guter wille ausreichen, durch die weltlitteratur. Dies ist leider bei Jellinek nur ziemlich äusserlich unternommen. Dass eine allseitige vergleichende betrachtung letzterer art, wenn sie sich zu wirklicher untersuchung erhebt, sowohl die einzelkenntniss vom älteren schriftthum als unsere litterarhistorische anschauungsweise und forschungsmethode stärken kann, hofft referent mit den bisher gedruckten abschnitten seiner abhandlung zur stoff- und quellenkunde von Shakespeare's Romeo and Juliet (Ztschr. f. verglchd. littgesch. und renaissancelitt. Neue folge) erwiesen zu haben.

[1] The works of Surrey and Wyatt the Elder (London 1816) I. p. CCLXXXI.

Blackpool an der Irischen See, Juni 1891. Ludwig Fränkel.

An Apologie for Poetrie by Sir Philip Sidney, edited for the Syndics of the University Press (from the text of 1595) with notes, illustrations, and glossary, by Evelyn S. Shuckburgh. Pitt Press Series. Cambridge, at the University Press. 1891. XXXVI u. 192 ss. 8°. Pr.: 3 sh.

Dass diese hübsche neue ausgabe der Sidney'schen „Apologie" durch ein dringendes bedürfniss in's leben gerufen wurde, kann man nicht sagen, sie wird im gegentheil in England durch Arber's reprint und in Deutschland durch Flügel's ausgabe einen ziemlich überführten markt finden. Einigermassen befremdlich ist, dass Shuckburgh Flügel's ausgabe, die 1889 erschien, nicht zeitig genug kennen lernte, um sie für seine 1891 gedruckte verwerthen zu können (p. VI).

Der hauptwerth dieser neuen ausgabe liegt in den reichlichen anmerkungen, welche über 110 seiten füllen. Hin und wieder hätten sie sich freilich ohne schaden etwas knapper fassen lassen. Shuckburgh hat für sie ausgiebig aus seiner belesenheit geschöpft, und entfaltet besonders eine schöne kenntniss der klassischen litteratur; auf dem gebiete der englischen litteratur hingegen nimmt er betreffs eines grossen und von ihm oft citirten dichters, betreffs Chaucer's, einen in wahrheit längst überwundenen standpunkt ein. Er lässt Chaucer noch im jahre 1328 geboren sein (p. 73), unterdrückt p. 107, wo er die englischen übersetzungen von Boethius' „De Consolatione Philosophiae" erwähnt, Chaucer's version und bezeichnet dafür kaltblütig die nachahmung „The Testament of Love" als Chaucer's werk! Eine solche nichtachtung der zeitgenössischen forschung — in einem werk mit wissenschaftlichen ansprüchen — das überschreitet denn doch weit die grenzen des erträglichen. Mit erstaunen lesen wir ferner p. 145, dass Chaucer's „Troylus and Cryseyde" *is founded on an old history written by Lollius of Urbino* — mit um so grösserem erstaunen, da uns Shuckburgh p. 96 selbst gesagt hatte, dass diese dichtung *was taken from the „Filostrato" of Boccaccio*.

Dass Shuckburgh zu Sidney's worten: *and will they now play the Hedghog, that being received into the den, drave out his host?* (p. 3) bemerkt: *Sidney seems to be referring to some fable or tale, which I cannot identify* (p. 70), beweist uns, dass in England die fabel von dem gutmüthigen hamster und dem unverschämten igel jetzt nicht mehr so volksthümlich und sprichwörtlich ist, wie bei uns und den Engländern des 16. jahrhunderts. Dass Sidney bei seinen bekannten worten: *with coursing of a Letter, as if they were bound to followe the method of a Dictionary* (p. 57) an akrosticha gedacht haben soll (p. 162), ist gewiss nicht anzunehmen, er wendet sich zweifelsohne gegen die stabreimkünsteleien der dichter. Die geschichte von dem ad absurdum geführten scholaren, der zwei eier für drei erklärt (p. 165), findet sich wiederholt in den aus Sidney's zeit stammenden, von Hazlitt herausgegebenen „Jest-Books" (London 1864, 3 vols.), auf welche man auch betreffs des in einen graben gefallenen sternguckers (p. 91) hätte verweisen können (cf. ib. vol. I Mery Tales, Wittie Questions etc. n. 25 *Of Thales the astronomer that fell in a ditch*). Unter den beispielen für zweisilbige italienische reime steht die reimfolge: *adombrano : sgombrano : ingombrano* (p. 171) — das sind aber doch dreisilbige reime, *versi sdruccioli*. Zu *Bubonax* (p. 175) wäre nach deutschen begriffen Albert S. Cook's artikel in der Academy n. 926 zu citiren gewesen.

München, August 1891. E. Koeppel.

Die englische bühne zu Shakespeare's zeit. Zwölf dramen seiner zeitgenossen übersetzt von F. A. Gelbcke. Mit einleitungen von Robert Boyle. Drei theile. Leipzig, F. A. Brockhaus 1890. VI, 411; 375; 376 ss. Pr.: mk. 15.

Schon bei der ersten erwähnung Shakespeare's in der deutschen litteratur, in Morhof's 'Unterricht von der deutschen sprache und poesie' wurde Shakespeare 1682 mit Beaumont, Fletcher und Ben Jonson zusammengenannt und die entwickelung der Shakespearestudien musste auch zur beschäftigung mit dem drama seiner zeitgenossen und unmittelbaren nachfolger führen. Lessing hatte nur das altenglische theater im allgemeinen erwähnt, aber schon 1765 veröffentlichte Gerstenberg seine übersetzung der 'Braut' von Beaumont und Fletcher „nebst kritischen und biographischen abhandlungen über die vier grössten dichter des älteren britischen theaters", ausser den verfassern der 'Braut' selbst Shakespeare und Ben Jonson. 1785 liess Schiller's freund Ludwig Ferdinand Huber erscheinen: „Ethelwolf oder der könig kein könig" (a king and no king), das in vorliegender sammlung als Beaumont allein angehörig zum zweitenmal ins Deutsche übertragen wurde. Huber hat in der folge auch noch scenen aus Massinger's „The bondman" übersetzt. Seine Ethelwolf begleitende „anmerkungen über Beaumont und Fletcher und das ältere englische theater überhaupt" wurden 1793 im zweiten theile seiner vermischten schriften wieder abgedruckt; den darin ertheilten rath, diese älteren englischen stücke für die deutsche bühne auszunutzen, hatte bereits Fr. L. Schröder befolgt. Da Lessing die geplante bühnenbearbeitung des pseudo-Shakespeare'schen stückes „The London prodigal" nicht mehr ausführen konnte, bildete Schröder daraus das lustspiel „Kinderzucht oder das testament"; aus Beaumont-Fletcher's — nach Boyle jedoch Fletcher's alleiniges eigenthum — „Rule a wife and have a wife" schuf er „Stille wasser sind tief", das sich viele jahrzehnte auf der deutschen bühne erhalten hat.

Das verdienst einer planmässigen durchforschung des älteren englischen dramas hat in Deutschland aber als der erste Ludwig Tieck sich erworben. Nachdem er zwei komödien Ben Jonson's, 'Volpone' (Herr von Fuchs 1799) und 'Epicœne' (Das stille frauenzimmer 1800) frei bearbeitet hatte, veröffentlichte er in den fünf bänden „Altenglischen theaters" (1811), „Shakspeare's Vorschule" (1823), „Schauspiele von Shakspeare" (1836) die übersetzung von sechszehn dramen. Seine vorreden zur „Vorschule" und zum „Theater" mit Boyle's einleitung zu vergleichen war mir wenigstens äusserst interessant; bei Boyle die feste philologisch-historische methode, die auf grundlage eines reichen gesichteten materials aufbaut, bei Tieck der kühne dilettantische versuch eines genialen dichters, die zufällig zur kenntniss gekommenen einzelnheiten zu einem gesammtbilde zu kombiniren. Mag das irrthümliche dabei noch so sehr überwiegen, gerade angesichts der ergebnisse der neueren forschung muss man sich an diese ersten versuche zurückerinnern. Es ist ganz dieselbe erscheinung wie sie in der entwickelungsgeschichte der germanistischen wissenschaft vorliegt. Von Tieck war auch die anregung zu graf Baudisins zweibändigem werke „Ben Jonson und seine schule" (1836) und Eduard v. Bülow's „Altenglischer schaubühne" (1831) ausgegangen, nachdem unabhängig von ihm K. L. Kannegiesser schon 1807 „Beaumont und Fletcher's dramatische werke aus dem Englischen" übersetzt hatte. Aus Achim v. Arnim's plan, eine sammlung älterer englischer dramen ins Deutsche zu übertragen, ist schliesslich nur seine vorrede zu Wilhelm Müller's übersetzung des Marlowe'schen Faust (1818) hervorgegangen. Nachdem in Ortlepp's „Nach-

trägen zu Shakespeare's werken" (1840) noch sechs pseudo-Shakespeare'sche stücke übertragen worden waren, trat in der übersetzungsthätigkeit auf diesem gebiete ziemlich stillstand ein. Erst 1854 liess Fr. Bodenstedt den ersten band von „Shakespeare's zeitgenossen und ihre werke" erscheinen, um durch vergleichende charakteristiken der hervorragendsten dramatiker jener zeit und übertragung ihrer eigenthümlichsten schöpfungen neue beiträge zur kenntniss der altenglischen bühne zu liefern. Mit dem dritten bande brach Bodenstedt jedoch 1860 das ursprünglich in fünf bänden geplante werk ab; das für den schluss bestimmte bild der altenglischen bühne mit den ursachen ihrer entwicklung und ihres verfalls, die darlegung des zusammenhanges Shakespeare's mit seinen vorgängern und nachfolgern hat Bodenstedt nicht mehr geliefert. Aber auch die aufgenommenen stücke sind nicht vollständig übersetzt, zum theil nur durch eine inhaltsangabe mitgetheilt, ähnlich wie dies hundert jahre früher Wieland in der ersten deutschen übersetzung von Shakespeare's theatralischen werken gethan hatte. Dagegen hat R. Prölss 1880 in den zwei bänden seines „Altenglischen theaters" die vollständige übertragung von fünf stücken geliefert.

Diesen vorausgehenden übersetzungsversuchen reihen sich nun Gelbcke und Boyle mit zwölf ausgewählten dramen an. Boyle hat ja gerade in den Englischen studien vom IV.—XI. bande seine untersuchungen über Shakespeare's zeitgenossen mitgetheilt: die ergebnisse dieser studien sind in der jedes stück begleitenden einleitung über jeden dichter und der allgemeinen einleitung „Das englische drama seit errichtung einer regelmässigen bühne bis 1640" (46 seiten) verwerthet. F. A. Gelbcke hat bereits 1867 eine übersetzung von Shakespeare's sonetten veröffentlicht. Die oft recht schwierige verdeutschung der zwölf dramen, sowohl der verse als der prosaabschnitte, verdient uneingeschränktes lob. Wie treffliches er dabei geleistet hat, tritt eben bei einem vergleiche seiner übertragungen mit den bereits vorliegenden desselben stückes hervor. Die auswahl der stücke ist in soweit anfechtbar, als bereits sieben von den zwölf dramen früher verdeutscht waren; jedenfalls hätte dieser umstand in den einleitungen erwähnt werden müssen.

Lyly's Campaspe, Webster's Appius and Virginia, Ford's Broken heart stehen in Bodenstedt's sammlung, wenn auch nicht vollständig; Marlowe's Eduard II. ist von E. v. Bülow, Bodenstedt und Prölss, Beaumont's A king and no king von L. Ferd. Huber übersetzt, Ben Jonson's Volpone von Tieck bearbeitet. Dekker's Fortunatus und seine söhne hat Fr. Wilhelm Valentin Schmidt nicht nur übersetzt (Berlin 1819), sondern auch mit einer werthvollen abhandlung über den ganzen sagenkreis ausgestattet. Litteraturangaben sind freilich von den herausgebern grundsätzlich ausgeschlossen, obwohl andererseits die allgemeine und noch viel mehr die einzelnen einleitungen entschieden grössere kenntnisse voraussetzen, als in nichtfachmännischen leserkreisen vorausgesetzt werden dürfen. Ist doch bei Dekker's „If it be not good, the devil is in it" nicht einmal erwähnt, dass die dänisch-deutsche sage vom bruder Rausch die grundlage des stückes bildet. W. Creizenach hat in seiner studie „Der älteste Faustprolog" (Krakau 1887) nachgewiesen, dass Dekker's vorspiel zum Friar Rush dem nach Deutschland verpflanzten Marlowe'schen Faust vorgesetzt worden sei und noch die in den Berliner litteraturbriefen mitgetheilten Lessing'schen Faustscenen von dieser dichtung Dekker's ausgehen. Dass Webster in der bearbeitung von Appius und Virginia — O. Rumbaur's dissertation ist erst später erschienen — englische vorgänger gehabt hat, wird als bekannt vorausgesetzt. Auf das quellenverhältniss und spätere

bearbeitungen desselben stoffes ist nirgends hingewiesen, sonst wären z. b. bei Middleton's „Spanischem zigeuner" Cervantes' novelle, Longfellow's „Spanish student" und die übrigen Preciosa-dichtungen zu erwähnen gewesen.

Ausser Middleton's drama sind durch Gelbcke zum erstenmale verdeutscht: „Der englische reisende" von Thomas Heywood; „Der römische mime" von Massinger, die eine zeit lang Shakespeare zugeschriebenen, vielumstrittenen „Beiden edlen vettern", hier als gemeinsame arbeit von Fletcher und Massinger bezeichnet, und die erst 1881 ohne autornamen aufgefundene tragödie „Mynheer Jan von Olden Barneveld", in der Boyle den stil Massinger's und Fletcher's zu erkennen glaubt, nachdem der auffinder und erste englische herausgeber Bullen seine auf Chapman gerichtete vermuthung zurückgezogen hat. Der von Boyle angenommene gegensatz zwischen Barneveld's stolzem verhalten gegen Oranien und seinem letzten grusse an ihn unmittelbar vor der hinrichtung scheint mir nicht vorhanden zu sein, im gegentheil bricht in dem vergleiche seines selbst mit der sinkenden sonne und des prinzen mit gewölk das ganze selbstgefühl und die bittere ironie, mit der er bei den verhören seinen gegnern sich stellte, noch einmal hervor. Daraus wenigstens lässt sich also kein schluss auf Massinger's und Fletcher's antheil ziehen. Fletcher's mit Massinger gemeinsam nnd allein verfertigte dramen stellt Boyle III, 4 zusammen, Beaumont's arbeiten II, 272. Die herkömmliche annahme von der innigen, dauernden arbeitsgemeinschaft Beaumont und Fletcher's weist Boyle entschieden zurück. Die schwierige aufgabe, die einzelnen dieser dramatiker in ihrer eigenart und unterschiedlichkeit zu charakterisiren, hat Boyle vorzüglich gelöst.

In der allgemeinen einleitung hat mich die scharf hervortretende tendenz erfreut, die litterarische entwicklung in viel engerem zusammenhange mit der politischen zu betrachten, als dies in deutschen litterarhistorischen büchern üblich ist. Es ist ganz selbstverständlich, dass bei einer zusammendrängung des gewaltigen stoffes wie die 46 seiten der einleitung ihn bieten manches schärfer und einseitiger herauskommt, als es in des verfassers eigner absicht gelegen ist. Mancher behauptung möchte auch ich nicht ohne weiteres zustimmen. Aber die einleitung im ganzen ist eine geradezu bewundernswerthe leistung; einen solchen überblick über die entwickelung des englischen dramas, die ergebnisse gründlichster forschung in solch koncentrirter form besitzen wir noch nicht, und jeder der sich lernend wie lehrend mit dem englischen drama vor der rebellion beschäftigt, wird mit freude und nutzen diese vortreffliche studie Boyle's lesen. Ein deutsch schreibender Engländer ist wohl eine seltenheit, wir müssen auch in dieser hinsicht Boyle's reichhaltigen einleitungen besondere anerkennung aussprechen. Möchte die nach jeder richtung lobenswerthe sammlung überall nicht nur das verdiente lob, sondern auch recht viel verständnissvolle leser finden.

Breslau, December 1891. Max Koch.

M. M. Arnold Schröer, Ueber Titus Andronicus. Zur kritik der neuesten Shakspereforschung. Marburg i. H., Elwert'sche verlagsbuchhandlung, 1891. 140 ss. 8°. Pr.: mk. 3,20.

Seit dem heimgang unserer grossen deutschen Shakespeareforscher hat die kritik nur selten gelegenheit gehabt, worte der anerkennung über eine neue er-

scheinung zu sagen; die vereinzelten weizenkörnlein gingen unter der grossen masse spreu fast verloren. Desto erfreulicher ist es, dass die beiden letzten jahre zwei werke hervorgebracht haben, die zeugniss davon ablegen, dass in der Shakespeareforschung neues leben pulsirt. Wir meinen das buch von Wetz und das hier zur besprechung stehende von Schröer. Beide verfolgen dasselbe ziel: die Shakespeareforschung alles dilettantenhaften charakters zu entkleiden, und ihr eine sichere, wissenschaftliche grundlage zu geben. Während aber Wetz in diesem bestreben zu radikal verfährt und in seinem übereifer sowohl die mithilfe der philologischen forschung von der hand weist, als auch die ästhetische wissenschaft von unten an neu aufbauen will, schlägt Schröer den einzig richtigen mittelweg ein, der ihm jede unterstützung, sie rühre von der philologie oder der ästhetik her, zugänglich macht. Ist W.'s methode daher einseitig analytisch-kritisch, so ist die Schröer'sche im vollsten umfange historisch. Gerade die einseitige Shakespearebetrachtung war es, die Schr. die feder in die hand gedrückt hat, die pseudo-philologische, unkritische und doch mit so viel sicherheit auftretende methode eines Fleay und seiner nachtreter. Diese art der litteraturforschung, die auf grund blosser äusserlichkeiten ein dichterwerk dem einen verfasser ab- und einem andern zusprechen zu dürfen glaubte, hat ja in Deutschland schon mehrfach zum widerspruch herausgefordert; allein so gründlich und mit so schlagenden beweisen wie von Schr. ist ihr bisher noch nicht entgegnet worden. Der verf. macht aber aus seiner entgegnung nicht eine akademische abhandlung, sondern er verfährt nach dem satze, dass das beispiel am besten lehrt. Er nimmt also eines der Shakespeare'schen dramen vor und zeigt an dessen behandlung, was er unter wissenschaftlicher litteraturforschung versteht. — So erspriesslich nun auch die ergebnisse sein mögen, die Schr. in bezug auf Titus Andronicus bietet, so liegt doch der schwerpunkt der bedeutung seines buches nicht sowohl in ihnen, als vielmehr in den methodischen ausführungen. Was die ergebnisse für T. A. betrifft, so sind sie von A. Brandl in einem aufsatz in den Göttinger gelehrten anzeigen (1891, nr. 18, s. 708—728) eingehend gewürdigt und in ihren konsequenzen weitergeführt worden. Es kann also hier von einer wiederholung abgesehen werden, und wir brauchen unsern blick nur auf die methodische seite von Schröer's buch zu lenken.

Was Schr. verlangt, lässt sich kurz so ausdrücken, dass er das schwergewicht von der äusseren in die innere kritik verschoben wissen will. An den ausführungen Fleay's, dem er auf seinem eigenen grund und boden entgegentritt, weist er nach, wie die besonders von den englischen gelehrten bisher fast ausschliesslich geübte äussere kritik zu einseitigen und verkehrten urtheilen führt. Aber auch mit der seitherigen inneren kritik kann er sich nicht einverstanden erklären, wie er an der verwerfung des Kuno Fischer'schen urtheils über Richard III. ausführlich darthut. Der hauptvorwurf, den Schr. gegen Fischer und seine gesinnungsgenossen erhebt, ist der, dass sie ein einzelnes stück, ja selbst eine einzelne charakterschöpfung Shakespeare's für sich betrachten, ohne in dem stück oder dem charakter glieder in der entwicklungsreihe der dichterischen gesammtpersönlichkeit zu erkennen. Hat man bisher die eigenart Shakespeare'scher dichtkunst aus den einzelnen schöpfungen nachzuweisen gesucht, so verlangt Schr. vielmehr, dass jede einzelne schöpfung aus der dichterischen gesammtpersönlichkeit heraus ihre erklärung finde. Es heisst also vor allem, diese persönliche eigenart festzustellen, den gang ihrer entwicklung zu verfolgen. Das sicherste mittel dazu erkennt Schr.

in der gewinnung typischer charaktere. Darunter versteht er aber nicht, wie man gemeinhin thut, die verkörperung fertiger moralbegriffe, die der ganzen dramatik eines volkes oder einer bestimmten zeit eigen sind, sondern solche charaktere, die in ihrer eigenart die individualität des dichters wiederspiegeln und nur für ihn, für seine persönliche welt- und lebensanschauung bezeichnend sind. Es leuchtet ein, dass, wenn derartige charaktergebilde bei einem und demselben dichter in naturgemässer fortentwicklung aufzufinden sind, ihnen mehr beweiskraft innewohnt, als der wiederkehr ähnlicher oder gleicher ausdrücke und selbst der wiederholung ähnlicher oder gleicher situationen. Ausdrücke und situationen sind mehr etwas äusserliches, sie lassen sich leicht von andern dichtern bis zur täuschung ähnlich verwenden und nachahmen. In der auffassung und wiedergabe der unter dem einflusse bestimmter verhältnisse stehenden charaktere bekundet sich aber das innerste wesen einer dichterischen persönlichkeit. Und sonach sind die typischen charaktere in hervorragender weise dazu angethan, in verfasserfragen die entscheidung herbeizuführen. Speciell auf Titus Andronicus angewandt, beweist sowohl die typenreihe: Aaron — Shylock — Richard III. — Othello — Jago, wie auch die gegenüberstellung der typen: Tamburlane — Titus — Lear; und Barrabas — Ithimore — Aaron — Shylock u. s. w., dass Titus Andronicus von keinem andern dramatiker der Elisabethanischen zeit als von Shakespeare verfasst worden sein kann. Aber nicht nur für die Shakespeareforschung, sondern für die litteraturgeschichte überhaupt erscheint die annahme typischer charaktere von grundsätzlicher bedeutung. Dass sie sich in der hand eines geschickten und gewissenhaften gelehrten bewähren wird, unterliegt m. e. keinem zweifel. Sie wird dem handwerksmässigen, mechanischen betriebe der litteraturforschung, dem man bisher auf schritt und tritt begegnete, ein ende machen und an seine stelle das studium der dichterischen individualitäten setzen. Die erörterung zusammenhangloser einzelheiten wird durch sie aufhören, und der blick des litterarhistorikers wird sich in zukunft mehr als bisher dem ganzen zuwenden. Wenn Schr. mit seiner methode schule macht — und wir zweifeln keineswegs daran — so wird das erscheinen seines buches über Titus Andronicus den beginn eines neuen zeitabschnittes in dem betriebe der litteraturforschung bedeuten. Nur ist zu wünschen, dass er selbst seine methode noch weiterhin auf Shakespeare und die gesammte elisabethanische dramatik anwende. Es harrt noch manches räthsel der lösung, und Schr. ist der mann, der die rechten mittel zu ihrer lösung in der hand hält.

Friedrichsdorf (Taunus), Jan. 1892. Ludwig Proescholdt.

A. Wächter, Ueber Robert Southey's orientalische epen. Halle a. S. 1890. Diss. 42 ss. 8°.

Auf grund der verwandtschaft ihres stoffes fast Wächter die beiden epen Southey's „Thalaba the Destroyer" und „The Curse of Kehama" unter dem namen „orientalische" zusammen. Die voraufgehenden werke von Cuthbert Southey (The Life and Correspondence of R. Southey), Edw. Dowden (The Correspondence of R. Southey with Bowles 1856 und Dowden, R. Southey, in English Men of Letters) und Hennig (Verhältniss von R. Southey zu Lord Byron, Anglia III, 426 ff.) sind vom verfasser gewissenhaft benutzt. Southey hatte von

jugend auf anlage zum romantiker, fern von andern knaben durchstreifte er die heimathlichen schönen fluren. Die grünen wiesen und die schilfbekränzten inseln im teich, wie das einsame grab eines im duell gefallenen jungen mannes sind ihm gleich liebe plätze, um sich in die heitere welt der phantasie hineinzuträumen. Noch 1811 schreibt er an W. S. Landor: „My earliest and deepest recollections are connected with flowers, and they always carry me back to other days". In demselben brief: „Sounds recall the past in the same manner, but do not bring with them individual scenes, like the cowslipfield or the bank of violets, or the corner of the garden to which we have transplanted field-flowers. Oh, what a happy season is childhood, if our modes of life and education will let it be so. Im theater gefällt ihm natürlich „Cymbeline" und „As you like it" bei weitem am besten, dann lernt er die grossen romantischen epen des mittelalters kennen, darauf die morgenländische geschichts- und märchenwelt. Wofür der knabe geschwärmt hatte, das beschäftigte auch den jüngling. In Bristol hielt er 1795 den vortrag: „State of the Eastern Empire, to the Capture of Constantinople by the Turks; including the Rise and Progress of the Muhammedan Religion and Crusades". In demselben jahr reiste er nach Portugal, und hier vermehrte sich seine vorliebe für orientalische poetische stoffe. In das jahr 1796, wo er nach England zurückkehrte, fallen die anfänge der „metrischen romanze" Thalaba the Destroyer. Ursprünglich hatte er das gedicht „The Destruction of the Dom Daniel" bezeichnet, am 22. Sept. 1799 schreibt er aber an Joseph Cottle: „Thalaba the Destroyer is progressive". Wächter hält das wort Thalaba für eine bildung aus dem portugiesischen ortsnamen „Batalha", der allerdings dieselben buchstaben enthält. Batalha ist noch heute ausgezeichnet durch die reichen trümmer aus der maurischen vergangenheit. Es ist nun freilich weder für die erste, noch die zweite reise Southey's nachgewiesen, dass er in Batalha gewesen ist; in einem briefe vom 26. Januar 1796 an seinen freund William Wynn erwähnt er den ort Alcobaça. Hier befindet sich ein berühmtes, um 1147 von könig Alfons I. gestiftetes Cistercienserkloster, in welchem mehrere könige begraben liegen. In demselben distrikt Leiria der portugiesischen provinz Estremadura liegt das kleine städtchen Batalha mit prachtvollem Dominikanerkloster. Die durch könig Ferdinand restaurirte kirche gilt für das schönste bauwerk Portugal's. Hier ruhen einige könige und der infant Heinrich der seefahrer. Deshalb ist es sehr wahrscheinlich, dass Southey auf seiner zweiten reise mit seiner frau Edith diesen berühmten ort besuchte. Wenn man hinzunimmt, dass er sein gedicht Thalaba selbst mit einer kunstreichen steinmetzenarbeit vergleicht (vorrede zur vierten auflage von Thalaba), so liegt die vermuthung nahe, dass Southey den namen des gedichtes aus Batalha bildete. Es wurde am 23. Juli 1800 zu Cintra bei Lissabon beendet, auf dem king George im herbst nach England gebracht und von Longman und Rees verlegt. Am 21. Mai erhielt der dichter 2 ungebundene exemplare. Der pekuniäre erfolg war sehr gering; neue auflagen waren 1808, 1814 und 1837 nöthig. In englischen litteraturgeschichten findet man oft ungenaue angaben; Stopford A. Brooke sagt z. b. in seiner English Literature: „Between 1802 and 1814 (Southey) wrote Thalaba, Madoc, The Curse of Kehama" etc., was für Thalaba falsch ist. Während der dichter an Thalaba arbeitete, war „The Curse of Kehama" (urspr. The Curse of Keradon) schon in angriff genommen. Im September 1808 war das gedicht bis zur nordpolfahrt Arvalan's gelangt, dann erkrankte Southey, und erst im November 1809 konnte der druck beginnen. Der erfolg war besser, als er er-

wartet hatte. „Nobody can be so much surprised at the comparative success of the poem as I am myself" schreibt er. Soviel über die entstehungszeit der beiden gedichte (abschnitt I).

Im abschnitt II behandelt Wächter die quellen, die Southey für seine beiden epen benutzt hat. Es sind dieselben, aus denen auch Byron und Th. Moore bei der abfassung ihrer orientalischen gedichte geschöpft haben:[1] Thevenot, relation d'un voyage fait au Levant (1665), Tavernier, six voyages en Turquie et en Perse et aux Indes (1678), d'Herbelot, bibliothèque orientale u. a., die Wächter nach den „Notes" von Southey aufzählt. Ich habe natürlich nicht alle werke verglichen, aufgefallen sind mir an manchen stellen anklänge an Niebuhr's Reisebeschreibung nach Arabien und Volney's Voyage en Syrie et en Egypte (1787), welches ich kürzlich gelesen habe. Zahlreich sind die beziehungen zum Alten testament und zum Koran. Für Kehama kommen ausserdem die heiligen Veden und altindischen heldendichtungen in betracht, so weit sie damals zugänglich waren. Die sprache der beiden epen verräth den einfluss von dichtungen Milton's, Spenser's und W. S. Landor's „Gebir". Am schlusse führt der verf. das urtheil Dowden's über den werth dieser dichtungen an, er selbst kommt zu dem schluss, dass es Southey nicht gelungen ist, ein kunstwerk zu schaffen, wenn auch die fleissige und originelle komposition anerkannt werden muss. Stopford Brooke, dessen urtheil der verf. nicht zu kennen scheint, sagt: „Full of Southey's miscellaneous learning, they are real poems, and have the interest of good narrative and the charm of musical metre, but the finer spirit of poetry is not in them". Nach ihm übertrifft „Roderick the Last of the Goths" unsere beiden dichtungen an poetischem werth.[2]

In bezug auf die form von Thalaba und Kehama (abschnitt III) wird durch Wächter's untersuchung im allgemeinen bestätigt, was schon Schipper sagt; das versmass in Thalaba wird von ihm als reimlose odenstrophe bezeichnet, Kehama ist in der unregelmässigen odenstrophe gedichtet. Daneben kommen im ersten gedicht knittelverse und reimverse vor, die an die hexenstrophen im Macbeth erinnern. Auch in Kehama finden sich einige ausnahmen, so der fluch des Kehama in 26 zweifach gehobenen, z. th. gereimten versen; mehrere strophen zeigen regelmässigen bau. Auf s. 32 ff. spricht der verf. vom versteckten reim und den „run-on-lines", deren sich Southey geschickt bedient, auch die allitteration gebraucht er mit absicht als kunstmittel, er ist der treue schüler Spenser's. Wächter bespricht die einfache (aaa), gekreuzte (abab), umschliessende (abba) und parallele allitteration (aabb). Entschieden getadelt wird die übertriebene

[1] Vgl. O. Thiergen, Byron's und Moore's orientalische gedichte. Eine parallele. Leipzig 1880.

[2] Dass Wächter auf die besprechung der beiden epen in den kritischen zeitschriften nicht eingegangen ist, habe ich Engl. stud. XVI p. 101 schon gelegentlich bemerkt. Ausser der dort erwähnten besprechung von 'Curse of Kehama' führe ich von übersehener litteratur noch an die anzeige von 'Thalaba' in der Monthly Rev. Nov. 1802, p. 240 ff. Ueber den charakter von Kailyal in Kehama wird ausführlich gehandelt in The Blackwood Edinburgh Magazine 1835, Vol. XXXVII, p. 815—842; über den der Oneiza in Thalaba das. Vol. XXXVIII p. 128—141. Endlich findet sich eine erörterung der metrik dieser beiden epen das. Vol. LXIX, p. 391 ff. E. K.

anwendung der anaphora, ferner die textwiederholungen, die manchmal refrainartig zu nennen sind. Ich finde im gegentheil, dass Southey die anaphora oft sehr geschickt verwendet; sie ist ein wirksames mittel, um gedanken mit einander zu verknüpfen; wenn man einen theil des vorhergehenden satzes wiederholt, so zieht gleichsam der ganze gedanke noch einmal vor dem geiste des hörers vorüber, der gesammteindruck wird verstärkt. So meisterhaft wie z. b. Heine hat Southey allerdings diese figur nicht zu handhaben verstanden (vgl. M. Seelig, Die dichterische sprache in Heine's Buch der lieder. Halle a. S. 1891. S. 50). Auch wortspielereien sind nicht selten, wie: O hard of heart, of pity and of piety, tender as the tendril rings, trembled to meet the meed.

Durch sorgfältige untersuchung kommt Wächter zu dem schluss, dass wir in Southey einen talentvollen, nicht aber einen genialen dichter vor uns haben, seine werke sind produkte eines unermüdlichen fleisses.

Wismar. O. Glöde.

Life of W. M. Thackeray by Herman Merivale and Frank T. Marzials. („Great Writers"). London 1891. 255 ss. 8°. Bibliogr. XXIII ss. Pr.: 1 s.

Eine biographie Thackeray's im grossen stile steht noch aus; Marzials wünscht (s. 216), dass sie von Thackeray's begabter tochter, Mrs. Ritchie geschrieben werden möchte; ihr wird auch mancherlei material zu gebote stehen, das anderen verschlossen ist. Die bibliographie, welche von John P. Anderson (British Museum) dem vorliegenden bändchen beigegeben ist, macht es allein schon werthvoll; aber auch an und für sich ist es eine hübsche gabe; seit dem buche von Thackeray's dichterischem freunde Anthony Trollope („English Men of Letters"), London 1879, ist mancherlei veröffentlicht worden, was die herausgeber dieses bändchens benutzen konnten. Die ersten sechs kapitel sind von Merivale, der Thackeray persönlich gekannt hat, und dem Mrs. Ritchie die „Memorials of the Thackeray family" zur verfügung stellte; diese kapitel beziehen sich hauptsächlich auf Thackeray's jugend; ausserdem hat Merivale noch ein kapitel über Thackeray's freundschaftsverhältnisse geschrieben, welches dem ganzen einverleibt werden sollte und nun nach seinem tode als letztes (zwölftes) kapitel figurirt. Kap. 7—11 stammen von Marzials, der Mrs. Ritchie ebenfalls verpflichtet ist und ausserdem namentlich der dem buche „Sultan Stork" hinzugefügten bibliographie (London 1887, 8°.) dank schuldet.

Wenn ich die darstellung der beiden verfasser vergleiche, so muss ich gestehen, dass mir im stil derselben ein grosser unterschied aufgefallen ist. Merivale schreibt etwas gesucht, seine darstellung liest sich nicht glatt und ist nicht so klar und durchsichtig wie die von Marzials; Merivale schweift gern ab, und seine deutschen brocken machen einen seltsamen eindruck (vgl. s. 12, 230); in bezug auf das citat aus Schiller's 'Theilung der erde' (s. 14) muss ich den verleger bitten, in der zweiten auflage für richtigstellung zu sorgen; es lautet hier urkomisch:

„Willst du in meiner himmel mit Mir leben?
Komm wann du willst — es wird dir offen sein!"

Goethe's 'ewig weiblichkeit' (s. 12) gibt es auch nicht. — An Trollope wird

anerkannt, dass er sein buch über Th. mit grosser liebe (s. 215) verfasst hat; nicht übel ist die bemerkung (s. 200), dass er Th.'s art zu arbeiten zu schulmeisterlich beurtheile (vgl. auch s. 29). Das urtheil nun, welches in dem vorliegenden bändchen über Thackeray gefällt wird, erscheint mir als ein durchaus richtiges. Vor allem hat mich sympathisch berührt, dass der vorwurf des cynismus überzeugend zurückgewiesen wird: 'People afterwards called him cynical because he saw so clearly the evil in things good as well as the good in things evil. But the wonder rather is that he did not come out of such an ordeal soured, dispirited, disenchanted with life itself — doubting if it be indeed worth living —, and preaching to others revolt and despair. This effect his trial never had. It left him with a heart saddened indeed, but full of courage, and full especially of a great tenderness for all human sorrow and suffering (s. 114). The world called him a cynic, and some of his utterances no doubt gave colour to the accusation, but Lever's „most good-natured man alive" — a description afterwards echoed in almost the same words by Anthony Trollope — is nearer to the truth' (s. 122). Man vergleiche damit das buch von Conrad: 'William Makepeace Thackeray. Ein pessimist als dichter'. Berlin 1887. und meine besprechung desselben in dieser ztschr. (XIII 498 ff.)! Für Thackeray's gutes herz spricht die s. 214 dieses bändchens mitgetheilte stelle aus einem briefe von Carlyle und die s. 76 f. erwähnte geschichte. Als 'princely giver' wird er s. 222 dargestellt, womit sein benehmen in Amerika (s. 186) übereinstimmt. Makellos wie das leben Schiller's, sagt Merivale (s. 81), war auch dasjenige Thackeray's. Von seinem charakter wird gerühmt: 'Manliness, modesty, unworldliness, the claims of love as opposed to the claims of self-interest, truth, honour, uprightness, woman's purity' (s. 224); vgl. s. 12. Es wird auch die frage erörtert, ob der litterarische ruhm einen nachtheiligen einfluss auf Thackeray's charakter gehabt habe; Marzials kommt zu dem schlusse, dass, wenn man seiner leidenden gesundheit und dem glänzenden umgang rechnung trägt, Th. doch im wesentlichen derselbe blieb, der er gewesen war (s. 149). Th. ist ein genauer kenner des menschlichen herzens: 'Th. had an insight almost morbidly keen into the littlenesses, the meannesses, the weaknesses, the foibles of mankind' (s. 219). Sein eigenes leben ist durchaus nicht ohne schwere prüfungen dahingeflossen, wie Conrad (s. 53) meint. Ueber seine bitteren lebenserfahrungen haben sich Merivale sowohl, wie Marzials ausgesprochen. Ersterer erwähnt den verlust seines zweiten kindes, den er so erschütternd in 'The Great Hoggarty Diamond' dargestellt hat; zweitens die krankheit seiner frau, welche irrsinnig wurde; drittens die enttäuschung, dass die frauen von seinen werken nichts wissen wollten, obwohl er eine Laura gezeichnet hatte. Marzials führt dieses thema noch genauer aus: Die krone menschlichen glückes, eine glückliche ehe, wird ihm in eine dornenkrone verwandelt; er verliert heimath und vermögen, stellung und zukunft fast zu gleicher zeit; er muss den liebgewonnenen zeichenstift mit der feder vertauschen; lange muss er zurücksetzung erfahren, ehe er sich durchkämpft zu beachtung und ansehen; trotz seines kränkelnden körpers muss er beschwerliche vorlesertouren unternehmen, um seinen kindern das verlorene vermögen zurückzuerobern. — Was ihn aufrecht hielt in allen enttäuschungen, war sein glaube, seine religion. An dieser hat er nie gerüttelt; auch in seinen werken kommt kein leidenschaftlicher kampf vor zwischen glaube und unglaube (vgl. s. 3 und 210). — Ueber das Thackeray'sche tugendmuster und idealweib ärgert

sich namentlich Conrad und nimmt davon auch Laura nicht aus (vgl. a. a. o. s. 87 und 96); damit vergleiche man folgende worte bei Marzials: 'But Laura is an exception. She is not only good all through, with an old-fashioned, religious goodness, but she is capable and clever — a pearl among women' (s. 153). Master Arthur gönnt er sie nicht; sie ist zu gut für ihn. — Dass Th. in Pendennis sich z. th. selbst zeichnen wollte, gesteht er in den briefen an Mrs. Brookfield. Für die jugendzeit gilt dies noch nicht (vgl. s. 75); die übereinstimmenden punkte hat Marzials (s. 101) gut hervorgehoben. Manches übereinstimmende findet sich auch in „The Adventures of Philip". — Die werthschätzung der werke ist durchaus treffend. Der grosse stilist wird voll und ganz gewürdigt (s. 224 f.). Mit recht wird auf einige der kleineren werke als auf wahre muster hingewiesen, denen keine mängel der komposition oder andere anhaften, wie den meisten grösseren werken Th's.: „Barry Lyndon", die „Snob Papers" (s. 131), die im „Punch" zuerst erschienen, und vor allem die zuerst im Cornhill Magazine veröffentlichten „Roundabout Papers" (s. 207 f.) zeigen Th. auf der höhe seiner erfindungskraft und auch seiner stilistischen meisterschaft: 'These essays have the engaging egotism of Montaigne, a felicity of language equal to that of Goldsmith, often something of Charles Lamb's fancifulness, and withal a charm that is all Thackeray's own. They are unique in English literature. There is nothing quite like them' (s. 208).

Mit diesen worten des anregenden buches nehme ich von demselben abschied und wünsche ihm die wohlverdiente verbreitung.

Halle a. S., Nov. 1891. Ernst Regel.

Karl Stöhsel, Lord Byron's trauerspiel „Werner" und seine quelle. Eine rettung. (Auch u. d. t.: Erlanger beiträge zur englischen philologie. Herausgegeben von Hermann Varnhagen. XI.). Erlangen, Fr. Junge. 1891. VIII und 86 ss. 8°. Pr.: mk. 1,80.

Zu meinem lebhaften bedauern ist das vorliegende heft das erste aus dieser dankenswerthen sammlung tüchtiger erstlingsarbeiten, welches in dieser zeitschrift zur besprechung gelangt. Die anzeige der früheren hat in folge von überhäufung des betr. referenten mit amtlicher arbeit eine unliebsame verzögerung erlitten.

In der einleitung druckt der verf. zunächst p. 2 ff. die ausführliche kritik des dr. Maginn über 'Werner' in Blackwood's Magazine vollständig ab; hierauf p. 4 ff. eine weitere, in derselben zeitschrift erschienene, von Robert Syme, beleuchtet dann in bezug auf einige punkte die unzuverlässigkeit der behauptungen dieser beiden kritiker und zieht daraus den ganz richtigen schluss, es erscheine angemessen, „die ganze angelegenheit einer erneuten gründlichen prüfung zu unterziehen" (p. 9). Diese aufgabe erledigt nun der verf. in dem hauptheil seiner abhandlung, den er überschreibt: „Werner und The German's Tale", und zwar zerlegt er seine erörterung in drei abschnitte: I. Vergleich im allgemeinen (1. Die grundidee. 2. Die gliederung des stoffes. 3. Die charaktere. 4. Die diktion, p. 10 ff.). II. Vergleich der handlung im besonderen (p. 20 ff.). III. Ergebnisse (p. 82 ff.).

Wir können dem verf. das lob nicht versagen, dass er im allgemeinen seine aufgabe wohl gelöst und wirklich das verdienst einer rettung sich erworben hat.

In folge davon enthalten denn die bemerkungen, die ich hier zu seinem buche geben möchte, in der hauptsache nur ergänzungen zu seinen ausführungen, nicht widerspruch gegen die resultate derselben, die an dieser stelle zu wiederholen ich darum auch keinen grund sehe.

p. 1 citirt der verf. Byron's eigene äusserung über seine quelle, in der preface zu der ed. princ. des stückes. Ganz ähnlich äussert Byron sich bei Medwin (Conversations etc. London 1824, p. 326): „The story is taken from Miss Lee's 'Kruitzner'. There are fine things in 'The Canterbury Tales'; but Miss Lee only wrote two of them: the others are the compositions of her sister, and are vastly inferior.[1] There is no tale of Scott's finer than 'The German's tale'. I admired it when I was a boy, and have continued to like what I did then. This tale, I remember, particularly affected me. I could not help thinking of the authoress, who destroyed herself. I was very young when I finished a few scenes of a play founded on that story. I perfectly remember many of the lines as I go on."

Hier wären wohl auch einige genauere angaben über die geschichte des stückes am platze gewesen. In dem vorhin in der anm. erwähnten briefe Byron's an Murray vom 9. Oct. 1821 heisst es (The Life, Letters and Journals etc. London, Murray, 1866, p. 536): „Don't forget to send me my first act of 'Werner' (if

[1] In einer anmerkung meint Stöhsel, der dichter nenne zwar keinen vornamen, denke aber offenbar an Sophia Lee, wie er auch in einem briefe an Murray (er bezeichnet denselben als no. 442, doch ist das offenbar ein druckfehler für 462) ausdrücklich sage: „and also cut out Sophia Lee's 'German's Tale' from the 'Canterbury Tales' and send it." St. fährt fort: „Sophia hat nun allerdings zwei von den Canterbury Tales verfasst, aber diese sind die 'Young Lady's Tale' und die 'Clergyman's Tale'; alle andern, also auch die German's Tale, rühren von Harriet Lee her." Was zunächst das citat aus dem briefe an Murray in den Letters and Journals betrifft, so möchte ich darauf hinweisen, dass die verschiedenen ausgaben in bezug auf den vornamen von Miss Lee in auffälliger weise von einander abweichen. St. citirt nach einer New-Yorker ausgabe von 1836 und mit ihr stimmt überein die in Frankfurt bei Brönner erschienene von 1830 (p. 515), ferner die in Paris bei Galignani in demselben jahre veröffentlichte (p. 414) sowie die in Brüssel 1831 gedruckte französische übersetzung (Tome V, p. 84), während alle mir bekannten Murray'schen texte mit ausnahme der ed. princ. von 1830, 4°. (II, p. 544), und der in Paris bei Baudry 1833 erschienene (II, p. 330) an stelle von Sophia, Harriet, also den richtigen namen bieten. Wie aber immer diese merkwürdige namenvertauschung zu erklären ist — zurückzuführen ist dieselbe nach dem eben gesagten wohl auf die ed. pr. — auf alle fälle hat Byron in der preface wie bei Medwin die leistungen der beiden schwestern verwechselt. Denn dass in der that die früher, und zwar durch selbstmord, aus dem leben geschiedene Sophia nur die von St. oben erwähnten zwei geschichten sowie die einleitung zu bd. I geschrieben hat, Kruitzner und alle übrigen erzählungen aber Harriet, geht aus der von ihr herrührenden preface zu der mir vorliegenden ausgabe der C. T. in der sammlung: Standard Novels (no. XII, London 1832), klar hervor. Übrigens findet sich Byron's irrthum schon kurz erwähnt von E (= Gifford) in der gesammtausgabe von Byron's werken, 1832—33, vol. XIV, p. 115.

Hobhouse can find it amongst my papers) .... I began that tragedy in 1815." Das ms. hat sich thatsächlich nicht gefunden, denn Byron sagt in der preface: „I ..... had nearly completed an act, when I was interrupted by circumstances. This is somewhere amongst my papers in England; but as it has not been found, I have re-written the first, and added the subsequent acts." „Ferner bemerkt Byron bei Medwin aao. p. 328: „'Werner' was written in twenty-eight days, and one entire act at a sitting. The MS. had scarcely an alteration in it for pages together ..." „What can be expected," said I (sc. Medwin) to him, „from a five act play, finished in four weeks?" [1] Ende Jan. 1822 war das stück abgeschlossen, denn Byron schreibt an Moore am 1. März (Letter no. 481, aao. p. 551): „As I still have no news of my 'Werner' &c. packet, sent to you on the 29th of January, I continue to bore you (for the fifth time, I believe) to know whether it has *not* miscarried. As it was fairly copied out, it will be vexatious if it be lost" etc., nachdem er bereits am 19. und am 28. Febr. (no. 478 f., aao. p. 550) ihn an das ms. erinnert hatte. Am 4. März endlich ist Moore's empfangsbescheinigung in seinen händen (no. 482, aao. p. 551). In einem weiteren briefe vom 6. März (no. 483, aao. p. 552) bittet er Moore, 'Werner' an Murray zu senden. An diesen selbst schreibt er am 6. März (no. 484, aao. p. 555) in bezug auf dies stück: „I make peace with you, though our war was for other reasons than this same controversy" [gemeint sind die angriffe, die sich Murray von Byron's Cain-recensenten hatte müssen gefallen lassen]. „I have written to Moore by this post to forward to you the tragedy of 'Werner.' I shall not make or propose any present bargain about it or the new Mystery till we see if they succeed. If they don't sell (which is not unlikely), you sha'n't pay; and I suppose this is fair play, if you choose to risk it."

Seine differenzen mit Murray sind jedenfalls der grund gewesen, weshalb er das stück erst auf diesem umwege (Moore hielt sich damals in Paris auf) hatte an ihn gelangen lassen. Dass er ihm 'Werner' überliess, war das erste zeichen der wieder hergestellten freundschaft.[2] Dass der der dichter sich in bezug auf den beifall, den 'Werner' und andere gleichzeitig fertig gewordene arbeiten zu erwarten hätten, keine allzu grossen illusionen machte, geht aus einer andern stelle hervor, wo er Moore schreibt (aao. p. 552): „With regard to the publication, I have already explained that I have no exorbitant expectations of either

[1] Nach alledem ist es sehr unwahrscheinlich, dass, wie Elze behauptet (Lord Byron, 3. aufl. p. 249), Byron noch während seines aufenthaltes in Ravenna 'Werner' begonnen hat, zumal er in den letzten tagen, die er dort zubrachte — er reiste am 29. Okt. nach Pisa ab — durch die auflösung seines haushaltes sowie durch einen fieberanfall gestört, (vgl. Elze aao. p. 258 f.) schwerlich zu irgend welcher dichterischen thätigkeit gekommen ist.

[2] Allerdings stellte er eine bedingung; er schreibt als PS. eines briefes an Moore (no. 485, aao. p. 555 f.): „Do tell Murray that one of the conditions of peace is, that he publisheth (or obtaineth a publisher for) Taaffe's Commentary on Dante, against which their appears in the trade an unaccountable repugnance ... In short, I make it a point that he shall be in print." Elze muss diese stelle übersehen haben, wenn er sagt (aao. p. 262): „Byron scheint endlich die veröffentlichung des werkes bei gelegenheit eines seiner eigenen verlagskontrakte Murray zur bedingung gemacht zu haben."

fame or profit in the present instances; but wish them published because they are written, which is the common feeling of all scribblers."

Ich will gleich hier noch bemerken, da St. auf diesen punkt nicht eingeht, dass Byron dieses drama so wenig wie die übrigen von ihm verfassten für die bühne bestimmt hatte; er sagt darüber am schlusse der preface: „The whole is neither intended nor in any shape adapted, for the stage." Moore dagegen muss das stück für aufführbar erklärt haben, denn Byron schreibt ihm (aao. p. 552): „I am sorry you think Werner even approaching to any fitness for the stage, which, with my notions upon it, is very far from my present object." Moore hat recht behalten, denn 'Werner' ist thatsächlich „the only one of Lord Byron's dramas that proved successful in representation. It is still [1832] in possession of the stage" (E. aao. p. 116).

Mancher leser würde auch für einige genauere litterarische und bibliographische angaben über die Canterbury Tales der schwestern Lee dankbar gewesen sein, zu denen u. a. Harriet's oben schon erwähnte preface material geboten hätte. Wir erfahren nicht einmal, dass die fünf bände der C. T. nicht zugleich veröffentlicht wurden, dass der vierte, welcher nur Kruitzner enthielt, zuerst 1801 erschien, und dass erst „the favour which that story found, both with general readers, and from the distinguished few whose mere approbation is fame" (pref. p. VIII) die abfassung eines fünften veranlasst hat. Auch was die zeitgenössischen kritiker im einzelnen an der novelle zu loben gefunden haben, zu erfahren, würde, wo es sich um ein werk handelt, das auf Byron schon in frühen jahren einen tiefen eindruck gemacht hat, von einigem interesse sein. Aufgefallen ist mir endlich, dass die verschiedenen ausgaben im wortlaute mehrfach zu differiren scheinen; so ergiebt z. b. die vergleichung der von St. p. 21 u. — 23 u. aus der ausgabe von 1842 ausgehobnen stücke mit der von 1832 folgende kleine varianten: p. 21: apartment] apartments; p. 22: if their son were either sick or dead] if Conrad etc.; Conrad was well then] He was etc.; He made not an effort] He made not any e.; p. 23: awaked] waked; with his propensities] with the propensities of his; the sphere of the count] the sph. of the young count; escaped all observation] esc. all pursuit.

Es ist ferner gewiss zugegeben, dass die beiden besprechungen von 'Werner' in Blackwood's Magazine die wichtigsten sind, welche über dies stück geschrieben wurden, und zugleich diejenigen, welche für die beurtheilung desselben bei späteren litterarhistorikern in erster linie massgebend gewesen sind. Trotzdem aber kann ich es nicht richtig finden, dass St. die übrigen recensionen des stückes in englischen zeitschriften ganz mit stillschweigen übergangen hat. Ich kenne noch einige weitere, von denen zwei allerdings im wesentlichen nicht milder über das drama urtheilen, wie die beiden vom verfasser zum abdruck gebrachten. Die eine steht in der Monthly Review, Dec. 1822, p. 394 ff. — zwei proben daraus hat E. in der gesammtausgabe von Byron's werken, 1832—33, vol. XIV, ausgehoben, p. 126 f. (betreffend den charakter der Josephine) und p. 219 f. (betreffend die von B. neu eingeführte figur der Ida), wo er aber irrthümlich die Ecl. Rev. als quelle citirt — die andere, zugleich mit einer anzeige der 5. auflage des separat-abdrucks der quelle, in The British Critic, vol. XIX, March 1823, p. 242 ff. Beide sind anonym erschienen. Eine dritte, in der Ecl. Rev. erschienene, welche E. öfters citirt, lautet etwas günstiger.

Ich hebe aus dem inhalte der beiden erstgenannten anzeigen einzelne punkte hervor. Beide recensenten machen dem dichter einen vorwurf, der sich in den anderen besprechungen nicht findet: seine inkonsequenz in bezug auf die regeln der dramatischen kunst. In der M. R. heisst es darüber (aao. p. 394): „Gloomy and even tragical as most of the poetry of Lord Byron has been, it cannot surprize us that he should now appear particularly inclined to court the inspiration of the tragic muse in a specifically dramatic form: yet he does not seem to be disposed towards any attempts for scenic exhibition, nor decidedly to adhere to any strict rules of dramatic writing. In some recent plays, he was the advocate and observer of the unities: but in the tragedy before us, which he most especially announces as 'neither intended nor in any shape adapted for the stage', he has disregarded the boundaries of time and place. There are other rules of composition, also, much more necessary to the attainment of excellence, to which his Lordship has been equally inattentive." Ähnlich spricht sich Br. Cr. aao. p. 244 aus: „In January, 1822, Lord Byron utters an oracular sentence that without a strict observance of the unities there may be poetry, but there cannot be any drama; this, he adds, is acknowledged in all the more civilized parts of Europe, and accordingly he writes two plays expressly to demonstrate and adorn this profound assertion. With the real weight of the position itself we have at present nothing to do; we quarrel with no man for thinking that Cinna and Phere are more dramatic than Lear or Othello; upon such an occasion we hold it at once pacific and philosophical to prevent any discussion by that wise maxim, de gustibus non est disputandum. But the curious thing is that in November, 1822, just ten months after, the same Lord Byron writes another play, which he explicitly denominates a tragedy; the said tragedy cannot be dramatic in any sense by its author's own decision, because every unity is violated in every page it contains; it is moreover dedicated to Goethe, who is there upon called „Illustrious", and is in reality the most audacious despiser and destroyer of all unities and almost all order; in addition to all which, not only is there no drama in it, but no poetry at all" etc.

Der hier ausgesprochene vorwurf, dass Byron dem von ihm selbst kurz vorher so energisch betonten gesetze der drei einheiten in diesem stücke durchaus untreu werde, ist unzweifelhaft begründet; St. hat die frage nach zeitlicher und örtlicher einheit überhaupt nicht berührt, so nahe ein vergleich mit den andern dramen Byron's in dieser hinsicht lag.

Beide recensenten wenden sich ferner in noch energischerer weise gegen die metrische form der dichtung, wie Maginn (bei St. p. 4 o.). Wenn Th. Campbell sich den scherz macht (bei St. p. 18), ein stück von Byron's preface zu 'Werner' als blankverse zu drucken, um den beweis zu führen, dass, wenn Byron's verse wirklich als solche gelten dürften, jede beliebige prosa sich in verse umsetzen lasse, so druckt umgekehrt Br. Cr. aao. p. 245 ff. ein längeres stück aus dem drama als prosa, bemerkt dazu: „. . . . the originality of Lord Byron consists in this, that whereas others have usually translated verse into prose, or prose into verse, his Lordship has conceived and most successfully realized his conception of the possibitity of translating prose into prose", und fährt mit bitterem spotte fort:

„It is true that Mr. Murray hath *printed* Werner, *as if it were* poetry; but this was a natural mistake, for as many, if not all Lord Byron's former works

were poetry either good, bad, or indifferent, it was easy for his publisher amongst his many other avocations to take it for granted that Werner was also a poem, and so to give directions for impressing it accordingly" etc.

Ähnlich verfährt die M. R. aao. p. 402, wo eine anzahl als prosa gedruckter verse so eingeführt werden: „We shall cite a few sentences from the play before us, as examples of prosaic tameness and the absence of all metrical harmony: taking the liberty of printing them *as prose*, (but without making any other alteration,) that the reader may try whether he can throw them into the same portions of *soi-disant* poetry into which they have been measured off by the noble writer himself."

Auf derartige vorwürfe hat auch St. aao. p. 18 nichts erhebliches zu entgegnen gewusst. Medwin's oben (p. 143) citirte, einigermassen schroffe frage, was man von einem in vier wochen zusammengeschriebenen drama wohl grosses erwarten könne, hat auf diesem gebiete unzweifelhaft einige berechtigung.

Was endlich den inhalt betrifft, so wird dem dichter hier wie in den, in Stöhsel's buche abgedruckten recensionen absolute unselbständigkeit zum vorwurf gemacht. M. R. aao. p. 294 sagt: „That this tale, then, of which the incidents were in themselves dramatic, has been put into a dramatic *form* by his Lordship, is almost the sum and substance of his labors on it." Br. Cr. aao. p. 245 drückt sich noch schroffer aus: „The story, characters, and leading conversations are openly plundered from Ruitzner [wie dieser recensent den namen des helden sonderbarer weise immer schreibt statt Kruitzner], a good Canterbury Tale in tolerable English prose . ." p. 247: „Every thing in it, whether character, incident or dialogue, that hath the most superficial appearance of vigour and thought, is taken confessedly from Ruitzner". p. 250: „Such wholesale borrowing as this is a dangerous symptom of decay in the intellectual activity of any writer; but in the case of Lord Byron, it seems to be something worse than a symptom; we are rather inclined to pronounce it the developement of a constitutional disease . . . ."

Diese in allen vier recensionen gleichmässig geäusserten schroffen urtheile über des dichters unselbständigkeit, zu denen Byron's eigene ehrliche erklärung in der preface willkommenen anhalt bot, finden sich in den neueren besprechungen des dramas mit geringen variationen wiederholt (vgl. u. a. Elze aao. p. 419; Groag, Lord Byron als dramatiker, Linz 1877, p. 19; Gerard, Byron re-studied in his dramas. London 1886, p. 136 f.). Nachgewiesen zu haben, dass Byron mit diesem urtheil schweres unrecht geschehen ist, ist ein unleugbares verdienst von Stöhsel's schrift.

Ueber die entwicklung der fabel des stückes sagt M. R. u. a. aao. p. 395: „The assassination of Stralenheim is not adequately excited by the exigency of the circumstances, at least not from the hands of so young a murderer as Ulric, with whose virtuous indignation, indeed, when he finds that his father (Werner) has committed a pecuniary theft, this murder appears inconsistent and improbable: though the hardened nature of the youth's heart is afterward sufficiently manifest, and he stands prominent as one of those *stick-at-nothing heroic* villains whom Lord Byron so lamentably delights to pourtray."

Mit dem hier gesagten stimmt St. p. 14 in der kurzen besprechung von Ulrich's charakter z. th. überein, nur dass er richtig auf Byron's selbständige motivirung des mordes hinweist.

Es heisst aao. weiter p. 396: „In act IV. scene 1 the dialogue between Ulric and Ida (already mentioned) is scarcely probable, since he is too easily thrown off his guard, and rendered liable to the most weighty suspicions." Ich muss vielmehr sagen, dass dies gespräch, über welches St. p. 61 kurz handelt, meisterhaft durchgeführt ist und nicht im geringsten den eindruck der unwahrscheinlichkeit macht. Dagegen hat der recensent dem dichter allerdings einen auffallenden widerspruch nachgewiesen, den St. nicht erwähnt (aao.): „and in the previous part of the scene we are told that the reign of Werner, *alias* count Siegendorf, in his hereditary honors, has 'hardly a year o'erpast its honey-moon'; whereas the narrative of Gabor (p. 170), act V. scene 1., refers to February last an incident which occurred before the count's return to his castle, and does not admit the interval of a year between the two events." Diese letztere zeitbestimmung ist der quelle entnommen und wird von St. p. 73 als solche citirt. Sie stimmt genau zu den anfangsworten der novelle: „Toward the end of the month of February, in a winter memorably severe" etc. Die zweite ist selbstverständlich eine zuthat des dichters. Aber vereinigen lassen sich beide nicht.

Endlich macht der beurtheiler dem stücke folgenden vorwurf (aao.): „On the ground of probability, also, we may remark that the disclosure of Stralenheim's circumstances by his servant Fritz, to Idenstein, is not adroitly elicited, but made with an unlikely readiness, because not called forth by what has just been said, maugre the universal and inalienable tattling rights of valets and footmen." Ich finde im gegentheil den übergangsgedanken, dass Stralenheim für den verlust der rolle gold durch die ihn erwartende erbschaft reichlich entschädigt werde (p. 51), in dem munde des bedienten durchaus angemessen.

Eine berücksichtigung der drei erwähnten recensionen in Stöhsel's schrift würde, wie aus diesen citaten schon hervorgeht, nicht unwesentlich zur allseitigen und erschöpfenden behandlung seines gut gewählten themas beigetragen haben.

Breslau, Jan. 1892. E. Kölbing.

II.

GRAMMATISCHE HÜLFSMITTEL.

Wilhelm Dunker und M. Bell, English Academy. Englische gesprächs- und wiederholungsgrammatik. Vollkommene schulung im Englischen auch ohne lehrer in einundzwanzig gesprächen mit dem schüler. — Stettin, Herrcke & Lebeling. 1891. 664 ss. 8°. Pr.: mk. 10.

Der titel dieses umfangreichen buches verspricht etwas viel, ja zu viel. Vollkommene schulung im Englischen auch ohne lehrer zu erreichen, ist, so lange es nicht phonographische grammatiken und vor allem phonographische texte gibt, einfach unmöglich.

Auf der kehrseite des titelblattes lesen wir, dass die methode des buches von dem erstgenannten verfasser 'festgestellt und ausgeführt' und dass sie 'sein alleiniges eigenthum' ist. Worin besteht nun diese eigenartige methode? Um sie kennen zu lernen, wollen wir zunächst den beginn der ersten lektion (s. 3) wörtlich hieher setzen:

First Dialogue.

förſzt dai'älog

Erstes gespräch.

Ein sehr einfach ausgestattetes zimmer. Dr. Bell [doch nicht der zweitgenannte verfasser?] sitzt am pult und schreibt. Es wird an die thür geklopft.

B. **Come in!**

föm in'

herein!

Miss Bell (fräulein B.) steckt den kopf durch die halbgeöffnete thür ins zimmer und ruft:

Papa, there is a gentleman who wants to see you.

papah', dhähʀ iſ ä dſchen'tl=män huh ûontſz tu ſzih juh.

Papa, da ist ein herr, welcher wünscht zu sehen dich.

I hope he may be a new pupil.

ai hohp hih meh bih njuh pjuh'pil.

Ich hoffe, er möge sein neuer schüler.

B. **So do I. It is very long since we had**

ſzoh duh' it we'ʀi lonᵍ ſzinſz ûih häd

So thue es sehr lange, seit wir hatten

one. Let him come in, Mary.

ûon. let him meh'ʀi.

einen. Lass ihn kommen herein, Marie.

So der anfang des 'First Dialogue'; daran schliesst sich auf derselben seite in kleinerem druck ein 'Lesestück' und eine 'Schreibübung'. Ersteres besteht aus 18 zusammenhanglosen englischen sätzen, letztere aus 17 deutschen einzelsätzen, deren wortmaterial dem gespräche entnommen ist. Eine ähnliche einrichtung zeigen auch die folgenden seiten: 1. einige zeilen 'Dialogue' mit interlinearer transskription und übersetzung der zum ersten mal vorkommenden vokabeln, 2. 'Lesestück', 3. 'Schreibübung'; hiezu kommen in den weiteren lektionen noch 4. 'Bemerkungen' und 5. 'Fragen' in deutscher sprache. Die bemerkungen sind vornehmlich phraseologischer, die fragen zumeist grammatischer art. Letztere wären übrigens besser in englischer sprache gestellt, um auch englisch beantwortet zu werden.

Wenden wir uns nach dieser allgemeinen darlegung der einrichtung des buches wieder der abtheilung 1. zu, auf welche herr D. seine erklärung über das eigenthum der methode vor allem zu beziehen scheint.

Auf seite 4 erfahren wir, dass ein 'junger mann in die stube tritt und unter vielen bücklingen seine karte überreicht'. Er wird von B. englisch angesprochen, versteht ihn aber nicht; denn er will erst Englisch lernen. B. beginnt sofort den unterricht; er lässt sich zunächst über die aussprache des *r* und über seine transskription englischer laute aus, theilt hierauf die erste strophe des liedes 'O tannenbaum' in englischer übersetzung mit (interlinear transskribirt und verdeutscht), deklinirt dann das wort *friend* — die übersetzung des namens des jungen mannes — spricht über die artikel, wobei auch Mr. Friend, der sehr *clever* ist, hie und da zu worte kömmt; nennt ihm ferner auf sein verlangen die namen der englischen buchstaben, wird aber dann 'des trockenen' tones satt und

gibt seinem schüler zum schlusse einige alltägliche redewendungen, die er, wenn er wieder komme, gebrauchen könne. Nach F.'s abschied tritt wieder Mary auf; sie freut sich, dass ihr vater endlich einen schüler gefunden hat. Auf das erste gespräch folgt s. 24 eine 'wiederholung', bestehend aus 98 unzusammenhängenden deutschen sätzen, die laut weisung sowohl mündlich als auch schriftlich zu übersetzen und sodann mit dem schlüssel zu vergleichen sind. Das titelblatt verspricht nämlich, was hier nachgetragen sei, 'wörterverzeichniss und schlüssel in gesonderten bänden'.

In den folgenden gesprächen erscheint Miss Mary nur noch einmal auf der bildfläche; sie hat einen dringenden brief zu bringen, der natürlich vorgelesen und erklärt wird. Gelegentlich machen lehrer und schüler einen ausflug von Berlin, ihrem wohnsitze, nach Potsdam und plaudern bei dieser und bei andern veranlassungen von den verschiedensten dingen: von den vorkommnissen bei eisenbahnfahrten [Crump, English as it is spoken], vom theater, vom cricketspiel, von wettrennen und preiskämpfen, von der *Salvation Army* u. a.; Shakespeare [Lamb, Scott], Bulwer, Marryat werden in die Dialogues hereingezogen. Daneben wird in jedem gespräche ein grammatisches pensum vorgenommen und die phraseologie des gewöhnlichen lebens (auch slang) gepflegt. Für abwechslung ist also hinlänglich gesorgt. Den haupttheil der unterhaltung bestreitet allerdings Mr. Bell; doch ergreift auch sein schüler nicht selten das wort. Er bedient sich hiebei des ihm bereits bekannten phrasenmaterials; wo dies nicht ausreicht, spricht er einzelne worte und sätze deutsch. Der lehrer gibt dann dem gedanken seines schülers ein englisches kleid und hilft überhaupt häufig ein.

Hauptsächlich in dieser stufenweise zunehmenden betheiligung des schülers an dem zwiegespräche liegt das eigenartige der methode. Denn lehrbücher der englischen sprache mit interlinear übersetzten texten hat es schon längst gegeben; ich besitze z. b. Clairmont, 'Reine grundlehre der englischen sprache, mit einem ersten lesebuche, nach der *interlinear-methode* bearbeitet'. Wien 1831; und die transskription mit deutschen lettern findet sich z. b. schon in dem 'Deutsch-englischen dolmetscher' Ulm 1849. Jüngeren datums scheint die verwebung grammatischer themen in den dialog zu sein; mir wenigstens ist sie zuerst bei Dreyspring, 'Leichte aufgaben im Englischen'. Leipzig und New York 1889, begegnet, mit dessen *Cumulative method* D.'s vorgang einiges gemein hat. Obgleich also D.'s methode, soweit sie die gespräche angeht, nicht ganz neu ist, so muss man ihr zugestehen, dass sie recht geeignet ist, in das verständniss der gesprochenen sprache einzuführen und eine gewisse fertigkeit — wenn auch nicht vollkommenheit — im mündlichen (sowie im schriftlichen) gebrauch der sprache zu vermitteln, falls ein tüchtiger lehrer die aussprache lehrt.

Hier sind wir bei einem wunden punkte des buches angelangt. Aus der oben mitgetheilten probe hat man ersehen, dass D. sich einer eigenen transskription bedient; er gibt die aussprache allerdings in der regel nur bei dem ersten vorkommen eines wortes an, transskribirt also doch jedes wort wenigstens einmal. Das muss, wenn man die vorrede gelesen hat, nicht wenig befremden; denn dort heisst es (s. IX): „Die berechtigung der phonetik für den lehrer erkennen wir an; für die schule sagen wir mit Eidam: 'Fort aus den schulbüchern mit der phonetischen schrift!'" (Freilich sagt D. s. V: 'Und doch ist dieses interlinear-system, besonders da, wo es sich um schwierige aussprache handelt, ein bedeutender schritt vorwärts gewesen'). Und auf s. VIII werden aus einem

Stettiner programm proben verschiedener lautschriften für das Französische gegebenen und u. a. der satz citirt: 'Der lehrer wird, freilich nicht ohne mühe, aber doch ohne gefahr die verschiedenen systeme benutzen können, die wahrscheinlichkeit aber, dass durch dieselben in den köpfen der lernenden grosse verwirrung angerichtet wird, können auch die phonetiker nicht leugnen'. Ja aber um himmels willen, welchem lehrer wird es denn einfallen, seinen schülern mit verschiedenen lautschrift-arten zu kommen! Eine und dieselbe art der lautschrift ist durchaus in einem schulbuche festzuhalten; sie muss aber auf grund der anerkannten autoritäten folgerichtig entworfen sein. Das studium der einschlägigen schriften Sweet's, Soames', Vietor's, Trautmann's u. a. kann keinem fortschrittlichen lehrer des Englischen, um so weniger dem herausgeber eines lehrbuches, erlassen werden; sonst wird seine transskription eine dilettantenhafte, unverlässliche und unvollkommene bleiben. Es will uns fast scheinen, als ob das widerstreben gegen die lautschrift — die, wie sich in unserem falle zeigt, von ausgesprochenen gegnern gleichwohl verwendet wird — zum theil wenigstens auf eine gewisse bequemlichkeit zurückzuführen sei. Wenn wir nun D.'s transskription im einzelnen betrachten, so ist sie nicht ohne ernstliche mängel. Bedenklich ist vor allem die verwendung des *ö* für den laut des *u* in *but* und des *ir* in *bird*, des *ä* für den unbestimmten artikel und den stimmton (**dəi'älog**); des *r* nach vokalen (was s. 5 darüber gesagt ist, ist unrichtig: nachvokalisches *r* ist kein konsonant); des **h** als längezeichens, insbesondere zwischen zwei vokalen z. b. **po'hem, po'het, juh'er**; des **e** in unbetonter endsilbe: **new'er bok'ter, möt'ten, sjätik'ikel**; des **nᵍ** für den gutturalen nasallaut: **häw'inᵍ, fol'lohinᵍ, sjinᵍ'gjuler**, was im verein mit weisung s. 40, 'das *g* in der endung *ing* nicht stark hören zu lassen, sondern nur **inᵍ** (?) zu sprechen', zu der falschen auffassung führen muss, dieser laut sei ein zusammengesetzter. Die verbindung **a͡oh** stellt den laut des *a* in *all* dar und ist nach D.'s erklärung ein diphthong! „das *a* klingt vor, das *o* klingt nach" (s. 1). Ebenso schief: „*ö* klingt wie das *o* in dem französischen worte *mort* (es ist ein *o*-laut mit einem nachschlage von **a**, fast gleich **o͡a**)." — Ganz neu ist, was s. 9 über die aussprache des bestimmten artikels gelehrt wird: „Wenn ich ein wort deklinire, so betone ich im ersten und vierten fall den artikel, im zweiten und dritten dagegen das verhältnisswort"; dementsprechend ist transskribirt: dhih **frend**, **ow** dhi **frend uff**. — In *it's, thät's* u. a. ist das *s* stimmlos, es darf also nicht **itʃ** (s. 12) und dhätʃ (s. 20) transskribirt werden. — *Said* wird **ſed** gesprochen, und nicht **ſäd** (s. 30); *one* ist mehrmals mit **u͡on** (s. 3, 11), einmal auch mit **u͡ön** (s. 449) wiedergegeben. — Nach diesen proben dürfte man sich ein bild von D.'s transskriptionsweise machen können; sie erhebt sich wenig über das niveau des oben erwähnten 'Deutsch-englischen dolmetschers'. Wieso aber die verfasser in der vorrede (s. IX) zu der behauptung kommen, sie hätten von der phonetischen schrift ganz abgesehen, ist mir unerklärlich. Es ist ja thatsächlich eine phonetische schrift verwendet. Soviel ist aber sicher, dass derjenige, welcher mittels derselben ohne lehrer Englisch lernen will, von Engländern nicht verstanden werden würde und noch viel weniger dieselben verstünde. — Die lautschrift ist, insbesondere in überfüllten klassen, von grossem nutzen; den lehrer überflüssig machen, das kann sie nicht. Und so sagt auch Miss Soames in ihrem vortrefflichen buch 'An Introduction to Phonetics': "It is not pretended that the use of this, or of any book on phonetics, can supersede oral teaching".

Wie den gesprächen (von der transskription abgesehen), so kann auch den bemerkungen das lob ertheilt werden, dass sie die lebendige gegenwart gebührend berücksichtigen.

Der grammatische theil der gespräche hätte noch vereinfacht und kürzer gefasst werden können, wenn alles seltenere (z. b. unter den starken verben) ausgeschieden worden wäre; jedenfalls ist aber die hereinziehung der ungebräuchlichen 2. pers. sing. im widerstreite mit dem plane und ziele des buches: 'Conversation sei das lehrobjekt' (s. 14).

Dasselbe gilt auch von den zusammenhanglosen sätzen der lesestücke und der schreibübungen. Ich will hier nicht die bekannten gründe gegen abgerissene einzelsätze buntesten inhalts wiederholen, kann aber die bemerkung nicht unterdrücken, dass, wenn die 'gespräche' gerade in folge ihres anschlusses an das leben von werth und nutzen sind, die meisten 'lesestücke und schreibübungen' sich hievon unendlich weit entfernen; denn wo wird es je einem vernünftigen menschen einfallen, in einem athem von den jahreszeiten, von religion und tugend, von dem schweren schraubstock, von der furchtsamen frau, von dem dummen diener etc. etc. (s. 436) zu sprechen? Von diesem mischmasch kann doch nicht gelten, was s. III von den kurzen sätzen der konversation gesagt ist: „Diese kurzen sätze können aber das gesammte sprachmaterial (wörter, wendungen) des betreffenden idioms enthalten und enthalten es auch, wenn man sich das ganze volk in allen seinen schichten, vom kärrner bis zum philosophen, redend denkt." (!) Die freie erfindung von übungssätzen, ohne irgend welche anlehnung an englische urtexte, ist überdies nicht unbedenklich; was würde man z. b. zu einer deutschen sprachlehre mit durchaus selbsterfundenen muster- und übungssätzen sagen?

In den 'schreibübungen' berührt die undeutsche wortstellung, die sich weit ins buch hineinschleppt, recht abstossend; so finden sich noch s. 365 sätze wie: 'Ich träumte, dass sie zurückgegeben hätte die guinee' u. s. w., 'Haben sie erhalten einen brief von ihm?' oder 'Er brachte zu eine woche in der haupstadt', und das alles, nachdem schon s. 43 die stellung des objekts im Englischen erörtert worden war.

Das buch nennt sich 'gesprächs- und wiederholungs-grammatik'. Der erste theil des titels bedarf keiner weiteren erklärung mehr; anders ist es mit dem zweiten. Im vorworte, s. IX, finden wir den namen 'wiederholungs-grammatik' dadurch begründet, „weil wir den vorgeführten wörterbestand, die wendungen und auch die regeln viel erschöpfender wiederholt haben, als irgend ein anderes lehrbuch, das wir kennen; und fürs andere, weil wir glauben, dass unser buch ein willkommener repetitions-kursus sein wird für alle diejenigen schüler, welche eine der bisherigen methoden auf dem langen wege zum ziele ermüdet und verzweifelt irgendwo zurückgelassen hat." Damit steht nun freilich wieder s. VII in gewissem widerspruch, wo es heisst: „Aber nur einmal ist aussprache und übersetzung geboten. Hier muss beides gelernt und fest gelernt werden, da es später nicht — wie in allen andern bekannten methoden — gelegentlich öfter wiederholt wird" u. s. f.

Die verfasser hoffen, ihr werk werde auch in den schulen verwendet werden. „Noch vor einigen jahren", sagen sie zum schlusse des 'am 10. tage nach der ersten schulrede des kaisers 1890' geschriebenen vorworts, „wäre es vielleicht ein aussichtsloses beginnen gewesen, ein werk wie dieses als schulbuch hinzustellen. Heute wo in der bresche, welche in alte überlieferungen

gebrochen ist, unser junger und grosser kaiser steht, ganz erfüllt von dem weitschauenden geiste seiner ahnen und bereit, weiter vorzudringen, hoffen wir das beste.“ Für ein schulbuch ist aber die gesprächs- und wiederholungs-grammatik viel zu umfangreich; zwar beabsichtigen die verleger laut vorwort, jedes gespräch gesondert abzugeben, aber wie sollen dann die wiederholungen, die schon jetzt durch den mangel jedweden inhaltsverzeichnisses ungemein erschwert sind, eingerichtet werden? Liegt ferner nicht die gefahr nahe, dass einzelne nummern von den schülern verlegt werden oder ihnen verloren gehen? — Mehrere sätze passen ihrem inhalte nach nicht für die schule, so vor allem jene nicht, in welchen der verwittwete dr. Bell seine schlimmen erfahrungen mit dem zarten geschlechte zum besten gibt. Es dürfte ausserdem auf die disciplin nicht fördernd einwirken, wenn die jungen in der schreibübung s. 558 folgende unterredung lesen: „Wurde es spät, als ihr zusammen tranket? Es wurde vielmehr früh. Komm nach hause. Ich kann nicht, ich bin betrunken geworden. Fasse meinen arm, ich will dich nach hause bringen.“ Die in den gesprächen immer und immer wiederkehrenden klagen über die trockenheit des grammatischen stoffes, der mit der sandwüste Sahara etc. verglichen wird, ist von pädagogischem standpunkt entschieden verwerflich. Uebrigens hat die grammatik nicht, wie s. I behauptet wird, ‘die regel als etwas festes hinzugeben und nur die richtige anwendung auf das beispiel zu fordern’; vielmehr müssen die schüler angehalten werden, aus dem bereits gelesenen verwandte spracherscheinungen zusammenzustellen und regeln zu finden; dann verliert die grammatik viel von ihrer trockenheit. Zuerst das beispiel, dann die regel!

Wenn wir zum schlusse unser urtheil über die englische gesprächs- und wiederholungs-grammatik zusammenfassen, so müssen wir sagen, dass die ‘Gespräche’ und die ‘Bemerkungen’ im allgemeinen recht gut sind; auf die gesprochene sprache ist mit recht das hauptgewicht gelegt. Von den ‘Lesestücken’ und den ‘Schreibübungen’ wäre zu wünschen, dass sie sich enger an die gespräche anschlössen und inhaltlich minder buntscheckig wären. Die transskription ist der schwächste theil des buches, das nach unserer ansicht für den privatunterricht brauchbarer ist als für die schule; auch für den selbstunterricht könnte es gute dienste leisten, vorausgesetzt dass auf eine korrekte aussprache verzichtet wird.

Wien, September 1891. E. Nader.

A. Lüttge, Englisches übungsbuch für die drei oberen gymnasialklassen. Erstes heft: Übungsbuch für obersekunda. Braunschweig, C. A. Schwetschke und sohn. 1860. VI + 102 (ohne wörterbuch 68) ss. 8°. Pr.: mk. 1.40.

Vorausgesetzt ist ein vierjähriger kursus im Englischen, beginnend mit untersekunda. Ich würde glauben, mit lektüre und konversation mehr erreichen zu können als mit übersetzungen aus dem Deutschen; aber für alle diejenigen, die anderer meinung sind, sei das buch von Lüttge empfohlen. Er bürgt selbst in der vorrede für die korrektheit der texte, und zwar, wenn ich recht verstehe, nicht nur für die korrektheit der englischen texte, sondern auch für die der deutschen, welche er zunächst englisch niedergeschrieben hat. Alle hat er seinem freunde H. A. Nesbitt, M. A. der Londoner universität, zur prüfung vorgelegt. Der inhalt ist

interessant, er bezieht sich auf englisches leben und Londoner sehenswürdigkeiten. Er ist den meisten kollegen zugänglich in den beilagen zu den „Verhandlungen des vierten allgemeinen deutschen philologentages", wo auch die vorrede abgedruckt ist.

Berlin, Juni 1891. W. Mangold.

J. A. Afzelius, Öfningar i engelsk syntax (extemporalier). Stockholm, Hugo Geber's förlag. 1891. 159 ss. 8°. Pr.: 1,75 kr.

Ein ganz vorzügliches kleines heftchen! nützlich und interessant wie kaum ein anderes, und darum jedermann im eignen interesse auf das nachdrücklichste zu empfehlen. Und zwar nehme ich das „jedermann" wirklich nahezu buchstäblich, denn ich kann mir in der that niemanden denken, der mit aneignung des colloquialen Englisch — nur um dieses handelt es sich hier — beschäftigt wäre und von der benutzung des vorliegenden büchelchens nicht ebenso viel vortheil als freude hätte. Selbst diejenigen, welche das Englische bereits vollendet beherrschen, werden aus der vergleichung des hier zusammengestellten sprachstoffes mit dem von ihnen selbst virtuos gehandhabten, da der umfang beider sich keinesfalls genau decken kann, nicht geringen nutzen ziehen.

Zur herausgabe seiner „Uebungen" ist verf. durch gewisse bedürfnisse der schwedischen schule bestimmt, über welchen zweck nachher. Für uns ist das buch im unterricht nicht direkt zu brauchen. Die frage ist also lediglich, was bietet es dem unterrichtenden?

Und diese frage lässt sich leicht beantworten: Afzelius' „Uebungen" bilden eine der besten sammlungen von rein colloquialem Englisch, die in neuerer zeit veröffentlicht worden sind. Gewiss, seit Sweet und Storm zuerst diese form der sprache als selbstzweck sprachlicher studien zu ehren gebracht, ja gewissermassen erst entdeckt haben, ist schon manches tüchtige geliefert worden. Beide männer haben selbst vorzügliche muster von sammlungen colloquialen sprachstoffes geliefert. Aber indem Storm seine *Dialogues français* in den dienst der elementaren grammatik stellte, konnte er nicht vermeiden, vielfach recht langweilig zu werden. Sweet's *„Colloquial Sentences"* im Elementarbuch sind sicherlich vortrefflich, allein der druck könnte übersichtlicher sein. Bei den *Dialogues* ist solch ein bedürfniss weniger vorhanden, doch lässt sich nicht leugnen, dass das auge auch des geübten über phonetische texte nicht so rasch hinweg fliegt als über orthographische. Wer also im augenblick von phonetischem interesse ganz absieht, fühlt sich ein wenig durch die transskription gehemmt. True's *„Everyday Talk"* (übersetzung zu Franke's *„Phrases de tour les jours)*, ein an sich sehr empfehlenswerthes hülfsmittel, ermüdet nicht selten durch zusammenhanglosigkeit oder durch wiederholungen. Die *English Dialogues* (212 ss. 82) von Jeaffreson und Boensel sind eine überaus dankenswerthe publikation jüngster zeit, aber ihre umfänglichen erörterungen je eines besonderen gegenstandes von mehr oder weniger bedeutung können nicht wohl ohne ein gewisses ernstes studium ausgenutzt werden.

Dem gegenüber haben Afzelius' „Uebungen" den vorzug, dass sie auch schon bei nur minutenlanger beschäftigung damit nutzen und unterhaltung ge-

währen. Sie zerfallen in 420 meist ganz kurze dialoge. Diese getrennte nummerierung jedes einzelnen gesprächs ist von hervorragendem werth: man kann sich leicht eine abgerundete aufgabe heraussuchen, die gerade der musse, die man im moment hat, entspricht; der eindruck eines auf diese weise äusserlich isolirten stückes haftet besser, und endlich findet man dasselbe auch zwecks der wiederholung leicht wieder. Dass die gespräche aber so kurz und frei von jedem beschwerenden gedankeninhalt sind, erleichtert ausserordentlich ihre reichliche verzierung mit jenem arabeskenwerk flüchtiger, bequemer, fragmentarischer redewendungen, die der englischen sprache eine eigenartige anmuth verleihen, die anmuth des nachlässig hingelagerten cricketspielers. Den grösseren theil des stoffes hat verf. Sweet's Elementarbuch und den romanen von Austey und Payn entlehnt, anderes selbst abgefasst, aber natürlich durch kompetente Engländer nachprüfen lassen. Bei der auswahl seiner entlehnungen wie bei den selbstverfassten skizzen hat er einen glücklichen griff und eine unverkennbare poetisch-realistische beanlagung bewiesen, welche sein buch besonders für solche, die England selbst schon aus eigener anschauung kennen gelernt haben, geradezu anziehend macht. Ich kann kaum eine nummer desselben überfliegen, ohne lebhaft an England erinnert zu werden und gruppen leibhaftiger Engländer geistig vor mir zu sehen. Vielleicht bin ich allerdings etwas durch den umstand beeinflusst, dass ich mit dem verf. das gebiet unserer besuche in England gemein habe.

Seite 147—154 enthalten werthvolle und interessante, meist realien betreffende, anmerkungen.

Der englische sprachstoff reicht nur bis s. 66. Dann kommt eine schwedische übersetzung desselben, und endlich 18 seiten schwedischer übungen. Wer lust hat, Schwedisch zu lernen, findet also hier eine vortreffliche ergänzung zu Poestion's grammatik (s. u. p. 159). Zu besonderem danke würden solche nicht-Schweden dem herrn verf. verpflichtet sein, wenn er ihren bedürfnissen mit etwa 15—20 seiten phonetischer transskription seiner schwedischen texte entgegenkommen wollte.

Ausdrücklich will ich bemerken, dass die unterordnung seines sprachstoffes unter syntaktische kategorien den verf. nie dazu verführt hat, demselben zwang anzuthun. Vielmehr zeichnet er sich durch ausserordentliche natürlichkeit und ungezwungenheit aus. Die idiomatische echtheit desselben ist über jeden zweifel erhaben.

Die schulbenutzung des buches soll nach wunsch des verf. in grammatischer erörterung des englischen textes mit nachfolgendem auswendiglernen desselben, sowie in retroversion an der hand der schwedischen übersetzung bestehen. Ausserdem enthalten s. 126—137 vermischte, an das vorhergehende sich anschliessende, aber unabhängige übersetzungsstücke, und s. 138—145 skelette zu mehr freien arbeiten.

Ich für meine person muss nun allerdings gestehn, dass ich von keiner der drei hier vorgeschlagenen methodischen mittel viel halte, weder vom auswendiglernen, noch vom retrovertiren, noch vom skelett-bekleiden. Um so vortrefflicher lassen sich fast sämmtliche uns hier gebotenen gespräche zu frageweiser einübung benutzen.

Doch über diesen punkt gedenke ich mich bei anderer gelegenheit näher zu äussern.

Reichenbach i. Schl., Oktober 1891. H. Klinghardt.

Hahn, Praktische englische grammatik nach einer neuen und leicht fasslichen methode bearbeitet. Freiburg i. B. S. a. 130 ss. excl. wörterbuch. 8°. Pr.: mk. 1.

Der verf. will rasch das sprechen lehren und deshalb von dem bisherigen unterrichtssystem abweichen, wie er in der vorrede sagt. Ich bezweifle nicht, dass er, wie ebendaselbst zu lesen ist, „auf diesem wege das vorgesteckte ziel erreicht hat", aber da er nicht sagt, worin das neue seiner methode besteht, und mir das buch grade wie die bücher der alten methode entgegentritt, so kann ich das neue daran nicht recht entdecken. Er theilt in lektionen wie Plötz, er beginnt mit der grammatik wie Plötz; allerdings führt er in der ersten lektion zu der „deklination" gleich das fragende fürwort ein: dies wird das neue wohl sein. Die folgenden „übungen" aber sehen nicht viel anders aus wie die sätze bei Plötz: „The oak is a strong tree. The rose is a pretty flower. The hand of the ape is small. The wife of a count is a countess", u. s. w. Die sätze sind oft nicht geschmackvoll: „Diese dinte ist mehr roth als schwarz". — „Herr Schmidt ist ein gelehrterer mann als unser nachbar." — „Dieser satz hat einen fünffachen (!) sinn." — „Herr Schulze ist wohlhabender als herr Müller." — „Sind sie schon müde des studirens?" — „Das mädchen grämt sich aufrichtiger als der knabe."

Die fassung der regeln lässt zu wünschen übrig. Gänzlich verkehrt ist z. b. § 32 (p. 43): „Zeitwörter, die nur zurückzielend gebraucht werden können, fehlen der englischen sprache fast gänzlich, daher (!) müssen die zurückzielenden deutschen verben ohne (!) zurückzielende fürwörter übersetzt werden." Und darunter steht richtig: „Die meisten transitiven zeitwörter können im Englischen, wie im Deutschen zurückzielend gebraucht werden." Auch andere regeln sind unklar gefasst. Zusammenhängende stücke habe ich nicht gefunden. Dafür dass das Englische korrekt ist, bürgt wohl der umstand, dass der verf. 'Member of the Royal College of Preceptors' ist.

Berlin, Januar 1891. W. Mangold.

UNIVERSITÄTSUNTERRICHT.

Karl Breul, Die frauencolleges an der universität Cambridge. Preussische jahrbücher, herausgeg. von Hans Delbrück. Bd. 67, heft 1, s. 30—61.

Es ist wohl sonst keine gepflogenheit der E. st., einzelne artikel periodischer zeitschriften zur anzeige zu bringen. In diesem falle scheint aber aus doppeltem grunde eine ausnahme gerechtfertigt: einmal ist die vorstehend bezeichnete abhandlung von so hervorragendem werthe für jeden schulthätigen leser dieser zeitschrift, dass es geradezu als pflicht erscheint, auf dieselbe aufmerksam zu machen, und anderseits liegt die hoffnung nahe, dass eine gesonderte besprechung derselben vielleicht zu einer jedermann bequem zugänglichen specialausgabe führen könnte.

Von tag zu tag bricht sich mehr die überzeugung bahn, dass das moderne wissen des neusprachlehrers nicht bloss auf den inhalt seiner schulgrammatik und seines wörterbuchs beschränkt sein darf, sondern dass er fortgesetzt bestrebt sein muss, sich in immer zunehmendem masse auch mit dem fremden volksleben vertraut zu machen.

Es kann aber keinem zweifel unterliegen, dass der punkt, wo er den hebel einzusetzen hat, um sich ein zutreffendes verständniss für dieses zu erschliessen, kein anderer sein kann, als das höhere und niedere schulwesen des betreffenden fremden landes, so wie jeder wissbegierige kaufmann oder techniker bei der beschäftigung mit fremden ländern naturgemäss immer zuerst die kaufmännischen bezw. technischen verhältnisse derselben ins auge fassen wird. Wir lehrer bringen für keinen theil des französischen oder englischen volkslebens soviel vorkenntnisse mit als für die schulverhältnisse, wir können darum auch gar nicht zweckmässiger vorgehen, als indem wir uns vor allen dingen in der kenntniss dieser dinge festsetzen. Haben wir hier sicheren boden unter den füssen gewonnen, dann werden wir um so besser befähigt sein, uns auch für andere seiten des fremden volkslebens ein lebendig anschauliches verständniss zu erwerben.

Die hilfsmittel speciell zum studium des englischen unterrichts- und erziehungswesens sind aber einstweilen noch recht dünn gesät, und jede neue gabe auf diesem gebiete, welche uns zuverlässige und anschauliche orientirung bietet, hat anspruch auf die warme dankbarkeit aller lehrer des Englischen.

Dies gilt nun in hervorragendem masse von vorliegender arbeit.

Verfasser derselben, K. Breul, den lesern dieser zeitschrift u. a. durch seinen vortrefflichen aufsatz „Über das wissenschaftliche studium der neueren sprachen an der universität Cambridge" (bd. XII, s. 244 ff.) bekannt, ist sowohl durch seine vorbildung als deutscher *dr. phil.* und englischer *M. A.* wie durch seine jetzige jahrelange thätigkeit als University Lecturer in German (etwa = ao. prof. für deutsche sprache und litteratur) in ganz besonderem masse befähigt, deutschen lehrern einblick in die englischen unterrichtsverhältnisse zu eröffnen.

Dem von Breul im vorliegenden aufsatze behandelten gegenstande kommt eine besondere wichtigkeit zu, da wohl wenige dinge mit solchem rechte als ein beweis für die überlegenheit der englischen volkskultur in anspruch genommen werden können, als die im vergleich zum kontinent wesentlich höhere stellung, welche man dort dem weiblichen geschlechte zugesteht. Zwar hat noch unlängst Lady Carlyle in einem öffentlichen vortrage[1] über die ziele der frauenbewegung geäussert: „*You will not take us seriously and yet that is all we ask*", aber niemand kann bezweifeln, dass in England das geistige streben und leisten der frauen zum mindesten unendlich viel ernster genommen wird als auf dem kontinent. Dies macht sich auf einer ganzen menge verschiedener gebiete des volkslebens geltend, und die feste gründung, die gesunde einrichtung der frauencolleges ist nur als eine folge dieser thatsache und als ein einzelner beleg dazu anzusehen, nicht aber sind diese bildungsanstalten etwa erst gegründet worden, um in zukunft eine hebung des weiblichen geschlechts herbeizuführen. Sie sind ein einfaches ergebniss der in England seit langem schon vom weiblichen geschlecht eingenommenen höheren stellung.

Demgemäss liegt diesen akademischen anstalten auch alles phantastische, überschwängliche fern, es sind einrichtungen, so nüchtern und vernünftig, wie nur irgend welche anderen öffentlichen institute es sein können. Und, was dem hier besprochenen artikel in den augen vieler leser einen ganz besonderen werth ver-

[1] Da der kontinentale bei öffentlichen vorträgen von frauen zumeist ohne weiteres an altjüngferliche erscheinungen zu denken pflegt, so will ich ausdrücklich bemerken, dass Lady Carlyle verheirathet und mutter von elf kindern ist.

leihen dürfte, der verfasser dieser skizze über jene frauencolleges tritt auch seinerseits als ein ebenso nüchterner, ruhiger und objektiver berichterstatter auf. Man empfindet auf das deutlichste, dass ihn die frauenfrage als solche nicht im mindesten in bewegung setzt. Als akademischer lehrer, der an der art der akademischen unterrichtsformen ein lebhaftes interesse nimmt, hat er auch den damencolleges von Cambridge verständnissvolles, sympathisches interesse zugewandt und schildert nun die verhältnisse derselben in so mannigfaltiger und vollständiger weise dass mir keine frage aufgetaucht ist, die er zu beantworten unterlassen hätte, zugleich aber auch in einer so anziehenden form, dass man sich durch seine darstellung ungleich stärker gefesselt fühlt als durch so manche schriften, die sich unsere unterhaltung in erster linie zum ziele setzen.

Es hätte keinen zweck, einzelne angaben aus dem Breul'schen berichte hier hervorzuheben: derselbe muss ganz genossen bezw. studirt werden. Aber wohl spreche ich die dringliche bitte aus, der herr verfasser möge sich der mühewaltung unterziehen, einen verleger für eine separate veröffentlichung seiner arbeit zu gewinnen.

Eine werthvolle ergänzung dazu könnte er überdies den lesern der E. st. noch liefern, wenn er etwa während 1 — 2 jahren alle ihm unter die augen gerathenden thatsachen zusammenstellte, welche beweisen, dass man in England das geistige streben der frauen in der that unvergleichlich mehr „*seriously*" nimmt als anderwärts. Solche zusammengetragenen notizen könnten so fragmentarischer und unsystematischer art sein, wie sie nur wollten, sie würden für diejenigen, welchen das studium des englischen volkswesens zur lebensaufgabe gestellt ist, doch ganz ausserordentlichen werth besitzen.

Aber noch eine menge verwandter dinge harren einer behandlung in den E. st., ich nenne nur die *Local Examinations* sowie die gesammte *University Extension*-bewegung, die errichtung und nationale bedeutung von *London University* etc. Niemand wäre so befähigt, uns *students of modern civilisation* hierüber und noch über viele andere dinge so zuverlässig zu unterrichten wie der verfasser der obigen abhandlung. Möge er die bedürfnisse deutscher lehrer des Englischen in wohlwollende erwägung ziehen. Eine nachträgliche vereinigung kleinerer und grösserer arbeiten dieser art zu einem sammelhefte könnte vielleicht die entschädigung für seine selbstlose thätigkeit ein wenig erhöhen und würde jedenfalls die betheiligten interessenkreise von neuem zu dankbarkeit verpflichten.[1]

[1] Wie wir aus bester quelle wissen, wird das nächste jahressupplement von Meyer's Konversationslexikon sowie die 14. auflage von Brockhaus' Konversationslexikon eingehende artikel von Breul über Cambridge mit sehr reichhaltiger bibliographie sowie einige notizen und bibliographie von Oxford bringen. Ueber die neugestaltung des Medieval and Modern Languages Tripos zu Cambridge, sowie das prüfungswesen der universität bereitet Breul artikel für unsere zeitschrift vor. Die red.

Reichenbach i. Schl., Dec. 1891. H. Klinghardt.

Thackeray's Lectures on the English humourists of the eighteenth century mit bibliographischem material, litterarischer einleitung und sachlichen anmerkungen für studirende herausgegeben von Ernst Regel. IV. Prior, Gay und Pope. (Auch u. d. t.: Materialien für das neuenglische seminar. Herausgeg. von E. R. Nr. 4). 104 ss. 8°. Pr.: mk. 1,20.

Es ist immerhin erfreulich, wenn man an einem buche keine andere irgendwie erhebliche ausstellung zu machen hat, als die, dass es zu langsam erscheine; um so weniger aber hat der beurtheiler einen grund, sie zu verschweigen, wo sie so wie bei dem vorliegenden werke begründet ist. Referent weiss sehr wohl, dass dem herrn verfasser daraus kein persönlicher vorwurf zu machen ist, er gehört zu den sehr zahlreichen gelehrten, die leider nicht ausrufen können: 'O Meliboee, deus nobis haec otia fecit', deren spärlich zugemessene mussestunden nicht solche von, sondern zu wissenschaftlicher arbeit sind; nur dem bedauern darüber sei ausdruck gegeben, dass das sehr praktische buch in hinsicht auf seinen nutzen für die studirende jugend entschieden unter der ungunst der verhältnisse leiden wird.

Die ersten 23 seiten gelten Prior, dem dichtenden diplomaten, und es folgen in der gewohnten weise auf einander bibliographie, Prior's leben und charakter, Prior in seinen werken, Tackeray's Lecture on Prior, wozu dann noch 2 seiten anmerkungen am schlusse des ganzen treten. Seite 26–50 wird Gay und seite 53 bis 97 Pope behandelt. Dass der letztere nicht mehr raum in anspruch nimmt als die beiden ersten, wird weniger auffallen, wenn man bedenkt, dass der herr verf. nicht nur in der auswahl, sondern auch in der behandlung der einzelnen dichter von den zu grunde liegenden vorträgen Thackeray's beeinflusst werden konnte, ja vielleicht musste, so selbständig er sich auch in seinen einleitungen bewegt. Herr Regel würde auch gewiss nicht, wenn er selbst vorlesungen über englische humoristen hielte, gerade diese auswahl und reihenfolge beliebt haben, noch weniger würde er Pope an sich als humoristen charakterisiren (vgl. s. 67 und noch die anm. auf s. 53). Es muss gesagt werden, dass herr Regel durch seine behandlung der hier vorgeführten schriftsteller das vorurtheil, ein Engländer, und noch dazu einer, der selbst ein humoristischer schriftseller ist, müsse über seine landsleute und fachgenossen mehr wissen und richtiger urtheilen als ein deutscher gelehrter, gründlich widerlegt hat, aber beseitigt wird er es schwerlich haben; und eben dieses vorurtheil des deutschen publikums dürfte auch bei dem plane der ganzen arbeit von einfluss gewesen sein. In dem abschnitt „Pope in seinen werken" hatte sich der herr verfasser mit dem referenten über Pope's dichterqualität auseinanderzusetzen. Letzterer kommt dabei viel besser weg als die schottischen kritiker, welche einst Lord Byron's lieblingsdichter zu nahe getreten waren; wir „wilden" sind eben bessere menschen als die Engländer, wenn es sich nur nicht um die Nibelungenfrage, heptaden u. s. w. handelt, und darum wird eine litterarische fehde sich aus dieser meinungsverschiedenheit nicht entspinnen, wenigstens nicht mit meiner assistenz. Ich ging von der absicht aus, den begriff dichterischer begabung und thätigkeit als einen wandelbaren, historisch sich verändernden, entwickelnden und verengenden darzustellen, und gebe gern zu, dass der herr verfasser sich auf diesen standpunkt zu stellen nicht nöthig hatte. Wenn mein urtheil etwas schroff ausgefallen, weil ich es eben als die denkart der gegenwart in scharfen gegensatz zu der einer vergangenen zeit stellen wollte, so wird dies vielleicht insofern nichts schaden, als es denen, die sich mit Pope

zu beschäftigen anfangen, anregung geben wird, auch jene allgemeine, viel umstrittene und immer interessante frage zum gegenstande ihres nachdenkens zu machen. Jedenfalls gibt gerade Pope hierzu sehr gute gelegenheit.

Bei den dem referenten zu gebote stehenden hilfsmitteln kann von einem systematischen nachprüfen des bibliographischen und biographischen stoffes nicht die rede sein. Wo es mir möglich war, eine kontrole zu üben, hat das von herrn Regel gegebene die probe durchaus bestanden. Hinzufügen will ich, dass die übersetzung der fabeln Gay's von v. Palthen in prosa abgefasst und die von Pope's Essay on man von Harder ein sonderbares machwerk ist, was sich schon durch den titel „Alexander Pope's versuch am menschen" kundgibt.

Breslau, Weihnachten 1891. F. Bobertag.

HÜLFSMITTEL ZUM STUDIUM DER SKANDINAVISCHEN SPRACHEN.[1]

J. C. Poestion, 1. Lehrbuch der norwegischen sprache für den selbstunterricht. Wien, Pest, Leipzig. A. Hartleben's verlag. 183 ss. 8°. Pr.: mk. 2.

2. Lehrbuch der schwedischen sprache für den selbstunterricht. Wien, Pest, Leipzig. A. Hartleben's verlag. 183 ss. 8°. Pr.: mk. 2.

Beide bücher gehören A. Hartleben's „Bibliothek der sprachenkunde für den selbstunterricht" an, welche zur zeit 27 sprachen umfasst. Ich darf wohl annehmen, dass dem verf., der übrigens im selben verlag und als einen theil derselben sammlung auch noch eine dänische grammatik veröffentlicht hat, der plan seiner bücher durch den einheitlichen charakter der sammlung im wesentlichen vorgeschrieben war. Diesen aber zu erörtern, kann ich mir hier nicht zur aufgabe machen. Ebensowenig gedenke ich mich auf einzelnheiten einzulasssen, um so weniger, als ich offen gestehen muss, dass es mir hierzu an kompetenz fehlen würde.

Vielmehr begnüge ich mich, zunächst bezüglich der norwegischen grammatik das von A. Western derselben beigegebene begleitswort mitzutheilen. Dasselbe lautet: „Der unterzeichnete hat das manuskript des vorliegenden werkes durchgesehen, sowie die korrekturen gelesen und kann sagen, dass er keine ausländisch-norwegische grammatik kennt, welche das Norwegische so umfangreich und genau behandelt wie diese; denn bisher wurde immer in erster linie das Dänische behandelt oder überhaupt gar kein unterschied zwischen Dänisch und Norwegisch gemacht. Für ausländer, welche Norwegisch lernen wollen, ist daher dieses buch das beste existirende hülfsmittel."

Auch bezüglich der schwedischen grammatik ergibt sich aus dem verzeichniss der benutzten hülfsmittel, was Western's beirath für die norwegische als selbstverständlich erscheinen lässt, nämlich dass der auf dem gebiete der nordi-

[1] Bei der — freilich noch immer nicht genug anerkannten — wichtigkeit des studiums der skandinavischen sprachen für das wissenschaftliche verständniss der historischen englischen grammatik werden die hier folgenden kurzen besprechungen einschlägiger hülfsmittel gewiss manchem leser der Engl. stud. willkommen sein. Die red.

schen litteratur durch zahlreiche arbeiten wohl bekannte verfasser sich vor abfassung seines werkes sorgfältig über die besten einheimischen werke orientirt hatte, aus denen er für seine arbeit nutzen ziehen konnte. Dies gilt besonders betreffs der lautlichen seite der sprache; doch will ich hierbei bemerken, dass die ausführungen der zuletzt geschriebenen norwegischen grammatik über die wortmelodie, den charakteristischen „gesang" des einzelwörter, sich vortheilhaft vor der gleichen partie der schwedischen grammatik auszeichnen. Andrerseits ist es ein vorzug der letzteren, dass ihr am schluss wenigstens ein kleines wörterverzeichniss mitgegeben werden konnte, was sich leider aus äusseren gründen für die norwegische als unthunlich erwiesen hat.

Das bedürfniss nach einer bequemen aneignung der nordischen sprachen ist unter den deutschen pädagogen und speciell unter deutschen neusprachlehrern kein ganz geringes, wie ich aus verschiedenen an mich ergangenen anfragen schliessen darf. Ich glaube ihnen die Poestion'schen grammatiken zu diesem zwecke aufrichtig empfehlen zu dürfen: ich habe mit drei schwedischen grammatiken gearbeitet und dabei diejenige Poestion's als die reichhaltigste befunden. Die drucktypen sind unerfreulich klein, doch fällt das dem verfasser nicht zur last, auch reichen sie wohl für leser mit normalen augen aus. Eine anleitung zur schriftlichen und mündlichen beherrschung der behandelten sprachen erhält man in den vorliegenden grammatiken nicht, wie der verfasser auch selbst ausdrücklich bemerkt (schw. gr. s. VII). Doch wird man auf folgendem wege nicht unschwer sich die fähigkeit erwerben, nordische texte zu lesen: man orientire sich zunächst nur ganz obenhin aus einer der genannten grammatiken über den allgemeinen bau der betreffenden sprache, und halte sich dann eine zeitung, von der man täglich einzelne abschnitte zunehmenden umfanges durch rathen zu entziffern sucht; den neusprachkenner wird seine vertrautheit mit verwandten germanischen sprachen leicht hierzu befähigen. Je nachdem einen dann die eine oder andere sprecherscheinung interessirt, schlage man die bezüglichen kapitel der grammatik behufs orientirung nach. So wird man allmählich ohne sonderlichen müheaufwand zum bequemen verständniss nordischer schriften gelangen.

Reichenbach i. Schl., Sept. 1891. H. Klinghardt.

PROGRAMMSCHAU.

H. Lüke, Die aussprache des Englischen in tabellarischer übersicht. Progr. des k. gymn. zu Conitz. 26 ss. 4°. (Progr. 1890 nr. 34).

Diese übersicht ist für die schüler der II. und I. klasse des gymnasiums bestimmt, welche einen fakultativen unterricht im Englischen nach Plate's lehrbuch geniessen. Der aussprachliche unterricht wird nicht auf grund dieser tabellen systematisch ertheilt, sondern sie sollen nur zum nachschlagen und zur wiederholung dienen. In vertikalen rubriken giebt Lüke z. b. bei den konsonanten das zeichen, den laut in kurrentdruck, nähere bestimmungen, beispiel, veranschaulichung, umschrift. Die kürze der vokale bleibt unbezeichnet. Der erste theil umfasst 35 tabellen, die rubrikenaufschriften sind dem bedürfniss entsprechend geändert; der 2. theil, der die „unregelmässigkeiten und eigentümlichkeiten in der aussprache" umfassen soll, bietet nur eine tabelle („unregelmässig gesprochene substantive") und ist „um

die etatsmittel nicht zu überschreiten" vorläufig abgebrochen. Die nothwendigste eigenschaft einer übersicht ist übersichtlichkeit. Diese mangelt den tabellen, da kein ersichtlicher eintheilungsgrund vorhanden ist, obwohl sie sich die aufgabe stellen „das orthographische chaos, soweit es möglich ist, zum beherrschbaren kosmos" umzugestalten. Vergebliche mühe! Dieser aufgabe ist nicht einmal der gott gewachsen, der aus dem chaos die welt schuf. Der versuch führt zu gewaltsamkeiten. Dass aber die beziehung zwischen orthographie und aussprache von „lautgesetzen" beherrscht wird, ist eine unzutreffende annahme. Schüler werden eine sonderbare vorstellung von einem „lautgesetz" erhalten, wenn sie den „einfluss des *gh* auf den vorstehenden vokal" in den wörtern *daughter, high, though, through, plough, thought, laughter* usw. sehen, oder den „einfluss des *n, r, th* auf vorhergehendes *o* = *ö*" in *son, cover, brother*. Zahlreiche inkonsequenzen finden sich in diesen tabellen und der umschrift, von denen ich nur einige bemerken will. *Echo* wird unter den regelmässigen konsonanten angeführt, *ache* unter den unregelmässigen, aus etymologischen gründen, obwohl die tabellen keinen etymologischen eintheilungsgrund haben; *light* = *lait* steht § 17 „einfluss von konsonantenverbindung auf vorhergehendes *i* = *ai*"; *high* = *hai* § 18 „einfluss des *gh* auf den vorstehenden vokal", obwohl es stumm ist. „Das auslaut-*e* wird dumpfes (trübes) *e(ö)* nach muta mit liquida", aber transkribirt wird *litl tötl, tokn*, gegen *smöok* selbst *mömnt, (wäljnt)* gegen *pāœ limœnt*, vgl. *okßen* mit *möoskn*; *r* ist „weich" in *far*, umschrift *fāœ*. Besonders unglücklich ist Lüke in der umschrift der „trüben" d. h. nichtaccentuirten vokale, vgl. *noschœß* (nauseous), *oksen, aidïz, äfrike, älau, föœtschn, bälœd, trävil* (*travel*); ganz unbegreiflich ist: *köeld* statt *koʷld*. Im 2. theil tritt ein neues eintheilungsprinzip auf, nämlich das grammatische: „§ 1 unregelmässig gesprochene substantiva", als sollte das chaos noch ein chaos gebären.

Graz, Januar 1891. W. Swoboda.

E. Nader, Shakespeare's Coriolanus als gegenstand der deutschen lektüre in der VII. realschulklasse. (29. jahresbericht der kommunal-oberrealschule im I. bezirk zu Wien). 15 s. 8°.

Die beurtheilung der Nader'schen programmabhandlung gehörte eigentlich eher in die 'Zeitschrift für deutschen unterricht' als in die E. st. Allein da sie ihren stoff der englischen litteratur entlehnt, ist es nicht nur unser recht, sondern wohl auch unsere pflicht, sie vor das forum unseres organs zu stellen. Und zwar wollten wir zunächst unserer freude darüber ausdruck geben, dass sie abermals einen schritt vorwärts bedeutet in der nutzbarmachung Shakespeare'schen geistes für die deutsche schule. Es ist nicht der erste schritt, den Nader auf diesem gebiete gethan, sondern er hat vorgänger gehabt an Jekeli (Die gesetze der tragödie nachgewiesen an Sh.'s Macbeth, Hermannstadt 1873) und besonders an Münch ('Shakespeare's Macbeth im unterricht der prima' [beilage zum programm des realgymnasiums zu Barmen, 1884; abgedruckt in Münch's Vermischten aufsätzen über unterrichtsziele und unterrichtskunst an höheren schulen, Berlin 1888, s. 222 — 261] und 'Eine Shakespeare-scene in real-prima' [Coriolan IV. 5. 1 — 153. abgedruckt in Frick und Richter's Lehrproben und lehrgängen, heft I. s. 66 — 81].

Während aber Münch Macbeth sowohl wie Coriolan in ihrem ursprünglichen gewand, also für den englischen unterricht behandelt, will Nader den deutschen dramatischen lesestoff an den realanstalten durch heranziehen des Shakespeare'schen Coriolan erweitern. Gewiss sollen dadurch die deutschen klassiker in keiner weise verdrängt werden; man kann es aber nur mit freuden begrüssen, wenn den schülern der realanstalten das verständniss für Shakespeare's kunst an einer guten deutschen übersetzung eröffnet und erleichtert wird. In deutscher übertragung lässt sich das ganze viel rascher und flotter lesen als im original; der schüler gewinnt mithin einen sicheren überblick über gehalt und bau des dramas, besonders wenn ihm ein so ausgezeichneter führer zur hand geht wie Nader. Ohne irgend welche ästhetische schulung vorauszusetzen, macht Nader dem schüler die in Freytag's Technik des dramas angewandten ausdrücke 'stimmender akkord', 'erregendes moment', 'steigen und fallen der handlung', 'spiel und gegenspiel' u. a. klar und entwirft mit ihrer hilfe eine so natürliche, treffende disposition des ganzen dramas, dass dem schüler ebenso wohl die kunst Shakespeare's deutlich vor augen tritt, wie ihm auch die dauernde aneignung des stofflichen inhalts ungemein erleichtert wird. Das verweilende lesen, das das original im englischen unterricht erheischt, soll natürlich durch das mehr kursorische lesen der übersetzung keineswegs verdrängt und ersetzt werden; beide sollen vielmehr hand in hand gehen: ermöglicht und erfordert das erstere ein tieferes eingehen auf die ausdrucksweise des dichters, den sprachgebrauch seiner zeit im gegensatz zum heutigen Englisch, so ist für das letztere ziel und aufgabe, den ethischen gehalt und die kunstform des werks mehr ins auge zu fassen. Bei der beschränkten stundenzahl, die dem englischen unterricht eingeräumt ist, wird der lehrer selbst bei gewissenhaftester und geschicktester ausnutzung seiner zeit nicht im stande sein, ausser der philologischen behandlung eines stückes viel zu bieten — selbst nach dem glänzenden vorbilde Münch's wage ich das im hinblick auf den durchschnitt unserer lehrer zu sagen — der deutsche unterricht soll ihm darin zu hilfe kommen!

Friedrichsdorf, Nov. 1891. L. Proescholdt.

Franz Schwalbach, Kommentar zum ersten buche von Milton's Paradise Lost. Harburg 1890. Beilage zu dem jahresberichte des realgymnasiums zu Harburg. Ostern 1890. 36 ss. 8°.

Der verfasser will einzelne abschnitte des Verlorenen paradieses in der obersten klasse des realgymnasiums lesen, trotz der schwierigkeiten, die Milton den schülern bereitet. Man kann diese absicht durchaus billigen, unsere realgymnasiasten sollen in den neueren sprachen vor ähnliche schwierigkeiten gestellt werden, wie die gymnasiasten in den klassischen. Dem texte sind die von Milton selbst besorgten ausgaben von 1667 und 1674 zu grunde gelegt, er ist durchaus musterhaft. Zahlreiche anmerkungen erläutern schwierige stellen des gedichtes, eine bei der grossen belesenheit Milton's nicht leichte aufgabe.

Schwalbach weist nach, dass die quelle, aus der Milton seine anspielungen und gleichnisse schöpfte, nicht bloss die Bibel ist; die griechischen und lateinischen klassiker, rabbinische schriftsteller, die ältere englische und italienische litteratur benutzt er. Werthvoll werden die steten verweise auf Homer und die griechischen tragiker für diejenigen sein, welche sich mit diesen klassikern nicht

eingehender beschäftigt haben. Auch der einfluss der griechischen und lateinischen syntax auf Milton's stil, besonders in bezug auf die wortstellung, wird stets hervorgehoben.

Im einzelnen bemerke ich folgendes:

V. 12 wird „the oracle of God" [by which flowed Siloa's brook] mit recht auf die bundeslade bezogen, während alle englischen ausleger darunter den tempel selbst verstehen. Es hätte auf die mischung des christlichen und heidnischen hingewiesen werden können; so wird die „heavenly muse" auf dem gipfel des Horeb oder Sinai angerufen. Auch die bedeutung von „mortal" = tödtlich, ist auffallend. 'Mortalis' = sterblich, hat schon bei den kirchenvätern diese bedeutung, vgl. v. 51. V. 6: „the secret top of Oreb". Schwalbach sagt: „secret wird der gipfel des Horeb genannt, weil kein anderer als Moses den herrn dort schaute und bei der gesetzgebung ausserdem der berg von einer wolke umhüllt war." Ich glaube, es heisst einfach „einsam". V. 11: „Siloa's brook". Siloah ist eigentlich ein teich, kein bach, wie Milton und Schwalbach meinen. V. 45: „Him the Almighty Power hurled headlong flaming from the ethereal sky". Schw. weist auf Aesch. Prom. 1050 ff. hin; näher scheint mir Luc. X, 18 zu liegen: „And he said unto them, I beheld Satan as lightning fall from heaven." V. 51: „to mortal men"; hier ist „mortal" = sterblich. V. 59: „as far as angels ken". Schw. hält „ken" für ein verbum (sehen); das mag richtig sein gegenüber den ausgaben, die „angel's ken" (gesichtskreis) haben. Dass die ed. princ. „angels ken" schreibt, ist aber kein grund, da zu Milton's zeit der apostroph fehlen konnte. V. 66: .... „rest can never dwell, hope never comes that comes to all" ist wohl eine bewusste anlehnung an Dante's überschrift über dem höllenthor: „Lasciate ogni speranza voi ch'entrate" (Inf. III, 9). V. 91/92: „into what pit thou seest from what highth fallen". Der verf. weist auf das doppelte fragewort hin wie im Griech. und Lat. Besonders latinismen hätte er noch viel mehr berücksichtigen können, so v. 102: „me preferring", v. 107: „study of revenge", v. 469: „lucid", v. 573: „since created man". V. 84 und 86 sind die formen „beest" (if thou beest he) und „didst" nicht erklärt. Dass die erste form konjunktiv ist, halte ich für ausgeschlossen. Es fragt sich, wie der ind. „thou beest" zu erklären ist. Julius Caesar 4, 3 steht: „If that thou be'st a Roman, take it forth; I, that denied thee gold, will give my heart: Strike, as thou didst at Caesar; for I know, when thou didst hate him worst" etc. „beest" könnte die direkte fortsetzung von ae. „thû bêost", bist (vom inf. bêon) sein, oder es ist eine analogieform nach „didst" und „dost" (von to do); in beiden fällen steht beest ja auch mit st-formen zusammen, besonders hat vielleicht „thou seest" (v. 91) gewirkt. „Didst" (v. 86) statt „did" hat Milton mit absicht geschrieben, um die erregung Satans dadurch zu kennzeichnen, dass er aus der konstruktion fällt. V. 213: „at large" = at liberty ist frz. „prendre, gagner le large" zu vergleichen. V. 282: „[fallen] such a pernicious highth" wird richtig als akkusativ der ausdehnung erklärt, es ist ein latinismus. V. 341 möchte ich „warping" durch „bugsiren" übersetzen. V. 363 sehe ich nicht ein, weshalb der verf. das „books" der ed. princ. in „book" ändern will. V. 376 ff. sind die namen der gefallenen engel so erschöpfend behandelt, wie man sie sonst nicht findet. V. 502: „then wander forth the sons of Belial, flown with insolence and wine" erklärt der verf. „flown (= flowed) with" = 'überflossen von, überströmend von'; es war daran zu erinnern, dass andere „flown" als „flushed" gerödtet, aufgebläht gefasst haben. V. 660: „peace is despaired" ist ebenfalls ein latinismus. V. 669:

„Hurling defiance toward the vault of Heaven" musste darauf hingewiesen werden, dass die scene in der hölle spielt, dass also der dichter nicht „vault of Heaven" gebrauchen durfte. Masson vertheidigt Milton's ausdruck bekanntlich.

Seite 35 und 36 giebt der verfasser einzelne metrische bemerkungen zum 1. buch, die alles wissenswerthe enthalten. Weshalb sind die gewöhnlichsten termini technici, wie elision, apokope und synkope, attraktion, stumpfer und klingender versausgang vermieden? Für den schüler des realgymnasiums ist es durchaus nothwendig, dass ihm diese technischen ausdrücke nach ihrer etymologie und ihrem wesen von jugend auf eingeprägt werden. Wie die bezeichnungen für die grammatischen termini von allen schülern gelernt werden, bevor sie weit genug in die klassischen sprachen eingeführt sind, um sie zu verstehen, so muss es auch mit den metrischen gehalten werden.

Der druck ist äusserst korrekt, kleinere fehler wie v. 133: bx statt by stören nicht.

Es ist sehr zu wünschen, dass der verfasser den kommentar zu den übrigen büchern des Paradise Lost bald folgen lässt, die fachgenossen werden ihm dafür zu grossem dank verpflichtet sein.

Wismar i. M., Nov. 1891. O. Glöde.

H. Klinghardt, Realien zur Macaulaylektüre. Zwei abhandlungen der König-Wilhelms-schule in Reichenbach (Schles.) zu den jahresberichten von 1890 u. 1891. 33 und 24 ss., mit 2 angehängten tafeln. 4°.

A new departure! Klinghardt's verdienst ist es, die bedeutung der „realien" im neusprachlichen unterricht zuerst auf der 1. neuphilologenversammlung (1886) betont zu haben. Seiner anregung folgend, haben besonders die „Engl. stud." manchen werthvollen beitrag geliefert; ihm dankt auch der ref. die anregung zu der zusammenstellung eines werkes über englische realien.

In den vorliegenden programmabhandlungen nun giebt Kl. selbst eine probe davon, wie er sich die behandlung materiell und formell zurecht gelegt hat; von diesem standpunkt gewinnt das ganze ein besonderes interesse, und die lehrer haben allen grund, ihm dankbar zu sein. Mag man auch das mass des dem schüler gebotenen für etwas gross, ein weniger für mehr halten, das ist nebensächlich. Die hauptsache dürfte sein, dass die reale seite des unterrichtes in den lebenden sprachen mit solcher sachkenntniss und solcher begeisterung für den gegenstand behandelt wird, wie sie einem aus Kl.'s arbeit entgegentreten. Nur wer so aus dem vollen schöpfen kann, vermag die interpretation der klassiker — und es handelt sich natürlich nicht nur um Macaulay — in dem jetzt von allen seiten geforderten sinne und umfange zu betreiben; das verständniss für land und leute erweckt die liebe zum nachbarvolk. Der lehrer muss mit den fremden geschichtlichen und geographischen verhältnissen, mit den einrichtungen und der verfassung vertraut sein, wenn er den sinn und das verständniss des schülers für die fremde art wecken und ihm das eindringen in die fremde litteratur ermöglichen will. Man braucht nur — von wenigen ausnahmen abgesehen — einen blick in die anmerkungen zu den schulausgaben zu werfen, um zu erkennen, wie es den verfassern meist an den elementarsten kenntnissen der eng-

lischen realien fehlt. Dabei braucht die sprachlich-ästhetische seite keineswegs zu kurz zu kommen; im gegentheil, sie wird durch die feste basis, worauf alles gestellt wird, erheblich gefördert werden.

Um den inhalt des von Kl. gebotenen handelt es sich demnach hier weniger. Die arbeit schildert das amtliche London, bricht indessen nach einer besprechung der ältesten geschichte und nach einer ausführlichen darstellung von Westminster Abbey, St. Margaret's und the Hall ab, um im 2. theil einen anderen weg einzuschlagen. Kl. will nunmehr von Sedan nach Thermopylä gehen und schildert seinen primanern, die er direkt anredet, das englische parlament, indem er, nach einer etwas breiten veranschaulichung des verfassungslebens überhaupt, auf die folgenden fragen antwortet:

1. Warum so viele Engländer nach einem sitz im parlamente trachten,
2. Warum nicht wenige sich einer wahl abgeneigt zeigen,

um zum schluss „einen arbeitstag des unterhauses" zu beschreiben.

Die ganze auffassung und darstellung ist durchaus originell; die beziehung der englischen verhältnisse auf deutsche und speciell Reichenbacher liest sich etwas sehr lehrhaft, ist aber in der that höchst erfrischend und belebend; besonders anzuerkennen ist bei aller unparteilichkeit das entschiedene lob, welches wirklich grossen männern, z. b. Gladstone und Darwin, gezollt wird. Nur sollte meiner meinung nach bei der begeisterung für die Westminster Abbey als ruhmeshalle nicht verschwiegen werden, dass der gesammteindruck des inneren durch eine grosse zahl abstossender schlachtengruppen gestört wird; so mancher der herren, die dort mit dem degen in der faust oder sterbend oder gestorben in stein gehauen sind, haben als simple eroberer keinen anspruch darauf, mit den grössen des *Poets' Corner* oder den staatsmännern unter einem dache aufgestellt zu werden.

Sachlich ist kaum etwas zu beanstanden. Wichtig scheint es mir, der behauptung II p. 7 zu widersprechen, dass „ein jedes parlamentsmitglied in jedem augenblicke das recht hat, als der befugte vertreter irgend welcher volksschichten oder landesgebiete aufzutreten und als solcher sich von vorhandenen missständen mit eigenen augen zu überzeugen, klagen zu hören und zeugen zu vernehmen etc." Das ist doch nur bis auf das „klagen hören" und „zeugen vernehmen" zutreffend; letztere kompetenz wird nur einer enquetekommission als solcher verliehen. Unrichtig ist auch das verhältniss der grossgrundbesitzer zu den grossindustriellen angegeben; die zahl der ersteren im jetzigen parlament beträgt etwa 80, die der letzteren, wozu Kl. auch fabrikanten, grosskaufleute, bergwerksbesitzer rechnet, etwa 120.

Möchte des verfasser's wunsch in erfüllung gehen und uns die zukunft unter den programmarbeiten vorwiegend solche bringen, welche der schule direkt zu statten kommen; die realien empfehlen sich dazu in erster linie.

Hamburg. April 1892. G. Wendt.

MISCELLEN.

I.

SO THAT.

Kölbing (zu Arthour and Merlin p. 425 in einer anmerkung zu v. 55 der jüngeren version) macht zum ersten male auf die eigenthümlichkeit mancher me. denkmäler, sätze durch „*so that*“ einzuleiten, aufmerksam. Man vergleiche zu den a. a. o. gegebenen belegstellen den abschnitt aus der chronik Robert's von Gloucester, der in Wülcker's Altengl. lesebuch abgedruckt ist, p. 58 v. 155, 183, 184, p. 59 v. 194, 207. Zur erklärung dieses „so that“ darf an den ital., prov., altfrz. gebrauch des konsekutiven *que (che)* in ähnlichen fällen erinnert werden (cf. Diez, Gram. der roman. spr. III 339, Gessner, Zeitschr. f. rom. philol. II 580). Beide konjunktionen finden sich vorzugsweise in naiver, volksthümlicher erzählung, wo sie zu einer art lockerer verknüpfung der sätze dienen, d. h. ihr konsekutiver charakter hat sich insoweit abgeschwächt, dass nicht mehr irgend ein begriff des vorhergehenden satzes näher bestimmt werden soll, sondern dass die von ihnen eingeleiteten sätze nur noch als eine folge der ganzen vorangegangenen erzählung aufgefasst erscheinen: „Die sache ist nun soweit gediehen, verhält sich also so, dass . . . .“ Man übersetzt sie wohl am besten durch ein asyndeton oder durch „und“.

Breslau, Dec. 1891. P. Lienig.

EIN FRAGMENT VON ROBERT MANNING'S CHRONIK.

Vor vier jahren fand ich in einer zusammengehefteten fragmentensammlung der Bodleiana, welche die bezeichnung trägt: 'M.S. Rawlinson Misc. olim 1262, later 1370', ein zweispaltig geschriebenes pergamentblatt aus einer hs., die dem ende des 14. jahrhunderts angehören mag. Die rothe überschrift Arthurus lenkte meine aufmerksamkeit auf dasselbe, und ich glaubte in den 180 englischen versen, welche das blatt enthielt (45 per spalte), ein bruchstück eines bis auf diesen rest verlorenen me. epos erblicken zu sollen. Diese interessante aussicht wurde freilich bald durch dr. Furnivall zu nichte gemacht, der mich auf die zugehörigkeit

des stückes zu der wenige wochen vorher erschienenen 'Story of England' von Robert Manning (The Story of England by Robert Manning of Brunne. Edited by Fr. Furnivall. Part I. II. London 1887) hinwies. Trotzdem habe ich, da es sich nur um ein kleineres stück handelt und ausser manchen sachlichen auch eine anzahl sprachlicher varianten von interesse sind, es für richtig gehalten, dasselbe hier vollständig abzudrucken. Einige zuerst unleserliche stellen traten nach anwendung von reagenzien wieder klar hervor; für freundliche unterstützung in dieser beziehung bin ich Mr. Falconer Madan, unterbibliothekar der Bodleiana, zu dank verpflichtet. Das stück umfasst v. 13018—13193.

Furnivall hat seinen text nach zwei von einander unabhängigen hss. hergestellt, deren eine (*L*) er vollständig abgedruckt hat, während die sachlichen sowie die bemerkenswertheren sprachlichen varianten der zweiten (*P*) am fuss der seiten notirt sind. Die hs., deren einziger rest in dem vorliegenden blatte (*R*) erhalten zu sein scheint, kann nicht eine abschrift von *L* gewesen sein, da das fragment an vielen stellen (z. b. v. 13018, 13029, 13063) mit *P* konform geht gegen *L*. Ebenso wenig kann aber *R* eine kopie von *P* sein, da, abgesehen von der mehrfachen auslassung von versreihen in *P*, *LP* häufig gegen *R* zusammenstimmen (z. b. v. 13034, 13036, 13070). Es begegnet ferner kein fall, wo nachweislich eine, zwei hss. gemeinsame lesart sich bei vergleichung der vorlage, dem Brut des Wace (Le Roman de Brut par Wace. Publié par Le Roux de Lincy. Tome second. Rouen 1838), gegenüber der dritten als unrichtig auswiese; im gegentheil bieten stets da, wo zwei hss. gegen die dritte zusammengehen, soweit sich bei der ziemlich freien übertragung des originals überhaupt eine entscheidung geben lässt, die übereinstimmenden hss. das richtige; ich führe die einschlägigen fälle hier auf. 1. *RP* stimmen zusammen gegen *L*; v. 13018 *RP: We schul ride þat wei, þou rides* = Wace v. 12405. var. b: *Quel part u Bos ira iront.* Der englische dichter hat offenbar den zweimaligen gebrauch desselben verbums in seiner quelle nachgeahmt. *L: We schul þe folewe wher þou rides.* — V. 13096 *RP: & þe fleand, þei ouertok* = Wace v. 12477: *Et les fuiant vont encalcant; L: & þo þat fledde þei ouertok.* — V. 13114 *RP: He schuld þem sende vntil (vnto P) Paris* = Wace v. 12491: *Qu'il les trametra a Paris; L: Best was to send hem to Paris.* — V. 13127 *RP: Þe emperour had his spies* = Wace v. 12506: *L'empereres par ses espies; L: Þe Emperours hadde ful gode spies.* — 2. *LP* stimmen zusammen gegen *R*; v. 13030: *& on his felawes wel hym affied* = Wace v. 12419, var. b: *En sa compaigne se fia; R: On his felawes Beus affied.* — V. 13107: *LB: And seid hem, 3if it be wonnen* = Wace v. 12486: *Puis lour a dit se il vencoit; R* lässt *hem* weg. — V. 13133 *LP: Þen bad pemperour take ten pousand* = Wace v. 12510: *Dix mille chevalier fist armer; R: Þe emperour bad take þre pousand.* — V. 13140 *LP: Ewander* = Wace v. 12515: *Ewander; R: Ewender.*

Da somit alle drei hss. einen selbständigen werth besitzen, so hätte sich mit hülfe von *R*, falls diese hs. vollständig gewesen wäre, eine kritische ausgabe der chronik herstellen lassen: um so mehr ist ihr verlust zu beklagen.

We schul ride þat wei, þou rides: a.
Gawe þan, þat god vs availe,
Þat we of him nouht ne faile!"
Beus aspied & sauh him sone:
„I se Petron, mak ȝou alle bone!"
Beus smot his hors with þe sporis
& þei after ouer feld & foris;
Wild he neuer stint ne sese,
Vntil he com in in al þe prese,
Þer Petron was, & til him rod,
Hors til hors, þattei bestrod:
Beus til him fast was alied,
On his felawes Beus affied.

Ecce mirand*um* est de fortuna p*er* totu*m*.

Beus be þe nek Petron hent,
& doun to þe erthe boþe þei went;
Beus fell doun be his wille
& held Petron right ston-stille.
Beus did þer a gret wil
& did him self in peril.
Beus held sore & Petron drouh,
Petron wild go, bot Beus was touh;
Romeyns, Petron þei wild rescouse,
Bot Bretons ageyn þem gan brouse,
With scharp launces to gider sett
& al to-fruschid, þat scheldes met.
Whan þer launces might nouht serue,
Þer swerdes drouh, ful scharp to kerue;
With hardi hert ilk o*þer* on heu,
In armes hent, of sadels þreu,
Helmes bouwed & thurgh stoken,
Scheldes clef & swerdes broken,
Hauberkes riuen & al to-mailed,
Stedis slayn, stomblid & failed;
Men were slayn & fil to grounde,
& mani cast, þat had no wounde.
So þikke to gidre þei were in þrong,
Ilk o*þer* wroth, ilk o*þer* swong,
Ilk o*þer* of sadels wrast,
& vnder hors fet were cast;
Non kneu o*þer*, þei were so neih,
Bot bi þer speche or bi þer cri;
Þe Bretons cried: 'þe king Arthur!'
& Romeyns: 'Lucius emperour!'
Þe Bretons fast on þem abatid
& þe Romeyns sore þem hatid; b.
Non couthe knowe, for certein,
Whilk was Breton, whilk was Romeyn.
Bot be þer speche, þattei spak,
Or ani out of þe pres ouht brak.
Fain wild Waweyn Petron haue,
& Beus wild þei algate saue;
He brak in to þ*er* mikel pres,
Wel to smite wild he nouht ses;

13018 ride þ. w.] *so auch P*; þe folewe wher *L*. 13019 þanne *L*. 13020 So þat *P*. nouht | *om. L*. 13019 f. *om. P*. 13021 Beus] *so auch stets P*; Beofs *L*. him] full *P*. 13022 al *LP*. 13023 his] þe *LP*. 13025 nere *LP*. 13026 in in] in to *LP*. 13029 Beus — was] *so auch P*; Til hym ful faste Beofs *L*. 13030 & on *LP*. Beus] wel hym *LP*. Ecce — tot.] *om. LP*. 13032 to þe] til *LP*. 13033 doun] al *add. LP*. 13034 right] al *LP*. 13035 a] ful *add. LP*. 13036 did] putte *LP*. in] gret *add. LP*. 13037 *om. P*. 13038 *so auch P*; Petron had go, nad Beofs be tow *L*. 13039 Þe Rom. *LP*. þei] *om. LP*. rescouh *P*. 13040 þem] faste *add. LP*. 13041 scharpe speres *L*. Þe Bretons ageyn þam fast sette *P*. 13042 scheldes] þey wiþ *L*. With scharp lances togider mette *P*. 13043 þer l.] speres *L*. nouht | namore *L*. 13044 scharp] faste *L*. 13047 thurgh st.] þorow were steke *L*. 13048 breke *L*. 13049 fur-mailled *L*. 13051 fil | feld *L*. 13052 manye *L*. hadde *L*. 13053 þey were to-gydere *L*. 13055 & ilk *L*. 13056 hose (!) *L*. 13043—58 *om. P*. 13059 Þe] *om. LP*. þe] *om. L*. 13060 &] *durch ein loch im pergamente verloren*. Luc.] þe *add. P*. 13062 Rom. | ful *add. LP*. 13061 f. *vor* 13059 f. *gestellt in P*. 13063 Non c. k.] *so auch P*; Þer couþe non knowe *L*. 13066 ouht] *om. P*. 13069 to] tuo *P*. þer] þe *L*. 13070 Wel to s.] To smyte sore *LP*.

On alle sides he smot aboute
& mad him gate among þe route:
Was þer non, stod in his weie.
Þat his dint ne did him deie.
Sire Ider on þat oþer side
& Gerin durst non abide.
Ilk for oþer boldid þer hert.
& þer strokes were so smert.
Þat no Romeyn durst bide þer dint.
Bot fer o bak did þem stint.
Þan was Petron al o-glift.
Þe Bretons vp sire Beus lift
& horsed him ful wel a-geyn
& tok Petron, þe maister Romeyn;
Thurgh al þe pres þei him led,
With him vntil þe wode þei fled
& did him þer he might be siker.
And eft al newe be-gan to biker.
Bot þei had no gouernour.
Þat couth mayntene þe stour.
Nomore þan þe schip can.
Þer it failes steresman.

— .... -

De vassalacione Britonum.

Bretons brochid among þem alle.
Man and hors þei dide doun falle:
Þat were fallen, þei ouer-schok.
& þe fleand, þei ouertok.
Some þei slouh & some þei held.
& some þei spoiled in þe feld.
Alle were slayn, þe mest frape.
Fo þer were, þat might ascape.
Þan turned ageyn alle þe Bretons
& com to þe wode to þer prisons
And ledde þem alle with sire Petron
& presentid Arthur with ilk on.
And he þankid his messagers
& alle þe toþer, þat were þer pers, e.
And seid, 3if it be wo*m*nen.
Þe werre, þat was begu*m*nen.
He schuld amend þer rente, þer fe.
3if þat time miht betide & be.

De incarceratis.

Þe king dide his prisons loke
Wardeins, þat þem vndir-toke.
& seid men of conseil wis.
He schuld þem sende vntil Paris.
& men of armes schuld þem lede:
Haue þem in court, it were drede.
Þan was ordeind, with þem schuld go.
For waiting & for taking fro.
Cador, Borel & erl Richer
& sire Beduer, his botiller;
Noble of blod were alle þise.
& in þe morwnyng schuld þei rise

13072 him g. a.] þeym rounn (?) þorowout *L.* 13071–4 *om. P.* 13075 þat o.] þe toþer *P.* 13076 &] For *L.* non ab.] no Romayn byde *P.* 13077 Ilk] on ***add.*** *LP.* here *LP.* 13078 þer — so] *so auch P*; smyten strokes so grete & *L.* 13080 o] on *LP.* 13081 a-glyft *LP.* 13082 sire] *om. P.* 13086 & wiþ *LP.* þe] *om. LP.* 13085 f. *umgestellt in P.* 13088 bygonne *L.* to] þe *L.* 13089 þei h.] þen had þey *LP.* 13090 þe] þem in *LP.* 13091 þe sch.] *so auch P*; schip or barge *L.* 13092 it failes] *so auch P*; hym wanteþ a *L.* Vassalacio Brytonum *LP.* 13093 Br. br.] Penne broched þe Bretons *LP.* 13094 Man a. h.] Many hors *P.* 13096 þe fl.] *so auch P*; þo þat fledde *L.* 13098 in] y (?) *LP.* 13100 Fo þei were *P*; Fayn wer þey *L.* asc.] it scap *P.* 13101 Þen *LP.* 13102 þe] *om. LP.* 13103 led *L*; laid *P.* 13105 Þen þanked he *LP.* 13106 oþere *LP.* 13107 seid] hem ***add.*** *LP.* it] may ***add.*** *L.* 13108 werre þ. w.] *so auch P*; game þat we haue *L.* 13109 suld *P*; wolde *L.* þer fe] & fe *LP.* 13110 &] or *L.* miht b. &] mot tide *P.* De] Romanis ***add.*** *LP.* 13112 Wiþ ward. *LP.* hem *LP.* 13113 Þen seide *LP.* 13114 He — send] *so auch P*; Best was to send hem *L.* vntil] vnto *P*; to *L.* 13115 &] Wiþ *LP.* armes] þat ***add.*** *L.* 13116 Haue þ.] To hold hem *LP.* 13117 Þen *LP.* hem *LP.* 13118 wait.] rescours *L.* 13123 And] To *L.* hem *L*; *om. P.*

And conueie þem þe passages alle,
Per mest desceit & drede miht falle.
& whan þei were passid ilk one,
Pe mene folk schuld þan allone.

Totum nunciatum est inperatori.

Þe emperour had his spies,
Þat had knowyng on boþe parties;
Þei com and told him on euen be forn,
Þat þe prisons erlik at morn
Vnto Paris schuld be led:
„To hold þem þere, þei are adred."
Þe emperour bad take þre þousand,
To go þat night fer bifor hand,
Rescous of þem ȝif þei might make
& þe prisons fro þem take.
Þise were þo, þe emperour sent,
Þat on þe night before went:
Sertorius, of Lubie king & sire,
Sire Ewender, þe king of Cirie,
Carice, Catel & sire Wilters:
Þise were of Rome kinges pers;
Þise were chosen be somons,
To make rescus of þe prisons.
Þise tok þe weie at euen late
& passid be fore oure men þe gate;
And whan þei in þat weie cam,
Þat right forth to Paris nam,
In þat weie gan þei reste
And priueli buschid þer þei sauh best, d.

Ecce de Romanis, qui nocte precesserunt Britones in abscondita, & ecce pugna inter partes.

Als þei were buschid, redi to biker,
Come Arthur men, wend haue ben siker;
Natheles ȝit had þei doute,
Þer fore þei dide sonder þer route,
Sire Borel & þe erl Cadore
With ther folk redi be fore,
Sire Beduer and erl Richer,
Þise were þe prisons ner;
With them come men fiue hundred,
Þat fro þe prisons were nouht sundred.
Sir Borel & Cador, þat formest went,
Þe Romeyns o side on þem glent
& felonli to þem gan strike,
And þei defendid douhtilike.
Sire Richer sauh & Beduer herd,
Þat wikkid men þer weies sperde,
& with þer felawes fast gan fight,
Armed men with swerdes bright;
He dide þe prisons þer withstande,
Þe mene men tok þem on hande,
In sauf stede with them to bide,
Til more sikernes might be-tide.
With sporis ilk man tok his stede,
To helpe þer felawes in hire nede.
Þen be-gan Bretons to bolden

13125 were] *das erste* e *ist durch ein loch im perg. zerstört.* 13126 þan] n *ausradirt.* Þe — allone] *so auch P*; Let oþer mener wiþ hem forþ gone *L.* Totum — inp.] Nunciatum est hic Inperatory hoc Infortunium *LP.* 13127 emp. h. h.] *so auch P*; Emperours hadde ful gode *L.* 13128 on] of *P.* 13129 oþe eue *L*; *om. P.* 13130 arly *P.* 13131 Vntil *LP.* 13133 Þen bad þemperour *LP.* þre] ten *LP.* 13139 Lybye *LP.* 13140 Ewander *LP.* Cire *P*; Syrie *L.* 13144 rescours (?) *LP.* 13145 Þise] & þey *LP.* 13150 bussed *P*; enbusched *L.* sauh] sey *L.* Britones] s *am zeilenschlusse verloren.* absconda (!) *ms.* partes] s *unsicher.* Ecce — partes] Exe pungna inter Brytones & Romanos qui de nocte eos precesserunt *LP.* 13152 Arthures *LP.* 13155 þe] *om. LP.* 13156 redi] riden *LP.* 13157 and] þe *add. LP.* 13159 hem *LP.* 13161 Sir] On *LP.* 13162 a side *L*; sideslepis *P.* hem *LP.* to] on *LP.* 13164 def.] hem *add. LP.* 13166 wik. m.] *so auch P*; þer enemis *L.* þer w.] þe way *P.* 13169 He] Þey *L.* þe] þer *L*; *om. P.* 13171 sauf] *so auch P*; siker *L.* hem *LP.* 13173 spors *P*; haste *L.* 13174 hire] þer *LP.* 13175 by-gonne *LP.*

& þer partis wel vp holden;
Þe Romeyns ran among þe Bretons,
Forto seke among þer prisons;
Þe Bretons to slo tent þei nouht,
Bot hider & tider þe prisons souht.
Bot, while þei ȝede a-boute to seke,
Þei spedde nouht worth a leke,
For mikel of þer folk þei les,
Als þei souht a-boute be þe res.
For þe Bretons to gidre riden.
At þer assautes to gidre biden.
To gidre went, to gidre camen.
In alle stedes were þei samen;
For þei to gidre so wel held,
Lay mani Romeyn in þe feld.
In foure batailes þe Bretons þem sette.
Þe sarrer with þe Romeyns mette.
Sire Cador with his Cornwaleys . . . . .

13176 here partie *LP.* 13177 ronne *LP.* 13178 Forto] To *LP.* am.] after *LP.* 13179 tente *L*; tentid *P.* 13180 hid. & t.] here & þare *P.* 13181 Bot] & *LP.* 13182 Þei] ne *add. LP.* 13184 souht a-b.] soughten *L.* be þe] in þe *L*; with *P.* res] pres *L.* 13185 For] *om. LP.* Bret.] hollyk *add. LP.* 13186 þeir *LP.* 13187 f. *om. P.* 13190 Lay — þe] *so auch P*: Þey slowe þe Romays doun in *L.* 13191 foures (!) *L.* bat.] routes *LP.* hem *LP.* 13192 sarer *P*; sykerer *L.* Rom.] þey *add. LP.* mette] m *z. th. zerstört.* 13193 his] þe *L.* Cornw.] wa *z. th. durch ein loch im perg. zerstört.* Cornwales *P.*

Breslau. Juli 1891. E. Kölbing.

MR. E. H. OLIPHANT ON BEAUMONT AND FLETCHER.

(Eng. stud. XIV, p. 53 ff.).

I.

I greet with pleasure the appearance of a fellow-worker in a field where so much remains to be done, as in the separation of the shares of the authors in the Beaumont and Fletcher series of plays. Mr. O.'s paper shows an earnest desire to get at the truth, and its tone is fair to previous workers. Its appearance gives me a welcome opportunity of offering a few explanations about my own work. My study of the versification of these plays began nearly contemporaneously with the existence of the Engl. stud. It was essentially a work of detail, of laborious noting of little peculiarities, which, of trifling value singly, present a formidable array of evidence when combined. It is of course impossible, during the progress of such work to keep the mind free for the appreciation of esthetic criticism. The mass of accumulated materials is too great to be easily wielded, and the habit of looking at things singly, each for itself, prevents the worker from rising to a survey of the whole. But that this work of detail was absolutely necessary in unravelling so complicated a knot as the Beaumont and Fletcher question, no one who compares the „nervous and half-hearted guesses" of the earlier critics with more recent work will be disposed to deny.

We have now materials at command, which will enable future labourers at the problem to judge on „broader grounds". Without the aid of these materials such judgment on „broader" grounds has hitherto been impossible. It was

impossible even to the collectors of these materials, while they were at work. Their point of view was too near the object they were scrutinising to enable them to take it in its true proportions. I am conscious that I am better able to estimate the merits and defects of one of these plays now than I could when engaged in the drudgery of collecting details. But if I had never submitted to the slavery of a „handlanger der wissenschaft", I should never have been able to form a correct judgment as to the peculiarities of each of the three writers.

Some of the objections Mr. O. has quite correctly made to my work may be explained on this ground. He is surprised at my not having seen things I ought to have seen, and at my not having drawn conclusions which I ought to have drawn. I often feel surprised myself at many obvious oversights I have committed, till I remember how impossible it was at that time, with so many details continually obtruding themselves on my mind, to see things in the proper light. When an investigation extends over so many years, it is often found necessary to change an opinion formed on insufficient evidence. Love's Cure is a case in point. I had not examined the non-Massinger part with the necessary minuteness, and had followed Fleay in giving a part of the play to Fletcher. After my division was printed, I came to see that Fletcher had no hand in it. To go on to some points on which I wish to put myself right, Mr. O. says that in trying to discover Massinger's share in the plays under investigation, I have trusted principally to the repetition of well-worn phrases. If this were correct my work would not be worth the paper it was written on. I first set up a standard for Massinger's metre from his undoubted plays, and carefully compared with that standard the metrical structure of those parts of a doubtful play, that I attributed to him. To confirm this metrical evidence I brought forward the repetitions in question. A look at the nature of these repetitions will show that they are something more than well-worn phrases. I have placed my chief reliance on such as illustrate the poet's idiosyncrasies, such as the sensual nature of his women, his treatment of madness, his habit of showing the vacillations in the minds of his characters before forming a resolution, the uxoriousness of many of his male characters, and the ease with which some of his women bestow their hearts on two lovers at the same time. A great deal of my work on this subject is still in manuscript, and is likely to continue so, unless people in England wake up to the importance of studying, not Shakespeare only, but the whole of the Elisabethan drama down to 1642. Should an organ arise specially for this literature, what I have still to say on the later El. drama would, I believe, throw some light on former work.

What Mr. O. says about the value of metrical tests expresses nearly my own opinion on the subject. Schröer lately expressed his belief that my own and Fleay's work would be in a great measure superseded, when the historical method was applied to the investigation of Elisabethan metre. Of course I am not blind to the fact that an historical investigation of Elisabethan metre is greatly needed. But, I do not attach such importance to it as Sch. seems to do. It is only one of many points of view, from which the subject may be regarded. I regard as of still greater importance the intimate connection between the development of blank verse, and the progress of dramatic characterisation, processes which are interdependent. Of equal importance would be a study of the development of poetical expression, from 1580 to the death of Shake-

speare. These investigations would show that, what we call metrical tests, simply form landmarks (a few and perhaps not even the most important), in a course of changes which became inevitable as soon as action took its place as, instead of description, the principal feature of the drama. The richness and abundance of our dramatic literature is the result of the successful struggle of the genius of the language to assimilate the infinite variety of material, which was conveyed to it from the literatures of France, Spain, Italy, Greece and Rome. There was a time when these extraneous elements threatened to crush the life out of the native elements. But when the reaction came, when foreign models were put aside, the genius of the language derived new strength from the mass of materials that had threatened to destroy it. In the course of a few years the drama became the expression of the world's experience and culture. The art of characterisation assumed a distinct form with unheard of rapidity, and unveiled the most hidden depths of life with a clearness, of which there are hardly any traces in any preceding literature, ancient or modern. The outer form of blank verse kept pace in its changes with this inner process of development, and is its index. Historical investigations of the history of our metres in pre-Elisabethan times will, I am convinced, only confirm, not overturn, these views. In Shakespeare we see the whole process, from the imitation or adaptation of foreign models, without much change, to the perfection of artistic freedom. And, just as his art changes, so also his verse, from the regular but tiresome syllabic metre of, say, the Comedy of Errors or the Two Gentlemen of Verona to the harmony of the Tempest. But it was not a movement confined to Shakespeare. All the dramatists of the age were more or less affected by it. It took different forms, according to the individualities of the authors, but in its main features it moved on in a steady stream, from Marlowe to Milton.

If this view is correct, it is impossible that metrical evidence, *during this period of development*, can be at variance with the evidence from characterisation. If it seems to be so, there is some disturbing element which vitiates our results. It is impossible for instance to find the easy nervous flexible verse of the Tempest in a drama, in which the characters are drawn on parallel lines or in contrast (Two Gentlemen of Verona, The Comedy of Errors). On the other hand, where we find deeper characterisation, we shall also inevitably find, that the poet has rejected the regular syllabic measure characteristic of earlier times.

To return to Mr. O.'s paper, I have seen so little of English work lately that I learn for the first time that some of my results are being generally accepted. So with regard to Barnavelt, which, in opposition to Swinburne, I at the first glance ascribed to Massinger and Fletcher. Swinburne, who seldom looks at a question of this kind, except from a one-sided point of view, was violent, not to use a broader term, against Fleay and myself (F. had come on independent evidence to the same conclusion with me) for being so blind as not to see Chapman's hand in the play. He has now discovered, (9 years after date), that Massinger was concerned in it.

What Mr. O. says about the Knight of the Burning Pestle, has not changed my opinion on the subject of the literary value of that play. I still regard it as full of the most unmistakable traces of unripeness. The author (or authors) has not even been able to keep his burlesque mode of treatment from intruding on scenes which should be serious, (Jasper mealing his face and acting the part

of his ghost). The burlesque, (humour is to good a title for it), runs alongside of the sentimental without coalescing. I believe I have as sharp an appreciation of the truly humorous as is necessary to the enjoyment of works in which it forms an essential element, but it is perhaps just this appreciation of humour in its highest form, which prevents me from going into raptures about it in its lowest form, (that of the burlesque). Speaking of sentimentality I think that Mr. O. is not fully aware of the disturbing effect which Beaumont's effeminate sentimentality produced on his work. He is the first English dramatist who has a trace of this sentimentality, which is a sign of his want of depth and truth. The figure of Amintor, (whom Mr. O. tries in some degree to defend), shows this. No poet of the power which Mr. O. claims for Beaumont could have made a hero of such a contemptible creature. Aspatia too is insufferably sentimental. Beaumont's friendships between men are all tinged with this failing, and it is disagreeably prominent in the relations of his pages to their masters. It was this very point that enabled me to point out that *both* Massinger and Beaumont were concerned in the authorship of The Honest Man's Fortune from the fact that in one act the page, Veramour, is treated in Beaumont's lack-a-daisical style. In A King and No King we see the natural growth of this slippery tendency in the love of Arbaces to his supposed sister; a proof to my mind, that, had Beaumont lived longer, he would have been an other Ford.

As to A New Way to pay Old Debts I have long been aware that my division of the play between Massinger and Fletcher does not fully meet the requirements of the case. Mr. Oliphant says: „Fletcher exercised considerable influence over Massinger, a fact that this style gives evidence of. His use of 'too' in the line „*For a dozen witnesses the deed being drawn too*" is a trick of Fletcher's that Massinger learnt and practised; and like Fletcher he made a point of obtaining the unemphatic double ending in a similar manner." Will Mr. O. allow me to ask him, whether he has examined any other play than A New Way for evidence of Massinger's adoption of Fletcher's peculiarity of strong extra syllables? It is not enough to say that they occur in parts of A New Way which I ascribe to Massinger. If they occur nowhere else in his work, (except accidentally), then I contend that my suspicions as to Massinger having completed a play which Fletcher was engaged on, about a month before his death, are confirmed. The percentage of double endings is higher in this play than in, for instance, The Roman Actor, The Bondman, of nearly the same date, or even in any of Massinger's undoubted subsequent plays. It must be remembered that, in harmony with M.'s want of passion and tendency to rhetoric, his metrical style is very uniform. Whenever this uniformity is departed from, it is natural to attribute the disturbance to the usual cause, viz: the presence of two authors. Mr. O. says I am mistaken in saying that the use of plurals, where the singular might be expected, was peculiar to Massinger; for instance, strengths for strength, parts for part &c. He forgets that I made the remark in my paper on The Two Noble Kinsmen, where of course it has only a value as distinguishing Massinger from Shakespeare. In this restricted application it is true.

As to the Scornful Lady, Cupid's Revenge, the Coxcomb, the Captain and one or two others, what I have said in the course of my work will show, that I never felt so sure of my results in these cases as with the others.

I had devoted my attention chiefly to the characteristics of Massinger's

work and here I felt myself on sure ground. Perhaps some of M.'s earliest work may have escaped me, but I am pretty sure as to all that he wrote after his style was formed (circa 1612). Of Beaumont's hand in the Maid's Tragedy, Philaster, and A King and No King I am also pretty sure, and should recognise him wherever he shows the same broad characteristics, for instance, in the mawkish sentimentality of Veramour towards Montague in the Honest Man's Fortune. But Beaumont does not everywhere betray himself so evidently as Fl. and M. One great condition of applying the metrical tests with success, is to saturate the ear with the verse of the author to be investigated. There are infinite little peculiarities, which cannot be tabulated, but which contribute still more strongly to form the opinion than those coarser traits, capable of being put into a table. To keep the ear free to recognise metrical pecularities, it is essential not to read various authors at too short intervals. It is thus very difficult for one and the same person to give a reliable opinion on various metres, which he has read just as they come before him. Mr. Oliphant says: „One cannot help thinking, that Fleay and Boyle have been too busy trying to discover Massinger's presence in these plays to do justice to Beaumont." It is very possible that I have ascribed some of Beaumont's work to a third author. But I cannot believe till I have better evidence that I have confused Massinger's and Beaumont's work. My ear was at that time too thoroughly saturated with the Massinger metre to make such a mistake probable.

Should I return to an examination of M.'s earlier work I have no doubt but that by a careful comparison with his style in the Honest Man's Fortune, where it has not yet taken its 'set', I should find traces of his work in still earlier plays, but of these I certainly do not consider Love's Cure one. The style in the Massinger part quite corresponds to the date as determined by the allusion to the Muscovite ambassador. But from the confusion which I pointed out in my paper, it is possible that the debris of an earlier play may be here and there imbedded in it.

I see from Mr. O.'s paper that I have been led into a direct contradiction with regard to the Captain. It was A. H. Bullen who first called my attention to Massinger's hand in the play, which I had not recognised at first.

As to the scene in Philaster, which Mr. O. mentions, I have long ago marked it as Fletcher's. „On looking over Maid's Tragedy VI. from exit Evadne", it now seems to me that Mr. O. is also right, it shows now of Fletcher's peculiarities.

In conclusion let me express the hope that we shall see more of Mr. O.'s work in this interesting field. To me it will be of great value, as Mr. O. seems disposed to enter on a thorough study of just those plays, which I have always felt I have not done anything like justice to.

St. Petersburg, Aug. 1890. R. Boyle.

ZU BYRON'S PRISONER OF CHILLON.

Bekanntlich bemerkt Byron selbst zu diesem gedichte, er sei bei seiner abfassung mit Bonnivard's geschichte nicht genügend vertraut gewesen. Zu den dichterischen freiheiten, die er sich in folge davon gestattete, und, da er selbst seine

produktion 'a fable' nannte, auch mit gutem rechte gestatten durfte, gehört die einführung der sieben brüder des helden. Ob nun gerade die sieben säulen des gefängnisses die aufstellung dieser zahl bedingt haben, wie der verf. von 'Memoirs of the life and writings of the right honourable Lord Byron, with anecdotes of some of his contemporaries. London 1822', p. 280, vermuthet, will ich dahin gestellt sein lassen. Wichtiger und interessanter ist jedenfalls die ausführliche schilderung von dem tode der beiden, nach Byron's darstellung mit Bon. eingekerkerten, die man bis jetzt wohl allgemein (vgl. z. b. Schuler, Byron's Prisoner of Chillon etc. Halle 1886, p. 14) als auf reiner erfindung beruhend, angesehen hat. Ich vermuthe dagegen, dass die schaffung dieser beiden figuren auf eine reminiscenz Byron's an ein in früher jugend während seines aufenthaltes bei dr. Glennie gelesenes werk: 'Narrative of the Shipwreck of the Juno on the coast of Aracan, in the year 1795' (= Juno) zurückzuführen ist. Dort ist die rede von zwei jungen männern, welche nach einander auf einem boote sterben, auf welches sie sich nach untergang des schiffes mit einer anzahl anderer gerettet haben. Da mir das original dieses berichtes nicht zugänglich ist, so theile ich den hierher gehörigen abschnitt, so weit er für unsern zweck nöthig ist, nach The life, Letters and Journals of Lord Byron. By Th. Moore. London, John Murray. 1866, p. 17, mit:

Some struggled hard, and died in great agony; but it was not always those whose strength was most impaired that died the easiest, though, in some cases, it might have been so. I particularly remember the following instances. Mr. Wade's servant, a stout and healthy boy [nach The poetical works of Lord Byron. London, John Murray. 1883, p. 619[1] lauteten die worte vielmehr: *Mr. Wade's boy, a stout, healthy lad*], *died early and almost without a groan; while another of the same age, but of a less promising appearance, held out much longer. The fate of these unfortunate boys differed also in another respect highly deserving of notice. Their fathers were both in the foretop when the lads were taken ill.* [*The father of Mr. Wade's boy* [nach dem anderen texte: *Wade*] *hearing of his son's illness, answered with indifference, 'that he could do nothing for him', and left him to his fate. The other, when the accounts reached him, hurried down, and watching for a favourable moment, crawled on all-fours along the weather gunwale to his son, who was in the mizen rigging. By that time, only three or four planks of the quarter-deck remained, just over the weather-quarter gallery; and to this spot the unhappy man led his son, making him fast to the rail to prevent his being washed away . . . . In this affecting situation both remained four or five days, till the boy expired. The unfortunate parent, as if unwilling to believe the fact, then raised the body . . . and when he could no longer entertain any doubt, watched it in silence till it was carried off by the sea; then, wrapping himself in a piece of canvass, sunk down and rose no more . . . .*

Zwischen diesem passus des berichtes und den entsprechenden stellen im Prisoner ergeben sich manche berührungspunkte. Der eine der jünglinge ist nach dem schiffsberichte *a stout and healthy boy*, nach Pris. v. 94 f.: *Strong in his frame, and of a mood Which 'gainst the world in war had stood;* der andere, nach 'Juno': *of a less promising appearance*, wird auch von Byron Pris. v. 73 ff. als schön und zugleich zart und weichherzig geschildert. Beiden texten zufolge stirbt der kräftigere zuerst, während der zartere länger widersteht, vgl. Pris. v. 126 ff. Nach 'Juno' verhält sich der vater des stärkeren jünglings indifferent mit der erklärung,

dass er doch nichts für ihn thun könne; auch Bon. ist ausser stande, ihm zu helfen. Pris. v. 145 f.: *I saw, and could not hold his head, Nor reach his dying hand — nor dead, — Though hard I strove, but strove in vain To rend and gnash my bonds in twain.* Wie ferner der vater des zarteren knaben nach 'Juno' herbeieilt und ihn bis zu seinem tode pflegt, so zerreisst Bon. nach Pris. v. 210 f. seine kette und stürzt zu ihm hin, freilich um ihn nicht mehr lebend zu finden. Wie nach 'Juno' jener, nachdem er sich von dem tode seines sohnes überzeugt hat, *sunk down and rose no more*, so verfällt auch Bonnivard nach dem hinscheiden seines letzten bruders „in einen zustand vollständiger unempfindlichkeit und stumpfheit" (Schuler). Pris. v. 223 f.: *I had not strength to stir, or strive, But felt that I was still alive.*

Man sieht, die inhaltlichen übereinstimmungen beider texte sind nicht gering. Die sachlichen unterschiede sind durch die verschiedenheit der situation bedingt und bedürfen keiner erörterung. Erwähnen will ich nur als von der situation unabhängig, dass, während in 'Juno' von dem *„stout and healthy boy"* gesagt wird, er sei *almost without a groan* gestorben, es Pris. v. 196 f. in bezug auf den anderen heist: *And not a word of murmur — not A groan o'er his untimely lot.*

Ein indirekter beweis dafür, dass Byron in der that bei abfassung des Prisoner die obige schiffbruchserzählung in der erinnerung gehabt hat, scheint mir in folgenden worten zu liegen, die der dichter Bon. in den mund legt, Pris. v. 176 ff.: *Oh, God! it is a fearful thing To see the human soul take wing In any shape, in any mood: — I've seen it rushing forth in blood, I've seen it on the breaking ocean Strive with a swoln convulsive motion, I've seen the sick and ghastly bed Of Sin delirious with its dread.* Auf den tod auf offenem meere hinzuweisen, einen fall, wie ihn Bonnivard doch schwerlich mit erlebt haben konnte, lag nicht die mindeste veranlassung vor, wenn der dichter nicht durch den von mir vorausgesetzten gedankenzusammenhang darauf geführt worden war.

Dass derselbe schiffsbericht der schilderung im Don Juan, Canto II, str. 87 ff., welche drei jahre später verfasst ist als der Prisoner, zu grunde liegt, ist längst bekannt; die Murray'schen Byron-ausgaben fügen die entsprechenden stücke der prosa in den noten bei. Vergleicht man diese zweite verwerthung des gleichen motivs mit der ersten, so stellt sich, wie ja zu erwarten war, heraus, dass die schilderung im D. J. sich viel enger an die vorlage anlehnt. An einer stelle stimmt jedoch Pris. genauer zu 'Juno', wie D. J. Es handelt sich um die oben schon citirte notiz von 'Juno', dass der kräftigere jüngling gestorben sei *almost without a groan*, die Pris. auf den jüngeren übertragen hat; D. J. str. 87, 7 f. heisst es dagegen von dem indolenten vater des ersteren: . . . *he saw him thrown Into the deep without a tear or groan.* Diese änderung ist um so auffallender, als Byron sonst mit vorliebe von einem tapferen manne hervorhebt, dass er ohne stöhnen seinen geist aushaucht; vgl. meine anm. zu Siege of Cor. (Berlin 1892) v. 797. Ausserdem aber weisen die beiden einige thatsächliche momente gemeinsam auf, welche der ihnen zu grunde liegenden prosa fehlen; D. J. str. 88, 3 ff.: *But the boy bore up long, and with a mild And patient spirit held aloof his fate; Little he said, and now and then he smiled, As if to win a part from off the weight He saw increasing on his father's heart, With he deep deadly thought, that they must part,* stellt sich zu Pris. v. 172 ff.: *He, too, who yet had held untired A spirit natural or inspired — He, too, was struck . . . .* v. 186 ff.: *He faded, and so calm and meek, So softly worn, so sweetly weak, So tearless, yet so tender*

— *kind, And grieved for those he left behind; With all the while a cheek, whose bloom Was as a mockery of the tomb* . . v. 198 f.: *A little talk of better days, A little hope my own to raise.* Ebenso stimmt D. J. str. 89, 5 f.: *And the boy's eyes, which the dull film half glazed, Brighten'd, and for a moment seem'd to roam* ... zu Pris. v. 194 f.: *An eye of most transparent light That almost made the dungeon bright.* Mir scheint aus diesen bemerkenswerthen übereinstimmungen der beiden Byron'schen texte mit ziemlicher wahrscheinlichkeit hervorzugehen, dass unser autor selbst bewusster massen diese stücke inhaltlich mit einander in verbindung gebracht und aus der ersten erzählung einige momente für die zweite entlehnt hat.

Im übrigen aber möchte ich diese kurze erörterung einzig und allein angesehen wissen als einen bescheidenen beitrag zur kenntniss von Byron's dichterischer methode, die doch wohl erst bis in alle einzelheiten studirt werden muss, ehe wir uns ein zusammenfassendes urtheil über dieselbe erlauben dürfen.

Breslau, März 1892. E. Kölbing.

SHELLEY IN FRANKREICH UND ITALIEN.

Die Revue des deux mondes hat schon frühzeitig ihre leser auf die bedeutung des dichters hingewiesen und ihnen ein bild von seinem leben und schaffen zu geben versucht; so E.-D. Forgues in einem artikel vom Januar 1848, de Guerle über Byron und Shelley vom Januar 1859, Blaze de Bury, der ihn mit unserem Novalis in parallele stellt, u. a. m. Die werthvollste dieser darstellungen ist diejenige von Édouard Schuré, a. a. o. tome 19e, 1887, 'Le poète panthéiste de l'Angleterre', welche eine kurze lebensskizze und eine treffende würdigung seiner hauptwerke enthält; Sh. ist dargestellt „comme poète lyrique spontané, comme peintre de la passion et de la souffrance humaine, enfin comme poète philosophique et métaphysicien". Alastor, Skylark, Sensitive Plant, the Cenci und Prometheus Unbound sind im auszuge citirt und eingehend behandelt. Ausser weiteren, in zeitschriften verstreuten artikeln sei ferner erwähnt J. Darmesteter, Essais de littérature anglaise, Paris, Delagrave 1883, und G. Sarrazin, Poètes modernes de l'Angleterre, Paris, Ollendorff 1885, welch letzteres buch eine ausführliche analyse der Cenci enthält. Inzwischen ist auch eine prosaübersetzung seiner werke erschienen: Oeuvres poétiques complètes de Shelley, traduites par F. Rabbe, 3 vls., Paris, Savine, 1886—1887, und von demselben verfasser Sa vie et ses œuvres, Paris, Savine, 1887. Neben Rabbe, dem hauptkenner des dichters in Frankreich, ist es besonders der oben angeführte Gabriel Sarrazin, professor am Lycée de Nancy, der es sich zur aufgabe gemacht hat, seine landsleute in die moderne poesie der Engländer einzuführen, und zu derselben hohe begeisterung für seinen gegenstand mitbringt. Der mir vorliegende band: La Renaissance de la poésie anglaise, 1789—1889; Shelley-Wordsworth-Coleridge-Tennyson — Rob. Browning-Walt Whitman, Paris, Didier, 1889. 8°. XIV et 279 pp.", ist zusammen mit einem in vorbereitung befindlichen bestimmt, „die grossen klassiker dieses jahrhunderts" darzustellen; der letztere, anscheinend eine neubearbeitung des oben erwähnten ersten buches „Poètes modernes etc." wird Landor-Shelley's Cenci-Keats-Elisab. Browning-D. Gabriel Rosetti-Swinburne behandeln. Das bild unseres dichters, „dont le vaste génie poétique dépasse son pays et a quelque chose d'universel", (p. VII) ist jedenfalls originell und ver-

ständnissvoll gegeben, mit jener speciellen schematisirung, in der die Franzosen meisterhaft ihre darstellung abzurunden wissen, mag auch der gesammteindruck darunter leiden: I. h'homme: 1. Années de Calvaire. 2. Une amie: Mary Godwin. 3. La Béatrix (verhältniss zu Emilia Viviani). 4. Le Bûcher des Funérailles. 5. Cor cordium. II. Le poète: 1. L'humanité (über Laon und Promethus). 2. L'univers. 3. Loin du Réel (über Adonais, Alastor, Epipsychidion). 4. L'étoile. 5. Les aigles

In der biographischen skizze mögen einige irrthümer mit unterlaufen; so ist mir von einem selbstmordversuch (p. 11) vor Shelley's trennung von Harriet nichts bekannt; der einfluss des Genfer Sees auf Alastor (p. 14) beruht auf täuschung, da derselbe schon 1815 gedichtet wurde. Im zweiten theile sucht Sarrazin die dichterischen ideen in geistreichen formeln zu präcisiren und durch vergleichung mit den modernen zu veranschaulichen. Er findet Shelley's ideen bei Tourguéniew, Tolstoï und Dostoiewsky (p. 36) wieder; er zeigt im humanitarismus ein bindeglied zwischen „l'abnégation désespérée d'Eliot et le fol espoir de Shelley". Nach Rabbe's übersetzung sind geeignete stellen aus Promethus (p. 37), Queen Mab (p. 47), aus Adonais und Alastor (p. 54 und 58) angeführt. Neben dem kultus der menschlichkeit tritt als hauptcharakterzug die liebe zum weltall hervor; eine wichtige seite des dichters ist folgendermassen charakterisirt: „„Tête où fusionnèrent l'imagination et la puissance abstractive, il devait forcément animer des symboles et fleurir l'idée pure."" Er führt die treffenden worte Macaulay's, der gewiss kein blinder verehrer der modernen war, über des dichters metaphysik an, die in den ausspruch gipfeln: „Ce n'était pas un auteur, c'était un barde. Sa poésie ne semble pas être un art, c'est une inspiration" (Essay on John Bunyan). Desgleichen den ausspruch Buckle's (Hist. of Civil.) über die grossen dichter: „Depuis ceux du siècle d'Élisabeth, où sont les grands poètes? Sauf Shelley, qui, s'il eût vécu, eût peut-être compté parmi eux, nous n'en voyons aucun etc. etc." Mit James Darmesteter stimmt Sarrazin in der ansicht überein, dass die gemeinde, welche unsern dichter zu schätzen versteht, noch kleiner ist als die Wordsworth's, für die jetztzeit wenigstens, wo der materialismus idealistische spekulationen verdrängt; dafür aber ist er der poet der zukunft. Neben den ästhetischen ausführungen bietet der verfasser auch vereinzelte winke für das quellenstudium des dichters.

Was Sh. in Italien anbetrifft, seien hier nur wenige notizen erwähnt, da wir den gegenstand jetzt nicht weiter zu verfolgen vermögen. Die erste übersetzung[1] erschien 1858: Opere poetische scelte di P. B. Str. volte dall' inglese da G. A., Milano Sonzogno (enthaltend Prometeo, Cenci, l'Ellade, Giuliano e Maddalo, Alastor und lyrisches). Sie leidet unter den schwierigkeiten, die eine übertragung gerade dieses dichters mit sich bringt. Aehnlich verhält es sich mit einer neueren: Poesie scelte di P. B. Str., traduzione dall' inglese di Erasmo di Lustro da Forio. Napoli, De Angelis, 1878. Derselben spricht G. Chiarini in seinem lesenswerthen aufsatz über den dichter (Ombre e Figure. Saggi critici:

[1] Adonais wurde am frühesten übersetzt unter dem titel: Adone, nella morte di Giovanni Keats, elegia di P. B. Sh., tradotto da L. A. Damaso Pareto. Genova, Pellas, MDCCCXXX, p. 5—35 geht ein Discorso sulla vita e sulle poesie des dichters voraus.

Swinburne-Shelley-Heine-Foscolo-Leopardi-Carducci. Roma 1883) theilweise das verständniss für das original ab und weist ihr verballhornisirung und entstellung des sinnes nach; die erste übersetzung verdient dieser gegenüber den vorzug. Im gleichen jahre wie Chiarini hat Giacomo Zanella Sh. behandelt in seinem bekannten Essay: Paralleli letterari. Nuova Antologia. Vol. XL. 1883, in dem der Engländer dem italienischen pessimisten G. Leopardi gegenübergestellt wird: ein thema, welches näherer untersuchungen werth wäre, da nicht nur bei diesem, sondern auch bei neueren italienischen lyrikern beziehungen zu vermuthen sind: Sh. hat auch im auslande schule gemacht. Niccolini, Discorso sulla tragedia greca, hat ende der 50er jahre den dichter noch verdammt; die neueren — bezeichnender weise sind Zanella und Chiarini selbst nicht unbedeutende dichter — versenken sich in ihn mit liebevollem verständniss. So ist für Chiarini (p. 47) die ode All' allodola „quanto di più gentile e delicato in suoni ed immagini abbia l'antica e la moderna poesia". Wie hoch er Sh.'s dichtungen schätzt, mögen noch folgende zeilen andeuten (p. 19): „Egli è il più grande (dico più grande, non più perfetto) lirico moderno, perchè tutta la natura ha una voce per il suo cuore, ed ei vive come in perfetta corrispondenza di sensi con tutte le cose animate ed inanimate; egli è il più gran lirico moderno, perchè è il meno realista, perchè cioè spazia più libero e più lontano col pensiero fuori dell' angusta cerchia della nostra vita reale."

Bamberg, März 1891. R. Ackermann.

MAZER

wird in Thieme-Preusser's vielgebrauchtem Kritischem wörterbuch der englischen und deutschen sprache erklärt durch '*grosser, wertvoller becher aus edlem metall*'. Die richtige bedeutung ergibt sich aus Spenser's The Shepherd's Calendar, Ecl. 8. August:

Wil. Then lo, Perigot, the pledge which I plight,
A mazer ywrought of the *maple warre*.

Die richtige erklärung gibt schon Skeat im Etymol. dict., doch scheint es ihm entgangen, dass *maser* in gleicher bedeutung im Mhd. (s. Lexer u. d. w. und vergl. Schmeller-Frommann's Bayer. wörtb. I, 1658) und im Mnd. (s. Schiller-Lübben III, 42) sich findet. Dass die mäser oft mit silber oder gold beschlagen waren [in einem Wismarer Inventarium finden wir: *enen maseren kop* (becher) *beschlagen myt sulwer vorguldet*] mag zu dem irrthum veranlassung gegeben haben.

Northeim, Juni 1891. R. Sprenger.

ZU DICKENS' SKETCHES.

Tauchn. Ed. 1843, s. 308 wird von dem Irländer O'Bleary gesagt: *His manners and appearance reminded one of Orson* und s. 315, z. 13 wird er geradezu *Orson* genannt. Die anspielung bezieht sich auf das volksbuch von *Valentin und Orson*, das auch in A Christmas Carol neben Ali Baba und Robin Crusoe

als kinderlektüre erwähnt wird. Die beliebtheit desselben bekundet das reichhaltige verzeichniss von ausgaben aus den jahren 1510—1876, welches W. Seelmann in seiner ausgabe des Valentin und Namenlos (Norden u. Leipzig. Diedrich Soltan's verlag 1884) s. XXXIII—XXXIV aufgestellt hat.

Ebda. s. 367 ff. Die figur des Horatio Sparkins hat ihr vorbild im *Colonel Calicot* aus Th. Moore's The Fudge Family in Paris. Auch dieser, der für einen mann von hohem range gehalten wird, entpuppt sich schliesslich als ein gewöhnlicher linen-draper. Die abhängigkeit Dickens' von Moore wird besonders durch den schluss der erzählung bewiesen, denn sowohl Teresa Malderton als Miss Biddy Fudge machen ihre schmerzliche entdeckung dadurch, dass sie mit einkäufen beschäftigt zufällig in ablegener gegend den laden ihres angebeteten betreten.

Northeim, Juni 1891. R. Sprenger.

THOMAS GRAY UND HEINRICH HEINE.

Auf der rückseite des ersten blattes der Heine'schen Memoiren finden sich folgende verse:

Manch kostbar edle perle birgt
Der ocean; manch schöne blume
Küsst nie ein menschenblick, nur stumme
Waldeinsamkeit schaut ihr erröten
Und trostlos in der wildnissöde
Vergeudet sie die süssen düfte.

Max Seelig (Die dichterische sprache in Heine's Buch der lieder, Hall. diss. 1891) hat in einer angehängten these darauf hingewiesen, dass diese verse eine freie übersetzung aus Thomas Gray's „Elegy written in a Country church-yard" seien. Er meint natürlich die 14. strophe:

Full many a gem of purest ray serene,
The dark unfathom'd caves of ocean bear:
Full many a flower is born to blush unseen,
And waste its sweetness on the desert air.

Es entsprechen sich der anfang: „Manch kostbar edle perle" und „Full many a gem", „erröthen" und „vergeuden", „to blush" und „to waste". Ich glaube nicht, dass Heine eine freie übersetzung liefern wollte, sondern seine herrlichen worte sprechen eine erinnerung an die verse Gray's aus, die er sicher oft gelesen hatte. Thomas Gray wurde im jahre 1768 professor der neueren sprachen und der geschichte in Cambridge, nachdem er mit seinem freunde Horace Walpole Frankreich und Italien bereist hatte. Der „britische Pindar" wurde in Deutschland bekannt durch die von Gotter, Kosegarten und Seume übersetzte „Elegy written in a country church-yard". Heine wird diese Elegy eines ihm in bezug auf formschönheit so sehr verwandten geistes sicher gekannt haben. Wie diese Elegy zeichnen sich auch die übrigen gedichte Gray's (oden und hymnen) durch ihren bilderreichthum, ihre wärme und ihre harmonie im versbau aus. Wenn man die lieder von Gray in der alten Mitford'schen ausgabe (London 1816, 2 bd., neue aufl. 1819) aufmerksam liest, so findet man immer neue analogien mit Heine's „Buch der lieder" und seinen „Neuen gedichten". Auch in

der vorrede zur zweiten auflage des „Buches der lieder" (Hamburg, Hoffmann und Campe 1847) p. 10 braucht Heine den vergleich vom edelstein, der im schosse der erde festgewachsen, und von der perle, die in den untiefen des meeres verborgen ist. Sie hält der mensch für die besten schätze, während er sie gering achten würde, wenn die natur sie gleich kieseln und muscheln zu seinen füssen legte. Hinzu kommen die zahlreichen lieder von den blumen (besonders den veilchen), die im verborgenen blühen, von der lotosblume, die sich vor der pracht der sonne ängstigt und mit gesenktem haupte die nacht erwartet, wo sie ihrem treuen buhlen, dem monde, ihr frommes blumengesicht entschleiert.

Hinweisen möchte ich noch auf den schluss mancher Heine'scher gedichte, die den leser zum fortspinnen des gedankens zwingen; z. b. schliesst der gesang der Okeaniden:

Hinter die wolken zog sich der mond,
Es gähnte die nacht,
Und ich sass noch lange im dunkeln und weinte.

Die erste strophe der „Elegy written in a country church-yard" schliesst:

The ploughman homeward plods his weary way,
And leaves the world *to darkness and to me.*

Wismar i. M., Nov. 1891. O. Glöde.

II.

HEINRICH CHRISTIAN POSTEL'S UND JACOB VON MELLE'S REISE DURCH DAS NORDWESTLICHE DEUTSCHLAND NACH DEN NIEDERLANDEN UND NACH ENGLAND.[1]

In the summer of 1683 two promising young German students started on a tour together through the Netherlands, England and France, their friends holding no doubt with Bacon, that „travel, in the younger sort, is a part of education." These two young fellows were both of them in later years known to fame: the one, Jakob von Melle, as the learned theologian and historian of his native town Lübeck, the other, Christian Heinrich Postel, as a prolific and popular poet of the school of Lohenstein and Hofmannswaldau. They seem to have taken their travel indeed as „a part of education", if we may judge from the number of books they read up in preparation for it, and from the conscientious care with which they not only noted down in their diary the cost of each stage of their journey, the number of miles traversed, and the inns at which they put up, but also kept very full particulars of the chief show-places they visited — as e. g. a complete list of the arms in the armoury of the Tower of London, and of the natural curiosities in the museum of Gresham College, including a „cat with seven legs" „a perfect calf with two heads" etc. The MS. of this curious and pains-

[1] Aus einer handschrift der Lübeckischen stadtbibliothek herausgegeben vom oberlehrer dr. Carl Curtius. (Programm des Katharineums zu Lübeck, 1891).

taking itinerary has been unearthed by Dr. Carl Curtius in the town library of Lübeck and published by him with a very complete introduction and commentary. He seems to have spared no pains to clear up every point connected with his MS. and has been on the whole most successful. Two of the works, however, consulted and often quoted by his careful travellers he has been unable to find, viz. The Present State of England, and The Present State of London. The former of these now lies before me (ninth edition); it is by Edward Chamberlayne, has as second title Angliae Notitia, and is dated 1676.

The diary opens with a full account of the journey from Hamburg and of the chief places visited in the Low Countries – then tells of the stay in England and finally (but very briefly, for their descriptive zeal seems by that time to have worked itself off) of their tour in France. The part about England is that which will possess most interest for readers of this journal, even though it gives us very little fresh information. (I do not however remember having read elsewhere that the first house rebuilt after the great fire of London was in Bash Lane near the Royal Exchange — „es hat zum Enseigne einen Bären mit dieser Unterschrift: the first rebuilt in London"; John Stow's Survey of London is silent on this point.) Our travellers crossed from Calais to Dover (fare 5sh.) in about four hours, being favoured by wind and weather, but they did not escape the effects of the „great motion". Here they put up at the Golden Lion where they had a visit from the 'royal officials' who treated them with evidently unexpected courtesy. From Dover the coach carried them for 16 shillings to London, via Canterbury, where they visited the cathedral, Sittingbourne (here they stayed the night in the Saint George), Rochester and Dartford, where they dined at the Black Bull. In London they boarded with a Mr. Peter Langmake in Warwicke Lane near Warwicke Court paying him ten shillings a week. They went the regular round of sight-seeing, visiting the Monument, the Tower, Westminster (admission twopence), the Houses of Parliament, Whitehall, Gresham College, Bethlehem in Moorfields, Guildhall, etc. and saw a comedy 'auf des Duks Theatre oder playhouse, genand The Jovial Crew oder Merry beggers'. This is Richard Brome's comedy entitled a Joviall Crew or, The Merry Beggars (acted 1641 at the Cock-pit in Drury Lane; printed 1652), see A. W. Ward English Dramat. Literature II. p. 341. As regards the 'Duks theatre' Ward says (II. p. 447 f.): Soon after Charles II's entry into London, two theatrical companies are known to have been acting in the capital. One of these had been formed by a bookseller of the name of Rhodes, who had obtained a licence from the authorities already at the time when General Monk was advancing upon London. For this company a patent was granted to Sir William D'Avenant in August 1660, under the name of 'the Duke [of York]s Servants'; while for the other, known as 'the Old Actors', another patent was, under the name of 'the King's Servants' granted to one of the Killigrews, either Thomas or his less-known younger brother Dr. Henry Killigrew. Of these companies the former from 1662 acted at Lincoln's Inn Fields, then at Dorset Garden in Salisbury Court, the latter from 1663 at the 'Theatre Royal' near Drury Lane. In a footnote he mentions that these companies were afterwards united (from 1682). — Their first Sunday our travellers spent in Windsor, saw the court in the Chapel Royal and watched the king dine after service. Later on they went to Greenwich and to Oxford (by the Flying Coach, 10 sh.). The description of the university is mainly copied from Antony

Wood's Notitia Oxoniensis Academiae: only the account of the Bodleian, on which he dwells with evident delight, seems to be Melle's own. (The Prof. Edw. Bernard who used to dine at the same house with them in Oxford, Mrs. Mountfort's, opposite the theatre, was, according to The Present State of England, vol. 1, 320 praelector Natur. Philos.) Altogether they stayed in England about seven weeks. It is noteworthy that throughout the itinerary there is no word of complaint of the English climate.

Manchester, Oct. 1891. Herman Hager.

BERNHARD TEN BRINK †.

(Geboren am 12. Januar 1841, gestorben am 29. Januar 1892).

Die kunde von Bernhard ten Brink's jähem tod hat in weiten kreisen das gefühl aufrichtiger trauer erweckt. Auch ausserhalb der engeren gemeinde der fachgenossen haben viele menschen empfunden und gesagt: Eine glänzende leuchte ist erloschen.

Uns aber gebührt nach der schwergeprüften familie des verstorbenen der erste platz in der schaar der leidtragenden. Seit vielen jahren, von dem zeitpunkte an, welcher jeden von uns in das gebiet unserer studien geführt hat, lebten wir in täglichem verkehr mit ten Brink, sein name war stets auf unseren lippen, seine werke stets in unseren händen — rückhaltslose bewunderung und manchen widerspruch erregend, hat er unser geistiges leben tief beeinflusst. Auf der höhe seines könnens und schaffens stand der verehrte mann, herrliche gaben hofften wir noch von ihm zu empfangen, und die vereitelung dieser hoffnungen lässt uns unseren verlust noch schmerzlicher empfinden.

Aus fremdem, wenn auch stammverwandten lande ist ten Brink zu uns gekommen. Frühzeitig hat der junge Holländer seine geburtsstadt Amsterdam verlassen; deutsche mittelschulen hat er besucht, auf einer deutschen hochschule, in Bonn, hat er die akademische bildung und die erste akademische würde erhalten, an deutschen hochschulen hat er gelehrt, zuerst als privatdocent und professor in Münster (seit 1865), dann als ordentlicher professor der abendländischen sprachen in Marburg (seit 1870), schliesslich, von ostern 1873 bis an sein lebensende, als professor der englischen philologie in Strassburg. Von seiner lehrthätigkeit, dieser hochwichtigen seite seines wirkens, kann der schreiber dieser zeilen aus eigener erfahrung leider nichts näheres melden. In mancher trefflichen arbeit Strassburger anglisten hat er die reifen früchte dieser lehrthätigkeit erkannt — die analyse der unmittelbaren wirkung aber muss er den schülern des geistvollen akademischen lehrers überlassen.

Im mittelpunkte der gedankenwelt des forschers und der produktion des schriftstellers ten Brink steht die liebenswürdige gestalt Chaucer's. Für das methodische studium der dichtungen und der sprache Chaucer's hat er die grundlegenden arbeiten geliefert. Wer sich mit der chronologie der werke Chaucer's beschäftigen will, wird noch lange zuerst zu ten Brink's „Chaucer. Studien zur geschichte seiner entwicklung und zur chronologie seiner schriften" (Erster theil, Münster 1870) greifen müssen; wer sich in die sprache und metrik jener zeit vertiefen will, wird noch lange, mit berücksichtigung des aufsatzes „Beiträge zur englichsen lautlehre" (Anglia I, 1878) von ten Brink's „Chaucer's sprache und

verskunst" (Leipzig 1884) ausgehen müssen. Eine zusammenfassende, ebenso tiefdringende wie feinsinnige, würdigung des Chaucer'schen genius bietet ten Brink in dem zweiten bande seiner litteraturgeschichte (1889), und in einer seiner letzten arbeiten, vielleicht der letzten von ihm selbst abgeschlossenen arbeit, welche dieses heft der Engl. stud. eröffnet, kehrt er wieder zu seinem lieblingsdichter zurück, mit einer vertheidigung früher ausgesprochener ansichten und einem überraschenden, sehr werthvollen neuen beitrag zur chronologie der schriften Chaucer's.

Aber bei aller vorliebe für den grossen dichter der mittelenglischen periode - eine ausschliessliche beschäftigung mit ihm und seiner welt konnte ten Brink nicht genügen, sein geistiges auge verlangte einen weiteren horizont. Zwischen seinen Chaucer-studien ist manche wichtige kleinere arbeit und sein hauptwerk entstanden, dessen vollendung ihm nicht beschieden war. Von nicht geringer bedeutung für die historische betrachtung der englischen lautlehre war sein aufsatz „Zum englischen vokalismus" (Ztschr. f. d. a. XIX) vom jahre 1875; 1877 erschien der erste band seiner „Geschichte der englischen litteratur", welcher uns von Beowulf bis zu Wiclif's auftreten führt; 1888 überraschte er die fachgenossen, die ihn ganz von der litteraturgeschichte in anspruch genommen glaubten, mit seinen „Beowulf-Untersuchungen" (QF. 62); das nächste jahr brachte uns die erste hälfte des zweiten bandes der „Geschichte der englischen litteratur", die von Wiclif bis zur mitte des 15. jahrhunderts reicht; anfangs 1891 veröffentlichte er seine am 1. Mai 1890 gehaltene rektoratsrede „Ueber die aufgabe der litteraturgeschichte". Ausserdem ist eine beschränkte anzahl von kleineren aufsätzen und recensionen über seine ganze autorenlaufbahn verstreut.

In klaren umrissen tritt uns aus diesen werken die bedeutende gestalt des gelehrten entgegen, eine scharf ausgeprägte eigenart kommt in ihnen zur geltung. Dieselbe strenge methode, dieselbe gründlichkeit der untersuchung, dasselbe sorgfältige abwiegen der meinungen, dieselbe feine durchbildung des details bemerken wir in den arbeiten des sprachforschers und des litterarhistorikers; die grosse gestaltungskraft, die glänzende stilistik bewundern wir vor allem in der darstellung der englischen litteraturgeschichte. Eine glückliche mischung von philologischer akribie und dichterischem empfinden erfreut uns, der scharfsinnigen vorsicht gesellt sich ein manchmal überraschend kühnes und frisches anfassen der schwierigsten probleme — oft erinnert uns die art und weise des ten Brink'schen schaffens an das dichterwort: „Ringen musst du mit den stoffen und kühn sie zwingen zur gestaltung." Neben dieser vielseitigkeit und schwungkraft des geistes stossen wir in dem wesen des forschers ten Brink aber auch auf eine gewisse starrheit, ein entschlossenes festhalten an einem einmal gefassten gedanken, und auf eine tief wurzelnde abneigung, eine durch eigenste mühe gewonnene überzeugung zu gunsten einer anderen meinung zu modificiren. Diese letzteren eigenschaften werden uns weder befremden, noch haben wir anlass, sie zu beklagen. Sie erscheinen bei den meisten bahnbrechenden männern, ganz ohne härten bildet sich kein führender geist.

Und zu den führenden geistern gehört ten Brink. Noch stehen wir ihm viel zu nahe, um seine wirkung, den von ihm ausgeübten einfluss überblicken und historisch beleuchten zu können — aber wir wissen, wie viel von seinem lebenswerk bereits ein unentbehrlicher bestandtheil unserer disciplin geworden ist, wir haben aus der von ihm gestreuten saat bereits eine reiche ernte aufgehen sehen. Von der morgenröthe unserer jungen wissenschaft umflossen, wird ten

Brink's gestalt auch die augen künftiger generationen stets auf's neue fesseln, und der ton des stolzes und dankes, mit welchem wir jetzt von ihm und seines geistes thaten sprechen, wird noch in fernen jahren echo finden.

München, Febr. 1892. Emil Koeppel.

CHRONOLOGISCHES VERZEICHNISS DER VON BERNHARD TEN BRINK PUBLICIRTEN SCHRIFTEN, ABHANDLUNGEN UND RECENSIONEN.[1]

1864.

Alcmanica nuper reperta. In: Philologus. Bd. XXI. p. 126—139.

1865.

Conjectanea in historiam rei metricae Francogallicae. Bonnae 1865. 42 ss. 8°.

1867.

Zu Dante's Inferno V. 59. In: Jahrbuch für rom. und engl. litteratur. Bd. VIII. p. 111—113.

Zum Romaunt of the Rose. das. p. 306 f.

1868.

Wace und Galfrid von Monmouth. Das. Bd. IX. p. 241—270.

1870.

Chaucer. Studien zur geschichte seiner entwicklung und zur chronologie seiner schriften. Theil I. Münster, A. Russell. 1870. VIII + 222 ss. 8°.

1871.

Der prolog zu den Canterbury Tales. Versuch einer kritischen ausgabe. [Beigabe der Marburger universitätsschrift: Diem natalem augustissimi et potentissimi imperatoris ac regis Guilielmi I. Ab academia Marburgensi die XXII M. Martii anni MDCCCLXXI oratione in auditorio maiore habenda celebrandum indicit Carolus Julius Caesar. Marburgi. Typis academicis N. G. Elwerti]. VIII + 29 ss. 4°.

Chaucer's „Shippes Hoppesteres". In: Athenaeum 1871, II p. 317a.

Anzeige von: G. A. Scartazzini, Dante Alighieri, seine zeit, sein leben und seine werke. Biel 1869. Reusch's Theologisches litteraturblatt. 1871, p. 128 ff.

1874.

Specimen of a Critical Edition of Chaucer's Compleynte to Pite, with the Genealogy of its Mss. Chaucer Society. II Series, Part II, 6 p. 165—177.

Von diesem jahre ab war ten Brink mitherausgeber der „Quellen und forschungen zur sprach- und kulturgeschichte der germanischen völker".

1876.

Zum englischen vokalismus. In: Ztschr. f. d. alterth. Bd. XIX. p. 211—228.

1877.

Geschichte der englischen litteratur. Erster band. Bis zu Wiclif's auftreten. Berlin, Oppenheim. 1877. VIII + 470 ss. 8°.

---

[1] Mit gütiger unterstützung befreundeter fachgenossen zusammengestellt.

1878.

Ueber den Sommernachtstraum. Ein vortrag. In: Jahrbuch der deutschen Shakespeare-gesellschaft. XIII. jahrg. p. 92—110.

Zu Romeo und Julie I, 5. In: Jahrbuch der deutschen Shakespeare-gesellschaft. XIII. jahrg., p. 320 f.

Beiträge zur englischen lautlehre. I. II. In: Anglia. Bd. I. p. 512—553.

Zur berichtigung und aufklärung [eine erwiderung auf eine anzeige seiner Gesch. der engl. lit. I. von John Koch]. In: Wissenschaftliche monatsblätter. VI. jahrg., p. 14—16.

1879.

Dauer und klang. Ein beitrag zur geschichte der vokalquantität im Altfranzösischen. Strassburg, Trübner, 1879. V + 54 ss. kl. 8°.

Eode. In: Ztschr. f. d. alterth. Bd. XXI. p. 65—7.

Zu den beiträgen zur englischen lautlehre I. und II. In: Anglia. Bd. II. p. 177 f.

Anzeige von: Cynewulf's Elene mit einem glossar herausgegeben von J. Zupitza. Berlin 1877. Anz. f. d. alterth. V, p. 53—70.

1880.

Anzeige von: E. Haufe, Die fragmente der rede der seele an den leichnam. Greifswald 1880. Deutsche litteraturz. I, sp. 64 f.

Anzeige von: E. Dowden, Shakspere, sein entwicklungsgang in seinen werken. Mit bewilligung des verfassers übersetzt von W. Wagner. Heilbronn 1879. Deutsche litteraturz. I, sp. 300—2.

Anzeige von: La Commedia di Dante Allighieri raffermata nel testo giusta la ragione e l'arte dell' autore da G. Giuliani. Firenze 1880. Deutsche litteraturz. I, sp. 373 f.

Erklärung [gegen K. Foth gerichtet]. Litteraturbl. für germ. und rom. philologie. I. jahrg., sp. 238.

1881.

Anzeige von: J. Petzholdt, Bibliographia Dantea ab anno 1865 inchoata etc. Dresdae 1880. Deutsche litteraturz. II. sp. 13.

Anzeige von: C. Günther, Die verba im Altostfriesischen. Leipzig 1880. Deutsche litteraturz. II, sp. 163.

Anzeige von: Aelfric's grammatik und glossar. I. abtheilung: text und varianten. Berlin 1880. Deutsche litteraturz. II, sp. 1881 f.

Der lyriker Camoens und sein deutscher übersetzer. In: Im neuen reich. Jahrg. 1881, p. 469—79.

1882.

Das altenglische suffix *ere*. In: Anglia V, p. 1—4.

Anzeige von: Thomas of Erceldoune. Herausgegeben von A. Brandl. Berlin 1880. Deutsche litteraturz. III, sp. 1382 f.

1883.

Brief an den herausgeber [E. Kölbing]. In: Englische studien. Bd. VI. p. 150—52.

Anzeige von: A Critical Edition of some of Chaucer's 'Minor Poems'. By John Koch. Berlin 1883. In: Litteraturbl. für germ. und rom. philologie. IV. jahrg. sp. 420—27.

Early English Literature. Translated from the German by Horace M. Kennedy. London 1883. 394 ss. 8°. [p. 371—94 enthalten einen 'Appendix', d. h. vom verf. selbst englisch verfasste exkurse zur ags. und me. litteraturgeschichte].

1884.

Chaucer's sprache und verskunst dargestellt von B. t. Br. Leipzig, Weigel. 1884. XIV + 225 ss. 8°.

Barewe, bare, bere. In: Englische studien. Bd. VII, p. 65 f.

Anzeige von: Alexanders Geesten van Jacob van Maerlant. Op nieuw uitgegeven door Johannes Franck. Groningen 1883. Deutsche litteraturz. V, p. 123.

1886.

Brief an prof. Wülker [Levy's aufsatz über die quellen von Cymbeline betreffend]. In: Anglia IX, p. 267 f.

1887.

Anzeige von: R. Alscher, Sir Thomas Wyatt und seine stellung in der entwickelungsgeschichte der englischen litteratur und verskunst. Wien 1886. Deutsche litteraturz. VIII, sp. 12—16.

1888.

Beowulf. Untersuchungen von B. t. Br. Strassburg und London, Trübner, 1888. [Auch u. d. t.: Quellen und forschungen etc. LXII]. VIII + 248 ss. 8°.

1889.

Geschichte der englischen litteratur. Zweiter band. Bis zur thronbesteigung Elisabeths. 1. hälfte. Berlin, Oppenheim. 1889. 352 ss. 8°.

1891.

Ueber die aufgabe der litteraturgeschichte. Rede gehalten am 1. Mai 1890, dem stiftungstage der Kaiser-Wilhelm's-universität Strassburg von dem rektor B. t. Br. Strassburg, J. H. Ed. Heitz. 1891. 28 ss. 8°.

Beowulfkritik und ABAB [eine erwiderung auf eine anzeige seines Beowulf von Kraus]. In: Deutsche litteraturz. XII, sp. 1771 f.

1892.

Beowulfkritik und ABAB. In: Deutsche litteraturz. XIII, sp. 109—112.

Zur chronologie von Chaucer's schriften. In: Englische studien. Bd. XVII, p. 1—23.

Zu erwarten war noch: Altenglische litteratur. In: H. Paul's Grundriss der germ. philologie. II. bd. 5. lieferung. Leider sollen nur die ersten paragraphen davon druckfertig vorliegen.

Breslau, März 1892. E. Kölbing.

Mittheilungen.

An ten Brink's stelle ist nach Strassburg berufen prof. dr. Alois Brandl in Göttingen. An zweiter stelle stand, wie wir hören, dr. Alois Pogatscher, ao. prof. in Prag, auf der vorschlägsliste.

Da die universität Göttingen z. z. noch nicht über ein etatsmässiges ordinariat für englische philologie verfügt, so konnten behufs ersatzes des prof. Brandl nur vorschläge für die besetzung eines extraordinariates gemacht werden. Einer der drei von der fakultät genannten kandidaten, dr. L. Morsbach, der kurz vorher in Bonn zum ao. prof. befördert worden war, hat nun den ruf nach Göttingen erhalten.

Der bisherige privatdocent a. d. universität München, dr. E. Koeppel, ist daselbst zum ao. prof. der englischen philologie ernannt worden.

E. K.

I.

ZUR CHRONOLOGIE VON CHAUCER'S SCHRIFTEN.

Wenige wochen, nachdem ten Brink unter obigem titel einen neuen wichtigen beitrag zur Chaucer-forschung geliefert hatte (Engl. stud. XVII p. 1 ff.), ist er zu unserem grossen schmerz aus dem leben geschieden. Er hat sich in dem erwähnten aufsatz in erster linie mit einigen meiner Chaucer-arbeiten beschäftigt, die thatsächlichen resultate derselben vollkommen intakt gelassen, aber bedenken erhoben gegen verschiedene meiner schlüsse, die mich in gegensatz zu seinen anschauungen brachten. Es ist nun meine pflicht, meine ausführungen nochmals in dem lichte, in welches sie ten Brink gerückt hat, scharf in's auge zu fassen, ohne zögern preiszugeben, was mir in dieser neuen beleuchtung nicht mehr haltbar erscheint, aber auch alles, was ich jetzt noch ebenso richtig finde, gegen den einspruch des hochverehrten mannes nach bestem können nachdrücklich zu vertheidigen.

1. Das leben der h. Cäcilia und der Troilus.

Zuerst muss ich mir eine kleine faktische berichtigung gestatten. ten Brink bemerkt (p. 2): »Nun findet es K. zwar sehr begreiflich, dass der englische dichter die terzine 10—12 nicht verwerthet hat; die nichtbeachtung der terzine 13–15 dagegen . . . . . ist ihm auffälliger«.« Wer diesen epigrammatisch zugespitzten satz liest, ohne die Dante-stelle vor augen zu haben, muss mein verfahren, gelinde gesagt, sehr willkürlich finden. Ich erwähne deshalb nochmals — was ich natürlich an ort und stelle (Anglia. N. f. II p. 229) auch gesagt habe —, dass der h. Bernhard v. 10 12 die seligen geister des paradises in gegensatz zu den sterblichen, den menschen bringt:

Qui se' a noi meridiana face
Di caritate, e giuso intra i mortali
Se' di speranza fontana vivace.

Durch diese anspielung auf die verhältnisse der Divina Commedia wurde die terzine für Chaucer unverwendbar.

A. a. o. habe ich nachgewiesen, dass Chaucer den inhalt der in der Cäcilia übersprungenen terzine im Troilus verwendet hat, woraus sich für mich, unter berücksichtigung der besonderen umstände der Troilus-stelle, der schluss ergab, dass Chaucer die terzine in der Cäcilia wegen der Troilus-stelle absichtlich übersprungen hat, dass somit die legende nach dem epos entstanden ist. ten Brink ist hingegen der ansicht, dass Chaucer die wiederholung nicht zu scheuen gebraucht hätte. Zu seinem passus: »Warum, frage ich — floskeln griffe« hat keine meiner bemerkungen den anlass gegeben; selbstverständlich kann niemand, der Chaucer näher getreten ist, auf den gedanken gekommen, dass dem dichter die wiederholung an und für sich anstössig gewesen wäre. Es giebt ja hunderte von beispielen dafür, dass er sich ohne jede skrupel in wort und gedanken wiederholt hat. In unserem speciellen falle aber hätte Chaucer die worte Dante's, welche er den Cressida in den armen haltenden Troilus aussprechen liess (Morris III 1213 f.), in einem andächtigen, an die gottesmutter gerichteten gebet wiederholen müssen. Wie weit er davon entfernt war, eine solche doppelverwendung des auffälligen gedankens Dante's zu wagen, wird meinen ausführungen nach dadurch bewiesen, dass er es sorgfältig vermied, für die nächste zeile Dante's (v. 16 *La tua benignità non pur soccorre*), deren wortlaut sich in der folgenden, zu einem von Dante verschiedenen gedanken überleitenden zeile des Troilus (v. 1215 *for noldestow of bounte hem socouren*) deutlich erkennen lässt — dass er es sorgfältig vermied, in der Cäcilia, wo er die ganze terzine v. 16/18 verwendete, für diese zeile Dante's die im Troilus gebrauchten worte zu wiederholen — er schrieb:

v. 53 Nat only helpest hem that prayen thee.
But ofte tyme. of thy benignitee . . .

Hiezu bemerkt ten Brink (p. 3): »Wie kann im ernste von vermeiden und gar von sorgfältig vermeiden jener ausdrücke hier die rede sein? Entspricht doch das von Chaucer (Cäcilia 54) gebrauchte *benignitee* so genau wie möglich dem bei Dante vorkommenden *benignità* . . . .«. Hier liegt ein missverständniss vor. Den wortlaut Dante's in der Cäcilia sorgfältig zu vermeiden, darauf

kam es Chaucer allerdings nicht an, und davon habe ich auch nichts gesagt. Es handelte sich für ihn darum, zu verhüten, dass die verse des gebetes an den vers der liebesnacht anklängen: deshalb hat er die in der liebesnacht verwendeten worte *bounte* und *socouren* im gebet durch *benignitee* und *helpen* ersetzt.

ten Brink fährt fort (p. 3): »Hätte aber Chaucer wirklich in der Cäcilia jene worte vermieden, so stand es bei ihm, auch in der wiedergabe der von K. vermissten terzine die früher gebrauchten worte zu vermeiden«. Ich gestehe, dass ich nicht absehen kann, wie es Chaucer möglich gewesen wäre, den im Troilus benützten, sehr auffälligen gedanken Dante's von der sehnsucht, die ohne flügel fliegen will, in dem gebet zu wiederholen und doch zugleich durch die wahl anderer worte zu verbergen.

ten Brink spricht des weiteren die ansicht aus, dass Chaucer nach mittelalterlicher auffassung seine profanation der Dante-stelle nur dadurch wieder gut machen konnte, dass er die betreffenden worte und gedanken ihrer ursprünglichen bestimmung wiedergab (p. 3 f.). Weder dieses argument noch das gleichniss von der durch einen mord entweihten und zu entsühnenden kirche scheinen mir glücklich gewählt. Wenn die kirche neu geweiht ist, so ist durch diesen akt das ärgerniss beseitigt; Chaucer aber wäre gefahr gelaufen, erst durch einen solchen sühneversuch grosses ärgerniss zu geben. Dass die sicherlich nicht in böswilliger absicht erfolgte, dem dichter bequeme verwerthung der Dante-stelle im Troilus von seinen zeitgenossen entdeckt würde, das hatte Chaucer wohl nicht zu befürchten. Hat es doch selbst in unserer mit Chaucer und Dante wohl vertrauten zeit ziemlich lang gedauert, bis einem von uns beim lesen der Troilus-stelle einfiel, dass er denselben gedanken schon bei Dante gefunden hatte! In Chaucer's tagen aber waren die englischen kenner des italienischen dichters jedenfalls leicht zu zählen. Der menge der leser würde der grund seiner wiederholung vollständig dunkel geblieben sein, und aufmerksame leser würden mit erstaunen, oder auch mit empörung, bemerkt haben, dass der dichter ohne jeden ersichtlichen grund, aus reinem muthwillen, den verliebten Troilus und den zerknirscht zur mutter gottes flehenden beter ein und denselben gedanken aussprechen liess. An eine solchen missverständnissen ausgesetzte sühne konnte Chaucer m. e. nicht denken.

Ebenso wenig, wie ten Brink's begründung der ansicht, dass Chaucer die wiederholung der terzine im gebet nicht zu scheuen gebraucht hätte, befriedigt mich die art und weise, wie er sich, um

die priorität der Cäcilia fest zu halten, das überspringen der terzine erklärt. Chaucer soll den gedanken, es sei unmöglich, gnade zu erlangen, ohne Maria anzurufen, für zu überschwänglich gehalten haben (p. 4) — Chaucer, der der heiligen jungfrau so oft und mit solcher schrankenlosen verehrung gedenkt, der so oft mit grösster bestimmtheit des ausdrucks betont, dass sie die einzige hoffnung des reuigen sünders ist, dass sein flehen nur durch ihre vermittelung bei gott erhörung findet! In der Cäcilia selbst beachte man folgende verse:

37 Thow well of mercy, synful soules cure,
67 O thou, that art so fair and ful of grace,
Be myn advocat in that hihe place.
75 O heven of refuyt, o salvacioun
Of hem that ben in sorwe and in destresse.

In dem »ABC«, diesem ausschliesslich der verherrlichung Maria's gewidmeten gedichte, hat Chaucer den ausdruck des Franzosen gerade in dieser hinsicht oft gesteigert, auf die nothwendigkeit der vermittelung der h. jungfrau, auch unabhängig von dem französischen text, allen nachdruck gelegt:

1 Almighty and al merciable quene
To whom that al this world fleeth for socour,
To have relees of sinne, sorwe and tene.[1]
13 Thou art largesse of pleyn felicitee,
Haven of refut, of quiete and of reste,
17 Comfort is noon, but in yow, lady dere[2]
25 Doute is ther noon, thou queen of misericorde,
That thou nart cause of grace and mercy here . . .
31 The rightful God nolde of no mercy here;
But thurgh thee han we grace, as we desyre.
98 Certes, if any comfort in us be,
That cometh of thee, thou Cristes moder dere,
We han noon other melodye or glee
Us to rejoyse in our adversitee,
Ne, advocat noon that wol and dar so preye
For us . . . . . .
137 Soth is, that God ne graunteth no pitee
Withoute thee; for God, of his goodnesse,
Foryiveth noon, but it lyke unto thee.
He hath thee maked vicaire and maistresse
Of al the world, and eek governeresse
Of hevene, and he represseth his justyse
After thy wille . . . . . .

[1] Den französischen text findet man bequem in Skeat's ausgabe der Minor Poems (Oxford 1888, p. XLVIII ff.

[2] Nicht im französischen text.

Und der verfasser dieser verse soll in Dante's worten:

Donna, se' tanto grande e tanto vali,
Che qual vuol grazia e a te non ricorre,
Sua disianza vuol volar senz'ali

ein überschwängliches lob Maria's gefunden, soll sie nicht übersetzt haben, weil er es für vermessen hielt, der göttlichen allmacht und barmherzigkeit derartige schranken zu ziehen? Chaucer war ein freidenkender, klarsehender mann, der die üppigen klosterherren zu ironisiren liebte, die aufdringlichen, habsüchtigen bettelmönche mit kräftigem spott traf und die schamlosen betrügereien der ablasskrämer schonungslos der allgemeinen verachtung preisgab. Gegen den Marien-kultus aber hat er sich mit keinem wort und gewiss auch mit keinem gedanken aufgelehnt, volltönig ist ihm das lob der gottesmutter, der gnadenvollen mittlerin, von den lippen geflossen.

ten Brink hebt (p. 4) mit recht hervor, dass Chaucer's behandlung des Dante'schen gebetes in der Cäcilia mehr eine umbildung als eine nachbildung zu nennen sei. Hiezu bemerkt er: »K. stellt die sache so dar, als sei der beginn der mittleren englischen strophe (Cecyle 43 f.) eine übersetzung der ital. terzine v. 7—9, und als wäre es nun das natürlichste gewesen, wenn Chaucer, mit übergehung der terzine v. 10—12, die nächstfolgende (13—15) unmittelbar an jenen anfang geschlossen hätte« (p. 4). Nun habe ich (a. a. o. p. 229) gerade das wort »übersetzung« absichtlich vermieden und gesagt: »Der dritten strophe stehen drei terzinen Dante's gegenüber, von deren inhalt Chaucer nur wenig aufgenommen hat: [folgt citat]. Die ähnlichkeit geht nur bis zum 9. vers des italienischen textes.« Diese ähnlichkeit hatte ten Brink selbst schon in seinen »Studien« (p. 132) beleuchtet: bei Dante und Chaucer ist von dem wunder der empfängniss die rede und wortanklänge [1] beweisen, dass Chaucer Dante's text vor den augen oder im gedächtniss hatte. Dass es für den dichter, wie ten Brink (p. 5) meint, schwierig gewesen wäre, von der erwähnung der empfängniss zu der vermittler-rolle der h. jungfrau überzugehen, kann ich nicht finden, seine kunst wäre wohl nicht um eine überleitung von ursache zu wirkung verlegen gewesen.

[1] Par. XXXIII 7 Nel ventre tuo si raccese l'amore
Per lo cui caldo nell' eterna pace
Così è germinato questo fiore.
Cäc. 43 Withinne the cloistre blisful of thy sydes
Took mannes shap the eternal love and pees.

Am schlusse dieses absatzes (p. 5) betont ten Brink, dass wir, um den dichter zu verstehen, vor allem nach dem seine dichtung als ganzes beseelenden geist fragen müssen. Diesen worten kann ich rückhaltslos beipflichten, es ist auch mein bestreben, mir bei möglichster sorgfalt der detailforschung den befreienden blick auf das ganze zu wahren. Eben wegen dieser gewohnheit, die dichtung als ganzes rein auf mich wirken, mich von ihrem flusse tragen zu lassen, empfand ich die stelle v. 45/9 stets als eine klippe, als den makel der schönen Invocatio ad Mariam. Sie bietet ziemlich inhaltslose verse und eine wiederholung, die ten Brink mit dem ungeheueren des gegenstandes rechtfertigen will, die aber jedenfalls die harmonie der dichtung stört. Das überspringen der Dante'schen terzine war mir deshalb doppelt auffällig, bis mir die entdeckung der Troilus-stelle das räthsel löste.

Eine art von probe auf meine rechnung habe ich gemacht, indem ich meine beobachtungen betreffs der partikeln *forwhy* und *forthy* für die Troilus-Cäcilia-frage verwerthete. Ich hatte bemerkt, dass Chaucer die beiden wörtchen in seiner ersten und zweiten periode häufig, in seiner dritten periode höchst selten, fast gar nicht verwendet hat. Dann zog ich den kreis enger, liess alle nicht-strophischen dichtungen bei seite und berücksichtigte ausschliesslich die strophischen, wobei sich zeigte, dass *forwhy* und *forthy* im Troilus zusammen 41 mal (vielleicht 40 mal), in allen anderen strophischen gedichten auch nicht ein einziges mal erscheinen. Daraus habe ich geschlossen, dass die strophischen dichtungen der zweiten periode, die Legende und das Vogel-parlament, in die zeit fielen, in der sich Chaucer der beiden partikeln zu entwöhnen begann — in die zeit n a c h dem Troilus, in die zeit zwischen dem Troilus und der ersten form des prologs der Legende von guten frauen. In seiner besprechung dieses theiles meiner untersuchung operirt ten Brink mit den nicht-strophischen dichtungen der ersten und zweiten periode, und meint, dass man den Troilus konsequenter weise »nicht blos an einen früheren platz unter den dichtungen der zweiten periode, sondern geradezu an die spitze aller uns erhaltenen dichtungen Chaucer's stellen müsste« (p. 7). Den schwerpunkt meiner beweisführung, dass ich mich auf die strophischen dichtungen beschränkte, beschränken musste, weil meine ganze untersuchung die strophischen dichtungen Troilus und Cäcilia betraf, lässt ten Brink vollkommen unberücksichtigt. Wie man der nackten thatsache, dass die partikeln *forwhy* und *forthy* im Troilus 41 mal, in allen anderen

strophischen dichtungen Chaucer's gar nicht erscheinen, sogar noch eine bestätigung seiner annahme von der priorität der Cäcilia abgewinnen kann (p. 6), ist mir nicht klar geworden.

Die gründe, welche ten Brink in seinen »Studien« veranlassten, die Legende an die spitze der zweiten periode zu stellen, habe ich gewiss mit der grössten aufmerksamkeit gelesen und gewürdigt. Ich hatte jedoch damals und habe auch jetzt keinen anlass, auf sie zurückzugreifen, da sie für mich sämmtlich durch die thatsache der Troilus-stelle aufgewogen werden.

ten Brink räumt schliesslich ein, dass es allerdings überraschend sei, an der spitze der zweiten periode gerade ein werk wie die Cäcilien-legende zu finden, und fügt die frage an: »Zu welchem zwecke aber sollten wir mühevolle untersuchungen über die chronologie von Chaucer's schriften anstellen, wenn wir nicht hoffen dürften, das ergebniss werde nicht bloss selbstverständliches, sondern auch einige überraschungen bieten?« (p. 12). Von meinem standpunkte aus frage ich: Warum sollen wir auch jetzt noch diese überraschende annahme festhalten, nachdem es sich herausgestellt hat, dass schwerwiegende sachliche bedenken gegen sie geltend gemacht werden müssen? Warum sollen wir trotz dieser neuen thatsachen auch jetzt noch annehmen, dass der aus der reichen welt Italien's heimkehrende dichter sich nicht sofort dem studium und der geistigen verarbeitung der gesammelten schätze zuwandte, sondern in seiner bewegten seele die stimmung fand für die komposition eines heiligenlebens, in dessen fest gezogenen grenzen kein raum war für die fülle neuer bilder und neuer gedanken?

2. Der prolog der Legende of Good Women und die übersetzung der schrift De Contemptu Mundi.

Dem problem der beiden formen des prologes der »Legende of Good Women« bin ich leider nicht forschend näher getreten. Ich habe mich bei der herrschenden ansicht beruhigt, dass der kürzere, der Gg-prolog die ältere form ist, und glaubte mich dazu um so mehr berechtigt, weil ten Brink selbst, wie ich meinte, dieser annahme seine sanktion gegeben hatte. In seiner Geschichte der engl. litt. II, p. 62 hatte er die übersetzung der schrift »De Contemptu Mundi« im anschluss an die epoche der Cäcilia erwähnt, wodurch ich zu dem schlusse geführt wurde, dass auch er die form des prologs, in welcher Chaucer seine übersetzung der Innocentischen schrift nennt,

den Gg-prolog, für älter hielt, als die form, in der Chaucer diese arbeit nicht erwähnt. Jetzt hören wir zu unserer grossen überraschung, dass ten Brink schon vor vielen jahren, schon im sommer 1870, die überzeugung gewonnen hatte, der Gg-prolog wäre der jüngere! Der motivirung dieser ansicht ist der grösste theil dieses zweiten abschnittes seines aufsatzes gewidmet: die beweisführung des meisters ist eine schlagende, die priorität des längeren prologs, der vulgata, ist m. e. für alle zeiten begründet. Mit erneutem schmerz empfinden wir, was wir an ten Brink verloren haben, welche bereicherung unseres wissens wir noch von ihm hätten hoffen dürfen.

Diese entdeckung ten Brink's macht eine revision meiner Chaucer-arbeiten nöthig. Unbedingt aufzugeben ist die auch von mir (Anglia. N. f. II p. 231) versuchte verbindung der Cäcilienlegende und der schrift CM (De Contemptu Mundi), denn die legende ist bereits in der ersten form des prologs, CM erst in dem Gg-prolog aufgeführt. Viel weniger tief werden die schlüsse berührt, welche ich (Herrig's Archiv LXXXIV p. 410 f.) aus dem zwischen CM und der geschichte der Constanze bestehenden, engen zusammenhang gefolgert habe. Ich bin heute noch der ansicht, dass Chaucer, nachdem er seiner prosa-übersetzung des päpstlichen traktats in dem prolog gedacht hatte, dieser jede lebensfreude vernichtenden schrift überdrüssig wurde, die arbeit liegen liess und deshalb gerne bruchstücke von CM in der dichtung verwerthete, mit welcher er eben beschäftigt war, in der geschichte der Constanze (Man of Lawes Tale). Ich glaube heute noch, dass Chaucer durch diesen wunsch zu der überraschenden einleitung dieser erzählung veranlasst wurde (Herrig's Archiv l. c. p. 407). ten Brink hat an dieser auffassung keine freude; er zieht es vor, anzunehmen, dass Chaucer die geschichte mit diesen an ort und stelle sehr befremdlich wirkenden, der päpstlichen schrift entlehnten klagen über die leiden der armuth einleitete, weil der dichter »in der dem 12. Juli 1389 unmittelbar vorangehenden zeit hinlänglich hatte erfahren können, was armuth sei« (p. 22). Diese vermuthung hat für unser modernes empfinden etwas ungemein bestechendes, statt in die werkstätte des dichters versetzt sie uns in das leben des menschen Chaucer. Aber wie steht es denn mit den vier anderen bruchstücken des päpstlichen traktats, welche ich im innern der Man of Lawes Tale gefunden habe (Herrig's Archiv l. c. p. 408 ff.)? Wird durch sie nicht in völlig überzeugender weise dargethan, dass Chaucer bei der abfassung der Man

of Lawes Tale in der that gerne jede gelegenheit benützte, bruchstücke von CM zu verwerthen?

Ich berühre hier den punkt, in welchem sich ein principieller unterschied zwischen ten Brink's und meiner beurtheilung Chaucer's ergiebt. ten Brink wendet sich mit aller entschiedenheit gegen die annahme, der dichter habe hin und wieder einen gedanken wiederholt, weil es ihm leid that, »dass gedanken, welche auszudrücken er sich einmal die mühe gegeben, nicht in irgend einer form seinen werken dauernd einverleibt wurden« (p. 22). Ich hingegen bin — unbeschadet meiner verehrung für Chaucer, dem ich so viele stunden des feinsten genusses verdanke — zu der ansicht gekommen, dass unser dichter in der that bei der verwaltung seiner litterarischen habe mit einer gewissen ökonomie verfährt, dass er es liebt, gedanken, einzelne verse und grössere bruchstücke fragmentarisch gebliebener arbeiten später an anderer stelle zu verwerthen, ja dass er in seltenen fällen sogar einen kleinen umweg nicht scheute, um eine solche verwerthung zu ermöglichen. Als bekanntestes beispiel dieser art wird uns die einfügung der drei strophen aus der »Teseide« in den schluss des Troilus (V st. 260 2) einfallen. Diese drei strophen gelten seit ten Brink's »Studien« p. 58 ff. als ein bruchstück von Chaucer's strophischer dichtung »Palamon and Arcite«, einer nachbildung von Boccaccio's »Teseide«. ten Brink hält es nicht für möglich, dass Chaucer diese einschaltung selbst vorgenommen habe (Studien p. 61). Aber die sache ist doch recht fraglich, und ich selbst theile die meinung John Koch's, »dass unser dichter selbst diese einfügung gemacht hat« (E. st. I p. 271). Ein weiteres bruchstück von »Palamon and Arcite« erkannte ten Brink in dem eingang von »Anelida and Arcite« (Studien p. 56), John Koch wohl mit recht in dem »Parlement of Foules« (E. st. I p. 261 f.). Ich selbst glaube (Herrig's Archiv LXXXVII p. 39 ff.) nachgewiesen zu haben, dass Chaucer in die »Persones Tale« seine version eines traktates über die 7 todsünden hineingearbeitet hat. In der Man of Lawes Tale und in der Pardoneres Tales lassen sich viele versificirte fragmente seiner prosaübersetzung der schrift De Contemptu Mundi erkennen (Archiv LXXXIV p. 406 ff.). Auf der summe dieser beobachtungen beruht meine überzeugung, dass auch die überraschende einleitung der Man of Lawes Tale eine folge dieser neigung unseres dichters ist, bruchstücke seiner nicht zur veröffentlichung bestimmten arbeiten durch verwerthung in späteren werken zu retten. Dass diese auffassung Chaucer dem vorwurf aussetze, »er benütze seine eigenen werke nicht etwa mit der

souveränen gleichgültigkeit des reichen mannes, sondern mit der knickerigen beflissenheit des bettlers« (p. 22), kann ich für meine person nicht zugeben, für mich erhält das bild des dichters durch diese sehr begreifliche pietät für die eigene arbeit keinen kleinlichen zug. Auch Goethe trug kein bedenken, die lücken im zweiten und im dritten bande der »Wanderjahre« mit bruchstücken aus früheren, ungedruckten schriften zu füllen und die welt mit den »Betrachtungen im sinne der wanderer« und mit »Macarien's archiv« zu überraschen.

Ueber die chronologie der in frage kommenden drei werke Chaucer's äussert sich ten Brink dahin, dass man »die prosaübersetzung des traktats De Contemptu Mundi am passendsten in die zeit 1387/8 setzen wird« (p. 22 f.), dass die geschichte der Constanze »vermuthlich im jahre 1391 geschrieben worden ist« (p. 22), und dass der Gg-prolog »ziemlich bald nach dem sogenannten headlink des rechtsgelehrten geschrieben sein muss und schwerlich vor dem jahre 1393 entstanden sein kann« (p. 20). Gegen die beiden letzten chronologischen bestimmungen lassen sich schwere bedenken erheben; ich halte es für höchst unwahrscheinlich, dass die umarbeitung des prologs der Legende so spät zu setzen ist. Wir haben gesehen, dass Chaucer darauf bedacht war, bei der niederschrift des Gg-prologs den katalog seiner werke zu ergänzen. Er verzeichnet in ihm auch die arbeit, welcher er sich nach der abfassung des ersten prologs und der Legenden von guten frauen zuwandte, und mit welcher er meiner ansicht nach in der zeit des Gg-prologs beschäftigt war:

414 And of the Wreched Engendring of Mankynde,
As man may in pope Innocent y-fynde.

Wenn nun, wie ten Brink annimmt, die geschichte der Constanze damals bereits längst bestanden hätte — was hätte den dichter abhalten können, auch sie in die liste des prologs aufzunehmen? Noch mehr: erst im Gg-prolog hält Amor dem dichter eine lange strafpredigt (v. 267—312), weil er von den frauen nur schlechtes, nicht auch gutes gesagt habe:

267 But natheles, answer me now to this,
Why noldest thou as wel han seyd goodnesse
Of wemen, as thou hast seyd wikkednesse?

Wenn nun damals die geschichte der Constanze bereits längst bestanden hätte — würde des dichters vertheidigerin, die königin Alceste, nicht mit besonderem nachdruck auf diese dichtung verwiesen haben, auf diese verherrlichung weiblicher tugend und weiblicher treue?

Auch bei dem vergleich des headlink des rechtsgelehrten mit dem Gg-prolog ergiebt sich uns ein umstand, der mir gegen ten Brink's ansicht, der prolog sei ziemlich bald nach dem headlink des rechtsgelehrten geschrieben, zu sprechen scheint. Der rechtsgelehrte hebt mit stärkster betonung hervor, dass Chaucer kein wort schreibe von jenem bösen beispiel der Canace, die ihren bruder sündhaft liebte (Morris II 172, 77 ff.). Ist es wahrscheinlich, dass Chaucer in dieser stimmung den vers der ballade *Hyd Absolon*, in welchem Canace unter den liebestreuen frauen genannt wird, bei der umarbeitung des prologs unbeanstandet hätte passiren lassen, obschon er, wie der verschiedene refrain und besonders einige textänderungen beweisen, auch die ballade genau durchgesehen hat? Der rechtsgelehrte erwähnt vorher sämmtliche übrigen treuen frauen dieser dritten strophe der ballade (Herro, Dido, Laudomia, Phyllis, Ysiphile, Ypermistre und auch die erst im refrain des Gg-prologs genannte Alceste) und bringt zu ihnen alsdann Canace in schroffen gegensatz. Ich meine, dass die erinnerung an diese worte seines rechtsgelehrten Chaucer veranlasst haben müssten, den vers der ballade *And Canace, espyed by thy chere* durch einen anderen zu ersetzen.

Diese beiden erwägungen, deren erste für mich volle beweiskraft besitzt, bestärken mich in der überzeugung, dass der Gg-prolog nicht nach, sondern vor der geschichte der Constanze und dem headlink des rechtsgelehrten entstanden ist.

Schliesslich möchte ich noch auf einen punkt aufmerksam machen, über welchen ich selbst mir erst bei der nochmaligen durchprüfung meiner Chaucer-arbeiten klar geworden bin. Meine annahme, dass Chaucer bei der niederschrift des Gg-prologs seine prosa-übersetzung des Innocentischen traktats als fragment vor sich liegen hatte, findet eine kräftige stütze in Chaucer's eigenen worten. Alceste sagt im Gg-prolog von dem dichter: »Er hat Boethius in prosa übersetzt und von der elenden zeugung der menschen, wie man [sie] im papst Innocenz finden kann« (v. 413/5). Es muss uns auffallen, dass Chaucer's bezeichnung der päpstlichen schrift zu keinem ihrer üblichen titel passt: »De Contemptu Mundi sive de Miseria Conditionis Humanae Libri tres«. Allerdings weiss ich nicht, ob diese beiden titel schon zu Chaucer's zeiten gültig waren, aber der papst selbst giebt im prologus folgende knappe inhaltsangabe seines werkes: »*Ad deprimendam superbiam (quae caput est omnium vitiorum) vilitatem humanae conditionis utcunque descripsi*« (Migne Patr. Lat. Vol. 217 col. 701). Bei der besichtigung des traktats selbst

finden wir, dass das erste kapitel des ersten buches überschrieben ist: *De miserabili humanae conditionis ingressu*, wozu Chaucer's titel *Of the wreched engendring of mankynde* gut stimmt. Des weiteren bemerken wir, dass nur in den acht ersten kapiteln von der zeugung und der geburt des menschen die rede ist; in dem rest des 1. buches spricht Innocenz von den gefahren und mühsalen des menschlichen lebens, im 2. buch von den lastern und todsünden, im 3. buch von den schrecknissen des jüngsten gerichts und der hölle.

Chaucer's inhaltsangabe seiner verlorenen übersetzung zwingt uns somit m. e. zu der annahme, dass dieselbe zur zeit des Gg-prologs ein fragment des ganzen .traktats war. Wie weit die arbeit überhaupt gedieh, wird sich kaum feststellen lassen, schwerlich bis zum dritten buch. Sämmtliche Innocentische stellen, welche Düring und ich in Chaucer's dichtungen nachgewiesen haben, stammen aus dem ersten und zweiten buch, eine entlehnung aus dem dritten buch ist bis jetzt noch nicht gefunden worden. In dem ersten theil der »Persones Tale« behandelt Chaucer allerdings den stoff des 3. buches, aber ich kann heute nur wiederholen, dass ich keine stelle bemerkt habe, welche als sicherer beweis eines zusammenhanges gelten könnte.

Meine vermuthung, dass Chaucer, als er die geschichte der Constanze in angriff nahm, der beschäftigung mit dem trostlosen traktat des papstes müde geworden war, auf die vollendung der arbeit verzichtete und deshalb gerne bruchstücke von ihr in die dichtung rettete, scheint mir in vollkommener harmonie mit diesen beobachtungen zu stehen.

München, Februar 1892. Emil Koeppel.

II.

ZUR SYNTAX DES ÄLTEREN NEUENGLISCH.

DAS PRONOMEN.

Zu vorliegender untersuchung wurden nur prosawerke seit dem anfang des 17. jahrhunderts benutzt, poetische denkmäler sind grundsätzlich nicht in den bereich der arbeit gezogen worden, obwohl

aus dem 17. jahrhundert deren eine fülle in guten ausgaben vorliegt, was von den prosaischen keineswegs behauptet werden kann. Da die meisten prosaiker jener zeit nur in stark modernisirten ausgaben zugänglich sind und andere hinwiederum auf die zuverlässigkeit des textes hin schwer zu prüfen waren, wurden zur sicherung einer verlässlichen basis vielfach alte drucke benutzt. Shakespeare ist einmal aus principiellen, dann aber auch aus praktischen gründen nicht berücksichtigt worden, da in dem buch von Abbott seine sprache eine vorläufig abschliessende bearbeitung gefunden hat. Den ausgangspunkt für die vorliegende abhandlung über das pronomen bilden die prosawerke von Bacon, Ben Jonson, Sir W. Raleigh, Burton und Holland. Um ein möglichst vollständiges bild der sprache des 17. und 18. jahrhunderts zu bekommen, wurden neben der wissenschaftlichen prosa der verschiedensten gebiete vor allem die leichtere verkehrssprache, wie sie sich im lustspiel, in briefen und romanen bietet, zum gegenstand eingehender untersuchung gemacht. Moderne dialekte sind, sofern sie zur beleuchtung älterer syntaktischer erscheinungen dienen, die nur getrübt und unvollkommen aus dem schrift-Englisch zu erkennen sind, in ausgiebigem masse zur erklärung herangezogen worden.

Das zur arbeit verwandte material wurde in folgenden ausgaben benutzt: Addison, Spectator, Clar. Press 1886; Bacon, Essays, Arber's Repr. 1871; Bacon, Advancement of Learning, Clar. Press 1885; Ben Jonson, Old Dramatists ed. L. Hunt; Th. Browne, Pseudodoxia Epidemica, London 1650; Burton, Anatomy of Melancholy, London 1660; Clarendon, Hist. Reb. B. VI, Clar. Press 1886; Congreve, Old Dramat.; Dickens, Household Ed.; Fielding, London 1886 (Routledge); S. Foote, Works 3 B. by Jos. Bee, London 1830; Th. Fuller, Holy War, Cambridge 1639; Farquhar, Old Dram.: D. Garrick, Dramat. W. 3 B. London 1798; Holland, Ammianus Marcellinus, London 1609; Massinger and Ford, Old Dramat.; Milton, Areopag. Clar. Press; H. More, Antidote against Atheism, London 1655; Raleigh, Hist. World, London 1614; Sheridan, Bohn's Libr.; A. Sidney, Disc. Government 1704; T. Smollet, London (Routledge); J. Taylor, Worthy Communicant, London 1678; W. Temple, Observ. Netherlands, London 1673; W. M. Thackeray, London (Smith, Elder & Co.); Vanbrugh, Old Dram.: Walton, Complete Angler (Fac-simile reprint of Ed. 1653), London 1876; Wycherley, Old Dramat.

I. A. Auslassung des relativs im nominativ.[1]

1. In der mustergültigen schriftsprache wird heute nur noch das relativ im akkusativ ausgelassen. Die unterdrückung des nominativs,

[1] Flebbe, 'Der elliptische relativsatz im Englischen', Herrig's Archiv bd. 60 p. 85—100 behandelt unter berücksichtigung der übrigen germanischen sprachen

welche früher eine fast gleich häufige erscheinung war und bis zum ende des 18. jahrhunderts in guter prosa angetroffen wird, beschränkt sich in der modernen sprache auf ganz bestimmte fälle und wird auch in diesen bereits nicht mehr allgemein anerkannt. Vornehmlich in der leichteren konversationssprache besteht heute, wie auch früher, die neigung, das relativ im nominativ nach *here is, here are, there is, there are [yonder is, yonder are]* zu unterdrücken, vorherrschend ist dieselbe in den dialekten *(there is a man wants to speak to you).*

There was never poor captain *took* more pains at a muster to shew men, than he, at this meal, to shew friends. Ben Jonson, Sil. W. II_2. 215. *there's* many of them *would defy* the painter, if they could change with you. Ben Jonson, Poet. IV_1. 119. To conclude, *there is* no decaying Merchant, or Inward Beggar, *hath* so many Tricks, to vphold the Credit of their wealth, as these Empty persons have — Bacon, Ess. 219. *There be* some *haue* an Ouer-early Ripenesse in their yeares, Bacon, Ess. 263. *is there* any that be good *liue* there? Bunyan P. P. 91. *there was* not one pikeman *had* a corslet, Clarendon, Hist. Reb. VI. I. 46. I am sure *there are* few who make verses, *have observed* the sweetness — Dryden, Ded. Aen. XIV. 207. *Here are* these *can* testify the truth. Farquhar, Love B. V_3. 511. If I mistake not, *there are* a brace of lovers *intend* to take some pains about madam — Vanbr. False Fr. III_2. 403. *here are* three or four of us *pass* our time agreeably enough; Sheridan, Scool f. Scand. III_2. 395. Oh! *there's* that disagreeable lover of mine Sir Benjamin Backbite, *has* just called at my guardian's — Sheridan, School f. Sc. I_1. 366. And *yonder's* your uncle, my lord Touchwood, *swears* he'll disinherit you, Congr. D. D. I_2. 175.

2. Im 17. und 18. jahrhundert, sehr selten heute, wird ausser in den genannten fällen das relativ im nominativ weiter noch mit vorliebe ausgelassen nach *it is, it was; this is, — was; that is, — was;* in der direkten und indirekten frage nach *who is it (he), — was it (he), what is it, — was it; who is that* etc.

Who's that laught? Ford, Lov. Sacrifice II_1. 80. yet *who is he has* surety of his life one hour? Ford, Witch Edm. I_2. 188. But prithee *what was't disturbed* you? Vanbr. Conf. II_1. 420. But, madam, tell me, pray, *what was't* about this spark *could take* you? Wych. Plain D. II. 115. Whose magnificent ruines may lesson the beholders, that *it is* not the firmnesse of the stone nor fastnesse of the morter *maketh* strong walls, Fuller H. W. V_6. 239. No, lady, *'tis* love and beauty *make* poets: Ben Jonson, Poetaster II. 112. When *'tis* a point of honour *founds* the quarrel, the laws of swordmen must be kept, 'tis true: Vanbrugh, False Friend V_1. 411. If he shall return, saying, I repent, *that's all* is here required. J. Taylor, Worthy Com. IV_4. 229. If he knew *who it was wanted* to see him, Sheridan, School f. Sc. III_2. 395. *that's* a wheel *will*

diese frage eingehender vom genetischen gesichtspunkt aus und nimmt gleichzeitig gelegenheit, die ansichten seiner vorgänger auf diesem gebiet einer kurzen kritik zu unterwerfen. Weiter vgl. Lohmann, 'Ueber die auslassung des englischen relativpronomens', Anglia bd. III p. 115—150.

turn twenty others. Vanbr. Conf. I_3. 419. Now *this was* a subject *would have embarrassed* me enough in all conscience. Vanbr. False Fr. I_1. 396. *This is* one of your peerless beauties, I suppose, *has dropped in* by chance? Sheridan, Scool f. Sc. III_2. 397.

3. Besonders häufig wird das relativ im nominativ in der umgangssprache älterer zeit nach *have* ausgelassen; bisweilen lässt sich die konstruktion mit *have* durch ein possessivpronomen oder einen possessiven genitiv ersetzen, auch steht *have* ganz pleonastisch oder vertritt die stelle von *there is*. Der relativsatz enthält hier wie in den vorausgehenden fällen eine für den hauptgedanken des satzgefüges unumgänglich nothwendige ergänzung; daher schliesst sich derselbe so eng an das vorausgehende nomen an, dass dieses zum satzgegenstand wird und die konstruktion unter hintansetzung des minder wichtigen subjekts des hauptsatzes von diesem aus weiter geführt wird, wodurch natürlich ein relativpronomen fallen muss. In den meisten fällen ist die konstruktion der art, dass, wenn man subjekt und verb des hauptsatzes nach dem objekt einschiebt und letzteres zum subjekt des zu einem satz zusammengezogenen ganzen macht, ein relativpronomen, da der akkusativ unterdrückt werden kann, gar nicht vermisst wird. Formale bedingungen erlauben nur oft eine derartige umformung nicht. Folgender satz: *I have a little thing here belongs to you* (Vanbr. Mist. IV_1. 453) ist gleichwerthig mit: *The little thing I have here belongs to you;* ebenso liesse der satz: '*I have a fund of love, I hope may last a little longer*' (Vanbr. False Fr. II_1. 401) sich bequem umformen in '*The fund of love I have may last a little longer, I hope*'.

Only *they have a natural inclination* [= a natural inclination of theirs] *sways* them generally to the worst, when they are left to themselves. Ben Jonson, Sil. Woman IV_2. 230. [*they have*] more Shipping *belongs* to them, than there does to all the rest of Europe. W. Temple, Obs. Neth. 209 (= *there is* more shipping belonging to them, than . . . .). *We had* one Mr. Tell-true *came* into our parts, Bunyan P. P. 271. If he had (spent his estate), *he has* a head *can retrieve* it again [= that head of his]. Wych. Love W. IV_2. 25. [*I have*] business of my own *calls* me away, sir. Wych. P. D. I_1. 109. her closet's a better place, and *I have* a master-key *will* open it. Vanbr. Rel. IV_3. 322. *I have* a balm *will* quickly *heal* the wound. Vanbr. Rel. V_4. 331. *he has* an uncle *will leave* him some thousands. Steele, Spect. March. 22, 1711 p. 18. you know *you have* a song *will excuse* you. Sheridan, Scool f. Sc. III_3. 397.

4. Nach zahlen- und quantitätsbegriffen, nach pronomina, welche auf den folgenden satz hindeuten, vor allem nach that, kann das relativ im nominativ fehlen, wenn zwischen haupt- und nebensatz ein innerlich nothwendiger zusammenhang besteht.

a) If once I see 'em a-bed together, I shall have *ten thousand* thoughts in my head *will make* me run distracted. Vanbr. Prov. W. V_4. 360. you are *the*

first would be thought a man unfit for women. Wych. Count. W. I_1. 70. I shall be glad to say Amen to *anything might do* you a pleasure. Mass., Old Law III_1. 425. he's better read in Jure civili, than to esteem *anything* a disgrace, *is offer'd* him from a mistress. Ben Jonson, Sil. Woman II_2. 215. Well, for my part, I should be glad to find *somebody would be* so free with me, Vanbr. Prov. W. III_1. 347. I know *nobody sings* so near a cherubim as your ladyship. Vanbr. Prov. W. II_2. 344. which is *all shall* be said of him in this place, Clarendon, Hist. Reb. VI_6. 230. As for Lorenzo, he is yet a stranger to *all has passed* — Vanbr. Mist. V_1. 455. Frank is *he has* her heart. Ford, Witch Edm. I_2. 188. Not but that I know *them* in this town *would give* me one of the five — Vanbr. Conf. IV_1. 433. Sir, if you won't be gone, I must fetch *those shall conduct* you hence. Farq. Love B. V_1. 507. they might well think themselves secure against *any forcible attempt could be made* upon them. Clarendon, Hist. Reb. VI_4. 145. to defend that place against *any strength was like* to be brought against him. Clarendon, Hist. Reb. VI_4. 155. *He* is a good Huntsman *can catch* some, not all: Burton A. M. 13.

b) In folge der unterdrückung des relativs im nominativ und akkusativ unmittelbar nach *that*, ein zug, der ganz besonders den älteren autoren des 17. jahrhunderts eigen, kommt dieses an stelle von *what* zu stehen; an eine vertauschung von *that* und *what* darf indessen hier nicht gedacht werden.

thou shalt see *that* shall ravish thee anon; Ben Jonson, Poetaster III_1. 118. If you dissemble sometimes your knowledge, of *that* you are thought to know; you shall be thought another time, to know that, you know not. Bacon, Ess. 19. I met him even now, upon *that* he calls his delicate fine black horse, rid into foam, Ben Jonson, Sil. Woman II_2. 215. Nor do I always find presently from it what I seek; but while I am doing another thing, *that* I laboured for will come: Ben Jonson, Disc. 745. To speak therefore of medicine, and to resume *that* we have said, ascending a little higher: Bacon, Adv. L. II. 133. but among spirits that haue once yeelded vnto slauerie, vniuersally it is found true, *that* Homer saith, God bereaueth a man of halfe his vertue, that day when he casteth him into bondage. Raleigh H. World V_2. § 3. 386. But *that* I insist upon most and contend to proceed from an intellectual principle is their Symmetry — H. More, App. Antid. XI. 365. He is a fool that seeks *that* he cannot finde: Burton, A. M. 43.

c) Sätze modalen charakters, in denen der relativsatz aber kein ausgesprochenes korrelat in der form von 'so' oder 'such' im hauptsatz hat, in welchem falle as [oder im 17. jahrhundert auch noch das relativpronomen] stehen müsste, erlauben die unterdrückung des relativs zwecks engerer zusammenziehung von haupt- und nebensatz.

Let me see *the man can get* my mistress from me — Wych. Gent. D. I_1. 38. his lordship has given me *a pill has purged off* all my scruples. Vanbr. Rel. III_1. 314. in giving me the man I love, you charge me with *a debt of gratitude can never be repaid*. Vanbr. False Fr. II_1. 400.

5. Auch wenn das verb des hauptsatzes ein anderes ist als das der existenz oder *have* und die vorgenannten bedingungen für den

wegfall des relativs fehlen, so kann es trotzdem unterdrückt werden, sofern nur das verhältniss von haupt- und nebensatz ein ähnliches ist, wie in den vorausgehenden sätzen. Häufig ist indessen die unterdrückung des relativs in diesen fällen durchaus nicht und scheint vornehmlich dem 17. jahrhundert eigen zu sein.

And, to say Truth, in Nature, it is much a like matter; In so much, that we see *a Nephew, sometimes, resembles* an Vncle, or a Kinsman, more then his owne Parent; Bacon, Ess. 277. But no matter, *she brings an estate will afford* me a separate maintenance. Vanbr. Rel. IV_1. 320. But *here come two men will inform* you what to do. Wych. Love W. II_1. 10. *I thought of things would have made* you stare again. Vanbr. Conf. II_1. 422.

6. Selbst nach *such* kommen fälle der unterdrückung des relativs im älteren Englisch vor. they generally hate the vertues they should love, and love *such vices they should hate.* Burton A. M. 43.

Auch das von einer präposition abhängige relativ wird im loseren stil zuweilen mit dieser ausgelassen. And all men declaimed against it as a breach of the Kings Oath at his accession to the Government, for the preserving the Church and the Laws in the same state *he found them* (= in which he found them). W. Temple, Obs. Neth. 24.

B. Relativpronomina.

1. *who* für *whom* ist seit Shakespeare's zeit der englischen umgangssprache bis auf den heutigen tag geläufig geblieben und kann das ganze 17. und 18. jahrhundert hindurch als ein charakteristisches merkmal derselben betrachtet werden; in den dialekten hat *who* die oblique form heutzutage nahezu gänzlich verdrängt. In der guten prosa wird in der ersten hälfte des 17. jahrh. der nominativ für den akkusativ kaum noch angetroffen. Bunyan, der kein sehr korrektes Englisch schreibt, bietet allerdings noch öfter *who* für *whom*, aber seitdem sich Dryden's einfluss auf die sprache geltend macht, tritt *whom* wieder in seine alten rechte ein und der ersatz desselben durch den nominativ wird als eine grammatische inkorrektheit angesehen. *Who* für *whom* ist besonders in der frage und als relativ am satzanfang beliebt, seltener kommt es nach präpositionen vor.

he *who* they put into a Sack and cast him into the Sea, Bunyan P. P. 241. *Who* have we here? Wych. Count. W. IV_1. 87. But, Mr. Novel, *who* had you besides at dinner? Wych. P. D. II_1. 112. *Who* do you talk of? Wych. Love W. IV_3. 28. Ungrateful! To *who*? Vanbr. Prov. W. II_1. 340. My eyes gadding! prithee after *who*, child? Vanbr. Prov. W. I_1. 337. But stay! *who* have we here? Foote, Dev. st. II. B. III. 33.

2. *who* wird häufig von thieren gebraucht, selbst von solchen, denen die heutige sprache in der regel das neutrum zuerkennt. Auch auf gattungswörter, nicht nur auf individuen, bezieht sich *who*. Personifikation ist in einigen fällen allerdings nicht ausgeschlossen.

As also the Neck of the Hern and such like *Fowl who* live of Fishes — H. More, Antid. Ath. II_{11}. 140. *Brutes* . . . . upon *whom* we will not bestow so rich an inward furniture as these innate Ideas; H. More, App. Antid. II. 299. *young Swallows, who* have after six months absence, been observed to return to the same chimney, Walton, C. Angl. 136. Why, I did but compare thee to some of the *Birds* that are of the brisker sort, *who* will run to and fro in trodden paths with the shell upon their heads: Bunyan P. P. 118. It is the Wisedome of the Fox, that thrusts out the *Badger, who* digged and made Roome for him. Bacon, Ess. 187. an ugly *Spider, who* hangs by her Hands upon the Wall. Bunyan P. P. 185. *birds; who* for the moist and dry excretion, have but one vent and common place of exclusion; Th. Browne, Pseud. Ep. III. 111.

Anmerkung. In folge der, der älteren sprache eigenen, starken neigung leblose dinge als personen vorzustellen, wird *who* auch auf sonst neutrale substantive bezogen. Oft he Noble there be three principal parts, to which all the rest belong, and *whom* they serve, *Brain, Heart, Liver*, Burton A. M. I_1. 16.

3. Verallgemeinerndes *whoso, whatso* (für *whosoever, whatsoever, whoever, whatever*) tritt im 17. jahrhundert nur noch sporadisch auf und ist heute auf die dialekte und die poesie beschränkt; auch in letzterer begegnet es sehr selten.

Whoso diggeth a pit shall fall therein: Prov. 26_{27}. *Who so* notes their proceedings, may finde that none of them went to worke like a Conquerour: Raleigh H. W. V. 2 § 1. 313. There was also an Act made in the days of Darius, That *whoso*, for some time, called upon any God but him, should be cast into the Lions' Den. Bunyan P. P. 89. *Whoso* looks well upon Great-grace's face, shall see those Scars and Cuts there, Bunyan P. P. 120. *Who so* is wise then, will consider these things, as David did. Burton A. M. I_1. 3.

4. *Which* auf personen bezogen kommt während des ganzen 17. jahrhunderts und hie und da auch noch im 18. jahrhundert in mustergültiger prosa vor: vornehmlich findet es sich nach *those* und *them*. Die dialekte bewahren diesen zug der älteren sprache.

a) even as your Father *which* is in heaven is perfect. Matth 5_{48}. The Athenian Embassadors *which* had been sent to the Persian Kings Lieutenants in the lower Asia. Raleigh H. W. III_5. § 7. 54. Enoch, *which* was saide to walke with God, did prophesie — Bacon, Ess. 117. your servant or seruants *which* shall wayt upon you — Verney P. 205 (1638). I thank you for the sweet close of your discourse with Mr. Herberts Verses, *which* I have heard, loved Angling: Walton, C. Angl. 120. Of the foure Archbishops *which* were at the first session in th Councel of Trent two were merely titular, Fuller H. W. III_2. 112. Others thought the Pope took the right method; because *he which* should winne Jerusalem must begin at Constantinople: Fuller H. W. III_{17}. 137. the choicest Officers *which* the Wars of Charles the Fifth, or Philip the Second, had bred up in Europe; W. Temple, Obs. Neth. 33. These, with the lord Pawlet, and the gentlemen of the country, *which* were about eight and twenty of the prime quality there, with their servants and retinue, made up the marquis's force. Clarendon, Hist. Reb. VI_1. 5. the Kings *which* the frantick people set up in opposition to the Law of God, A. Sidney, Disc. Gov. 210. she has a page

which you must get on your side. Farqu. Love B. II_1. 491. not to mention those ancient writers, *which* of late days, are little read. Fielding J. A. I_1. 1.

b) pray for *them which* despitefully use you, and persecute you; Matth. 5_{44}. had he not beene too masterly ouer *those which* were already his. Raleigh H. W. IV. 3 § 8. 225. I reckon to bee Costly, not *them* alone, *which* charge the Purse, but *which* are Wearisome and Importune in Sutes. Bacon, Ess. 33. by the compassion of *those which* must have been left behind, W. Temple, Obs. Neth. 57.

c) (I) places my reliances on *them which* entertains my own opinions. Dickens. B. Rudge 63. 297.

5. Der gebrauch von the which für which, welches sich auf personen, einzeldinge, und ganze sätze beziehen kann, ist seit dem 14. jahrhundert sehr geläufig, nimmt aber gegen ende des 17. jahrhunderts erheblich ab.

John had all aduantages ouer Edward, both of number, force, shew, Countrie, and conceit (*the which* is commonly a consideration of no small importance in worldy affaires). Raleigh H. W. V. 1 § 1. 313. But to your Majesty . . . . it is proper and agreeable to be conversant not only in the transitory parts of good government, but in those acts also which are in their nature permanent and perpetual. Amongst *the which* (if affection do not transport me) there is not any more worthy than the further endowment of the world with sound and fruitful knowledge. Bacon, Adv. Learn. II. 75. some few dragooners, with *the which* . . . . he so awed that town, that — Clarendon, Hist. Reb. VI_1. 42. (a)petition . . . . *the which*, being signed by many thousand hands, was ready to be presented, Clarendon, Hist. Reb. VI_3. 125. he endeavoured to struggle to that side of the Slough that was still further from his own House, and next to the Wicket-gate; *the which* he did, Bunyan P. P. 17.

6. Das ältere neu-Englisch hat, wie das Lateinische, eine sehr starke vorliebe für relativische satzverknüpfung. Die auf etwas vorausgegangenes zurückdeutenden neutralen pronomina: *this, that,* sowie demonstrative mit einem substantiv werden gern in der form *which* an den satzanfang gezogen. Auch relative adverbien *(whereupon, whereat, whereof, wherein* etc.), die in der ersten hälfte des 17. jahrhunderts entschieden noch den vorzug haben vor den entsprechenden relativpronomina mit präposition, sind ein sehr geläufiges anknüpfungsmittel. *Which* am satzanfang kann sogar zwei pronominale objekte vertreten.

a) *Which* while he did [= while he did this] the blood was found so pure and spiritous, that it spurted into his face as he cut him; H. More, Antid. Ath. III_9. 226. *Which* that they should do [= that they should do this (that)], the nobleness of their act doth deserve; Bacon, Adv. L. II. 137. *which science* whether I should report as deficient or no, I stand doubtful (= whether I should report this science . . .). Bacon, Adv. L. II. 105. in *which* place if hee were in Winter, the distempered Floods . . . would suffer him to have no rest, Walton. C. Angl. 96. What I do, is purely to oblige you; *which*, that I may be able

to perform without a relapse, I'll invent what ways I can to make my prison supportable to me. Vanbr. Conf. IV_1. 431.

b) In nachstehenden sätzen würde man statt des relativen adverbs heute das relativpronomen mit präposition vorziehen: which he sought to doe by small vessels, *whereof* (= of which) he had no great store. Raleigh H. W. IV. 4 § 2. 245. I never attempted anything in satire, *wherein* (= on which) I have not studied your writings as the most perfect model. Dryden E. Sat. XIII. 7.

c) And you are to know, that in Hamp-shire . . . . they use to catch Trouts in the night by the light of a Torch or straw, *which* when they have discovered, they strike with a Trout spear; Walton, C. Angl. 128. *Which* although some countries eat, as Tartars and they of China; yet Galen condemns. Burton A. M. I_2. 66.

Konstruktionen, wie die folgende, in der das pronomen, von seiner zugehörigen präposition losgerissen, als relativ an den satzanfang gezogen ist, sind selbst im 17. jahrhundert selten. But if they mean by immortality a capacity of eternal life and bliss after the dissolution of their bodies, that's a ridiculous consequence of their own, *which* we give the Authors *of*, free leave to laugh *at*; H. More, App. Antid. X. 354.

7. Der gebrauch des pleonastisch anknüpfenden *which* ist schon aus den Paston Letters belegbar (vgl. R. Blume, Die sprache der Paston Letters. Progr. d. realsch. b. Doventhor, Bremen 1882, p. 23) und kommt bei Spenser und Shakespeare nicht selten vor. Er schwindet mit der zweiten hälfte des 17. jahrhunderts und ist bedeutend erweitert und verallgemeinert heute nur noch in den dialekten anzutreffen; *which* ist hier zur reinen satzverknüpfenden kopula geworden. Dass die dialekte grade diese eigenthümlichkeit der älteren sprache noch bewahren und auch sonst noch eine neigung für relativische anknüpfung zeigen, spricht einigermassen gegen die annahme der beeinflussung des Englischen von seiten des Lateinischen in diesem punkte.

a) I have obtained one hundred acres of land, but not knowing how to dispose of it unless I can have such a supply as the invoise makes mention of, *which*, if I can have such a supply which is according to my expectation, I make noe question but (by the grace of God) to rais my fortunes in a few yeares; Verney P. 192 (1638). I might speak much more of this pine, but whilest I am a writing the description of it it makes mee long after it, and I beleeve that you will long till you have tasted of it, *which* I heartily wish you had one in your hand at the reading of this my letter, Verney P. 194 (1638).

b) As a good friend of mine has frequent made remark to me, *which* her name, my love, is Harris, Dickens M. Ch. XL. 316. „One thousing seven hundred and eighty-two, if you please, sir. *Which* he wish to know what the shilling ware for", says Guster, breathless. Dickens B. H. XIX. 162.

8. Wird das persönliche oder demonstrative pronomen, welches subjekt eines durch eine konjunktion eingeleiteten satzes

ist, als relativ an der spitze des satzes vorweggenommen, so wird dadurch die illusion erweckt, als ob dieses einen satz einleite, dessen prädikat nach dem konjunktionalsatz folge; thatsächlich fehlt hier aber kein prädikat. Das scheinbar dann beziehungslos stehende relativ hat lediglich den zweck, die so sehr beliebte anknüpfung durch das rückbezügliche fürwort herzustellen.

For which cause he called in both Pyrrhus and Demetrius: *who* how they dealt with him, it will soone appeare, in the following Tragedie, of him and his brother. Raleigh H. W. IV. 6 § 6. 285. *Which* though *it* be not true, yet I forbear to note any deficiences: Bacon, Adv. L. II. 143. *which* if *they* were weak or ignorant, it derogateth from the authority of the usage, and leaveth it for suspect. Bacon, Adv. L. II. 81.

9. Wie im vorhergehenden falle durch das, das subjekt anticipirende, relativ jenes zwei mal gesetzt wird, so wird das relative subjekt sowie objekt doppelt ausgedrückt, wenn das relativpronomen und sein subjekt resp. prädikat durch einen zwischensatz getrennt werden; der deutlichkeit halber wird dann nämlich das relativ zuweilen durch das pronomen wiederholt. Die wiederaufnahme des relativen subjekts durch das pronomen nach dem eingeschobenen satz ist nur ein specialfall von der wiederholung des subjekts unter gleichen bedingungen, sei dieses substantiv oder pronomen.

a) For Charity is that fire from heaven, *which* unless it does enkindle the Sacrifice; God will never accept *it* for an atonement. J. Taylor, Worthy Com. IV_1. 197. *which* because it seems very witty to me as well as invincible to the Objector, I shall propound *it* in his own words; H. More, App. Antid. VI. 327.

b) But I will rather insist upon such things as are easie and intelligible even to Idiots, *who* if they can but tell the Joynts of their Hands or know the use of their Teeth, *they* may easily discover it was Counsel, not Chance, that created them. H. More, Antid. Ath. II_{12}. 147. These were sent by Eumenes; *who* though hee knew not what his aduersarie meant to doe, yet *hee* knew very well what was fittest for him to doe: Raleigh H. W. IV. 4 § 4. 247.

Die wiederholung des subjekts zum zwecke feierlicher nachdrücklichkeit, wie in dem nachstehenden satz, ist schon aus dem 15. jahrhundert belegbar (vgl. Kellner, Caxton's Blanch. and Egl. E. E. T. S. XXXII): *Whosoever* therefore shall break one of these least commandments, and shall teach men so, *he* shall be called the least in the kingdom of heaven: Matth. 5_{19}.

c) *St. Paul,* when he boasts of himselfe, *he* doth oft enterlace; I speake like a Foole; Bacon, Ess. 357. So we see also that *the science of medicine* if it be destituted and forsaken by natural philosophy, *it* is not much better than an empirical practice. Bacon, Adv. L. II. 129. it is because *the effluvium* passing out in a smaller thred and more enlengthened filament, *it* stirreth not the bodies interposed, Th. Browne, Pseud. Ep. II. 63.

10. *Which* bezieht sich in der modernen sprache auf vorausgegangenes, weist aber nicht mehr, wie in der älteren, auf etwas folgendes hin; am häufigsten findet es sich in dieser verwendung in der formel '*which is worse*'.

And *which was more*, women .... went with weapons in mens clothes: Fuller H. W. I_{12}. 18. (they) behaved themselves right valiantly clean through the Holy warre: And, *which* soundeth much to their honour, they cannot be touched either for treason or faction, Fuller H. W. V_4. 235. many left the kingdom, to the lessening the wealthy manufacture there of kerseys, and narrow cloths, and, *which was worse*, transporting that mystery into foreign parts. Clarendon, Hist. Reb. VI_3. 113. and *which is wors*, the freedom of learning must groan again — Milton, Areop. 38. In short, if you were a bad, or, *which is worse*, an indifferent poet, Dryden E. Sat. XIII. 8. and *which* Quintius in Livy said of the inhabitants of Peloponesus, may be wel applied to us, we are testudines testâ suâ inclusi, Burton A. M. 52.

11. *What* für relatives *that* und *which* wird, obwohl in älterer zeit nicht ungewöhnlich, im 17. jahrhundert nur noch selten angetroffen. Die modernen dialekte gebrauchen *what* in beziehung auf ein antecedenz jedweder art; es kann *who, which* und *that* vertreten.

who made good every whit *what* John had before told — H. More, Antid. Ath. III_{10}. 229. but that *what* is on Gods part, is always ready to them that can receive it: J. Taylor, Worthy Com. III_2. 153.

I know a 'spectable old genelman as lives there, *wot* 'll give you lodgings for nothink, Dickens O. T. VIII. 28. I an't read the little book *wot* you left. Dickens B. H. VIII. 66.

12. Substantivisch gebrauchtes *what* als plural meidet die moderne sprache.

We have met with some notable Rubs already; and *what are* yet behind we know not, Bunyan P. P. 256.

13. *that that* für *that which* kommt in der ersten hälfte des 17. jahrhunderts ziemlich häufig vor und ist ganz besonders Bacon eigen.

Men of a Plainer Sort, that are like to doe *that, that* is committed to them — Bacon, Ess. 89. I use the word metaphysic in a differing sense from *that that* is received. Bacon, Adv. L. II. 112. our author will devise *that that* shall serve in some sort. Ben Jonson, Poet. III_1. 119. it is but to sing us a Song, *that that* was sung by you and your daughter, Walton, C. Angl. 65.

14. *That, which, who.* Nach einer von neueren englischen grammatikern aufgestellten regel soll *that* in einschränkenden und erklärenden relativsätzen gebraucht werden, während die verwendung von *which* sich auf sätze beiordnenden charakters beschränkt. Wenn diese forderung in der modernen sprache nicht erfüllt wird, so thut ihr die ältere sprache erst recht kein genüge. Ein auf eine allgemein anerkannte bedeutungsverschiedenheit gegründeter unterschied in dem

gebrauch von *that* und *which* ist nicht zu konstatiren, wohl aber zeigt es sich, dass verschiedene autoren das eine oder andere mehr begünstigen. Auf grund statistischer vergleiche stellte sich heraus, dass Bacon, Burton, Dryden weitaus öfter *which* auf dinge beziehen als *that*, während Bunyan, der vertreter der volksthümlichen prosa, das letztere in hohem masse bevorzugt. Zur zeit der königin Anna hatte *that* der art auf kosten von *who* und *which* an boden gewonnen, dass Steele in einem aufsatz im Spectator (30. mai 1711) unter dem titel „Humble Petition of Who and Which" öffentlich für die letzteren eintrat. In der gebildeten umgangssprache und unter dem volke ist *that* bis auf den heutigen tag das relativ par excellence geblieben. Bei Addison im Spectator überwiegt etwas der gebrauch von *which* gegenüber dem von *that*; *that* und *who* halten sich ungefähr das gleichgewicht. Dryden bezieht *that* fast nie auf personen, während Bunyan *that* auch *who* gegenüber stark begünstigt. Bacon zeigt betreffs des gebrauchs des letzteren die eigenthümlichkeit, dass er es mit besonderer vorliebe auf eigennamen bezieht (vgl. Adv. Learn. 162. 178. 180. 184. 187. 190$_{11-35}$. 191$_{8-11}$. 192. 194. etc.)

15. *As* als relativpronomen ist den dialekten sehr geläufig. Es hat sich entwickelt in den modalsätzen, in welchen es das korrelat (*same*, *so* oder *such*) im vordersatz entbehrte, und zwar zunächst in solchen, welche *the same* oder *such* durch die determinativpronomina *that* oder *those* ersetzten. Belege für diese letztere erscheinung finden sich noch im ganzen 17. jahrh. bei mustergültigen autoren. Wird in derartigen sätzen das determinativpronomen durch den artikel ersetzt, so wird *as* dadurch zu einem relativen fürwort, indem es nunmehr sein korrelat an dem vorausgehenden substantiv hat. Dieser letztere schritt ist in der volkssprache geschehen: *as* wurde hier zu einem allgemeinen relativpronomen weiter entwickelt und überwuchert jetzt alle anderen relative.

a) to which they added, as occasion required, some companies of the Campanes, Hetrurians, Samnites, or *other* of their subiects, *as* were either interessed in the quarrell, or might best be trusted. Raleigh H. W. V. 2 † 4. 382. we were going *that* way *as* you are going, Bunyan P. P. 58. and chuse your forked stick to be of *that* bigness *as* may keep the fish or frog from pulling the forked stick under the water — Walton, C. Angl. 154.

b) the people appeared upon daily occasions and accidents, heated to *that* degree, *as* threatened a general Combustion in the whole Body. W. Temple. Obs. Neth. 26.

c) who also told me that of late there had been a great Robbery committed on *the Kings High-way*, *as* you go. Bunyan P. P. 217.

some mischeevus coves, as knowed nuffin about the consarn, Dickens, Sketches XX. 82.

Anmerkung. Prädikatives *that* für *such* ist sehr selten. I know her spirit's *that* she'd see her husband hanged before she'd ask him for a farthing. Vanbr. Conf. III_2. 428.

16. *Which, who, that* nach *such* anstatt *as* begegnen häufig im 17. jahrhundert und erscheinen vereinzelt auch später noch in guter prosa.

a) because I would not have *such knowledges, which* I note as deficient, to be thought things imaginative or in the air, Bacon Adv. L. II. 245. there are *such things* to be had *which* I spoke of, Bunyan P. P. 14. if I can have *such a supply which* is according to my expectation, Verney P. 192 (1638). I could repeat many *such particular grievances, which* must disturb a body „politick; Burton A. M. 51.

b) except *such who* voluntarily offered to serve him, Clarendon, Hist. Reb. VI_3. 91. all are not *such who* have assumed that lofty title in ancient or modern ages, Dryden, Ded. Aen. XIV. 143. *such* Lords *who* either by their Governments, or other offices .... were obliged to attend their Prince on Horseback, W. Temple, Obs. Neth 13.

c) And how can we excuse our negligence, our riot, drunkennesse, etc. and *such enormities that* follow it? Burton A. M. 56. His behaviour is *such that* would not shame the best education. Fielding J. A. IV_6. 281.

II. PERSONALPRONOMINA.

1. Die neigung, absolutes *I* durch *me*, den obliquen casus zu ersetzen, macht sich schon im 16. jahrh. geltend und ist seitdem eine eigenthümlichkeit der umgangssprache geblieben, die in neuerer zeit ganz besonders stark hervortritt und vielleicht noch die gänzliche verdrängung des nominativs zur folge haben wird. In gleicher weise tritt *him* für *he* auf, *her* für *she*, *us* für *we* und *them* für *they*. Die obliquen formen an stelle des casus rectus werden indessen schon in der ersten hälfte des 17. jahrh. in mustergültiger prosa als nicht korrekt gemieden, wiewohl dieselben bei einem Bunyan, dessen sprache einen durchaus volksthümlichen charakter hat, noch häufig genug angetroffen werden können.

Look, there's Heartfree. But sure it can't be *him*. Vanbr. Prov. W. II_1. 340. Here comes a head, sir, would contrive it better than *us both*, if he would but join in the confederacy. Vanbr. Rel. I_3. 306. from thence both *he, and them* that are with him shoot Arrows at those that come up to this Gate; Bunyan P. P. 26.

Me that feels more than a mother for him! Dickens, Dombey 52_{371}. „This is *him*, sir," replied Mr. Bumble. O. Twist 3_{30}. it's not *her* at all I am married to, but another woman. Lover H. A. XLII. 373.

Anmerkung 1. *Her* für das persön. pron. *she* gehört im 17. jahrh., wie auch noch heute, den alleruntersten volksklassen an. Why, *you* gave me orders

to let nobody in; and madam, *her* gives me orders to let everybody in — Vanbr. Country H. I_1. 460. *Her* steht hier vielleicht für *she*, weil es den gegensatz zu *you* markiren soll.

Anmerkung 2. *Us* für *we* findet sich vornehmlich in der frage nach *shall*; so auch heute noch in den dialekten. But what *shall's* do now? Ford, L. Sacr. III_2. 86. *Shall's* to dinner now? Ford. Witch Edm. I_2. 190. *Shall us*, Oliver, eh? Dickens, O. Twist 9_{31}.

2. a) Der ersatz von *him, her, us, them* durch *he, she, we, they* beschränkt sich heute auf die sprache der allerniedrigsten klassen und scheint auch schon im 17. jahrhundert nur bei volksthümlichen schriftstellern vorzukommen und fast ausschliesslich in den unteren schichten der gesellschaft im gebrauch gewesen zu sein.

α) thorow the incouraging Words of *he* that led in the Front, and of him that brought them up behind, they made a pretty good shift to wag along. Bunyan P. P. 276. it will do'n no harm with *he*, assure yourself. Fielding T. J. I. B. IV_{10}. 144. That letter is from *he*. Foote, L. Lover II. B. III. 90. it was after what passed between your nephew and *she* that the whole matter came out. Fielding T. J. I. B. VI_{10}. 254. all the difference I find betwixt *we men* and you women — Wych. Count. W. V_4. 99.

β) But won't you ask *he* to drink? Garrick, High life b. st. II B. III. 181.

b) *I* für *me* wird in sehr beschränktem umfang gebraucht, gewöhnlich nur, wenn es durch *and* mit einem substantiv oder anderen pronomen verbunden ist. »*Between you (thee) and I*« ist eine gradezu formelhafte wendung, welche, schon aus Shakespeare's zeit bekannt (vgl. Abbott, Sh. Gr. § 205), noch das ganze 17. jahrhundert hindurch geläufig ist.

between you and I; Ford, Witch Edm. V_1. 205. I thought nobody had been like me, but I see there was some Semblance *'twixt this good man and I*, Bunyan P. P. 236. Let *thee and I* go on, Bunyan P. P. 124. *between you and I*, Vanbr. Prov. W. V_2. 358. Vanbr. Rel. V_5. 332. Wych. Pl. D. IV_1. 128. No ceremony *between thee and I*, man: Wych. Love W. III_2. 19. I'll tell you: it must all light upon *Heartfree and I*. Vanbr. Prov. W. V_2. 357. brother Jeremy, and Roger, and Gregory, and sister Nelly, were born'd before *I*. Foote, Knights I B. I. 25.

Stay! gee *I* the candle; Foote, Maid of Bath I B. III. 128.

Anmerkung. *I* für *me* nach dem die 1. pers. pl. des imperativs umschreibenden *let* ist als eine constructio ad sensum aufzufassen, die auch heute noch vorkommt. Still, *let you and I try* to make it all right, and avoid Row. Dickens, L. Dorrit II_3. 236.

3. *He* und *she* wurden in früherer zeit (hauptsächlich dialektisch allerdings) auch substantivisch gebraucht, geben jedoch nicht gleichzeitig, wie heute meist, der ironie oder dem humor ausdruck. Ohne auf vorgenannte personen sich zu beziehen, stehen sie an stelle von *man* und *woman*.

I . . . . saw him sitting over a crossbeam of the roof, like *him* on the saddler's horse in Fleetstreet, Ben Jonson, Sil. W. IV_1. 223. I'll spend my penny with *the best he* that wears a head — Farqu. Recr. Off. I_1. 613. I'd have you know I'm a better man than to suffer *the best he* in the Kingdom to drink before me in my own house, when I caale vurst. Fielding J. A. II_{14}. 148. as for the practice of sow-gelding, I won't turn my back on e'er *a he* in the county of Wilts. Smollet H. Cl. 67. Some dye suddenly, as *she* that saw her son come from the battel at Cannae. Burton A. M. I_2. 94. you bear your years as well as any *she* in Pepper-alley. Wych. Love W. III_1. 16. I know the rest — you are *the charming she*, and I the happy man. Farqu. Const. C. V_3. 538.

Anmerkung. Das substantivische *me* mit einem adjektiv, wie in *poor me* „ich armer, bedauernswerther" lässt sich schon im 17. jahrhundert nachweisen. will he within Open to *sorry me*, Bunyan P. P. 25. (she) betrayed *poor me* to her mistress, Fielding, Am. II_6. 64.

4. *He* im sinne von *one*, ganz allgemein zur bezeichnung einer unbestimmten person, kommt bei den autoren der älteren schule des 17. jahrhunderts noch ziemlich geläufig vor.

the higher *one* goeth, the fewer true friends *he* shall haue. Bacon, Ess. 162. *He* shall not have a reader now, unless *he* jeer and lie, Ben Jonson, Disc. 744. whereof (islands) some are said to lye out so farre along in the water, that hardly *hee* can leave any one of them behind him in three dayes sayling. Holland A. M. 22_{14}. 212.

5. Der gebrauch von *of* mit dem personalpronomen an stelle des entsprechenden possessivs, ist jetzt fast ausschliesslich auf einige, meist stereotype wendungen beschränkt (wie »*by the soul of me*« etc.), scheint früher aber von weiterer ausdehnung gewesen zu sein.

I can talk to no apothecaries now. *Heart of me*! Ben Jonson, Poet. IV_2. 121. it would break the *heart of me* to think him a rascal, Farqu. Recr. Off. II_2. 619. it often went to *the heart o' me* to see you so abused. Vanbr. Mist. I_1. 442. Her father (who is a citizen from the foot to *the forehead of him*) — Vanbr. Confed. I_2. 416. One may see quality in every *limb of him*: Vanbr. Conf. I_3. 419. But tell me in serious sadness, Flippanta, does he love me with the very *soul of him*? Vanbr. Conf. III_2. 425.

6. *Me, us; thee, you; him, her; them* kommen hie und da noch in ihrer ehemaligen dativfunktion vor, in fällen, in welchen die heutige sprache entweder die beziehung zwischen verb und pronomen durch eine präposition kennzeichnen oder eine andere konstruktion wählen muss.

Nothing is a courtesy unless it be *meant us*; and that friendly and lovingly. Ben Jonson, Disc. 745. when they come, *speak them* as *fair*, and give them the kindest welcome in words that can be. Ben Jonson, Poet. II_1. 111. I confesse to you I shall fear him most when he *speakes me kindest*, Verney P. 269 (1639). Miss. Oh! Mr. Neverout, my little Countess has just litter'd; *speak me fair*, and I'll set you down for a puppy. Swift, Pol. Conv. VII. 298. For

he had left many of his ships in their Hauen, of which he now stood in great neede, and therefore was faine to *speake them faire,* Raleigh H. W. IV. 6 § 5. 282. Say'st thou *me* so, hag? Out of my ground! Ford, Witch. Edm. II_1. 190. I have *provided me* a morion for fear of a clap on the coxcomb. Ford, Lov. Mel. IV_2. 16. The Business that *lies me* in hand to make good is this. H. Moore, Antid. Ath. II_1. 67.

Anmerkung. *Em* (für *them*) ist das altenglische pronomen *hem*, welches im 17. jahrhundert auch noch von mustergültigen prosaikern gebraucht wird und der heutigen konversationssprache vielleicht geläufiger ist als der familiären rede älterer zeit.

how must one behave herself amongst *'em*? Ben Jonson, Poet. IV_1. 119. let *'em* go; Wych. Love W. I_1. 5. But I don't know whether I can in honour discover *'em* all. Congr. D. D. III_4. 184. 'Tis the nature of *'em*. Vanbr. Conf. II_1. 420. but not finding in *'em* that Perfection they desir'd, A. Sidney, Disc. Gov. 281.

7. *Thou, thee; ye, you. Thee* für *thou* kommt gelegentlich, wenn auch selten, im 16. jahrhundert schon vor, doch macht der akkusativ im ganzen während des 17. jahrhunderts keine fortschritte auf kosten des nominativs. Nur in den niederen volksklassen scheint sich eine tendenz geltend zu machen, *thou* durch *thee* zu ersetzen, wovon auch die sprache Bunyan's zeugt; in einigen modernen dialekten ist dieselbe zum durchbruch gelangt.

Ganz anders steht es mit dem verhältniss von *ye* zu *you*; letzteres, die ursprüngliche akkusativform, hat gegen ende des 17. jahrhunderts den nominativ in profaner prosa nahezu gänzlich verdrängt. *Ye,* als nominativ und obliquus der konversationssprache und dem briefstil allerdings noch bekannt, aber auch hier entschieden im abgang begriffen, gehört in seiner älteren funktion der feierlichen kirchensprache und der rhetorik an.

Die form der affektlosen anrede ist unter den gebildeten klassen in der 2. hälfte des 17. jahrhunderts bereits ziemlich allgemein *you;* dies geht aus der dramatischen litteratur jener zeit zur evidenz hervor. Wenn Milton seine zuhörer im *House of Commons* mit *ye* anredet, so geschieht dies aus rhetorischen gründen, und wenn Bunyan *thou* und *thee* den vorzug gibt vor *you*, so thut er es theils absichtlich im anschluss an die sprache der Bibel, theils wohl aus einer natürlichen vorliebe für die alte form, welche er gewiss noch im umgang mit seines gleichen brauchte und die ihm daher stets sehr nahe gelegen haben muss.

a) And what canst *thee* earn a day, quoth he? Bunyan P. P. 211. it 's *thee*, is 't not? Vanbr. Conf. III_2. 428.

Bemerkenswerth ist, dass nach einem imperativ besonders häufig *thee* und *ye* für *thou* und *you* erscheinen. Well, now *fare thee* well, my honest penny-biter.

Ben Jonson, Poet. III_1. 119. Hark *thee*, Brass, the game's in our hands, if we can but play the cards. Vanbr. Conf. III_2. 426. In der poesie leben die alten formen *thee* und *ye* fort: Sir William of Deloraine, good at need, || *Mount thee* on the wightest steed; Scott, Lay L. M. I_{22}.

In *lookee* (für look ye) hat sich *ye* bis in die neuzeit erhalten, falls keine abschwächung aus look you vorliegt; ebenso zu beurtheilen ist *harkee* (für hark ye). but *harkee*, — you understand me, Congr. D. D. I_5. 177. *Look ye*, sir, you may swear and damn, and call the furies to assist you; Vanbr. Conf. II_1. 424.

b) I assure your ladyship, *ye* cannot laugh at her. Ben Jonson, Sil. W. III_2. 221. Wee know that *yee* are to have a parlyament, Verney P. 271 (1639). If *ye* be thus resolv'd, Milton, Areop. 4. why, what d'*ye* go there for? Congr. D. D. I_5. 177. My lord what *d'ye* call him waits for me at my lodging: Vanbr. Conf. II_1. 420.

c) you shall have them act among *ye*. Ben Jonson, Poet. III_1. 118. Adieu *t'ye*, sir! Vanbr. Conf. IV_1. 430. Eyes, if you play me false . . . . I'll pluck *ye* out. Farqu. Love B. V_1. 507.

8. Wechsel von *you* und *thou*. Interessant ist der gebrauch von *thou* und *thee* im wechsel mit *you*. Die ersteren drücken (1) innige zuneigung, herzliche theilnahme und wohlwollen zwischen blutsverwandten und freunden aus. Väterliche zärtlichkeit, liebevolle äusserungen gegen sohn oder tochter, vertrauliche mittheilungen zwischen mutter und kind kleiden sich in die form des gemüthvollen, warmherzigen *thou*, doch verlangt es die achtung, dass die kinder mit *you* antworten. (2) Freunde scherzen und necken sich in der althergebrachten form der zweiten person, die der persönlichen anspielung die verletzende schärfe benimmt, der humorvollen auslassung aber weitere grenzen und eine wohlthuende wärme giebt. (3) Eine mit *you* beginnende liebeswerbung durchläuft gewöhnlich erst das stadium des vertraulich einschmeichelnden *thou*, ehe das schicksal des antragstellers sich entscheidet, ehe er in gnaden angehört und huldvoll aufgenommen oder mit einem entrüsteten, den ganzen zorn und die schnödeste verachtung gefährdeter tugend und gekränkter schönheit in sich bergenden *thou* abgewiesen wird. (4) Der bittsteller, welcher sich in vernunftsgründen und überredender kraft erschöpft, wendet sich oft, wenn auch nur ganz vorübergehend, in einem flehentlichen, mitleid erregenden, eindringlichen *thou*, sofern sein stand ihm dies erlaubt, an die angesprochene person, er appellirt mit diesem an menschliches gefühl, an menschliche barmherzigkeit und gleichzeitig nicht selten an menschliche schwäche. (5) Der herr spricht als ein zeichen besonderen wohlwollens und hoher gunst zu seinem diener oder dem untergebenen, der ihm wichtige persönliche dienste geleistet oder dessen treue und ergebenheit er zu gewinnen

und sich zu sichern sucht, in dem protegirenden vertraulichen *thou*. Die herrin beehrt die treue zofe, die beschliesserin ihrer herzensgeheimnisse und beförderin ihrer intriguen mit dem herablassenden, die kluft des standesunterschiedes überbrückenden *thou*; diese antwortet natürlich, wie überhaupt der untergebene im verkehr mit dem höherstehenden, mit *you*. Wie in dem wechsel von *you* zu *thou* sich eine annäherung, wenn auch nur eine einseitige, oft nicht gebilligte und zurückgewiesene bekundet, so verräth (6) der übergang von *thou* zu *you* die störung, das erkalten eines liebes- oder freundschaftsverhältnisses, *you* in diesem falle wirkt ernüchternd, kältend oder zurückweisend. In der abwechselung von *thou* und *you* kennzeichnen sich oft sehr fein schattirte stimmungsschwankungen, steigende und fallende affekte. Zuweilen kommt es vor, dass ein mit dem vertraulich zärtlichen *thou* begonnener dialog, eine zeitlang zwischen *you* und *thou* schwankt, um dann wiederum mit einem *thou* zu enden, aber mit einem *thou* ganz anderer art wie das frühere, mit einem *thou* höchster leidenschaftlicher erregung, das der ausdruck bitterster enttäuschung, glühenden zornes, racheschnaubender wuth und tiefster verachtung sein kann. *Thou* ist überhaupt der träger des affekts, welcher art derselbe auch sein mag, während *you* die form der gemessenen, sachlichen erörterung, des indifferenten gesprächs oder auch der vertraulichen mittheilung zwischen personen ist, die sich fremd sind oder wenigstens in keinem verwandschaftsverhältnisse zu einander stehen.

(7) Mit *thou* herrscht der herr den untergebenen an, der ihm grund zur unzufriedenheit gegeben, es bringt diesem den abstand zwischen ihm und dem befehlenden zum bewusstsein, gleichzeitig ist es aber auch der ausdruck höchster missbilligung und strengsten tadels. (8) Der lästige, unliebsame fremde, welcher seiner äusseren erscheinung nach keinen unzweifelhaften anspruch auf höflichkeit und zuvorkommenheit hat, wird bei schlechter stimmung zuweilen mit *thou* angeredet, besonders von ungebildeten, bis er sich hinreichend ausgewiesen, dass er auf das höflichere *you* ein anrecht hat. (9) In den niederen gesellschaftsschichten ist *thou* nicht selten der nachdrucksvolle vorläufer entehrender, missmuth, ärger, zorn, verachtung oder hohn bekundender epitheta und gemeiner schimpfwörter.

(10) Da *thou* ende des 17. jahrh. längst nicht mehr allgemein üblich war und unter den gebildeten bereits einen altmodischen anstrich hatte, so wurde es allmählich zu einem charakteristikum der ernsten, feierlichen rede und der poesie, die beide ältere sprach-

mittel länger als die tagesprosa bewahren, und begegnet besonders häufig in monologen.

([11]) Wenn auch der wechsel von *thou* and *you* in der regel einen stimmungswandel kennzeichnet, so gibt es doch fälle, in denen beide ganz promiscue gebraucht zu sein scheinen. Es ist möglich, dass die 2. person sing. mit der zeit dem gebildeten in längerem gespräch zu unhandlich geworden war, dass er ihre consequente durchführung als eine unbequemlichkeit empfand und deshalb unbewusst zuweilen das leichtere und modernere *you* einfliessen liess. Auf diese weise wird sich der wechsel von *you* und *thou* z. b. in dem unten angeführten falle erklären.

([12]) Erwähnung verdient, dass man in *prithee*, dem *please* des 17. jahrh., nicht mehr die ursprüngliche komposition aus *pray* und *thee* fühlte; es kann, je nach den umständen, sowol *thou* als auch *you* nach demselben folgen.

(1) *Sir Paul. Thou art* my tender lambkin, and shalt do what *thou wilt.* — But endeavour to forget this Mellefont. *Cyn.* I would obey *you* to my power, sir; but if I have not him, I have sworn never to marry. Congr. D. D. IV_3. 189. *Mrs. Aml.* Good Lard! how *thou art* bravely decked. But it's all one, I am *thy* mother still; and though *thou art* a wicked child, nature will speak, I love *thee* still. ah, Dick! my poor Dick! *Dick.* Blood and thunder! will *you* ruin me? Vanbr. Conf. I_1. 418.

(2) *Vin.* Now *you* talk of Christina, prithee tell me what was the meaning of thy last night's romance of Christina. *Ran. you* shall know the meaning of all when Christina comes; she'll be here presently. *Vin.* Who will? Cristina? *Ran.* Yes, Christina. *Vin.* Ha! Ha! ha! *Ran.* Incredulous envy! *thou* art as envious as an impotent lecher at a wedding. *Vin. thou* art either mad, or as vain as a Frenchman newly returned home from a campaign, or obliging England. *Ran. Thou* art as envious as a rival; but if *thou* art mine, there's that will make *you* desist; [gives him a letter.] and if *you* are not my rival, entrusting *you* with such a secret will, I know, oblige *you* to keep it, and assist me against all other interests. Wych. L. W. IV_5. 26.

(3) *Heart.* Well, has this prevailed for me, and will *you* look upon me? *Silv.* If *you* could sing and dance so, I should love to look upon *you* too. *Heart.* Why 'twas I sung and danced; I gave music to the voice, and life to their measures. — Look *you* here, Silvia, [Pulling out a purse and chinking it] here are songs and dances, poetry and music. Hark! how sweetly one guinea rhymes to another, and how they dance to the music of their own chink. This buys all the t'other, and this *thou shalt have*; Congr. Old Bach. III_{10}. 159.

(4) *Sir Sim.* Come, come, man. *Dap.* Would *you* have me so uncivil as to leave my company? — they'll take it ill. *Sir Sim.* I cannot find her talk without *thee.* — Pray, gentlemen, persuade Mr. Dapperwit to go with me. Wych. L. Wood I_2. 8.

(5) *Flip.* That last article, I must confess, is a little hard upon *you*. *Mon.* Ah, Flippanta! *didst thou* but know the daily provocations I have, *thou'dst* be the

first to excuse my faults. But now I think on't — *thou art* none of my friend, *thou dost* not love me at all; no, not at all. *Flip.* And whither is this little reproach going to lead us now? *Mon. you* have power over your fair mistress, Flippanta. Vanbr. Confed II_1. 423. *Man.* Well, there's success in *thy* face. *Hast thou* prevailed? say. *Fid.* As I could wish sir. *Man.* So; I told *thee* what *thou wert* fit for, and *thou wouldst* not believe me. Come, thank me for bringing *thee* acquainted with thy genius. Well, *thou hast* mollified her heart for me? *Fid.* No, sir, not so; but what's better. *Man.* How, what's better? *Fid.* I shall harden *your* heart against her. Wich. P. D. IV_1. 126. Oh, *art thou* come at last? Prithee, Flippanta, learn to move a little quicker, *thou knowest* how impatient I am. *Flip.* Yes, when *you* expect money. If *you had* sent me to buy a prayer-book, *you'd* have thought I had flown. *Clar.* Well *hast thou* brought me any, after all? *Flip.* Yes. I have brought some . . . *Clar.* 'Tis well; but take care, Flippanta, my husband don't suspect anything of this; 'twould vex him, and I don't love to make him uneasy: so I would spare him these little sort of troubles, by keeping 'em from his knowledge. Vanbr. Confed. II_1. 420.

(6) *Dick.* Hark *thee*, Brass, if I do not most nobly by *thee*, I'm a dog. *Brass.* And when? *Dick.* As soon as ever I am married. *Brass.* Ah, the pox take *thee*! *Dick.* Then *you* mistrust me? *Brass.* I do, by my faith! Look *you*, sir, some folks we mistrust, because we don't know 'em; others we mistrust, because we do know 'em: and for one of these reasons I desire there may be a bargain beforehand. If not — [Raising his voice] look *ye*, Dick Amlet — *Dick.* Soft, my dear friend and companion. — [Aside.] The dog will ruin me! — [Aloud] Say, what is't will content *thee? Brass.* O ho! *Dick.* But how *canst thou* be such a barbarian? *Brass.* I learned it at Algiers. *Dick.* Come, make *thy* Turkish demand then. *Brass. you* know *you* gave me a bank-bill this morning to receive for *you*. Vanbr. Confed. III_2. 429. Since you have a design to pawn me for the rent, 'tis time to remove my goods. *Dap. Thou art* extremely mistaken. *Lucy.* Besides, I have heard such strange things of *you* this morning. *Dap.* What things? *Lucy.* I blush to speak 'em. *Dap.* I know my innocence, therefore take my charge as a favour. What have I done? *Lucy.* Then know, vile wit, my mother has confessed just now *thou wert* false to me, to her too certain knowledge; and *hast* forced even her to be false to me too. *Dap.* Faults in drink, Lucy, when we are not ourselves, should not condemn us. *Lucy.* And now to let me out to hire like a hackney! — I tell *you* my own dear mother shall bargain for me no more; Wych. L. Wood III_2. 19. Vgl. auch Wych. L. W. IV_1. 23.

(7) *Gripe.* Graceless, perfidious woman! what *makest thou* here? *art thou* not afraid to be used like an informer, since *thou hast* made me pay *thee* for betraying me? *Joyn.* Betray your worship! what do *you* mean? Wych. L. Wood IV_1. 23. *Lord Fop.* Hark *thee,* shoemaker! these shoes an't ugly, but they don't fit me. *Shoemaker.* My lord, my thinks they fit *you* very well. *Lord Fop.* They hurt me just below the instep. *Shoe.* [Feeling his foot.] My lord, they don't hurt *you* there. *Lord Fop.* I tell *thee,* they pinch me execrably. Vanbr. Rel. I_3. 305.

(8) *Sir Sim.* Don't *you* know me, Dapperwit? sure *you* know me. *Dap. wilt thou* dishonour me with *thy* acquaintance too? *thou* rascally insolent, pen- and ink-man. Wych. L. Wood III_2. 19.

(9) *Gripe.* Hold! Hold! — *Thou* young spawn of the old serpent! wicked, as I thought *thee* innocent! *wilt thou* say I would have ravished *thee*? *Lucy.* I will swear you did ravish me. Wych. L. Wood III_3. 21. Stand off, sir! the name of love and honour are burlesqued by *thy* professing 'em. *Thy* love is impudence, and *thy* honour a cheat. *Thy* mien and habit show *thee* a gentleman; but *thy* behaviour is brutal. *Thou* art a centaur; only one part man, and the other beast. Farqu. Love B. V_1. 507. *Set. Thou art* the wicket to thy mistress's gate, to be opened for all comers. In fine, *thou art* the high-road to they mistress. *Lucy.* Beast! filly toad! I can hold no longer: look and tremble [unmasks]. *Set.* How. Mrs. Lucy! *Lucy.* I wonder *thou hast* the impudence to look me in the face *Set.* . . . who the devil could know *you* by instinct? Congr. Old Bach. III_6. 157. 158.

(10) Unhappy Valentine! *couldst thou* but see how soon *thy* absence and misfortunes have disbanded all *thy* friends, and turned *thy* slaves all renegadoes, *thou* sure *wouldst* prize my only faithful heart! Wych. L. Wood II_2. 13. O friendship! what *art thou* but a name! Congr. D. D. IV_9. 192.

(11) Fear not his displeasure; I will put *you* out of his and Fortune's power; and for that *thou art* scrupulously honest, I will secure *thy* fidelity to him, and give my honour never to own any discovery that *you* shall make me. Can *you* give me a demonstrative proof? speak. Congr. D. D. IV_{14}. 193.

(12) *Prithee* get *thee* gone; *thou seest* we are serious. Congr. D. D. I_2. 175. But, *prithee*, tell me how *you* have passed the night? Vanbr. Confed. II_1. 421.

Die bedingungen und das verhältniss des gebrauchs von *you* und *thou* in der sprache Shakespeare's hat Abbott Sh. Gr. § 231—34 festgestellt. Ein vergleich der hier niedergelegten beobachtungen, welche nur für das letzte drittel des 17. und den anfang des 18. jahrh. gelten (1672 — 1707), mit der untersuchung Abbott's, hat ergeben, dass seit der zeit Shakespeare's *you* bereits um ein beträchtliches stück auf kosten von *thou* fortgeschritten ist. *Thou* hat aufgehört, die übliche anrede des herrn an den diener zu sein, dafür ist *you* eingetreten, sofern die rede affektlos ist. Selbst zwischen freunden und verwandten ist *you*, wenn nicht gerade kinder angeredet werden, für die höheren klassen die regel geworden, während das volk, weil es für gewöhnlich mit mehr wärme und theilnahme des gemüths spricht und an dem hergebrachten zäher festhält als der gebildete, auch im indifferenten gespräch *thou* gebrauchen kann.

Gehen wir noch ein jahrhundert weiter und sehen, wie es dann um das verhältniss von *thou* zu *you* steht, so ergibt sich, dass *you* auch in den unteren klassen die übliche anredeform geworden ist. In 'The Rivals' von Sheridan (1775) kommt *thou* (*thy*) nur 9 mal vor im verkehr zwischen verwandten und freunden oder in tadelnder, vorwurfsvoller rede (II_1. 227; III_1. 241; III_3. 249; III_3. 250 (zwei mal); IV_2. 258; IV_2. 262; IV_3. 269; V_3. 284). 'The School for Scandal'

(1777) weist von dem schlussvers abgesehen, *thou* kein einziges mal auf.

Die moderne sprache hat das alte vertrauliche *thou* auch aus den letzten ihm gebliebenen positionen verdrängt, und wenn es durch die kirche und die poesie nicht einigermassen lebendig erhalten würde, wäre heute sicherlich jegliche spur von ihm in der gebildeten sprache verschwunden. Auch die mehrzahl der dialekte hat es aufgegeben.

9. *Thou* kann in der frage ausgelassen werden, da die form des verbs die zweite person charakteristisch kennzeichnet.

Why, my master of worship, *dost* hear? Ben Jonson, Poet. I_1. 107. Lines! what *dost* talk of lines! Farqu. Recr. Off. IV_3. 632. But what *dost* think will come of this business? Vanbr. Prov. W. V_3. 360. How *dost* mean? Vanbr. Conf. III_2. 427.

Anmerkung 1. In dialekt. *won't* hat sich me. *wolt*, die 2. pers. zu me. *wolle* erhalten, welches noch in ne. *won't* 'will not' steckt. Auch *won't* bedarf in der frage des pronomens *thou* nicht. *Won't ruin me?* Vanbr. Conf. III_2. 429.

Anmerkung 2. Betreffs der auslassung des pronomens der 3. pers. ist die moderne sprache nicht ganz so frei wie die ältere:

As for those blind prophesies, *they* misse the truth ofter then *hit it*: Fuller H. W. II_{39}. 95.

10. *It*, welches in der älteren sprache ohne anstand an stelle von *this* oder *that* als correlat eines relativs gebraucht werden konnte, ist in der 2. hälfte des 17. jahrhunderts bereits schon so unemphatisch geworden, dass es nur noch selten in dieser kapacität auftritt. In ähnlicher weise wird in der neueren sprache *they* als beziehungswort eines relativs gemieden, sofern letzteres sich nicht unmittelbar an dieses anschliesst, und findet ersatz durch *those*. Dieses, vor einem relativsatz als determinativ fungirende *they* hat die volkssprache verallgemeinert und überhaupt für *those* zur anerkennung gebracht *(they houses = those houses)*. Auch das, an einen prädikatsbegriff mit *and* in begleitung einer adverbialen bestimmung antretende, nachdrückliche *that* kann im 17. jahrhundert noch durch *it* vertreten werden.

Then said Christian to Hopefull, his Fellow. Is *it* true *which* this man hath said? Bunyan P. P. 124. — thou shalt be an alien to me and *it* for ever. Wych. P. D. IV_1. 129.

11. Das einen subjektsatz wieder aufnehmende *it*, zu welchem es, wenn dieser nachfolgte, das grammatische subjekt wäre, hat die heutige sprache fallen gelassen. Soll nachdrücklich auf den subjektsatz zurückgegriffen werden, so geschieht dies durch *this* oder

that, nicht aber durch das jetzt zu unemphatische *it*. Möglich wäre es indessen, dass *it* theilweise wenigstens in den folgenden fällen das subjekt mit nachdruck zu wiederholen bestimmt ist; da es sonst jedoch in dieser funktion an stelle von *this* oder *that* recht spärlich vorkommt (s. oben 10), so ist in ihm eher eine jener zeit recht geläufige verdoppelung des subjekts zu sehen, die letzterem jedoch weitere emphase nicht geben soll.

Python, seeing this, would needes resigne his office, whether vpon wearinesse of the contentions daily growing, or on purpose to bring the Queene into enuie, *it* is vncertaine. Raleigh H. W. IV. 3 § 10. 228. What effect this counsell might haue taken had it been followed *it* is not easie to guesse. Raleigh H. W. III_6. § 3. 64. In what small account these Persian Princes were held, *it* may appeare by this, that — Raleigh H. W. IV_5. § 8. 265. That Sicil was sometimes a Peninsula . . *it* is a generall opinion of all antiquitie. Raleigh V. 1 § 4. 321. After this great seruice done to the Carthaginians: Xantippus returned into Greece; whether for that he was more enuied then honoured, or for what other cause *it* is vnknowne. Raleigh H. W. V. 1 § 8. 356. How far their power doth extend, *it* is hard to determine, Burton A. M. I_2. 51.

12. Soweit *it* nicht einem prädikativen complement irgend welcher art als anlehnung dient (*I thought it convenient, a shame, in vain, beneath my dignity; I do not wish it known that*) oder es mit dem verb zu einer stereotypen wendung verwachsen ist (*I take it that*), wird es in der modernen sprache kaum noch auf einen objektssatz vorausdeuten, wie dies früher der fall war.

He *told it* also, how all the Bells in the City did ring for Joy at his Reception, Bunyan P. P. 271. (they) perswaded the Emperour, that Cortese sought to value himselfe aboue him; and to *haue it said*, That what the Emperour could not, Cortese had effected, Raleigh H. W. V_1. § 4. 339. But if *I endeavour it* all that I can, W. Temple, Obs. Neth. 192.

13. Die wiederholung des substantivischen subjekts, besonders eines eigennamens, durch das pronomen, wie sie der leichteren prosa, vornehmlich der volkssprache und der romanze eigen ist, lässt sich auch aus älterer zeit belegen.

a) *mistress Mavis she* will sustain her part. Ben Jonson, Sil. W. III_2. 221. *Mr. Valiant-for-truth, he* came behind, Bunyan P. P. 275.

b) *God he* knows what havoc I shall make among the mail-sex, Smollet H. Cl. 35 (dial.).

c) Her merry black eye beamed her bonnet beneath, || And *the quaker he* grinned, for he'd very good teeth, Lover H. A. XXXVI. 344.

d) Das pronomen kann zum zweck gegensätzlicher hervorhebung auch beabsichtigt, nicht nur einem bedürfniss gemüthvoller darstellung entsprungen sein:

Hereupon *Nicias* aduiseth to depart towards the Selinuntines . . *Alcibiades*, on the other side, would sollicite the Cities of Sicil to confederacie against the

Syracusians and Selinuntines . . *Lamachus, hee* perswades them to assaile Syracuse it selfe. Raleigh H. W. V_1. § 4. 329.

14. Die nachdrückliche wiederholung eines pronominalen subjekts am satzende ohne begleitung eines hilfsverbs kennt im positiven satz die moderne sprache nicht mehr, dagegen ist in der konversationssprache die energische verneinung des subjektsbegriffes durch *not* mit einem pronomen, vornehmlich in der antwort, noch sehr geläufig.

I'll not be guilty, *I*. Ben Jonson. Poet. I_1. 106. *I* married with six thousand pound, *I*. I was in love with that. Ben Jonson. Sil. W. IV_1. 224.

15. Bemerkenswerth ist die gelegentliche, wenn auch seltene stellung von *it* hinter dem pronominalen personenobjekt.

the Witch sent her to the Apothecaries to buy her some white Arsenick, and bring *her it*, H. Moore, Antid. Ath. III_7. 198. What, you take it ill I refuse your money? rather than that should be, give *us it;* Wych. Love W. III_2. 17.

16. a) *It* als objekt eines verbs wird zum vertreter eines begriffs gebraucht, den der redende aus irgend welchen gründen unbestimmt lässt, sei es dass er denselben nicht nennen will, rücksichten der schicklichkeit ihn bestimmen, oder dass er aus bequemlichkeit und in folge schwerfälligen, langsamen denkens lieber sich mit dem neutralen, vieldeutigen *it* begnügt, als das treffende, im augenblick nicht parate wort einsetzt. Der gedankenzusammenhang oder die situation gibt in solchem falle dem an sich farblosen *it* seinen jeweiligen specifischen inhalt. Die konversationssprache, vor allem aber die sprache des niederen volkes, der eine losere wortverknüpfung gestattet ist, ist reich an stereotypen wendungen dieser art. Die ältere sprache kennt deren auch eine ganze anzahl, doch hat die mustergültige prosa der neuzeit dieselben fast sämmtlich aufgegeben; ihre eigentliche lebenssphäre ist die vulgärsprache, welche die meisten in jüngster zeit auch erst hervorgebracht zu haben scheint. Es seien hier angeführt: *Give it him, let him have it; to make it up; to try it on; to stick it on; to do it fat (fine), to do it in style; draw it mild; to keep it up (all night); damn it, dash it, hang it; run it out* (cricketspiel). Daran schliessen sich wendungen mit *of it*, in welchen *it* einen mehr pleonastischen charakter hat; *to make a day (night) of it; she led him a life of it; we had a nice time of it* etc.

a) The Traitour in Faction lightly goeth away with *it* (erringt gewöhnlich einen vortheil); Bacon. Ess. 81. Some thinke *to beare it* (den sieg davontragen), by Speaking a great Word, and being peremptory; Bacon. Ess. 217. I will only *put her to it* once more, and it shall be with the utmost touch and test of their sex (auf die probe stellen). Ben Jonson. Sil. W. II_3. 216. But now in the Valley

of Humiliation poor Christian was hard *put to it* (hart zugesetzt), Bunyan P. P. 53. Prepare for an assault, *they'll put you to't*. Wych. Love W. II_1. 10. she knows how *to carry it* (sich benehmen) to all, Bunyan P. P. 92. like a Churl *I had carried it* to him as to that. Bunyan P. P. 189. So without more ado *they fell to it*, and at the first blow the Giant stroke Mr. Great-heart down upon one of his knees; Bunyan P. P. 227.

b) they are resolved *to fight it out*. Verney P. 211 (1639). The Christians manfully *stood to it*, and though over-powerd in number, made a great slaughter of their enemies, Fuller H. W_{10}. 186. Where *he gets it* (geld), Heaven knows; Vanbr. Conf. I_3. 418. *Hang it*, sir, never dispute a trifle; Vanbr. Conf. IV_1. 432. she and her dogs were obliged *to run for it*. Lover. H. A. XV. 164. The servant . . had *to gallop for it* to come up with his master, id. XXII. 228.

c) *They have a blessed time on't*, who marry for love. Vanbr. Conf. II_1. 422.

b) Wesentlich von dem vorausgehenden verschieden ist das *it* nach intransitiven verben. Von einem eigentlichen objektsverhältnisse kann hier nicht die rede sein, ebensowenig wie in sätzen, in denen ein objekt der zeitlichen oder räumlichen ausdehnung oder desselben stammes mit dem verb zu diesem tritt, wie *to walk a distance, to march ten miles, to sing a song, to dream a dream*. Das objekt determinirt hier nur den prädikatsbegriff [und steht zu ihm im verhältniss von species zur gattung], es selbst wird von der durch das verb ausgedrückten thätigkeit weder berührt noch verändert. Tritt an stelle eines derartigen objekts nach verben der bewegung das neutrale *it*, wie in *to course it, to foot it, to leg it, to cab it, go it! to rail it*, so kann dies keine andere bedeutung haben, als die der allgemeinsten zeitlich-räumlichen determinirung des prädikatsbegriffes. Dadurch aber, dass das verb nur in dieser allgemeinen weise bestimmt wird, gewinnt es selbst an inhalt und anschaulichkeit. Der kontrast zwischen dem thätigkeitsbegriff des prädikats und dem inhaltslosen *it* soll eben den ersteren in seiner ganzen lebendigkeit dem hörenden zum bewusstsein bringen, weniger das resultat der thätigkeit als diese selbst möglichst sinnlich vor augen führen. Aus diesem grunde erklärt es sich auch, dass substantive (*foot, leg, cab*), die das mittel zur ortsveränderung sind und sonst nicht als zeitwörter gebraucht werden, in dieser verbindung verbale funktion übernehmen; sie veranschaulichen die thätigkeit der bewegung sinnlicher und effektiver als die gewöhnlichen verben. '*I cabbed it*' bringt die thätigkeit des fahrens entschieden mit grösserer lebendigkeit zur vorstellung als wenn ich sage: '*I drove the distance in a cab*', da das verb in letzterem falle weniger sinnlich ist und auch der kontrast mit einem an sich inhaltlosen objekt fehlt.

Ganz dasselbe bedürfniss sinnlicher, lebendiger darstellung einer thätigkeit bekundet sich in der verbalisirung anderer substantive durch die verbindung mit *it*, aus denen die sprache sonst keine zeitwörter gezogen hat. Shakespeare gebraucht *to lord it, to bride it, to prince it, to duke it*, von denen sich das erstere noch bis jetzt erhalten hat. *He lords it* heisst nicht: 'er hat das aussehen eines lord's', sondern: 'in seinem gebahren, ganzen thun und treiben zeigt er den lord und zwar hier und jetzt, wie er angeschaut oder gedacht wird.' *It* bezeichnet ganz allgemein die situation, in der die thätigkeit sich vollzieht, es ist so zu sagen nur der hintergrund, gegen den die handlung sich abhebt.

Greifswald, Januar 1892. W. Franz.

DIE STEIGERUNG DES ADJEKTIVS IM NEUENGLISCHEN.

Nach unseren englischen schulgrammatiken werden von den zweisilbigen adjektiven nur diejenigen auf deutsche weise — durch anhängung von *er* und *est* — gesteigert, welche 1. den ton auf der zweiten silbe haben (*polite, politer, politest*), 2. auf *le* mit vorangehendem konsonanten ausgehen (*idle, idler, idlest*), 3. auf *y* endigen (*happy, happier, happiest*). Alle anderen zwei- und mehrsilbigen adjektive werden auf französische weise durch vorsetzung von *more* und *most* gesteigert.

So Schmidt, Gesenius, Deutschbein, Degenhardt u. a. — Schmidt fügt hinzu: »Es kommen bisweilen komparative und superlative auf *-er, -est* von adjektiven vor, die der französischen komparation folgen sollten und gewöhnlich auch folgen; z. b. *pleasanter, pleasantest; the handsomest man, the cruellest disappointment, bitterer words, the bitterest enemies* u. dgl. m.«

So auch die wissenschaftlichen grammatiken von Mätzner, Koch und Fiedler, welche dabei unter anführung vieler beispiele bemerken, dass diese regeln von den besten schriftstellern nicht immer beobachtet werden. Die von ihnen angeführten belege sind jedoch fast ausnahmslos der älteren zeit der neuenglischen periode entnommen. Für die deutsche steigerungsweise dreisilbiger adjektive (mit dem ton auf der drittletzten silbe) hat Mätzner nur ein beispiel: *beauti-*

fullest von Sheridan. Diese form kommt vor in dem lustspiele A Trip to Scarborough II, 1: *The beautifullest race of people upon earth, rat me!* und stammt von Vanbrugh, dessen komödie *The Relapse Sheridan* für den geschmack seiner zeit bearbeitet hat. In Sheridan's werken finden sich nur folgende von obigen regeln abweichende formen: *Properest,* Kiv. I, 2. *Tenderest,* Kiv. V, 1. und School f. Sc. II, 2. *Cruellest,* School f. Sc. V, 1. *Cursedest,* Duenna III, 6.

Die von Koch angeführten beispiele dreisilbiger adjektive sind sämmtlich aus Milton und Shakespeare, welche bekanntlich noch den ausgedehntesten gebrauch von der deutschen steigerungsweise machten. Vgl. Abbott, A Shak. Grammar, p. 21. *Slipperier,* welches Koch an dieser stelle aus Byron citirt, ist zweisilbig. Der vers heisst: Sardan. II, 1.

Does it disappoint thee
To find there is a slipperier step or two?

In der heutigen mustergültigen schriftsprache kommen solche bildungen von drei- und mehrsilbigen adjektiven nicht vor und werden auch in der besseren umgangssprache stets perhorrescirt. Wenn einzelne schriftsteller, wie Carlyle, ausnahmen machen (vgl. Krummacher in Engl. stud. XI, p. 448), so finden sie hierin keine nachahmung.

Anders verhält es sich mit den zweisilbigen adjektiven. Hier lässt die sprache sich durch die gesetze der grammatiker nicht binden und wir finden viele zweisilbigen adjektive, bei denen abweichend von den gegebenen regeln die deutsche steigerungsweise die gewöhnliche und die französische die weniger gebräuchliche ist. Storm bespricht diese erscheinung Engl. phil. p. 213 in dem kapitel »Die umgangssprache«, für welche er zahlreiche beispiele bringt. Viele dieser komparative und superlative werden auch in guter schriftsprache regelmässig angewandt.

Hierhin gehören zunächst alle zweisilbigen adjektive auf *er.* Mätzner I p. 267, Storm und andere geben hierfür beispiele. Weiter mögen noch angeführt werden: *Every day I stop here my hopes grow slenderer,* Chambers' Journal, July 25, 1891. p. 468. *The slenderer and thinner pronunciation,* ib. Oct. 10, 1891. p. 649. *The slenderest fibre of connexion,* The Times, Dec. 16, 1891. p. 9. *In his soberer, saner, waking hours,* Chamb. Journ. March 21, 1891. p. 181. *His eyes growing tenderer each moment,* ib. March 7, 1891. p. 148. *My bitterest foe,* ib. p. 159. *Its bitterest enemies,* The

Times, Dec. 16, 1891, p. 5. The ancient people of Europe were very much *cleverer* than we moderns are apt to believe. Chamb. Journ. Dec. 12, 1891. p. 790. Dass diese adjektive die deutsche steigerungsweise vorziehen, erhellt besonders aus folgenden beispielen, in denen beide bildungen nebeneinander stehen: One of the *cleverest* and *most amiable* of them has just published a collection of his efforts. The Globe, Jan. 14, 1892. The object of the *tenderest, most sedulous* and *most intelligent* ministrations. The Daily Telegraph, Jan. 15, 1892.

Ich habe noch aus Bulwer notirt: *Cleverer men*, Night and Morning, (ed. Tauchn.) p. 106. *The elder and cleverer girls*, ib. p. 295. *The cleverest of the family*, ib. p. 8., desgl. p. 87. *The cleverest hand*, ib. p. 254. *The kindest and cleverest person*, ib. p. 322. *Tenderer*, ib. p. 355. *Tenderest*, ib. p. 506. *The tenderest compassion*, Alice p. 337. ib. p. 11. 41. 115. *Bitterer*. Alice p. 162. *Bitterest*, ib. p. 294. 350. 381 u. s. w. Hieran schliesst sich *vulgar*. — *For the lowest and vulgarest estimate*. Chamb. Journ. April 4. 1891 p. 212 und ib. p. 151 s. u.

Ferner die adjektive auf *ow*.

The deeper and wider and more important a study, the narrower must needs be the circle of its possible students, Chamb. Journ. Jan. 10, 1891 p. 20. *Among the lesser and narrower thinkers of his age*, ib. April 4, 1891 p. 212. *The narrowest and dirtiest of the streets*, ib. p. 255. *The depression has proved to be shallower than was anticipated*, The Times, Dec. 16, 1891. Vgl. *hollower* von Mätzner citirt. Weitere belege hierzu lassen sich leicht beibringen.

Andere adjektiva, welche der deutschen steigerungsweise gewöhnlich folgen, sind *common, pleasant, handsome* und *quiet*.

Commoner in old days than it is at present, Chamb. Journ. April 4, 1891 p. 216. »*Humbl is commoner than umbl*« schreibt Sweet in einem briefe an Storm. Vgl. Storm, Phil. p. 115. *Oftener is, perhaps, commoner than more often*, Latham, Handbook of the Engl. Language p. 466. *A prince of thinkers lowered from his pinnacle to the level of the commonest and vulgarest humanity*. Chamb. Journ. March 7, 1891 p. 151. *Being the commonest of them all*, The Morning Post, Dec. 31, 1891, p. 2 und 4. *The mood in the use of which mistakes are commonest, is the subjunctive*. Hodgson, Errors in the Use of English (1889) p. 94.

A pleasanter companion, Chamb. Journ. Feb. 7, 1891 p. 91. *A pleasanter channel*, ib. June 13, 1891 p. 377. *What can be*

pleasanter than, ib. Oct. 31, 1891 p. 692. *It is pleasanter*, Bulwer, N. a. M. p. 313. *Perhaps the pleasantest, as they are the most innocent, of his prose pleasantries*, Shaw, Engl. lit. p. 304. *The pleasantest variety*, Chamb. Journ. Aug. 22, 1891 p. 542. *If Lord Doltimore did not find their house the pleasantest in the county*, Bulwer, Alice p. 166. *He looked still handsomer now*, Chamb. Journ. Jan. 24, 1891 p. 53. *And a handsomer or blither couple you could not see*, ib. p. 63. *The handsomest building in Europe*, The Daily Telegraph, April 21, 1891. *He looked handsomest*, Chamb. Journ. Jan. 10, 1891 p. 19. *The handsomest woman*, ib. p. 25. *Gilbert was a thousand times nicer, dearer, handsomer*, The Graphic, Christmas 1861, p. 8. *The very handsomest*, When the Ship comes home (Asher) p. 188. Aus Alice: *Handsomest* p. 128. 137. 154. 301. — *She has passed a quieter night*, The Standard, Dec. 17, 1891 p. 5. do. The Daily News, Dec. 17, 1891. In demselben blatte lese ich *The stupidest Hodge in the whole world.*

Die in die deutsch-englischen lehrbücher übernommenen regeln erscheinen bei den englischen grammatikern zuerst im vorigen jahrhundert. Ben Jonson kennt sie noch nicht; er sagt: 'Both degrees are formed of the positive; the comparative, by putting to *er*; the superlative, by putting to *est*; as in these examples: *learned, learneder, learnedest*' u. s. w. und gebraucht an einer andern stelle die wendung *The most ancientest and finest Grecians.* Ebenso giebt Wallis (1653) die einfache regel: Gradus Comparativus formatur a Positivo addendo *er*; Superlativus addendo *est.* Ut *fair* formosus, *fairer* formosior, *fairest* formosissimus. Sed et uterque gradus per circumlocutionem formantur, ut apud Latinos; ut, *more fair, most fair.* Den ersten versuch genauere regeln über die komparativ- und superlativbildung zu geben, finde ich bei Greenwood, English Grammar, London 1722, p. 108. Unter anderm führt er aus: 'But Adjectives, such chiefly as come from the Latin, and that end in *ain*, as *certain*; in *ive* as *fugitive*; in *cal*, as *angelical*; in *en*, as *golden*; in *ly* as *fatherly*; in *less* as *friendless*; in *ry* as *necessary*; in *al* as *general*; in *able* as *commendable*; in *ing* as *loving*; in *ish* as *peevish*; in *est* as *honest*; in *ous* as *vertuous*; in *ant* as *constant*; in *ent* as *excellent*; in *ible* as *visible*; in *ed* as *wicked*; in *id* as *rigid*; in *som* as *troublesom* form or make the Comparative Degree by putting the word *more* before them, and the Superlative by putting the word *most* before them. Except *able* and *handsom*, which are

compared according to the rule'. Aehnlich äussert sich auch dr. Johnson.

Erst die späteren grammatiker, besonders Lindley Murray, dessen grammatik noch heute in England weitverbreitet und hochangesehen ist, beschränken die deutsche komparationsweise auf die bekannten fälle. Andere überlassen es dem wohllautsgefühle des einzelnen, sich der einen oder andern form zu bedienen. So Cobbett: 'When the positive contains two syllables, it is a matter of taste which method you shall use in forming the degrees. The ear is, in this case, the best guide'. Mehr rechnung trägt dem allgemeinen sprachgebrauche die neue grammatik von J. Hall und E. A. Sonnenschein, Parallel Grammar Series, London 1890. Dort heisst es Part I, p. 22: So are compared:

1. All Adjectives of one syllable.

2. Some Adjectives of two syllables, chiefly those which are either accented on the last syllable (e. g. *polite*, *severe*), or end in *y*, *er* as *le* preceded by a consonant (e. g. *happy*, *tender*, *able*, *gentle*). Als anmerkung folgt: Exceptions are *handsome*, *pleasant*, *narrow*. *Cruellest*, *solidest*, *hopefullest* etc. are occasionally found'. Aehnlich befindet sich die regel schon bei Morell, a Grammar of the English language, London: 'If adjectives of two syllables end in *y*, *er*, or *ble*, they are compared by inflexion; as *holy*, *holier*; *tender*, *tenderer*; *noble*, *nobler*'.

Der wohlklang, welcher für die bildung des komparativs und superlativs massgebend ist, leidet bei den zweisilbigen adjektiven auf *er* und *ow* durch den zuwachs von *er* und *est* nach dem sprachgefühle der Engländer keineswegs, weshalb die deutsche steigerungsweise vorgezogen wird.

Wenn wir diesen allgemeinen und guten sprachgebrauch berücksichtigen, so wird die regel lauten: Bei den zweisilbigen adjektiven tritt die deutsche steigerungsweise ein, 1. wenn sie den ton auf der zweiten silbe haben, 2. wenn sie auf *y* oder *le* mit vorhergehendem konsonanten, oder auf *er* und *ow* ausgehen.

Ebenso bei *common*, *pleasant*, *handsome* und *quiet*. Nach dieser regel hätten wir dann eine menge »ausnahmen« weniger zu verzeichnen.

Elberfeld, Jan. 1892. J. Klapperich.

LITTERATUR.

I.

Erlanger beiträge zur englischen philologie. Herausgegeben von Hermann Varnhagen. Erlangen und Leipzig. A. Deichert'sche verlagsbuchhandlung. Nachf. (Georg Böhme).

II. heft. How the wyse man taught hys sone. In drei texten herausgegeben von Rudolf Fischer. 1889. 64 ss. 8°. Pr.: mk. 1,20.

Zu unserem aufrichtigen bedauern sind wir erst jetzt in der lage, den lesern der E. st. über die in zwanglosen heften ausgegebenen 'Erlanger beiträge zur englischen philologie', welche 'zur aufnahme der an der Erlanger universität unternommenen arbeiten aus dem gesammtgebiet der englischen philologie bestimmt' sind, zu berichten.[1] Wir begrüssen in den 'beiträgen' eine neue, der pflege der englischen philologie gewidmete sammlung periodischer publikationen, welche, wie wir vorausschicken wollen, durch die bisher ausgegebenen arbeiten sich schon jetzt den anspruch auf allseitige beachtung auch über den engeren kreis der fachgenossen hinaus erworben hat. Möge die tüchtigkeit und vielseitigkeit, welche die bis jetzt vorliegenden arbeiten auszeichnet, der sammlung einen rüstigen fortgang auch für die zukunft sichern!

In dem zweiten heft, mit dem wir unsere besprechung einleiten, veröffentlicht F. ein interessantes lehrgedicht, das bisher nicht unbekannt war — es lag bereits in 3, bezw. 4 drucken von Ritson, Hazlitt, Furnivall (nach 2 hss.) vor — von dem uns aber eine neue sorgfältige ausgabe darum willkommen ist, weil es in sechs erheblich von einander abweichenden hss., die übrigens insgesammt dem 15. jahrhundert angehören, überliefert ist. F. benutzt für seine untersuchungen abschriften, welche prof. Varnhagen von den hss. genommen hat; nur für eine der Bodleiana angehörende hs. ist er auf den druck Furnivall's angewiesen. Diese sechs hss. zerfallen in drei deutlich von einander getrennte familien, über deren näheres verhältniss zu einander und zum originale sich indessen so geringe daten ergaben, dass F. wohl mit recht von der konstruktion eines kritischen textes abstand nahm. Er bietet uns anstatt dessen drei, den drei hss.-gruppen entsprechende texte, deren jedem die beste hs. der bezüglichen gruppe zur grundlage dient. Auf p. 11—23 bringt der herausgeber eine umsichtige und interessante untersuchung über die vorlage unseres lehrgedichtes.

[1] Nur heft XI ist vom herausgeber der E. st. im vorigen hefte eingehender angezeigt worden.

Der demselben zu grunde liegende stoff — ein weiser mann ertheilt seinem sohne eine reihe von lehren für das leben — ist in der mittelalterlichen litteratur nicht selten zum gegenstande didaktischer werke gewählt worden. Der herausgeber hatte daher eine grössere anzahl derartiger werke zu durchmustern, kommt aber nach sorgsamer prüfung zu dem schlusse, dass der verf. unseres gedichtes keine der uns bekannten sammlungen weiser lebensregeln als vorlage benutzt hat. Wenn sich auch hier und da, wie die dankenswerthen sammlungen von parallelstellen ergeben, einige leise anklänge an gedanken früherer werke finden, so lassen sich diese unschwer aus der gleichartigkeit des gegenstandes erklären; die behandlung im ganzen ist von den besprochenen werken unabhängig. — Die untersuchung der sprachlichen seite unseres denkmals konnte bei dem geringen umfange desselben naturgemäss nur zu dürftigen resultaten führen. Mit recht hat F. den grundsatz aufgestellt, dass für die ermittelung des dialekts, in welchem das original geschrieben war, nur diejenigen strophen in betracht kommen können, welche den drei versionen gemeinsam sind. Trotzdem finden sich in der behandlung der lautlehre verweise auf v. α 66 in strophe α 9, welche in der version γ fehlt, auf v. α 18 in strophe α 3 und auf v. α 26 in strophe α 4, welche in β fehlen. Als auftaktloser vers, welcher den 3 texten (nur in A fehlt die strophe) gemeinsam ist, konnte auf p. 25 noch α 90 *Take hur for no covetyse* = β 74 *Take hir not for coveitise* = γ 66 *Take hyr for no covetyse* angeführt werden. Die sorgsamen anmerkungen, welche dem text folgen, zeugen von der belesenheit des herausgebers. In α 7—8 *But jarne that ys ofte tyme evell spon, Evyll hyt cometh out at the laste* liegt eine textverderbniss vor; *ofte tyme* gehört augenscheinlich nicht in den relativ-, sondern in den hauptsatz; eher könnte es, wie in H^1A fehlen, als an der stelle stehen, an welcher C und H^2 es überliefern. In v. α 108 *To charge hur then to owtragely* liegt, wie mir scheint, kein grund vor, *charge* im geschlechtlichen sinne aufzufassen. Es bedeutet offenbar nur „belasten, nämlich mit befehlen, aufträgen etc."; '*charge to owtragely*' ist daher 'zu sehr belasten', 'überbürden'. Dazu stimmen auch durchaus die folgenden verse, in welchen dem '*charge to owtragely*' (LB 84 *grevously*) ein '*fare esely*' (LB 85 *rewle faire and esili*) gegenübergestellt wird. Ich möchte daher α 105 ff. übersetzen: 'Und wenn dein weib milde und gut ist und dir wohl und freundlich dient, achte darauf, dass du nicht so thöricht seist, sie dann zu sehr zu überbürden; sondern verfahre freundlich mit ihr'.

IV. heft. Markus Freudenberger, Ueber das fehlen des auftakts in Chaucer's heroischem verse. 1889. VIII + 92 ss. 8°. Pr.: mk. 1,60.

F. untersucht in der vorliegenden arbeit die interessante frage, ob die auftaktlosen heroischen verse, welche manche Chaucer-hss. überliefern, vom dichter herrühren oder auf fehlerhafte überlieferung zurückzuführen sind. Die frage ist bekanntlich seit langer zeit strittig. Eine reihe von forschern hat sich entschieden für, andere mit ten Brink an der spitze haben sich ebenso entschieden gegen die auftaktlosigkeit erklärt. F. prüft den gegenstand unter heranziehung des gesammten materials noch einmal mit eindringender schärfe und überall hervortretender belesenheit und sachkenntniss. Er untersucht für die Canterbury tales jeden vers, sobald derselbe auch nur in einer der drei zuverlässigsten hss. (ABH) auftaktlos überliefert wird, während er von den übrigen gedichten diejenigen verse bespricht, welche in mindestens der hälfte der hss. ohne auftakt

erscheinen. In dankenswerther weise werden dabei die einzelnen verse nicht lediglich nach ihrer reihenfolge in den werken Ch.'s, sondern so behandelt, dass alle zusammengehörigen und analogen metrischen erscheinungen im zusammenhange erörtert werden. Der verf. weist hierbei nach, dass eine reihe von versen von allen hss. auftaktlos, andere nur in einer oder mehreren hss. ohne, von den übrigen mit auftakt, jedoch so überliefert werden, dass die jedesmalige ergänzung eine ungleichartige ist, somit wahrscheinlich auf die schreiber zurückgeht. Dieses ergebniss berechtigt zu dem schlusse, dass die auftaktlosen heroischen verse in Ch.'s werken wirklich vom dichter herrühren.

F. meint am schlusse seiner untersuchungen, dass die frage, ob die auftaktlosen heroischen verse dem dichter unbewusst entschlüpft sind, oder ob er sich der abnormität bewusst gewesen, praktisch bedeutungslos sei. Das ist richtig vom standpunkte des textkritikers, dessen bemühungen nur darauf abzielen, die form festzustellen, welche der dichter thatsächlich seinem werke gegeben hat. Erweist sich also ein auftaktloser vers als unbestreitbare originale lesung der hss., dann hat der textkritiker sein letztes wort gesprochen. Aber eine solche lesung kann im geiste des dichters falsch sein, und das höchste, über textkritische fragen hinausgehende philologische problem ist nicht die herstellung der (an sich vielleicht fehlerhaften) originalen form, sondern die ergründung der dichterischen intention. Ergiebt sich also aus einer eindringenden untersuchung, dass Ch. thatsächlich auftaktlose heroische verse geschrieben hat, dass aber diese auftaktlosen verse in bemerkenswerther minderzahl erscheinen, und dass sie dem rhythmischen gesammtcharakter der fraglichen dichtungen nicht entsprechen, dann liegt immer der schluss sehr nahe, dass der dichter nur versehentlich einen solchen vers brauchte, und dass er ihm eine andere form gegeben haben würde, wenn er im drange des schaffens nicht flüchtig darüber hinweggeglitten wäre. In diesem sinne trifft u. e. der erwähnte grundsatz Fr.'s von der praktischen bedeutungslosigkeit der frage nicht zu. Da Chaucer freilich bei dem vierhebigen verse, wie seine eigenen worte (House of fame 1091 ff.) beweisen, sich des fehlenden auftaktes wohl bewusst war, so können wir folgerichtig nicht annehmen, dass er in der heroischen versifikation weniger sorgsam gewesen sei — darin hat F. offenbar recht. Und das ist auch der grund, weshalb wir mit dem verf. der ansicht zuneigen, dass Ch. auftaktlose verse nicht nur geschrieben, sondern auch wirklich gebilligt hat. — In einem anhang (p. 85—87) beweist Varnhagen, dass F. mit unrecht annimmt, Chaucer habe den namen des vierten monats auch Áprillè betont.

V. heft. Die Historia septem sapientum nach der Innsbrucker handschrift v. j. 1342. Nebst einer untersuchung über die quelle der Seuin Seages des Johne Rolland von Dalkeith. Von Georg Buchner. 1889. 117 ss. 8°. Pr.: mk. 2,00.

Während G. Paris im jahre 1876 sechs hss. der Historia sept. sap., Varnhagen 5 jahre später vierzehn kannte, zählt G. Buchner in der einleitung seiner ausgabe deren sechzehn auf, von denen vierzehn auf deutsche und österreichische bibliotheken entfallen, während nur je eine der nationalbibliothek zu Paris und der Vaticana angehört. Ohne zweifel aber liegt in den bibliotheken Frankreich's Italien's und England's noch manche hs. des berühmten romans verborgen, über

die erst weitere forschung sichere kunde bringen wird.[1] Buchner hält daher mit gutem recht die zeit für eine kritische ausgabe der 'Historia' auf grund aller hss. und alten drucke noch nicht für gekommen. Aufrichtigen dank aber werden ihm alle freunde vergleichender litteraturbetrachtung dafür wissen, dass er uns hier einen abdruck der ältesten in frage kommenden hs. bequem zugänglich macht. Dieselbe gehört der bibliothek zu Innsbruck (cod. lat. 310 quart) an und trägt das datum 1342. B. hat die reductio, welche jeder erzählung beigegeben ist, weggelassen und augenscheinliche fehler der Innsbrucker hs. unter zuhilfenahme von vier Münchener (freilich erheblich jüngeren) codices, welche unserem texte nahestehen, verbessert. — In einer beigabe p. 91—117 untersucht B. die quellenfrage von John Rolland's metrischer schottischer bearbeitung des romans von den sieben weisen meistern, welche 1578 in Edinburg erschien (neu herausg. von David Laing für den Bannatyne Club 1837), und kommt in klarer, überzeugender beweisführung zu dem schlusse, dass Rolland's gedicht die erweiternde versificirung einer von Wynkyn de Worde herrührenden englischen prosa-übersetzung der 'Historia' ist. Diese prosa ist am anfange des 16. jahrhunderts gedruckt — das einzige bekannte exemplar befindet sich im britischen museum — und von G. L. Gomme unter dem titel: *The history of the seven wise Masters of Rome*, London 1885, von neuem herausgegeben worden.

VII. heft. Die Gesta Romanorum. Nach der Innsbrucker handschrift vom jahre 1342 und vier Münchener handschriften herausgegeben von Wilhelm Dick. 1890. XXIV + 274 ss. 8°. Pr.: mk. 6,00.

Mit der im 5. heft erfolgten publikation der Histor. sept. sap. war eine erfreuliche erweiterung des programms der 'Erlanger beiträge' gegeben, sofern hier ein denkmal, dessen bedeutung in erster linie auf dem boden der vergleichenden litteraturgeschichte liegt, in die interessensphäre der 'beiträge' einbezogen wird. Das gilt auch von dem 7. heft, in welchem Dick eine ausgabe der Gesta Romanorum bietet.

Als Oesterley im jahre 1872 seine Gesta Romanorum veröffentlichte, galt als die älteste hs. des berühmten fabelwerkes ein Berliner codex, der um 1377 geschrieben ist, und eine nicht genauer datirte Colmarer hs. des 14. jahrhunderts. Wie schon diese zwei ältesten, damals erreichbaren hss. erhebliche divergenzen zeigten — der Berliner codex zählte 82, der Colmarer 103 kapitel —, so wichen die ungemein zahlreichen weiteren hss. der Gesta in umfang und inhalt so stark von einander ab, dass selbst eine nur summarische klassifikation derselben ihre schwierigkeiten hatte. Oesterley hat eine solche nur in allgemeinen zügen angedeutet und hat, wie das sehr wohl berechtigt war, seiner ausgabe nicht die fassung irgend einer hs. oder hss.-familie, sondern die alten drucke zu grunde gelegt, in welchen das werk eine so zu sagen typische gestalt angenommen und seine staunenswerthe verbreitung gefunden hatte. Ohne zweifel war es jetzt an der zeit, eine handschriftliche fassung, die durch ihr alter und ihre vollständigkeit sich vor anderen auszeichnete, in ihrem ganzen umfange weiteren kreisen zugänglich zu machen. Es ist daher in hohem grade dankenswerth, dass Dick sich der aufgabe unterzogen hat, die vollständigste und relativ älteste form der Gesta.

[1] Auf eine hs. im brit. mus. wird Erl. beitr. VII, p. XII, anm. von Varnhagen hingewiesen.

welche in einer Innsbrucker und vier Münchener hss. vorliegt, zu veröffentlichen. Der interessante Innsbrucker codex vom jahre 1342 war Oesterley nicht unbekannt; aber er hatte erst nach abschluss seines werkes kunde von demselben bekommen und konnte nur in einem nachtrage zu seiner ausgabe (p. 750 f.) auf die entscheidende bedeutung desselben hinweisen. Dick hat p. XVI—XX das verhältniss der fünf von ihm benutzten hss. eingehend geprüft und gefunden, dass die vier Münchener, übrigens erheblich jüngeren codices aus J geflossen sind. Er musste daher diesen letzteren seiner ausgabe zu grunde legen. Die varianten der Münchener hss., die nach lage der dinge einen erheblichen textkritischen werth nicht besitzen, sind vom herausgeber so vertheilt worden, dass die spärlichen lesarten von AB unter, die ziemlich zahlreichen von CD hinter den text zu stehen kommen, eine anordnung, welche die benutzung des apparates nicht eben sehr erleichtert. Die reduktionen der einzelnen erzählungen hat D., um nicht die ganze publikation in frage zu stellen, aus äusseren gründen weglassen müssen.

Die interessanteste der zahlreichen fragen, welche sich an die Gesta Romanorum knüpfen, nämlich die nach der heimath des werkes, wird durch die Innsbrucker hs. von neuem angeregt. Bekanntlich hat Oesterley in der einleitung zu seiner ausgabe darauf aufmerksam gemacht, dass eine untersuchung der quellenfrage der Gesta eine ganze reihe von daten liefert, welche auf England als die vermuthliche heimath des werkes weisen. Zu diesen daten kam die thatsache, dass schon die zweitälteste, Oesterley bekannte hs. aus Colmar in einem abschnitt (= kap. 182 bei Dick) einige englische verse enthielt, und dass andere fassungen der Gesta in der einen geschichte (bei Oesterley kap. 142 = Dick kap. 41) eine reihe englischer hundenamen überlieferten. Oesterley hat es sich nicht verhehlt — und es ist Dick's verdienst, nochmals mit nachdruck darauf hingewiesen zu haben —, dass durch alle diese indicien die entstehung der Gesta in England keineswegs bewiesen wird. Nur für die beiden erzählungen, in denen die englischen verse und hundenamen vorkommen, darf englische herkunft als gesichert gelten. Zu diesen zwei erzählungen nun fügt Dick aus der Innsbrucker hs. noch eine dritte (nr. 112: das schachspiel), welche einige englische und altfranzösische wörter (eins in anglonormannischer form) enthält, also gleichfalls nach England weist. Uebrigens zeigt wie bei den hundenamen die korrupte weidergabe der fremden worte auch hier, dass dieselben dem jedenfalls deutschen schreiber völlig unverständlich gewesen sind.

Erwähnt muss schliesslich werden, dass eine anonyme recension der vorliegenden arbeit in den 'Mittheilungen', beiblatt zur Anglia, nr. VIII, p. 252 ff., an der von Dick seiner ausgabe vorangeschickten einleitung eine kritik übte, welche dem herausgeber der 'Erlanger beiträge' mehrfach veranlassung gegeben hat, die ausstellungen des ungenannten recensenten energisch und zwar mit gründen zu bekämpfen, denen wir durchaus beitreten. Nur will es uns scheinen, als ob dem anonymus durch so eingehende erörterung seiner behauptungen und seiner persönlichkeit mehr ehre erwiesen wäre, als er verdiente.

IX. heft. Julius Riegel, Die quellen von William Morris' dichtung 'The earthly paradise'. 1890. 75 ss. 8°. Pr.: mk. 1,60.

Nach dem vorgange Varnhagen's in seinem trefflichen buche über die quellen von Longfellow's 'Tales of a wayside inn' untersucht Riegel in der vor-

liegenden arbeit die quellen von William Morris' 'The earthly paradise', einer dichtung, welche gleichfalls eine reihe verschiedener epischer stoffe nach altem muster durch eine rahmenerzählung zusammenfasst. Die aufsuchung des irdischen paradieses und die abenteuer auf einer zu diesem zwecke unternommenen seereise bilden die der rahmenerzählung zu grunde liegende idee. Die 24 einzelerzählungen sind geschichten, welche die wanderer, eine schaar Norweger des 14. jahrhunderts, und die bewohner einer jonischen kolonie, zu denen jene am schlusse ihrer reise gelangt sind, abwechselnd im laufe eines jahres einander erzählen. Woher die stoffe zu seinen geschichten stammen, hat Morris verschwiegen; es galt daher für den verf., die quellen des englischen dichters selbständig aufzudecken, eine aufgabe, welcher sich R. mit grossem geschick unterzogen hat. Mit fleiss und umsicht, unterstützt von einer bemerkenswerthen, in derartigen arbeiten freilich unerlässlichen belesenheit, hat er die antiken und mittelalterlichen quellen, welche Morris für seine erzählungen als vorlage gedient haben, nachgewiesen und ihr verhältniss zu derjenigen dichterischen gestaltung, die sie unter Morris' hand angenommen haben, in den hauptpunkten beleuchtet. Die behandlung der quellen durch Morris ist, wie sich aus R.'s ausführungen ergiebt, eine durchaus freie. Er verwerthet seine vorlagen lediglich als stoffquellen, behandelt die materie an sich aber nach selbständigen, künstlerischen gesichtspunkten. Die auswahl der stoffe, welche zur hälfte klassischen, zur hälfte neueren quellen entstammen, ist eine überaus mannigfaltige. Sie lässt sich am besten durch eine aufzählung der überschriften der 24 geschichten veranschaulichen: 1. Atalanta's race. 2. The man born to be king. 3. The doom of king Acrisius. 4. The proud king. 5. The story of Cupid and Psyche. 6. The writing on the image. 7. The love of Alcestis. 8. The lady of the land. 9. The son of Croesus. 10. The Watching of the Falcon. 11. Pygmalion and the image. 12. Ogier the Dane. 13. The death of Paris. 14. The land east of the sun and west of the moon. 15. Acontius and Cydippe. 16. The man who never laughed again. 17. The story of Rhodope. 18. The lovers of Gudrun. 19. The golden apples. 20. The fostering of Aslaug. 21. Bellerophon at Argos. 22. The ring given to Venus. 23. Bellerophon in Lycia. 24. The hill of Venus. Riegel beschränkt sich, wo sich gelegenheit hierzu bietet, nicht darauf, die unmittelbare quelle des englischen dichters namhaft zu machen und mit Morris' bearbeitung zu vergleichen; er zieht auch verwandte stoffe zum vergleich heran und giebt an verschiedenen stellen seiner arbeit dankenswerthe nachweise zu den jedesmal in frage stehenden sagenkreisen. — Zu nr. 2: 'The man born to be king' ist ein volksthümliches italienisches gedicht zu vergleichen, das, wie viele andere dieser 'poemetti popolari', jedenfalls schon in alten ausgaben existirt, aber noch heute in Italien gedruckt und gelesen wird. Mir liegt ein druck aus Florenz vom jahre 1889 vor, welcher den titel trägt: *Storia di Florindo e Chiarastella dove s'intendono varj avvenimenti di due amanti con felice fine.* Hier ist der zum könig bestimmte knabe das kind eines sternkundigen, welches der könig von Spanien vergeblich aus dem wege zu räumen sucht. Herangewachsen kommt Florindo an den hof des königs von Spanien, verliebt sich in dessen tochter Chiarastella und wird, als der könig ihn erkennt, von diesem mit dem verhängnissvollen briefe, der sein todesurtheil enthält, zum könig von Portugal geschickt. Chiarastella aber, die sich gerade an dessen hofe aufhält, entreisst ihrem geliebten den brief und ersetzt ihn durch einen andern, worin der könig von Portugal gebeten wird, Chiarastella dem

überbringer zur gattin zu geben. Dies geschieht, und Fl. gelangt, da der könig von Spanien plötzlich stirbt, sofort auf den thron. Bemerkenswerth ist diese version besonders deshalb, weil hier ebenso wie bei Morris — den Gesta Romanorum entgegen — die königstochter selbst den Uriasbrief dahin ändert, dass der träger desselben nicht ermordet werden, sondern sie selbst zur frau erhalten soll. Das gedicht ist auch die quelle eines genuesischen märchens, welches *James Bruyn Andrews* in seinen '*Contes ligures, traditions de la Rivière recueillis entre Menton et Gênes*', Paris 1892, nr. 52: le prédestiné, mitgetheilt hat, und welches bis auf wenige belanglose abweichungen mit dem 'poemetto' übereinstimmt. — Zu den ausführungen über das märchen von Amor und Psyche trage ich aus der litteratur der letzten jahre über diesen gegenstand nach, dass hinsichtlich des ursprungs des Psychemärchens der bekannte englische märchenforscher *Andrew Lang* in der einleitung zu seiner ausgabe einer alten englischen übersetzung des märchens (*Cupid and Psyche: The most Pleasant and Delectable Tale of the Marriage of Cupid and Psyche. Done into English by W. Adlington, edited by A. L.* 1887. London. D. Nutt. p. XIX) die ansicht ausgesprochen hat, die verschiedenen märchen der Psycheformel brauchten keineswegs nothwendig auf gemeinsamen ursprung zurückzugehen, könnten somit unabhängig von einander entstanden sein, eine behauptung, welche *E. Cosquin* in seiner lesenswerthen schrift *L'origine des contes populaires européens et les théories de M. Lang*, Paris 1891, p. 7 treffend widerlegt hat. Der kern der geschichte von Amor und Psyche kehrt endlich wieder in einem armenischen märchen bei *v. Wlislocki*, *Märchen und sagen der Bukowinaer und Siebenbürger Armenier*, Hamburg 1892, nr. XXVIII: Der verführer der glücksfrau.

X. heft. Peregrinaggio di tre giovani, figliuoli del re di Serendippo. Per opra di M. Christoforo Armeno dalla persiana nell' italiana lingua trapportato. Nach dem ältesten drucke v. j. 1557 herausgegeben von Heinrich Gassner. Mit einem antikritischen vorworte von Hermann Varnhagen. 1891. XX + 112 ss. 8°. Pr.: mk. 2,50.

Die 'reise der söhne des königs von Serendippo' ist ein wahrscheinlich aus dem Persischen übersetzter italienischer roman, dessen inhalt hohe bedeutung für die vergleichende litteraturgeschichte besitzt. Eine reiche anzahl der einzelerzählungen, die er durch einen rahmen zu einem ganzen verbindet, findet sich in der märchen- und fabellitteratur verschiedener zeiten wieder und bietet dem forscher, der sich mit vergleichender sagenkunde beschäftigt, eine reiche fundgrube. Das werk erschien zum ersten male zu Venedig im jahre 1557 und ward seitdem nur selten von neuem gedruckt, so dass es sehr schwer erreichbar geworden war. Wir sind daher Gassner zu dank verpflichtet, wenn er durch den vorliegenden neudruck das büchlein bequem zugänglich gemacht hat. Die publikation passt zwar nicht ganz in den rahmen der 'Erlanger beiträge'; der herausgeber der letzteren hat sie indessen von der sammlung nicht ausschliessen wollen, weil immerhin gewisse, wenn auch dürftige, beziehungen des denkmals zur englischen litteratur vorhanden sind. — Dem neudruck liegen die drei exemplare der ersten ausgabe, die sich auf den bibliotheken zu Berlin, Dresden und Wien befinden, zu grunde. Nur die zwei ersten bogen sind lediglich nach einer nicht immer zuverlässigen abschrift des Wiener exemplars gedruckt, jedoch nachträglich berichtigt.

Voraus geht der arbeit ein vorwort des herausgebers der 'beiträge', in welchem derselbe die bereits erwähnte recension von Dick's ausgabe der Gesta Romanorum in den 'Mittheilungen', beiblatt zur Anglia, nr. VIII, p. 252 ff., erwidert.

Breslau, Febr. 1892. Max Hippe.

Karl Knortz, Geschichte der nordamerikanischen litteratur. Band I. II. Berlin, verlag von Hans Lüstenöder. 1891. 432 + 491 ss. 8°.

Die zahl der werke, die der deutsch-amerikanische schriftsteller Karl Knortz veröffentlicht hat, ist eine erstaunlich grosse; man erschrickt fast vor der schier endlosen zahl seiner aufsätze, kritiken, bearbeitungen, gedichte, übertragungen, märchen und erzählungen. Jedenfalls arbeitet Knortz mit unermüdlichem eifer und fleiss; und diesen vorzug muss man auch einer seiner letzten studienfrüchte, der obigen „Geschichte der nordamerikanischen litteratur" ohne frage einräumen. Die sprache ist hier und da etwas sehr volksthümlich und derb gehalten, sie besitzt daher gleichfalls einen vorzug, den ungeschminkter offenheit, einer gewissen naturwüchsigkeit, die allerdings bei litterarischen kritiken nicht immer am platze erscheint.

Von grösseren werken über die amerikanische litteratur sind im letzten jahrzehnt einige monographien ausgenommen, nur die von Döhn und Engel erschienen, von denen das erstere in diesen blättern s. z. eine würdigung gefunden hat. Engel's geschichte ist nur ein abriss, ein anhängsel zu seinem werke über die englische litteratur, und Döhn hat mehr einzelne dichterporträts gezeichnet, als eine litteraturgeschichte entworfen. Seine arbeit weist daher lücken auf, und es wäre wohl raum für eine umfassendere darstellung gewesen. Die frage, ob Knortz es verstanden hat, mit seinem werk diese lücke auszufüllen, muss indessen verneint werden.

Wir wünschen in Deutschland mehr denn je multum, non multa! Für wen hat herr Knortz die vorliegenden beiden dicken bände verfasst? Wenn sie für seine deutschamerikanischen landsleute geschrieben sind, so soll ihm das nicht verargt werden; denn der in Amerika lebende mag ein interesse am werden der anglo-amerikanischen litteratur, an der geschichtlichen entwicklung des geistigen lebens der Anglo-Amerikaner haben — obwohl auch dies stark zu bezweifeln ist; aber wir in Deutschland müssen uns gegen die langathmigen besprechungen gedruckter sachen, die kaum in eine bücherei, ganz gewiss aber nicht in eine litteraturgeschichte gehören, verwahren. Der litterarische werth eines grossen theiles dessen, was herr Knortz recensirt, steht nämlich durchaus unter null. Wenn wir noch so grosses interesse für die litteratur fremder völker haben, so muss doch hervorgehoben werden, dass dieses interesse eben nur für die litteratur vorhanden ist. Leider muss aber geläugnet werden, dass alles von dem, was herr Knortz anführt, litteratur ist.

Das erste kapitel des ersten bandes könnte demnach in wenigen zeilen abgemacht werden. Ich greife auf's geradewohl hinein und finde, dass namen wie Alsop, Blair, Beverley, Bradford, Morton, Johnson, Ward, Folger, Wippleswoith und noch einige dutzend andere nicht nur fehlen könnten, sondern auch

fehlen müssten. Ihre gedichte sind — verse oder reimereien, und ihre abhandlungen voll tödtlicher langeweile. In einer geschichte oder kulturgeschichte wären die namen der Mathers und vieler anderer vielleicht zu erwähnen, für die litteratur haben sie jedoch absolut kein existenzrecht. Auf fünfzehn seiten wird dann im zweiten kapitel der inhalt des Trumbull'schen gedichtes „Mc. Fingal" gegeben, das, wie Knortz selbst anführt, in Amerika bereits verschollen, und setzen wir hinzu, verdienterweise, vergessen ist. Das ist denn doch wohl nur füllmaterial, damit die beiden bände die richtige bogenzahl erhalten. Auch von dem dritten kapitel „Die litteratur von 1800—1830" könnte das meiste unterschlagen werden, ohne dass die „Geschichte der nordamerikanischen litteratur" dadurch eine wesentliche einbusse erlitte, ebenso von dem kapitel über J. F. Clarke, und in band II. könnten wieder einige hundert namen von sogenannten dichterinnen und dichtern fehlen, wie Elizabeth Kinney, Anna Botta, Mary Dodge, Kate Sherwood, Edith Thomas, Louise Guiney, frau Corbett, Ella Wheeler, Helen Jackson, G. Mc. Naughton, John Albee, R. Gilder, S. Sherwood, J. Kenyon, W. Bruce, M. Muskerry, H. Bidelle etc. etc., die möglicherweise in einen amerikanischen „Kürschner", aber nicht in eine litteraturgeschichte hineinpassen.

Andere dichter und schriftsteller werden dagegen mit unverdienter kürze behandelt, und vergebens sucht man nach irgend einer geistreichen oder auch nur zutreffenden begründung des gewaltigen und tiefgehenden unterschiedes zwischen Longfellow und Irving, (um nur ein beispiel zu geben) auf der einen, und Whittier und Bryant auf der anderen seite, des speciell amerikanischen wesens und gedankenganges, der sich in den beiden letztgenannten verkörpert findet, und des einflusses der deutschen und englischen poesie — oder auch nach einer erklärung des den Amerikanern eigenthümlichen humors. Litterarischen fragen dieser art scheint herr Knortz förmlich auszuweichen.

Was Knortz über die deutsch-pennsylvanische mundart oder den deutsch-pennsylvanischen jargon sagt, gehört zu dem besten des buches; wahrscheinlich hat er längere zeit in Pennsylvanien gelebt. Leider fehlt aber eine erwähnung oder übersicht über die deutsch-amerikanische litteratur, die doch ganz am platze gewesen wäre. Es giebt doch nicht nur englisch redende Amerikaner, es existiren doch auch viele millionen Deutscher in Amerika; und sehr interessant wäre es für uns gewesen, etwas über die geistigen bestrebungen und die neueren litterarischen arbeiten unserer landsleute von „drüben" zu vernehmen.

Einige eigene gedanken des verfassers finden sich in dem buche über den werth des geldes (II, 261) und über den nachdruck (II, 283 ff.). Sie sind indessen so unverständig, dass sie einer widerlegung nicht bedürfen. Das gebildete Deutschthum denkt eben anders wie der Deutsch-Amerikaner Karl Knortz, dem offenbar das litterarische talent fehlt, um eine litteraturgeschichte zu schreiben, die ernsthaft genommen werden kann. Wenn der verfasser dieser litteraturgeschichte den beweis hat führen wollen, dass in litterarischer beziehung in Amerika eine trübe fluth der mittelmässigkeit, die alljährlich gefährlicher anschwillt, vorherrschend ist, so ist ihm derselbe durchaus gelungen. In der that ist es heute kein vergnügen, sich zum beispiel durch eine modernste lyrische blumenlese der Amerikaner durchzuarbeiten. Der beschränkte geistige horizont, das nivelliren ohne ende, die segnungen der alles gleichmachenden „reinen demokratie", der übertriebenen kirchlichkeit ohne tieferes religiöses gefühl, der mangel an höherer bildung, das überwuchern einer werthlosen zeitungs- und journallitteratur, die

den bedürfnissen des augenblickes dient, die krankhafte vorliebe für „sensationelles", dies alles zusammengenommen hat in Amerika die litteratur zu stark beeinflusst. Man darf sagen, dass das zweiundsechzig-millionenvolk augenblicklich nur schwächliche und süssliche zuckerwassergedichte und zeitungslesestoff hervorbringt, dass das drama völlig todt ist, und dass die volkslieder mit geringen ausnahmen aus gassenhauern bestehen. Die kleine gemeinde tüchtiger gelehrter, die glücklicherweise doch auch vorhanden ist, erhält zu einem nicht geringen bruchtheil ihre anregung aus dem „greisenhaft absterbenden Europa", aus England, Deutschland und Frankreich und steht in keinem verhältniss zu der zahl der bevölkerung. Genie: vacat; aber auch die talente sind gar zu spärlich. Man hat in den letzten jahren wiederholt versuche gemacht, das beste, was die amerikanische litteratur bot, in guten deutschen übersetzungen oder bearbeitungen in Deutschland einzuführen; aber wenn wir den Wallace'schen „Ben Hur", Bellamy's schriften und einige wenige andere ausnehmen, ist der versuch jedesmal missglückt. Es steht zu fürchten, dass auch diese Knortz'sche litteraturgeschichte amerikanischer namen sich kein grosses terrain erobern und die papierkosten des verlegers kaum decken wird.

Bromberg, Jan. 1892. E. O. Hopp.

Carl Bruno Wagener, Shakespeare's einfluss auf Goethe im leben und dichtung. I. Theil. Halle a. S. Buchdruckerei von M. Kandler. 1890. 54 ss. 8°.

Es wäre gewiss bequemer, eine eigene neue abhandlung über dies thema zu schreiben, als eine so durchaus ungenügende arbeit seite für seite richtig zu stellen. Auf den drei seiten der einleitung finden sich ziemlich ebensoviele irrthümer als behauptungen. Die befreiung der deutschen dichtkunst von den französischen fesseln im vorigen jahrhundert begann nach Wagener mit der hinwendung zu Shakespeare. Bekanntlich ist erst am schlusse des durch jahrzehnte sich verstärkenden englischen litteratureinflusses, den die namen Thomson, Pope, Milton, Richardson, Young, Elisabeth Rowe, Glover, Fielding, Sterne, Goldsmith bezeichnen, Shakespeare in den deutschen gesichtskreis getreten; ich darf hiefür auf meine eigene schrift „Über die beziehungen der englischen litteratur zur deutschen im 18. jahrhundert" (Leipzig 1883) verweisen. Von einem bedeutenden einfluss der englischen komödianten auf A. Gryphius kann gar keine rede sein. Warum die Cäsar-übersetzung von Caspar Wilhelm v. Borck — nicht Christian v. Bork, wie Wagener schreibt — durch eine unfreiwillige komik unwiderstehlich wirken soll, ist mir unerfindlich. Allerdings hat Joh. E. Schlegel in seiner, an diese übersetzung anknüpfenden vergleichung zwischen Shakespeare und Gryphius einige stellen besser übertragen, aber diese alexandrinerübertragung v. Borck's war für 1741 eine recht wackere leistung. In der 'Theatralischen bibliothek' hat Lessing den namen Shakespeare nicht einmal genannt, die geschichte der englischen schaubühne im vierten stücke ist von Fr. Nicolai, vgl. G. E. Lessing's sämmtl. schriften hg. von Lachmann-Muncker VI, 249. Wieland's übersetzung wurde von der schriftstellerwelt Deutschlands nichts weniger als begeistert aufgenommen, im gegentheil, die anhänger des alten wie die neuerer waren gleichmässig damit unzufrieden. Lessing stand mit seinem lobe ziemlich vereinzelt. Wieland selbst hat sich in einem an-

hange zum achten bande s. 21 f. bitter über die aufnahme seiner arbeit beschwert. Herr Wagener aber hat diese übersetzung, von der er soviel spricht, gar nie in händen gehabt. S. 8 sieht er in Goethe's veränderter schreibweise Schäkespear für Shakespeare den beweis, dass Goethe inzwischen Wieland's übersetzung kennen gelernt habe; in anm. 23 führt er sie an: „Shake*speares* theatralische werke", indessen Wieland „Shake*spear*" schrieb. Wo Wagener die belege für Leisewitz' thörichte übertreibung der Shakespeare-vergötterung gefunden hat, möchte ich gerne wissen; sein 'Julius von Tarent' zeigt im gegentheil, dass er nach dem vorbilde seines meisters Lessing die ungebundenheit der englischen bühne nicht für das deutsche drama geeignet fand. Zwischen diesen thatsächlichen irrthümern finden wir dann folgende phrasen: „Lessing bekämpfte die französische langweiligkeit mit ihrem willkürlichen regelkram, indem er die leuchte der kritik schwang; Wieland stand ihm erfolgreich zur seite, indem er mit dem blitzenden schwerte Shakespeare'scher dichtungen die schattengestalten der unnatur verscheuchte." Wieland's noten zu seiner übersetzung müssten dann als recht böse rostflecken an diesem blitzenden schwerte bezeichnet werden.

In der das jahrzehnt von 1765 bis 1775 umfassenden abhandlung selbst überwiegt das fehlerhafte nicht wie in der einleitung, aber irgendwie brauchbares ist auch hier nicht geboten. Da hat Heinr. Düntzer in dem vor kurzem erschienenen aufsatze „Shakespeare und der junge Goethe"[1] die gleiche aufgabe doch ganz anders behandelt. Die frage nach dem verhältnisse der von Goethe geplanten Cäsar-tragödie zu Shakespeare's Julius Cäsar hat Düntzer ausgeschieden; Wagener's bemerkungen darüber sind rein willkürlich. Wir haben nicht den geringsten anhaltspunkt, von einem drama in zwei theilen oder gar einer trilogie Cäsar zu reden. Über das von W. v. Biedermann in der neuen folge der Goethestudien gesagte können wir nur in der von Jacoby im Goethejahrbuch XII, 247 eingeschlagenen richtung hinausgehen, indem wir spuren des geplanten und des Shakespeare'schen Cäsar im Egmont nachforschen. Gerade das hat aber Wagener für unrichtig erklärt (s. 26). Seine behauptung, Goethe habe mit der 'neuen richtung' seines Cäsar's kein verständniss bei Merck — Wagener schreibt Merk — und Schönborn finden können, ist nur dazu erfunden, um die längst und auch neuerdings von der Weimarer ausgabe als falsch verworfene lesart im briefe an Schönborn vom 1. juli 1774 zu vertheidigen. Die ganze hypothese, Goethe sei erst nach veröffentlichung des Götz das wahre verständniss Shakespeare's aufgegangen und die folge sei eben die 'neue richtung' für seinen Cäsar gewesen, ist doch nicht ernst zu nehmen. Für die vergleichung des Gottfried und Götz, die für Goethe's stellung zu Shakespeare so wichtig ist, hat sich Wagener auf Minor-Sauer's studien zur Goethephilologie berufen, nur ihre starke betonung eines einflusses der Kleopatra auf Adelheid abschwächend. In den „Publications of the English Goethe society" (London 1890) V 98—109 hat R. G. Alford über „Shakespeare in two versions of Götz von Berlichingen", ebenfalls in abhängigkeit von Minor-Sauer gehandelt. Goethe's verwechselung zwischen Joh. Elias und Joh. Heinr. Schlegel hat Wagener beibehalten, dabei aber auch gezeigt, dass er von der geschichte der einführung des blankverses ins deutsche drama und den arbeiten darüber nichts weiss. Die älteste einaktige form der „Mitschuldigen" wird s. 8.

[1] Zur Goetheforschung. Neue beiträge. Stuttgart, Deutsche verlagsanstalt 1891 s. 380—496.

unter die einwirkung der ersten bekanntschaft mit Wieland's übersetzung gesetzt. Diese einaktige form ist erst in diesen tagen im 9. bande der Weimarischen Goetheausgabe bekannt geworden, Wagener konnte ihre etwaige eigenart also gar nicht beurtheilen; dass die alexandrinerkomödie aber nichts mit Shakespeare zu thun habe, stand längst fest und wird auch durch die neuen mittheilungen aus der Dresdener handschrift nicht geändert. Söller's anspielung auf Richard III. geht übrigens nicht, wie Wagener s. 10 meint, auf Shakespeare's, sondern auf Chr. Felix Weisse's trauerspiel. Der ungenannte bearbeiter des von Goethe recensirten Cymbeline ist der berühmte kunstlehrer Sulzer gewesen, was doch zu erwähnen war, denn dadurch tritt der gegensatz des jungen Shakespeare-verehrers zur herrschenden älteren kunstlehre erst in voller schärfe hervor. Das günstige urtheil über die Wieland'sche übersetzung in „Dichtung und wahrheit" darf nicht als das urtheil des jungen Goethe angesehen werden. Die behauptung s. 24, der junge Goethe habe keine unmittelbare kenntniss der griechischen dramatiker besessen, hätte, nachdem Morsch's abhandlung „Goethe und die griechischen bühnendichter" bereits seit 1888 vorliegt, doch nicht aufgestellt werden dürfen.

Wenn Wagener dem ersten theile seiner arbeit noch die erwähnten zwei weiteren theile folgen lassen will, so möge er sich vorher darüber klar werden, dass eine untersuchung, welche englische und deutsche litteratur verbindet, nicht mit so ungenügender kenntniss der deutschen litteratur durchgeführt werden kann.

Da Goethe's verhältniss zu Shakespeare und der englischen litteratur durch die besprechung der dissertation einmal hier erwähnt ist, möchte ich gleich noch auf einige weitere arbeiten darüber verweisen. „On Goethe's proposed alterations in Shakespeare's Hamlet", d. h. die in Wilhelm Meister's lehrjahren erörterte theaterbearbeitung, hat Charles *Tomlinson* in den schriften der Englischen Goethegesellschaft V, 67 gehandelt. Tomlinson stimmt Goethe's auffassung des vielumstrittenen Hamlet-charakters, neben der er freilich noch Tieck, Gervinus und Coleridge heranzieht, bei. Nicht genügend unterscheidet er Goethe's, nur für die deutsche bühnenpraxis gewünschten änderungen von einem wirklichen tadel des stückes: Goethe betont ausdrücklich dass für deutsche zuschauer der dem Engländer selbstverständliche hintergrund von seefahrten u. s. w. verwirrend sei. Tomlinson hätte auch Goethe's bemerkungen über die inscenirung gelegentlich der besprechung der Hamletquarto von 1603 (Kunst und altertum 1827. VI. 1. 114) und die nach Wilhelm Meister's vorschlägen von Aug. Klingemann 1815 eingerichtete bühnenausgabe des Hamlet erwähnen sollen.

Im vierten bande der Publications finden wir: *Mary Carr,* Goethe in his connection with English literature: *Fr. Althaus,* „On the personal relations between Goethe and Byron": *W. Heinemann* „Goethe on the English stage." Ergänzend kommen dazu Ruland's verzeichnis der „*English books in Goethe's library*" V. 189 und die bemerkungen über *Englishmen at Weimar* von R. G. Alford V, 191 und VI. 132.

Goethe's verhältniss zur englischen litteratur im zusammenhange darzustellen wäre wohl eine dankbare aufgabe, fräulein Carr's andeutungen streifen kaum das wichtigste. Goethe's eigener besitz an englischen büchern war ein äusserst bescheidener; nicht einmal von Shakespeare's werken besass er eine englische textausgabe, nur Byron ist mit elf büchern, meistens geschenken des autors selbst, vertreten. Das „lebensverhältniss zu Byron" hat Goethe selbst noch eigener darstellung werth gehalten. Althaus erwähnt einen inzwischen von graf Schack über-

setzten essay von Giuseppe Mazzini über Goethe und Byron; in Deutschland ist dies verhältniss in letzter zeit öfters untersucht worden, so 1883 von Al. Brandl in der Oesterreichischen rundschau, von Jos. Werner in den Berichten des Freien deutschen hochstifts zu Frankfurt a. M. 1885/86, in der beilage zur Münchener allg. zeitung 1888 nr. 24 und 25. Ernst Gnad hat in dem hübschen aufsatze „Der weltschmerz in der poesie" (Litterarische essays. Zweite aufl. Wien 1891) den schöpfer des Werther und Faust dem des Kain und Manfred gegenüberstellt. Althaus' aufsatz bietet nichts neues, gibt aber eine unparteische, die verschiedenen quellen ausnutzende darstellung der wechselseitigen beziehungen. Besonders erwähnenswerth ist vielleicht, dass Byron 1817 erklären konnte, er habe niemals von einem Marlowe'schen Faust gehört; 1822 hatte er das werk gelesen. Goethe kannte Marlowe's Faust nur aus Wilhelm Müller's 1818 erschienener übersetzung, nicht, wie fräulein Carr annimmt, im original. Goethe's Faust[1] ist das einzige seiner dramatischen werke, das bis jetzt auf dem englischen theater aufgeführt worden ist; die sorgfalt, mit der er als theaterleiter eine reihe Shakespeare'scher und andere englische dramen einstudirte, (vgl. C. Heine, Die ausländischen dramen im spielplane des Weimarischen theaters unter Goethe's leitung: Zeitschrift f. vergleichende litgesch. N. F. IV, 319), ist ihm also von Shakespeare's landsleuten nicht vergolten worden. Die von Goethe und Riemer gemeinsam durchgeführte, soviel angefochtene theaterbearbeitung von Shakespeare's Romeo und Julia ist soeben im neunten bande der neuen Weimarischen Goetheausgabe nach dem regiebuche der Weimarischen bühne gedruckt worden. Schon als student in Leipzig hatte Goethe, unzufrieden mit Chr. Felix Weisse's bürgerlichem trauerspiele, Romeo und Julie, einen besseren plan zu einem neuen Romeo gemacht, er setzte aber hinzu „Gott bewahre einen für der idee ihn auszuführen." Die ausführung der theaterbearbeitung von 1811 hat dann anlass zu den vielen falschen behauptungen über Goethe's abfall von Shakespeare gegeben. Freilich hat der dichter des Gottfried und Götz, des Wilhelm Meister und der kritiker in „Kunst und alterthum" nicht in gleich stürmischer begeisterung von Shakespeare gesprochen und hat vollends der praktische bühnenleiter nicht den litterarischen Shakespeare-kultus der romantiker theilen können. Das bewundernde studium Shakespeare's ist aber dem jungen wie dem alten Goethe bedürfniss geblieben; es ist wohl eine wandlung, aber keine abwendung festzustellen.

Breslau, Dec. 1891. Max Koch.

Letters of John Keats to his Family and Friends. Edited by Sidney Colvin. London, Macmillan and Co. 1891. 377 ss. 8°.

Wohlgemerkt! Nicht The Letters, sondern Letters, also eine auswahl, wie sie in England, dem lande der dilettanten und „gebildeten leser" (general

[1] Thomas Carlyle's in der sammlung seiner essays fehlender aufsatz „On Faust" aus der New Edinburgh Review, April 1822, ist in den Publications of the English Goethe Society IV, 85 im neudruck erschienen. Es ist die erste öffentliche äusserung Carlyle's über deutsche litteratur und Goethe und daher von besonderem interesse; vgl. Th. A. Fischer's übersetzung von Froude „Das leben Carlyle's" I, 67.

readers), so beliebt ist, und wie sie dem deutschen gewissen als verbrechen am geiste des briefschreibers und als beleidigung der wissenschaft erscheint. Sämmtliche briefe an Fanny Brawne, die geliebte des dichters, fehlen! Warum? Weil der herausgeber es für überflüssig hält, „that the public should be asked to look over the shoulder of the sick and presently dying youth while he declares the impatience and torment of his passion to the object, careless and unresponsive as she seems to have been, who inspired it." Aber eben derselbe herausgeber spricht auf der vorhergehenden seite seines vorwortes (p. XVI) die ansicht aus, „the object of publishing a man's correspondence is not merely to give literary pleasure — it is to make the man himself known." Da sich Mr. Colvin also gegen dieses sein eigenes princip versündigt, ist man geneigt, mit ihm streng ins gericht zu gehen; allein der kritiker, der ausgeht, um zu fluchen, muss, wie Bileam, segnen und loben. Die 164 briefe, chronologisch geordnet und sorgfältig mit ort und datum versehen, wie sie sind, bilden so zu sagen einen ergänzungsband zu allen bisherigen ausgaben von Keat's werken, und ich getraue mich ruhig zu sagen, dass Keats, der prosaiker, ebenso gross wie Keats, der poet, ist. Die briefe sind ausschliesslich nach den autographen gedruckt, und dadurch wird diese ausgabe selbst dem litterarhistoriker unentbehrlich, denn wenn auch Buxton Forman mit seinen vier bänden (1883, neue auflage 1889) auf vollständigkeit anspruch erhebt, so hat in dem gebotenen material Colvin den vorzug der genauigkeit voraus. Es ist hier nicht der platz, auszuführen, in welcher weise die briefe des dichters unsere kenntnisse bereichern: das wäre eine selbständige arbeit; aber ich kann mich nicht enthalten, darauf hinzuweisen, wie sehr die briefe litterarhistorische urtheile und legenden widerlegen. Der brief nr. XXXVII (p. 73) rief mir einen satz des früher viel gelobten und viel benützten Spalding ins gedächtniss. Spalding sagt: „To Wordsworth, Coleridge, and Keats, we must look for the pure poetry of life-like presentment." — Also Keats ein realist, wie denn auch Spalding von „artistic realism" der drei dichter spricht. Nun aber lese man den genannten brief: „Now it appears to me that almost any man may like the spider spin from his own inwards his own airy citadel — — —". Und überhaupt die zusammenstellung Wordsworth : Keats! Abgesehen davon, dass Keats immer sehr kühl über den menschen Wordsworth urtheilt (im briefe XXXVIII spricht er von seiner selbstsucht, eitelkeit und bigotterie), so genügt brief XXXIV vollkommen, um uns zu überzeugen, dass Keats himmelweit davon entfernt ist, zur schule von Wordsworth zu gehören.

Es ist seltsam, dass die alte legende von der tödtlichen wirkung der kritik in Blackwood's Magazine noch immer nicht verschwinden will; das hat Byron mit seinen versen gethan:

'Tis strange the mind, that very fiery particle,
Should let itself be snuffed out by an article.

Die briefe vom monat Oktober 1818 (nr. LXXII ff.) zeigen, dass Keats die schroffe kritik mit einer ruhe aufnahm, die, wie seine poesie, die seltene frühreife des jünglings bezeugt.

Ein sachindex würde dem werthvollen buche in den augen der gebildeten leser nicht schaden und dem litterarhistoriker grossen nutzen gewähren. Hoffentlich wird der herausgeber bei der zweiten auflage den mangel ersetzen.

Troppau, Mai 1892. L. Kellner.

H. S. Salt, Percy Bysshe Shelley: A Monograph. London, Swan Sonnenschein. 1892. 278 ss. 12 mo. Pr.: 2 sh. 6 d.

Ein blick auf die neuere Shelley-litteratur lehrt, dass das letzte jahrzehnt reichliches, ja vielfach erschöpfendes material in bezug auf die biographie des dichters geliefert hat: 1881 das buch von Symonds (English Men of Letters), 1884 das deutsche von H. Druskowitz, 1885 der famose Real Shelley von Jeaffreson,[1] 1886 Dowden's mustergültige biographie,[2] 1887 Symonds in zweiter auflage und Sharp, 1888 die französische von F. Rabbe. Nun kam des dichters gattin an die reihe: Mrs. Julian Marshall, Life and Letters of M. W. Shelley. 2 vols. London. Bentley 1889, ein buch, welches ebenso wie dasjenige Dowden's der initiative des verstorbenen Sir Percy Shelley zu verdanken ist, und 1890 Mrs. Shelley by Lucy Madox Rossetti, London. Allen (Eminent Women Series),[3] die letztere von der gattin des trefflichen dichters und Shelley-kenners W. M. Rossetti. Fürwahr eine erstaunliche anzahl von werken, die dafür zeugen, dass die werthschätzung des grossen lyrikers nicht höher steigen kann, wohl aber dessen studium einer weiteren verbreitung im volke noch sehr fähig ist. Dieses ziel scheint das mir vorliegende büchlein sich gesetzt zu haben, das wir wohl als eine festgabe zur centenarfeier des dichters annehmen dürfen, dessen 100jähriger geburtstag in diesem jahre (4. August) gefeiert wird.

Wenn der verfasser auch die neueren forschungen berücksichtigt, an denen er selbst nicht unbetheiligt ist, und ausdrücklich in zweifelhaften fällen sich seine eigene meinung vorbehält, so verzichtet er doch, seinem zwecke entsprechend, auf eine eingehende lebensbeschreibung; er führt uns eine reihe von in sich abgeschlossenen plastischen gemälden vor, was er selbst die 'scenical' method of narration nennt, in der absicht, den charakter, die meinungen und handlungen des dichters einem sympathischen leser vor augen zu führen, „seinem ethischen glaubensbekenntniss und seinen principien gerechtigkeit widerfahren zu lassen." Das buch beweist, dass der verfasser wohl geeignet war, diese arbeit zu unternehmen, der sich schon durch gründliche einzeldarstellungen für die Shelley Society (z. b. über Hogg's Life of Sh., über Julian and Maddalo) einen namen gemacht hat. Um Salt's methode zu illustriren, gebe ich einige kapitelüberschriften für die zeit der sturm- und drangperiode des dichters: Marriage without Love. At War with Intolerance, Darkness before Dawn, Love without Marriage etc. Schon seit ein früherer biograph (G. Barnett Smith, Critical Biography 1877) seine politik eingehender darlegte, gilt der dichter nicht mehr als der verworrene weltverbesserer und philantropist, als der er früher gescholten wurde; bei Salt tritt seine politische persönlichkeit und sein ziel deutlich hervor, sodass er, was mir immer scheint hervorgehoben werden zu müssen, ein moderner genannt werden kann, der vordem erstrebte, was Gladstone und die Homeruler, General Booth mit seinen grossartigen philantropischen werken jetzt durchführen. Salt schildert seine politische partei (p. 127), die reformen, die er anbahnte (p. 153), seine politische voraussicht in den grossen socialen und ethischen fragen, auf die er sein augenmerk richtete; fürsorge für die arbeiterklasse und frauenemancipation

[1] S. Engl. st. XIII p. 496.

[2] S. Engl. st. XII p. 93.

[3] S. Münchener Allg. ztg. nr. 142 beil. 1890.

(p. 123 u. 231). Es ist zu bedauern, dass Sh.'s politisches glaubensbekenntniss aus seiner besten schaffensperiode, (1819) 'A Philosophical View of Reform', nur erst in auszügen veröffentlicht ist.[1]

Es ist nur weniges in dem buche, das uns zu einwendungen veranlassung giebt. Chronologische notizen werden durch das skizzenhafte der schilderung ungenau; Sh. lebte bis März 1818 in Marlow, nicht nur das jahr 1817 (p. 117); sein aufenthalt in Pisa dauerte bis April 1822, nicht nur die beiden vorhergehenden jahre (p. 157). Seite 173 ist die gestalt der historischen Emilia Viviani zu sehr idealisirt, während p. 206 zu Epipsychidion v. 368 eine überzeugende konjektur gegeben ist (the comet — Claire Clairmont). Das verhältniss Medwin's zu The Wandering Jew hätte p. 168 deutlicher gegeben werden sollen, da B. Dobell in seiner einzelausgabe des gedichtes Sh.'s alleinige autorschaft nachgewiesen hat. Dagegen gebührt Salt das verdienst, p. 146 von neuem auf den hohen werth der briefe Sh.'s aus Italien hingewiesen zu haben, deren schilderungen zu den besten dieser art in der weltlitteratur zählen, sowie auf das verhältniss der 'mystic shell' in Prometheus Unbound zu den von Hogg erzählten drei 'shells' in den familiensagen des dichters.

Eine reihe von kritischen anhängen giebt dem werkchen auch litterarhistorischen werth. Es sind einzeluntersuchungen über 'Sh.'s Early Vow', bei dem ich Salt contra Dowden beistimme, 'Sh.'s Vegetarianism', den Salt als anhänger und einer der präsidenten der V. S. in Manchester besonders hervorhebt, über 'Julian and Maddalo', für welches gedicht der biograph den nachweis liefert, dass in der erzählung des maniac ein stück autobiographie Sh.'s steckt, und schliesslich die beiden artikel 'Sh. and the Quarterly Review' und Sh.'s 'Religious Opinions', beide genaue und interessante darstellungen über die wandlungen der öffentlichen meinung im verlaufe des jahrhunderts. Es wäre wohl zu wünschen, dass auch Deutschland seinen kritischen einzeldarstellungen englischer dichter für das gebildete publikum eine solche Sh.'s beifügte; verdient und zeitgemäss wäre sie wie bei wenig anderen.

Bamberg, April 1892. R. Ackermann.

II.

SCHULAUSGABEN UND SONSTIGE LEKTÜRE.

1) English Authors. 49. lieferung. Ausgabe A. Mit anmerkungen unter dem text. King Lear by William Shakespere. Mit anmerkungen zum schulgebrauch herausgegeben von Alfred v. d. Velde. Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Klasing. 1890. XXIV + 194 ss. geb. 90 Pf. Wörterbuch dazu 52 ss. geh. 30 pf.

Der ausgabe geht eine einleitung voraus, die s. III - VI des dichters leben, s. VII — IX die englischen bühnenverhältnisse im 16. jahrhundert, s. IX — XII die ausgaben von Shakespere's werken, s. XIII — XIX den versbau in Shakespere's dramen, s. XIX — XXII die tragödie *King Lear* in bezug auf ihre quellen und ersten

[1] S. E. Dowden, Transcripts and Studies. London 1888. Kegan Paul.

ausgaben behandelt. In diesen fünf abschnitten der einleitung ist mit verständiger beschränkung dasjenige zusammengestellt, was dem schüler oder sonstigen Shakespeare-anfänger theils zum verständniss der anmerkungen durchaus zu wissen nothwendig ist, theils ihm für spätere eingehendere beschäftigung mit dem grössten aller dramatiker anregung zu bieten vermag. Mit besonderer befriedigung habe ich den satz begrüsst, mit dem der 4. abschnitt abschliesst: „Im allgemeinen ist zu beachten, dass der rhythmus sich bei möglichst ungezwungenem lesen und festhalten der prosaischen betonung am leichtesten von selbst ergiebt, während ängstliches studieren und abbrechen an jedem versende die form und den sinn der verse verstümmelt." Den text hat der herausgeber im wesentlichen, wie er sagt, nach der zweiten ausgabe von Alexander Dyce (1866) hergestellt, jedoch „einzelne lesarten aus anderen ausgaben entnommen und zwar dann meist in übereinstimmung mit der grossen kritischen Shakespeare-ausgabe von Nicolaus Delius (1872) oder mit der vortrefflichen ausgabe des *King Lear* von Alex. Schmidt (1879)." Der herausgeber hätte bei der gelegenheit nicht unerwähnt lassen sollen, dass er der letzterwähnten vortrefflichen ausgabe auch in anderer beziehung ungemein viel verdankt; die nachfolgenden bemerkungen ergeben sich aus einer vergleichung seiner und Schmidt's ausgabe in der ersten scene des ersten aktes.

Die beiden ersten anmerkungen stimmen inhaltlich im ganzen überein; Schm.: '*to affect* heisst im älteren engl. oft geradezu "lieben"; vergl. *affection* I, 1, 223 u. I, 4, 63'. Velde: '*to affect* hier „lieb haben" entsprechend der bedeutung des substantivs *affection* zuneigung, liebe'. Während Schm. sich mit einer allgemeinen bedeutungsangabe von *to affect* begnügt, scheint V. eine übersetzung geben zu wollen; dafür wäre aber wohl besser „dass dem könige der herzog von A. lieber wäre als . ." Die zweite anmerkung V.'s ist ein auszug aus der Schm.'s. Zu 3 u. 4 bemerkt Schm., dass der gebrauch der einfachen und periphrastischen verbalformen (*did seem* und *appears not*) ehemals nicht den heutigen einschränkungen unterlag; jedenfalls richtig, wenn schon nicht in abrede gestellt werden soll, dass *did seem* beispielsweise die heutige deutung 'schien wirklich' auch bei Shakespeare haben kann. V. tritt entgegen mit der bemerkung '*it did seem so* es schien *allerdings* so'. Das folgende *but* rechtfertigt zwar den zusatz eines 'allerdings', nach der fassung der anmerkung aber darf man mit gewissheit annehmen, dass V. dies 'allerdings' in *did seem* gesucht hat, eine annahme, die gerade wegen des Shakespeare'schen sprachgebrauchs eines vollgültigeren beweises bedarf: die erklärung V.'s würde die betonung von *did* verlangen, es ist aber hier wohl angemessener, *seem* und nachher im gegensatze dazu *not* zu betonen. Zu *curiosity* giebt V. bloss die übersetzung 'peinliche gewissenhaftigkeit', während Schm. es durch *scrupulousness, nice scrutiny* erklärt und dies als die einzige Shakespeare'sche bedeutung des wortes bezeichnet. Dem verfasser des vorzüglichen Shakespeare-lexikons dürfen wir in bezug darauf wohl glauben schenken und wir sehen darin eine dankenswerthe mittheilung. Das von B. Klatt zu V.'s ausgabe abgefasste wörterbuch bietet zu *curiosity* als erste bedeutung 'neugierde'; es hätte angeben müssen: bei Sh. nicht 'neugierde', sondern nur u. s. w. Es hat eben seine übelstände, wenn das wörterbuch von einem andern als dem herausgeber angefertigt wird, dem dadurch die möglichkeit, durch das wörterbuch die erläuternden anmerkungen zu ergänzen, entzogen wird, so sehr es auch seine grosse annehmlichkeit für ihn hat, der lästigen wörterbucharbeit überhoben zu sein. Die anmerkung zu

moiety stimmt inhaltlich bei beiden herausgebern überein, bei Schm. in kürzerer, jedoch ausreichender und durch Shakespeare'schen sprachgebrauch begründeter fassung. Zu 9 giebt V. eine übersetzung von *hath been at my charge*, die durch das wörterbuch überflüssig gemacht wird. Das wörterbuch erläutert *breeding* durch 'erziehung', richtiger wird es durch 'erzeugung' wiedergegeben. Bei V. fehlen alsdann die zeilen 10 — 18 und 21 — 24, die mit recht dem programm der ausgaben gemäss als anstössig ausgemerzt sind; es wäre aber vielleicht zweckmässig gewesen, trotzdem die verszählung der *Globe edition* beizubehalten. 20 (10 bei V.) *some year:* die übersetzung 'etwa ein jahr' begründet V. aus der I 2 folgenden angabe Edmund's, Schm. erörtert Shakespeare's sprachgebrauch im gegensatz zu dem heutigen. Wir erkennen darin eine hauptaufgabe des Shakespeare-erklärers namentlich in solchen fällen, die dem schüler sich nicht durch sich selbst kenntlich machen.

Die bemerkung zu *elder* ist bei V. für den schüler verständlicher gefasst, Schm. giebt belege für den prädikativen gebrauch bei Sh.; beide setzen mit recht die kenntniss des heutigen gebrauchs von *older* und *elder* voraus. Die anmerkungen zu *account*, *out*, *sennet* und *I shall* stimmen im wesentlichen bei beiden herausgebern überein. In vers 36 (24) hat V. die lesart der quartos *my liege* statt *my lord* der folio aufgenommen: er hätte besser gethan, bei der herstellung des textes ein konsequenteres verfahren zu beobachten und der lesart der quartos nur dann aufnahme zu gestatten, wenn sie unzweifelhaft den vorzug verdient. Zu *our darker purpose* giebt er in anlehnung an Schm. nur eine übersetzung und eine diese verdeutlichende erklärung, ohne sich auf Schm.'s erörterung, was etwa unter *our darker purpose* verstanden sein könnte, weiter einzulassen.

Die anmerkung: '*in three* in drei theile (heute *into* statt *in*)' schliesst sich an Schmidt's eingehende erläuterung des Shakespeare'schen gebrauchs der präp. *in*, besonders auch nach *divide*, an; ebenso die bemerkung zu *our fast intent* und *loving*. Zu vers 44 (32) giebt er die ihm eigene anmerkung: '*this hour* gehört als zeitbestimmung zu *to publish*, nicht zu *we have*', ohne dafür einen beweis anzutreten. Ich sehe nicht ein, warum *this hour* nicht ebenso gut zu *we have* als zu *to publish* gezogen werden kann, jedenfalls kommt gar nichts darauf an. Die bemerkung zu *constant* ist aus Schm.'s ausgabe übernommen. Bei vers 48(36) giebt V. die übersetzung zu *have made their amorous sojourn* 'sich als liebhaber aufgehalten haben'; die stelle verlangt jedoch die wortstellung 'haben sich als liebhaber aufgehalten'. Zu vers 49 (37) übersetzt er *to be answered* 'um antwort (bescheid auf ihre liebeswerbung) zu erhalten'. Richtiger wäre: '*here are to be answered* sollen hier (jetzt) antwort erhalten'. Die übersetzung V.'s würde die wortstellung *are here* voraussetzen. Die anmerkung zu *us* für *ourself* hat er inhaltlich aus Schm. übernommen; ebenso die zu *both* und *interest of territory*. Die deutung Schm.'s von *extend* vers 53 (41) = *show* hat V. wohl mit unrecht in seiner übersetzung: 'damit wir unsere güte am weitesten ausdehnen' verworfen; der gebrauch von *extend* ist von Schm. hinlänglich aus Shakespeare erwiesen, und *Nuttall* giebt *Standard Pronouncing Dictionary* z. b. als bedeutungen des verbs an: *to bestow on*, *to use or exercise toward*, *to impart*, *to yield or give*. Der sinn der stelle ist also vielmehr: 'damit wir unsere güte in ihrem grössten umfang da erweisen (zu theil werden lassen)'. Zu *challenge* vers 54 (42) gefällt auch die erklärung, die Schm. von der anwendung des wortes bei Shakespeare giebt, besser als die übersetzung der stelle bei V., die den schüler im unklaren lässt,

was eigentlich erklärt werden soll. Auch die übersetzung von vers 56 (44) *than words* (V. bevorzugt die lesart der quartos vor '*word*' der folio) *can wield the matter* 'als worte die sache handhaben d. h. bezeichnen können' konnte unter benutzung der angaben Schm.'s einer passenderen weichen, etwa: 'als das wort dem inhalt (dem sachverhalt) gerecht werden kann'. Die angabe, dass Sh. *to love dear* sagt, wofür heutzutage *dearly* eintritt, wird bei V. ungern vermisst. Die anmerkung Schm.'s zu *space* hat er sich mit einer kurzen übersetzung des wortes angeeignet. In vers 58 (46) hat sich bei ihm nach *valued* ein störendes komma eingeschlichen. Zu vers 60 (48) hat V. die anmerkung Schm.'s in angemessener weise ergänzt; die worte: 'wenn es nicht misslich wäre, ein objekt von seinem verbum durch das versende zu trennen, so könnte man mit weglassung des semikolons [für das infolge eines druckfehlers bei Schm. ein punkt steht] geradezu konstruiren: *or father found a love etc.*' wären freilich besser weggeblieben, da der aus solcher konstruktion sich ergebende sinn unangemessen ist. Vers 62 (50) bezeichnet Schm. *beyond all manner of so much* als einen bisher unverstandenen ausdruck, der, wenn man *so much* zwischen anführungszeichen setzt, sofort deutlich wird. V. bringt die anführungszeichen in den text und giebt nach Schm. die erklärung der stelle. Wenn irgendwo, so wäre es hier am platze gewesen, Schm. als den, der hier licht geschafft hat, namhaft zu machen, was mit seinem in klammer zugefügten namen am kürzesten geschehen konnte. Die anmerkung Schm.'s zu vers 64 (52) ist von V. etwas weiter ausgesponnen. Vers 67 (55) hat er der lesart der quartos vor der der fol. wohl mit unrecht den vorzug gegeben. Vers 69 (57) liest Schm. *wife of Cornwall?*, V. *wife to Cornwall?*. Beide schliessen damit die worte Lear's, V. lässt dann Regan, um den vers vollständig zu machen, mit *Sir* beginnen, während die quartos den worten Lear's noch *speak* hinzufügen, wie Delius bemerkt hat, in wenig passender weise. Auf grund welcher autorität V. dieses *speak* in *Sir* verändert hat, vermag ich nicht anzugeben. Die anmerkung V.s über *self* in vers 71 (58) schliesst sich an die ausführlichere von Schm., *metal* hat er im sinne von *mettle* genommen; dagegen spricht jedoch *I am made of* 'ich bin gemacht aus', was die bedeutung 'metall, stoff, grundstoff' für *metal* entschieden erfordert. V. scheint sich dieser wahrnehmung auch nicht haben entziehen zu können, was daraus hervorgeht, dass er seiner erklärung von '*mettle* inneres wesen, gemüth, herz' hinzusetzt: 'woran wir auch denken, wenn wir *of that self metal* übersetzen: aus demselben stoffe'. Zu vers 72 (59) gibt V. eine ganz angemessene erklärung von *prize me at her worth;* ebenso zu 74 (61): *only she comes too short.* Vers 73 (60) hat V. die von Schm. gegebene erklärung zu *my very deed of love* kurz zusammengefasst. Vers 76 (63) erklärt er unter aufnahme der lesart der quartos *possesses* statt *professes* fol. = '*which are the most precious in the square of sense* (im bereiche der sinne): so wenigstens giebt die stelle . . . einen leidlichen sinn'. Es scheint mir jedoch, als wäre es Schm. gelungen, unter zugrundelegung der bedeutung von *square* bei Shakespeare und beibehaltung der lesart der folio den wirklichen sinn der stelle zu ermitteln. Die anmerkung zu *felicitate* vers 77 (64) hat V. inhaltlich aus Schm. übernommen; zu *and yet not so* giebt er eine das *so* erklärende übersetzung. Vers 80 (67) hat er die lesart der quartos *more richer* beibehalten, obgleich Schm. die eigenthümliche lesart der folio *more ponderous* mit meiner ansicht nach obsiegenden gründen vertheidigt hat. *validity* vers 83 (70) wird von V. nach Schm. erklärt, der noch parallelstellen dafür anführt. Vers 85 (72) schreibt Schm. mit der folio *although our last and least* und rechtfertigt die lesart in wohlgelungener weise,

während V., den neuen herausgebern (mit ausnahme von Delius) folgend, eine combination aus fol. und quartos in den text setzt: '*although our last, not least; to whose young love etc.*' Vers 86 (74) behauptet V: '*to interess* als verbum (= *to interest*) nur bei Shakspeare', während Schm. die gegentheilige behauptung aufgestellt hatte: 'Sh. kennt jedenfalls kein verbum *interess* oder *interest*, sondern nur ein substantiv *interest*. Und dies hat mit darauf folgendem *to* die bedeutung *claim* anspruch'. Er erklärt sodann die stelle: 'Die reichthümer Frankreichs und Burgunds wetteifern mit einander, ein anspruch auf Cordelia's liebe zu sein, ihren herren ein anrecht darauf zu geben'. V. hat seine behauptung mit nichts erwiesen. Die anm. zu *draw* hat er inhaltlich von Schm. entlehnt, ebenso die zu *mend* und *mar* vers 96 (83). Vers 102 (89) wird *all* von beiden herausgebern = *alone* erklärt: da jedoch vers 104 (91) *half* in einen gegensatz zu *all* gestellt wird, erscheint es mir dem sinne der stelle angemessener, *they love you all* zu übersetzen: 'dass sie dich mit ihrer ganzen liebe lieben'. Dem sinne nach kommt freilich beides so ziemlich auf dasselbe hinaus. Nach vers 105 (92) fehlt in der folio der unvollständige vers der quartos *to love my father all*, den V. ebenso wie sonst die neuen ausgaben aufgenommen, Schm. dagegen getilgt hat und mit recht: die worte erscheinen auf den ersten blick als ein müssiges einschiebsel. Zu *plight* gibt V. eine deutsche übersetzung, Schm. eine englische worterklärung, *to go with* Schm.: 'im einklang sein mit etwas'. V.: *goes thy heart with this?* 'stimmt dein herz damit überein?' — Die anmerkung zu vers 110 (97) *let it be so* hat V. von Schm. fast wörtlich übernommen.

Aus diesem vergleich der beiden ausgaben, die weiter fortzuführen wenig zweck hat, ergibt sich, dass V. sich vieles gute von Schm. in immerhin selbständiger verarbeitung angeeignet hat, mitunter von ihm in meist unglücklicher weise abweicht, ferner einige meist entbehrliche anmerkungen zusetzt. Für weniger anspruchsvolle schulverhältnisse, namentlich für mädchenschulen mag jene ausgabe sich als praktischer erweisen als die Schmidt's, (weil sie sich des gelehrten beiwerks der parallelstellen u. s. w. entschlagen und die anstössigen stellen gestrichen hat), deren werth aber der seinigen gegenüber nur um so glänzender hervortritt; beiläufig ist ihr preis nur um 10 pfennig höher als der der ausgabe Velde's.

2) 5. lieferung. Ausgabe A. *Coriolanus by Shakspere.* Mit anmerkungen zum schulgebrauch herausgegeben von Oskar Thiergen. Bielefeld und Leipzig, 1890. XXIV und 211 ss. geb. 90 pf.

Die biographie und einleitung enthält die abschnitte: 1) Shakespere's leben V—X, B) Shakespere's werke XI—XIX, 3) Der versbau XIX—XXI, 4) Coriolanus XXII—XXIV; der herausgeber will darin bieten, 'was der abiturient vom dem leben und schaffen Shakespere's wissen muss, um später den vorlesungen des universitätslehrers folgen oder sich weiter in das studium des grössten englischen dramatikers vertiefen zu können'. Meines erachtens ist ihm dies auch wohl gelungen. Dem texte hat er die ausgabe des *Coriolanus* von W. A. Wright, Clarendon Press Series 1887, im allgemeinen zu grunde gelegt, in einigen fällen jedoch den text der folio I beibehalten und ist auch in der zählung der verse bisweilen von Wright abgewichen. Das letztere kann ich, falls die specialausgabe Wright's in der zählung der verse von der von ihm mitbesorgten *Globe edition* nicht ihrerseits abweichen sollte, nicht gutheissen; es empfiehlt sich dringend für die leichte auffindbarkeit von citaten, überall die verszählung der *Globe edition*

beizubehalten, selbst wenn aus pädagogischen rücksichten einzelne verse gestrichen werden, was ja durch punkte angedeutet werden kann. Im allgemeinen sei bemerkt, dass der herausgeber in bezug auf die behandlung der anmerkungen seine eigenen wege geht, die ausgabe von Al. Schmidt (Berlin, 1878), wie sie es verdiente, benutzt hat, aber in durchaus selbständiger weise, bisweilen dessen ansicht anerkennend, bisweilen davon abweichend; so erklärt er I, 1, 61 *strong breaths* durch starke lungen und findet mit recht, dass Sh. die *strong breaths* den *strong arms*, die worte den thaten gegenüberstellen will. Jedenfalls ist *strong breath* nicht ganz gleich *stinking breath*; wenn Schm. das bezeichnen will, setzt er geradezu *stinking breath* wie in *Julius Cæsar* I, 2, 248 und *Coriol.* II, 1, 252; und es ist unnöthig, an der vorliegenden stelle mit Schmidt einen euphemismus anzunehmen. So hat Thiergen auch mit recht die unbegründete anm. Schm.'s zu I, 8, *chief enemy to the people* verworfen: 'Bei Sh. fehlt nicht selten der von der heutigen grammatik geforderte artikel vor dem prädikatsnomen'. Wie z. b. die zahlreichen von Bernhard Schmitz, Englische grammatik § 147, gegebenen beispiele zeigen, erscheint die person oder sache, welche zu einer anderen person oder sache in das verhältniss der zugehörigkeit oder abhängigkeit, der verwandschaft, freundschaft oder feindschaft, des vortheils oder nachtheils tritt, in der heutigen sprache meist ohne artikel oder mit dem unbestimmten, selten mit dem bestimmten artikel. In der anmerkung Thiergen's: „Die weglassung des artikels vor *chief* erklärte sich aus dem folgenden affinitätsdativ" ist „erklärte" druckfehler für „erklärt", und der ausdruck „affinitätsdativ" ist, weil nicht umfassend genug und zu gelehrt und gekünstelt, auch weil von einem dativ in der englischen grammatik überhaupt besser nicht gesprochen wird, zu missbilligen. Mit unrecht ist Thiergen jedoch I, 1, 164 (167): *The one side must have bale* von Schmidt abgewichen, der ausdrücklich mit grundangabe bemerkt, dass *bale* unzweifelhaft 'verderben' und nicht 'gift *(bane)*' bedeute; man habe es wohl nur den ratten zu liebe so ausgelegt. Von der liebevollen behandlung der ratten mit gift hat sich Thiergen trotzdem an dieser stelle nicht lossagen können; er bemerkt: '*to have bale*, ein ausdruck, der schon zu Sh.'s zeit veraltet war, heisst einmal (schreibe: zunächst oder erstens) ins verderben stürzen und dann gift bekommen, welch' letzterer sinn hier zu *rats* passen würden (druckfehler für: würde)'. I, 2, 16, anm. *Wither* druckfehler für *Whither*. I, 6, 54 anm.: *their very heart of hope* statt *their very heart of hope* druckfehler für . . *statt the very heart of their hope*. Ebendaselbst lies weiter unten: statt *doom of my everlasting banishment*. Der zu I, 1, 166 (169): *That, rubbing the poor itch of your opinion, Make yourselves scabs?* vorgetragenen ansicht kann ich nicht beipflichten. Thiergen will die stelle bildlich verstehen: 'dass, wenn euer armselig bischen meinung, die ja stets sich breitmachen will *(itch)*, einmal gehört und erregt *(to rub)* wird, ihr gleich zu schuften werdet'. Es wird damit allerlei hineingetragen, was in dem wortlaut der stelle an und für sich nicht liegt. Da die erklärung Schmidt's einen guten sinn gibt, kann man wohl dabei stehen bleiben. Überhaupt bietet aber, wie auch Thiergen im vorwort bemerkt, gerade der *Coriolanus* „eine beträchtliche zahl von stellen, die trotz der auslegung deutscher und englischer interpreten noch immer zweifelhaft sind." Ich kann dem schliesslich noch hinzufügen, dass ein einmaliger versuch, den *Coriolanus* in der schule zu lesen, mich dazu bestimmt hat, in zukunft nur unter den stücken *Macbeth, King Lear, Merchant of Venice, Julius Cæsar, Richard II., Henry V., Richard III., Hamlet* zu wählen

3) 9. lieferung. ausg. A. *England before the Restoration. From the first Chapter of the History of England by Thomas Babington Macaulay.* In auszügen mit anmerkungen zum schulgebrauch herausgegeben von *K. Bandow.* 1890. 116 ss. geb. 60 pf. Wörterbuch dazu 43 ss. geh. 30 pf.

Wegen der breiten ausführung im einzelnen und der vielen, aus allen wissensgebieten entnommenen anspielungen, die einen raschen fortgang der lektüre durch die nothwendigen erklärungen erschweren, während andererseits der klare, durchsichtige, dabei in steter manier sich gleichbleibende stil keinerlei schwierigkeiten bietet, erscheint mir im allgemeinen *the History of England* weniger für schullektüre geeignet, wie es wohl sonst den anschein haben möchte, eher noch eine auswahl aus *Macaulay's Essays*, aus denen sich leichter etwas abgerundetes herausgreifen lässt. Indessen bietet gerade das erste kapitel der History, das als einleitung zu dem nachfolgenden werke ganz in der weise der Essays gehalten ist, einen wohl geeigneten stoff dar; zudem ist auch die art der behandlung in textgestaltung und erklärung, wie sie von Bandow beliebt worden ist, wohl zu billigen. Der text giebt die seiten 3 (unten) bis 62 (ende) der Tauchnitzausgabe vollständig nur mit weglassung von s. 56, 3 — s. 57, 26 und s. 58, 25 — s. 59, 10, so dass Macaulay's eigenart zu richtiger anschauung gelangt. Ebenso bietet die

4) 10 lieferung. ausgabe A. The Siege of Londonderry and Enniskillen in 1679. *From the* 12. Chapter of the History of England by Thomas Babington Macaulay. In auszügen mit anmerkungen zum schulgebrauch herausgegeben von K. Bandow. 1890. 115 ss. geb. 60 pf. Wörterbuch dazu 61 ss. geh. 30 pf.

eine vorzügliche schilderung der heldenthaten, deren eine für seine theuersten interessen kämpfende bevölkerung fähig ist, gewährt ferner einen einblick in ereignisse, die auch heutigen tages noch ihre nachwirkung verspüren lassen, gemeiniglich aber völlig unbekannt bleiben. Schade nur, dass die jahreszahl des titels 1679 wohl in folge eines druckfehlers irrig ist; aus der einleitung ergibt sich freilich bald, dass sie in 1689 umgewandelt werden muss. Es würde sich deshalb empfehlen, den titel und die erste seite des wörterbuchs umdrucken zu lassen. Die anmerkungen sind auch hier im allgemeinen angemessen.

Thal (herzogth. Gotha), Nov. 1891. C. Th. Lion.

— — —

Textausgaben französischer und englischer schriftsteller für den schulgebrauch, herausgegeben von Oskar Schmager, oberlehrer am realgymnasium zu Gera. Verlag von Gerhard Kühtmann in Dresden: Dickens, Sketches, in auswahl herausg. von prof. dr. C. Th. Lion. 1891. VIII + 78 ss. Pr. geb.: 80 pf. — Macaulay, Ranke's History of the Popes, herausg. von prof. dr. Ad. Hemme. 1891. XV + 64 ss. Pr. geb.: 80 pf. — Thomas Day, History of Sandford and Merton, in auswahl herausg. von W. Bertram. 1891. XIII + 56 ss. Pr. geb.: 70 pf.

Schulausgaben französischer und englischer schriftsteller besitzen wir jetzt schon so viele, dass man einigermassen überrascht sein darf, von einem neuen derartigen unternehmen zu hören.

Aus der den einzelnen bändchen vorgedruckten ankündigung entnehmen wir, dass diese neuen textausgaben, wie schon der titel sagt, ausgaben ohne kommentar sind, dass aber bei texten, von denen kommentirte ausgaben noch nicht vorliegen, ein von der schülerausgabe vollständig getrennter anhang mit anmerkungen für den lehrer beigefügt werde. Dem texte geht eine kurze einleitung voran, welche dem schüler die zur einführung in den schriftsteller und zum verständniss des werkes nothwendigen erläuterungen bietet. Den für die mittelklassen bestimmten ausgaben werden specialwörterbücher beigegeben, welche auch die im texte vorkommenden geographischen und historischen eigennamen mit aussprachebezeichnung enthalten. Die wörterverzeichnisse haben einen besonderen preis, die anmerkungen für den lehrer sind gratis. Besonders empfehlenswerth scheint dem ref. an den vorliegenden ausgaben der sorgfältige text und der grosse druck zu sein. Auch ist der einband (in dunkelbrauner leinwand) recht hübsch und praktisch. Der preis ist im vergleiche zu anderen schulausgaben nicht zu hoch, aber auch nicht zu niedrig. Im principe hätte ref. gegen diese textausgaben folgendes einzuwenden. Es mag wahr sein, dass es viele lehrer gibt, welche reine texte den kommentirten ausgaben vorziehen. Ref. ist aber der ansicht, dass ein text, der keine schwierigkeiten darbietet, ohnehin nicht mit anmerkungen belastet sein dürfte. Sind aber anmerkungen, namentlich sachliche, nöthig, so ist es besser, der schüler hat sie gleich in seinem buche; der lehrer braucht sie dann nicht anzugeben und der schüler sie nicht schriftlich zu fixiren, wodurch zeit gewonnen wird.

Von den vorliegenden drei bändchen enthält das erste, die Sketches, zunächst eine einleitung mit einer kurzen biographischen notiz, woran sich bemerkungen über das werk und über die darin öfter zur anwendung kommende volkssprache schliessen. Die auswahl ist ein abdruck des in Cassel's Red Library gegebenen textes der Sketches und enthält: Our Next-door Neighbour, The Streets, A Christmas Dinner, The New Year, Mr. Minns and his Cousin und The Black Veil. Diesem bändchen sind in einem besonderen heftchen auch anmerkungen für den lehrer beigegeben, welche namentlich mit benützung von Hoppe's ausgabe der Sketches abgefasst und im übrigen ganz zweckentsprechend sind.

Die wahl des zweiten textes vermag ich nicht zu billigen. So interessant Macaulay's abhandlung über Ranke's geschichte der päpste für erwachsene ist, als schullektüre halte ich sie für ungeeignet. Sie ist unpassend für katholische schulen und selbst für protestantische scheint sie mir zu sehr parteischrift. Auf jeden fall anstössig ist die stelle auf s. 43, z. 29: she lies in of the Shiloh. Dieser text erfordert ferner eine menge sachlicher anmerkungen, z. b. zu s. 10 Cock Lane ghost, 29 Morgante Maggiore, 36 Cumque superba etc., Whitgift, Marprelate, 37 Court of Common Pleas, 43 Countess of Huntingdon, Mrs. Fry, 44 Joanna Southcote, 54 Fifth-Monarchy men, Pym, 55 Lepaux, Clootz, Chaumette u. s. w. Im inhaltsverzeichniss findet sich aber kein heft mit anmerkungen zu diesem bändchen angeführt.

Dagegen hat der herausgeber des letzten bändchens einen äusserst glücklichen griff gethan, und ref. stimmt der im vorwort ausgesprochenen behauptung zu, dass „wenige bücher für die einführung des anfängers in die englische prosalektüre geeigneter seien als dieses." Da die jugendschrift 'The History of Sandford and Merton' des philanthropen Thomas Day wenig bekannt sein dürfte, so sei bemerkt, dass Merton der name des verzogenen sohnes eines reichen plantagen-

besitzers, Sandford der eines trefflichen bauernknaben ist. Beide kinder werden von einem geistlichen, namens Barlow, erzogen. Das hauptmittel der erziehung besteht in erzählungen, fabeln u. s. w. und in den daran angeknüpften unterhaltungen. Die in dem vorliegenden bändchen aufgenommenen erzählungen sind: Androcles and the Lion, The Story of Cyrus, The Two Brothers, Adventures of four Russian Sailors und The History of Leonidas, King of Sparta. Die angeknüpften gespräche sind inhaltlich mitunter gar zu einfach und kindlich, so z. b. s. 23 wo erklärt wird was eine „mühle", was „pflügen" ist, s. 46, wo die begriffe „tag" und „nacht" erläutert werden. Diesem bändchen ist ein wörterverzeichniss beigegeben, das auch die aussprache jedes wortes in guter transcription gibt.

Wien, Jan. 1892. A. Würzner.

Chamber's English History. Für den schulgebrauch herausgegeben von Georg Dubislav und Paul Boek zu Berlin. Berlin 1890. R. Gaertner's verlagsbuchhandlung. 122 ss. Pr.: mk. 1,50.

Lesestoff historischen inhaltes, besonders wenn sich derselbe auf die geschichte des betreffenden volkes bezieht, ist, nach des ref. überzeugung, für die oberstufe des unterrichts in den neueren sprachen besonders geeignet. Wenn derselbe einfacher natur ist, passt er auch für die mittelstufe. Die vorliegende schulausgabe von Chamber's English History erfüllt letzteren zweck in hervorragender weise. In lebendiger weise und in leichtem Englisch führt es die hauptthatsachen der englischen geschichte vor. Die herausgeber weisen deshalb diese lektüre der obertertia zu. Sie haben die einzelnen kapitel in kleine abschnitte zerlegt, wodurch die zeilenzählung überflüssig und die übersichtlichkeit des inhalts erhöht wurde. Die herausgeber haben recht, wenn sie meinen, das buch lasse sich besonders zu sprechübungen verwerthen. Auch für schriftliche arbeiten (diktate, umformungen, nacherzählungen, auszüge u. s. w.) liefert es trefflichen stoff. Dagegen hat den ref. befremdet, dass, wie nach einer stelle des vorwortes zu schliessen ist, die herausgeber jeden einzelnen kleinen abschnitt in deutscher sprache wiederholen lassen, um dadurch die ausbildung des schülers im gebrauche seiner muttersprache zu fördern. Ref. ist der meinung, dass man von dem unterrichte in den neueren sprachen nicht zu vielerlei verlangen dürfe. Die englischen lehrstunden sind doch dazu da, damit sich der schüler im gebrauch der englischen sprache ausbilde, und er hat so viel zu thun, um dieses ziel zu erreichen, dass für andere fächer keine zeit übrig bleibt. Der nutzen, den das studium der fremden sprachen der muttersprache gewährt, ist ein indirekter und liegt vor allem auf dem gebiete der vergleichenden grammatik und der übersetzung. Die sprechfertigkeit des schülers in seiner muttersprache zu fördern, dazu eignen sich besonders die lehrstunden der geschichte und der beschreibenden naturwissenschaften, wo der schüler veranlasst wird, andauernd in zusammenhängenden sätzen zu sprechen.

Wien, Jan. 1892. A. Würzner.

The Life and Times of Louisa, Queen of Prussia, by E. H. Hudson. Extract from the Original (London, Hatchards) by E. Wolters, rektor der bürger- und volksschulen in Wismar. Leipzig, Fues's verlag (O. R. Reisland). 239 ss. 8°.

Wir sind zwar der ansicht — und haben ihr wiederholt ausdruck gegeben — dass der historische lesestoff im neusprachlichen unterricht sich vor allem auf die geschichte Frankreich's und England's beziehen soll, können uns aber auch unter umständen zu einer ausnahme von der regel verstehen, insbesondere wenn es eine so hervorragende vaterländische persönlichkeit gilt, wie die auch in der englischen dichtung verherrlichte königin Louise von Preussen. Daher hoffen wir mit dem herausgeber, dass dieses buch „nicht allein die gewandtheit in der englischen sprache, sondern zugleich den patriotismus der deutschen jugend und das gefühl für wahre frauengrösse fördern soll."

Die vorliegende schulausgabe ist ein geschickter auszug aus dem englischen original, in 20 kapitel eingetheilt und mit einem wörterverzeichnisse versehen. Für die zweite auflage möchten wir rathen, die zeilenzählung, ferner die aussprache der eigennamen hinzuzufügen und die stelle von der fehlgeburt der kronprinzessin auf s. 50 zu unterdrücken. Weiter machen wir auf folgende druckfehler aufmerksam: s. 54 faithfull, dreamig, 59 oyen, 165 in st. is, 172 Napoleons ohne apostroph, 222 eyelied. Auf s. 107 findet sich die fehlerhafte abtheilung wis-hed. Schliesslich wären sachliche anmerkungen erwünscht und oft sehr nothwendig. Im vorwort heisst es zwar, dass für die ersten 6 kapitel ein specielles „vocabularium" erscheint, welches besonders zu haben ist, aber uns liegt es nicht vor und wir können daher auch nicht sagen, ob die nöthigen sachlichen anmerkungen enthält. Uebrigens bieten auch die folgenden kapitel mitunter sachliche schwierigkeiten, z. b. s. 46 die stelle von Madame de Genlis und La Rosière de Salency, s. 55 Van der Velde und Chodowiecki, 106 Madame de Berg, 140 Baur.

Diese wenigen bemerkungen sind hoffentlich geeignet, die brauchbarkeit eines werkes darzuthun, welchem wir den besten erfolg wünschen.

Wien, Jan. 1892. A. Würzner.

Robert Shindler, M. A., Poets of the Present Time. A Text-Book for foreign students of English literature. Marburg i. H., N. G. Elwert'sche verlagsbuchhandlung. 1891. 8°.

„This volume is intended to form a first Textbook of contemporary English poetry, to give a general view of what has been done in their own field of work by the 'Poets of the Present Time'." Das ist nach den eigenen worten des verfassers der zweck seines buches, und es ist daher unser gutes recht, zu sehen, ob einrichtung, anordnung und auswahl diesem löblichen zwecke entsprechen.

Ueber die einrichtung sagt uns der herausgeber selbst, dass der band nur vollständige gedichte bringt: „I have given none of those clippings and cuttings which make the ordinary volumes of 'Elegant Extracts' an affliction to the artistic sense. Each poem I have selected may be considered as complete in itself." Eine folge dieser an und für sich unbedingt richtigen methode war es aber, dass die epische poesie ganz, die dramatische poesie so gut wie ganz ausge-

schlossen ist. Demgemäss ist der hauptzweck des werkes nicht erreicht, oder Mr. Shindler hat sich in der angabe des zweckes geirrt. Oder soll der leser eine übersicht über und einen einblick in die zeitgenössische dichtung England's gewinnen, wenn Tennyson, Browning, Matthew Arnold, Sir Edwin Arnold, Rob. Buchanan, George Meredith, die beiden Morris, Patmore, Swinburne durch einige kleine gedichte vertreten sind? Freilich, das fehlen der dramatischen poesie ist leicht zu begreifen und ebenso leicht zu verschmerzen. Die dramen Tennyson's ('Queen Mary', 'Harold', 'Becket' and 'The Cup') haben weder je einen ernstlichen bühnenerfolg gehabt, noch auch litterarisch irgend welchen einfluss geübt; die versuche Matthew Arnold's mit seiner 'Merope' und Swinburne's 'Atalanta in Calydon', den antiken dramen chor und mass zu entlehnen, bilden wohl einen wichtigen abschnitt in der englischen litteraturgeschichte des 19. jahrhunderts, aber in einer chrestomathie ist für sie kein raum vorhanden; ebensowenig konnte natürlich Shindler daran denken, ein drama von Browning in seine sammlung aufzunehmen. Ganz anders verhält es sich mit der epischen poesie. Die litteratur im zeitalter der königin Victoria ohne epik ist wie das elisabethanische schriftthum ohne die dramatische poesie. Die grosse masse der leser in England ebenso wie auf dem kontinente kennt von Tennyson nur 'Enoch Arden' und die 'Idylls of the King' und — um auch beispiele aus jüngerer zeit zu nehmen — der muthmassliche nachfolger Tennyson's in der würde eines Laureatus, Lewis Morris, ist erst mit seinem 'Epic of Hades' in weitere kreise gedrungen; ja, wie er selbst schreibt, hält er dieses für sein bedeutendstes werk, und Sir Edwin Arnold hat den namen eines dichters ganz gewiss ausschliesslich dem epischen 'Light of Asia' zu verdanken.

Und wäre es denn wirklich gar so unberechtigt, aus den epen der genannten dichter einzelne stücke herauszugreifen? Das „Epos vom Hades" ist nichts anderes als eine reihe von antiken studien, welche durch das alte mittel einer vision ziemlich locker verbunden sind. Jedes bild ist ein ganzes für sich. Aus 'The Light of Asia' lassen sich unschwer einzelne stücke loslösen, wie z. b. die jugend Buddha's oder die poetische darstellung der Buddhistischen lehren.

Nachdem aber Shindler drama und epos mit absicht aus seinem buche ausgeschlossen hatte, was hinderte ihn, demselben den jedenfalls passenderen titel 'Lyrics of the Present Time' zu geben?

Leider ist von der anordnung des buches auch nichts gutes zu sagen. Alle 84 dichter folgen in alphabetischer ordnung auf einander! Das ist eine einrichtung, welche weder dem bloss geniessenden leser, noch dem studirenden, für den doch das buch bestimmt ist, zusagen kann, denn sie vermittelt weder einen ästhetischen genuss, noch eine geschichtliche einsicht in die vorgeführte litteratur. Die anführung einiger namen, wie sie aufeinander folgen, werden jedem kundigen das absonderliche einer solchen anordnung klar machen: William Allingham, Edwin Arnold, Matthew Arnold, Thomas Ashe, Alfred Austin, William C. Bennet, Mathilde Blind, Wilfrid Scawen Blunt, Robert Bridges, Stopford Brooke, Elizabeth Browning, Robert Browning, Robert Buchanan. Wie arg wird da der leser aus einer stimmung in die andere geworfen, wie werden die zeiten und menschen durcheinander gerüttelt!

Bezüglich der auswahl ist es schwer, ein urtheil zu fällen. Es sind wohl viele stücke nicht nach meinem geschmack; aber da steht eben geschmack gegen geschmack. Ueberdies würde eine begründete einwendung gegen die auswahl

gleichbedeutend sein mit einer abhandlung über so und so viele dichter unserer zeit, und dazu ist hier nicht der platz.

Mr. Shindler hat der sammlung zeitgenössischer gedichte eine gesammteinleitung (I—LII) und jedem einzelnen dichter eine kurzgehaltene würdigung vorausgeschickt. Die Introduction zerfällt in folgende kapitel: I. Object of the Book. Its Limitations; II. The Revival of Poetry; III. Tennyson's Influence on Poetic Style; IV. Faulty Diction of the Brownings; V. Mr. Swinburne as Poetic Craftsman; VI. Rossetti; VII. The Sonnet; VIII. An Age of Learning. Hellenism; IX. Influence of Preceding Poets; X. Religious Speculation; XI. Indifferentism; XII. Female Poets; XIII. Conclusion.

Bei dem umstande, dass die neueste englische dichtung in Deutschland so wenig berücksichtigt wird, dürfte diese einleitung vielen lesern eine willkommene gabe sein, trotzdem man mehr thatsachen und weniger subjektive kritik wünschen könnte.

Einige stellen der einleitung machen einen seltsamen eindruck; so z. b. „And the length of my list of poets will at least serve to show how active *our Muses* have been during this age" (p. VI); „Then came Byron, and *our Muses* were in danger of losing the new graces they had hardly gained" (p. X); „By the faultless example oft his perfect workmanship Tennyson destroyed the evil influence of Byron's rugged rhythms and barbaric diction and so rescued *our Muses* from the violence that threatened them" (p. XI). Mr. Shindler feiert mit lebhaften worten die befreiung der englischen litteratur und des englischen stiles aus den banden des Pope'schen pseudo-klassicismus, aber „es ist nicht jeder frei, der seiner ketten spottet."

Was übrigens das wegwerfende urtheil über Byron's poetischen stil betrifft, so gibt Mr. Shindler nur die stimmung jung-England's wieder, denn Andrew Lang (der übrigens unter den Poets of the Present Time eine stelle gefunden hat und von unserem autor hoch geschätzt wird) verstieg sich jüngst in gewohnter sicherheit so weit, in einer seiner kritischen plaudereien im 'Graphic' Byron's poesie für eine art von höherem blödsinn zu erklären.

Die bibliographischen angaben sind nicht immer sehr zuverlässig; so z. b. werden von den poetischen werken Matthew Arnold's nur die dreibändige ausgabe und die 'Selections' von 1878 genannt. Warum wird die vortreffliche und so billige einbändige ausgabe von 1890 (Macmillan & Co.) nicht erwähnt? Es finden sich in dieser ausgabe gedichte aus den letzten tagen Arnold's; bei Alfred Austin war die von William Watson besorgte mit einer interessanten einleitung versehene ausgabe der sammlung 'English Lyrics' (1889) zu erwähnen.

Die ausstattung des buches ist tadellos: guter druck auf gutem papier.

Ich habe nur wenige druckfehler gefunden:

Byron*s* statt Byron p. XII;
VIII „ VII p. XXIV;
X „ XI p. XXXV;
sunshi*me* „ sunshine p. 36;
with; which statt with which p. 77;
beca*m*se „ because p. 107;
thou*gh* „ thou p. 117;
w*a*ils „ veils p. 120;
P*a*shing „ p*u*shing ibid.
Wester nafter-glow statt Western after-glow.

Troppau, Jan. 1892. Leon Kellner.

The Tauchnitz Magazine, an English Monthly Miscellany for Continental Readers. Leipzig, Bernhard Tauchnitz, 1891, heft 1—4, je 80 ss. gr. 8°. Pr.: mk. 0,50 jedes heft.

Das neue magazin ist zunächst für englische und amerikanische touristen bestimmt, welche sich auf dem kontinent aufhalten, dann für freunde englischer und amerikanischer literatur überhaupt. Jedes heft bietet eine anzahl kurzer, stets in der betreffenden nummer abschliessender erzählungen, ist also auch einzeln von der ersten bis zur letzten seite zu geniessen. 10—12 seiten am schluss des heftes enthalten einen als „*Table Talk*" bezeichneten abschnitt mit kurzen, durchweg interessanten notizen über allerhand zeitgemässe fragen, wie es scheint mit ausschluss der politischen, und dann noch einen zweiten, „*The Papercutter*" genannten theil, in welchem die neuesten publikationen der Tauchnitz Edition besprochen wurden.

Die erzählungen sind zumeist abdrücke aus englischen oder amerikanischen zeitschriften, und stets werden diese quellen gewissenhaft angegeben; natürlich ist unter solchen umständen auch der vertrieb des neuen magazins auf die nicht amerikanischen d. h. nicht den Verein. staaten angehörenden und die nicht englischen länder beschränkt, So reiht sich das neue unternehmen nach rechtlicher stellung und tendenz unmittelbar an die veröffentlichungen der Tauchnitz Edition an.

Als leichte, angenehme und billige lektüre lässt sich das *T. M.* durchaus empfehlen, kennern der amerikanischen verhältnisse und literatur werden die von dort stammenden entlehnungen, die noch ein wenig zahlreicher sein könnten, besonders interessant sein. Der *Table Talk* ist geschickt redigirt und hat wegen seines mannigfaltigen stoffes für den lehrer des Englischen auch sprachlich besonderen werth.

Das wichtigste aber in dem ganzen heft ist meiner meinung nach für uns lehrer der *Papercutter* mit seinen inhaltsangaben und besprechnngen der neuen publikationen der Tauchnitz Edition.

Wie soll eigentlich der englische lehrer im provinzstädtchen sich die reichen schätze der genannten sammlung nutzbar machen? Wie soll er dazu kommen, sich mit verständniss den einen oder anderen band zu bestellen? mk. 1,60 hat am ende jeder einmal übrig, aber so ist doch die sachlage nicht, dass er blind irgend welchen titel der *T. E.* wählen und dann sicher sein könnte, für sein geld auch etwas seinem persönlichen geschmacke zusagendes zu finden. Hier nun schafft der *Papercutter* abhülfe. Seine anzeigen sind natürlich sämmtlich mehr oder weniger lobend: die leiter der sammlung haben gar keine veranlassung, etwas aufzunehmen, was ihnen, bezw. ihren berathern nicht gefiele oder als sonst beachtenswerth erschiene. Aber der *Papercutter* sagt gleichzeitig hinreichend ausführliches über art und inhalt jedes neu aufgenommenen werkes, so dass der kaufwillige lehrer seine wahl auf *g*rund bestimmter gesichtspunkte treffen kann und sicher ist, keinen ausgesprochenen missgriff zu thun.

Ein versuch mit dem neuen magazin kostet nur 50 pfennige.

Reichenbach i. Schl., Dec. 1891. H. Klinghardt.

Nachtrag. In der zeit zwischen der niederschrift obiger zeilen und ihrer drucklegung sind noch 5 weitere hefte des *T. M.* erschienen, welche die von den ersten heften hervorgebrachten günstigen eindrücke nur noch verstärkt haben.

Eine änderung ist blos insofern eingetreten, als die neueren hefte keine wiederholungen aus anderen englischen monatsschriften mehr enthalten, sondern originalerzählungen, die vermuthlich gleichzeitig oder auch nachträglich in England bezw. den Vereinigten staaten zur veröffentlichung gelangen; denn ohne solche weitere geschäftliche ausnutzung dürfte die verlagsbuchhandlung kaum im stande sein, so angesehene schriftsteller, wie sie sich im *T. M.* vereinigt finden, für ihr unternehmen zu gewinnen.

Aus dem *Table Talk* von heft 9 wird nicht wenigen die notiz willkommen sein, dass der bekannte englische romanschriftsteller *Walter Besant* nach eigener angabe seinen namen „besnt" ausspricht, also nicht in genauer reimung mit „*pleasant*" (pleznt), wie man leicht geneigt ist anzunehmen.

Ausserdem finden wir die Aprilnummer (heft 9) bereichert um „*A Perdiodical Record of the Tauchnitz Edition*", einem ausführlichen publikationsbericht der *Tauchnitz Edition* für monat März. Die litterarischen urtheile der englischen presse zu den einzelnen werken werden in reicher fülle beigebracht, auch persönliche notizen über die verfasser geboten sowie deren frühere werke in erinnerung gebracht. Endlich finden wir hier auch eine ankündigung bevorstehender erscheinungen der *T. E.* nebst einer alphabetisch geordneten übersicht der verfasser, von denen die publikationen der sammlung im jahre 1891 (105 bände) arbeiten gebracht haben.

Dies alles sind sehr werthvolle zugaben zu dem eigentlichen unterhaltungstheil des heftes.

Tarnowitz, April 1892. H. K.

GRAMMATISCHE HÜLFSMITTEL.

E w. G ö r l i c h, Methodisches lehr- und übungsbuch der englischen sprache Paderborn, verlag von F. Schöningh. 1891. 143 ss. S. 85—143 vokabular. 8°. Pr.: br. mk. 1,50.

E w. G ö r l i c h, Grammatik der englischen sprache. Paderborn, F. Schöningh. 1892. 184 ss. 8°. Pr.: br. mk. 2,00.

Die in diesen lehrbüchern angewandte methode ist bekannt. Aus zusammenhängenden stücken werden die grammatischen regeln und sprachlichen erscheinungen abgeleitet und durch englische und deutsche übungssätze, welche den englischen lesestücken entnommen sind oder sich eng an dieselben anlehnen, eingeprägt. Hieran schliessen sich bald übungen im übersetzen zusammenhängender deutscher stücke, welche dem englischen lesematerial nachgebildet sind. Vor dem übersetzen aus dem Deutschen in's Englische sollen die entsprechenden grammatischen regeln wiederholt und im zusammenhange besprochen werden. Im anschluss an die lektüre bringt das M e t h. l e h r - u n d ü b u n g s b u c h, welches für das erste unterrichtsjahr bestimmt ist, die ganze regelmässige formenlehre mit berücksichtigung der wichtigsten unregelmässigkeiten. Für die beiden folgenden lehrjahre giebt die G r a m m a t i k neben der erweiterten formenlehre das nothwendigste aus der syntax mit möglichster beschränkung des stoffes. — Die anordnung des grammatischen lehrstoffs ist: verbum, artikel, substantiv, adjektiv, numerale, pronomen,

präpositionen, konjunktionen. Die bücher Görlich's befinden sich also hinsichtlich methode, umfang und anordnung des stoffs in genauer übereinstimmung mit den neuen lehrplänen und verdienen schon insoweit eine eingehendere beachtung.

1. Das Methodische lehr- und übungsbuch beginnt mit kurzen, leichten anekdoten und erzählungen, welche stufenmässig geordnet sind und allmählich zum schwereren übergehen. Auch ist auf das vorgerücktere alter der schüler rücksicht genommen worden. Die auswahl der lesestücke, welche reichlichen stoff zu sprechübungen bieten, ist dem inhalte und der sprache nach eine zweckentsprechende, ausgenommen etwa der brief auf seite 11, welcher mir wegen seines schwerfälligen stils nicht gefallen kann. Von weiteren mängeln ist mir folgendes aufgefallen.

p. 1. In der ersten anekdote, welche besser *Irish Wit* als *Irish Simplicity* überschrieben wäre, muss es heissen: riding over his fields st. field, oder over a field. — In der zweiten anekdote z. 3, 'he met with Jones'; with entspricht nicht der ankündigung in dem vorwort, dass das th in den ersten drei lesestücken der schwierigen aussprache wegen vermieden worden sei; es muss demnach heissen: he met Jones.

p. 4, stück 8. 'At their next arrival' — gewöhnlich ist: *on* their next arrival, wie on his return u. dgl. Vgl. p. 42 und p. 168 der grammatik.

p. 6, stück 11. 'Of all his great victories, the greatest was that which he *fought*'; man sagt: to *gain* a victory.

Druckfehler: p. 12, z. 6 v. u. komma st. kolon nach fray. — p. 17, z. 1 v. u. lies: on icebergs oder on an iceberg.

Es wäre zu wünschen, dass der englische lesestoff, welcher kaum 18 seiten umfasst, bei einer etwaigen neu-auflage vermehrt würde, damit er auch für die lateinlosen schulen mit fünf wöchentlichen lehrstunden ausreiche. Vielleicht versteht der herr verfasser sich dazu, in anerkennung dieses bedürfnisses in das vorliegende buch noch einige seiten anschauungsstoff einzuschalten.

p. 19—28 folgt eine passende auswahl von gedichten, welche zugleich für das zweite unterrichtsjahr den nöthigen memorirstoff gewähren sollen. Warum das 7. gedicht 'The Village Blacksmith' um die drei letzten strophen gekürzt worden ist, verstehe ich nicht, da ohne diesen schluss, besonders ohne die letzte strophe, das gedicht verstümmelt und ohne gedankenabrundung ist.

Die übungen im übersetzen aus dem Deutschen in's Englische (p. 29—48) beginnen erst, nachdem die vier ersten englischen lesestücke durchgenommen sind. Die deutschen übungssätze, sowie die umgebildeten zusammenhängenden übungsstücke, welche später (lekt. 4) folgen, sind sorgfältig und recht geschickt ausgearbeitet.

Zu p. 31, z. 6 v. u. Die übersetzung „schlagbaum" entspricht nicht dem englischen *fieldgate*.

p. 41, z. 8 v. o. Der zusatz „[eine banknote für 5 pfund]" bleibt besser fort, da man im Englischen gewöhnlich '*a five pound note*' sagt.

Das original, welchem dieses stück nachgebildet ist, befindet sich, beiläufig erwähnt, nicht unter den englischen lesestücken. — ib. satz 7. „Der zug verlässt Deal um $11^1/_4$ uhr abends und trifft um 9 uhr 10 minuten morgens in London ein" giebt eine falsche vorstellung von der entfernung dieser orte. Ein zug braucht höchstens 2—3 stunden von Deal nach London.

p. 44, z. 7 v. o. lies: *daher* habe ich zeit st. *so* habe ich zeit.

Druckfehler: p. 33, z. 10 v. u. lies: *Brown* st. Leopold. — p. 41, z. 11 v. u. lies: *Der* kaiser Wilhelm. — p. 46, z. 6 v. u. lies: *Karl* st. Charles. — p. 48, z. 4 v. o. lies: Carisbrooke.

Die lautlehre p. 49—52 ist kurz und hat den vorzug einer klaren und leicht fasslichen darstellung; dabei berücksichtigt sie die ergebnisse der neuesten forschung. Zur bezeichnung der aussprache ist die phonetische umschrift nach dem lesebuche von Vietor und Dörr gewählt worden, allerdings mit einzelnen abweichungen, z. b. die bezeichnung des u-lautes in one, swell, queen u. dgl., nach Vietor ᵘœn, sᵘel, kᵘin, ist der hier angewandten *u*œn, s*u*el, k*u*in vorzuziehen. In der grammatik hat der verfasser sich, wie ich sehe, für die erstere bezeichnung entschieden.

Zu p. 50, z. 4 v. o.: lost gehört in die zweitfolgende zeile unter die wörter mit kurzem o.

Die formenlehre p. 56—84 ist übersichtlich und möglichst kurz. Die formen des konjunktivs könnten weggelassen und gelegentlich bei der lektüre erwähnt werden.

p. 67. cost und lost haben kurzes o; daher sprich: [kost, lost].

p. 73. Die regel über die deutsche steigerungsweise ist anders zu fassen; vgl. hierüber meine bemerkungen 'Zur steigerung der adjektiva' in diesem hefte der Engl. stud. Zu few z. 16 v. u. sind irrthümlicherweise less und least als komparationsformen gesetzt worden.

p. 81, z. 8 v. u. lies: the lodgings were (st. the lodging was).

p. 82, z. 5 v. o. kinds (st. kind).

Die bezeichnung der aussprache im wörterverzeichniss p. 85—143 hat nach der vorrede den zweck, dem schüler bei wiederholungen eine anleitung zu geben. Dieselbe ist mit grosser sorgfalt und in richtiger auffassung der englischen laute angefertigt. Ich hebe einige unrichtigkeiten hervor, welche ich auch in anderen büchern und verzeichnissen bemerkt habe.

p. 87. Die bessere aussprache für bellows ist be'lo͡uz; die aussprache be'ləs ist weniger fein. Ebenso spricht der gebildete Engländer skᵘi'ril nicht skᵘœ'ril, wie p. 128 bei squirrel bezeichnet ist.

p. 89, 98 und 124. provide und potato werden gesprochen: prəva͡i'd, pə͡tei'to͡u nicht pro͡uva͡i'd, po͡ute͡i'to͡u.

Druckfehler: p. 93 hinter subject, z. 2 v. u. lies: sœ'bdžekt wie p. 129. — p. 98 und 132 hinter Westminster lies: ᵘe'stminstər (nicht ᵘestmi'nstər). — p. 114 hinter exercise lies: e'gzəsa͡iz.

Zu p. 134. Husbandman für ackersmann ist veraltet. Jetzt: labourer, countryman, farmer.

2. Die Grammatik umfasst zwei theile: eine „grammatik in beispielen" p. 1—78, und eine „grammatik in regeln" p. 79 u. f. Beispiele und regeln sind also gesondert und in systematischer weise geordnet. Die beispiele gehen getrennt voran und bieten das erforderliche anschauungsmaterial zu einer induktiven behandlung der grammatik. Die sätze sind leicht und kurz, so dass die regeln ohne schwierigkeit daraus abgeleitet werden können. Wir finden darin durchgehends gutes, modernes Englisch, welches recht geeignet ist, die sprechfertigkeit des schülers zu fördern.

Dem heutigen sprachgebrauch entspricht jedoch nicht:

p. 21 u. 140. Our going *thither* is uncertain. — thither ist in dieser wendung veraltet.

Zu p. 21. He that goes a-borrowing goes a-sorrowing. — She lay a-dying u. s. f. A vor folgendem gerund ist veraltet und vulgär; man vgl. hierzu Storm, Engl. phil. p. 270 u. f.

Ebenso ist p. 94 die abkürzung 'em aus hem für them als vulgär zu bezeichnen.

p. 52 und 159. All winter long ist ungewöhnlich und dichterisch. Meist all the winter.

p. 56. A *fast* young man; fast „flott" ist slang.

Ich muss ferner einige inkonsequenzen erwähnen.

p. 67, 68 und 70 lesen wir Great-Britain, doch p. 31, 41 u. s. f. Great Britain. — p. 13: James VI., James I., doch sonst nur James II, Henry II, Henry IV, wie p. 16, 17, 22 u. s. f. Es ist doch regel, einen punkt hinter die einem eigennamen folgende römische ziffer zu setzen. — p. 10: They acknowledged his title as *k*ing of Scotland, doch p. 20: None opposed his being *K*ing. p. 116: The young *K*ing grew worse and worse.

Leider sind endlich mehrere druckfehler zu verzeichnen: p. 8, z. 21 fehlt ein zahlwort vor hundred. p. 13, z. 10 v. o. lies: Stuart Kings (st. Stuarts Kings). p. 30, z. 8 v. u. lies: He lives on *fish* (st. fishes). p. 32, z. 2 v. o. fehlt penny. p. 35, z. 3 v. o. lies: a soaper's (st. soapers's). p. 46, z. 19 v. o. fehlt such vor things. p. 51, z. 2 v. o. set (st. sat). p. 71, z. 6 v. u. muss es heissen: I do not like *to* meddle . . . . p. 75, § 263 ist zu lesen: Elizabeth was a learned as well as *a* clever woman. ib. § 264 fehlt one nach dangerous. p. 78, z. 8 v. o. hill st. hills. p. 83, z. 4 v. u. bread st. pread. p. 89, z. 14 v. o. books st. book. ib. z. 19 „stummes".

Zur formenlehre: § 16 und § 20 werden besser zusammengefasst.

p. 106. awake hat sowohl im imperfekt als particip die formen *awoke* und *awaked*. Der kürze halber nur ein beispiel für die von dem verfasser nicht erwähnte participialform *awoke*: The prosecutor, who is a grocer, *was awoke* early in the morning by the barking of his dog. The Times, Dec. 16. 1891. Die formen awaked im imperf. und part. haben vorzugsweise intransitive bedeutung.

p. 113. Der ausdruck „zur bezeichnung des besitzes" beim sächsischen genitiv könnte irre leiten, da der „sächsische genitiv" nicht ausschliesslich besitzanzeigend ist; er kann ebensogut objektiver und subjektiver genitiv sein, z. b. The king's murderer, my pupil's diligence; daher ist der zusatz „nicht objekt" p. 148 unrichtig.

p. 115 zur komparation verweise ich wieder auf meinen betreffenden aufsatz.

Druckfehler: p. 118 zu lesen: eighth (st. eigth).

Mit besonderem fleisse ist der syntaktische lehrstoff bearbeitet worden. Die regeln sind möglichst einfach und korrekt, dabei zweckmässig und übersichtlich angeordnet; einige wenige hätten noch ausgelassen werden können, wie § 82, 2 und 5, auch § 206a.

§ 94, 2 „Bei mehreren subjekten, mögen sie durch and oder both—and verbunden sein oder unverbunden stehen, erscheint das prädikat a) im plural, selten b) im singular", heisst besser: oder b) im singular, wenn die subjekte einen begriff bilden, z. b. bread and cheese makes a good supper. In diesem

falle setzt man den singular, selbst wenn eines der subjekte im plural steht, z. b. 'Her dashing little carriage and ponies *was* whirling down the street'.

Zu p. 142. Vor princess braucht der artikel nicht zu stehen; man kann sich hiervon in der erstbesten englischen zeitung überzeugen. The Daily Telegraph, Jan. 16, 1892: Keen sympathy is everywhere expressed for Princess May etc. In demselben blatte immer: The Princess of Wales, and Princess May. ib. Dec. 19, 1891: The Duke of Clarence and Avondale, accompanied by Princess Mary Adelaide Duchess of Teck, the Duke of Teck, and Princess Victoria Mary of Teck visited the Court Theatre last night. Der artikel muss also nicht stehen, wie in den meisten schulgrammatiken verlangt wird.

Druckfehler: p. 126, z. 1 v. u. ist zu lesen: I will have you speak the trüth. — p. 136, z. 6 v. u. as it were (st. as if it were). — p. 139, z. 8 v. o. zu lesen: there is (are), here is (are). — p. 149, z. 16 v. u. own (st. one). — p. 168, z. 17 v. u. zu lesen: Great Britain. — p. 172, z. 1 v. u. ist 'for' nach „und" einzuschalten.

Jedoch 'Whatever be the defects of the book, it does honour to its author'. Alles in allem betrachtet können wir die vorliegenden, durchaus auf dem boden der neueren bestrebungen stehenden unterrichtsbücher zur einführung warm empfehlen in der überzeugung, dass sich gut damit arbeiten lässt und dass erfreuliche resultate damit erzielt werden. Als äusserer vorzug möge noch erwähnt werden, dass die bücher bei hübscher ausstattung einen recht gefälligen druck aufweisen.

Elberfeld, März 1892. J. Klapperich.

Bernh. Teichmann, Praktische methode für die englische sprache. Eine unentbehrliche ergänzung zu jedem englischen lehrbuche. Zum gebrauche in höheren lehranstalten, beim privatunterricht und in sprachvereinen als sichere anleitung zum sprechen und zum freien vortrage in englischer sprache. Erfurt, verlag von Hugo Güther. Alle rechte vorbehalten. 184 ss. 8°. Pr.: mk. 3.

Der verfasser dieses so prätentiös sich darbietenden buches will einen beitrag liefern zur erfüllung des an allerhöchster stelle geäusserten wunsches, „dass der junge mensch doch einigermassen praktisch für das leben und seine fragen vorgebildet werden sollte." Wie sehr auch diese absicht anzuerkennen ist, so befürchten wir doch, dass Teichmann mit seiner „praktischen methode" zur erreichung jenes zieles nicht nur nichts beiträgt, sondern vielmehr dem schüler unrichtige begriffe von dem englischen leben und der englischen sprache beibringt und ihm durch die rein mechanische thätigkeit bei seiner methode bald die lust am erlernen der sprache benimmt.

Ueber die benutzung dieses buches, welches ausser den zur erläuterung beigegebenen antworten lediglich fragen in englischer sprache enthält, äussert sich der herr verfasser in der vorrede: „Der lernende suche sich einen beliebigen, ihm zusagenden abschnitt heraus und schreibe denselben ab, wobei er in einem wörterbuche alle ihm unbekannten wörter aufschlägt, die entsprechende bedeutung unter das englische wort schreibt, die aussprache einübt und über den betonten

silben striche oder häkchen macht, je nachdem die betonten silben als lang oder kurz anzusehen sind . . . . Hierauf beantworte er die fragen schriftlich in englischer sprache, möglichst mit denselben worten, aus denen die frage besteht. Die antwort muss ungefähr ebenso lang wie die frage, dabei sachlich und grammatisch richtig sein." Demnach muss z. b. die frage: Why did you not go on horse-back? nach der übersetzung auf dem papier des schülers folgendes bild zeigen:

Why dĭd you nŏt gō ön ˌhŏrse-bäck?
Warum thaten sie nicht gehen auf pferd-rücken?

Nachdem der lernende nun alle fragen eines abschnitts so bearbeitet und beantwortet hat, stellt er die antworten zusammen und er hat einen „zusammenhängenden, abgerundeten aufsatz" (p. 7). Auf diese weise, so bemerkt der verfasser bescheiden auf seite 9, „eignet sich derjenige, welcher alle aufgaben der „praktischen methode" löst und fleissig liest, die sprache zum gebrauch für's ganze leben an, während viele personen selbst nach mehrjährigen wissenschaftlichen studien nach andern methoden die englische sprache weder sprechen noch verstehen können." -- Wie einfach und anregend! Dabei kann der schüler erfreulicherweise den lehrer entbehren, vorausgesetzt wird nur „die kenntniss der grundregeln der englischen sprache." Dass der verfasser selbst mit diesen grundregeln nur sehr mangelhaft bekannt ist, wird in dem buche hinlänglich bewiesen. Da finden wir die namen von strassen mit dem artikel, z. b. p. 17: He lives in *the* Oxford Street. It is in *the* High Street; desgl. p. 18, 20, 21 u. s. f. Gegen den richtigen gebrauch des artikels finden sich in dem buche zahllose verstösse. So muss der artikel ausser an vielen andern stellen fehlen: p. 47. $_{11}$: Is conversation a means of advancing *the* studies? ebenso p. 47 in der antwort. — p. 49. $_{14}$: They adopted *the* conversation as a mode of communicating instruction to their disciples. — p. 57. $_{1}$ und p. 60: The common medium of exchange in civilized countries is *the* money. - p. 57. $_{3}$: At all periods, and in all countries, *the* metals seem to have been used to serve the purposes of money; in der gleich darauf folgenden frage heisst es richtig: *Why have metals* always been eagerly sought after? Ferner darf der artikel nicht stehen p. 62. $_{4}$ und $_{6}$: Into how many classes are *the* games naturally divided? desgl. p. 63. antwort $_{4}$. $_{7}$ und $_{9}$; -- p. 78. $_{7}$: Is it true that *the* war has been declared? -- p. 85. $_{19}$: How long have you left *the* school? — p. 88: About *the* reading. Dagegen fehlt der artikel unrichtigerweise p. 48. $_{12}$: To what does the interest in conversation of most persons point statt *in the conversation*, ebenso p. 49.

Die „praktische methode" ist überaus reich an veralteten und in der umgangssprache ungebräuchlichen ausdrücken. Da lesen wir auf seite 16 und a: *Whereby* does he get his living für by what does he get oder how does he get; p. 35: I am going *a*-hunting; — p. 81: Will you *ride in a coach*? -- p. 82: *Whence* springs this melancholy? — p. 99: *Whither* do you desire to go? — ib. When do you propose going *thither*? — p. 101: *Whither* are you bound? — p. 105: *Wherefore* is she here? — p. 115: *Whither* are you taking me? -- p. 116: But *whither* shall we fly, *whither* escape? — Fast kein blatt ohne fehler oder mangelhafte englische wendungen! Ich will nur noch einige anführen. p. 21: The day before yesterday *you have seen* the environs of the town für *you saw*. — ib. *After having conversed* together in the ale-house, you went to your hotel für *after our* having conversed. — p. 25: My rooms are on *the*

right side statt on *the right hand side.* — p. 26: *I now live* in the Broad Way *since a fortnight* für *Now I have been living* in . . . *for a fortnight.* — p. 34 u. a.: What sort of weather *is* this morning für *is it.* — ib. Why are you so *agitated* besser *excited.* — p. 43 und 45: I ask *two shillings and a half* for it statt two and sixpence. — ib. *one shilling eight pence* statt one *and* eight pence. — p. 42 und 76: *How do you sell* these partridges für *for what . . . . for how much,* oder *what is the price of . . . .* — ib. *what hound* is it für *what sort of a dog.* — p. 44: Every one *would* get home as soon as possible für *wanted to* get home. — p. 59: The cross was deeply minted *as to* enable the penny to be broken into halves and quarters statt was *so* deeply minted *as to . . . .* wie in der nächsten antwort. — p. 72: *Have you anything to command* für *What can I do for you* oder *Can I do anything for you*? — p. 80: What is your *disease* (head-ache) für *illness.* — p. 89: *Did you not* yet read it für *have you not* yet read it. — p. 90: *westcoat* statt *waistcoat.* — p. 92: Do you *wish* an English watch für *wish for.* — p. 96: *What are you thinking* of the coachman, ebenso p. 102: *What are you thinking* of this port für *What do you think.* — p. 98: But what wine *would* you have für will. Die schülerhafte verwechselung von *would* mit *will* findet sich häufig; so auch p. 106: What soup *would* you have? — p. 107: What roast *would* you have? — p. 121: And whereabouts *would* you fish? — Der unterschied zwischen *coach, waggon* und *carriage* ist dem herrn verfasser nicht bekannt, wie aus p. 100—101 hervorgeht. — p. 106: *Are you not eating* a small piece für *will* you not eat. — Viele fragen sind, zumal für einen Engländer, schwer verständlich wie p. 96: *What do you make a wonder about* (für what are you astonished at?). — p. 107: How *is* the cauliflower? für: What is the cauliflower like? Man fühlt sich bei dieser frage zu antworten versucht: Quite well, thank you! — p. 114: *Shall* the man be avenged für *will* the man be avenged? — p. 127: Are the other people from house statt from home.

Mit den englischen verhältnissen ist die „praktische methode" ebensowenig wie mit der sprache vertraut. Wenn sie p. 35 sagt: „It is dry and clear weather this morning. I think this weather is favourable for hunting. Yes, indeed, it is fine weather", so kennt sie offenbar die in England geläufigen verse nicht:

„A southerly wind and a cloudy sky
Proclaim it a hunting morning".

Bei dem satze p. 38 u. a.: Look here, I have an excellent gun, the *powder-horn* and *shot* are in my *pouch* mag ihr wohl die stelle aus dem englischen Struwwelpeter vorgeschwebt haben:

„With *game-bag, powder-horn* and *gun*
He's going out to have some fun".

Pulverhorn und schrotbeutel nimmt man schon lange nicht mehr mit auf die jagd. Der unterschied zwischen hunting und shooting ist dem verfasser nicht bekannt, daher in den abschnitten 4 und 5 die ergötzlichsten verwechselungen. Seite 65 heisst es: The most interesting and popular physical games are *cricket, bowling, tennis* and *billiards.* Von *football* nirgendwo eine erwähnung. Seite 116—118 giebt eine weitläufige anleitung zu einer unterhaltung mit einem räuber, denn „die „„praktische methode"" will nur das lehren, was ein jeder im umgang mit Engländern können *muss*" (p. 9) und „die fragen enthalten keine wunderlichkeiten, wie man deren leider so viele in sonst vorzüglichen lehrbüchern findet" (p. 8).

Dies wird zur beurtheilung genügen. Aus den abbildungen einer preismedaille auf dem titelblatt ersehen wir, dass der herr verfasser bereits auf der ausstellung für hausbedarf und nahrungsmittel in Köln 1889 preisgekrönt worden ist; mit seiner „praktischen methode" dürfte er weniger glück haben. Unseres erachtens ist das buch vollständig unbrauchbar. Schade um die schöne ausstattung, die einer bessern sache würdig wäre!

Elberfeld, April 1892. J. Klapperich.

WÖRTERBÜCHER.

A New English Dictionary on Historical Pinciples. Founded mainly on the Materials collected by the Philological Society. Edited by James A. H. Murray, sometime President of the Philological Society, with the assisstance of many Scholars and Men of Science. Part VI. CLO — CONS. Oxford: At the Clarendon Press. 1891. VIII + s. 509—860. fol. Pr.: sh. 12,6.

This Part containing 6908 words and forms deals with the section of the letter C, which extends from the beginning of CLO to the word „Consigner". It consists of 352 pages, and the beautifully arranged matter is distinctly and compactly printed in 1,056 columns, each column being ten inches and one-tenth in length. Of these 352 pages the last 200 deal exclusively with words derived from Latin (directly or through French) with the exception of the verb „Con" and its few derivatives. Of these Romanic words, (we are told by Dr. Murray) „the sense-history is often extremely difficult to trace: from the beginning, the English 'grip' of many of these words has lacked firmness and precision, and this has led to their employment in an immense variety of vaguely defined shades of meaning and use".

The Part before us contains a very great number of words interesting on various grounds: either on the score of their sense-development, or as possessing special historical interest, or as important in their connexion with Literature, Philosophy or Theology. It is of course obviously impossible within the space at our disposal to give any thing like an idea of the manifold importance of this new part of the New English dictionary as a contribution to an accurate knowledge of our language. A few notes on some of the interesting points must suffice. We would draw attention, in the first place, to some words which present points of interest on account of development of meaning a matter on which Dr. Murray has been able to throw considerable light in many cases, partly on account of the vast quantity of illustrative material supplied by the quotation slips, and partly on account of the trained skill and logical acumen with which the editor deals with his material.

„Cockney" is a word with a strange history; originally meaning „cocks egg" it has passed through the senses of „a child tenderly brought up", „a milk-sop, „an affected woman" to the derisive sense of a townsman as the type of effeminacy in contrast to the hardier inhabitants of the country. „Coal" first occurs in English literature in the Vespasian Psalter (circa A.D. 825) in the sense of a piece of carbon glowing without flame; the mineral sea coal is mentioned first in a

Charter of Henry III dated 1253; the earliest quotation for „coal" in its ordinary sense, and without qualification such as *earth, pit, sea* is from Trevisa's translation of Higden, A. D. 1387. The use of „Clock" in the sense of an instrument for the measurement of time is not much earlier than Chaucer, Caxton in the *Golden Legend* still speaks of some church bells as „the *clockes* of Saynt Steven;" „clock" is simply the Norman French *cloque* = Central French *cloche* a bell. „Cloud" now means a visible mass of condensed watery vapour; in the Old English version of Orosius the same word *clūd* appears in its original sense, namely a mass of rock. The adjective „coarse" has a curious history; it was used first in reference to cloth, to distinguish that worn in ordinary *course* from fine cloth for special occasions; *coarse* (or *course)* cloth would thus be „cloth of ordinary *course*".

The sense-development of the word „coke" is curious; there is no doubt that it is the same word as Old Frisian *kolk* a hole, hollow, which is found in Middle-English in the form *colke* in the sense of the core of an apple; the *Manipulus* has „the *Couk* of an opple"; in Cumberland the word *cowk* is still used in the two senses of „core" and „cinder". The words „colon" and „comma" are now used as the names of punctuation-marks indicating a longer or a shorter pause in a sentence; they were once used to indicate a longer or a shorter clause, the Greek κῶλον originally meaning a limb, and then a clause of a sentence; so the Greek κόμμα meant first a piece cut off, and then was used by grammarians to denote a clause or short member of an argument. „Congou" the name of a black tea imported from China is according to Prof. Legge, identical with the Chinese word *kung-fu* meaning work or workman, the term implying tea on which work or labour is expended. „Cokagee" the name of a cider apple formerly in high repute is identical with the Irish *cac a' ghéidh* which means goose dung the apple being so called from its greenish-yellow colour. „Cobalt" (Germ. *kobalt*) the name of the metal is the same word as Germ. *kobold* a goblin or demon of the mines, the ore of cobalt having been so called by the miners of the Harz from its supposed mischievous effects upon their health and upon silver ores in which it occurred. There does not seem to be much in common at first sight between the „profound *congee*" (or bow) in Thackeray's *Esmond* and the historic, *Congé d'élire,* but they can both be referred to the Latin *commeatus* a going and coming, a passage.

A great number of words in this Part are treated with such comprehensiveness and scholarly accuracy as to offer points of interest to the student of history. Under „Conqueror" the precise meaning of the distinctive title of William I. is discussed, and Blackstone's view that *conquestor* as applied to William meant properly ‚acquirer' is finally overthrown. It is interesting to note how modern is the use of the term „compurgator" for the „oath-helpers" of ancient Teutonic law; the first quotation for the word in this sense is dated 1747, and is taken from Carte's *Hist. Eng.*, the succeeding quotations being from Hume and Blackstone. The student of Irish History will find under „Concordatum" many valuable quotations about this public fund which is mentioned early in the reign of Elizabeth; rewards were paid from it for public services, such as for the killing of Tories. Under „Cockade" we are told that the rosette of black leather worn in the hat by coachmen and livery servants of persons serving under the Crown was originally the distinctive badge of the house of Hanover, as the *White Cockade* was of the house of Stuart and its adherents. The article on „Colony"

is a wonderful piece of lucid and concise exposition; the difference between a Roman *colonia*, a Greek *ἀποίκια*, and a modern „colony" is clearly stated, and the confusion between the Latin and Greek terms in early English versions of the Bible and the Classics is well shown by carefully selected quotations. Should any student of English History, reading Froude, wish to know something about the history of the word „Cofferer" he will find plenty of illustrative matter supplied by Murray. Under „Clubs" and „Compter" fare is provided for the London antiquary. The earliest quotation given for the Italian „Condottiere" in an English author is from Mrs. Radcliffe's *Mysteries of Udolpho*, 1794; the word is explained in the dictionary as a derivative of It. *condotto* conduct; surely it is derived from *condotto* in the sense of hired for wages, *condottiere* meaning a captain who raised a troop, and sold his services to princes or states. As a proof of the thoroughness with which the editor deals with foreign words in English we may mention the fact that under „Confucian" *confucius* is explained as the Latinised form of the Chinese *K'ung Fū tsze*, which is given in Chinese characters, and explained as 'K'ung the (our, your) Master (or Philosopher)', K'ung being the surname of the great Chinese sage.

The Part before us is particularly rich in terms connected with religion — in words belonging to ecclesiastical history or to scientific theology. Under „Confessional" we find that the earliest quotation for the word from any specific author in its ordinary sense of the cabinet in which the priest sits in the church to hear *confessions*, is from Hawthorne's Journals 1858; in 1704 Addison had used the word „confessional" in the sense of a place in churches, usually under the main altar, wherein were deposited the bodies of saints, martyrs, and *confessors*. The earliest sense of „Confessor" in English was that in which it was applied to king Edward, the technical sense of one who has been recognized by the church as an adherent to religion under persecution and suffering. The precise sense-development of the word „collect" in its liturgical use is extremely obscure; some very valuable notes on the subject have been contributed by the Rev. F. E. Warren; this learned scholar maintains that the word is due to the use of *collectio* (later *collecta*) in the Gallican liturgies as a title of prayers, especially those of the mass, in which the sense was the collecting or summing up in a prayer of the thought suggested by the *capitula* for the day. Wyclif used the word „collect" for a collection of money (cp. I Cor. XVI. 1), and the word in the French form *colyet* survived in this sense in Cumberland to the beginning of this century as may be seen in the churchwardens' accounts of the chapel of Ulpha in the Duddon valley. Few persons when they speak of „a cold collation" are aware that the word „collation" has a long monastic history; St. Benedict ordered in his monasteries a reading from the *Collationes* or lives of the Fathers before Compline, hence the word was extended to the light repast taken by the members of a monastery at close of day during this reading; and then generally to a light repast taken between ordinary meals. The article on „compline" gives a great number of valuable quotations which will be interesting to liturgiologists; the old French form is *complie* = Lat. *completa* (sc. *hora*). Under „Comforter there is a good account of this English rendering of the Greek *παράκλητος* a word which in the early Latin church was rendered *advocatus* 'advocate, intercessor', but since the 7th century *consolator*, as appears in Isidore; „Comforter" means therefore in this connexion consoler rather than strengthener, as supposed

what is the exact meaning of „Codille", and that the word was used also by Swift; the student of Pope would find no help in this case from the old annotated editions. The perplexed commentator on Evelyn, Congreve, Swift or the *Guardian* 1713 will find out what „colberteen" means, and why this feminine adornment was so called. The reader of Tennyson will find out the meaning of that mysterious line „I broke a *close* with force and arms".

As Dr. Murray always quotes the earliest instance known to him of the occurrence of a word in an English author, we often get very interesting information about the date when a word or an expression came into use. It is astonishing how extremely modern are some of our most familiar and best established words. Most people will be surprised to hear that the familiar word „to condone" is quite modern; it came into English in the Divorce Act of 1857, and was the same year used by R. Congreve in an ordinary untechnical sense. De Quincey writing in 1859 says „we 'condone' his cowardice, to use language of Doctors' Commons". It is not surprising that the word „conservatory" in the sense of a greenhouse for tender flowers first occurs, according to the New English Dictionary, in Evelyn's *Sylva* in 1664. The earliest quotation for „confinement" in the sense of accouchement is dated 1774, and is taken from Mrs. Delany's Correspondence. A quotation from Miss Burney's *Cecilia* 1782 is the earliest reference given for the use of „to come out" in the sense of making a formal entry into 'society' on reaching womanhood. But it is needless to offer further illustration on this point; a reader has only to turn over a few pages of the Part before us to find many an interesting proof of the modernity of many an apparently old established word and of the respectable antiquity of many a very modern looking expression.

In the treatment of the etymology of the words and in the account of their form-history, the editor has made an immense advance on all previous English or American lexicographers. As an instance one has only to compare Dr. Murray's treatment of the form-history of cockatrice, cockney, clough, cockle (the weed), clutch with the account of the same words found in preceding dictionaries to see the great advance made by the Oxford lexicographer.

As a capital instance of the pains that Dr. Murray takes with the form-history of his words we would draw especial attention to the table of forms which appears in the article dealing with „cold", in which the affinities of the various co-radicates are exhibited in the most clear and scholarly fashion. A few minute inaccuracies we have been able to detect in this department of the dictionary; for instance, under „Come" the Latin *venio* is supposed to represent a pre-Teutonic **gwemjo*; it probably belongs to the weak grade like its equivalent the Gr. *βαίνω*. Under „Cloam" it would have been better to have given *klaimo-* (or *klaima-*) as the West Germanic base of OE. *clām* than **klaim* as the type. Under „Cloth" it would have been in accordance with the usual practice in the dictionary to have given the Germanic base as *klaipa-*, as Prof. Kluge does in his Etym. Dict. Under „Clutch" ME. *cloke* (as in the *Ancren Riwle*) is supposed by the editor to represent an OE. *clōc (clōce)*; the OE. vowel however was probably short (cp. Bradley's ed. of Stratmann). Under „Con-, prefix" OF. *coveiter* is mentioned with *covenant* as a case of *con-* reduced to *co-* before *v*; but OF. *coveiter* represent a Latin type **cupiditare*. There are difficulties, as Dr. Murray says, about the phonetic history of the word „clove",

the French *clou (de girofle)*. We would suggest that the form *clove* in this sense is a contaminated form influenced by the other „clove", OE. *clufu*, the clove of garlic. In „Clod" and „Cloud" we notice that there is an inconsistency in the methods employed of symbolizing stress.

In conclusion we heartily congratulate Dr. Murray and the delegates of the Clarendon Press on the production of this considerable portion of the Dictionary. It maintains the high standard of scholarship and conscientious workmanship which has characterised it from the beginning. May Dr. Murray live to see the completion of the great work which he has so nobly planned, and of which he has already within a very few years given us so large and important a fraction.

Oxford, April 1892. A. L. Mayhew.

A New English Dictionary on Historical Principles. Edited by Dr. James A. H. Murray, with the assistance of many Scholars and Men of Science. Vol. III, Part I. E—EVERY by Henry Bradley. Hon. MA. Oxon, President of the Philological Society. Oxford: At the Clarendon Press. 1891. VIII + 344 ss. fol. Pr.: sh. 12,6.

All who are interested in the progress of the great lexicographical undertaking, which is now being carried on at Oxford, will no doubt have welcomed with joy the decision of the Delegates of the Clarendon Press to proceed simultaneously with the issue of the Second and Third Volumes. Dr. Murray is engaged on the completion of Vol. II which will contain the letters C and D and Mr. Henry Bradley has been invited by the Delegates to prepare with the co-operation of Dr. Murray, the materials for Vol. III, which will contain the letters E, F and G. Of this volume the first Part (E—EVERY) lies before us: a big bit of work as may be understood from the fact that it contains 6542 Main words, 1565 Subordinate words, 786 Special combinations explained under the Main words, making a total of 9193. Mr. Bradley in his interesting Prefatory Note has made ample and generous acknowledgment of the assistance he has received from a great number of eminent scholars in carrying out his important and most difficult undertaking. He tells us that Dr. Murray „has rendered much valuable assistance in the preparation of this Part; there are in fact few of the pages that have not been improved by the adoption of his suggestions." The student of our language owes an immense debt of gratitude to the learned and enthusiastic scholar who is next mentioned, namely, Mr. Fitzedward Hall, D. C. L. who devotes himself gratuitously to the service of the dictionary, regularly reading the proofs both for Dr. Murray and for Mr. Bradley, and furnishing from his accumulated materials many hundreds of most important quotations, which carry back the history of words to an earlier date, or exemplify senses or constructions not sufficiently illustrated by the material sent in by the readers. Important help has been received from two eminent continental scholars: on questions of Teutonic philology from Prof. Eduard Sievers, of Halle University, and on questions of Romanic philology from Paul Meyer of the Collège de France. The aid rendered by these two experts has been of the greatest possible value.

After a pretty careful examination of this Part we can give it as our deliberate opinion that Mr. Bradley's work is thoroughly sound work, and that the

Delegates are to be heartily congratulated on finding a scholar so fit in every respect to be a collaborator of their distinguished editor Dr. Murray. We wish for the sake of expediting the publication of this important national work that another co-editor, as good as Mr. Bradley, could be found to help Dr. Murray; and that all three editors with their assistants could be provided with a Scriptorium and Studies within the precincts of the Clarendon Press Buildings in Oxford. The present arrangement whereby one editor lives in Oxford and the other editor in London entails many serious practical inconveniences and a great deal of most unfortunate delay.

As compared with former Parts this Part contains an extremely small proportion of native English words, and a great abundance of technical terms belonging to modern science. Still, words interesting from their historical associations or their sense-development do appear in this Part as we hope we may be able to show from a few specimens we propose to give.

It is interesting to notice that the earliest quotation for „English" is from Alfred and Guthrun's Treaty, AD. 880, where it appears to have already lost its strict etymological sense 'belonging to the Angles' (as distinguished from Saxons) and to be applied to the group of Teutonic peoples, comprising the Angles, Saxons, and Jutes; in the eleventh century the term came to be applied to all natives of 'England' including the Celtic and Scandinavian elements; and a few generations after the Conquest it embraced the 'French' inhabitants of England, the descendants of the Norman invaders. The word 'Earl' has a long and interesting history. Its earliest meaning was a warrior, a brave man, a man generally: such is its meaning in the Old Saxon poem the *Heliand* as well as in *Beowulf* and other Old English poems; thence it was used as a legal term for a man of noble rank as distinguished from a 'churl' (OE.*ceorl*) or ordinary freeman; in the Danish supremacy it was used like its Norse equivalent *Iarl* to denote a viceroy of one of the great divisions of England, being thus practically synonymous with the native English title of „Alderman"; under the Norman kings it was regarded as synonymous with the Romanic „Count", and implied the governorship or the feudal lordship of a „County"; and later on it came to be employed in its modern sense as the title of a specific order of rank in the English peerage. Comparatively with „Earl" the word „Esquire" is a modern word in English, the earliest quotation for it in this form being not earlier than the middle of the fifteenth century; a derivative of the Latin *scutarius* (though Old French *esquier*) it meant originally a shield bearer, and was applied in chivalry to a young man who carried the shield for a knight; Mr. Bradley does not undertake to decide the difficult question as to what classes of Englishmen have a legal claim to the rank and title of „Esquire"; he enumerates five classes but owns that the subject is greatly disputed, and adds that the designation of „Esquire" is now commonly understood to be due by courtesy to all persons (not in clerical orders or having any higher title) who are regarded as 'gentlemen' by birth, position, or education In the United States the title belongs officially only to lawyers and public officers. „Era" has a curious history: the late Latin *æra* 'a number expressed in figures' is probably the same word as *æra* counters used in calculation, plural of *æs* brass, money; the chronological use of the word appears to have originated in Spain; the *æra Hispanica* 'Spanish era' reckoned from 38 BC., and was in use from the fifth to the fifteenth century; this phrase suggested to the scholars of

the Renascence the parallel expression *æra Christiana*, which was first used in the form of „Christian æra" by Ussher A.D. 1658. In the word „Easter" we have a striking example of the transference of an ancient heathen term to Christian uses: it was originally the name of a Teutonic goddess whose festival was celebrated at the vernal equinox; this explanation of the word is as old as Bæda; in most of the languages of Europe the festival bears the name of the Jewish, passover the Heb. *pesach*, through the influence of the πασχά of the LXX. and the *pascha* of the Vulgate. The word „Enthusiasm" has an interesting place in the history of religion in England: in modern usage it seems to be always used in a good sense, and to be considered a highly praiseworthy quality; in the last century it was a word in very ill repute in all quarters of society among bishops and men of the world, dissenters like Doddridge and philosophers like Shaftesbury; it was almost always used in the sense of fancied inspiration a vain confidence of divine favour, ill regulated or misdirected religious emotion; Walpole says that Wesley acted very 'ugly enthusiasm', Shaftesbury that Enthusiasm is a falsefeeling of the Divine Presence, Doddridge that we should diligently be on our guard against such a thing as Enthusiasm. The word „Empyrean" with its various senses, displayed by many interesting quotations, is a good example of a term used first by philosophers in a physical sense and thence transferred to the domain of religion; it was first used for the highest physical heaven, the sphere of the pure element of fire, and then in Christian use it came to mean the abode of God and the angels; Mark Pattison uses the phrase 'the infinite empyrean' to denote the whole extent of cosmic space. The article „Economy" contains a good deal that will interest the theological student; we see that the word is used by theological writers in at least three distinct senses, namely (1) the method of the divine government of the world, (2) the organisation, constitution of the Divine Unity, as when Waterland speaks of the „Order and Oeconomy in the persons of the Sacred Trinity", and (3) the judicious handling of doctrine, so as to suit the needs or to conciliate the prejudices of the persons addressed; the word occurs first in this sense in English in Newman's *History of the Arians*, A.D. 1833; suggested doubtless by Chrysostom's use of οἰκονομία. The article „Ensophic" shows how diligent has been the search for out of the way recondite philosophical terms; it has been picked out from *Philosophical Transactions*, A. D. 1693, a word of Hebrew origin, borrowed from the Cabbala, and meaning simply the infinite world. The development of the meanings of the word „Epicure" is interesting to the student of philosophy; it first meant simply a disciple or follower of Epicurus; then generally one who disbelieves in the divine government of the world; then, as in Shakespeare's 'Macbeth', a glutton or wine-bibber; and now usually, one who is choice and dainty in eating and drinking. „The Encænia" the well known official term for the Commemoration of benefactors in the University of Oxford has no quotation for it earlier than A.D. 1870; for the quotation from Wood, A.D. 1691, does not really refer to this Commemoration of benefactors, but to the dedicatory festival of the Sheldonian Theatre in 1669, for which compare Evelyn's *Diary* A.D. 1669. There do not seem to be as many University words in this Part, as in the C Part which has first appeared. Boatingmen will be pleased to find that such terms as „the eights", „easy all" are duly recorded with proper precision of date and authority.

We have noticed many interesting and instructive articles on words connected with the history of literature. The word „Essay" in its common literary sense was introduced into English by Bacon A.D. 1597; a few years later he says of it „the word is late, but the thing is ancient"; Bacon took it of course from Montaigne who first published his *Essais* in 1580; the word has been extraordinarily misunderstood by Mr. H. Morley in his preface to his edition of Florio's Montaigne, the editor taking it to mean an assay or analysis of life; there is no doubt whatever that Montaigne and Bacon used the term in a much more modest sense — to denote the informal tentative character of their respective compositions. „Euphuism" is a very good article, containing a very well written description of the chief features of this once fashionable affectation; Mr. Bradley tells us that „the sense in which the word is now commonly used is chiefly suggested by the absurd bombast which Scott puts into the mouth of Sir Percie Shafton (described as a 'Euphuist') in the *Monastery*: this caricature, however, bears very little resemblance to the genuine 'euphuism'; lady authors like Mrs. Gaskell and George Elliot are apparently liable to confuse it with 'euphemism'. „Encomium" as first used in English was a literary term meaning a 'ballad of praise', as is proved by the quotation from Puttenham; it is not quite naturalised yet, for Prof. Jowett in his *Plato* (1875) uses the plural „encomia", just as Puttenham did in 1589; Dickens speaks in one of his novels of some one bestowing 'high encomiums' upon the excellence of bread, cheese and beer. „Eirenicon" as a literary term was introduced into modern English by Dr. Pusey, who used it as part of the title of a once famous polemic which appeared in 1865. Literary terms of foreign origin receive due attention, such as „Estrangelo", an archaic form of the Syriac alphabet; the Syriac word is given in Syriac characters, with a Greek etymology accepted by Nöldeke — and plenty of quotations beginning with Bailey (1730). The Celtic literary term „Euhages" has an extremely strange history; it is used by Celtic antiquaries to denote an order of Gaulish priests or philosophers; the word is supposed to be due to an misreading by Ammianus of οὐάτεις, Strabo's spelling of a Gaulish word = Latin *vates* prophet.

We have had before occasion to remark that the New English Dictionary is an indispensable and invaluable companion to the student of English literature, and that for the purposes of the editor of an English classic this magnificent Thesaurus with its thousands of dated and exactly referenced quotations will furnish a rich store of apt illustration. Take for instance the Shakespearian „woo't drinke up *Esile?*" No editor, after consulting the article „Eisell", and carefully considering the interesting quotations, starting from the Hatton Gospels A.D. 1160, will be able to doubt for a moment that the word means vinegar, and is identical with Old French *aisil*, a derivative of Lat. *acetum*. Shakespeare's use of „escape" in the sense of a breach of chastity (as in Titus Andronicus and Othello) is illustrated by apt quotations from sixteenth and seventeenth century authors. The student of Shakespeare will find it profitable to consult the words ean, eanling, egg, endear, enew, engross, entertain, entreatment, eryngo. By the by Shakespeare's use of „egg" in Macbeth is a good illustration of Dr. Murray's account of „cockney", that it means literally a „cocks' eggs". Light is thrown upon the difficult Spenserian words *embayld* (F. Q. II 27, see „embail" and „bail"); embost (F. Q. I IX 29; see „emboss"); emboyled (F. Q. I XI

28; see „emboil"); *indewd* (F. Q. III. X. 9; see „endue"); *essoyne* (F. Q. I. IV. 20; see „essoin"). The difficult Miltonic word *imbost* in „Samson Agonistes" („that self-begotten bird, in the Arabian woods *imbost*") is explained as *imbosked* 'living sheltered in a wood'. Modern poetry is not neglected in the Oxford dictionary; we notice that the poetry of Prof. Skeat has been carefully read, as may be seen from quotations under „elfin„ and „enclosure". In this part we have noticed a quotation from an Address of Dr. J. A. H. Murray to the Philological Society; we think the learned Editor has not appeared before in his dictionary as a quoted author; the word is „echoism", which Dr. Murray prefers to the usual Greek word „onomatopœia" — but alas! the word appears to have fallen echoless, as it only exists as far as we know, in this esoteric Address. Sometimes in studying the quotations we seem to miss some grand line of a poet, where the word appears in a halo of poetic light: such a neglected opportunity of quoting a splendidly imaginative use of a word may be noted under „Eremite" where we look in vain for „Keats's Bright Star! . . like nature's patient sleepless *Eremite*." We sometimes fancy that we can see signs of a want of proper proportion in the reading for the dictionary. The great English Classics as well in prose as in poetry ought, we think, to receive more attention than the works of ordinary writers: they should certainly be read by two or three readers, as no single reader can possibly be expected to have an eye for all the valuable material for lexicographical purposes, which lies hid in the great master-pieces of the language.

We now come to a very important feature of the dictionary: the treatment of the form-history of the words according to scientific principles. Dr. Murray's treatment has been uniformly characterised by a wide and accurate knowledge of the essential facts, by a strict scientific method, and by an admirable sobriety of judgement. We are able to report that in our judgment Mr. Bradley's work in the phonological department of the dictionary is marked by the same scholarly features, and that in this respect at any rate the „New English Dictionary" has suffered no harm from the devolution of this portion of the editorial work to another. Here as in former parts we find a good many corrections of pre-scientific attempts at etymology in previous dictionaries and philological treatises. Prof. Skeat under „yean" tells us that the modern English word *yean* = OE. *ge-ēanian* is a contraction of OE. *ge-ēacnian* to be pregnant; but this derivation, which has the support of Prof. Earle in his *Philology of the English Tongue*, is quite out of the question, first, because „to yean" does not mean to be pregnant, but to bring forth lambs, and secondly, because such a contraction as Prof. Skeat supposes has no support from phonetic analogy — for instance, OE. *bēacnian* has not become *bean* but *beckon*. Mr. Bradley under „ean" derives OE. *ēanian* from an Old Teutonic Type *aunōjan* to act as an ewe, to bring forth lambs, from *awjō* = ewe. Prof. Skeat under „yearn" to grieve regards the word as a corruption of ME. *erme!* Mr. Bradley under „earn, verb 3" considers that *earn* or *yearn* to grieve is simply the same word as „yearn" to desire strongly, the development of sense from desire to sorrow presenting no serious difficulty. Prof. Skeat explains *eel* as equal to Aryan *aghla* the little choker! But the Teutonic cognates show that the Old Teutonic type of *eel* was *ælaz* — a type, as Mr. Bradley says, quite impossible to bring into any relation with an Indo-germanic root *agh*. Prof. Skeat derives „earnest" a pledge from the Celtic, but

the Welsh *ernes* is borrowed from English; it is extremely doubtful from what quarter we received the word, which is often said to be French, but the alleged Old French *ernes*, frequently given as the etymon is apparently spurious. Prof. Skeat in his Dictionary under „Ease" thinks that the French *aise* is perhaps of Celtic origin, but in some *Notes* addressed to the „Philological Society" later on, suggests that it represents a Latin *agiu-m* acting readily. The Romanic forms point, as Mr. Bradley tells us, to a Latin type *asia* o *asiu-m*, probably as Bugge suggests, from *asa* = *ansa* handle, used in the figurative sense of opportunity, occasion — which was the earliest sense of „ease" in English. Prof. Skeat connects „embezzle" with „imbecile"; this etymology is not consistent with the earliest meaning of the word in English, namely „to make away with, cause to dissappear"; the Anglo-French *embesiler* is a compound from Old French *besillier*, probably, according to prof. Paul Mayer, a derivative of Latin *bis-* used as a pejorative prefix. Prof. Skeat thinks that „sterling" is the same word as „Easterling"; this equation is impossible; *sterlingus* appears in the thirteenth century in the sense of sterling penny; whereas the earliest quotation for „Easterling" (with the stress on the first syllable), in the sense of a native of Eastern Germany, is not earlier than A.D. 1534; there is no contemporaneous historical evidence to show that *esterlings* in Matt. Paris's *moneta esterlingorum* was understood to be the name of a people. Mr. Bradley's account of „earl" shows clearly how utterly untenable is the etymology of that word, favoured by Prof. Skeat following Prof. Max Müller, who follows the historian Lappenberg, namely that „earl" may be a contraction of OE. *aldor* a senior or elder. The cognate forms point to a Germanic type *erlaz*, whereas *aldor* is a derivative of *eald* old from a Germanic base *alda-*. Prof. Max Müller, in his last edition of his *Lectures*, still derives „earth" from the root AR, asserting that that word meant originally 'ploughed or cultivated land', Mr. Bradley says that this etymology is open to serious objection; we might add that it must be decidedly rejected on phonetic grounds, and that it is without any support whatever from the sense history of the word; for further information see Kluge's German Dictionary (s. v. *Erde*), and Franck's Dutch Dictionary (s. v. *Aarde*). From the same root AR Prof. Max Müller derives „errand"; but this is quite out of the question, as the Old English, Old Saxon, and Old High German forms of the word point to a Germanic type *ærundjam*, which phonology forbids us to connect with a root so vocalised. In dealing with the etymology of this word Mr. Bradley seems to admit the doctrine of epenthesis within the Germanic domain. This is surely an exploded theory, for which no satisfactory evidence can be brought forward.

In closing this notice we may mention a few points which seem to need correction. Mr. Bradley under „evenmete" refers the word to a hypothetical OE. *efenmæte*; the word is really a past participle *efenmeten*, translating 'comparatus' in Eadwine's Canterbury Psalter (Ps. 45:21, E. E. T. S. 92). The etymology of „ever" is extremely difficult; the account contains doubtful points which we have not space enough to discuss in these columns. Under „Endive" the French *endive* is derived by Mr. Bradley from a late Latin **intybea*; but this does not quite account for the French form, which is really due to a late Greek ἔνδιβα from Lat. *intybum*, the Lat. *nt* becoming regularly *nd* in Greek, see *Romanische Lautlehre* p. 30, by Prof. W. Meyer-Lübke (1890). We do not think that the term „ember-days" has been at all influenced by the Latin ecclesiastical

term *quatuor tempora;* Mr. Bradley's quotations show clearly that our modern word is of pure uncontaminated English origin. Under „Erendrake" Mr. Bradley explains OE. *ærendreca* as 'the teller of a message'; it is the same word as Old Norse *eyrindreki,* which is a compound, from *reka* to perform, see Vigfusson's *Icelandic Dictionary,* p. 492. We believe that no trust can be placed in Addison's statement that the term „egotism" was invented by „the gentlemen of Port-Royal"; French etymologists have always looked upon this word and „egotist" as immigrants from „perfidious Albion". Under „Ecclesiast" the Heb. *qoheleth* is not strictly speaking 'one who addresses a public assembly', but 'one who calls together or summons a public assembly'; there is a capital note, explaining the feminine form of the Hebrew word, in Prof. Cheyne's *Job and Solomon,* p. 298 (1887).

We have noticed a few misprints: for instance, under „Easle", in the quotation from the *Catholicon Anglicum,* for *Aiselle* one should read *a Iselle;* under „Elder" in the quotation from Tennyson for *Enoeh* read *Enoch;* under „Embabuinized" for *farie* read *furie;* under „Euhemerism" in the quotation from Max Müller for *euhemerist* read *euhemerists.* These slight inaccuracies show that the New English Dictionary is not entirely exempt from the common lot of frail mortality — liability to error, and that even in the presence of such an authority it is advisable to follow President Routh's advice and „verify our references." Still the work of the two editors is as near perfection as possible; it is thoroughly sound and honest work, and we can safely predict that their dictionary will never cease to be a highly prized possession to every lover of the English language, to every enthusiastic admirer of the glories of English literature.

Oxford, June 1892. A. L. Mayhew.

Martin Krummacher, Wörterbuch der englischen und deutschen umgangssprache. Berlin. Emil Goldschmidt. 1892. Pt. I. XIV + 322 ss.; Pt. II. 380 ss. 8°. In drei bändchen geb. in etui pr. mk. 4,50; in einem bande geb. mk. 4.

This is a useful little dictionary, clearly printed, well arranged and, so far as we have been able to test it, accurate (only 'boycott' is certainly not a derivative of 'boy'). The accented syllables are marked by vertical lines and the pronunciation is indicated by key-words (at the top and the bottom of the pages) and explained in the preface. An abstract of English grammar is prefixed; here the author, in his endeavour to be brief, sometimes runs the risk of being misunderstood; e. g. he says: „Der artikel wird nachgesetzt . . . . dem mit no verbundenen komparativ", but is it not quite as correct to say „no better man than he ever lived" as „no less a man than he"? The rule for the use of 'to be' in the formation of the perfect seems to us doubtful; the newspapers did not hesitate to criticise the Queen's English when in the speech from the throne in 1848 the phrase occurred: 'Events are arrived in the west of Europe which' etc. A useful list of the more common abbreviations in English closes the first part of the dictionary. As an appendix to the second part Dr. Krummacher gives a series of conversations with all sorts and conditions of men, that are a good deal more idiomatic and natural than those generally given; we suppose the

phrase „to have ten minutes in your pocket" in the sense of „to spare" is an Americanism; it is expressive, but, we think, hardly pure English. To these conversations are added a table of currencies and some information as to the conditions of admission for foreigners to various hochschulen in England and America. In the former country the author only mentions Oxford and Cambridge, and University and King's Colleges in London; he seems to have no knowledge of the Victoria University, with its three colleges, Owen's Coll. in Manchester, University Coll. in Liverpool and Yorkshire Coll. in Leeds, nor of the colleges in Birmingham, Bristol, Nottingham etc. (all of these open to men and women alike) nor of the special colleges for women in London, Oxford and Cambridge. In all these places there are facilities for the study of English literature and language, and the fees charged are in most cases low.

H.

PROGRAMMSCHAU.

Hermann Flaschel, Ein versuch mit der „neuen" methode im französischen und englischen anfangsunterricht. Osterprogramm der landwirthschaftsschule zu Brieg. 1892. 16 ss. 4°.

Die vorstehend bezeichnete arbeit ist eine vortreffliche leistung, deren kenntnissnahme ich glaube allen betheiligten auf das wärmste empfehlen zu müssen. Der stoff ist in klar übersichtlicher weise disponirt, die einzelnen ausführungen werden in knappster form dargeboten, die drucklegung lässt an korrektheit und zweckmässigkeit der anordnung nichts zu wünschen übrig.

Der bericht des verf. liefert einen schlagenden beweis, dass die oft gehörte behauptung, die imitative[1] unterrichtsmethode sei nur einigen besonders beanlagten individuen auf den leib geschnitten, eigne sich aber nicht zur annahme durch die grosse masse der fremdsprachlehrer, jeder begründung entbehrt. Herr Flaschel ist bisher noch nie als enthusiastischer reformer aufgetreten, hat sich wohl auch selbst nie als solchen empfunden. Aber er hat im laufe der jahre als berufstreuer lehrer den neueren bestrebungen des fremdsprachunterrichts seine aufmerksamkeit zugewandt, sich persönlich von dem leben und leisten nach imitativer methode unterrichteter klassen überzeugt, darauf sich tüchtig in die bezügliche fachlitteratur eingearbeitet, ist weiterhin frisch daran gegangen, seine theoretischen ergebnisse in der praxis des eigenen unterrichts zu erproben, und gleich der erste versuch hat auch bei ihm wie bei so vielen fachgenossen vor ihm zur folge gehabt, dass er keinen anderen wunsch kennt, als diese neue imitative unterrichtsmethode über seine sämmtlichen französischen und englischen unterrichtsklassen ausbreiten zu dürfen.

Ueber seinen französischen unterricht spricht sich verf. am ausführlichsten aus. Und zwar beginnt er mit einer *tabellarischen zusammenstellung* der haupt-

[1] Da bei der sog. „neuen" methode doch schliesslich alles auf „imitation" hinausläuft, so thun wir wohl gut, den auf die dauer nicht haltbaren namen der „neuen" methode durch den der „imitativen" zu ersetzen.

sächlichsten unterrichtsgegenstände der einzelnen stundengruppen in jedem vierteljahr. Darauf folgen eine reihe von abschnitten mit folgenden überschriften: *allgemeines, lautliche schulung, lautschrift, lektüre, grammatik, schriftliche übungen, das sprechen (anschauungsmittel).* Endlich finden wir am schluss der ganzen abhandlung noch ein verzeichniss des im ersten schuljahr angeeigneten *„wortvorraths im Französischen"*, der nicht bloss bezüglich seines inhaltes und umfanges beachtung verdient, sondern auch wegen der didaktisch wohl erwogenen gruppirung der worte.

Das Englische behandelt verf. in mehr summarischer weise. Auf einen ersten abschnitt über *„allgemeines"* folgt auch hier ein bericht über die *stoffvertheilung* in den stundengruppen jedes vierteljahrs, danach aber erhalten wir nur noch *„bemerkungen zur methode"*.

Beide theile haben indess natürlich für jeden fremdsprachlehrer das nämliche interesse, gleichviel ob der schwerpunkt seiner lehrthätigkeit mehr im französischen oder im englischen unterricht liegt.

Ausdrücklich hervorheben will ich noch die reife des urtheils, welche sich überall beim verf. bemerkbar macht, sowie das überraschende geschick, mit dem er es versteht, den finger auf besonders umstrittene fragen der methode zu legen.

Ganz besondere beachtung verdient die rückhaltlose zufriedenheit des verf. mit dem ausschliesslichen gebrauch der lautschrift im anfangsunterricht beider fremdsprachen, und nichts kann treffender gesagt sein, als wenn er die merkwürdig heftigen angriffe [von theoretikern] auf den gebrauch der lautschrift zurückführt auf die „vielen falschen anschauungen, welche noch über den gang des unterrichts nach phonetischer methode verbreitet zu sein scheinen" (s. 6). An welchem punkte des unterrichtskursus man am besten zu orthographischen texten übergehen wird, dürfte von verschiedenen umständen abhängen. Verf. hat diesen schritt für das Französische schon in der 45. lehrstunde gethan. Bei dieser gelegenheit will ich bemerken, dass ich dem urtheil desselben „Es ist wirklich nicht ein so schlimmes zeichen für die lautschrift, wenn ihre anhänger sich über die zu verwendenden zeichen noch nicht geeinigt haben" aus vollem herzen zustimme. Für die einzelne anstalt erwächst daraus kein grösserer nachtheil als aus dem gebrauch verschiedener typen durch verschiedene druckereien und aus dem verschiedenen papier in verschiedenen schulbüchern.

Nicht billigen kann ich, dass verf. „eine gute deutsche übersetzung" nicht bloss als etwas äusserlich auferlegtes, sondern auch als etwas innerlich berechtigtes und werthvolles anzusehen scheint (s. 8). M. e. ist der sachverhalt der, dass „eine gute deutsche übersetzung" auf der anfangsstufe vom schüler einfach wie ein unabhängiger text neben dem fremden texte her selbständig für sich gelernt wird. Auf der mittleren stufe erlangt derselbe eine gewisse routine, häufig wiederkehrende worte, wortverbindungen und konstruktionen des fremden textes in stereotyper weise immer wieder durch bestimmte deutsche worte etc. wiederzugeben. Endlich auf der oberstufe macht er wohl versuche, sich freier zu bewegen, ganze gedankentheile bezw. gedanken als solche zu übertragen. Aber überall hängt ihm die mechanische drillung der mittel- und unterstufe an und schieben sich deren gewohnheiten zwischen seine anläufe zu selbstempfundenem, ursprünglichem sprachausdruck. So erklärt sich das klägliche übersetzungs-Deutsch

unserer oberklassen, das wir nur deswegen nicht in seiner ganzen hässlichkeit empfinden, weil wir von kindesbeinen an zu sehr daran gewöhnt sind.

Ganz anders werden die resultate sein, wenn man das Moltke'sche princip „getrennt marschiren und vereint schlagen" auch auf diese aufgabe des sprachunterrichts anwendet, d. h. im schüler auf der unter- und mittelstufe die muttersprachlichen und die fremdsprachlichen redegewohnheiten in säuberlicher trennung, völlig unabhängig von einander entwickelt und ihm erst auf der oberstufe, wo er beide sprachen mit einer gewissen virtuosität beherrscht, die aufgabe stellt, sich an der ersetzung einer sprachform durch die andere zu üben. Dann wird sein empfinden in der mutter- wie in der fremdsprache ein relativ reines und ungetrübtes sein, es werden sich keine mechanischen übersetzungsgewohnheiten einer früheren stufe einstellen können, um solche ganz gewiss künstlerisch anregende übertragungen nachtheilig zu beeinflussen, und der stilistisch begabte schüler wird zweifellos weitaus besseres leisten als bei der jetzigen sitte des übersetzens von der ersten klasse ab, während der in dieser richtung unbegabte seine sache unmöglich schlechter machen kann, wie gegenwärtig der durchschnittsprimaner.

Mögen recht viele fachgenossen durch das beispiel des verf. angeregt werden, auch ihrerseits im anstaltsprogramm über ihre ersten versuche mit der imitativen methode zu berichten. Sie können sich gar nicht besser verdient machen um die sache des fremdsprachunterrichts als auf diesem wege.

Tarnowitz (Oberschlesien), April 1892. H. Klinghardt.

J. Klapperich, Zur sprache des lustspieldichters Richard Brinsley Sheridan. Beilage zu dem jahresberichte der realschule zu Elberfeld, Ostern 1892. Leipzig, G. Fock. 24 ss. 4°. Pr.: mk. 1,00.

The appearance of this treatise marks a step in the right direction. Too long it has been the custom of teachers of modern English to read with their pupils the works of the principal writers of the 18th century, more especially those of Goldsmith and Sheridan, as though the language of these authors was still quite modern. Moreover, continental writers of English grammars, I mean such as profess to treat the language in its present form merely, frequently use the works of these authors as convenient storehouses from which to deduce rules and draw examples in illustration of them. Now, though I do not for a moment wish to deny that by far the greater portion of the language of Goldsmith, Sheridan, and the other authors of the last century is as good English nowadays as it was then, I am, on the other hand, bound to say it occurs not infrequently that just such illustrations as have a true eighteenth-century ring about them are selected from it, and rules are occasionally based upon them whose proper place would have been in a historical grammar of English rather than in one professing to deal with the language current at the present day. The more treatises of the above stamp, therefore, appear, i. e. the more authors of the 18th century are brought under examination with a view to showing the deviations of their language from the modern idiom, the better it will be not only for the state of our historical knowledge of English, but also for the study of the modern language itself. It was, as far as I know, Storm who first (Engl. philologie, vol. 1, p. 350) drew attention to the mistake of looking upon

eighteenth-century English as identical with the English of the present day, and recommended that, if the works of the last century are to be read, the deviation of their diction from the modern idiom should be noted: 'Damit diese schriftsteller ohne schaden gelesen werden können, muss man ausgaben haben, worin der unterschied vom jetzigen sprachgebrauch bemerkt wird'.

The question next arises as to the best mode of exhibiting the differences that exist, and of bringing them to the notice of both teachers and learners. Should this be done in isolated foot-notes, interspersed throughout the work, or else should a separate chapter, grouping and systematising the deviations, be devoted to it? My own opinion is entirely in favour of the latter alternative. It is better to prefix short treatises to the authors themselves, setting forth the deviations in a compact and connected form, than to present the information piece-meal and disjointed in notes.

Again, enquiries into the language of the authors of former centuries may be of two distinct kinds, according as we have the requirements of historical grammar in view, or merely those of modern grammar. For the latter, it suffices simply to note and catalogue the points of difference that present themselves; for the former, we must go deeper, and deduce the modern usage and the 'raison d'être' of its deviations step by step from the earlier language.

The historical enquiry is the more scientific, because the more natural, process of the two; but the other, though less scientific, is not less important from a practical point of view. In either case, it is indispensably necessary that he who would undertake the enquiry, be it for scientific or merely for practical purposes, should possess a thorough knowledge of the language such as it actually obtains at the present day.

Dr. Klapperich's treatise is of the practical kind; it but seldom contains any remarks as to how certain expressions in use in the last century are based on still earlier ones, or if not, how they have found their way into English. But apart from this, and merely regarding his treatise as an analysis of Sheridan's language from the point of view of modern English, I cannot but speak of it in terms of praise and approval. In most cases it shows so exactly where Sheridan's language differs from that of the present day that one cannot help being convinced of Dr. Klapperich's generally sound knowledge of, and acquaintance with both stages of English. It will thus be readily understood that there are not very many points in his treatise that call for comment: those that seem to need any will now be discussed.

P. 6. 'Unregelmässigkeiten im gebrauch der formen *an* und *a* finden sich bei vielen schriftstellern selbst noch der neuesten zeit, etc.'.

The use of 'an' before the consonantal 'u', 'o' und 'w' ('such an *one*'; 'o' here = 'w'), quoted as occurring in quite recent times (The Globe, Jan. 14 th, 1892; The Daily Telegraph, Febr. 12 th, 1892; etc.) is, I should say, rather due to the printers who are the chief offenders in this respect than to the authors themselves. The punctuation and even spelling are mostly left to them, or, at all events, they assume to be the arbiters as regards them, and wherever they see an articled noun beginning with 'o' or 'u', they place 'an' before it without enquiring whether the vowel *sign* represents also a vowel *sound* or not. See on this 'Lectures on the English Language' by Geo. P. Marsh (Murray, London) Lecture XIX, where the subject is mentioned. I will content myself here with

merely quoting a short passage from this work: 'Every person who writes for publication finds that the form and arrangement of his matter must often be controlled by what are called 'printers' reasons'; and similar considerations of mechanical necessity, convenience, routine or prejudice, exert a still more important influence on questions of punctuation, orthography, and even expression'.

P. 8. Substantiv — 'Poor's box' which is old-fashioned now for 'poor-box' (compare: 'poor-law', 'poor-rate', etc.) should have been inserted here. It occurs e. g. in 'School for Scandal', II, 3:

'it positively resembles the operture of a *poor's box*'. 'Poor's box' was commonly used in the 18th century (Goldsmith and others), and is given by many grammarians as still modern; e. g. by Winkelmann, p. 29.

P. 10 — 'Riv. I, 2. Mrs. Mal. Ay, and the *properest* way, etc. . . . . Ich führe diese stellen an, weil die darin vorkommenden superlativformen von den regeln unserer grammatiken abweichen, etc.'.

What grammars? I should like to ask! English grammarians at least agree that the dissyllabic adjectives that admit of suffixes of comparison are those ending in '-y' (pretty, prettier, prettiest); in '-er' (tender, etc.); those in '-ble' (able, etc.); those accented on the last syllable (polite, etc.); and some others as 'pleasant', narrow, etc. This, in substance, is also Mätzner's statement.

Ib. 'Bildungen wie *cruellest, cursedest* u. dgl. kommen auch in der gebildeten umgangssprache häufig vor'.

I think not; when they occur, they are vulgar or slang.

Ib. 'Die bei Mätzner . . . . erwähnte form *beautifullest* steht *A Trip to Scarborough*, etc.'.

It may here be stated that adjectives in '-ful' are so inflected by the Americans sometimes.

P. 12 — 'Statt der adverbien *hither, thither, whither* gebraucht man jetzt gewöhnlich *here, there, where*.

This usage, however, was already common in the 18th century; e. g. in Goldsmith:

'The proper manner of going *there*' (Vic. of Wakefield, cap. 10),

'Numbers . . . . will follow *where* greatness shall direct' (ib. cap. 19);

and in Sheridan:

'She is not coming *here*' (School for Scandal, V. 2); etc. This fact ought to have been mentioned.

P. 13 — 'Verbum. Häufig finden sich noch die in der älteren sprache gebräuchlichen . . . . *broke, froze, spoke, stole* u. dgl. . . . . Veraltet sind auch *writ — written, rid = ridden* . . . . Ferner die participialformen *forgot, forbid* statt der jetzt üblichen längeren formen auf *en* . . . . Das particip *drank* erscheint neben *drunk* (adj.); etc. etc.'

It would have been worth while to make a distinction here between those participles that are really shortened forms, such as 'writ' for 'written', and those that are merely the past tenses used as participles, such as 'drank' for 'drunk'.

P. 14 — 'Nicht mehr gebräuchlich sind ferner nachstehende kontrahirte formen schwacher verben': i. e. 'clipt', 'cropt', 'dropt', etc.

A few words would have sufficed here to show that these spellings of the past tenses and past participles of weak verbs are attempts merely at a

phonetic orthography that is quite justified from a purely phonetic point of view. The tendency nowadays, however, is to return to the spelling with '-ed', the attempt to revive in our own day the spelling with '-t' having proved a failure. The forms with '-t' are common in Milton, South, and others, and as some of them still occur (learnt, spelt, etc.), it would have been well to have given these.

P. 14 f. — 'Die präpositionen *of* und *on* werden vielfach mit einander vertauscht . . . . Auch bei anderen präpositionen hat sich der gebrauch seit Sheridan geändert'.

I notice that no mention is here made of the employment of 'with' for 'from' after 'to differ' (School for Scandal, II, 1). 'To differ *with*' is chiefly used nowadays as a kind of technical term by the older order of lawyers, but not even by these always. At the present day, we say 'to differ *from*', but 'difference *with* a person', or '*between* things'.

Moreover, attention should have been drawn to the use of the adverbial accusative for the prepositional phrase (e. g. 'no way' for 'in no way', etc.) that was common in the 18th and earlier centuries. An example in point is the following:

'We 'll tell you all *another opportunity*' (School for Scandal, 1, 1) for 'at another opportunity'.

P. 19 — 'Abkürzungen wie *coz* — *cousin, incog* — *incognito* . . . . werden als vulgär angesehen'.

'Coz' is used by Shakespeare; it is old-fashioned and quaint now, but not vulgar as 'incog.' certainly is.

P. 19 ff. — 'Vulgarismen, welche schon zu Sheridan's zeit als solche galten, etc. . . . . *Be* statt *am, is, are*'.

The latter usage was hardly a vulgarism in Sheridan's time. 'Be' is a remnant of an old indicative form. In Milton's days 'to be' was conjugated as follows in the pres. indic.: I be, thou beest, he be; we, you, they be.

At the present day, this use of 'be' is no doubt considered vulgar by some people, but it is an archaism that is still common in poetry (e. g. 'Where'er that mighty arm is seen | The bravest *be*, or late have been' — Byron; 'Siege of Corinth', ll. 792 f.), in elevated prose, and in some of the dialects.

Nor can I consider 'an' = 'if', and 'please you' for 'if you please' to have been vulgarisms in Sheridan's time. They are merely such expressions as we can readily imagine old-fashioned people to have used in the 18th century, and they are by the author put into the mouths of certain people to invest them with a quaint character.

P. 21 ff. — 'Verschiedenes. Ich führe noch einige ausdrücke und wendungen an, welche zu Sheridan's zeiten wohl erlaubt waren, jetzt aber veraltet oder vulgär sind, etc.'.

This chapter contains a small number of antiquated words and phrases, as well as a few words used formerly in senses different from their present. It is the meagerest and most unsatisfactory part of the whole treatise, and cannot lay the slightest claim to any thing approaching completeness, many obsolete words and expressions that occur in Sheridan, and ought, therefore, to have been noted, being omitted. Such are, for example, the following among others, all occurring in 'the School for Scandal':

'*Mistress*' — 'but tell me when you saw your *mistress* (I, 1).

This word would mean 'kept woman', 'concubine' in this connection now.

'*Elegant*' = 'fashionable' — 'little *elegant* expenses' (II, 1).

'Elegant' is very little used now, when it is, it means 'refined'.

'*Jet*' = 'drift' — 'I don't see the *jet* of your scheme' (III, 1).

'*Bough-pots*' for 'flower-pots' — 'What's in the *bough-pots* out of the window' (III, 3).

'*Pleasant*' for 'amusing' — 'twas very *pleasant*' (V, 2).

'*Discover*' = 'making oneself known' — 'I'll be present at your *discovering* yourself there' (V, 2).

These are but a few instances of obsolete words that occur; many more might readily be collected.

Moreover, of the comparatively small number of expressions recorded as antiquated in this chapter, several are not so. Thus e. g. we read p. 22: 'Die bei Sheridan sehr üblichen wörter *sirrah* and *hussy* sind veraltet. Ebenso sind *baggage, minx, damsel, rake, swain* und *varlet* in nachstehender bedeutung selten'.

This is only true to a certain extent of 'sirrah', 'baggage', 'swain' and ‚varlet', but 'hussy', 'minx', 'rake' and the serio-comic 'damsel' are in common use still, especially as colloquial words.

P. 23 — '*A going* für *going*'.

It would have been well to have drawn attention here to the fact that the latter expression ('going') also occurs in Sheridan; e. g. in the 'School of Scandal':

'I can handle a hammer as well as a dice box! *Going! going!*' (III, 3).

This plainly shows that the old usage was giving way to the more modern one in Sheridan's time already.

Again, p. 24 — '*I doubt* für *I believe, I expect* ist jetzt ungewöhnlich'.

This is not correct. It is employed here as equivalent to 'to fear', 'to suspect', which is a remnant of its M. E. meaning of 'to fear' that was common once.

Tübingen, April 1892. J. G. C. Schuler.

MISCELLEN.

I.

AE. *SUM* MIT DEM GENITIV EINER GRUNDZAHL.

Bei der behandlung der syntax Alfred's fielen mir 2 stellen auf, wo bei der verbindung von *sum* mit dem genitiv einer grundzahl die hauptperson in dem zahlwort nicht mit einbegriffen ist, die gesammtzahl also eins mehr beträgt als die durch den genitiv ausgedrückte. Da schon Grimm in seiner ansicht über die bedeutung dieser verbindung geschwankt hat, schien es mir der mühe werth, alle übrigen stellen der ae. litteratur, wo sie vorkommt, aufzusuchen, und ich fand, dass eben schon im Ae. ein schwanken der bedeutung eingetreten ist. Folgende 16 stellen habe ich gefunden:

1. Beda (ed. Smith) 486, 23 *se Godes ðeow Agustinus and his geferan, wæs he feowertigra sum = servus Domini A., & socii ejus viri ut ferunt ferme quadraginta;* Miller in seiner neuen Beda-ausgabe (E. E. T. S. 95. 96.) übersetzt dies so: *„amounting in all to forty persons“*; es ist möglich, dass *'viri ferme quadraginta* sich auf *'A. & socii ejus'* zusammen bezieht, nicht auf *'socii ejus'* allein; dann hätte Miller recht.

2. Beda 523. 31 *com Eanfriđ butan gepeahte his witena twelfa sum to him = Eanfridum inconsulte ad se cum duodecim lectis militibus . . . . venientem;* Miller übersetzt: *„with twelve nobles“*, und sagt in der 'Introduction' (p. LIII): „In 154. 5 we have *'his weotena twelfa sum'* = *'cum duodecim lectis militibus.'* If we follow the Latin, it is a departure from the general usage, as in Beowulf, 207 *fiftena sum = 'with fourteen others'*. The *his* makes some difference. The phrase *'feara sum'* may be cited in favour of either interpretation.“

3. Orosius (ed. Sweet) 18. 7 (bei Ohthere) *þara he sæde þæt he syxa sum ofsloge syxtig on twam dagum;* da hier gar kein anhaltspunkt für die eine oder die andere auffassung gegeben ist, bleibt diese stelle zweifelhaft; Thorpe (in der ausgabe von Pauli's 'Life of Alfred the Great') übersetzt: *„he and five others“*, und Sweet (im Glossary des „Anglosaxon Reader“); *„one of six (with five others).“*

4. Orosius 202. 16 *and Hannibal ofþleah feowera sum to Aprametum = Annibal cum quatuor equitibus Adrumetum confugit;* hier ist kein zweifel, dass *'feowera sum'* bedeutet *'with four (horsemen)'*, nicht etwa *'one of four*

(horsemen)'; hier ist auch kein *his*, wie es Miller zu 2) als grund heranzieht; Thorpe übersetzt ohne berücksichtigung des Lat.: *„with three others."*

5. Cædmon (ed. Thorpe) 132, 30 *se þe of Caldea ceastre alædde feowera sumne*; hat sich C. an die Vulgata gehalten, so heisst es hier allerdings „selbviert."

6. Aelfric's Genesis (ed. Grein I.) 102 *witudlice Jacob ferde hundseofontigra sum on Egipta land = omnes animae domus J. quae ingressae sunt in Aegyptum, fuere septuaginta;* aber ob hier J. mitgezählt ist, ist wohl zweifelhaft.

7. Beowulf (ed. Heyne) 208 *fiftena sum sundwudu sohte;* Bosw.-Toller giebt die Uebersetzung *„one of 15"* bei *fiften*; genaues lässt sich hier nicht bestimmen.

8. Beowulf 2402 *gewat þa twelfa sum;* 2407 heisst es vom *„melda"*: *„se was on þam freate þreotteoða secg"*; da er besonders angeführt wird, wird er wohl vorher nicht mitgerechnet sein, so dass *'twelfa sum'* dann hiesse „mit elf anderen"; wäre er mitgerechnet, so hiesse es „mit zwölf anderen".

9. Beowulf 3124 *acigde . . . . cyninges þegnas syfone tosomne þa selestan, eodle eahta sum under inwithrof*; hier ist es ganz deutlich, dass es „selbachter", was Grein im 'Sprachschatz' giebt, heissen muss; Heyne erklärt demgemäss im wörterbuch auch die 7. stelle (208) entsprechend.

10. Andreas (ed. Grein II) 1311 *þa com seofona sum to sele geongan atol æglæca;* es lässt sich hier nichts bestimmtes sagen; Grein giebt im 'Sprachschatz' bei *sum* die übersetzung 'selbsechster (!!)', bei *seofon* aber 'selbsiebenter', und in den 'Dichtungen der Angelsachsen' (s. 36): „Zu siebent kam da selbst zum kerker der übele unhold".

11. Chronik (ed. Sweet, Angl. Reader 34, 26) *ond þæs ymb III wiecan com se cyning to him Godrum, þritiga sum þara monna þe in þam here weorþuste wæron æt Alre;* auch hier ist kein anhalt gegeben.

12. u. 13. Gesetze (ed. Schmid) 138, 11 *þæt he eode þreora sum to, twegen on fæderan mægas, and þridda on medren . . . . . ., and hy gan siddan XII sume* (L: *twelfa sum) and gescyldigen hine;* Grimm, Gr. IV. 485 liest: *twelfa sume;* zur lesart *'twelfa sum'* passt nicht *'hy gan'*; die „vetus versio" giebt: *„ut eat se tertio, et duo sint . . ., tertius . . . .; et eant alii cum XII etc."*; demnach wäre dann *'twelfa sum* = 'mit 12 anderen', nicht 'selbzwölft'.

14. Gesetze 206, II, 4 *oddon gange feowra sum to and odsace and heo him sylf fifta;* die letzten worte liefern den deutlichen beweis, dass hier *'feowra sum'* heisst „mit vier anderen".

15. u. 16. Gesetze 18, 19 *cliroc feowra sum hine clænsie his heafodgemacene;* dasselbe steht 18, 21; ob es 'mit vieren' oder 'mit dreien' heisst, ist hier nicht zu erkennen; Bosw.-To. giebt bei *feower*: *„one of four"*; Thorpe aber in den 'Ancient Laws': *„with four of his fellows."*

Unter diesen 16 stellen sind also nur 2 (9. 12.), an denen die ursprüngliche bedeutung sicher anzunehmen ist, 2 weitere (5. 8.), wo dies vielleicht geschehen kann; dagegen sind 4 stellen dabei (2. 4. 13. 14.), an denen sicher die hauptperson nicht schon mit in der genitivischen zahl begriffen ist. Die übrigen 8 belege lassen zweifelhaft, wie der zahlbegriff aufzufassen ist. An jenen 4 stellen ist also die gesammtzahl eins mehr als die durch den genitiv des zahlwortes ausgedrückte.

Ganz klar ist das verhältnis natürlich an solchen stellen wie Gudlac 681 (Grein II. 71. — Cod. Ex. 141, 20): *eom ic þara twelfa sum* - , und Seefahrer 68 (Grein I. 241) *simle þreora sum þinga gehwylce, | ær his tid aga, to tweon weorþeð: | adl oþþe yldo oþþe ecghete | fæzum fromweardum feorh oðþringeð;* im 'Sprachschatz' sagt G. dazu „eins von drei dingen, dreierlei", in den 'Dichtungen' lautet die erste zeile: „Immer wird eins von dreien auf alle fälle" etc.

Schon Grimm hat in seiner ansicht über diese verbindung geschwankt. Er sagt (Gr. IV, 458), er habe II. 951 angenommen, dass *„eahta sum"* durch „selbneunte" zu übersetzen sei, habe aber jetzt die ansicht, dass „die hauptperson schon mit in der genitivischen zahl begriffen" sei; dann führt er 6 stellen (5. 6. 7. 9. 12. 13.) an und schliesst: „Noch heute hat sich in Schottland *twasum, threesum, fivesum* im sinne von '*two together*' etc. erhalten[1]. Auch in den altfries. gesetzen findet man: *tvira sum* (selbander), *tolvasum* (selbzwölfte). *„feara sum"* heisst also: „er und seine begleitung machten wenige aus"; *„fiftena sum"* 'er und die ihn geleitenden waren funfzehn, zu funfzehn'".

Mätzner erwähnt diese verbindung, soweit ich übersehen kann, gar nicht; Koch giebt § 275 nur die stelle Beda 486, 23 und übersetzt: „er war der 40 einer"; March sagt § 148 *„sum,* limited by the genitive of a cardinal is a partitive of eminence: *eode eahta sum,* he went one of eight = with seven attendants or companions" — und erwähnt dieselbe stelle mit derselben übersetzung noch einmal § 388, 3. —

Fricke in seiner abhandlung über „Das ae. zahlwort" (Erlangen 1886) sagt s. 59: „Eigentümlich ist die verbindung des indefiniten pronomens *sum* mit dem genitiv der cardinalzahl, entsprechend dem deutschen 'selb' mit nachfolgender ordinalzahl"; er führt dann 7 stellen an (3. 7. 9. 6. 14. 15. 10.); bei 14 hat er den wichtigen schlusssatz *„and beo him sylf fifta"* übersehen, der so deutlich zeigt, dass *„feowra sum"* hier „mit vier andern" heissen muss.

Nader (1882) giebt die 3 Beowulfstellen und als übersetzung zu der ersten: „als einer von 15, mit 14 begleitern".

Bei Müller-Hilmer (Ags. gr.) heisst es s. 238 o.: „Das substantivische *sum* wird mit einem genitiv der kardinalzahl gebraucht, um die vereinigung oder das zusammensein einer person mit anderen auszudrücken: *fiftena sum* (Beow. 207) = einer von 15".

Bosworth sagt im „Compendious Dictionary" bei *sum*: „*s.* is often combined with cardinal numbers, especially in the g. pl., and signifies *about, some*", hiernach will B. also auch die verbindung von *sum* mit dem genitiv einer grundzahl als ungenaue bezeichnung auffassen, und er wird wohl recht haben. Jedesfalls scheint mir das sicher zu sein, dass, wenn auch natürlich die ursprüngliche bedeutung gewesen ist „einer von so und so vielen", doch sehr bald der sinn dafür schwand und die bedeutung unklar wurde; dass das bei grossen und runden zahlen anfing, ist natürlich, dass *'feara sum'* von einfluss war, sehr wahrscheinlich. Dafür, dass schon im Ae. der sinn für die grundbedeutung geschwächt, ja geradezu schon vollständig verwischt war, spricht besonders die 14. stelle, wo der gesetzgeber, um ja recht deutlich zu sein, zu *'feowra sum'* hin-

[1] Jamieson im 'Scottish Dictionary' giebt auch dem entsprechende übersetzungen.

zufügt: „*and beo him sylf fifta*". Hier heisst offenbar „*f. s.*" ebenso 'mit 4 andern', wie bei 2 '*his witena twelfa sum*' 'mit 12 räthen', und bei 4 '*feowra sum*' 'mit 4 reitern'. Dass an den stellen, die aus dem Lat. übersetzt sind, unzureichende bekanntschaft mit dieser sprache der grund der ungenauen übersetzung sei, ist möglich, aber nicht wahrscheinlich.

Ich habe nun auch die altfries. gesetze, auf die Grimm hinweist, untersucht; von den 59 stellen, die Richthofen im wörterbuche bei *twirasum, thrirasum, fiuwerasum, sexasum, twa ende sawntigasum, achtasum* und *twelewasum* anführt, lassen es die meisten fraglich, ob die zahl selbst oder eins mehr gemeint ist; an den folgenden aber ist deutlich die hauptperson in der zahl mit begriffen: 244, anm. 1: *deer scholde fyowasum fara wr een wetter, ... da worpen da tween hyaere fader wt, . . . dat was da tredda broder leed;* — und 69, 31 *soe ontsweerre hyse achtasum aen dae wythedem*, wo das Lat. heisst: *abiuret per octo iuramenta;* die anderen texte haben: „*mith achta monna ethum*" u. ä., einer sogar deutlich: „*he suluen swere . . ., ende seuen de myt em sweren.* — — Nun sind aber einige andere stellen vorhanden, wo die hauptperson wohl nicht mit einbegriffen ist; so: 12, 10 *thet hine sikerade tuelewasum enda withum;* die anderen texte haben es ähnlich, das Lat.: „*tunc ipse se excuset cum XII viris withiuramentis*"; ferner 52, 29 und 53, 29: *sa ach thet bern te swerane tuelenasum anda withem, mith achta federmegum and mith fiuwer modermegum.* — — Also auch im Altfries. ist der sinn für die ursprüngliche bedeutung dieser verbindung schon in's schwanken gerathen; sie wird meist ganz formelhaft verwendet. — — Wiarda im Altfries. wörterbuche (Aurich 1786) giebt bei *twirasum* die übersetzung „mit sich zween, selbst zween", und bei *toluasum* „selbstzwölfen, mit zwölfen"; Hettema im „Idioticon Frisicum" (1874): „*twyrasum, cum duobus*, met tweeen, tweeersom. (J. Grimm, Deut. Gram. II. 951 zegt: *selbdritte*, dat onjuist is.)" Heisst denn aber „*cum duobus*" etwas anders als „selbdritte"? — Ferner hat er: „*fyow(r)asum quaterni, quatuor*, met vieren, vier. — *sexasum, sexies*, zesmaal. — *achtasum, octies, cum octo*, achtmaal, met achten. — *twelfauasum, duodeni*, twaalfersom, met twaalf (personen)."

Merkwürdig ist nun, dass im Me., wo zahlwort und *sum* wie im Altfries. zu einem worte verschmelzen, die bedeutung insofern sich wieder der alten nähert, als wirklich die zahl gemeint ist, die auch ausgedrückt wird. Ich kenne folgende 4 stellen:

1. Barbour (ed. E.E.T.S.) III, 420

Bot it (d. h. das boot) *sa litill wes, that It*
Mycht our the wattir bot thresum flyt;

am rande steht: „. . . a small boat that will hold but three"; in der anm. z. d. stelle heisst es: „*thres.* = holding three at a time, with three in all. So also *fiffsum* etc."; im wörterbuch: „with 3 at a time". Auch Mayhew-Skeat giebt „with three at a time", und Stratmann-Bradley: „*þrē* (gen. pl.) *sum* three at a time". Das ist ganz richtig, wie aus dem verlauf der erzählung hervorgeht; nachdem nämlich der könig und Douglas hineingestiegen sind, heisst es weiter:

424 . . . . *the thrid wes ane*
That rowyt thaim our deliuerly,

und später: „*fechand ay our twa and twa*".

2. Barbour VI. 149

And sa gud payment thaim ma,
That fiff sum in the furd he slew;

in der anm. und im wörterbuche heisst es: „*f. s.* = five in all" ebenso bei Mayhew-Skeat und Stratm.-Bradley.

3. Barbour VI. 320

And raucht about him mony a rout
And slew sex sum weill soyn and ma;

diese stelle wird in der anmerkung zur vorigen erwähnt.

4. Alliterative Poems (ed. Morris), B. 409

Saue þe hapel vnder hach and his here straunge,
Noe þat ofte neuened þe name of oure lorde,
Hym ꝛtsum in þat ark as apel god lyked,
Þer alle ledes in lome lenged druye.

Sowohl in den 'Notes' als im 'Glossarial Index' giebt M. als übersetzung von *ꝛtsum* „in care, sorowful"; es heisst aber vielmehr „er selbachter, er als einer von achten" (vgl. I. Mose 6. 18. 7. 7.). In Morris-Skeat's 'Specimens' (II.) steht im wörterbuch unter *ꝛtsum* zu dieser stelle: „adj., either 1) *sorrowful*, or 2) *eight in all, in a company of eight.* Cf. G. *acht*, care, heed. The former seems to be the right explanation, but the O. E. *ꝛt*, care, is very rare". — Während das wort bei Stratm.-Bradley fehlt, giebt Mayhew-Skeat bei *ꝛtsum* die meines erachtens einzig richtige übersetzung „eight in all". Im Murray'schen Dictionary giebt nun auch Bradley diese erklärung zu dieser stelle bei *eightsome*: „Also 4 *ꝛtsum*, [f. on the analogy of O. E. phrases like *syxa sum* one of six, where the numeral is in genit. pl. . . . . cf. Sc. *twasome, threesome.*] = eight together." — Auch an den anderen 3 stellen heisst es „*x* zusammen", d. h. „einer als einer von *x*".

Eine andere mit dieser verwandte verbindung von *sum* mit einem zahlwort findet sich an 4 anderen stellen der me. litteratur:

1. Sir Tristrem (ed. Kölbing), 815

Tristrem dede as he hiꝛt
He busked and made him ꝛare;
His fiftend som of kniꝛt,
Wiþ him ꝛede na mare.

Das *s* in *his* ist, wie eine anm. besagt, nicht ganz sicher.

2. Sir Tristrem, 1374

Finde me min askeing,
Mine fiftend som of kniꝛt.

3. Juliana (ed. E. E. T. S.). p. 79

and te sea sencte him on his fritude sum ant þer to ꝛet fowre = *and sank him in the sea with dirty ofers, and four more besides.*

4. Sir Bevis (ed. E. E. T. S.), 203

Him self was boute þe ferþe some
Toward þat ferd.

In den wörterbüchern von Mayhew-Skeat und Mätzner fehlen diese stellen; Stratm.-Bradley hat nur 2 (1. 3.). — Kölbing giebt zu der ersten stelle eine lange anm. auf s. 133; auch er kennt nur diese 4 stellen; es heisst da: „Am

leichtesten ist die stelle Sir Bevis 203 zu erklären, und das griech. τέταρτος αὐτός zu vergleichen; erläutert wird dieselbe noch durch 2 andere:

Sir Perc. v. 1117 f.:

The kyng tase with hym knyghtis thre,
The ferthe wolde hymselfe be. — —

Fast gleichlautend damit ist Robs. p. 59:

The king callut on knyztis thre,
Him seluun wole the fuyrthe be." —

some bleibt aber dann noch unerklärt! — Kölbing fährt fort: „Die stelle aus der Juliana giebt Stratmann[3] p. 543[a] richtig wieder durch: „*him with thirty others*", wörtlich „ihn auf seinen dreissigsten". Ich glaube aus dieser stelle schliessen zu dürfen, dass die unsrige nicht mit Mätzner zu übersetzen ist durch: „seine selbfunfzehnt von rittern" sondern auch: sein funfzehnter von den rittern": also „einer als der funfzehnte ritter = 15 ritter". Dafür spricht namentlich auch der folgende vers: *wiþ him zede na mare.* Ebenso ist also wohl auch v. 1374 f. zu fassen, d. h. „gebt mir meine funfzehn ritter mit!" Auffallend ist allerdings der plural *mine* vor *f. s.* Der ursprüngliche singular scheint dem sinne gemäss als plural aufgefasst worden zu sein. Es ist zu bedauern, dass für diese zahlenbestimmung die anderen texte nicht den ausschlag geben . . . . . Doch mag bei dieser gelegenheit bemerkt werden, dass die zahl 15 als runde summe sehr beliebt ist." Dann giebt K. dafür eine anzahl belegstellen, und schliesst: „Namentlich die zuletzt angeführten 5 stellen, wo fürsten und prinzessinnen mit 15 begleitern oder hofdamen auftreten, dürften meine obige behauptung, dass nach der meinung des dichters Tristrem nicht 14, sondern ebenfalls 15 mann als gefolgsleute hat, wesentlich unterstützen."

Also auch bei dieser verbindung sehen wir schwanken der bedeutung; einmal ist die hauptperson mitgezählt, ein andermal nicht.

Prof. Franck machte mich auf eine stelle in seinen beiträgen „Zu bruder Hermanns Jolande" (Z. f. d. a., neuester bd., s. 386) aufmerksam, wo er eine ähnliche niederdeutsche verbindung bespricht, nämlich *ir sester, ůch sester* = zu sechsen. Es heisst dort: „Wie im Französ., welches *lui dicieme, soi quinte, vos tiers* sagt, steht das pronomen im akkusativ; es sei dahingestellt, ob in nachahmung des Französischen, oder aus gleichem grunde (vgl. engl. *himself*). Das ordinale kann stehen 1) in der nominativform: *haer ander, mi derder, hem twentichste;* 2) in der akkusativ-dativ-form: *haer anderen, di derden, hem tienden;* 3) in einer form auf *-er: mi derder, hem sevender, u(wer) vyftichster.* Durch einfluss einer anderen konstruktion mit *met (met hem vyftich)* wird auch gesagt *met hem vyftichsten, met hem vyftienster,* und noch andere konstruktionsverwirrungen, sowie auch eine unsicherheit der bedeutung, ob nämlich der herausgehobene in der zahl mitgerechnet wird oder nicht, sind zu beobachten. . . . . Diese konstruktionen bestehen bis ins Nl. fort, zunächst als *zijn achtster, zijn tiender,* dann als *met zijn drien, met ons vieren*". Also auch hier schwanken der bedeutung, und obgleich mir ein befreundeter Holländer mitteilt, dass „*met ons drieën, vieren* etc. altijd het uitgedrukte getal beteekend", glaube ich doch, dass auch im Nnl., bei grösseren zahlen wenigstens die bedeutung nicht so feststeht, wie es ja auch bei uns im Nhd. mit „selbachter" und ähnlichen verbindungen der fall ist.

Interessant ist es jedenfalls, zu sehen, wie sich dies schwanken der bedeutung schon im Ae. anbahnt, und wünschenswerth wäre es, dass einmal alle stellen mit solchen zahlwortverbindungen gesammelt würden; es wird wohl noch manche zu finden sein, obgleich ich alle mir erreichbaren hier mitgetheilt habe. Dass *feara sum* von einfluss gewesen ist, wie Miller a. a. o. meint, ist sehr gut möglich.

Gerade bei abschluss dieser erörterungen erhalte ich die neueste lieferung des Dictionary von Bosworth-Toller, und sehe, dass auch T. den bedeutungsunterschied im Ae. gefunden hat. Er giebt bei *sum* unter I. 1. folgendes: „b) (governing in the genitive a cardinal number): α) one of a company containing the number. Gen. 46, 27. — Beo. 6237 (3123). — Le. 138, 11. — — β) one with a company containing the number: Or. 202, 16. — Aedelr. Le. II. 4. — Be. 523, 31: 486, 23. — Andr. 1313. — Beo. 2401; 420 (207). — — γ) uncertain: Or. 18, 7." — Im ganzen sind dies also 11 stellen (6. 9. 13. — 4. 14. 2. 1. 10. 8. 7. — 3.), 5 andere (5. 11. 12. 15. 16.) fehlen. Die vertheilung in die 3 gruppen ist aber anders als ich sie vorher gemacht habe. Die achte stelle (Beo. 2401), wo ich „vielleicht die ursprüngliche bedeutung" annehme, setzt T. in die zweite gruppe; er hat aber übersehen, dass das *se* in dem satze *„se wæs on ðam dreate þrettoða secg"* sich auf den *melda* bezieht, der ganz besonders aufgeführt wird und daher wohl vorher nicht mitgerechnet ist; es heisst wohl: „er und 11 andere gingen; der *melda*, der der dreizehnte war, sollte ihnen den weg zeigen." Doch ist T.'s ansicht nicht unbedingt zu verwerfen. — Ferner bringt T. die 13. stelle (Le. 138, 11b) in die erste gruppe, die ich in die zweite setzte; er liest: *he twelfa sum hire að sealde (secum acceptis undecim comparibus suis)*; T. citirt nach Thorpe's zweibändiger ausgabe der „Ancient Laws etc."; auf der hiesigen bibliothek befindet sich nur die einbändige, in der ich weder diesen englischen, noch diesen lateinischen text finden konnte; sie stimmt vielmehr in beiden mit Schmid überein. — Von den 8 von mir als zweifelhaft betrachteten stellen bringt T. die 6. in der ersten, die 1., 10. und 7. in der zweiten gruppe unter. — Zu 6. u. 1. vgl. meine dortigen bemerkungen; zu 10. (Andr. 1313) verweist T. auf eine stelle der ausgabe der Cambridge Antiquarian Society, die mir leider nicht zugänglich ist. — Zu 7 (Beow. 208 *fiftena sum*) führt er den v. 1641 an, *„where B.'s companions, after one has been slain, are said to be fourteen"*; da die stelle aber lautet: *„to sele comon feowertyne Geata gongan; gumdryhten mid môdig on gemonge meodo-wongas træd,"* wird wohl B. bei den vierzehn schon mitgerechnet sein (*„on gemonge"*); so fasst auch Heyne die stelle auf; unmöglich ist die andere auffassung allerdings nicht; man vgl. übrigens zur zahl 15 die vorher angeführte bemerkung Kölbing's zu Sir Tristrem. — Von den 5 hier bei *sum* fehlenden stellen sind übrigens die 15. und 16. von Toller bei *feower* belegt.

Bonn, Februar 1892. J. E. Wülfing.

ZU ENGL. STUD. XVI, P. 84.

An dieser stelle führt professor Sarrazin eine reihe von zeitwörtern an, die, nach seiner ansicht „abweichend vom gewöhnlichen ags. sprachgebrauch", im Beowulf mit dem dativ (instrumental) verbunden werden. Vier derselben

kommen aber auch in ags. prosa so vor, abgesehen von *geheorgan*, wovon S. dies selbst zugiebt: 1. *gebregdan:* Or. (ed. Sweet) 190, 22 *mid þæm þæt he his sweorde gebræd.* — 2. *forleosan:* Boeth. (ed. Cardale): 286, 13 *he næfre ne forlyst dam leanum oðde her oðde þær;* 292, 25 *ponne forliest god man his leanum, ðonne he his god forlæt.* — 3. *spiwan:* Beda (ed. Smith) 619, 30 *ic swigiende ealle ða niht awunode and blode spau* (auch Miller liest so). — 4. Bei *wealdan* ist nicht klar, ob S. nur die verbindung mit *wæpnum*, oder die mit einem dativ überhaupt als „abweichend vom gewöhnlichen ags. sprachgebrauch" bezeichnen will; jedenfalls kommt *wealdan* mit dativ auch in prosa vor, z. b. Beda 506, 11 *wes he se ðridda cyning þæt eallum suðmægþum weold* (auch bei Miller so); Boeth. VIII. 15 *hu he welt eallum his gesceaftum;* 226, 24 *ðe ealle ding gebirht and eallum welt;* Solil. (ed. Cockayne) 168, 9 *þu astyrst and wildest ællum þis middangeardе;* Psalm 8 (ed. Thorpe) *se wylt eallum gesceaftum.* — Uebrigens habe ich auch eine von S. in den Beowulf-studien (s. 69) als aus dem An. entlehnt bezeichnete redensart *(ic þe biddan wille . . . anre bene* 426), für die S. nur eine entsprechende stelle aus dem Andreas (476) kennt, zweimal ähnlich im Beda gefunden: 480, 26 *onsendon hi ærendwrecan to Rome mid geweritum and wependre bene him fultumes bædon* (Miller liest hier allerdings: *wæpendre stefne);* 602, 10 *hi him on fultum cygdon ða godcundan arfæstnesse and singalum benum* (Miller: *onbenum) lange bædon.*

Bonn, Februar 1892. J. E. Wülfing.

KLEINE BEITRÄGE ZUR ERKLÄRUNG UND TEXTKRITIK MITTELENGLISCHER DICHTUNGEN.

Die hier vorzulegenden bemerkungen beziehen sich sämmtlich auf stücke, welche in Wülker's Altenglischem lesebuche. I theil. (Halle 1874) abgedruckt sind, können also als nachträge zu der s. z. in diesem blatte (bd. IV p. 480 ff.) erschienenen ausführlichen anzeige jenes buches gelten. Indessen liegt mir nichts ferner, als auf den folgenden seiten etwa den herausgeber desselben persönlich angreifen zu wollen. Wir alle wissen, welche fortschritte die englische philologie in den 18 jahren, die seit erscheinen des buches verflossen sind, gemacht hat, und wie ungleich leichter heute die entscheidung über schwierige stellen fällt, als damals; überdies masse auch ich mir keineswegs an, immer das richtige getroffen zu haben.

Genesis und Exodus, bei Wülker nr. 1, p. 1 ff. Deutsche kritiker haben diesem wichtigen, aber nur in einer hs., und zwar keineswegs sehr sorgsam überlieferten texte wiederholt ihre aufmerksamkeit zugewendet. Auf meine „Kleinen beiträge", Engl. stud. III p. 273 ff., folgten die „Verbesserungen" von Stratmann, Engl. stud. II p. 120 und IV p. 98, die „Anmerkungen" von Fritzsche, Anglia V p. 84 ff., sowie die etwas verspätete recension der Morris'schen ausgabe von Schumann, Anglia VI, Anz. p. 1 ff. Als neueste einschlägige arbeit endlich ist zu nennen Holthausen's „Beiträge IV". Engl. stud. XVI p. 429 ff. Dass aber trotz aller dieser bemühungen die textkritik des denkmals noch keineswegs als abgeschlossen anzusehen ist, lehrt schon die durchsicht des 380 verse

langen abschnittes bei Wülker, zu denen ich hier einige notizen biete. - Dass v. 49 *ðat leue luuen* = 'die lieblich lieben' heissen kann, wie Morris und Wülker wollen, glaube ich nicht, weiss aber vorläufig nichts besseres zu bieten. — V. 65 f. heisst es von den engeln:

Summe for pride fellen ðeðen
Into ðis ðhisternesse her bineðen.

Hierauf fährt der dichter fort: *Pride made angel deuel ðwale* etc. entsprechend Com. cap. IV: 'Tradunt enim Hebræi, quia hac die angelus factus est diabolus Satanael, id est Lucifer'.[1] Soweit wäre alles in ordnung; ich kann mir nur nicht denken, dass der dichter, der vorher von den *angles* (v. 61) im allgemeinen gesprochen hat, nun auf einmal ohne übergang mit demselben wort im sing. Luc. als 'engel' κατ' ἐξοχήν bezeichnen sollte. Da aber *angel* v. 67 durch den untext gesichert scheint, so wird wohl vor diesem verse eine lücke zu statuiren sein. Eine auffällige unklarheit im ausdruck liegt unzweifelhaft vor. — V. 125: *An euerilc fodme his kinde quuemeðen.* Morris bemerkt p. 121: '*quuemeðen* = *quuemeðen*, pleased', und Wülker schliesst sich ihm an: also: 'Und jedem erzeugniss gefiel seine art'. Aber die betonung *quuemèðen* im reime mit *binèðen* ist sehr sonderbar, und für den so gewonnenen sinn des verses findet sich nichts entsprechendes bei Com. Ich vermuthe demnach, dass *quuemeðen* in *quueðen* zu ändern ist und übersetze: 'Und jeder frucht ihre art zugewiesen'. Vgl. zu v. 123 ff. Com. cap. V: 'Produxit enim de terra herbam virentem, et facientem semen, et lignum pomiferum faciens fructum secundum genera sua'. Derselbe reim *bineðen* : *queðen* kehrt v. 3943 f. wieder; zum sinne von *queðen* vgl. v. 1496. — V. 134: *He know(n)ed one ilc sterre name*, übersetzt Schumann a. a. o. p. 8 durch: 'Er kennt für jeden stern einen namen', und fügt hinzu: „wie v. 1379 *on ilc his kamel* gleich *euerilk*". Leider bietet aber die hs. dort nicht *on ilc*, sondern das zu erwartende *ilc-on*, so dass es mit dieser angeblichen parallelstelle nichts ist. Aber auch abgesehen davon ist *on ilc* niemals identisch mit *euerilc*. Ich übersetze: 'Er allein kennt jedes sternes namen', wie Morris p. 122 den vers schon verstanden hat. — V. 135 f.:

He sett es in ðe firmament,
Al abuten ðis walkne went.

Morris übersetzt p. 122 *ðis walkne went* durch 'this welkin's course', unter verweisung auf v. 63: *ðis walkenes turn*: dem entsprechend Wülker im gloss. p. 226: „*went* sb gang. lauf, flug". Nun ist zwar *went* als sb. in diesem sinne ganz vereinzelt belegt. Gleichwohl möchte ich vergleichen v. 95 f.: *ðo god had ben ðe firmament*[2] *Al abuten ðis walkne went* = 'Da ordnete gott an, dass das firmament rings um diesen luftkreis gesandt, gebreitet würde', hier übersetzen: 'Er setzte

[1] Diese stelle muss Fritzsche missverstanden haben, wenn er Anglia V p. 48 behauptet, Com. berichte die erschaffung der engel am zweiten tage, während im ae. gedichte deren schöpfung und fall auf den ersten tag verlegt werde. Dieser angebliche widerspruch ist nicht vorhanden; Com. will an der betr. stelle nur sagen, dass am zweiten tage Lucifer in einen teufel verwandelt worden sei, und genau dem entsprechend heisst es im engl. gedichte v. 71 f. über ihn: *He was mad on ðe sunedei, He fel out on ðe munendai.*

[2] Das bei Morris und Wülker nach *firm.* gesetzte komma verdunkelt nur die konstruktion.

sie in das firmament, [welches] sich rings um diesen luftkreis erstreckte', also *went* als 3 p. s. pr. von *wenden* nehmen und den ausfall eines rel. pr. im nom. statuiren. — V. 139 ff.:

Sunne and mone de moste ben
Of alle de toknes, dat men her sen:
de mone is more bi mannes tale,
dan al dis erde in werldes dale;
And egest swilc de sunnes brigt
Is more, danne de mones ligt.

Zu v. 143 bemerkt Morris p. 122: '*egest* = *highest*. *de sunnes brigt* = the sun's brightness', und auch hier stimmt ihm Wülker zu. Indessen führt Stratm.-Bradley p. 92 für *brigt* als sb. ausser der vorliegenden nur zwei belege an, wo das wort als substantivirtes adj. anzusehen ist, von dem kein genitiv abhängen könnte. Aber auch abgesehen hiervon ist der sich bei dieser erklärung ergebende sinn von v. 143 f. bedenklich: 'Und ebenso ist der höchste sonnenglanz grösser als des mondes licht'; denn dass die sonne heller scheint wie der mond, brauchte der dichter den lesern nicht erst zu sagen, und *egest* = *highest*, dessen stellung im satze auch zu beanstanden ist, erscheint ganz unpassend. Nun sagt Com. cap. VI: '. . . sol dicitur octies major terra, et luna etiam major terra dicitur'. 'et—dicitur' ist hier in v. 141 f. wiedergegeben; folglich muss 'sol—terra' zu v. 143 f. in beziehung stehen. Ich vermuthe nun, der dichter hat in der ihm vorliegenden hs. des Com. für 'terra', 'luna' gelesen, sehe *egest swilc* an als entstellt aus *egte sipe* (ae. *eahta* erscheint auch v. 1349 als *egte*), lese *sunne* für *sunnes*, sowie *mone* für *mones*, und übersetze: 'Und acht mal grösser ist die strahlende sonne als der glänzende mond'. Diese emendation mag etwas gekünstelt aussehen und wird einer besseren gern den platz räumen; der überlieferten lesung ist sie aber doch gewiss vorzuziehen. — Wenn Schumann a. a. o. behauptet, Wülker habe zu *timen* v. 149 nichts bemerkt, so übersieht er, dass W. p. 123[4] f. *timen* als 'zeiten' erklärt. Allerdings halte ich die von Schumann selbst adoptirte erklärung für die einzig richtige. — V. 181 f.:

dat is him loar, quan he sed,
dan he for sinne in sorwe bed.

Wülker übersetzt: 'Das ist ihm lehre, wann er sie sieht, alsdann ist er in sorge vor sünde, hütet er sich vor sünde'. Aber zu *sed* vermisst man im englischen texte ein objekt, und ausserdem kann *in sorwe ben for* schwerlich heissen: 'sich hüten vor'. Ich möchte die anfangsworte der beiden verse vertauschen und übersetzen: 'Dann gereicht es ihm zur lehre, wenn er sieht, dass er seiner sünde wegen in einer traurigen lage ist'. Vgl. Com. cap. VIII: 'Corrigitur his, cum scit, ista sibi accidisse pro peccato suo'. Vgl. auch *for his sinne* v. 197. — V. 195 ff.:

Erf helped him durg godes med:
His lordehed doronne he sed,
And for hise sinne oc he to munen,
dat moste and leiste him ben binumen.

Der zusammenhang ist dieser: Löwen und bären stellen dem leben des menschen nach; dagegen ist ihm das vieh dienstbar. Seine macht über die grössten und über die geringsten thiere jedoch hat er seiner sünde wegen verloren. V. 197 f.

markiren also einen gegensatz zum vorher gesagten, daher wohl für *And* v. 197 *But* einzusetzen ist. — V. 249 f.:

ðis dai was ford in reste wrogt,
Ile kinde newes ear was brogt.

Ich möchte wohl wissen, wie, zumal bei dieser interpunktion, Morris und Wülker das vorliegende verspaar verstanden haben; ich kann wenigstens keinen sinn heraus bekommen, denke aber, dass durch streichung des kommas nach v. 249 und vertauschung der reimworte der text in ordnung gebracht werden kann: 'An diesem tage wurde zur ruhe gebracht alle art von jungen wesen, die vorher geschaffen waren'. — V. 273 f.:

An wid ðat pride him wex a nyð,
ðat iwel welded al his sið.

Morris übersetzt p. 124: 'And with that pride upon him waxed envy That evilly influenced all his conduct'. Ich möchte *iwel* lieber als subst. fassen und v. 274 übersetzen: 'Dies übel, diese üble eigenschaft beherrscht sein ganzes verhalten'. — Weder Morris' noch Wülker's erklärung von v. 276 finde ich auch nur einigermassen zufriedenstellend, weiss aber selbst nichts besseres zu bieten. — Mit v. 282 schliesst die rede Satans; doch fehlen in beiden texten die redestriche. — V. 295 ff.:

ðowgte ðis queað: „Hu mai it ben,
Adam ben king and Eue quuen
Of alle ðe ðinge in werlde ben,
Hu mai it hauen, hu mai it sen,
Of fis, of fugel, of wrim, of der,
Of alle ðhinge, ðe wunen her;

Ueber v. 297 f. habe ich Germ. XX p. 371 gehandelt. Ausserdem aber glaube ich, dass in folge der gleichreimigkeit von v. 295—8 v. 298 an falsche stelle gerathen und vielmehr nach v. 295 einzufügen ist. Die besserung liegt eigentlich so nahe, dass man sich darüber wundern muss, dass bisher noch niemand auf dieselbe verfallen ist. *hauen* v. 298 ist mir allerdings auch so noch unverständlich. — V. 303 ff.:

For Adam sul ðus and his wif
In blisse ðus leden lesteful lif,
For alle ðo, ðe of hem sule cumen,
Sulen ermor in blisse wunen;
And we, ðe ben fro heuene driuen,
Sulen ðusse one in sorwe liuen.

V. 304 ist *ðus*, als unrichtig aus dem vorigen verse wiederholt, zu streichen. Ferner aber kann die glückliche existenz, welche Adam's und Eva's nachkommen beschieden ist, nicht wohl als ursache ihres eignen glückes angeführt werden; es wird also statt *For* v. 305, das aus v. 303 eingedrungen sein kann, *And* zu schreiben sein. — Wenn Schumann v. 329 f. *ge it* in *git* ändert und als dualformen kennzeichnet (a. a. o. p. 9 f.), so übersieht er, dass Stratm. vor ihm (Engl. Stud. IV p. 98) schon dieselbe besserung vorgeschlagen hat. — V. 343 ff.:

Sone it was under brest numen,
Dedes two bondes on hem ben comen:
Unbuxumhed he hauen hem don,
Unbuxumhed is hem cumen on:

Unwelde woren and in win
Here owen limes hem widin.
Flesses fremede and safte same
Boden he felten on here lichame.

hem v. 345 ist überflüssig und wohl einfach zu streichen. Auch der ausdruck *unbuxumhed don* ist merkwürdig, da *unb.* eine eigenschaft, und keine handlung bezeichnet; doch wird sich daran wohl schwerlich etwas ändern lassen. Wenn Schumann a. a. o. p. 10 meine annahme (a. a. o. p. 280), *Unwelde* v. 347 bezöge sich auf Adam und Eva, nicht auf *limes* v. 348, in zweifel zieht, so halte ich dem gegenüber an meiner meinung fest: durch den ungehorsam ihrer glieder wird das erste menschenpaar eben hülflos. V. 349 f. übersetzt Morris in der hauptsache richtig so (p. 127): 'Lust of flesh and shame of form both they felt in their bodies'. Was Wülker zu v. 349 dagegen vorbringt,[1] wird jetzt durch einen blick in die vorlage widerlegt; auch aus Schumann's bemerkungen a. a. o. ersieht man nur, dass er dieselbe nicht sorgfältig genug verglichen hat; es heisst Com. cap. XXII: 'Et sicut inobedientes fuerunt suo superiori, sic et membra coeperunt moveri contra suum superius, id est rationem. Et primum motum concupiscentiae contrarium rationi senserunt in genitalibus, et sua contra se moveri videntes (das ist *flesses fremede*) erubuerunt. Unde et illa pudenda dicta sunt (vgl. *safte same*). Cetera quidem membra ad nutum hominis stant, aut moventur, pudenda non'. — V. 356: „*du nu, quor art, Adam, Adam*?" Die merkwürdige wortstellung rührt doch wohl nur von einem versehen des schreibers her; man lese: „*Quor art du nu, Adam, Adam*?" — V. 375 f.:

And get sal wimman ouercumen,
His heued under fote binumen.

Morris übersetzt *binumen* im gloss. p. 173 für diese stelle durch 'placed'. Wülker spricht sich über dieselbe nicht aus. Ich vergleiche v. 1577 f.: *Quad Esau: grot sal bi-cumen, And wreche of Jacob sal binumen.* Wie Morris hier *binumen* a. a. o. mit 'be taken' wiedergibt, so, meine ich, ist auch an der vorigen stelle *bi* von *numen* zu trennen. Ausserdem ist wohl vor *ouercumen, him* einzusetzen. Ich übersetze also: 'Und doch soll das weib sie überwinden, ihr haupt unter ihren fuss gestellt werden'. — V. 399 f.:

Summe sulen of gu to kumen,
Sulen ben in to reste numen;

Holth. schlägt a. a. o. p. 429 vor, vor *sulen* v. 399 *dat* zu ergänzen, und bemerkt ausserdem, *dat* könne statt dessen auch in v. 400 eingesetzt werden. Bei vergleichung von v. 305 f., die ganz ähnlich gebaut sind, würde ich nur rathen, v. 399 vor *sulen, de* einzufügen.

Osterlied, bei Wülker nr. 7. p. 44 ff. V. 23: *Dat child, dat was so milde and wlong.* Das letzte wort dieses verses sollte mit *sold* v. 25 reimen. Es wird also statt *wlong* etwa *bold* einzusetzen sein.

Die fünf freuden Maria's, bei Wülker nr. 9. p. 48 f. Unter den 10 strophen dieses gedichtes weisen 1, 2, 3, 6, 8, 9, 10 die reimfolge aaabab auf. Nur in str. 4, 5, 7 reimt v. 5 nicht mit 1—3. Str. 4 v. 5 hat Zupitza,

[1] Auch Stratm.-Bradley gibt p. 249 *fremede*, Wülker folgend, durch 'strangeness' wieder, Mätzner, Wtb. II p. 206 richtiger durch 'wirkung, macht'.

Ztschr. f. österr. gymn. 1875, p. 131 vorgeschlagen, statt der überlieferten worte: *Now y may, ȝef y wole*, zu lesen: *Now y wole, ȝef y may*. Da ein reimwort zu *mest : rest : best* vermisst wird, so möchte ich lieber bessern: *Now y may, ȝef y[e] wole [lest]*: 'Nun will ich, wenn ihr zuhören wollt'. Str. 5 v. 5, dessen letztes wort mit *wymman : cam : man* reimen soll, könnte man für *helle pyn, helle þan* vermuthen Nur str. 7 v. 5 scheint vorläufig jedem besserungsversuch zu widerstehen. — V. 48: *Wyf ne mayden non*. Bei vergleichung von 8 v. 45 (p. 47): *Thou thou be clene mayden-mon*, liegt es nahe, auch hier für *mayden non, mayden-mon* zu schreiben.

Lied an Maria, bei Wülker nr. 10 p. 49 f. V. 31 f.:

He ferede uch an fode.
En mound que fust vivaunt.

Nach Wülker's meinung p. 146 steht *ferede* für *werede* = 'errettete'; Böddeker, Altenglische dichtungen etc. Berlin 1878, p. 334 übersetzt *feren* für diese stelle mit 'in furcht versetzen', eine bedeutung, die in den zusammenhang nicht passt. Vielleicht ist nur das erste *e* zu streichen: *frede* = 'befreite' von ae. *freón*.

Lied der landwirthe, zuerst abgedruckt bei Wright, Political songs of England, p. 149 ff.; ferner bei Wülker nr. 13 p. 71 ff.; bei Böddeker, a. a. o., Pol. l. II. V. 4. Ich bin auch jetzt noch (vgl. Engl. stud. II p. 502) mit Bödd. der meinung, dass die klagerede nicht erst mit v. 5, sondern schon mit v. 3 beginnt. Dagegen bezweifle ich, dass v. 4, wo der redende zum ersten male von sich selbst spricht, das personalpronomen fehlen darf, und schlage deshalb vor, in: *Ne kepeth here no sawe ne no song sing, Ne* in *We* zu ändern. — V. 13 f.:

Luþer is to leosen, þer ase lutel ys,
& haueþ monie hynen, þat hopieþ þer to.

Wülker bemerkt zu v. 14: „Zu *haveth* ist das subj. *we* zu ergänzen: 'wir haben mancherlei leute, die darauf (auf unsern erwerb) hoffen'. Auch Bödd. will *we* ergänzen. Aber *hynen* heisst nicht 'leute', sondern 'diener, knechte', und *we haueþ* = 'wir haben' (sc. auf dem halse) ist doch wohl zu deutsch gedacht. Ich möchte nach *&* v. 14 *he* einsetzen und auf den v. 9 erwähnten könig beziehen: 'Und er hat viele diener, welche sich darauf aussicht machen'. — V. 24: *And al is piked of þe pore þe prikyares prude*. Wright übersetzt: 'and all the pride of the rider is picked from the poor', was eine sehr merkwürdige ausdrucksweise wäre. Bödd. ändert *is* in *haþ*, wodurch ja der verlangte sinn gewonnen wird. Aber wahrscheinlicher wie diese verschreibung ist mir der ausfall von *by* nach *pore*: 'Und alles ist dem armen genommen von den stolzen reitern'. — V. 46: *Oþer sulle mi corn on gras þat is grene*. Wülker übersetzt diesen vers so, wie der zusammenhang es verlangt: 'Oder mein korn verkaufen, während es noch so grün wie gras ist'. Diesen sinn gewinnen wir aber aus dem überlieferten nur, wenn wir *as* für *on* schreiben: 'welches grün ist wie gras'. Die eigenthümliche wortstellung wird durch das metrum gedeckt. — Noch mehrere andere stellen dieses gedichtes sind bedenklich und von mir nur darum nicht besprochen, weil ich nichts befriedigendes beizubringen wusste, so v. 31 und v. 59, die ich der beachtung der fachgenossen empfehlen möchte.

Havelok der Däne, bei Wülker nr. 17, p. 81 ff. V. 2118 f.:

And bad hem alle comen and se,
Hwat þat selcuth mithe be.

Ich vermuthe, dass nach *selcuth, lith* ausgefallen ist: 'Was das seltsame licht sein

möchte'. Der ausfall könnte durch den auslaut des folgenden wortes bedingt sein; über derartige fälle vgl. Elze, Engl. stud. VIII p. 495. — V. 2125 f.:

So þer brenden serges seuene
And an hundred serges ok,

Für *serges* v. 2126 ist gewiss ein synonymum, wie *tapers*, einzusetzen. — V. 2200 f.:

Hise bode ne durste he non afsitte,
Þat he ne neme for to wite,

he v. 2200 ist wohl zu streichen. — V. 2263 f.:

In al þe tun ne was nouth on,
Þat it ne was his man bicomen.

it v. 2264 ist überflüssig und wohl zu streichen.

König Alisaundre, bei Wülker nr. 18, p. 85 ff. Ueber den hier abgedruckten abschnitt habe ich Engl. stud. XIII p. 138 ff. gehandelt und gebe zu dem dort gesagten hier nur einige nachträge. V. 3605 ff.:

And with the sporen smot his stede.
His lonse he can him beode
And smot a riche prynce of Mede.

Ich möchte jetzt vorschlagen, *him* v. 3606 in *heom* zu ändern und v. 3605 f. umzustellen. — V. 3614: *They withstoden and wel defend.* Vor *defend* wird *heom* einzusetzen sein. — A. a. o. p. 138[30] ist statt „v. 3619 f. umzustellen?" zu lesen „v. 3618 f. umzustellen?" — V. 3739: *And gynneth reme manlich flett.* Vor *flett* ist *the* einzuschieben; vgl. v. 2377: *They broughte heom out of the flette.* — V. 3910 ff.:

He smot him harde on the hawberk,
Hit was mad of strong werk.
The kyng was sumdel agast,
He huld faste, theo spere tobrast.
He sat faste and lokid ageyn.

He v. 3913 ist wohl hier nur aus dem beginn der folgenden zeile eingedrungen und etwa durch *The brini* oder *The hawberk* zu ersetzen; vgl. v. 3979: *No hadde myn hawberk heo the strongere.* — V. 3918 f.:

Certis, quod the aliene knyght,
Y am no traytour, ac an aliene knyght,

So hat der dichter sicherlich nicht geschrieben. Abgesehen von der auffälligen wiederholung derselben worte in zwei auf einander folgenden versen würde der verf. nicht den Macedonier sich selbst einen 'fremden ritter' nennen lassen. Freilich ist der ersatz für *ac—knyght* ohne kenntniss der vorlage nicht sicher zu bestimmen. — V. 4027 ff.:

That he a knyght of Grece slowgh
And dispoyled him of his armes
By treson to oure harmes

Nach *to* v. 4029 wird *do* einzuschieben sein. — V. 4042 ff.:

Hit is ywriten: every thyng
Himseolf schewith in tastyng,
So hit is of lewed and clerk,
Hit schewith in his werk.

Hit v. 4045 kann sich nicht auf *lewed and clerk* beziehen, und wird wohl nur

aus der vorigen zeile hier eingedrungen sein. Ich möchte dafür etwa lesen: *[Euerych him] schewith in his werk.*

Richard Löwenherz, bei Wülker nr. 19. p. 95 ff. Vgl. meine bemerkungen a. a. o. p. 138. V. 6683 ff.:

They drowgh hem nygh to the lande,
Yiff they myghten undyrstande
And they ne cowde nought aspye,
Ne ne voys off menstralsie,
That quyk man in the castel ware.

V. 6684 dürfte nach *myghten, ought* ausgefallen sein. V. 6686 möchte ich nach *Ne, off* einsetzen und dann *ne voys* umstellen: 'Sie zogen sich nahe an das land heran, [um zu versuchen], ob sie irgend etwas verstehen könnten; und sie vermochten weder an stimmen, noch an gesang herauszubekommen, dass lebende menschen sich in der festung befanden'. — V. 6697: *And alsco myne othir barouns.* Vor *myne* wird *all* einzusetzen sein. — V. 6702: *I myght have savyd altogedyr.* Vor *alt.* vermisst man *heom.* — V. 6751: *In there herte they were seo yarwe.* Weber, Glossary, III. p. 457 gibt *yarwe* für diese stelle durch 'alert, nimble' wieder, dem entsprechend Wülker p. 109 s. v. *gare* durch 'bereit, eilig, fertig'. Dazu passt aber *In there herte* nicht. Es wird nur *y* zu streichen und *arwe* = 'feige, muthlos' zu fassen sein. — V. 6752 ff.:

Alle here yates they thought too narwe.
Both walles they fledde off the towne,
On every syde they felle adoun.

Both v. 6753 ist sinnlos. Die thore sind den feinden für ihre flucht zu eng und sie klimmen desshalb auf die mauern. Für *Both* ist also wohl *But on the* zu lesen, so dass in der hs. von jedem der drei worte der erste buchstabe erhalten wäre. — V. 6781 ff.:

That on upon the hood he hyt,
That to the sadyl he hym slytte.
That other he hint upon the hood,
That at the gyrdylsteed it stood.

Bei dergl. kampfschilderungen berichten die dichter niemals unmittelbar hinter einander genau denselben verlauf eines schwertschlages: da *hood* v. 6783 durch den reim gesichert ist, so wird v. 6781 für *hood* ein anderes wort, wie etwa *schulder,* einzusetzen sein.

Blow, northerne wynd, bei Wülker nr. 25. p. 108; bei Bödd. W. l. X. Ueber dies gedicht habe ich Engl. stud. II p. 504 f. gehandelt und möchte hier nur zwei bemerkungen nachtragen. V. 18: *He þat reste him on þe rode* heisst nicht, wie Wülker will: 'Wer auf dem wege rasten will', sondern: 'Er, der am kreuze geruht, gehangen hat'; vgl. Marina v. 122 (Bödd. p. 260): *Louerd, þat restest on rode treo*; Ant. Arth. XVIII v. 10: *For him that rest on the rode.* — V. 76—83, der überlieferung nach die letzte strophe, nehmen sich an dieser stelle sehr merkwürdig aus. Nachdem Amor dem dichter eben einen wohlmeinenden rath ertheilt hat, wie er sich seiner angebeteten gegenüber verhalten solle, fällt dieser, statt denselben zu befolgen, in die frühere unthätige sentimentalität zurück, so dass die ganze unterhaltung mit dem liebesgott resultatlos bleibt. Ich vermuthe, dass diese verse zu unrecht hieher gerathen sind und dafür der ursprüngliche schluss des gedichtes verloren gegangen ist.

Breslau, Febr. 1892. E. Kölbing.

Oskar Brenner

ZUR TEXTKRITIK VON ROBERT MANNYNG'S CHRONIK.

Robert Mannyng's übersetzung von Pierre de Langtoft's Chronicle wurde bereits 1725 von Thomas Hearne herausgegeben unter dem titel: Peter Langtoft's Chronicle (as illustrated and improved by Robert of Brunne) from the Death of Cadwalader to the end of K. Edward the First's Reign. Transcrib'd and now first publish'd from a M. S. in the Inner Temple Library by Thomas Hearne, M. A. Oxford 1725. Obwohl die ausgabe eine für die damalige zeit beachtenswerthe leistung ist, so bedarf doch der überlieferte text, der vielfach versehen des schreibers und verderbte stellen aufweist, eingehender besserungen. Einzelne konjekturen hat bereits Hearne in den anmerkungen zu seiner ausgabe gegeben; theilweise hat auch Thomas Wright in den noten zu seiner ausgabe des französischen originals (Rerum Britannicarum Medii Aevi Scriptores, 47) die richtige lesart wiederhergestellt. Zu vergleichen sind ferner die kurzen bemerkungen bei Thümmig: Ueber die altenglische übersetzung der reimchronik Peter Langtoft's durch Robert Mannyng von Brunne. Halle 1891, p. 12 und 13. Mätzner, Altenglische sprachproben I, 1, p. 296 ff. und Wülcker, Altenglisches lesebuch I, p. 61 ff. haben in ihren abdrücken einzelner abschnitte aus der chronik gleichfalls zur besserung des textes beigesteuert. Einzelne bemerkungen zu Wülcker hat Kölbing, Englische studien, IV, 488 ff. gegeben. Im folgenden will ich nun nach dieser seite hin im anschluss an meine dissertation (Robert Mannyng of Brunne's übersetzung von Pierre de Langtoft's Chronicle und ihr verhältniss zum originale. Breslau 1891) einige weitere beiträge liefern.

Die endreime sind zum grössten theile gut überliefert; einzelne graphische differenzen, auf die ich hier des näheren nicht eingehen kann, sind nicht dem autor, sondern den copisten zuzuschreiben.

Zugleich bemerke ich, dass ich die betreffende stelle des französischen originals nur dann citire, wenn dieselbe zum verständnis resp. zur besserung der übersetzung nöthig ist.

Ich wende mich nunmehr zuerst zur herstellung fehlender reime.

32 Für *þers : heires* lies *þeirs*. — 35 & *Malcolme of Combirland was at his wille,* | *Maccum kyng of þe Iles, Dufnald fitz Omere.* Um die beiden verse in reim zu bringen, möchte ich folgende umstellung vornehmen: & *Malcolme of Combirland was at his wille,* | *Dufnald fitz Omere, Maccum kyng of þe Iles.* — 41 *So fals a traytour in erth was non as he,* | *of Lincolne he gaf him þat cuntre schire.* = L. I. 352 *Traitur plus feluns ne fust en X regnez;* | *Le counté de Nicole le rays ly ad donez.* Nach dem französischen original ist demnach bei R(obert Mannyng) zu lesen: *Of Lincolne schire he gaf him þat cuntre.* — 45 *It was þam self to wite, þei lete of him so lite.* | *þe wrong was alle þairs, þe kyng did bot right.* Der richtige reim ergiebt sich bei folgender umstellung: *þe kyng did bot right, it was þam self to wite,* | *þe wrong was alle þairs, þei lete of him so lite.* — 47 *Edmunde : doun;* für *Edmunde* lies *Edmoun*, cf. 285 im binnenreim *Edmoun : Langtoun.* — 59 *parte : Normundie;* für *parte* lies *partie.* — 64 *manace : chace; chace* ist verdruckt für *chace.* — 117 *vnbiweued : heued; vnb.* ist verdruckt für *vnbiweued.* — 139 In der tirade mit dem reim auf *-ie* ist statt *hii, hie* zu lesen. — 158 *Whan kyng R. herd of þat mischnos tide,* | & *how his*

schippis misferd, he turned vnto þat tide; statt des gleichen reims *tide* in der 2. zeile ist nach dem original *side* einzusetzen; vgl. L. II. 54 *Kaunt le ray Richard la meschaunce oyst,* | *Of tote sa navye i vint saunz respit.* — 210 & *hunted him als hayre : fare;* für *hayre* lies *hare.* -- 213 *Henry kyng our prince at Westmynster kirke* | *þe erlys douhter of Prouince, þe fairest may o lif;* auffällig ist hier, dass der reim und das prädikat fehlt; es wird also wohl *kirke* durch ein verbum, welches auf *lif* reimt, zu ersetzen sein; ich möchte demnach vorschlagen zu lesen: *Henry kyng our princeat Westmynster tok* (oder *weddid) to wife.* cf. p. 83 *Ade his douhter dere, he lufed hir als his life,* | *þe erle of Plesance Steuene weddid hir to wife.* cf. Furnivall, *The Story of England by Robert Manning of Brunne, (Rer. Brit. Medii Aevi Script. 87) List of Rhyming Words p. 711.* Mätzner, a. a. o. p. 297, v. 7 sucht zwar künstlich die konstruktion des satzes zu erklären, indem er den vers *Henry kyng, our prince, at Westmynster kirke* zum vorhergehenden abschnitt zieht, lässt aber dabei das fehlen des endreims unbeachtet.

Was nun den binnenreim anlangt, so sieht man leicht, dass R. auf diesen weniger sorgfalt verwendet als auf den endreim; denn er scheut sich nicht, öfters diesem zu liebe jenen zu opfern. Aber auch die kopisten, die naturgemäss auf den binnenreim nur wenig achteten, haben denselben vielfach entstellt. 78 *A message tille him nam vnto Normundie,* | *Teld William eueridele of Malcolme robberie,* | *For siluere þat he toke suffred þe folk to die. Gospatrik did not wele, mayntend his partie.* | *William also suiþe dight him tille his nauie.* v. 3 und 4 sind umzustellen; dadurch wird zunächst der zusammenhang besser, da doch *Gospatrik* das geld von *Malcolm* nimmt, und ausserdem wird der binnenreim wenigstens zwischen v. 2 und 3 wiederhergestellt. — 86 *benke : thnke; thnke* ist verdruckt für *thenke.* — 95 *Charles douhter scho lord of Cezile,* | *Dame Edith bright as glas; Roberd þouht no gile;* nach *scho* ist *was* einzufügen als binnenreim für *glas.* — 110 *tirpelle : counseile;* für *tirpelle* lies *tirpeile.* — 111 *Mald : defaut;* für *Mald* lies *Maud.* — 113 *kastelle* & *toun : honour;* für *toun* lies *tour.* — 130 *bisouht : nouh;* für *nouh* lies *nouht.* — 133 *þan was Inglond in pes* & *charite,* & *alle in Henry gracious kyng* & *fre.* Nach *Henry* ist *fond* zu ergänzen. — 165 *suiþe : kye;* für *kye* lies *kyþe.* — 180 *right, nygh;* für *nygh* lies *nyght.* — 197 *Aunfrey of Turoyn : Bumoun;* es ist wohl *Turoun* zu lesen, obwohl das französische MS. B., dem R. folgt, *Turim* hat. MS. A und C dagegen lesen *Thuroun,* resp. *Turun,* cf. L. II, 112. — 210 *kirke : wike,* für *wike* lies *wirke.* — 238 *roungers : traitures; tr.* verdruckt für *traiturers.* — 240 *On his londes þei rais,* & *robbed ilk a toun,* | *Brent* & *slouh ilk man, his kastelle bette þei doun.* Statt *rais* ist *ran* zu lesen. — 241 *William of Lyndeseie* & *Jon le fitz Roberd,* | *Sir Lucas of Tame, þise grete þer misferd.* Anstatt *Tame* ist nach dem original *Tannye* (vielleicht auch *Tanie)* zu lesen; vgl. L. II, 178. — 243 *Now haf we new tateles : Wales;* für *tateles* lies *tales.* — 252 *coroune : donne; donne* ist verdruckt für *doune.* — 258 *Almanz : couenaz;* für *couenaz* lies *couenanz.* — 272 *haule : alle;* für *haule* lies *halle.* — 286 *þo þat þorgh right dede were worþi,* | & *atteynt, þorgh þe kyng did þam merci.* Hinter *þorgh* des 2. verses ist *might* als binnenreim auf *right* einzuschalten.

Handelte es sich bisher nur um herstellung der reimworte, so sollen im folgenden nun auch andere verderbte stellen des textes nach möglichkeit gebessert werden. Oft lässt sich ohne weiteres die richtige lesart wiederherstellen, häufig müssen wir aber erst auf das französische original zurückgehen, von dem aus wir dann auf den ursprünglichen text schliessen können.

1 11 *In þe zere after nouþer lesse ne more | Kom his & his kosyn Jni & Juore,* der anfang des letzten verses ist sicher verderbt; ich möchte vorschlagen zu lesen *Kom his two kosyns* nach L. I, 278 *Jvor e Jni, ke furent ses deus neez.* — 1 16 *loud* ist verdruckt für *lond.* — 3 9 ff. *Bot Ine had þe Inglis euerilkon at wille, | Bot Segbert of Estsex at home left stille. | He was of grete elde, & myght not trauaile, | Bot Juor & Jni þe Englis gan þam assaile. Bot* in dem ersten verse ist wohl zu streichen, da derselbe keinen gegensatz zum vorhergehenden ausdrückt; es ist vielmehr aus der folgenden zeile aus versehen in die obere eingedrungen. Nach *wille* ist ein semikolon zu setzen, nach *stille* ein komma. *þam* im letzten verse ist überflüssig. — 3 16 ff. *Bot soiorned þam a while in rest a Bangore, | þat ilk a kyng of reame suld mak him alle redie. | At þe Paske after þe kyng Ine gart trie, | Home forto wend to childe & to wife, | To visitte þer londes, to solace þer life.* Nach *Bangore* ist ein punkt zu setzen, nach *redie* ein komma; v. 2 und 3 sind umzustellen; für *trie* lies *criz*, wie bereits H(earne) p. 4, anm. 2 bemerkt. Nach diesen änderungen ist der sinn klar und stimmt auch mit dem original überein; vgl. L. I, 282 *A Bangor sunt venuz et volent sojorner. | A la Paske après Ine fet cryer, | ke les rays s'en aylent lur regnes visiter, | Et chescun seygnur à meson à sa mulier.* – 4 5 f. *Ine kyng of Westsex for his wife sent | Unto Malmcestre, þe quene tille him went;* vgl. L. I, 282. *Ine, ray de Westsexe, sa femme fet maunder, | Ke ele veygne à Mamecestre od li demorer, | Edburg la reyne i ala de bon quer.* Nach dem französischen text ist hinter *sent* ein komma zu setzen, *Unto Malmcestre* zum folgenden zu ziehen und das komma hinter *Malmcestre* zu streichen. — 6 14 *Bituex kyng baron;* zwischen *kyng* und *baron* ist & einzufügen. — 9 16 *A suynhird smote he to dede vnder a thorn husk.* Für *he* ist *him* zu setzen, da der sinn verlangt wird: Ein schweinehirt tötete ihn (*Sibriht*); vgl. L. I, 292 *Un porcher le tua desouth ün bussoun.* — 10 26 *Biten* ist verdruckt für *Bituen.* — 11 1 ff. *Eilred of Lyndesay alle Kent he wasted. | þe kyng after, I say, to hate often he tasted | þe was of Lyndesay, als J ore told.* Diese zeilen fügt R. unabhängig vom original ein, um die feindschaft zwischen den häusern von Kent und Lyndesay (Mercia) zu erklären. H. schlägt nun vor zu lesen: *Eilred of Kent alle Lyndesay he wasted.* Er hält diese lesart wohl darum für die bessere, weil dann der hass der königin Edburga, einer tochter des Offa von Mercia, ein begründeter war. H.'s konjektur ist aber sicherlich falsch; denn R. erzählt ganz genau, wie er selbst angiebt, nach dem bericht Beda's: (*Bedae Venerabilis Historiae Gentis Anglorum, Libr. IV, cap. XII, ed. J. A. Giles, London 1843, vol. III, p. 56*). *Anno autem Dominicae incarnationis sexcentesimo septuagesimo sexto, cum Ethelredus rex Merciorum, adducto maligno exercitu Cantiam vastaret ...* Ausserdem ist auch wohl zu lesen: *þe quene was of Lyndesay.* — 13 1 *Brittrik hir lord þat scho nouht wiste;* statt *scho* möchte ich lieber *he* lesen nach L. I, 294 *Le ray Brictike revynt, ke reen de ço savayt.* — 14 13 *þorgh lowe of lond;* statt *lowe* lies *lawe.* — 14 15 ff. *Whan he pleynere seysyn in þat his eam had lorn, | þat his fiue ancestres had holden beforn, | þorghout þe South to þe North he had for grete nyth;* nach *seysyn* ist *had* zu ergänzen, vor *for grete nyth* ist *comand* einzuschalten nach L. I, 296: *Quant Eghrith est saisy de la seygnurye, | Ke ses V auncestres avaynt en ballye, | Del suth jekes al north comaunde par hatye.* — 14 20 Für *Lynday* lies *Lyndsay* oder *Lyndesay* analog der sonstigen schreibweise. — 15 18 nach *feaute* ist ein punkt zu setzen, zumal da hier ein abschnitt schliesst. — 15 26 ff. *His folk beside Tuede es slayn & kast þer*

ine, | *He is now in poynt his regne forto tyne.* | *þorgh þam of Danmark þis lond wille þei wyne;* der punkt nach *tyne* ist zu streichen, da *þorgh þam of Danmark* zum vorhergehenden verse zu ziehen ist; nach *Danmark* ist ein komma zu setzen. — 16[18] *þan were aryued in Humber þritty schippes & fyue.* | *Ilkone with folk inouh, redy to bataile.* Für den punkt nach *fyue* ist ein komma zu setzen. — 18[22] ff. *He went vnto Wynchestre, his conseile gaf him so.* | *Vnto þe somerestide þer gan he lende,* | *Fyue & þritty batailes had he brouht tille ende;* nach *so* ist ein komma, nach *lende* ein punkt zu setzen. — 20[5] ff. *þe kyng him his douhter, hir name was Juwet,* | *Fulle wele on Sir Adelwolf was þat maiden sett.* | *He brouht hir Inglond,* & *siþen lyued tuo ȝere.* Nach *him* ist *gaf*, nach *brouht, vnto* zu ergänzen. — 20[16] Für *I fo* lies *I fond.* — 22[4] ff. *A duke of Danmark, his name was Inguare,* | *Ubbe an erle of Huneis with þat Inguar kam,* | *Uppon Saynt Edmunde Northfolk he nam.* V. 2 und 3 möchte ich umstellen; der zusammenhang wird dadurch besser, und der text würde dann mit dem original übereinstimmen; vgl. L. I, 312 *Un duk de Danemarche, ke Ingar se nomayt,* | *Sur le rays Edmound en Northfolk aryvayt, Hubba, counte de Huynes, sun compaynoun estait.* — 23[12] ff. setzt H. fast nach jedem verse einen punkt; meist genügt jedoch ein komma vollständig. — 24[15] ff. *þat he so many slouh a duke had envie,* | & *eft aryued on þis lond with fulle grete nauie.* | *Rollo was his name, a knyght fulle douhty, þat Alfride wend wele, haf lorn þe seignory.* V. 3 und 4 wären auch hier besser umzustellen nach L. I. 316 *un duk, par envie,* | *Sur ly aryvait of taunt de compaynye,* | *Ke Elfred ben quidait aver perdu baillie.* | *Rollo fu sun noun, molt fist de chuvalerye.* — 25[3] *Duke þan was he cald, þorgh conquest of hond;* für *hond* ist sicherlich *lond* zu setzen; cf. L. I, 316 *La terre prent par force.* — Havelok, der held der bekannten romanze, wird an mehreren stellen unserer chronik (25[7], [20], [24], 26[2], [9]) *Hanelok* genannt. Bei der ähnlichkeit der buchstaben *u* und *n* in den handschriften ist aber sicher anzunehmen, dass ein copist oder auch der herausgeber von R.'s chronik *Hanelok* für *Hauelok* verlesen hat. Das original, das übrigens diesen namen nur einmal kurz erwähnt, hat *Havelok;* vgl. L. I. 318 *Gounter, perè Havelok.* — 27[15] *þei passed of þis world, whan þei were right ȝonge* = L. 322 *Passez sunt les autres hors de ceste vye. þei passed* ist demgemäss in *þe oþer passed* zu ändern; sonst würde sich *þei* auf die eben genannten kinder beziehen, was widersinnig wäre. — 28[19] Für *Ouwer* lies *Onwer,* denn sämmtliche französische MSS. überliefern den namen so; vgl. L. I. 324. — 28[21] *graee* ist verdruckt für *grace.* — 29[19] & *his son ȝolden vnto his ostage;* nach *ȝolden* ist *is* zu ergänzen. — 29[27] *Com þe of Boloyn, Adulphus was his name;* nach *þe* ist *erle* einzuschalten, vgl. L. I. 326 *Le counte de Boloyne.* — 30[3] ff. *Fro Charles kyng sanz faile thei brouht a gonfaynoun* | *þat Saynt Morice in bataile befor þe legioun;* nach *Morice* ist *bar* einzufügen; vgl. L. I, 328 *Qe seint Morice porta devaunt la legioun.* — 31[6] *lastell* ist verdruckt für *lasted.* — 31[12] Für *þer pere* lies *þer þere.* — 38[8] Für *Southamptone* lies *Southamptone.* — 38[26] *To Justy & Gudmund.* Für *Justy* ist wohl *Justyn* einzusetzen; auch v. 17 ist *Justyn* zu finden; das original hat gleichfalls *Justyn,* vgl. L. I, 346. — 40[12] Für *high* lies *hight.* — 40[18] *þorgh of Sir Richard, duke of Normundie;* nach *þorgh* ist *counseil* oder *rede* zu ergänzen; vgl. L. I, 350 *Eylvede, par counsayl le duk de Normendye.* — 40[22] Für *Hingland* lies *Ingland.* — 41[19] *þe sent to seke many a schip wright; þe* ist unklar, es ist *he* dafür einzusetzen. — 41[21] f. *Whan Edrik it wist, þat þe schippes wer redy.* | *He sent to Norweie his lettres priuely;* nach

redy ist ein komma statt des punktes zu setzen. — 41 [21] *Aulaf & Sir Thurkille aryued vp in þei nom.* | *Anlaf & Thurkille aryued vp* in *Kent.* Der erste vers ist dadurch verdorben, dass der copist den anfang der folgenden zeile fälschlich in die erste übertrug. Eine zufriedenstellende besserung weiss ich freilich nicht beizubringen. Die betreffende stelle heisst bei L. I. 352 *Anlaphe est entrez,* | *Et le duk Turkillus, of ses parentez,* | *La terre de Kent ount pris, et fount lur voluntez.* — 42 [22] *Ostes tille him his sonne fast þei atired;* nach *him* ist & einzuschalten, denn der sinn ist ja: das englische volk rüstet gegen Suane und seinen sohn grosse heere aus. — 43 [3] *Wynehestre* ist verdruckt für *Wynchestre.* — 43 [7] *A Danes erle, with þe Kurkille he hight,* nach *with* ist *name* zu ergänzen. Für *Kurkille* möchte ich nach L. I. 354 *Turkille* lesen. — 43 [20] *Londou* ist verdruckt für *London.* — 44 [2] Für *Nomundie* lies *Normundie.* — 44 [7] *þe date a þousand was, & mo bi fourty ȝere;* diese jahreszahl ist falsch: für *fourty* ist *fourtene* einzusetzen nach L. I. 358 *Anno Domini MXIIII.* — 44 [19] f. *Alle was wele, tille euen after þe soupere* | *He ȝede about, & plaied with þo þat were him nere.* Ich möchte *tille euen* noch zu *Alle was wele* ziehen und darum das komma nach *euen* und nicht nach *wele* setzen; vgl. L. I. 358 *Al vespre cum alait dedure enviroun;* W. bemerkt hierzu: *Robert of Brunne's translation is curiously paraphrastic here.* Ich meinerseits kann diese bemerkung nicht bestätigt finden. — 44 [25] *Life & saule to Helle;* es ist wohl nach *saule ȝede* zu ergänzen. — 45 [25] *e wrong* ist verdruckt für *þe wrong.* — 46 [23] ff. *& þe erle Edrik he gadred mykelle pride,* | *Knyghtes & serganz on Lyndesay side.* | *Forto slo Edmunde þorgh tricherie;* nach *side* ist ein komma, nach *tricherie* ein punkt zu setzen. — 48 [25] f. *If Edmunde þe kyng, whan to acorde went,* | *If he saued to his heyers oiþer lond or tenement.* Das zweite *if* ist zu streichen nach L. I. 366 *Si ly rays Emoun à lur acordement* | *Salvayt à ses freres terre ou tenement.* — 50 [1] *þe fer þe* ist verdruckt für *þe ferþe.* — 50 [5] Am schluss der rede der königin ist nach *drawe* ein punkt zu setzen. — 50 [11] f. *Bi þe first had he Suaue, he was eldest broþer.* | *Bi Emme, þe second wife, Hardeknoute anoþer;* nach *broþer* ist ein komma zu setzen. — 51 [21] f. *Harald was fulle, a lone day he toke,* | *To here what þe barons þam boþe wild loke.* Nach *fulle* fehlt ein adjectiv; vielleicht ist *curteys* zu ergänzen nach v. 7 *Harald was curteys & strong.* — 52 [11] f. *Alfred & Edward, þam of Eilred kam,* | *Wer with duke Roberd, now ere þei with William.* Für *þam* ist *þat* zu setzen. — 53 [5] f. *He chaced hir out of þe lond, & scho went vnto Flandres.* | *Unto þe erle Baldwyn, for scho was of his kynde.* Der punkt nach *Flandres* ist zu tilgen. — 53 [12] ff. *Of Inglond & of Flandres brouht men him tiþing,* | *How kyng Harald chaced his moder of lond.* | *What skille he had & whi Herdknout ȝerned to fond.* Nach *lond* ist ein komma zu setzen; für *Herdknout* lies *Hardknout;* v. 15 ist *Hardwnout* verdruckt für *Hardknout.* — 53 [22] *þe barons sent Flandres vnto Hardeknoute;* vor *Flandres* ist *to* einzuschalten. — 57 [7] *Whan he had regned fyue, & wele was aboue;* ergänze *ȝere* nach *fyue;* vgl. L. I. 382 *Quant cink ans en la terre en pes avayt regné.* — 57 [21] *chaleuged* ist verdruckt für *chalenged.* — 58 [24] *He stode vntille no more;* statt *vntille* lies *stille.* — 60 [1] Für *ta bataile* lies *to bataile.* — 63 [5] *Harald went to Wales, his was fulle fre;* man ergänze *herte* nach *his;* vgl. L. I. 394 *Harald s'en va vers Wales de molt gentil quer.* — 63 [7] f. *þan comandid Harald* | *þo londes to destroie. þat Griffyn þer gan hald.* | *His tounes forto brenne;* nach *hald* ist ein komma statt des punktes zu setzen. — 65 [4] *His londes he were gyuen to Morkar fitz Richere; he* ist zu streichen. — 65 [16] *I wote*

wele Criste it wild, þat Edwarde's wille wer wrouht, | *Who so lokes his life*; nach *wrouht* ist ein punkt zu setzen. — 65[22] *wilkedness* ist wohl nur verdruckt für *wikkedness;* 66[4] ist die form *wiknes* zu finden. — 67[8] *iu* ist verdruckt für *in.* — 67[10] *Edwyn & Morkare, two lordes Kumberland;* nach *lordes* ist *of* zu ergänzen. — 68[6] ist *roson* verlesen für *reson,* das sich auch v. 17 findet. — 68[27] f. *Whan þat we were Edward þe kyng & I,* | *He was in my fader courte exiled, I ne wote whi;* vor *Edward* ist *ȝing* zu ergänzen nach L. I, 402 *qe quant joven estay,* | *Il fu of moun pere exillyez, ço cray.* — 69[18] *My broþer delyuer þou me, my neuow þou me grante,* | & *hold þi certeynte, & salle hold couenante.* Hier ist vor *salle* als subject *I* einzufügen, zumal da doch *I* (d. i. Harald) im gegensatz zu *þou* (d. i. William) stehen soll; vgl. L. I, 404 *Deliverez may moun frere, moun nefuz, saunz delay,* | *Et tenez may covenaunt, et je le ws tenderay.* — 70[5] *Halald* ist verdruckt für *Harald.* — 72[27] Für *Far grace* lies *Fair grace.* — 73[15] *Whan he had duelled þore at Pask he com ageyn;* es fehlt ein komma nach *þore.* — 74[2] Für *frauh* lies *frauht.* — 74[3] f. *þe erle Robert Comyn, þe West had to welde,* | *þat non vnto William for no þing suld þam ȝelde.* Diese beiden verse geben keinen rechten sinn Vergleicht man jedoch die betreffende stelle bei L., so ergiebt sich, dass wahrscheinlich zwischen denselben zwei mit dem reim auf *-elde* ausgefallen sind. V. 2 des originals mag vielleicht gelautet haben: *At Burgh iu Cumberland his parlement he helde* = L. I, 412 *Le counte Robert Comyn, en cel occydent,* | *Ad Burgh en Cumberland ad tenu parlement,* | *Le barné du north ad lyé par serement, Ke al ray William nul de là se rend.* — 74[18] *At þat þei mot fynd, to suerd alle þei ȝede;* für *At* lies *Al* nach L. I, 414 *Et mist à l'espeye kant ke il trovait.* — 75[7] f. *To York ran ilk a man to rescet in þat toun,* | *þat no Danes man þe walles to breke doun.* In den beiden versen, die nach dieser überlieferung sinnlos sind, lässt sich leicht mit hilfe des originals die richtige lesart wiederherstellen; vgl. L. I, 416 *Mès Everwyk ount ars, les murs cravauntez. Issint ke les Danays ne feussent recettez.* Darnach hat die übersetzung zu lauten: *To York ran ilk a man þe walles to breke doun,* | *þat no Danes man toke rescet in þat toun.* — 78[16] *He dight also quik, & went Normundie;* man ergänze nach *went, vnto.* — 79[12] *Siluer was not forsaken was giffen for his raunson:* es fehlt ein komma nach *forsaken.* — 80[7] ff. *Chefe justise he satte, þe sothe to atrie,* | *For lefe no loth to lette þe right lawe to guye.* | *þe wronges to amend;* nach *guye* ist ein komma zu setzen. — 81[27] f. *William was in wehere, whan he herd þat tiþing,* | *In his auhtend ȝere, als he regned kyng*; hier muss *auht* statt *auhtend* gelesen werden nach L. I, 428 *Le ray William regnaunt, kant la novele oyst.* | *Le VIII. an après ke Engleterre conquyst.* 83[7] dagegen finden wir richtig *In his auhtend ȝere þat William was regnand,* genau nach L. I, 432 *En l'an XVIII. le ray William regnait.* — 82[1] *Wynecehestre* ist verdruckt für *Wynechestre.* — 85[21] f. *Vnto kyng Philip he schewed ilk a dele,* | *How his barons gan kip ageyn him did not wele;* lies *ageyn him, þei did not wele.* — 86[12] ff. *He said þan his avis, 'kisse & be not wroþe.* | *At þe first þei kiste, as frendes felle to be.* | *'Of ȝour fader biqueste, dome þan salle ȝe se.* | *Doun þei sat on benke, among þe duze pers.* Zeile zwei und drei sind umzustellen nach L. I, 436 *Le ray lure dist, 'Baysez, e soiez amis.* | *Des terres vostre pere averez bon devys.'* | *En haysaunt se acordent, ke furent enemys;* | *Pur jugement rescayver al haunk sunt assys.* — 88[1] *Whan herd say with luf, tille him he sped; with luf* ist zum folgenden zu ziehen, darum ist das komma nach *say* zu setzen, nach *luf* dagegen zu tilgen:

vgl. L. I, 438 *Le rey Wiliam, od grant amisté,* | *Of molt graunt nobleye, à Loundres l'ad mené.* — 88[18] f. *Whan he was at London, a haule he did vp wright.* | *First þouht & founden, for chambre was it right;* nach *wright* ist statt des punktes ein komma zu setzen. — 90[2] *Malcolcolme* ist verdruckt für *Malcolme*, desgleichen 92[8] *Dufdald* für *Dufnald*, 94[12] *þau* für *þat*. — 95[1-8] möchte ich nach dem französischen text zwischen v. 22 und 23 stellen. Auf diese weise würde folgerichtig nach dem tode des Wilhelm Rufus die thronbesteigung Heinrich's I. erzählt werden und sich dann der abschnitt anschliessen, welcher beginnt mit: *þat tyme in Scotland was a mayden ȝing*, genau nach L. I, 450 *Cel houre en Escoce un damoysele estait.* — 95[22] Für *He wife* lies *His wife.* — 96[1] f. *The bisshop of Durham, Randolf he hight,* | *Of falshede to mak a gleam, þe wrong vnto þe right.* Anstatt *to mak* lies *made.* — 97[4] *Before þe barons lept, kried, pes per charite;* das komma nach *kried* ist zu streichen. — 97[21] *Schobschire* ist verdruckt für *Schrobschire.* — 98[15] f. *Tuo gentille men of blode, þe best of Normundie, Henry gaf gyftes gode;* statt *Tuo* lies *To.* — 100[2] *noiþer worre wo;* vor *wo* ist *no(ne)* zu ergänzen. — 105[18] f. *To hold, als it was wonne, alle Normundie in fe.* | *To Thebaud of Plesance left with him of his meyne;* das *To* der zweiten zeile, das wahrscheinlich fälschlich vom schreiber aus der ersten herübergenommen ist, wird zu streichen sein. — 106[19] f. *To lond com þe kyng, after þat passage,* | *With many grete lordyng of his baronage.* Obwohl hier von einer seefahrt die rede war, so ist doch nicht zu lesen *To lond*, sondern vielmehr nach dem original *To London*; v. 5 ist ja bereits erzählt worden, dass der könig nach England von der Normandie zurückkam; hier soll nun hinzugefügt werden, dass er sich mit seinem gefolge nach London begab; vgl. L. I, 464 *A Loundres est ly rays, et molt de sun barnage.* Genau dieselbe besserung ist unzweifelhaft auch 126[9] anzubringen; für & *hir sonne Henry to lond was he comen*, lies *to London* nach L. I, 494 *Et sun fiz Henry à Loundres aryvé.* — 106[27] f. *þe Emperour Henry, þat Mald has to wyue,* | *Scho had no child him by Mald in alle his lyue.* Obwohl die ganze konstruktion hier ziemlich seltsam ist, so wird doch wohl von besserungen abzusehen sein. — 107[5] f. *þe gode erle of Aniowe of Mald herd he say* | *Fulle richely to trowe, tille tok his way;* nach *tille* ist am besten *hire* zu ergänzen. — 108[4] *A sonne þei had fulle bolde & his name Henrie;* nach *name* ist *was* einzuschalten. — 110[27] ist ein *of* zu streichen. — 111[5] ff. *Whan wrathed Steuen with Dauid of Scotland,* | *þat wild not tille him cheuen, no bowe vnto his hand.* | *Dauid vnto Mald had mad his homage;* nach *hand* ist ein komma zu setzen. — 112[23] f. *Siþen he went to Fraunce, & com vnto Parys,* | & *þer acordance bituex him & Lowys;* im letzten verse fehlt das verbum, ich würde nach &, *mad* ergänzen. — 113[16] & *slede with alle þe honour; Slede* als eigenname wäre besser gross zu schreiben. — 114[16] *þat he suld tak þei wey;* statt *þei wey* lies *þe wey.* — 114[19] *þise were þo þat nam;* nach *þat* ist *he* zu ergänzen. — 114[26] *Wis man in þe lawe knyght gode & curteis;* nach *lawe* ist ein komma zu ersetzen. — 115[5] statt *ta bataile* lies *to bataile.* — 115[13] *Pople with alle þe recchesse, & akres als þei wonnen; Pople* für Apulien dürfte wohl nirgends zu belegen sein; es ist sicherlich verdruckt für *Poyle* nach L. I, 476 *Poyle od la richesse, et Acres eisement;* ausserdem lies *Akres* für *akres.* — 118[1] *þei did it for a wile, þorgh & þorgh toun*; nach dem ersten *þorgh* ist *cite* zu ergänzen. — 119[2] *higeged* ist verdruckt für *biseged*, ebenso 119[8] *r lord* für *Hir lord*, 122[6] *Bo þe castelle* für *Bot þe castelle.* — 124[5, 13, 17] ist *Reyuere* wohl vom schreiber verlesen für *Reyner*, dass ich bei L. I, 492 zu wiederholten malen findet. —

124[13] f. *þe lote felle on Keynere, & on his wif also.* | *þris kast at tymes sere, selle it on þam tuo;* statt *selle* lies *felle* analog zu *þe lote felle* im vorhergehenden verse. — 126[24] *no ing* ist verdruckt für *noþing*. — 127[11] f. *þe date a þousand right a hundreth & fifty,* | *þat Steuen to dede was dight, now comes þe secunde Henry.* Da R. (p. 110) erzählt, dass Stephan im jahre 1136 gekrönt wurde, und ferner erwähnt, dass derselbe 19 jahre regierte, so wird *fyue* nach *hundred* einzuschalten sein. Es wäre also zu lesen: *þe date a þousand right a hundreth fyue & fifty.* Diese zahl würde dann mit der bei L. überlieferten übereinstimmen; vgl. L. II, 2 *Anno Domini MC quinquagesimo quinto.* — 128[6] & *dame Helianore sche we quen of Spayn;* statt *we* ist *was* zu lesen. 128[10] fehlt ein punkt nach *fande.* — 128[15] *Thoma* ist verdruckt für *Thomas.* — 129[17] Für *a fulle gre emprise* lies *a fulle grete emprise.* — 130[6] *Narthamptoun* ist verdruckt für *Northamptoun.* — 130[11]—[3] sind im MS. theilweise zerstört. Ich versuche mit hilfe des französischen textes das fehlende zu ergänzen: *þe kyng Henry herd say, his messenger sent he* | [*For þe arsbiss*]*hop Rogere of* ȝ*ork þan kept þe se,* | [*His son Henry by*] *his powere corouned forto be,* | [& *kyng en*]*oynt also with wrong, þei mad alle mirie.* Den punkt nach *he* habe ich gestrichen. Das verbum *enoynt* findet sich 206[15] & *enoynted he was als kyng þorgh resoun.* Vgl. L. II, 6 *Et le ray Henry fet mayntenaunt maunder* | *Le erceveske de Everwyk, son noun fu Roger,* | *Et sun fiz Henry le fyst corouner* | *Et oynder en rays le regne governer.* — 132[11] ff. *Of Almarle in þe castelle þre lordes he toke,* | *Of messengers fulle suelle he sent hider to loke Untille Inglond; of* in der zweiten zeile ist zu streichen; statt *suelle* lies *snelle* — 132[25] ff. *þe Northren so wele stode in treuth to þe kyng Henry.* | *þat gyftes he gaf þam gode, & þat was largely.* | *So þat alle þe toþer com untille his grith;* nach *Henry* und *largely* ist statt des punktes ein komma zu setzen. — 133[16] *Tille bliþely þei went, & with þam many oþer;* hier ist entweder *Fulle* für *Tille* zu lesen, oder es ist *him* nach *Tille* ausgefallen. — 133[20] *þat reame was biseged with þe power of France* = L. II, 12 *La cyté de Reme assegé trovayt.* Diese stelle ist von R. vollständig missverstanden worden. Hier könnte man ja noch leicht den vers nach dem original bessern und lesen: *Rouhan was biseged with þe power of France;* die form *Rouhan* findet sich 147[3] *In þe cite of Rouhan.* In den folgenden zwei versen dagegen ist die falsche übersetzung nicht zu berichtigen: 133[25] f. *Fro toun to toun of reme þe Frankis did þei fle,* | *Ouertok it to* ȝ*yme, & saued þat cite.* — 134[3] *In þe moneth of May our Inglis of was* ȝ*are;* statt *of* ist *ost* zu setzen. — 135[15] *Sex þousand marke tille Acres did he fend;* für *fend* ist *send* zu lesen. — 136[22] *To þe ladies of Markayne a hundreh mark þei lad; hundreh* ist verdruckt für *hundreth.* — 137[9]-[11] habe ich die lücken nach dem original zu ergänzen versucht. *Fro* | *D*]*erwent to Douere þat best wer worþi* | *With* [*þe kyng*] *went þei ouer, atired richeli.* | *þa* [*mayn te*]*nd þe folk in Parys, þat þei wele herd,* | *With so fayre folk of pris neuer to prince ferd.* Statt *mayntend* könnte man auch *fond* oder *wend* setzen; da aber hier ein etwas längeres wort gestanden zu haben scheint, so möchte ich *mayntend* vorziehen. Statt *neuer to prince* ist natürlich *neuer no prince* zu lesen. Vgl. L. II, 18 *Tuz les melz vanez de Doure à Derwent* | *Sunt of le ray alez atyrez richement;* | *Dunt parmy Parys est dit communement,* | *Ke unkes virent rays of si bele gent.* — 139[13] f. & *of alle his heires, & com to þer crie.* | & *homage & feaute to mak þam redie;* nach *crie* ist ein komma zu setzen. — 139[17] & *died þer pat ȝere, & biried solemplie;* nach & ist *was* zu ergänzen. —

140[11] f. *With him was a knight, & vnder him chefetayn,* | *& name couth of myght, William of Aquitayn;* für *& name* ist *His name* zu setzen. — 140[13] *Badwyn* ist verdruckt für *Baldwyn.* — 141[26] *þat Richard & Jon wille waken vn mykelle wouh;* statt *vn* ist *vs* zu lesen. — 144[5] *þat ȝe wille tak to herte, þe grete noyse & crie;* das komma nach *herte* ist zu streichen. — 145[1] Für *Pilip* lies *Philip.* — 146[5] f. *& Richard on þis wise forgaf it William so,* | *To saue þat seruise, þat Malcolme was wone to do* | *Unto þe Jnglis kynges;* von *To saue* ist *To* zu streichen; *saue* hat hier die bedeutung „ausgenommen", vgl. L. II, 32 *Salve les servises ke Malcolm solait* | *Fere al rays Englays.* — 147[26] *As I on on hoke gan loke;* ein *on* ist zu tilgen. — 148[11] *On þer was on depe kroken & alle to rent; depe* soll hier der name der stadt *Dieppe* sein, der das schiff gehörte; vgl. L. II, 36 *Une fu là nateẓ, de Depe verraiment;* es ist darum statt *on depe* zu lesen *of Depe;* für *kroken* lies *broken.* — 150[11] *What Richard spak, & he conselle is & was;* statt *he* ist *his* zu lesen. — 151[17] *Richad* ist verdruckt für *Richard.* — 152[7] *Noþeles þe king of Tancrede did fulle curteisly; of* ist hier zu streichen, denn *Tancrede* ist ja der name des königs; vgl. L. II, 44 *Nounpas pur ço le rays Tankrede curtaysement.* 152 R. giebt zunächst die worte *Tankred's* in direkter rede wieder und schliesst unmittelbar daran eine entgegnung der schwester Richard's, welche durch folgenden vers vermittelt wird: *Hir seluen dame Jone acorded with his sawe.* Diese zeile gehört aber nicht zu der direkten rede selbst, ist also nicht mit Hearne in anführungszeichen zu setzen. — 155[11] *þan spak Philip ogrefe said, 'I wote what þis menes'; vor ogrefe* ist ein komma zu setzen. — 155[15] *It salle not so Richard* ist zu bessern in *It salle not be so, Richard.* — 155[19] *þat his fader Henry þat ilk Aleyse had knowen,* | *A childe scho him hy, þat he held for his owen;* nach *scho* ist *had* zu ergänzen. — 156[3] *So febli forto wirke, for drede of Godẽ's awe,* 157[5] *Ageyns holy hirke tille Aleyse forto drawe.* Durch ein versehen eines schreibers oder auch des herausgebers sind diese beiden verse seltsamer weise von einander getrennt worden, die doch dem reime und dem sinne nach selbstverständlich zusammen gehörten; sie sind die übersetzung von L. II, 52 *La lay de saint eglise trop serrait blemye.* Diese auffällige verschiebung der beiden zeilen wird wohl auf folgende weise zu erklären sein. Ein kopist, der den zweiten vers abzuschreiben vergass, bemerkte sein versehen noch zur rechten zeit und suchte es dadurch wieder gut zu machen, dass er die fehlende zeile am unteren ende des blattes nachtrug und vielleicht durch ein sternchen an der lücke auf den weiter unten stehenden vers verwies. H. oder auch schon die späteren kopisten haben dann dieses zeichen übersehen und den nachgetragenen vers dort eingeordnet, wo sie ihn fanden. — 158[12] *Isaac did þam lede, to prison ilk a man;* nach *lede* ist das komma zu streichen. — 158[23] *e messengers* ist verdruckt für *þe messengers.* — 159[15] *R. was perceyued, þei were reuged redie* soll doch heissen: 'R. bemerkte, dass sie in schlachtordnung aufgestellt waren'; vgl. L. II, 56 *Richard les regard, escrye sur les Gascouns.* Ich wäre geneigt *was* in *has* zu ändern, wenn sich nicht genau derselbe ausdruck an anderen stellen wiederfände: 242[19] f. *Sir Roger was perceyued whan Leulyn out cam,* | *þer pencels þei weyued, tille Sir Leuly* (lies *Leulyn*) *he nam;* 247[9] *For þam þe kyng was sette his priue parlement.* Hier wäre *has* für *was* vorzuziehen. — 164[21] *south* ist verdruckt für *souht.* — 165[23] f. *Als his mete he sat, & was his seruitoure,* | *'Forto amend ȝour stat I wille conseilloure;* statt *Als* ist *At* zu lesen, nach *wille* ist *be* zu ergänzen. — 166[21] ff. *Statin wele þan lete, he*

ȝalde him alle þe honour | *Of Baaf* & *Bufnet, þat he of Is Diendamour.* | *Castels* & *citez þat he he of Isaac held.* Der kopist ist beim abschreiben der zweiten zeile aus versehen in die dritte hineingekommen; *þat he of Is* ist zu streichen und dafür zu lesen: *Of Baaf* & *Bufnet, Candare* & *Diendamour* nach L. II, 68 *Il rent al ray Richard saunz plus de labour* | *Baffe et Buffenet, Candare et Dendamur.* Ein *he* im dritten verse ist zu tilgen. – 168[14] *þat Samuel þe gode kyng gaf hi olde dawes.* Da alle französischen MSS. *Manuel* lesen, so wäre es vielleicht angebracht, statt *Samuel, Manuel* einzusetzen; vgl. L. II, 70 *Ke Manuel le rays, od son seal pendaunt.* – 172[25] *Now of þis olde monk* & *þis new kyng,* | *þat was not worth a fonk, don has his endyng; of* nach *Now* ist zu streichen. — 175[7–8] gehören nicht mehr zur rede des bischofs von *Perouse;* die redezeichen sind daher zu streichen. — 176[21] *þe to kyng* & *þe wþer assailed it so hard; þe to* ist gleich *þet o* zu verstehen. — 179[4] *þe kynge's with gode wille vnto assaut ȝede; þe kynge's* ist hier nom. plur., darum *þe kynges* zu lesen. — 179[9] *þe Sarazins som þei slouh* & *som for drede fied; fied* ist wohl nur verdruckt für *fled.* — 184[10] *þe Soudan gretes ȝow,* | & *sais for seuen ȝere God þan were þe trewe; God* — gott giebt hier keinen sinn; es ist vielmehr *god* zu lesen nach L. II, 92 *Le soldan ws salu,* | *Et dist ke pur set aunz bon serrayt le treu.* — 186[18] *þe erle of Ostrice wendes with him companie;* nach *him* ist *in* einzufügen. — 188[13] *With were þe templers,* & *þer fraternite;* L. II, 100, anm. 1 schlägt bereits W. vor zu lesen: *With him were þe templers.* – 189[3] *Lord of Galile,* & *þe stede þat Chayn,* | & *Sire of þat cuntre, þer Abel was slayn.* Diese beiden verse sind einander parallel gestellt, nur fehlt vor *Chayn* ein verbum; es ist vielleicht *soiled* zu ergänzen. Grade diese stelle zeigt wieder einmal recht, zu welchen schwerfälligen konstruktionen R. seine zuflucht nehmen musste, um seine reime zu stande zu bringen. Weit einfacher und klarer ist der text bei L. II, 100 *Seygnur de Galilée, et del leu où Kayn* | *Tua sun frere Abel par feloun engyn.* — 189[7] f. *On þer first eschel he smot in fulle hastif,* | & *þorgh þam ilka del, als grehound or mastif;* statt *or* ist *on* einzusetzen nach L. II, 100 *Sur la primere eschele, cum leverer sur mastyn.* — 189[20] « *With a gode suerd of lorenge he smote þorgh þe Sarazin;* da dieser vers nicht mehr zur vorausgehenden rede gehört, so sind die anführungszeichen zu tilgen. — 191[20] *þe Sarazin force doun his, Jhesu we þank þe; his* ist zu bessern in *is.* – 193[8] *To mak partie ageyn myn ȝit ha þou gode powere;* statt *ha þou* ist zu lesen *has þou* analog zu der folgenden zeile & *for þe pes to seke has þou* no mystere. — 194[5] f. *Richard said,* '*per fay, go now* & *conseile þe,* | & *bi þe þrid day, þat salle haf certeynte. þat salle haf* ist zu ändern in *þou salle haf,* was auch übereinstimmt mit L. II, 108 *O, dist le ray Richard, va tay counsayller,* | *Et ad terce jour de cy cea venez arer.* — 194[12] Für *hoþer* lies *broþer.* — 195[8] *Boþe þe parties wer þore to conseile for þe treue';* die anführungszeichen sind zu streichen: nach *treue* fehlt ein punkt. — 195[15] *Saladyu* ist verdruckt für *Saladyn.* — 196[13] ff. *þan said Saladyn,* '*if þou fynd any man,* | *Cristen or Sarazin, þat what tyme or whan,* | *I mad auancement with þe alone to fight.* Hier hat bereits H. richtig vermuthet, dass nach *þat* ein verbum fehlt, welches die bedeutung hat: *that knows or can tell.* Ich möchte vorschlagen, *herd* einzuschalten nach L. II, 110 *Sire, dist Saladyn, si homme sait vivaunt,* | *Paen ou Crystien, ke unkes oyst kaunt* | *Ouf tay soul combatre n'en alay avauntaunt.* — 197[11] *Normundie alle doun, mykelle þer of is brent;* nach *Normundie* ist *is* einzufügen. — 202[21] f. *Better is holy bede of man*

þat right lyues. | & *standes vs in more stede, þan alle þe gode he gyues;* statt des punktes nach *lyues* ist ein komma zu setzen. — 203[9] & *whan he sauh he myght, on his folk affie;* es ist folgendermassen zu interpungiren: & *whan he sauh, he myght on his folk affie.* — 208[4] *trrnslate* ist verdruckt für *translate.* — 210[11] Für *þouh* lies *þouht.* — 212[11] *A gode man alle his lyue, of pouer men had mercie;* M(ätzner) a. a. o. v. 3 interpungirt: *A gode man, alle his lyue of pouer men had mercie;* die interpunktion bei H. ist doch wohl dem sinne entsprechender; vgl. Wright's interpunktion der betreffenden stelle bei L. II. 134 an: *Prodhome fu tuz jours, des povers avait mercy.* — 213[15] f. *Grace God gaf him here, þis lond to kepe long space,* | *Sex* & *fifty ȝere withouten werre in grace;* = L. II. 136 *Deu ly presta grace sa terre governer* | *Cinquant e sis aunz, saunz pople troubler.* MS. A liest: *Quaraunte et VI aunz;* H., der wahrscheinlich nur die lesart der hs. A kennt, will bessern: *Sex* & *fourty ȝere.* Da nun aber Ms. B der englischen übersetzung am nächsten steht, so ist die uns vorliegende lesart beizubehalten. M. a. a. o., p. 298, anm. zu v. 20, möchte auch gern 46 für die richtige zahl halten; hätte er jedoch Ms. B gekannt, so hätte er ohne zweifel nichts an der überlieferten stelle geändert und nicht durch künstliche erklärungen eine falsche zahl zu rechtfertigen gesucht. — 217[18] *Edward was hardie, þe Londres gan he ascrie;* M. p. 300, v. 114 will lesen: *Edward was hardie, þe Londres he gan ascrie.* Die umstellung von *gan he* in *he gan* ist ungerechtfertigt. Statt *Londres* möchte M. *Londreis* schreiben, was in der that vorzuziehen ist, da wir sonst in unserem texte immer diese orthographie finden; vgl. zwei verse später: *þe Londreis þat þer ware.* — M. 300, v. 122 ist *þe erle* verdruckt für *þe erle.* — M. 303, v. 226 lies für *et maynten,* & *maynten.* — M. 303, v. 229 f. *At þe parlement was flemed barons fele,* | *þe countas of Leicestre, hir sonnes, wild no man spele.* Diese stelle hat M. ganz falsch aufgefasst. Es heisst bei ihm: „Nach *hir sonnes* setzen wir ein komma, während H. schreibt: *hir sonnes wild no man spele,* was wir nicht zu deuten vermögen. Wir halten *spele* für *spell, say, tell,* wie bei *Lazamon* und in *Ancren Riwle,* und nehmen den satz für eine übertreibung des autors, welcher die zahl der geächteten für so gross hält, dass man sie nicht angeben könne." Vergleichen wir die betreffenden verse bei L., II, 146 *En cel parlement estait exillez* | *La countasse de Laicestre, ses fiz sunt forjorez,* so sehen wir, dass Hearne's lesung das richtige bietet; *hir sonnes wild no man spele* heisst demnach 'ihre söhne wollte niemand schonen'. Derselbe ausdruck ist übrigens noch öfters in unserer chronik zu finden, vgl. *Furnivall* p. 502, v. 14470 f. *Schippes he hadde, y ne wot how fele;* | *Alle he tók,* & *non wold spele.* — p. 434, v. 12428 f. & *smot hym sore woundes fele,* | *Nought of him ne wolde he spele.* — 224[6] *þe cofres with tresory þe braken* & *þe awey drouh;* das letzte *þe* ist besser zu streichen. — 224[27] & *alle þer trezorie, þat þerin was fonden; þer* giebt keinen sinn; man lese *þe tresorie.* — 225[15] *þei ilde forto ȝelde at his owen biddyng;* für *þei ilde* ist *þe ilde* zu lesen; *þei* ist aus der vorigen zeile fälschlich in diesen vers übertragen worden. — 227[8] *Untille þe lond of time,* & *þer he gan vp ariue.* 227[17] *In þe se sailand to time,* & *whan he com to lond,* H. möchte an beiden stellen lieber *Tune (Tunes)* lesen analog zu L. II. 154 *Sur le ray de Tunes en sa terre aryvait,* | . . . *En mer se myst vers Tunes, la terre kaunt entrait.* Diese an und für sich zu empfehlende änderung ist jedoch nicht so leicht ausführbar, da dadurch der binnenreim zerstört würde; *time* reimt zuerst auf *hime* (wohl = *hine*), dann auf *vntime.* Im glossar

p. 675 übersetzt H. *vntime* ganz richtig mit *untimely*, fügt aber hinzu: *nisi „one time" malis*, eine anmerkung, die mir für diese stelle verfehlt zu sein scheint. — 228[17] *þe Soudan of þo in clopes of gold him clad;* nach *Soudan* ist *on* einzuschalten; vgl. L. II, 156 *Un de cel escole le soldan prent.* — 229[1] f. *'& whan þou sees leysere, þat he ne perceyue þi witte, | With þe knyf him to . . . . with þe knyfe him to smite.* Der zweite vers ist sicher vom schreiber entstellt, der denselben mit der zweiten hälfte der zeile beginnen liess, jedoch plötzlich abbrach, als er den irrthum merkte, und ohne eine korrektur anzubringen, dieselben worte an richtiger stelle wiederholte. In dem ersten halbverse hat wohl eine jener allgemein üblichen phrasen gestanden, deren verb mit *leysere* reimte; ich möchte vorschlagen, den zweiten vers so herzustellen: *þan shalt þou not forbere with þe knife him to smite.* — 229[11] *To, I wene, he lauht,* nach *To* ist *þat* einzuschalten. — 230[3] f. *At Westmynstere he lis toumbed richely, | In a marble bis of him is mad story;* nach *bis* ist ein komma zu setzen, und vor *story a* einzuschalten. — 230[7] Für *da Helianore* lies *dam(e) Helianore.* — 230[18] *þis lond behoued haf hede, his heritage in born;* für *þis lond* ist besser *his lond* zu setzen. — 230[19] *þes fele 3eres to mene; þus* statt *þes* würde ich analog der sonstigen schreibweise vorziehen. — 235[20] *he trestres on 3ow þre. trestres* ist wohl nur verdruckt für *trestes.* — 236[7] Für *Of Madok þe Morgan* lies *Of Madok & Morgan* nach L. II, 168 *De Madok e Morgan.* — 239[9] *tenenement* ist verdruckt für *tenement.* — 240[9] f. *Sir Edward herd wele telle of his grete misdede. | þer power forto felle, it catchis him to spede. his grete misdede* ist unklar; denn Edward hört von den thaten *Dauid's* und *Leulyn's.* Es wird statt *his* wohl *þis* zu lesen sein, da ja auch ihre raubzüge unmittelbar vorher erzählt worden waren. — 240[20] & *Snowdoun did Leulyne wele to kepe & loke; to* vor *kepe* ist zu streichen. — 241[7] *to wite how þei mo passe;* statt *mo* lies *mot.* — 243[2] *Doun sone he he light;* ein *he* ist zu tilgen. — 251[6] f. & *of þin heires þat after þe be. | Of Inglond, with lif & lymme;* der punkt nach *be* ist zu streichen. — 251[20] & *offred þer fair þing, to London his way;* nach *London* fehlt das verbum; *nam* ist etwa zu ergänzen. — 254[7] *Oft þad þe parties spoken of þis mariage;* statt *þad* lies *had.* — 254[20] Für *Goscoyn* lies *Gascoyn.* — 254[21] ff. & *after Blanche desces, withouten gaynsaying, | Salle turne to þe heires in pes of þe Inglis kyng, | To þat ilk scrite Edward set his seale;* nach *kyng* ist ein punkt zu setzen. — 255[7] f. *þo þat were in þe bataile, þat on þe had lorn, | þat portes gan assaile, as I told biforn;* nach *on þe* ist *se* zu ergänzen nach L. II, 200 *Ke ount perdu lour niefs e lour argent, | Par contek of les porz en mer, ou par torment.* — 256[5] *Do 3it he he consaile;* ein *he* ist zu streichen. — 258[3] *Now Antoyn is of lond;* wohl besser *out of lond.* — 260[8] f. *In stede of messengeres, saue condite vs gyue. | þorgh þi lond to go in þin auowrie;* nach *gyue* ist statt des punktes ein komma zu setzen. — 260[12] *A knyght fulle anerty gaf þam þis ansuere.* H. führt im glossar *anerty* = *hardy, stout* an. Es ist aber *auerty* zu lesen nach dem französischen *averty chuvaler* (L. II, 210). Bei *Mätzner* und *Stratmann* fehlt dieses wort. — 260[21] Für *þei hed* lies *þei had.* — 261[14] f. *Nopeles we ere in dette, at nede to help þe kyng. | & praye God for his right hope foles & wys;* nach *kyng* ist für den punkt ein komma einzusetzen. — 261[17] f. *If þei þat tyme had wonnen, & venquised Sir Edward, | & þorgh þis lond wonnen Normanz & Pikard;* für *wonnen* in der zweiten zeile ist *romnen* zu lesen; p. 263 und p. 267 findet sich derselbe reim wieder. — 263[5] Für *Wale* lies *Wales.* — 264[15] f. *Tille alle þat*

þes wild haue, þes he wille gyue. | & *lyue & lymme suld saue þo, þat in þes wild lyue;* nach *gyue* ist statt des punktes ein komma zu setzen. — 264[24] *Now is Maddok wroþerhaile don in þer prisoun;* es ist zu lesen: *don þer in prisoun,* d. h. er wurde in *London (þer)* ins gefängniss geworfen. — 265[3] *Wales wo! þe be, þe fende þe confound.* Es ist folgendermassen zu interpungiren: *Wales, wo þe be! þe fende þe confound!* — 265[4] *Scotland whi ne mot I se be sonken to Helle ground?* Für *be* ist *þe* zu lesen, oder auch *þe* vor *be* zu ergänzen. — 265[24] *A vileyine þami þouht, to mak þam duze pers; vileyine* ist wohl verlesen für *vileynie;* für *þami* lies *þaim.* — 267[10] *A saynt he men telle, with Normanz slayn he was; he men telle* ist zu bessern in *him men telle.* — 268[2] *His oth þat he ne brak, he left in his ostage* | & *hise childre two,* & *suore him his leaute;* & vor *hise* ist zu streichen. — 268[9] *trouht* ist verdruckt für *trouth.* — 268[15] *Thomas tille Inglond com to kyng* & *said;* vor *kyng* ist besser *þe* einzufügen. — 269[22] *Turbuile* ist nach der sonst üblichen orthographie bei R. zu bessern in *Turbeuile.* — 270[6] für *it it ȝit no tyme to mote* lies *it is ȝit no tyme to mote.* — 272[22] f. *Now has þe Baliol a stounde lorn issu* & *entre,* | & *on þe fairest toun, þat was in his pouste;* nach *entre* ist das komma zu streichen und statt des folgenden & ist *of* zu lesen. Nach *on* hat man nicht nöthig *of* zu ergänzen, vgl. Einenkel, *Streifzüge durch die mittelenglische syntax,* p. 89. — 273[1] ff. In dem spottliede auf die Schotten nach der schlacht bei *Berwick* möchte ich theilweise andere interpunktion einführen; der vollständigkeit halber folgt das ganze lied. *Pikit him, & dikit him, on scorne said he,* | *He pikes & dikes, in length as him likes, how best it may be,* | & *þou has for þi pikyng mykille ille likyng, þe sope is to se,* | *Without any lesing, alle is þi heþing fallen opon þe.* | *For scatred er þi Scottes,* & *hodred in þer hottes, neuer þei ne the.* | *Right als I rede, thei tombled in Tuede, þat woned bi þe se.* — 274[7] f. *How of þise ilk traytours, þat holy kirke had schent,* | *Felle misauentours, or þei fro Dunbard went.* Will man die beiden sätze, so wie sie uns hier überliefert sind, als eine frage auffassen, so ist am ende ein fragezeichen zu setzen. Aber ein solcher hinweis auf das folgende in form eines direkten fragesatzes kommt in unserer chronik sonst nicht vor; ich möchte darum vorschlagen, *Now* statt *How* zu lesen. — 275[6] *Ostegers ȝe to haue our Inglis toke þat day;* ȝe ist zu streichen; es ist aus der vorigen zeile herübergenommen worden, die beginnt: *þe castelle ȝe salle haue.* — 276[17] f. *For þis manne's sawe, þe route of rascaile,* | *Tille armes gan drawe,* & *dight þam to bataile;* das komma nach *rascaile* ist überflüssig. — 277[26] Für *kynghtes* lies *knyghtes.* — 279[3] *woan* ist verdruckt für *whan.* — 280[16] f. *Sir Hugh of of Cressyngham he was chancelere,* | *Walter of Admundesham he was Tresorere.* Zunächst ist im 1. verse ein *of* zu streichen. Ferner zeigt uns der französische text, dass die letzten beiden halbverse umzustellen sind; wir haben also zu lesen: *Sir Hugh of Cressyngham he was tresorere,* | *Walter of Admundesham he was chancelere.* = L. II, 260 *Et Huge de Cressingham ilokes est tresorer,* | *Et ly Hamundesham Walter est chaunceler.* — 282[6] Für *A hard wele telle* lies *I hard wele telle.* — 282[12] Für *þat so þan bond* lies *þat so þam bond.* — 282[15] *He sais he has woonnen,* & *þorgh ronnen, many landes;* das komma nach *ronnen* ist zu streichen. — 282[18] *þat þre regions, in his bandons, salle be laid;* die kommas nach *regions* und *bandons* sind überflüssig. — 282[21] *I calle þerto, it is no so;* statt *no* ist richtiger *not* zu lesen. — 283[1] ist zu interpungiren: *þat Pers said, me þink, it is laid þe pes so trewe,* — 285[4] *Be taxed with non of ȝour's grante*

it per charite; nach *yours* (besser als *your's*) ist ein komma zu setzen. — 285[14] *Nouþer of som no alle, ne wist what þei ches;* das komma nach *alle* ist zu streichen. — 285[16] *Tille my maister no me was not told no written;* vor *was* ist *it* zu ergänzen. — 285[20] *Filip* statt der sonst üblichen orthographie *Philip.* — 287[8] *With þre lordes pers of Blankmonte & of Kewe;* zu *Kewe* bemerkt H.: '*Ken* Codd. Gall.' *Ken* ist aber von ihm für *Keu* verlesen, vgl. L. II. 278 *Et li sire de Keu.* — 288[8] Für *þouh* lies *þouht.* — 289[9] f. *Sodom & Gomor fulle vile synne þat stank,* | *Bope for euer more doun tille helle þei sank;* vor *fulle* fehlt *by* oder *for.* — 289[11] *Dauid þat simple was, slouh he grete Golie;* lies *slouh þe grete Golie.* — 289[15] *Modred a fole aperte was slayn licherie;* vor *licherie* ist *by* zu ergänzen. — 290[4] *þat God God gaf þe maistrie;* ein *God* ist zu streichen. — 292[22] *þei hoped þe toþer day þe barons resteie;* vor *resteie* ist *to* einzufügen, da ein inf. ohne *to* nach *hope* kaum vorkommen dürfte. — 293[6] *Tille yow it wille be waþe, leues alle þis folie;* vor *Tille* fehlen die redezeichen. — 294[1] f. *God þat wote alle þing, what is don or whi,* | *He saue Edward our kyng þore þorgh his merci;* statt *saue* lies *saued* nach L. II, 294 *De graunt encombrement illokes ly salvait.* — 294[22] *Edward child cald, & asked him tiþinges;* vor *child* ist *þe* einzufügen. — 294[25] & *for þe Inglis sake tille it wille falle hard;* nach *tille* ist *þem* zu ergänzen. — 296[10] *His wist þat Edward had bot litelle myght;* statt *His* lies *He.* — 297[27] ff. *At þat ilk stoure was slayn on our side* | *God men of honour, þat wald to þe bataile bide.* | *Sir Roberd of Somervile, & his eldest sonne,* | *He held þe stoure a while, for dede ne wild he schonne.* | & *knyghtes & sergeantz, noble men fulle couth;* statt des punktes nach *bide* und *schonne* ist ein komma zu setzen. — 298[16] *doguise* ist verdruckt für *deguise,* vgl. L. II, 300 *un ribaud deguysez.* — 299[1] f. *In Northumberland þer first þei bigan,* | & *alle þat com tille hand, þei slouh & ouer ran;* nach *ran* fehlt der punkt. — 299[18] Nach *brim* ist ein punkt statt des kommas zu setzen. — 300[4] *of þer conseil now herkis;* es fehlt nach *herkis* ein punkt. — 300[10] & *tak of þam hard dome;* nach *dome* ist gleichfalls ein punkt zu setzen. — 300[15] f. *þei suore þer Cristendam, if þat he wild com oute,* | *Withouten any gram tille þei wild loute;* ich möchte lieber lesen: *þei suore on* (oder *bi*) *þer Cristendam;* nach *tille* fehlt *him;* vgl. L. II, 304 *E en lur bapteme promistrent e joraient,* | *Si hors vousist venir, de pees li parlerayent,* | *E al rays Edward illokes se renderayent.* — 301[11] *þe Chartre was red on hi, in Westmynstere & schewed;* nach *hi* ist das komma zu tilgen. — 301[18] *þe hie folk of þe land, þer alle togidere mette;* das komma nach *land* ist zu streichen. — 302[20] *Tille his sonne suld men saue, Philip douhter zing;* das komma nach *saue* ist überflüssig. — 304[20] *At Foukirke in Scotland; Foukirke* ist in *Faukirke* zu bessern, wie wir es v. 24 wiederfinden. — 305[4] *þei wende no man of blode, Þorgh þam suld haf gone;* es ist zu interpungiren: *þei wende, no man of blode þorgh þam suld haf gone.* — 305[5] ff. *þer folk was so mykelle, so stalworth & so clene,* | *þer foyntes forward prikelle, nonhut wild þei wene.* | *þat if alle Inglond fro Berwik vnto Kent,* | *þe folk þerin men fond had bien þider sent,* | *Stength suld non haf had, to perte þam þorgh oute;* nach *wene* ist statt des punktes ein komma zu setzen; vor *alle Inglond* ist *of* einzuschalten; für *Stength* lies *Strength; perte* = *perce.* — 305[15] Für *þei sauh kynge's banere* lies *þei sauh þe kynge's banere.* — 305[25] f. *Bituex prime & none alle voide was þe place.* | *þe bataile slayn & done alle within þat space;* nach *place* genügt ein komma. — 306[12] *bauere* ist verdruckt für *banere.* — 307[17] *So faire with his respons;* statt *with* ist *was* zu lesen nach L. II, 318 *Tant fu son dit cortays.* — 309[2] ff.

For þe bisshopes askis to com to þe parlement, | *For erles* & *barons at London suld it be,* | *Four knyghtes be somons chosen in ilk counte;* nach *barons* ist ein komma zu setzen; zu *Four knyghtes* bemerkt H. 'Proh. *knyghtes*', was mir unverständlich ist. — 310[2] ff. *þe kyng had hir not lete, bot com to þe North cuntre* | *Unto Brothertun, on wherfe þer scho was* | & *lighter of a sonne, þe child hight Thomas;* das komma nach *Brotherton* ist zu streichen, dagegen nach *wherfe* eines zu setzen; & vor *lighter* ist zu tilgen nach L. II, 324 *Gros encaint estait; par Dieu omnipotent,* | *A Brothertoun sur Werf deliveré est sauvement* | *De un fiz, l'a noun Thomas en baptizement.* — 310[6] *þider he went way;* es ist wohl besser, *his* vor *way* einzufügen. — 312[8] f. *For many maner resons pleyned of þe kyng,* | *þat þe purale did not als he suld;* nach *þat* ist als subjekt *he* zu ergänzen nach L. II, 328 *Et au rei Edward se pleignent primer,* | *Coment la puralé n'ad fet à soen dever.* — 315[19] f. *The kyng gaf his sonne at þe parlement* | *Wales in to wonne,* & *Chestre shire to rent.* | *Mustrelle* & *Pountif;* der punkt nach *rent* ist zu streichen. — 316[15] Für *Ho com* lies *He com.* — 316[16] & *teld his barons howo, þat nede behoued him ses;* das komma ist nicht nach *howo,* sondern nach *barons* zu setzen.

Breslau, März 1892. O. Preussner.

GAST UND WIRTHIN IN ÄLTERER ZEIT.

Nachtrag zu Engl. stud. III s. 10 f.

In den Engl. stud. III s. 10 f. ist von einem falle die rede, wo der gast die frau des wirthes als nächtliche lagergenossin erhält. Ich glaube, dass hier lediglich ein uralter brauch nachwirkt, der vielleicht auf gewisse mythologische vorstellungen zurückgeht. Man ziehe z. b. nur die nordgermanische sage von der schöpfung der menschlichen stände durch Heimdallr's umgang von haus zu haus heran, wie sie die Edda im Rigsmâl-liede gestaltet hat. Andererseits scheint die alte ehrende sitte in späterer zeit, vielleicht weil die begriffe 'gast' und 'wirthin' sich mehr verengert hatten, völlig missverstanden und falsch ausgedeutet worden zu sein. Einer der gepfeffersten der lateinisch-deutschen derbkomischen tractatus des 17. jahrhunderts, die 'Disputatio de hanreitate'[1], bringt als LXV. thesis: „Optime etiam maritos fallere norunt uxores hospitum, gastgeberin. Hae enim ex tam variis peregrinantibus unum atque alterum admittunt, quod testatum facit Landstörtzer cap. 52. Habent enim neminem quem timeant, quia nemo in uno loco diu moratur." Diese stelle findet sich mit ausnahme des beleghinweises auf den 'Landstörtzer'[2] schon in den 'Nugae venales siue Ridicularia', die mir in einer duodezausgabe von XXXII (d. i. 1632) vorliegen, unter der aufschrift „Quinam [1] optime Viros fallunt?" p. Dd verso. Ebenda steht auf der nächsten seite die folgende, auch in der 'Disputatio de hanreitate' auf der nächsten seite wörtlich

[1] Hier citirt nach dem abdrucke in den Facetiae facetiarum, Pathopoli 1657, wo die stelle p. 480 steht.

[2] Gemeint ist des Ägidius Albertinus zugestutzter deutscher auszug aus des Mateo Aleman „Vida y hechos del picaro Guzman de Alfarache", 1615 als als „Der Landstörtzer: Gusman von Alfarche" in 2 teilen zu München erschienen.

abgedruckte stelle: „Hospita enim si ad concubitum nos inuitat, omnino illi obtemperandum, suscipit enim nos fouet, cibat, et omnia praestat quae potest. Nos igitur decebit vt fauorem fauore compensemus, et duplicemus, fortunamque quae sese offert, non omnino despiciamus. Tale diuersorium fuit olim Antvverpiae zu Tausendt mitteln, in quo nihil, quod ad voluptatem tum corporis, tum animi fecit, defuit, vnd da der wirth ein hanreij ist, ziehen die Gäste gerne ein." Diese ausführungen sind ganz ersichtlich älteren datums; jedoch vermag ich zur zeit ihre quelle nicht anzugeben. Man vergleiche zu ihnen auch Ulrich von Hutten, Opera V. 343, sowie Th. Murner, Geuchmat (Bas. 1519: E IIIa, an welchen stellen eine interessante parallele beigebracht wird. Bei letzterem heisst es: „Es ist in dem Niderlandt ouch der bruch, so wirt ein lieben gast hat, daz er im syn frow zuo legt uff guoten glouben."

Paris, Juli 1891. Ludwig Fränkel.

LITTERARHISTORISCHES AUS ROGER ASCHAM'S »TOXOPHILUS«.

Aus anderweitigem anlasse mit einer durchsicht der werke Ascham's beschäftigt -- auf den dabei mit entstandenen artikel 'Ascham' in der neuen (14.) auflage von Brockhaus' Konversationslexikon I s. 967 f. sei hier wegen der bibliographie verwiesen -- schrieb ich aus dem „Toxophilus" die interessanteren stellen litterargeschichtlichen inhalts heraus, die nun hier einmal zusammengestellt seien.

Roger Ascham, „Toxophilus, the schole of shootinge" (1547), reprints von Arber nr. 7 (London 1869) p. 39: „An other kinde of Musicke inuented by the Dorians, they both wonderfully prayse, alowing it to be verie fyt for the studie of vertue and learning ... Nowe whether these balades and roundes, these galiardes, pauanes and daunces, so nicelye fingered, so swetely tuned, be lyker the Musike of the Lydians or the Dorians, you that be learned iudge".

Ebd. p. 44: „rather I thynke that a man with a bowe on his backe, and shaftes vnder hys girdell, is more fit to wayte vpon Robin Hoode, than vpon Apollo or the Muses ... Yet this I maruell not a litle at, that ye thinke a man with a bowe on hys backe is more like Robin Hoode seruaunt, than Apollose."

Ebd. p. 46: „Thus pastymes for the mynde only, be nothing fit for studentes, bycause the body which is moost hurte by studie, shulde take away no profyte thereat. This knewe Erasmus verye well, when he was here in Cambrige: which when he had ben sore at his boke (as Garret our bookebynder hath verye ofte tolde me) for lacke of better exercise, wolde take his horse, and ryde about the markette hill, and come agayne."

Ebd. 50: „Of those that blame shotinge and shoters, I wyll saye no more at this tyme but this, that beside that they stoppe and hinder shoting, which the kinges grace wolde haue forwarde, they be not moche vnlyke in this poynt to Wyll Somer the king his foole, which smiteth him that standeth alwayes before his face, be he neuer so worshipfull a man, and neuer greatly lokes for him whiche lurkes behinde an other man his backe, that hurte him in dede."

Ebd. pag. 52 Chauser, p. 56 Chaucer, p, 59 Chaucer.

p. 54 heisst es „the eloquence of oure Englyshe Homer, to compasse it: yet because I euer thought hys sayinges to haue as muche authoritie, as eyther Sophocles or Euripides in Greke, therfore gladly do I remember these verses of hys."

Manchester, Juni 1891. Ludwig Fränkel.

ZUR GESCHICHTE VON ROBIN HOOD.

Im anschluss an die eben an zweiter stelle mitgetheilte anspielung Ascham's auf den kreis Robin Hood's seien hier einige nachweise aus der neueren litterargeschichtlichen litteratur zusammengestellt. Sie mögen als bausteine zu einer noch immer fehlenden gesammtdarstellung dieses wichtigen stoffes dienste leisten, vielleicht auch zu einer solchen mit anspornen, nachdem der kurze überblick von Ulrich[1] und die ausführlicher und wissenschaftlicher gehaltene behandlung von Fricke[2] nicht länger genügen können.

J. O. Halliwell = Phillipps, Memoranda on Love's Labour's Lost, King John, Othello, and on Romeo and Juliet (London 1879, privatdruck), p. 44 citirt aus „Old Meg of Herefordshire" (1609): Never that the dauncing horse a better tread of the toe; never could Beverly Faire give money to a more sound taborer, nor ever had Robin Hood a more deft Mayd Marian. — Zum verständnis sei hier bloss bemerkt, dass the dancing horse des Schotten Banks (im 16. jahrhundert), das dieser öffentlich ausstellte, von den zeitgenössischen und späteren schriftstellern oft erwähnt wird

Eine wohl noch heute fortlebende variante des schwanks von Robin Hood's und seines kumpanen 'Klein John'[3] bewirthung beim bischof von Rochester hat K. Knortz 1889[4] aus „The Ballads and Songs of Yorkshire. Ed. by C. J. D. Ingledew" (London 1860) „frei verdeutscht". Man vergleiche meine notiz darüber im Litteraturbl. f. germ. u. roman. phil. XI s. 14.

Eine knappe, gleichwohl aber ungemein gehaltvolle charakteristik der Robin-Hood-dichtung bot 1889 ten Brink in anlehnung an seine besprechung von Chaucer's Yeoman und Gamelyn in den Canterbury tales: Geschichte der englischen litteratur

---

[1] „On Robin Hood the famous king of outlaws and prince of good fellows": Jubiläumsschrift der höheren mädchenschule zu Erfurt 1877. Deutsch mit einigen änderungen in Ulrich's „Bildern aus der geschichte, kulturgeschichte und dem litterarischen leben der völker" (Lpzg. 1887) s. 264 -- 288, worauf ich hinwies Ztschr. f. d. deutschen unterricht IV s. 185.

[2] Die Robin-Hood-balladen. Ein beitrag zum studium der englischen volksdichtung. Strassburger dissertation 1883, auch in demselben jahre in Herrig's „Archiv".

[3] Der z. b. bei Shakespeare 2 Henry IV V 3, 107 und Merry wives of W. I 1, 179 erscheint, wie Robin Hood noch As you like it I 1 122 f.

[4] Die deutschen volkslieder und märchen. Zwei vorträge. Mit dem anhange: Volkslieder aus Yorkshire (Zürich 1889), s. 104 f.

II s. 191 — 196. Daselbst ist (s. 193 anm.) auch darauf hingewiesen, dass das älteste litterarische zeugniss über den volksthümlichen fürsten der friedlosen nicht vor der zweiten hälfte des 14. jahrhunderts auftaucht (Piers Plowman B. V. 402 [C. VIII, 11]). Gar mancherlei ergiebt sich übrigens auch aus der ausgezeichneten abhandlung, die Zupitza 1886 im XXI. bande des „Jahrbuchs der deutschen Shakespeare-gesellschaft" s. 69—148 über „Die mittelenglische vorstufe von Shakespeare's As you like it", nämlich „The Tale of Gamelyn", veröffentlichte.

In der trefflichen ausgabe der „Exempla or illustrative stories from the Sermones vulgares of Jacques de Vitry", die Th. Fr. Crane neuerdings als band XXVI der „Publications of the Folk-Lore Society" veranstaltet hat (London 1890), steht s. 30f. als nr. LXIX eine anekdote, beginnend „Unde legimus quod quidam miles quemdam pauperem servientem ceperat in guera". Dieser auszug aus Scala Celi fo. 161 vo behandelt denselben stoff wie die erste der vier fyttes von „A Lytell Geste of Robin Hode" und besitzt eine reihe von parallelen, die meist Oesterley in seinem neudruck von J. Pauli's „Schimpf und Ernst", 60, verzeichnet. Diese „Geste of Robyn Hode" findet man in „English and Scottish Ballads, edited by Child" V (Boston 1864) p. 44 — 93, in einer besseren fassung in „The English and Scottish Popular Ballads, edited by Child" V (Boston 1888) p. 39 (vgl. auch p. 54). Bereits in meiner ausführlichen anzeige der Crane'schen leistung im Litterar. centralbl. 1892 nr. 6 s. 189 habe ich bedauert, dass der fleissige erklärer in seinem kommentar s. 165 nichts näheres über den zusammenhang der betreffenden Robin-Hood-schnurre mit jener mittellateinischen predigtarabeske beigebracht hat. Der letzteren pointe in den schlussworten des 'Miles' giebt Crane gut wie folgt wieder: „You gave me as security, God, and I took from one of his servants this horse in discharge of your debt." Die reichste fülle von material gewährt der genannte Fr. J. Child im 3. bande von „The English and Scottish Popular Ballads" (1884), wozu er 1888 bd. VI p. 518 f nachträge bot. Dies ist das vollständigste kritische hilfsmittel zur monographischen behandlung. Nun wählte auch Tennyson den stoff zum roman („Maid Marian", 1892).

Am ende dieser beiträge sei nur noch bemerkt, dass keiner, der sich eine genauere kenntniss der Robin-Hood-litteratur verschaffen will, dies vermag, ohne in den reichtum einschlägigen materials, den der generalkatalog des British Museum s. v. sauber darbietet, gründlich einsicht genommen zu haben.

Leipzig, Jan. 1892. Ludwig Fränkel.

ZU SHAKESPEARE'S HEINRICH IV, THEIL 2. IV, 4. 367.

Der herausgeber der E. St. hat in band XVI p. 454 ff. auf das alte sagenmotiv in Falstaff's worten „Der löwe rührt den echten prinzen nicht an" theil 1, II, 4. 300 aufmerksam gemacht. Die weissagung, die könig Heinrich IV. verspricht, er werde erst in Jerusalem sterben, und sich so trügerisch erweist wie die Macbeth gespendeten prophezeihungen, hat ihr vorbild in älteren sagen. In den anmerkungen zum 17. capitel des III. theiles von „Das ärgerliche leben und schreckliche ende des vielberüchtigten ertzschwarzkünstlers Johannis Fausti" (Nürnberg 1674) erzählt Georg Rudolph Widmann, dass papst Sylvester II. mit dem teufel

einen bund aufgerichtet habe, er wolle ihm gehören, sobald er seine erste messe in Jerusalem gehalten habe. „Als er aber auf eine zeit in Rom messe hielte, da kam der belzebub und seine gesellen hauffenweis in die kapell hinein, die flogen ihm um den kopf herum, wie die grossen hürneysse." Auf seine frage erhält der papst zur antwort, „dass diese capell, in welcher er anjetzo messe gehalten, zu Jerusalem, und zum hl. kreuz, mit namen hiesse: alsbald merkte er wo er hinaus wollte; denn der teufel kam und führte ihn mit sich davon". Die sage war bereits um 1099 litterarisch festgesetzt und von da an überall verbreitet; vgl. Döllinger, Die papst-fabeln des mittelalters. 2. aufl. Stuttgart 1890. s. 186. Ob zwischen Holinshed's quelle und der alten papstfabel ein zusammenhang anzunehmen sei, muss freilich zweifelhaft bleiben.[1]

Breslau, Mai 1892. Max Koch.

ZUM HAMLET-TEXT.

Proescholdt's dankenswerthe beiträge zur textfeststellung des Hamlet (Engl. St. XVI p. 407) erlaube ich mir durch folgendes zu ergänzen: Q 1: I. 2. 212 ist in den nachträgen korrigirt; V. 1. 205 (l. 168?) lese ich bei Griggs eher *not* als *nor;* V. 2. 157 steht komma hinter *side*, ist nur im druck nicht recht deutlich. Q 2: I. 1. 86 hat Griggs, wie mir scheint, *ffay*, nicht *flay;* desgl. I. 1. 107 *Of* und I. 1. 131 *eafe;* III. 2. 239 dagegen deutlich *like*, während IV. 5. 1 punkt oder komma zweifelhaft bleibt. F 1: IV. 6. 27 halte ich den 2. buchstaben für ein *u* (vgl. *u* in *turne*, 3 zeilen vorher).

Der neudruck soll in der that zunächst seminarzwecken dienen und ist daher so einfach und billig wie möglich hergestellt. Für die textkritik sind natürlich die photographischen faksimiles neben einem neudruck nicht zu entbehren.

Vielleicht darf ich hier erwähnen, dass eine neue ausgabe des *Lear*-neudrucks in kürze erscheinen und den abnehmern der leider nicht korrekt gedruckten ersten ausgabe gegen einsendung des betreffenden exemplars vom verleger geliefert werden wird.

Marburg, Mai 1892. Wilh. Vietor.

KLEINE BEMERKUNGEN ZU NEUENGLISCHEN DICHTUNGEN.

I. Zu George Peele's Love of King David and Fair Bethsabe.

Die folgenden bemerkungen beziehen sich hauptsächlich auf die sammlung: The Works of the British Dramatists. Carefully selected from the Best Editions, with Copious Notes etc. by John S. Keltie. Edinburgh. W. P. Nimmo, Hay and Mitchell 1887.

[1] Ueber diese sage und ihre übertragung auf den papst Celestin sind auch meine bemerkungen, E. St. II p. 267, zu vergleichen.

E. K.

Dav. Bright Bethsabe gives earth to my desires.
Verdure to earth, and to that verdure flowers;

Ich vermuthe: Bright Bethsabe gives heart to my desires.

s. 60 b, z. 7

Beth. My lord the king, elect to God's own heart,
Should not his gracious jealousy incense
Whose thoughts are chaste: I hate incontinence.

s. 60 b, z. 23

Die verse mit Keltie auf Urias zu beziehen, scheint mir nicht möglich. Whose thoughts are chaste kann vielmehr nur auf Bethsabe selbst gehen, z. 24 nur auf David. Es ist wahrscheinlich zwischen 23 und 24 ein vers ausgefallen.

To joy her love I'll build a kingly bower,
Seated in hearing of a hundred streams,
That, for their homage to her sovereign joys,
Shall, as the serpents fold into their nests
In oblique turning, wind their nimble waves
About the circles of her curious walks.

s. 60 b, z. 19 v. u.

Dyce meint, dass der zusammenhang st. joys, charms verlange. Ich vermuthe: her sovereign's joy 'ihres königs freude', eine umschreibung für Bethsabe. Zur bedeutung von joy vergl. Schmidt's Shakespeare-lexikon.

(Nathan) There came a stranger to this wealthy man:
And he refus'd and spar'd to take his own,
Or of his store to dress or make him meat,
But took the poor man's sheep, poor man's store,
And dress'd it for this stranger in his house.

s. 64, 7.32.

Die stelle entspricht II. Sam. XII, 4: And there came a traveller unto the rich man, and he spared to take of his own flocks and his own herd, to dress for the wayfaring man that was come unto him; but took the poor man's lamb, and dressed it for the man that was come to him. Die gesperrt gedruckten worte sind unzweifelhaft entstellt; es ist vielleicht zu lesen: But took the poor man's lamb, his only store.

Let David's harpe and lute, his hand and voice,
Give laud to him that loveth Israel,
And sing his praise that shendeth David's fame.

s. 64 b, z. 9 u. v.

K. erklärt hier shendeth durch defendeth, eine bedeutung, die nicht weiter nachzuweisen ist. Für shendeth lese ich: shieldeth. [shield ist mengl. = shilden und shelden.]

But, Bethsabe, the daughter of the Highest,
Whose beauty builds the towers of Israel,
She that in chains of pearl and unicorn
Leads at her train the ancient golden world,
. . . . . .
. . . . . .

She, she, my dearest Bethsabe,
Fair Peace, the godess of our graces here,

s. 72 b, z. 3 v. u.

Bei unicorn denkt der herausgeber an 'ivory', eine bedeutung, die nicht weiter nachzuweisen ist. Gemeint ist wohl der edelstein, der nach dem glauben des mittelalters unter dem horne des einhorns wächst und dem heilende kräfte zugeschrieben werden; vgl. Wolfr. Parz. 482, 24 (1494)

ein tier heizt monicirus:
daz erkennt der meide rein' sô grôz
daz ez slæfet ûf der meide schôz.
wir gewunn des tieres herzen
über des küneges smerzen.
wir nâmen den karfunkelstein
ûf des selben tieres hirnbein,
der dâ wehset under sîme horn.
wir bestrichen die wunden vorn
und besouften den stein drinne gar.

Im Biterolf heisst einhürne auch die über den schild gezogene haut des thieres.

Dav. Salomon, my love, is David's lord;
Our God hath nam'd him lord of Israel.

s. 73 a, z. 16 v. o.

Den unvollständigen vers, den auch Dyce für entstellt ansieht, stelle ich folgendermassen her:

Dav. Salomon, my love, he that is David's lord,
Our God hath nam'd him lord of Israel.

Salomon wird zweisilbig gebraucht s. 73 a, z. 26: Yet as my lord has said, let Salomon reign und s. 73 b z. 35: So Salomon mounted on the burning winds.

'Thou power,
That now art framing of the future world,
Know'st all to come, not by the course of heaven,
By frail conjectures of inferior signs,
By monstrous floods, by flights and flocks of birds,
By bowels of a sacrificed beast,
Or by the figures of some hidden art;
But by a true and natural presage,
Laying the ground and perfect architect
Of all our actions now before thine eyes . . .

s. 73 a, z. 1 v. u.

St. architect vermutet Dyce archetype. Ich lese und interpunktiere.

Laying the ground, a perfect architect,
Of all our actions now before thine eyes.

Vgl. Marlowe's Edward II., IV, 5, 31. Thankt be heaven's great Architekt. In betracht kommen hier zwei bedeutungen von ground 1) grundriss, plan, 2) grund, ursache.

II. Zu Byron's Bride of Abydos.

II, 28, v. 20 ff. Auf dem grabe Zuleika's wächst eine herrliche weisse rose:

For well may maids of Helle deem
That this can be no earthly flower,
Which mocks the tempest's withering hour,
And buds unshelter'd by a bower;
Nor droops, though Spring refuse her shower,
Nor woos the summer beam.

Allnächtlich aber hört man vom gipfel der cypresse, welche auf Zuleika's grabe steht, den melodischen klagegesang eines vogels. Man will aus ihm Zuleika's name heraushören:

v. 44 ff. And some have been who could believe,
(So fondly youthful dreams deceive,
Yet harsh be they that blame,)
That note so piercing and profound
Will shape and syllable its sound
Into Zuleika's name.
'T is from her cypress' summit heard,
That melts in air the liquid word:
'T is from her lowly virgin earth
That white rose takes its tender birth.

B. bezieht sich hier ohne zweifel auf eine volkssage. Dass aus dem grabe von liebenden, zumal wenn sie in der blüthe der jugend durch einen gewaltsamen tod dahingerafft werden, lilien, rosen und andere blumen entstehen, ohne von menschenhand gesäet oder gepflanzt zu sein, ist eine in der sage und dichtung vieler völker begegnende vorstellung, über die ausführlich A. Koberstein „Ueber die in sage und dichtung gangbare vorstellung von dem fortleben abgeschiedener seelen in der pflanzenwelt" im Weimarischen jahrbuche, herausg. v. Hoffmann v. Fallersleben, bd. I (1854), s. 78 ff. gehandelt hat; vgl. auch den nachtr. von Reinhold Köhler, ebd. s. 479. In keinem der beiden aufsätze ist unserer stelle erwähnung gethan.

Der vogel ist eine verkörperung der seele Selim's. Auch für den übergang der seele in thiere, vornehmlich in vögel, haben Koberstein a. a. o. s. 98 und Köhler s. 482 belegstellen aus sage und dichtung beigebracht[1].

[1] Hieher gehört natürlich auch Byron's Prisoner of Ch. v. 251 ff.; ferner eine stelle aus Southey's Thalaba the Destroyer, Book XI, 4 f., wo erzählt wird, wie Thal. auf seinem mühevollen wege von einem grünen vogel geleitet wird. Es heisst da (The Poetical Works of R. Southey. London 1840. Vol. IV, p. 392 f.):

So as the servant of the Prophet stood,
With sudden motion the night-air
Gently fann'd his cheek.
'Twas a Green Bird, whose wings
Had waved the quiet air.
On the hand of Thalaba
The Green Bird perch'd, and turn'd
A mild eye up, as if to win

III. Zu Longfellow's gedichten.

1) Autumn.

Thou comest, Autumn, heralded by the rain
With banners, by great gales incessant fanned,
Brighter than brightest silks of Samarcand,
And stately oxen harnessed to thy wain!
Thou standest, like imperial Charlemagne,
Upon the bridge of gold; thy royal hand
Outstretched with benedictions o'er the land,
Blessing the farms through all thy vast domain.

The poetical Werks of Henry W. Longfellow. Tauchnitz ed. Vol. I s. 256.

Obgleich Longfellow in der anmerkung s. 393 nur im allgemeinen auf die volksüberlieferung verweist, so ist mir doch unzweifelhaft, dass ihm Geibel's gedicht 'Die goldene brücke' vorgeschwebt hat. Es lautet:

Am Rhein, am grünen Rheine, da ist so mild die nacht,
Die rebenhügel liegen in goldner mondespracht.
Und an den hügeln wandelt ein hoher schatten her
Mit schwert und purpurmantel, die krone von golde schwer.
Das ist der Karl, der kaiser, der mit gewalt'ger hand
Vor vielen hundert jahren geherrscht im deutschen land.
Er ist heraufgestiegen zu Aachen aus der gruft
Und segnet seine reben und athmet traubenduft.

The Adventurer's confidence;
Then, springing on, flew forward;
And now again returns
To court him to the way;
And now his hand perceives
Her rosy feet press firmer, as she leaps
Upon the wing again.
Obedient to the call,
By the pale moonlight Thalaba pursued,
O' er trackless snows, his way;
Unknowing he what blessed messenger
Had come to guide his steps, ...
That Laila's spirit went before his path.
Brought up in darkness, and the child of sin,
Yet, as the meed of spotless innocence,
Just Heaven permitted her by one good deed
To work her own redemption after death:
So, till the Judgement day,
She might abide in bliss,
Green warbler of the Bowers of Paradise.

Dazu ist noch Southey's anm. f. d. st. (a. a. o. p. 411) zu vergleichen. Byron's note zu der obigen stelle der Br. of Ab. ist mehr burlesker natur.

E. K.

Bei Rüdesheim, da funkelt der mond ins wasser hinein.
Und baut eine goldne brücke wohl über den grünen Rhein.
Der kaiser geht hinüber und schreitet langsam fort
Und segnet längs dem strome die reben an jedem ort.
Dann kehrt er heim nach Aachen und schläft in seiner gruft,
Bis ihn im neuen jahre erweckt der traubenduft.
Wir aber füllen die römer, und trinken in goldnem saft
Uns deutsches heldenfeuer, uns deutsche heldenkraft.

Dass Longfellow Geibel's gedicht gekannt hat, ist mir um so sicherer, als es zuerst in der sammlung von Karl Simrock, Rheinsagen aus dem munde des volks und deutscher dichter für schule, haus und wanderschaft, 1. aufl. Bonn 1836 (als nr. 102) mitgetheilt ist. Dieses buch hat Longfellow auch für die goldene legende mehrfach stoff geboten, wie ich in einer schrift über die quellen dieser dichtung demnächst nachweisen werde.

2) Tales of a Wayside Inn.

The Sicilian's Tale, v. 107 f.

Under the Angel's governance benign
The happy island danced with corn and wine.

In Varnhagens's ausgabe, bd. I p. 46.

Der eigenthümliche gebrauch von dance, über den ich in den wörterbüchern nichts bemerkt finde, berührt sich mit dem Shakespeare'schen von dance = exult. Varnh. übersetzt to dance with mit 'wogen von'.

The Poets Tale, v. 201 ff.

The farmers grew impatient, but a few
Confessed their error, and would not complain.
For after all, the best thing one can do
When it is raining, is to let it rain.

In Varnhagen's ausgabe, bd. I p. 130. Die verse enthalten, wie es scheint, eine anspielung auf Chamisso's gedicht „Der Szekler landtag" (1831). Die landleute der gespannschaft Szekl berathen, als einst während der erntezeit ein unaufhörlicher regen hereinbricht, wie dem abzuhelfen sei. Endlich wird ein greis befragt:

Der stand und sprach: „Ich bin ein alter mann,
Ich will euch meinen rath nicht vorenthalten.
Wir sehn es vierzehn tage noch mit an.
Und hat der regen dann nicht aufgehört,
Gut! regn' es denn, so lang' es will und kann."

3) The Courtship of Miles Standish.

„Truly, Priscilla", he said, „when I see you spinning and spinning,
Never idle a moment, but thrifty and thoughtful of others,
Suddenly you are transformed, are visibly changed in a moment;
You are no longer Priscilla, but Bertha the Beautiful Spinner.

Tauchnitz ed. Vol. III. s. 172.

Longfellow spielt hier auf die meines wissens in England nicht verbreitete sage von Bertha, der spinnerin, der sagenhaften mutter Karl's des grossen, an, über die zu vergleichen Simrock's Handbuch der deutschen mythologie 3. aufl. Bonn, A. Marcus 1869. Da L.'s gedicht zuerst in Boston 1858 erschien, wird

er Simrock's buch. Bertha die spinnerin. Frankfurt 1855, wo der wesentliche inhalt der sage erzählt ist, gekannt haben, und es ist nicht unmöglich, dass das buch aus Southampton, das er als quelle angibt, eine übersetzung desselben war.

Northeim, Juli 1891. R. Sprenger.

EIN BRIEF DES ADMIRALS NELSON.

Im besitze des amtsrichters Kraack in Warin i. M. befindet sich das original eines briefes,[1] den der admiral Nelson an einen Rostocker kaufmann schrieb. Er zeugt von der ehrenhaften gesinnung des bei freund und feind beliebten seehelden.

London March 21d. 1802.

Sir. I have just received your letter of March 8th inclosing[2] a copy you wrote Novbr. 20th. I will immediately take such steps as what will procure payement of your Bill, for the conduct of this officer is disgraceful at the Service and a very improper return for all your attention at the Fleet under my Command when at Rostock.

I am Sir with great Respect
your most obedient Servant
Nelson a Bronte.[3]

Der Brief ist an O. F. Ladendorff in Rostock adressirt.

[1] Jetzt an das grossherzogliche archiv in Schwerin geschenkt.

[2] In meiner abschrift undeutlich, vielleicht: including.

[3] Ort bei Catania auf Sizilien.

Wismar, Okt. 1891. O. Glöde.

EIN BRIEF BYRON'S AN C. J. BARRY IN GENUA.

May 28.th 1823.

[1] Dear Sir —

Many thanks — it will undoubtedly be very desirable that every information should be obtained from Leghorn on the subject of the Greek cause — and also suggestions of every kind on what they want — &c. &c. &c. I beg that you will correct one mistake — — I am a member of the Committee — and have been so (though I was not informed till lately) from the month of March last — and I am empowered by the rest to obtain information — and requested to furnish any plan or suggestion for [2] the advantage of the Greeks — to their consideration — but I am not — nor have I any reason to think that I shall be their treasurer or distributor — or even their missionary — neither am I aware what funds they have in hand — — but I have collected as you know

-- some not inconsiderable funds of my own (at least for an individual) which in the event of my going up to the Levant — I shall be willing to advance in favour of the Cause — in the mode that may appear best in the circumstances. — the question is — whether my going up [3] may appear either useful [or even] agreeable to the Greeks themselves — as I neither wish to be officious or obtrusive. — As far as I have yet heard from the Members of the Committee — it seems to be their opinion that I might be of use — -- but I am not dependant on them in any way — though perfectly willing to serve them as far as may be in my power -- as a volunteer — reserving to myself of course a certain portion of free agency. —

Believe me ever y.rs

N. B.

To —
C. J. Barry Esq.re
&c. &c. &c.

Genoa.

---

[5] kind] *danach* of (f *unvollst.*), *ausgestr.* [9] the rest] them, m *ausradirt und* rest *übergeschrieben.* [10] or] *corr. aus?* [12] that] *ü. d. z. nachgetr.* [13] or] *corr. aus?* [18] best] *danach* for, *ausradirt.* [19] [or even] *von mir ergänzt. Die zwei worte sind mit der ecke des blattes weggerissen.* [21] f. Members of the] *ü. d. z. nachgetr.* [25] certain] *auf rasur geschr.* [26] agency] en *durch die entfernung des siegels auf der anderen seite des blattes weggerissen.*

Der vorliegende, kürzlich in meinen besitz gelangte brief lord Byron's ist gerichtet an Mr. Barry, den Moore, The Life, Letters and Journals of Lord Byron. London, John Murray, 1866, p. 591[a], als „his banker and very sincere friend" bezeichnet. Mit seiner hülfe machte er die bedeutenden summen flüssig, die er bei seiner abreise von Genua nach Griechenland mitzunehmen wünschte (vgl. Moore a. a. o.). Ihn betraute er mit der verwaltung seines hauses, der Casa Saluzzi in Albaro, während seiner abwesenheit (a. a. ò. p. 592). Ihn beauftragte er endlich, die gräfin Guiccioli mit geld zu versehen, welches diese jedoch ablehnte (a. a. o. p. 419).

Der brief selbst ist m. w. noch ungedruckt, jedenfalls aber bisher an keiner allgemein zugänglichen stelle veröffentlicht. Sein inhalt deckt sich theilweise mit dem, was wir aus anderen, in dieselbe zeit fallenden briefen des dichters wissen. Neu und interessant ist aber doch die art und weise, wie Byron dem freunde gegenüber sein verhältniss zu dem englischen komittee präcisirt; so schien mir das schriftstück eines abdrucks an dieser stelle nicht unwerth zu sein. Ich füge einige anspruchslose anmerkungen bei, die dem fachmann freilich kaum etwas neues bringen werden.

Z. 3 ff. Die seereise von Italien nach Griechenland pflegte man in Livorno anzutreten. „Leghorn is the place for shipping" entgegnet Trelawny, als ihm Byron erklärt, er habe in Genua kein anderes geeignetes schiff auftreiben können, wie die brigg 'Hercules' (Trelawny, Records of Shelley, Byron and the Author. Vol. II. London 1878, p. 77). Da dort also jedenfalls auch die meisten von Griechenland kommenden schiffe anliefen, so konnte man in Livorno über den stand der griechischen angelegenheiten sehr wohl genauer orientirt sein wie in Genua.

Z. 5 f. Ueber das, was die Griechen am nothwendigsten brauchten, hatte Byron einem komittee-mitgliede, Mr. Browning, gegenüber sich in einem briefe vom 12. Mai (Letter 520, bei Moore a. a. o. p. 587 a) geäussert, z. th. auf den mittheilungen Blaquiere's fussend. Natürlich aber konnte man darüber gar nicht genau genug orientirt sein.

Z. 6 ff. Barry war in dem briefe, dessen beantwortung der vorliegende enthält, offenbar von der ansicht ausgegangen, dass Byron nicht mitglied des komittee's sei. Und in der that hatte Byron zwar schon mitte April durch Blaquiere die mündliche mittheilung erhalten, dass er zum mitglied desselben gewählt sei, zwar hatte Mr. Bowring ihm anfang Mai darüber privatim geschrieben (vgl. Byron's oben erwähnten brief, bei Moore a. a. o. p. 586 b), aber das officielle schreiben des komittee's, welches ihn zum eintritt in dasselbe aufforderte, war — obwohl bereits am 14. März abgesandt. — erst am 20. Mai, also wenige tage vor abfassung dieses briefes, in seine hände gelangt (vgl. Letter 521, Moore a. a. o. p. 588 a). Was man zunächst von ihm wollte, ergiebt sich aus den vorliegenden zeilen, welche die bemerkung Elze's (Lord Byron. 3. aufl. p. 284: „Das schlimmste war, dass das Londoner komittee eben so wenig einen festen plan hatte als er" nur bestätigen. Byron hatte geantwortet (a. a. o.): „I need hardly say that I gladly accede to the proposition of the Committee, and hold myself highly honoured by being deemed worthy to be a member", und ferner (bei Moore a. a. o. p. 586 b): „My first wish is to go up into the Levant in person, where I might be enabled to advance, if not the cause, at least the means of obtaining information which the Committee might be desirous of acting upon".

Z. 13 f. Merkwürdig ist es immerhin, dass, wie aus dieser stelle hervorgeht, weder Blaquiere beauftragt worden war, Byron über die höhe der anleihe für Griechenland zu verständigen, noch der oben erwähnte brief des komittee's andeutungen in dieser richtung enthalten hat. Andrerseits dachte man ihm später doch die hier von ihm abgelehnte rolle eines 'treasurer' zu; vgl. Blaquiere, Narrative of a second visit to Greece. London 1825, p. 5: „Some accounts being received in England after the loan was negociated, and by which it appeared that the military faction had obtained a temporary triumph over the people and their representatives, measures of precaution were taken to prevent the funds from falling into improper hands. These consisted in the nomination of three Commissioners [The Commissioners were: — Lord Byron, Mr. Gordon, of Cairness, and Lazzaro Conduriotti, of Hydra], who were to meet in Greece, and after examining the state of affairs, to decide as to the time and mode of transferring the loan to the government" etc.

Z. 15 ff. Der gedanke, dass, so gering auch das sei, was er für Griechenland thun könne, diese leistungen doch für ihn als einzelnen, nicht so unbedeutend

seien, kehrt in Byron's briefen aus dieser zeit noch mehrmals wieder. So schreibt er an Blaquiere am 5. April 1823 (Letter 519, bei Moore a. a. o. p. 586a): „I cannot express to you how much I feel interested in the cause, and nothing but the hopes I entertained of witnessing the liberation of Italy itself prevented me long ago from returning to do what little I could, as an individual, in that land which it is an honour even to have visited". Hie und da verzweifelte er wohl auch an der möglichkeit, als einzelner überhaupt etwas durchgreifendes in dieser angelegenheit leisten zu können; so äussert er sich im Okt. in einem briefe an die gräfin Guiccioli (Moore a. a. o. p. 601a) so: „We are still in Cephalonia, waiting for news of a more accurate description; for all is contradiction and division in the reports of the state of the Greeks. I shall fulfil the object of my mission from the Committee, and then return into Italy; for it does not seem likely that, as an individual, I can be of use to them".

Z. 18 ff. Der zweifelnde und bedenkliche ton, in dem sich Byron hier noch über seine griechische reise und ihre zweckmässigkeit äussert, stimmt genau zu einer bemerkung des kapitän Roberts, in einem drei tage später geschriebenen briefe an Trelawny (Trel. a. a. o. p. 62): „Between you and me, I think there is small chance of Byron's going to Greece; so I think from the wavering manner in which he speaks of it."

Z. 22 f. Ganz ähnlich schreibt Byron am 15. Juni an Trel. (Trel. a. a. o. p. 62): „. . . they all say I can be of use in Greece", und fügt mit ironischem anfluge hinzu: „I do not know how, nor do they; but at all events let us go."

Z. 23 ff. Byron's betonung seiner selbständigkeit dem komittee gegenüber steht in auffallendem widerspruch zu einer anderen brieflichen äusserung, Mr. Bowring gegenüber (Letter 520, Moore a. a. o. p. 587 b): „I beg that the Committee will command me in any and every way. If I am favoured with any instructions, I shall endeavour to obey them to the letter, whether conformable to my own private opinion or not."

Breslau, April 1892. E. Kölbing.

KLEINE BEITRÄGE ZU EINER BYRON-BIBLIOGRAPHIE.

I.

Einem 'Catalogue of Books and Manuscripts, Comprising Portions of the Libraries of R. M. Thomas, Esq., William Johnson Fox, Esq. M. P., Mons. L. F. de Beaumonte of Geneva, And other Private Collectors', dessen inhalt vom 13.—19. Mai d. j. durch Sotheby, Wilkinson and Hodge, Wellington Street, Strand, London, versteigert worden ist, entnehme ich die folgenden interessanten Byroniana, die allerdings wohl für deutsche sammler unerschwingliche preise erzielt haben mögen.

Byron Relics, The greater portion having been the Property of Byron's Half Sister Augusta Leigh.

637 Byron (Lord) Don Juan XVI Cantos in 2 vol. *calf.* 1826.

*** Has several manuscript corrections and additions.

640 Byron (Lord) The Island, or Christian and his Comrades, 1823 — Heaven and Earth, a Mystery taken from "The Liberal" — Deformed Transformed, a Drama, 1824; *fine copies,* in 1 vol. *calf extra.* 1823—24.

*** With the following inscription in the autograph on title of Byron's sister, "The Honble Mrs. Leigh 22nd Decr 1828".

641 Byron (Lord) Marino Faliero, Doge of Venice, and the Prophecy of Dante, first edition, *fine copy, original boards, uncut.* 1821.

*** Presentation copy from John Murray, with the following inscription on title, "Augusta Mary Leigh April 17th 1821 from Mr. Murray".

650 Byron. Sydney's Letter to the King and other correspondence relating to the Reported exclusion of Lord Byron's Monument from Westminster Abbey, first edition, *fine clean copy, original boards.* 1828

*** This has the signature of Byron's sister, the Hon. Mrs. Leigh on half title, and the following inscription on title: "The *first copy* from the press".

651 Byron. Collection of Newspaper Cuttings, Lord Byron, his death and Funeral, Newstead Abbey, &c. *mounted and loose, in a small album with lock.*

*** Among the contents of this volume is the number for April 24, 1824, of the "Telegrafo Greco", containing an account of the death of Byron. Moore, in his Life of Byron, gives a long account of this newspaper and Byron's connection with it, and this possibly is the only number that has been preserved.

653 Byron. The Wonderful History of Lord Byron and his Dog "Bosen", the original manuscript of a Parody by Miss Elizabeth B. Pigot, *illustrated with water-colour drawing of Lord Byron and the dog, &c.*

*** This interesting relic has the following note written inside the cover by Miss Pigot, "When I gave the enclosed to Lord Byron, to read, he was so much amused with it, that he asked me as a favour to present it to 'Little Mary Becher' and I had great pleasure in granting his request. This I certify in after years, 'Elizabeth Bridget Pigot'. June first, 1854".

654 Byron. Manuscript of English Bards and Scotch Reviewers, *consisting of* 114 *pages beautifully written, apparently by Augusta Leigh, and in perfect preservation, in handsome contemporary russia binding, with gilt edges* 4to

*** On the title page of this Manuscript are the words "Fourth Edition," but the poem as written contains *two lines more* than the first issue of this edition. The variation commences at line 740, where the Manuscript reads:

"Though *Crusca's* bards no more our journals fill.
Some stragglers skirmish round their columns still.
Last of the howling host which once was *Bell's,*
Matilda snivels yet, and *Hafiz* yells;
And *Merry's* metaphors appear anew,
Chain'd to the signature of *O. P. Q.*"

The printed version is very different, and both in the first and fourth editions reads:

"Though *Bell* has lost his nightingales and owls,
Matilda snivels still, and *Hafiz* howls,
And *Crusca's* spirit, rising from the dead,
Revives in *Laura, Quiz and X. Y. Z.*"

On page 2 of the Manuscript there is this note to the Preface: "This Preface was written for the second edition, and printed with it, the noble author had left this country previous to the publication of that edition, and is not yet returned". And on page 77 there is a similar note.

655 Byron. Holy Bible, containing the Old and New Testaments, *original leather binding* *Oxford*, 1782

*** This most interesting family relic has on the title the signature of Augusta Mary Byron, and on the fly-leaf the inscription: "To Miss Byron from her affectionate Friend M. Elgin". It was used as a Family Bible, and has the dates of the births, christenings, marriages and deaths of the Leigh family. The Prince of Wales (George IV) was one of the Sponsors for Georgiana Augusta Leigh, and Lord Byron performed the same office in 1814 for Elizabeth Medora Leigh.

656 Byron. Verses to a Beautiful Quaker, written by Lord Byron at the Brown Hotel, Harrowgate, 1806, *privately printed on two pages* 4*to*

657 Byron. Verses to Lord Byron, Manuscript verses, 3 *pages*, 4*to*, signed M. R. with the following note: "It is particularly requested these lines may never be copied or given to anyone" — Manuscript Poem by Miss Beecher, 1 *page* 4*to* (2)

658 Byron. Miniature Portrait of Lord Byron when a child, *most exquisitely painted on ivory* ($3\frac{1}{2}$ *by* 3 *inches), by* Sir Thomas Lawrence, P. R. A. *in the original gold frame*

659 Byron Family. Autograph Letters and Documents of B. Byron, 1823; Julia Byron, 1799; J. M. C. Byron, 1804—1817; S. M. Byron, 1788—1815; Lord Byron, 1824—6; George Anson Byron, 1783—1822; Richard Byron, 1815—24; Mrs. Byron, 1780—90; &c. (92)

*** A very important and interesting Collection of Letters, containing much information on the Byron family.

660 Byron (Maria Sophia) Manuscript in her Autograph, *consisting of* 64 *pages* 4*to*

*** Maria Sophia Byron was the mother of the poet. Among the contents of this interesting collection is "Farewell of the Hermit," translated from the French by Leigh Hunt.

661 Carlisle (Frederick, Earl of) Poems, *fine copy, contemporary green morocco extra, borders of gold on sides, g. e.* 1807

*** With the signature on title of Byron's sister, Augusta Leigh. Lord Carlisle was Byron's guardian.

662 Medwin (T.) The Shelley Papers, Memoir of P. B. Shelley and original Poems and Papers now First published, first edition, *original boards, uncut* 1833

*** Has a newspaper cutting referring to Lord Byron inserted in it.

663 Moliere (J. B. P. de) Œuvres, avec des Remarques par M. Bret, 8 vol. *original calf* *Paris*, 1786

*** In vol. VII is the signature of Sophia Maria Byron, Byron's mother.

664 Music. Two Volumes of Manuscript Music and Words, the greater part being in the handwriting of Augusta Byron, one volume bears her signature as Augusta Byron, and is dated May 29th, 1803, and the other as Augusta Leigh 4to

*** There are some interesting notes in the volumes, and on one of the pieces of music she remarks: "The facsimile of a piece of Music composed and written by Her Royal Highness Princess Charlotte".

665 Music. Volume of Songs, Dances, &c. with a list of contents in the Autograph of Augusta Byron and her signature in 3 places, *dated Dec. 23rd,* 1804 4to

666 Scott (Sir W.) Rokeby, a Poem, *calf extra* *Edinburgh*, 1813

*** Has the following inscriptions on the fly-leaf: "Byron given to his sister Augusta Leigh 1814." and on the title: "Augusta Leigh given by Byron 1814."

667 Specimens of the British Poets, vol. I, 1809 — Morgan (Lady) O'Donnel, vols. II and III, 1814

*** The first volume has the following inscriptions: "G. Leigh, Rev. E. C. Hawtry's Eton College, Bucks." "Emily Leigh given to her by her Brother George Aug. 20, 1831." and the other volume: "Byron given to Augusta Leigh".

668 Wynne (J.) Les Morlaques, *vignette on title,* 2 vol. in 1, *very fine copy, contemporary green morocco* 1788

*** From Lord Byron's Library, with his bookplate. This very rare volume was privately printed in Italy for the author, Justine Wynne, Comtesse des Ursins and Rosenberg, and has the scarce second title containing the dedication to Catherine II. and the author's name in full.

669 Zimmermann (M.) Solitude with respect to its influence upon the Mind and the Heart, *frontispiece, calf* 1796

*** With the signature on titie of S. M. Byron and Augusta Leigh.

858 Wilson (Hariet) Autograph Letter, *signed and dated 20th of Dec.* to Lord Byron, 4 pp. 4*to*. A characteristic letter, asking for money, and begging Lord Byron to keep her as a servant.

Breslau, Mai 1892. E. Kölbing.

II.

VEREIN FÜR DAS STUDIUM DER NEUEREN SPRACHEN ZU HAMBURG-ALTONA.

BERICHT ÜBER DAS VEREINSJAHR 1891/92.

a. Sommersemester 1891.

Es wurde die lektüre von Tasso's La Gerusalemme liberata fortgesetzt. Wie im voraufgehenden semester unterstützte herr G. Galvagni, nunmehr leiter der Scuola Italiana, Auscharplatz 2 zu Hamburg, den verein beim vorlesen wie beim übersetzen des textes. — Neben der lektüre fanden folgende vorträge statt: prof. dr. Wendt: Ueber das britische kolonialreich; prof. dr. Fels: Ueber die englischen wörterbücher von Flügel und Muret.

b. Wintersemester 1891/92.

Es wurde Neugriechisch gelesen: die texte wurden der chrestomathie von A. Vlachos entnommen. Einige Griechen betheiligten sich bei der lektüre und gaben bereitwilligst auskunft über neugriechische aussprache und grammatik. An die lektüre schloss sich ein vortrag des herrn prof. dr. Richard an: Ueber den griechischen freiheitskrieg. — Prof. dr. Rambeau sprach über seine studien und erlebnisse bei den Bretonen im Morbihan. prof. dr. Wendt über die gelehrten berufsarten in England.

Der verein zählte im verflossenen jahre 45 mitglieder. An den sitzungen nahmen mehrere gäste, im winter namentlich altphilologen, theil.

Vorsitzender im vorstande war im sommer: prof. dr. Wendt, im winter: dr. G. Hahn.

Im lesezirkel wurden neu angeschafft: Punch, Review of Reviews und Rivista Illustrata.

Im nächsten semester soll wieder Neugriechisch gelesen werden (Rhangavis, Die hochzeit des Kutrulis). Daneben werden vorträge aus dem gebiete der german. und rom. phil. gehalten. — Vorsitzender im vorstand ist für das nächste semester wieder dr. G. Hahn.

Hamburg, März 1892. Jul. Feller.

DER FÜNFTE NEUPHILOLOGENTAG ZU BERLIN (7., 8., und 9. Juni 1892).

In folge der 1890 zu Stuttgart gefassten beschlüsse lenkten diesmal die neuphilologen an universität und schule ihre schritte nach der reichshauptstadt zum fünften deutschen neuphilologentage. Die günstige lage und die vielen sehenswürdigkeiten der metropole des deutschen reiches hatten denn eine stattliche zahl von professoren und lehrern der neueren sprachen aus allen gegenden Deutschland's herbeigelockt, so dass die zahl der theilnehmer etwa 300 betragen haben mag, deren hauptkontingent freilich Berlin selbst stellte. Von universitätsprofessoren waren zugegen: *Andresen* (Münster), *Kölbing* (Breslau), *Stengel* (Marburg), *Tobler* (Berlin), *Varnhagen* (Erlangen), *Vietor* (Marburg), *Waetzoldt* (Berlin), *Wülker* (Leipzig), *Zupitza* (Berlin).

Bereits am montag den 6. Juni abends 6½ uhr fand im 'Münchener hof' unter vorsitz *Dörr's* (Solingen) eine vorversammlung von anhängern der reform des neusprachlichen unterrichts statt, an welcher die bedeutendsten vertreter dieser richtung: *Vietor, Stengel, Walter, Quiehl, Rambeau, Klinghardt, Kühn* etc. theilnahmen. In betreff der für die hauptversammlung am dienstag vorzuschlagenden tagesordnung einigte man sich dahin, dass in erster linie die vorträge prof. *Waetzoldt's* und *Rambeau's* auf die tagesordnung zu setzen seien, da die frage der lehrerbildung von ganz besonderem interesse wäre und gerade die anwesenheit von vertretern der unterrichtsbehörden für diese frage ausgenutzt werden müsse. Es wurden ferner verschiedene fragen der methodik in's auge gefasst, welche in einer am mittwoch zu berufenden reformsitzung besprochen werden sollten. *Klinghardt* (Tarnowitz) befürwortete das successive princip im sprachunterricht, wonach mehrere sprachen nicht neben einander, sondern nur nach einander gelehrt wer-

den sollten, so dass eine sprache eine gewisse zeit lang (2–3 jahre) mit intensiver stundenzahl auftreten und dann durch eine zweite sprache abgelöst werden sollte, wobei die erstere in vielleicht einer stunde bis nach obenhin fortzuführen sei. Gegen dieses princip wurden vom ref. verschiedene bedenken erhoben. Die fortführung einer sprache mit einer stunde wöchentlich sei völlig unzureichend und werthlos; sodann sei es doch nicht einerlei, auf welcher geistesstufe sich die schüler befinden, da die fortschritte derselben nicht in direktem verhältniss zur stundenzahl in den einzelnen sprachen stehen, sondern von der geistigen reife abhängig sind, so dass man z. b. auf den höheren stufen mit weniger lehrstunden mehr erreichen werde, als auf den unteren stufen mit einer grossen zahl von unterrichtsstunden.

Der chefredakteur der Täglichen rundschau, dr. *F. Lange* (Berlin), welcher der reformsitzung beiwohnte, hob die verwandtschaft zwischen den bestrebungen der reform des neusprachlichen unterrichts und denen des vereins für schulreform hervor und empfahl diesen verein der beachtung der neuphilologen.

Nach schluss der sitzung begab man sich nach dem grossen saale des konzerthauses, wo nach vertheilung der festschrift die versammlung durch prof. *Zupitza* begrüsst wurde. Nach ziemlich erregten debatten wurde die vom vorstande vorgeschlagene tagesordnung angenommen, wonach die als „rein wissenschaftlich" bezeichneten vorträge der herren *Schmidt, Sachs* und *Varnhagen* zuerst gehalten werden sollten. Es machte sich schon hierbei ein, im laufe der verhandlungen noch mehr hervortretender gegensatz zwischen der „reinen" und „angewandten" wissenschaft, zwischen universität und praxis, geltend.

Am dienstag, 7. Juni, vormittags 9 uhr wurde der fünfte neuphilologentag durch eine ansprache des herrn prof. *Zupitza* eröffnet. Er hob den zusammenhang zwischen der neueren und klassischen philologie hervor; es gebe nur eine philologie, ein grund zur eifersucht sei nicht vorhanden, da das arbeitsgebiet beider von einander scharf abgegrenzt sei. Es müsse eine beständige verbindung zwischen universität und schule bestehen; der lehrer solle nicht bloss das wissen, was er seinen schülern beizubringen habe. — Der verband der neuphilologen, der 1886 gegründet wurde, zählt jetzt etwa 1000 mitglieder. Der vorsitzende dankte für die mannigfache förderung der staatlichen und städtischen behörden, besonders sr. majestät dem kaiser, welcher 2000 mk. für die unkosten des neuphilologentages gespendet und das königl. schauspielhaus den theilnehmern unentgeltlich zur verfügung gestellt hatte. Als vertreter des verhinderten unterrichtsministers begrüsste wirkl. geh.-reg.-rath dr. *Stauder* die versammlung, indem er auf die neuen lehrpläne hinwies, durch welche gerade die nothwendigkeit einer änderung der methode des neusprachlichen unterrichts bedingt werde. Universität und praxis sollen in gleicher weise beitragen, alle lehrer sollen mit warmer begeisterung und sachlichem verständniss arbeiten, um durch praktischen schriftlichen und mündlichen gebrauch der neueren sprachen das gesteckte ziel zu erreichen.

Stadtschulrath dr. *Fürstenau,* als vertreter des Berliner magistrats, hiess die versammlung herzlich willkommen; er betonte besonders die innigen beziehungen der völker unter einander, die vortheile, welche die wissenschaft durch den internationalen verkehr geniesse. Das hauptsächlichste hilfsmittel hierzu seien die neueren sprachen, ohne deren kenntniss unsere bildung eine unvollkommene bleiben müsse. Oberlehrer *Böttticher* (Berlin) begrüsste die neuphilologen im namen der Gesellschaft für deutsche philologie, indem er den zusammenhang zwischen der

deutschen und der englischen und romanischen philologie hervorhob. Prof. *Bouvier* (Genf) überbrachte die grüsse der universität Genf, des vaterlandes Rousseau's und der madame de Staël. Anfangs in deutscher, dann in französischer sprache berichtete er über zwei besonders wichtige einrichtungen der universität Genf, nämlich das neufranzösische seminar und die ferienkurse für lehrer, deren wichtigkeit auch die preussische regierung anerkannt hat. Es wird auf diese weise den deutschen lehrern eine vortreffliche gelegenheit zur gründlichen erlernung des Französischen geboten. Durch diese einrichtungen für deutsche lehrer will die universität Genf der deutschen wissenschaft ihren dank ausdrücken.

Es erhielt nun das wort prof. *J. Schmidt*-Gr. Lichterfelde zu einem vortrage: 'Ueber englischen humor', der einzige, der ein speciell englisches thema behandelte. Der vortragende gab zunächst eine kurze geschichte des wortes 'humour'. Er stellte den englischen humor als das produkt der vermischung der Sachsen und der Normannen hin, deren verschiedene temperamente, das phlegmatische und das cholerische, sich mit einander vereinigt hätten. Der Engländer braucht 'Humour' und 'Wit' in ziemlich gleicher weise. Swift und Addison haben dasselbe thema ganz verschieden behandelt; während Addison harmlos erzählt, finden wir bei Swift scharfe satire. Vor allem sind die Iren durch geistreiche dummheit berühmt; sie sind witzig, harmlos, liebenswürdig und von natürlicher anlage zum humor. — Auch der wein und die verschiedenen lokale spielen im englischen humor eine grosse rolle, wofür zahlreiche ausdrücke in der volkssprache zu finden sind. Redner besprach die wichtigsten vertreter des englischen humors, von Chaucer's prolog zu den Canterbury Tales an, über Shakespeare (Falstaff, narr in King Lear etc.), die Percy'sche sammlung (Robin Rood und seine gefährten in Sherwood Forest) bis auf die modernen witzblätter, Punch etc. herab. Besonders eingehend wurde Shakespeare behandelt. Bei ihm ist das komische integrirender theil der handlung, nicht bloss zuthat. Shakespeare hat nicht nur den ernst des humors erkannt, mehrere seiner komischen figuren haben sogar melancholisches temperament, so in 'As you like it'. Auch Brutus und Hamlet gehören hierher. — Die nächsten redner waren, prof. *Sachs*: 'Ueber die Décadents', welcher eine übersicht dieser neuesten schule des französischen realismus gab; prof. *Varnhagen*: 'Ueber eine in der Erlanger bibliothek aufgefundene sammlung alter italienischer drucke'; dr. *Tanger* (Berlin): 'Ueber lautschrift'. Letzterer verwirft die lautschrift für die schule, empfiehlt vielmehr den gebrauch diakritischer zeichen; dagegen erkennt er für die wissenschaft die lautschrift als nothwendig an. Er schlägt vor, eine kommission von kompetenten männern zu ernennen, um bis zum nächsten verbandstage ein lautsystem zu entwerfen, da die bisher gebrauchten lautbezeichnungen zu sehr von einander abweichen. Dieser vorschlag wird abgelehnt. Es knüpft sich eine längere debatte an, an welcher besonders *J. Koch, Walter, Vietor, Rossmann, Dörr* u. a. sich betheiligen, welche sämmtlich mit der lautschrift sehr gute erfahrungen gemacht haben. Aus Tanger's ausführungen ergab sich, dass redner keine erfahrungen über den werth der lautschrift besass.

Nachmittags vereinigte man sich zu einem festmahl im saale der gross-loge Royal York, welches durch eine reihe von toasten gewürzt wurde. Prof. *Koller*-Stuttgart brachte ein hoch auf den kaiser aus, in welches die versammelten lebhaft einstimmten. Prof. *Sachs* widmete seinen trinkspruch dem verband, prof. *Stengel*

dem vorstande etc. Abends fand festvorstellung im königl. schauspielhause statt. Leider waltete über derselben ein gewisser unstern. Es konnte weder Shakespeare's 'Sturm', noch 'Cymbeline' zur aufführung gelangen, ebensowenig Molière's 'Eingebildeter kranke', so dass schliesslich der abend mit drei kleinen unbedeutenden stücken ausgefüllt wurde. — Am mittwoch früh um 8 uhr begaben sich eine anzahl theilnehmer nach der königl. bibliothek, wo generaldirektor prof. Willmanns eine ausstellung von kostbaren frz. und ital. handschriften, sowie seltenen drucken veranstaltet hatte. Besonderes interesse erregten eine Dante-, Petrarca- und Boccaccio-handschrift, sowie die alten folioausgaben Shakespeare's, ferner die ältesten drucke mehrerer dramen Schiller's, Goethe's und Lessing's.

In der zweiten hauptversammlung hielt zunächst prof. *Waetzoldt* einen sehr klaren, lichtvollen vortrag über: 'Die aufgabe des neusprachlichen unterrichtes und die vorbildung der lehrer der neueren sprachen'. Ausgehend von den neuen preussischen lehrplänen, welche es als aufgabe des schulunterrichtes hinstellen, zum freien mündlichen und schriftlichen gebrauch der neueren sprachen zu gelangen, bespricht redner zunächst die grundsätze der 'neuen methode': das ausgehen vom laute im anfangsunterrichte, die centrale stellung und allseitige ausnutzung des lesestoffs, das zurücktreten der grammatik, sowie der schriftlichen übungen zum nutzen der sprechübungen u. s. w. Bei den hohen, an den lehrer dadurch gestellten anforderungen, ist auch die frage der lehrerbildung von grösster wichtigkeit. Die bisherige art der vorbildung neusprachlicher lehrer bedarf einer gründlichen umgestaltung, da sie viel zu wenig auf den praktischen beruf rücksicht nimmt. Während juristen, mediciner, theologen den zukünftigen praktischen beruf ihrer zuhörer nie ausser acht lassen, sind bei den philologen die beziehungen zur praxis vielfach in vergessenheit gerathen. Der vortragende vermisst in den lehrplänen den ausdruck eines letzten, höchsten, idealen zieles, wie es für das Deutsche, die geschichte und die klassischen sprachen nicht fehlt. Während der lehrer des Deutschen und der geschichte die jugend zum verständniss des vaterlandes und seiner vergangenheit, der lehrer der klassischen sprachen sie zum verständniss der antike führen soll, soll der lehrer der modernen sprachen sie in das kulturleben der fremden völker einführen. Er soll Französisch und Englisch lernen, um Frankreich und England lehren zu können. Wir können ebensowenig ohne Frankreich und England leben, wie jene ohne uns. Um die schüler sachgemäss in den geist der modernen kulturvölker einführen zu können, muss der lehrer selbst die betr. länder aus eigener anschauung kennen. Einen grossen theil seiner ausbildung kann er nur im auslande sich erwerben, daher ist der besuch des auslandes auf alle mögliche weise zu fördern und durch reisestipendien zu erleichtern. Die grundlage des neusprachlichen studiums, die historisch-kritischen kenntnisse, können auf den deutschen universitäten vortrefflich gelernt werden, da gerade dafür am besten gesorgt ist. Aber der universitäts-unterricht muss auch gelegenheit geben, die fremde sprache zu hören und zu brauchen; er muss einführen in die geschichte, die landeskunde, in die kenntniss der realien. Dafür ist in Deutschland sehr ungenügend gesorgt. Allerdings gibt es lektoren, welche fremdsprachliche vorträge halten. Allein diese einrichtung hat mancherlei nachtheile. Die lektoren kennen zu wenig die bedürfnisse ihrer hörer für den praktischen beruf. Die von ihnen geleiteten übungen sind meist interpretations- und übersetzungsübungen, welche für den praktischen gebrauch nicht genügen, auch zu wenig stunden umfassen. Die zahl der theilnehmer ist auch viel zu

gross, um eine individuelle ausbildung zu fördern. Redner schlägt vor, neben den wissenschaftlichen seminaren eigne praktische seminare an den universitäten zu gründen, in denen nur einzelne gruppen unterrichtet werden. Auch die auswahl der behandelten schriftsteller ist eine ungenügende. Die redner und die gegenwart fehlen ganz. Ebenso ist eine anleitung zum lesen der gebräuchlichsten schulschriftsteller nicht vorhanden, wie sie doch für das Deutsche besteht. Hieraus erklärt sich die grosse unbelesenheit vieler lehrer, der mangel an geschmack und litterarischem urtheil.

Besonders wichtig sind vorlesungen in franz. und engl. sprache, die bisher viel zu selten sind, denn die gelegenheit, mit ausländern zu verkehren, ist, selbst in Berlin, sehr gering. Eine freie beherrschung der fremden sprache kann nur durch jahrelange übung erreicht werden. Es müssen die mittel beschafft werden, um jungen neuphilologen den besuch des auslandes zu ermöglichen.

Oesterreich will in Paris ein institut für lehrer der neueren sprachen gründen, für Deutschland dürfte dies der politischen verhältnisse wegen nicht möglich sein.

Redner empfiehlt auf den universitäten vorlesungen encyklopädischer art zu halten, in denen der student über die einzelforschung orientirt werden soll. Er berührt ferner die in ausarbeitung begriffene neue prüfungsordnung. Darnach wird zunächst ein vorexamen in Deutsch, religion, geschichte verlangt werden, auf grund dessen erst das fachexamen gestattet ist. Letzteres kann für die unterstufe (für neusprachler bedingung: gute, sichere aussprache, leitung der sprechübungen bis II b) oder für die oberstufe (leichtigkeit des mündlichen und schriftlichen ausdrucks zur ertheilung des unterrichts in allen klassen) bestanden werden. Der kandidat soll frei wählen können in der kombination seiner fächer. Damit wird auch die naturgemässere verbindung Französisch-Latein, Englisch-Deutsch eintreten. Der vortragende fasst seine ausführungen in eine reihe von thesen zusammen, welche am schlusse des referates folgen.

In engster beziehung zu dem vortrage Waetzoldt's stand der des prof. *Kambeau* (Hamburg) 'Ueber die officiellen anforderungen in bezug auf die sprechfertigkeit der lehrer der neueren sprachen und die realen verhältnisse'. Der vortragende hebt die gegenseitige förderung der mündlichen und schriftlichen fertigkeit hervor und bespricht die anforderungen der neuen lehrpläne in betreff der sprechfertigkeit. Erfreulich ist die kürzung des grammatischen lehrstoffes, für lateinlose schulen muss das Französische die grammatisch-logische schulung gewähren. Auch K. will den besuch des auslandes, besonders ausländischer universitäten, auf jede weise erleichtert sehen. Die einrichtung der zwei probejahre sei eher schädlich für die weitere entwicklung der neuphilologen, da sie dadurch vom besuche des auslandes abgehalten würden. K. wünscht ferner die errichtung von mehr lehrstühlen der neueren philologie, auf jeder universität mindestens 2–3, besonders auch für vergleichende litteraturgeschichte und phonetik. Englisch und Französisch sollten nicht in einer hand liegen. Der vortrag nebst den thesen wird in kürze in den Phon. stud. VI. 1 gedruckt vorliegen. Beide vorträge ernteten den beifall der meisten zuhörer.

Die debatte über dieselben wird bis auf den nachmittag verschoben. Es folgt noch ein kurzer vortrag von oberlehrer *Hartung*-Wittstock: 'Ueber die methode des anfangsunterrichtes in den neueren sprachen,

speciell im Englischen', welcher die wichtigkeit der frühzeitigen sprechübungen betont, wobei redner auf seine, seit 18 jahren erprobte methode und die damit erzielten erfolge hinweist.

In der dritten allgemeinen sitzung (mittwoch nachmittag) wurden zunächst durch prof. *Wagner*-Reutlingen versuche mit dem Albrecht'schen apparat zur bestimmung der quantität vorgeführt. Hieran schlossen sich die sehr eingehenden, in franz. sprache vorgetragenen erläuterungen des abbé Rousselot aus Paris über den von ihm konstruirten phonautographen. Es ist dies ein überaus empfindlicher und komplicirter apparat,[1] welcher beim sprechen die schwingungen der lippen, des kehlkopfes, der zunge, der nase und der zähne verzeichnet. Der vortrag wurde mit grösstem beifall aufgenommen, und der vorsitzende, prof. Koller, drückte dem redner den dank der versammlung aus. — Es wurde sodann als ort für den sechsten neuphilologentag Karlsruhe gewählt, wo derselbe Pfingsten 1894 abgehalten werden soll. In den neuen vorstand wählte die versammlung prof. *Neumann*-Heidelberg, prof. *Müller*-Karlsruhe, oberschulrath *von Sallwürk*-Karlsruhe. Es soll dem vorstande anheim gegeben werden, die dauer der versammlung um einen tag zu verlängern. — In der nun folgenden debatte über die vorträge und thesen der herren Waetzoldt und Rambeau bemerkt zunächst prof. *Kölbing*, dass es bis jetzt nur vier ordentliche lehrstühle für Englisch an preussischen universitäten, in Berlin, Bonn, Breslau und Halle, gebe, während in Greifswald, Kiel, Marburg, Münster und sogar Göttingen nur extraordinariate vorhanden, und in Königsberg Englisch und rom. sprachen noch in einer hand vereinigt seien; man solle also in den forderungen nicht allzu weit über das in absehbarer zeit zu erreichende hinausgehen; überdies würden die jetzt schon an den universitäten gebotenen gelegenheiten für den praktischen betrieb der neueren sprachen von den studirenden keineswegs in dem masse ausgenützt, dass der regierung dringende veranlassung zur gründung neuer professuren gegeben wäre. Redner richtet an die collegen von der schule die bitte, ihre neusprachlichen abiturienten zu regerer theilnahme an derartigen, praktischen zwecken dienenden vorlesungen und übungen anzuregen. Erst wenn eine solche bemerkbar geworden, sei es an der zeit, weitergehende wünsche zu äussern. Prof. *Vietor* erklärt dem gegenüber, seinerseits sehr günstige erfahrungen hinsichtlich der betheiligung der studirenden an den modernen übungen gemacht zu haben. — Oberlehrer *Kühn*-Wiesbaden beantragt: 1) die versammlung erklärt sich mit den ausführungen Waetzoldt's und Rambeau's im allgemeinen einverstanden, und 2) dieser beschluss soll zur kenntniss der regierungen gebracht werden. Nach längerer debatte, in der besonders prof. Stengel schwere bedenken gegen die thesen äussert, werden die anträge Kühn's mit grosser majorität angenommen, worauf prof. Zupitza sein amt als vorsitzender niederlegt, da er den auftrag der versammlung, die beschlüsse dem ministerium vorzulegen, nicht ausführen könne. Es wird prof. Stengel gewählt, welcher den auftrag übernimmt. Nachdem prof. Vietor dem vorstande für die leitung den dank der versammlung ausgesprochen, werden die verhandlungen des fünften neuphilologentages geschlossen.

An die hauptversammlung schloss sich eine specialsitzung der reformer im 'Münchener hof' an, zu welcher ungefähr 50—60 theilnehmer erschienen waren. Unter dem vorsitz von *Dörr*-Solingen wurden eine reihe wichtiger methodischer

[1] Der preis desselben stellt sich auf etwa 7000 francs.

fragen besprochen, um denen, welche der 'reform' noch ferner standen, auskunft und klarheit zu verschaffen. So veranlasste zunächst die frage der lautschrift einen eingehenden meinungsaustausch. Alle herren, welche versuche mit lautschrift gemacht hatten, z. b. *Walter*-Bockenheim, *Klinghardt*-Tarnowitz, *Quiehl*-Kassel, *Kühn*-Wiesbaden, *Dörr*-Solingen, *Beyer*-Bremen, *Wilke*-Leipzig u. a. habe gute erfahrungen damit gemacht. Nur muss man nicht zu schnell zur üblichen orthographie übergehen. — Ein anderer wichtiger punkt, welcher eingehend erörtert wurde, war der gebrauch der bilder und anderer anschauungsmittel beim unterrichte. Fast alle, welche dergl. anschauungsmittel, wie die Hölzel'schen bilder (die vier jahreszeiten), karten etc. im klassenunterricht benutzt haben, empfehlen dieselben warm, da sie das interesse der schüler mehr in anspruch nehmen, auch die orthographie nicht sogleich verlangen. Erst wenn das bild vollständig besprochen ist, kann man zur schriftlichen darstellung übergehen. Dr. *Levin* hält die Hölzel'schen jahreszeiten für die tertia nicht besonders geeignet, dagegen hat er mit geographischen und geschichtlichen anschauungsbildern (Berner oberland, altdeutsche wohnstube) gute erfahrungen gemacht. Prof. *Wendt*-Hamburg warnt vor der gefahr, mit den konkreten dingen sogleich die kenntniss der realien verbinden zu wollen. *Kühn* befürwortet die geographie Frankreich's, resp. England's heranzuziehen, dabei aber sich auf das allernothwendigste zu beschränken. Um die schüler nicht zu lange bei einem und demselben gegenstand aufzuhalten, schlägt *Walter* vor, beim unterrichte gedicht, lesestück und bild mit einander abwechseln zu lassen. Eine bearbeitung der Hölzel'schen bilder, wie sie bisher von Kühn, und Rossmann-Schmidt für das Französische durchgeführt war, soll nun von Hano auch für das Englische erscheinen. — Auch über den werth des chorsprechens und chorsingens als eines vortrefflichen mittels zur erzielung einer guten aussprache waren alle einig, welche längere versuche damit gemacht hatten. — Redakteur dr. *Lange* hob den zusammenhang zwischen sprachreform und allgemeiner schulreform hervor, da beide im wesentlichen gleiche ziele verfolgen. Prof. *Vietor* begrüsste die anwesenden herren aus Skandinavien und dankte für ihr interesse an der reform des neusprachlichen unterrichtes. Hierauf erwiderte herr *Viljam Olsvig* aus Bergen (Norwegen) mit einem hoch auf die reform, besonders auf herrn prof. *Sweet*, an welchen die versammelten eine begrüssungskarte schickten. Der vorsitzende *Dörr* dankte für die der 'reform' so allseitig bewiesene eifrige theilnahme und ermahnte zur einigkeit. Wenn auch noch in nebensächlichen dingen in der neueren methode vielfach meinungsverschiedenheiten vorhanden seien, so sei man doch in den grundprincipien derselben sich völlig klar, daher werde die reform immer mehr und mehr an boden gewinnen.

Auf dem abends im konzerthause stattfindenden festkommerse wurden die theilnehmer durch eine reihe gediegener trinksprüche, eine gelungene bierzeitung, sowie besonders durch die aufführung eines kleinen franz. lustspiels erfreut. Stürmischen beifall erntete vor allem die franz. rede des prof. *Bouvier*-Genf, welcher die deutsche sprache hochleben liess. — Am donnerstag (9. Juni) fand dann ein gemeinsamer ausflug nach Wannsee, von da mittelst dampfers auf den prächtigen Havelseen nach Potsdam statt, welcher, vom schönsten wetter begünstigt, einen trefflichen abschluss des fünften neuphilologentages bildete.

THESEN

zu dem vortrage des prof. dr. St. Waetzoldt (Berlin) über „Die aufgabe des neusprachlichen unterrichts und die vorbildung der lehrer".

I. Der schulunterricht in den lebenden sprachen hat die unmittelbare aufgabe, den schüler zu befähigen, einen modernen französischen oder englischen schriftsteller mit leichtigkeit zu verstehen, gesprochenes Französisch und Englisch schnell und sicher aufzufassen, und die fremde sprache in den einfachen formen des täglichen verkehrs mündlich wie schriftlich ohne zwang zu gebrauchen; er hat die mittelbare aufgabe, dem schüler das freie verständniss für die eigenartige geistige und materielle kultur, für leben und sitte der beiden fremden völker zu erschliessen.

II. Die veränderten und erhöhten aufgaben des schulunterrichts in den lebenden sprachen fordern zu ihrer erfüllung eine veränderte vorbildung der lehrer neuerer sprachen nach den folgenden gesichtspunkten:

1) Neben den wissenschaftlichen seminaren (gesellschaften) für romanische und englische philologie ist die errichtung selbständiger praktischer seminare ins auge zu fassen, an denen die studirenden in kleineren abtheilungen, je nach vorbildung und kenntnissen, systematisch zum schriftlichen und mündlichen gebrauch der fremdsprache erzogen und in die moderne litteratur, in die landeskunde, in die politische und kulturgeschichtliche entwicklung England's und Frankreich's eingeführt werden.

2) Es ist wünschenswerth, dass in den vorlesungen und übungen der universitätslehrer mehr als bisher im allgemeinen geschehen ist, auf die litterarische und sprachliche entwicklung der letzten jahrhunderte und besonders auch auf jene schriftsteller eingegangen werde, welche in den höheren schulen gelesen zu werden pflegen. Zusammenfassende und orientirende darstellungen, encyklopädische und hodegetische vorlesungen sind für die späteren lehrer unerlässlich.

3) Da diejenige fertigkeit und sicherheit in der praktischen handhabung der fremdsprache, welche schon für den unterricht auf der unterstufe gefordert wird, im inlande nur in den seltensten fällen erworben werden kann, so ist bei der meldung zur prüfung für das höhere lehramt in der regel der nachweis eines mehrmonatlichen aufenthaltes im auslande zu erbringen. Es empfiehlt sich aus praktischen gründen, die studirenden für die französische sprache an das neufranzösische seminar der universität in Genf, oder nach Lausanne und Neuchâtel zu weisen.

4) Lehramtskandidaten mit der befähigung zum neusprachlichen unterricht auf der oberstufe haben die hälfte ihres probejahres in England und in Frankreich oder in einem der beiden länder zuzubringen, und sich dort neben ihrer praktischen vervollkommnung besonders das studium des landes und volkes angelegen sein zu lassen. Zu diesem zwecke ist auf die anknüpfung geeigneter verbindungen bedacht zu nehmen und das studium im auslande womöglich einheitlich zu organisiren.

5) Nicht nur die staatlichen unterrichtsbehörden, auch die grösseren kommunen und die anstaltskuratorien haben ein interesse daran, durch reichliche gewährung von reisestipendien und von urlaub die leistungen der lehrer der neueren sprachen zu sichern und zu erhöhen.

6) Um denjenigen schon angestellten lehrern, denen der besuch des auslandes nicht möglich ist, einigen ersatz zu schaffen, empfiehlt es sich, an geeigneten orten vierwöchentliche ferienkurse einzurichten, in denen fremdsprachliche vorlesungen von Engländern und Franzosen gehalten, gelegenheiten zum gebrauch der fremden sprache geboten und methodische anweisungen gegeben werden.

7) Es empfiehlt sich, die lehramtskandidaten mit neuphilologischer facultas während ihres seminarjahres besonders solchen anstalten zuzuweisen, bei deren leitern verständniss und interesse für die eigenthümlichen aufgaben des neusprachlichen unterrichts vorauszusetzen ist.

THESEN

zu dem vortrage des prof. dr. A. Rambeau (Hamburg) über „Die officiellen anforderungen in bezug auf die sprechfertigkeit der lehrer der neueren sprachen und die realen verhältnisse".

1) Es ist zu wünschen, dass die vorschriften für das examen pro facultate docendi, das die befähigung für den französischen und englischen unterricht in den mittleren und unteren klassen erweisen soll, ein wenig verändert werden, und zwar scheint es mir nothwendig, dass, da die bez. kandidaten in den klassen unterrichten sollen, in denen das lesen und sprechen der fremden sprache weit wichtiger als alles andere ist, von ihnen ohne einschränkung und ersatz fliessendes, korrektes lesen, eine gute aussprache und eine vollkommen ausreichende sprechfertigkeit verlangt, aber dafür die übrigen bedingungen für die bestehung eines solchen examens bedeutend ermässigt werden.

2) Es ist zu wünschen, dass die phonetik mit ausschliesslicher berücksichtigung der laute der muttersprache und der fremdsprache, für die sich der kandidat gemeldet hat, weil sie die sicherste grundlage einer guten aussprache und einer befriedigenden sprechfertigkeit bildet, ein obligatorischer prüfungsgegenstand im examen p. f. d. sowohl für den unterricht in den oberen als für den in den mittleren und unteren klassen werde.

3) Die behörden sind dringend zu ersuchen, dass sie den unterricht im Französischen und Englischen, besonders in den unteren klassen, vorzugsweise neuphilologen und nie klassischen philologen, mathematikern und anderen ohne lehrbefähigung für diese fächer anvertrauen;

4) ferner, dass sie den lehrern der neueren sprachen gestatten, die vorgeschriebene anzahl der korrekturen, vor allem in den unteren und mittleren klassen, zu vermindern.

5) Die studenten der neueren sprachen sollten auf jeder universität gelegenheit finden und in geeigneten vorlesungen und seminarübungen die nöthige anleitung dazu erhalten, sich eine gründliche theoretische kenntniss der phonetik zu erwerben und eine gute aussprache und, soweit dies in der heimath möglich ist, eine genügende sprechfertigkeit zu erlangen oder zu bewahren.

6) Die einrichtung der zwei probejahre ist von geringem nutzen und eher schädlich für die weitere entwicklung der jungen neuphilologen. Die behörden sind daher dringend zu ersuchen, dass sie diesen kandidaten gestatte, die lange probezeit zu unterbrechen oder abzukürzen und dafür 1—$1^1/_2$ jahr im auslande zu verweilen und, wenn es ihnen möglich ist, dort als lehrer zu wirken — ohne nachtheil für ihre definitive anstellung und ihr künftiges avancement in der heimath.

7) Die unterrichtsministerien der deutschen staaten sind dringend zu bitten, dafür sorge zu tragen, dass ihnen die nöthigen geldmittel zur verfügung stehen, um studenten, kandidaten und jungen lehrern der neueren sprachen ohne feste anstellung stipendien zur vervollständigung ihrer studien im auslande zu gewähren;

8) ferner, dass den festangestellten lehrern, die ihre sprechfertigkeit und ihre kenntniss der realien durch einen längeren aufenthalt im fremden volke auffrischen und sich auf diese weise für ihren unterricht leistungsfähiger machen wollen, ein halbjähriger urlaub ohne schwierigkeit bewilligt und die mit beträchtlichen kosten verknüpfte ausführung ihres vorhabens auch in pekuniärer hinsicht möglichst erleichtert werde.

9--12) Es ist im interesse der schule und der wissenschaft zu wünschen, dass den universitätslehrern der romanischen und englischen philologie, deren hohe verdienste sowohl um die wissenschaft als auch um die entwicklung des neusprachlichen unterrichts in der schule wir alle mit aufrichtiger dankbarkeit anerkennen, eine bedeutende entlastung durch arbeitstheilung und gründung neuer professuren zu theil werde.

9) Es ist schon längst als nothwendig erkannt worden und mag hier noch einmal als nothwendig bezeichnet werden, dass die lehrstühle für romanische und englische philologie an jeder universität getrennt sind, und dass nicht das eine fach einem privatdocenten oder einem ausserordentlichen professor überlassen wird.

10) Es scheint mir durchaus nothwendig, dass die romanische und englische philologie an jeder universität je 2, eventuell 3 professuren aufzuweisen hat: 1) eine professur vorzugsweise für die älteren und ältesten französischen, resp. englischen sprachstufen und litteraturepochen; 2) eine andere vorzugsweise für die gegenwärtige französische, resp. englische sprache, auch für die lebenden dialekte und für die neue und neueste litteratur; eventuell 3) eine dritte für die übrigen romanischen sprachen neben der französischen, resp. für die übrigen germanischen sprachen neben der englischen, abgesehen von der deutschen sprache, die ja stets durch besondere lehrstühle bedacht ist.

11) Sehr wünschenswerth ist an jeder universität eine professur für phonetik mit eingehender behandlung des deutschen, englischen und französischen lautsystems, wie auch eine professur für vergleichende litteraturgeschichte besonders der germanischen und romanischen völker.

12) Es ist zu wünschen, dass neben den privatdocenten auch solche philologen, die längere zeit in der schulpraxis thätig gewesen sind, bei der besetzung neuer oder vakanter professuren für lebende sprachen an den universitäten mehr, als es üblich zu sein scheint, berücksichtigung finden.

13) Es ist wünschenswerth, dass das lektorenwesen entweder ganz abgeschafft oder einer gründlichen reform unterzogen werde.

Bremen, Juni 1892. A. Beyer.

I.

DIE SCHOTTISCHE ROMANZE 'ROSWALL AND LILLIAN'.[1]

III. Die ausgaben und ihr verhältniss zu einander.

Die romanze 'Roswall and Lillian' ist, nach der zahl der uns erhaltenen ausgaben zu schliessen, sehr beliebt gewesen. Noch am ende des vorigen jahrhunderts wurde sie auf den strassen Edinburg's gesungen, aber jedenfalls in verkürzter fassung. W. Scott erwähnt diesen umstand in seinen anmerkungen zu Sir Tristrem, fytte II, str. 13 (vgl. The poetical works of Sir Walter Scott, Bart. Vol. V. Edinburgh 1868, p. 407) mit den worten: »Within the memory of man, an old person used to perambulate the streets of Edinburgh, singing, in a monotonous cadence, the tale of Rosewal and Lilian, which is, in all the forms, a metrical romance of chivalry«. Eine handschrift existirt anscheinend nicht mehr, wenigstens ist in keiner ausgabe von ihr die rede. Laing, Early metrical Tales etc., p. LIV, sagt ausdrücklich: »Of this 'history', which is not known to be extant in manuscript« etc. Mir sind folgende ausgaben bekannt geworden:

A, die älteste vorhandene, stammt aus dem jahre 1663. Sie wurde in Edinburg 'in black letter' gedruckt, anscheinend für die alte brüderschaft der 'flying stationers' (vgl. Laing a. a. o.), und enthält auf 14 blättern in 8° 846 verse. Das einzige erhaltene exemplar dieser ausgabe gelangte im jahre 1813 'at the Roxburghe sale' in den besitz der Advocates' Library in Edinburg. Bald darauf scheint ein anonymer neudruck erfolgt zu sein, dessen auflage nur 75 exemplare umfasste. Demselben ist eine einleitung vorausgeschickt, welche z. th. mit der Laing's übereinstimmt, daher dieser wohl auch als der herausgeber des separatdrucks anzusehen ist. Ein exemplar des neudrucks befindet sich im besitze des herrn prof. Kölbing, welcher mir dasselbe für diese arbeit zur verfügung stellte.

M, eine andere frühe ausgabe, stammt aus dem jahre 1679, wie aus dem katalog von Robert Mylne ('that curious collector'), in dessen besitze sie war, hervorgeht. Nach Mylne's tode im jahre 1749 wurde sie mit seinen übrigen büchern verkauft; wohin sie gekommen ist, steht nicht fest, auch Laing (vgl. a. a. o. p. LIV) hat sie nicht benutzt.

[1] Vgl. bd. XVI p. 321 ff.

B, ein alter separatdruck, im besitze der Bodleiana in Oxford, welcher in Newcastle s. a. erschienen ist. Herr prof. Kölbing hat denselben mit A kollationirt und z. th. kopirt. B ist nicht so korrekt gedruckt als A; zu mehreren versen fehlen die korrespondirenden (zu v. 128. v. 577 und v. 680), sodann fehlen folgende verse: v. 9—12, v. 82, v. 115 f., v. 572 f., v. 839 f., während hinzugefügt sind v. 19—24, v. 49 f., v. 78 ff. (vgl. die note zu v. 77 ff. und die anm. zu v. 81), v. 95 f., v. 117—124, v. 855—858, v. 865 f. und v. 875—884; ferner sind v. 55 f. und v. 65 f. auf je 4 verse ausgedehnt (vgl. die fussnote zum texte). Ueberdies begegnen im drucke eine menge nachlässigkeiten und fehler; so sind öfter s und f mit einander verwechselt, vgl. v. 84. v. 465. v. 732. Andere, z. th. sinnentstellende druckfehler sind v. 77 *We shall not help* etc. (meine fussnote zu v. 78 bezieht sich auf das erste *you* in v. 77); v. 101 *How many this be*; v. 159 *with food and hand*; v. 381 *Lady, I love you for yeild* (?); v. 479 *He looked over the banner* (?) *brown*; v. 494 *I must he drest* etc.; v. 530 *And homeward with them made them bown*; v. 609 *To have been* etc.; v. 616 *With a white hand* (!) *to his dady* (!); v. 690 *The brides bed you shall not come near*, u. a.; die abweichungen sind sämmtlich in den fussnoten angegeben. — Durch weglassung der verse 9—12 muss das v. 13 stehende *his* (text: *whose*) unrichtig auf den könig statt dessen sohn bezogen werden. B hat v. 61 f. den reim *keen*: *prison*; welche änderung hier anzubringen ist, bleibt fraglich. Die betheuerung in v. 105 *And here to Jove I vow roundly* ist befremdend; sie ist gewiss zu ändern, vgl. die fussnote zu v. 103 ff.

D, in der Douce-collection der Bodleiana. George Ellis, welchem diese ausgabe durch Douce zugänglich wurde, lieferte davon eine analyse in seinem buche: Specimens of Early English Metrical Romances (1. Ed. London 1805). A new edition, revised by J. O. Halliwell. London 1848. p. 578—584. Die angabe der jahreszahl sowohl wie die des druckortes fehlt. Ellis vermuthete, dass D vor 80 oder 90 jahren — also im anfange des 18. jahrhunderts — aus einer provinzialpresse hervorgegangen sei. Laing dagegen hält diese ausgabe für nicht so alt, sondern nimmt an, sie sei im jahre 1775 in Edinburg gedruckt. Nach seiner angabe sollte D 426 verse umfassen; D enthält aber nach der von herrn prof. Kölbing angefertigten kopie nur 406 verse. Da aber zu 6 versen die entsprechenden, das reimwort enthaltenden fehlen, so ergiebt sich, dass seine vorlage wenigstens 412 verse enthalten hat. Beweist die auslassung dieser sechs verse schon die nachlässigkeit, mit welcher die ausgabe angefertigt wurde, so tritt dieselbe bei genauerem zusehen noch mehr hervor. Durch die kürzung der erzählung wird dieselbe oft unklar; so bezieht sich z. b. *his* v. 245 auf eine person, welche v. 229 zuletzt genannt ist. Durch meinen vorschlag, als v. 244 zu lesen: *The knight all day had made hunting*, würde diese schwierigkeit gehoben sein. Andere entstellungen habe ich im texte wieder gut zu machen gesucht; dieselben sind durch den kursiven druck leicht kenntlich.[1]

In der einleitung zu A werden noch andere ausgaben, sogenannte 'stall-copies' angeführt. Die zahl derselben muss eine recht beträchtliche gewesen sein. Laing, a. a. o. p. LVI, erwähnt acht, welche im laufe des letzten jahrhunderts in Edinburg, Glasgow, Newcastle und Belfast gedruckt worden sind, und die er selbst eingesehen hat. Er sagt dann weiter über dieselben: „Very considerable

[1] V. 23 ist *he staid* zu streichen und dafür abade zu lesen, vgl. die note.

discrepancies occur in comparing these different copies . . . The lines, in the earliest edition, which amount to 846, in some of the others are curtailed to less than half the number." Hieher gehört:

C, eine 'stall-copy', die letzte, welche der vernichtung entgangen ist. Sie enthält nach Laing 411 verse und führt den titel: 'The pleasant history and love adventures of Roswal and Lillian with their love song' &c. Edinburgh, printed in the year 1785. pp. 24. Die zahl 411 weist darauf hin, dass ein vers ausgefallen sein muss; mit diesem würde C denselben umfang haben wie D. Der herausgeber von A sagt über C: „Like other pieces of traditionary poetry, it has suffered abundantly in passing among the people. It may indeed have been taken from a previous edition, not more accurate, and in fact comes nearer to the lines quoted by Mr. Ellis, than the corresponding ones in the older copy." — Der C beigefügte 'love-song' beginnt (vgl. das vorwort zu A):

Of Naples, fam'd for maidens fair,
Bright Lillian was the grace;
Nor e'er did Liffy's limpid stream
Reflect a fairer face.

und ist nur eine umarbeitung der bekannten ballade von Thomas Tickell 'Lucy and Colin'. In der ersten strophe sind nur die namen *Leinster* und *Lucy*, welche sich bei Tickell finden, in *Naples* und *Lillian* geändert, während *Liffy* stehen blieb. Wenn der love-song der romanze sachlich nahe steht — was ich nicht feststellen konnte, da er mir nicht vorgelegen hat, — so muss sein inhalt vollständig von dem der Tickell'schen ballade abweichen, denn diese hat mit der romanze absolut nichts zu thun. Der ausgabe A vom jahre 1663 konnte der lovesong noch nicht beigedruckt sein, da die abfassungszeit von Tickell's ballade erst in den anfang des 18. jahrhunderts fällt. Dieselbe findet sich im dritten bande von Percy, Reliques of Ancient English Poetry, ed. Wheatley. London 1886, p. 312.

L, die letzte ausgabe von 'Roswall and Lillian'. Dieselbe lieferte Laing in seinem buche: Early metrical Tales, including the history of Sir Egeir, Sir Gryme and Sir Gray-steill. Edinburgh 1826, p. 263 ff. Er benutzte zu derselben A und die von ihm erwähnten acht ausgaben und sagt darüber: „The Editor has not scrupled to insert various emendations on their authority." Es scheint nicht ausgeschlossen zu sein, dass Laing unter denselben auch B vorgelegen hat, da er ja Newcastle als einen druckort anführt; überdies gehen einzelne verse von B mit L zusammen. Sein text, welche sich auf 876 verse beläuft, beansprucht also das verdienst, ein kritischer zu sein, doch genügt er nicht mehr den anforderungen, welche wir heute an einen solchen stellen.

Die ausgaben sind in zwei gruppen zu zerlegen. Zur ersten gehören alle diejenigen, welche den vollständigeren, besseren text bieten, so zunächst A mit 846 versen, ferner B. Ob auch M hierher zu ziehen ist, bleibt fraglich, ist jedoch wahrscheinlich. Von L sehe ich ab, da diese ausgabe hauptsächlich A folgt und die änderungen, wie ich bereits erwähnte, auf acht verschiedene, an den einzelnen stellen nicht separat namhaft gemachte ausgaben zurückgehen. Es soll mir daher hier nur darauf ankommen, A und B mit einander zu vergleichen. Die vergleichung ergiebt, dass beide ausgaben inhaltlich — bis auf den schluss — gar nicht auseinander gehen. Die erweiterungen in B dienen:

1) zur weiteren ausführung eines vergleichs: v. 19—24.

2) zur neueinführung eines solchen: v. 117—124.

3) zur weiteren ausmalung von begebenheiten, situationen, reden: v. 49 f., v. 78 ff., v. 95 f., v. 855—858. v. 865 f.,

4) zur angabe neuer ereignisse: v. 875—884: Roswall's heimkehr (und nochmaliger schluss).

Trotz dieses unterschiedes im umfange beider ausgaben ist durchaus nicht ausgeschlossen, dass sie auf dieselbe vorlage zurückgehen. Die älteste ausgabe A, welche mit weit grösserer sorgfalt hergestellt ist als B, scheint dem originale am nächsten zu stehen und den unverdorbensten text erhalten zu haben. Daher bin ich naturgemäss bei herstellung des textes auch hauptsächlich A gefolgt.

Zur zweiten gruppe gehören alle kürzeren fassungen, darunter D und C und wohl auch die neueren stall-copies. Sie fliessen nach meinem dafürhalten sämmtlich aus dem vollständigeren text. Dass den kürzungen, welche in ihnen angebracht sind, ein gewisser durchdachter plan zu grunde liegt, ist von vorn herein sehr unwahrscheinlich. Viel näher liegt die annahme, dass die vertreter dieser gruppe — D und C — auf einem aus dem gedächtniss niedergeschriebenen texte beruhen. Ellis, welcher A nicht kannte, äusserte a. a. o. p. 578 mit vollem recht über D: „ . . . . the tale seems to have been awkwardly and carelessly abridged, unless we suppose it to have been printed from a mutilated or imperfect manuscript." Auch was der veranstalter des neudruckes von A über C sagt, nachdem er einige abweichungen dieser version von A (vgl. den text, p. 322 u. 326) angegeben hat: „But it is unnecessary to point out variations so palpably absurd and corrupted", gilt ebenso von D, wo fast dieselben abweichungen wiederkehren. Von den verderbten stellen will ich wenigstens eine, v. 383 f., hervorheben. D hat hier: *The master, that did him the trick, His own complaint he did him make,* während A und B *instruct* statt *the trick,* und *capland* (*chaplain* B) statt *complaint* bieten. Dieser fall spricht doch gewiss dafür, dass die vorlage von D nach dem gedächtniss aufgezeichnet wurde. — Voraussichtlich weisen die übrigen, zur zweiten gruppe gehörenden ausgaben, die mir nicht vorgelegen haben, im wesentlichen dieselben mängel auf, wie der hier abgedruckte text.

IV. Litteraturgeschichtliches.

A. Der inhalt der romanze.

Der inhalt der vorliegenden epischen dichtung ist folgender:

[v. **1**- **6**]. Aufforderung zum anhören einer wahren geschichte.

[v. **7—228**]. In Neapel herrscht ein könig, dessen einziger sohn Roswall von besonderer schönheit ist. Als dieser einst seinem vergnügen nachgeht, kommt er zufällig an ein gefängniss, in welchem schon geraume zeit drei lords gefangen gehalten werden, welche an dem könige verrath geübt haben. Der knabe hört die traurigen reden der gefangenen und fasst den entschluss, sie zu befreien. Kaum hat er erfahren, dass der könig die schlüssel zum gefängniss des nachts unter seinem kopfkissen aufbewahrt, so schleicht er sich in das schlafzimmer seines vaters, nimmt die schlüssel und befreit die drei gefangenen, welche ihm ihre hilfe versprechen, wenn er je in noth kommen sollte. Dann legt der prinz die schlüssel wieder an ihren ort, ohne den schlummer des königs zu stören. Als

am andern morgen die flucht der gefangenen entdeckt wird, ist der könig so entrüstet, dass er vor seinen grossen den schwur leistet, den übelthäter hängen zu lassen oder selbst umzubringen, wenn er ihm vor die augen kommen sollte. Da verbreitet sich das gerücht, dass der junge prinz die that vollführt habe. Die königin bittet ihren gemahl fussfällig um gnade für ihren sohn, doch umsonst; der könig befiehlt, Roswall nicht vor seine augen kommen zu lassen, sondern ihn mit geleitsbriefen nach einem andern lande zu schicken. Sobald als Roswall dieselben erhalten hat, nimmt er von seiner mutter abschied, welche ihn reichlich mit gold versieht und ihm gute rathschläge giebt, um in begleitung des haushofmeisters, dem die königin ihren sohn noch besonders ans herz gelegt hat, nach dem königreich Bealm zu reisen. Schon sind sie eine gute strecke geritten, als sie zu einem flusse kommen, an welchem sie absteigen, um zu trinken. Der prinz neigt sich zum wasser, um seinen durst zu stillen; da fasst ihn der steward plötzlich bei den beinen und droht, ihn in den fluss zu werfen, wenn er nicht seine briefe und sein gold ausliefern und sein diener werden würde. Der prinz muss sich fügen, er leistet den geforderten eid, und sie setzen ihren weg mit vertauschten rollen fort. In Bealm jedoch verbietet der steward Roswall, ihm weiter zu folgen, und lässt ihn ohne jede hülfe zurück. Er selbst begiebt sich an den hof, überreicht seine briefe und wird als königssohn von Neapel gut aufgenommen.

[v. **229–414**]. Roswall ergiebt sich bald in sein schicksal und beschliesst, in zukunft den namen Dissawar zu führen. Er wandert weiter und kommt zu einer hütte, welche von einer alten frau und deren sohn bewohnt wird. Seine bitte um nachtquartier wird ihm gern gewährt, er bleibt bei der frau und geht mit ihrem sohne täglich zur schule. Da hört der steward des königs von Bealm von ihm und zieht ihn an den hof, wo er wegen seiner schönheit bald bei alt und jung beliebt wird. Die einzige tochter des königs, Lillian, macht ihn zu ihrem mundschenk und wird von liebe zu ihm ergriffen. Da sie glaubt, er müsse von vornehmen eltern abstammen, fragt sie ihn einst nach seiner herkunft; doch Dissawar, durch den eid gebunden, verschweigt dieselbe. Ebenso wenig nimmt er einen andern namen an, wie die prinzessin es wünscht. Trotzdem überhäuft sie ihn mit liebkosungen, denen er sich nicht entzieht.

[v. **415–450**]. Die eltern Roswall's warten indessen schon lange darauf, etwas von ihrem sohne zu hören. Da kommen boten vom könige von Bealm mit der bitte an sie, in die verheirathung ihres sohnes mit Lillian zu willigen. Der könig giebt, nichts ahnend, seine zustimmung. Der hochzeitstag wird festgesetzt und dem könige von Neapel mitgetheilt, welcher einen earl, zwei lords, zwei knights und viele squires nach Bealm entsendet.

[v. **451–554**]. Der könig von Bealm lässt nun ein dreitägiges turnier ausrufen, an welches sich die hochzeit anschliessen soll. Vergebens beschwört Lillian Dissawar, sich an demselben zu betheiligen; dieser giebt vielmehr vor, in ritterlichen künsten unerfahren zu sein, verspricht jedoch, bei ihr zu bleiben, um den sieger zu sehen. Am morgen des ersten turniertages aber macht sich Dissawar mit seinen hunden zur jagd auf. Im walde kommt ein ritter in weisser rüstung auf milchweissem rosse auf ihn zu und fordert ihn auf, die kleidung mit der seinigen zu vertauschen und am turnier theilzunehmen. Er folgt der anweisung und zeichnet sich vor allen aus; gegen ende des kampfspiels wirft er noch den steward vom rosse. Dann sprengt er dem walde zu, obwohl ihn der könig durch seine ritter aufzuhalten sucht. Er tauscht die rüstung wieder gegen seinen anzug

ein und kehrt mit dem wildpret, welches der fremde ritter inzwischen erlegt hat, an den hof zurück. Die königstochter empfängt ihn mit vorwürfen und erzählt von dem weissen ritter, welcher den preis davongetragen habe. Der aufforderung, am nächsten morgen bei ihr zu bleiben, verspricht er folge zu leisten.

[v. **555—630**]. Am folgenden morgen zieht Dissawar wieder zur jagd aus, erhält von einem andern ritter eine rothe rüstung und ein graues pferd, reitet in die schranken, die weissgekleidete Lillian grüssend, wirft jeden gegner, zuletzt den steward, und spornt wieder, ohne sich aufhalten zu lassen, dem walde zu. Bei seiner rückkehr übergiebt er seiner herrin eine weisse hindin. Trotz der jagdbeute kommt Lillian auf den gedanken, Dissawar könne der fremde ritter sein. Da er es bestreitet, bittet sie ihn, wenigstens am letzten tage dem turnier zuzusehen.

[v. **631—716**]. Am dritten morgen verlässt Dissawar wiederum den hof, um diesmal in goldenem kleide, mit rothem schild und grüner rüstung zurückzukehren. Beim betreten des kampfplatzes wirft er der gold-roth gekleideten Lillian einen ring zu. Er besiegt alle gegner, bricht dem steward, welchen er mit seinem pferde zu fall bringt, zwei rippen und entfernt sich wieder so schnell, dass es nicht gelingt, ihn zurückzuhalten. Als er im walde dem ritter seine rüstung übergeben und seine eigene kleidung angelegt hat, kommen auch die beiden anderen fremden ritter herbei. Sie geben sich ihm nun als die drei gefangenen zu erkennen, welche er einst in Neapel befreit habe, und versprechen ihm ihre hilfe. Dissawar zieht an den hof zurück, wo ihm Lillian wieder vorwürfe macht und ihn beschwört, ihrem vater die wahrheit zu sagen, und zu gestehen, dass er der sieger im turnier gewesen sei; dann werde er gewiss ihre hand erhalten. Doch Dissawar versteht sich nur dazu, sie am nächsten morgen nicht zu verlassen.

[v. **717- 858**]. Am morgen des hochzeitstages nimmt Lillian ihre letzte zuflucht zu ihrem vater, ihn bittend, sie mit Dissawar zu vereinigen. Da sie aber von ihm abgewiesen wird, fügt sie sich, wenn auch widerwillig, in die hochzeit mit dem angeblichen Roswall. Schon ist der kirchliche akt vollzogen und man sitzt bereits bei tische, als die drei lords hereinkommen und den könig, die königin und Lillian grüssen, ohne den steward zu beachten. Dem könige fällt ihr verhalten dem bräutigam, ihrem prinzen, gegenüber auf und er fragt nach dem grunde desselben. Sie erklären, ihren prinzen nicht zu sehen, suchen Roswall und finden ihn in einem nebenzimmer. Der verrath des steward kommt ans licht. Der verräther wird gehängt, während Roswall, welcher sich nunmehr auch als sieger im turnier zu erkennen giebt, mit Lillian vereint wird. Die hochzeit wird auf's glänzendste gefeiert und dauert zwanzig tage. Roswall vergisst seine früheren wohlthäter nicht, sondern belohnt alle reichlich.

[v. **859—871**]. Aus der ehe Roswall's mit Lillian gehen fünf kinder hervor, welche alle zu hohen ehren gelangen.

[v. **872 -874**]. Möchte uns doch die seligkeit zu theil werden!

[v. **875 884**]. Hierauf kehrt Roswall nach hause zurück; sein vater ist bereits todt, aber seine mutter wird durch seine ankunft auf das höchste beglückt. Nochmaliger schluss mit der bitte um die ewige seligkeit und dem wunsch der ruhe für Roswall bis zur auferstehung.

B. Zur sagengeschichte der romanze.

1. VERWANDTE SAGENSTOFFE.

Ehe ich diese untersuchung beginne, muss ich vorausschicken, dass es nicht in meiner absicht lag, auf alle züge der hierher gehörenden sagen rücksicht zu nehmen. Es soll mir vielmehr in der hauptsache nur darauf ankommen, den zusammenhang einzelner züge unserer romanze mit andern sagen, welche fast alle dem abendlande angehören, darzuthun.

Im mittelpunkte unserer sage steht das moment von dem verrath, welcher an dem königssohn von dessen diener geübt wird. Da aber die folgenden, inhaltlich wiedergegebenen sagen, welche dieses motiv enthalten, zu zwei verschiedenen gruppen gehören, wird es sich empfehlen, diejenigen voranzustellen, welche unserer romanze am nächsten stehen. Im anschluss daran werden einige andere märchen, welche jenes motiv nicht enthalten, angeführt.

Die einzige mir bekannt gewordene orientalische fassung der sage ist ein märchen der Tartaren des kreises Jalutrowsk, aus dem dorfe Rägis (- - T). Es findet sich bei W. Radloff, Proben der volkslitteratur der türkischen stämme Süd-Sibiriens. I. abth., IV. theil. St. Petersburg 1872, nr. 6, p. 385: 'Der Peri.'

Ein herrscher fängt auf der jagd einen Peri und sperrt denselben in ein eisernes haus. Der sohn des herrschers schiesst beim spiel einen pfeil ab, welcher in das innere jenes hauses fällt. Um ihn wieder zu erlangen, stiehlt er die schlüssel aus der tasche seiner mutter und befreit den Peri, worauf er die schlüssel wieder an ihren ort bringt. Als der herrscher nun zwölf geladenen fürsten den Peri zeigen will, und dieser nicht vorgefunden wird, soll der mutter der kopf abgeschlagen werden. Das kind gesteht jedoch die that ein, weshalb es dieselbe strafe erleiden soll. Die zwölf fürsten legen fürsprache ein, und das kind wird mit einem alten manne fortgeschickt, nachdem die herrscher an dem kleide des knaben eine schrift befestigt haben. Unterwegs — nach vielen tagen — will der alte das kind tödten. Da dasselbe aber verspricht, ihm dienste zu leisten, lässt er es am leben; es muss jedoch seine kleidung mit der des alten vertauschen. In einer stadt steigen sie bei einem fürsten ab; der alte befindet sich bei jenem, das kind in der badestube. Auf anstiften des alten muss der herrschersohn drei schwierige aufgaben ausführen; dies gelingt ihm mit hülfe eines jünglings (dass dieser der Peri ist, wird nicht gesagt), und die frau und tochter des fürsten lassen ihm eine kostbare kleidung anfertigen. Da bei einer lustbarkeit der alte keine herrscherkünste zeigen kann, wozu das kind im stande ist, frägt es der fürst nach seiner herkunft, und nun erzählt das kind sein schicksal. Der alte wird gesteinigt; der jüngling erhält die tochter des fürsten zur gemahlin und, da auch jene schrift gefunden wird, seinen herrschersitz.

Aus der gruppe der slavischen versionen hebe ich zuerst ein serbisches märchen heraus (— S). Dasselbe findet sich unter den von frau Mijatovics ins Englische übertragenen serbischen märchen: Serbian Flok-Lore (ed. by Denton), London 1874, p. 189 ff. und trägt den titel 'One good turn deserves another'.

Ein könig fängt auf der jagd einen wilden mann und setzt ihn in ein gefängniss, das er bei todesstrafe zu öffnen verbietet. Dasselbe befindet sich gerade unter dem schlafzimmer des jüngsten königssohns, der, von den klagen des mannes gerührt, ihn in einer nacht befreit. Als am nächsten morgen der prinz bekennt, den kerker geöffnet zu haben, wird der könig traurig, denn entweder muss er seinen sohn tödten lassen oder sich selbst untreu werden. Alte rathgeber bestimmen ihn dazu, seinen sohn für immer zu verbannen, wodurch er seinem urtheilsspruche vollständig nachkomme. Mit empfehlungsbriefen an den könig eines fernen reiches versehen, verlässt der prinz mit einem diener seine heimath. Unterwegs kommen sie zu einem brunnen, in welchen sich der durstige prinz, an den fersen von seinem diener festgehalten, hinabbeugt. Als er seinen durst gelöscht hat, zwingt ihn der diener, anstatt ihn herauszuziehen, zu dem versprechen, die rollen zu tauschen, und zu der eidlichen versicherung, niemandem etwas von diesem vorgange mitzutheilen. Der prinz fügt sich und wird heraufgezogen. Beide gelangen zu dem könige; der diener wird als königssohn aufgenommen, während der prinz der dienerschaft zugetheilt wird. — Auf anstiften des dieners muss der prinz drei aufgaben vollbringen, welche er mit hülfe des wilden mannes löst. — Da setzt der könig ein wettrennen für drei tage an; der preis eines jeden tages ist ein goldener apfel; wer alle drei gewinnt, erhält die prinzessin zur frau. Der prinz, der sich in dieselbe verliebt hat, wird an jedem tage im walde vom wilden mann gerüstet und beritten gemacht. Er gewinnt die drei äpfel und entkommt jedes mal unerkannt, obwohl man am letzten tage auf befehl des königs versucht, ihn aufzuhalten. Er wird vergeblich gesucht; endlich erblickt die prinzessin bei einem gange durch den garten den prinzen und die drei äpfel in seinem busen. Der könig ruft ihn vor sich, er erzählt sein geschick; der diener wird getödtet, und der wahre prinz erhält die prinzessin und später das reich.

Ich schliesse hier ein russisches märchen (= R) an, das sich 1) u. d. t. 'Märchen von Bulat, dem braven burschen' bei Anton Dietrich, Russische volksmärchen in den urschriften gesammelt und ins Deutsche übersetzt. Mit einem vorwort von Jacob Grimm. Leipzig 1831, nr. 10, p. 131 ff. und 2) u. d. t. 'Das märchen von dem grossen und starken Bulaten' bei Joh. N. Vogl, Die ältesten volksmärchen der Russen. Wien 1841, p. 55 ff. findet.

Der zar Chodor erlaubt seinem einzigen sohn Iwan, in fremde reiche zu ziehen. Da dieser jedoch kein ross nach seinem sinne findet, geht er mit seinem bogen aufs feld. Einen abgeschossenen pfeil suchend, kommt er zu einem kleinen berge, in welchem sich ein gitterfenster befindet. Hinter demselben bemerkt er Bulat, einen früheren räuber, welcher ihm ross und pfeil verspricht, wenn er ihn aus seiner 33jährigen gefangenschaft befreie. Zwar scheut sich der prinz zuerst, gegen seines vaters befehl zu handeln, aber Bulat versichert ihm, das land bald

verlassen zu wollen. I. holt das pferd, erhält den pfeil und befreit B., welcher sich bedankt und ihm für nothfälle seine hülfe verspricht, wenn er ihn rufe. — I. nimmt abschied vom vater und reitet mit seinem wärter in fremde länder. An einem heissen tage kommen sie an einen tiefen brunnen. I., von durst gepeinigt, heisst seinen wärter, den er am stricke festhalten will, hinabsteigen; doch dieser redet I. zu, sich selbst hinabzulassen. Als I. getrunken hat, befiehlt er dem diener, ihn wieder emporzuziehen. Derselbe thut es erst, nachdem I. geschworen, ihn schriftlich als herrn anzuerkennen. I. stellt einen dahin lautenden schein aus, sie tauschen ihre kleider und kommen endlich zu dem zaren Panthui, mit dessen tochter Zeria der wärter sich verlobt, während der königssohn zu küchenarbeiten verwandt wird. — Da wird das reich von einem feindlichen heere angegriffen. P. fordert den falschen I. auf, die feinde zu vertreiben; zur belohnung dafür solle er Z. zur gemahlin erhalten. Dieser kommt bei nacht zu dem wahren I. mit der bitte, sich dieser aufgabe zu unterziehen. I. ruft B., und beide ziehen gegen den feind, der bald geschlagen ist. Zeria jedoch ist zeugin der unterredung des wärters mit I. gewesen. — Noch zweimal bedroht derselbe zar das reich P's., und beidesmal vertreiben I. und B. den feind auf bitten des wärters; das dritte mal tödtet I. den feindlichen zaren selbst. Der falsche I. erhält nun Zeria. Als I. dem hochzeitsmahl zusieht, erkennt ihn Zeria, nimmt ihn bei der hand und erklärt ihn für den retter des reichs. Der verräther wird erschossen, I. heirathet Zeria und kehrt zu seinem vater zurück, welcher ihm den thron überlässt.

Ein italienisches märchen, bei welchem der verrath nur beabsichtigt, jedoch nicht ausgeführt wird, geht mit den drei ersten im anfang zusammen. Dasselbe findet sich bei Straparola, Tredeci piacevoli notti. (V, 1) Venedig 1551 u.ö., deutsch von Valentin Schmidt, Märchensaal. Berlin 1817, I, nr. 5, p. 92: 'Der waldmann' (= Strp.).

König Filippo Maria von Sicilien überwindet auf der jagd einen riesenhaften waldmenschen und setzt ihn in ein gefängniss, dessen schlüssel er der königin anvertraut. Als Filippo nach einigen tagen auf die jagd auszieht, begiebt sich sein einziger sohn Guerrino zu dem wilden mann, welcher ihm einen goldenen pfeil wegnimmt. Um ihn wieder zu erlangen, befreit der knabe den gefangenen, nachdem er die schlüssel unter dem kopfkissen der königin während ihres mittagschlafes hervorgeholt hat. Die letztere fürchtet für ihren sohn den zorn des vaters, rüstet ihn aus und schickt ihn mit zwei dienern in die welt. — Die begleiter beschliessen unterwegs, sich des G. zu entledigen, werden jedoch daran verhindert, da sich ein schöner junger mann zu ihnen gesellt. Dieser ist jener waldmensch, welcher indessen seine wahre gestalt wiedererlangt hat. — Sie kommen nach Irland, wo die diener ihren herrn dadurch zu verderben suchen, dass sie den könig bestimmen, ihn drei schwierige aufgaben erfüllen zu lassen. Mit hülfe seines gefährten löst er dieselben; er erhält die eine tochter des königs zur frau, sein treuer genosse die andere.

Einen ganz anderen eingang zeigt ein polnisches märchen, welches mir zugänglich war in der französischen übersetzung von Chodzko, Contes des paysans et pâtres slaves. Paris 1864, p. 193 ff.: 'Histoire du prince Slugobyl et du chevalier

invisible' (= P). Es ist der sammlung von Glinski, Bajarz polski I, p. 183 ff. entnommen.

Der königssohn Slugobyl (= le prince valet) geht im alter von 20 jahren mit einem diener auf reisen. Er tödtet unterwegs einen adler, welcher einen schwan, die verzauberte tochter des unsichtbaren ritters Névidek, verfolgt. N. verspricht ihm zum dank, ihm in gefahren beizustehen. Auf einer heissen ebene wird der dürstende prinz vom diener am riemen in einen brunnen herabgelassen und zum schriftlichen verzicht auf seine rechte gezwungen. An einem königshofe hält der betrüger um die prinzessin an. Sie wird ihm unter der bedingung, dass er die stadt von der feindlichen belagerung befreie, zugesagt. Abends bittet der angebliche prinz den Sl., die feinde zu vertreiben, was dieser mit hülfe N.'s ausführt. Als der könig am nächsten tage seine tochter mit dem verräther verloben will, deckt diese den betrug auf, da sie zeugin des nächtlichen vorgangs gewesen ist. Der betrüger wird von vier pferden zerrissen, während Sl. die prinzessin heirathet.

Die nun folgenden märchen enthalten zwar das hauptmoment des verrathes nicht, kommen aber in bezug auf andere züge unserer sage recht nahe. Dies gilt zunächst von dem Grimm'schen märchen: 'Der Eisenhans' (= E), vgl. Grimm, Kinder- und hausmärchen. Göttingen 1857, II, nr. 136, p. 242 ff.

Ein könig hält einen 'wilden mann' gefangen. Diesen befreit der achtjährige prinz während der abwesenheit des vaters, mit hülfe der unter dem kopfkissen seiner mutter gefundenen schlüssel, da er seinen ball, welcher ihm in den käfig gefallen ist, zurückholen will. Der wilde mann, d. i. Eisenhans, nimmt den knaben auf sein verlangen mit, behält ihn zunächst im walde bei sich, wo er goldene haare bekommt, und schickt ihn dann fort. Der prinz wird küchen-, dann gärtnerjunge bei einem könig. Die tochter desselben bemerkt seine goldenen haare und erfreut ihn durch geschenke. Da bricht ein krieg aus. Der gärtnerbursche besteigt ein dreibeiniges pferd, erhält im walde vom E. rüstung und ross und eine in eisen gerüstete schaar, mit welcher er siegt. Als die königstochter von dem fremden ritter erfährt, erkundigt sie sich nach dem gärtnerburschen, der eben auf seiner mähre zurückgekehrt ist. — Um den fremden ritter herbeizulocken, muss die prinzessin an drei auf einander folgenden tagen einen goldenen apfel als preis aussetzen. Der jüngling, der an den drei tagen vom E. nacheinander eine rothe, weisse und schwarze rüstung mit einem entsprechend gefärbten pferde erhalten hat, gewinnt unerkannt alle drei äpfel, wird aber am dritten tage verfolgt und verwundet, wobei seine goldenen haare sichtbar werden. Am nächsten tage wird er erkannt und mit der prinzessin vermählt. Zur hochzeit kommen sein vater und seine mutter; während des mahles erscheint auch der durch den prinzen erlöste E., jetzt in seiner wahren gestalt als könig.

Andere erzählungen, welche manche ähnlichkeiten mit dem E. aufweisen, gehören z. th. anderen sagenkreisen an. Grimm hat im dritten bande seiner märchen, p. 218 f., die einschlägige litteratur angegeben. Ich erwähne nur noch vier, ein thüringisches, ein böhmisches und zwei norwegische. Das erste, betitelt: 'Der

eiserne mann', findet sich bei Sommer, Sagen, märchen und gebräuche aus Sachsen und Thüringen. I. heft. Halle 1846, p. 86 ff.

Des königs schützen fangen einen mann von eisen, welcher gefangen gehalten wird. Bei lebensstrafe darf ihn niemand befreien. Doch der junge königssohn erlöst ihn, um von ihm einen goldenen ball als geschenk zu erhalten. „Wie der König erfuhr, dass der eiserne mann entsprungen war, that er einen grossen schwur, wer das gitter aufgemacht habe, der solle sterben." Als der prinz seine that bekennt, erschrickt der König, „dass er seinem sohne den tod geschworen hatte, doch sein wort musste er halten." Die zwei jäger, welche ihn tödten sollen, lassen ihn im walde zurück. Der eiserne mann hilft ihm aus seiner noth. Als er mit dem balle vor einem königsschlosse spielt, sieht ihn die prinzessin. Auf ihre bitten bekommt sie den ball, doch muss sie den fremden knaben eine nacht in ihrer kammer schlafen lassen. Als er wieder einmal ball spielt, lässt ihn der König fangen und zum küchenjungen machen. Doch er entläuft zum eisernen mann, welcher ihn waffnet. Er befreit den König, welcher inzwischen in gefangenschaft gerathen ist, wird dabei aber verwundet. Der König verbindet ihm die wunde mit seiner schärpe, an welcher er später erkannt wird.

Das böhmische märchen giebt Milenowsky, Volksmärchen aus Böhmen. Breslau 1853, p. 147 ff.: 'Das märchen vom wilden manne'.

Ein fürst hält in einem thurm einen wilden mann. Sein jüngster sohn befreit den gefangenen, um die auf ihn abgeschossenen hölzernen pfeile wiederzuerlangen. Die schlüssel nimmt er vom gürtel seiner mutter weg. Als der König, welcher seinen gästen den wilden mann zeigen will, ihn nicht vorfindet, schwört er, den befreier zu tödten. Die mutter schickt ihren sohn in die weite welt. Nothgedrungen tritt er bei einem jäger, und dann bei einem gärtner des königs in dienst. In einem kriege haut er den König, nachdem er von dem wilden mann gerüstet worden ist, aus den feinden heraus und verschwindet. Am siegesfest fängt er in drei verschiedenfarbigen rüstungen die äpfel, welche die drei prinzessinnen werfen, auf; am dritten tage wird er verwundet. Da der sieger nicht gefunden wird, wählt jede der drei königstöchter sich einen gemahl; die jüngste nimmt den gärtnerburschen, der sich dann zu erkennen giebt.

Die beiden norwegischen märchen sind enthalten in P. Asbjörnsen und Moe, Norwegische volksmärchen. Deutsch von Fr. Bresemann. Vorwort von Ludw. Tieck. Berlin 1847. Band I und II. (= N 1 und N 2). B. I, nr. 14, p. 86 ff.: 'Der sohn der wittwe'.

Der einzige sohn einer witwe befreit einen in ein pferd verzauberten prinzen und entkommt, mit einer rüstung versehen, den nachstellungen des zauberers. Auf rath des pferdes legt er seine rüstung in eine hohle linde, hängt das sattelzeug auf und lässt das thier frei. Er wird dann, durch eine moosperrücke entstellt, küchenjunge und darauf gärtnerbursche in einem königsschloss. Die königstochter sieht ihn einst, als er sich wäscht, und lässt ihn fortan in ihrer kammer schlafen. Der König erfährt es und wirft ihn in einen thurm. Als ein krieg ausbricht, darf er auch auf einer hinkenden kracke mitziehen, bleibt aber im moor stecken, worüber sich die krieger lustig machen. Kaum aber sind sie vor-

über, so geht er zur linde, rüstet sich, ruft das pferd, erscheint im kampfe und besiegt die feinde. Als die krieger zurückkommen, sitzt er noch im moor. Am zweiten tage geht es ebenso; als aber die soldaten des königs heimziehen, verwundet ihn einer am bein, und der könig wirft ihm ein tuch zu, um sich die wunde zu verbinden. Am dritten tage wird er an dem tuche erkannt, reitet, nachdem er den feindlichen könig getödtet, mit auf's schloss und wird mit der prinzessin vermählt. Dem pferde schlägt er auf dessen geheiss den kopf ab, und sogleich steht ein prinz vor ihm, welcher ehedem der könig des feindlichen landes war und nun sein reich wiederbekommt.

B. II, nr. 21, p. 189 ff.: Die 'prinzessin auf dem gläsernen berge.'

Ein 'männlicher Aschenputtel' gewinnt drei pferde mit kupferner, silberner und goldener rüstung. Da verheisst der könig dem die hand seiner tochter, welcher den gläsernen berg hinaufreiten und ihr nach einander drei äpfel aus dem schoss nehmen kann. Aschenbrödel gelingt es, er verschwindet aber an jedem tage. Endlich wird er durch vorzeigen der äpfel erkannt und mit der prinzessin vermählt.

In den übrigen märchen, welche das moment des verrathes enthalten (zweite gruppe), ist der anfang ein ganz anderer; überdies sind dieselben meist mit der sage von den dankbaren thieren verbunden. Es gehören zunächst zwei südslavische märchen hierher, welche von V. Jagić unter dem titel: 'Aus dem südslavischen märchenschatz' in dem Archiv für slavische philologie I, p. 270 ff. mitgetheilt werden. Das erste führt den titel: 'Ein prinz und ein Araber' [Erzählt von einem Serben aus Bosnien].

Ein fürst übernachtet auf der reise bei einem seiner unterthanen und schläft bei dessen tochter. Er hinterlässt ihr einen ring mit der weisung: dass, falls ein prinz geboren werde, dieser ihn mit dem ringe aufsuchen solle, wenn er herangewachsen sei. Dies geschieht. Unterwegs macht der prinz die bekanntschaft eines Arabers (= negers), der ihm den ring mit list abgewinnt. Sie kommen mit vertauschten rollen zum fürsten. Der diener muss für jenen um eine braut werben, was ihm mit hülfe der dankbaren thiere gelingt. Als der Araber die braut sieht, haut er dem diener den kopf ab, doch die braut macht ihn wieder lebendig.

Als parallelerzählung dazu wird folgende mitgetheilt: 'Ein prinz und ein Ćoso' (bartloser), die der sammlung serbischer märchen von Vuk Stefanović Karadžić (nr. 7) entnommen ist.

Ein kaiser verbietet sterbend seinem sohn, einen bartlosen in dienst zu nehmen. Als der prinz zu einem vetter zieht, bietet sich ihm unterwegs dreimal derselbe bartlose an; das dritte mal acceptirt ihn derselbe. Sie kommen an einen brunnen; der Ćoso lässt den dürstenden prinzen hinunter, will ihn aber nicht früher heraufziehen, bis er einwilligt, seine rolle mit ihm zu wechseln. Der prinz kommt dem ansinnen nach. Beide gelangen zu einem kaiser, welchen der Ćoso bewegt, dem prinzen zwei aufgaben aufzuerlegen. Die erste, während der dürre wasser vors haus zu leiten, löst er mit hülfe seines pferdes, die zweite, ein mädchen zu holen, mit hülfe der dankbaren thiere. Bei der rückkehr tödtet

der Ćoso den prinzen, das mädchen belebt ihn mit dem von jenem beschafften lebendigen wasser. Der prinz heirathet das mädchen, der Ćoso wird geviertheilt.

Ein albanesisches märchen ist in deutscher übertragung von G. Meyer im Archiv für litteraturgeschichte XII, p. 137 ff. u. d. t. 'Der jüngling und der bartlose' mitgetheilt; Reinhold Köhler hat demselben bemerkungen beigefügt.

Der jüngere sohn einer witwe zieht aus, um seinen älteren bruder, der in Bagdad pascha ist, und der ihn nicht kennt, aufzusuchen: er soll aber umkehren, falls er einen bartlosen treffe. Das erste mal kehrt er deshalb nach drei tagereisen um; das zweite mal begegnet ihm nach sechs tagereisen wieder ein bartloser, doch diesmal kehrt er nicht um. Der bartlose erkundigt sich nach dem zweck seiner reise und begleitet den jüngling. Unterwegs wird letzterer durstig, der bartlose lässt ihn am gürtel in einen brunnen hinunter, zieht ihn aber nur gegen das versprechen, ihm seine rolle abzutreten, heraus. — Vom pascha wird der bartlose mit freuden empfangen. Auf sein betreiben muss der jüngling zunächst eine Kulschedra tödten, und dann die braut des paschas, die tochter des schahs von Persien, holen. Die dankbaren thiere helfen ihm, und er kehrt mit der braut zum pascha zurück. Der bartlose tödtet ihn jedoch bei seiner ankunft, die braut weckt ihn mit dem von ihm geholten lebenswasser auf, und er erzählt nun dem pascha, wer er ist, da sein versprechen durch seinen tod nichtig geworden ist. Der betrüger wird in einen geheizten backofen geworfen.

Ein zweites albanesisches märchen, das sich bei Dozon, Contes albanais. Paris 1881, nr. 12, p. 83 ff. u. d. t. 'La Loubie et la belle de la terre' findet, weicht von dem ersten in einigen punkten ab.

Ein könig übernachtet bei einem Walachen, dessen frau in derselben nacht einen sohn zur welt bringt, und hinterlässt ein mit einer inschrift versehenes kreuz, welches der knabe ihm im alter von 13 jahren bringen soll. Dies geschieht. Als der knabe unterwegs in einer schlucht, auf deren grund sich eine quelle befindet, absteigt, um seinen durst zu stillen, bedroht ihn sein begleiter vom felsen herab mit einem stein und zwingt ihn, die rollen zu tauschen und den eid abzulegen, ihn nicht zu verrathen [der jüngling sagt: „Si je meurs et que je ressuscite, alors seulement je te dénoncerai"]. Der könig nimmt seinen angeblichen pathen, welcher ihm das kreuz überreicht, gut auf. Derselbe stellt sich bald darauf krank und veranlasst den könig, seinem diener zu befehlen, einen kohlkopf von denen, welche die 'Loubie' bewacht, zu holen. Von dem rath eines greises unterstützt, führt der jüngling den auftrag aus; ebenso holt er dem betrüger die 'schöne der erde' mit hülfe der dankbaren thiere. Dieser tödtet ihn, doch die schöne weckt ihn mit dem lebenswasser auf. Er entdeckt nun, seines eides ledig, den verrath des dieners, der, an die herabgebogenen äste von vier bäumen gebunden, zerrissen wird. Der jüngling heirathet die prinzessin. Der schluss der erzählung ist entstellt.

Aus Osteuropa sind noch zwei neugriechische märchen zu erwähnen. Das erste stammt aus dem dorfe Çagori in Epirus und ist zu finden bei J. G. v. Hahn, Griechische und albanesische märchen. Leipzig 1864. I. theil, nr. 37, p. 233: 'Der königssohn und

der bartlose'. Vgl. R. Köhler in der Germania XI, p. 398 f. Ich begnüge mich in diesem falle mit der verweisung auf jene zeitschrift.

Die heimath des zweiten neugriechischen märchens ist der Peloponnes. Es findet sich in *Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα* I, p. 46, und in französischer übersetzung bei Legrand, Recueil de contes populaires grecs. Paris 1881, p. 57 ff.: 'L'homme sans barbe'.

Ein könig erzeugt auf einer reise mit einer witwe einen knaben, der ihn, wenn er erwachsen sei, aufsuchen soll. Die mutter giebt ihm eine pistole (pistolet d'argent) und schickt ihn zum vater mit der weisung, sofort umzukehren, wenn er einen bartlosen treffe. Zweimal ist der knabe umgekehrt, das dritte mal kehrt er nicht um, obwohl er wieder einen bartlosen trifft. Derselbe gesellt sich zu ihm und erfährt den zweck seiner reise. Als der knabe unterwegs in einen brunnen steigt, um seinen durst zu löschen, deckt der bartlose die öffnung mit einer platte zu und will weitergehen. Doch durch die bitten des knaben bestimmt, zieht er denselben wieder heraus, nachdem dieser ihm geschworen, ihn nur dann zu verrathen, wenn er als gestorbener zum leben zurückkehren würde. — Am hofe des königs muss der knabe zwanzig ladungen elfenbein, „le rossignol et l'hirondelle de muraille" und „la plus belle fille du monde" holen, wobei ihn eine fee mit ihrem rath unterstützt, und die dankbaren thiere ihm helfen. Bei seiner rückkehr weist die jungfrau den bartlosen zurück, weshalb dieser seinen nebenbuhler, den jüngling, von den wällen des schlosses herabstürzt. Die jungfrau macht ihn mit dem lebenswasser lebendig, er erzählt dem könige den betrug des bartlosen, und dieser wird von vier pferden zerrissen. Der wahre sohn des königs erhält das schönste mädchen der welt.

Ferner gehört hierher ein märchen aus dem Glanthale in Kärnten, erzählt bei J. Franzisci, Kultur-studien über volksleben, sitten und bräuche in Kärnten. Wien 1879, p. 99 ff.: 'Das goldene schwalbennest'.

Ein hauptmann muss seine frau vor deren niederkunft verlassen. Diese genest bald darauf eines knaben. Nachdem derselbe das jünglingsalter erreicht, erlaubt sie ihm, seinen vater aufzusuchen, mit dem rath, ja keinen bartlosen als diener anzunehmen. Auf der reise nimmt Josef, so heisst der jüngling, trotzdem einen bartlosen zum diener. Als einst Josef von diesem an einem strick in einen brunnen hinabgelassen wird, zwingt ihn derselbe, die rollen zu tauschen und zugleich zu dem versprechen, so lange er lebe, niemandem etwas von dieser thatsache zu sagen. Josef fügt sich und kommt mit dem treulosen diener in das lager des hauptmanns, welcher den letzteren als seinen sohn empfängt. Auf anstiften des bartlosen muss Josef die prinzessin mit den goldenen haaren holen. Die dankbaren thiere helfen ihm. Der bartlose feiert sofort mit der jungfrau hochzeit. Während der tafel entfernt sich derselbe und tödtet im stalle Josef. Doch die prinzessin macht den todten mit dem lebenswasser lebendig; dieser erzählt nun dem hauptmann den betrug und erhält die prinzessin, während der bartlose hingerichtet wird.

Auch die romanischen länder sind mit mehreren hier in betracht kommenden märchen vertreten. Aus Frankreich sei zunächst

ein lothringisches märchen erwähnt, E. Cosquin, Contes populaires de Lorraine. Paris 1887, nr. III, p. 32 ff.: 'Le roi d'Angleterre et son filleul'.

Ein könig von England verirrt sich auf der jagd und kehrt bei einem armen manne ein. Bei dessen eben geborenem sohn Eugen übernimmt er pathenstelle und hinterlässt für ihn einen brief, den er erst im alter von 17 jahren öffnen soll; es wird ihm darin die hand der prinzessin versprochen. Als diese zeit gekommen ist, macht sich Eugen zu seinem pathen auf, nachdem ihm vorher seine pathe gerathen, umzukehren, wenn er einen verwachsenen oder buckligen treffe. Zweimal kehrt E. aus diesem grunde um, das dritte mal trifft er seinen buckligen schulkameraden Adolph, mit dem er sich auf den weg macht. Als sie in einer herberge übernachten, entflieht A. am morgen mit E.'s pferd. Dieser verfolgt ihn, wird aber zu dem schwur gezwungen, nicht eher als drei tage nach seinem tode zu sagen, dass er das pathchen des königs sei. Am englischen hofe bestimmt der bucklige den könig, E. mehrere schwierige aufgaben ausführen zu lassen. Durch den rath einer alten frau und die dankbaren thiere und riesen unterstützt, löst er dieselben und befreit die tochter des königs vom banne. Als dieselbe den buckligen heirathen soll, muss E. auf dessen geheiss noch zwei wagstücke ausführen. Da ihm auch diese mit hilfe der riesen und thiere gelingen, erschiesst ihn der bucklige auf der jagd. Die prinzessin sucht E.'s leichnam und macht ihn mit dem lebenswasser lebendig. E. erzählt nun sein geschick, zeigt den pathenbrief vor und erhält die prinzessin; der bucklige wird erschossen.

Grosse ähnlichkeit mit dem vorigen märchen weisen auch zwei bretonische auf; beide werden von Luzel mitgetheilt. Das erste findet sich in dessen Cinquième rapport sur une mission en basse Bretagne, Archives des missions scientifiques et littéraires. III série, tome I. Paris 1873, p. 2 ff.: 'La princesse de Tronkolaine'.

Der pathe des 26. kindes eines armen köhlers ist der könig, welcher die hälfte eines metallstückes (la moitié d'une platine) dem täufling zurücklässt, die andere hälfte selbst bewahrt. Auf sein geheiss sucht ihn der jüngling (Louis), als er 18 jahre alt geworden, auf; unterwegs wird er durch eine alte frau vor einem manne gewarnt, welcher ihn an einer quelle zum absteigen auffordern werde. L. verlässt trotzdem sein pferd, und wird von dem manne, der sich für einen schulkameraden von ihm ausgegeben, ins wasser gestossen, als er sich über dasselbe beugt, um aus der hohlen hand zu trinken. Er steigt aus dem wasser und holt den dieb, der auf seinem pferde fortgeritten ist, ein. Beide gelangen zum könig, der betrüger zeigt die geraubte „demi-platine" vor, L. wird stallknecht. Auf betreiben des verräthers muss L. auf geheiss des königs die sonne fragen, weshalb sie beim aufgang roth ist, und die prinzessin von Tronkolaine holen. Ein greis unterstützt ihn mit seinem rath, die dankbaren thiere leisten hilfe. Am hofe weist die prinzessin die werbung des alten königs zurück, entlarvt den verräther, welcher in einen geheizten ofen geworfen wird, und heirathet L., der zugleich die herrschaft des landes erhält.

Das zweite märchen ist enthalten in desselben verfassers Veillées

brétonnes. Morlaix 1879, p. 148 ff.: 'Petit-Louis, fils d'un charbonnier et filleul du roi de France'.

Der sohn eines französischen königs, der sich auf der jagd verirrt hat, übernachtet bei einem armen köhler, dessen frau in derselben nacht einem starken jungen (dem neunten kinde) das leben schenkt. Der prinz unterstützt die familie mit geld und vertritt nach drei tagen mit der marquise de Rozambo bei ihm pathenstelle. Er hinterlässt einen brief, welchen der täufling ihm überbringen soll, sobald er ihn lesen könne. Der knabe, Petit-Louis genannt, macht sich, als diese zeit herangekommen ist, zu seinem pathen auf, wird jedoch von seinem vater ermahnt, weder mit einem buckligen oder hinkenden, noch mit einem Cacou[1] zusammen zu reisen. Zweimal ist er umgekehrt, das dritte mal schleicht sich, als er abgestiegen ist, um aus einer quelle seinen durst zu löschen, ein Cacou heran, stösst ihn in das wasser, nimmt ihm seinen brief, springt auf das alte pferd und jagt davon. Der betrüger gelangt nach Paris und wird gut aufgenommen. 15 tage später kommt auch P.-L. nach Paris und wird stallknecht im palast des königs. Auf veranlassung des Cacou befiehlt der könig dem P.-L., die goldhaarige prinzessin zu holen. Das alte pferd ertheilt ihm rath, und die dankbaren thiere helfen ihm. Sodann muss er noch das silberne schloss der prinzessin, die schlüssel dazu und endlich das wasser des lebens und das des todes herbeibringen, was ihm durch unterstützung seitens derselben helfer gelingt. Die prinzessin entledigt sich des alten königs, welcher sie heiraten wollte, durch das wasser des todes; der Cacou wird in den schlossgraben geworfen, während P.-L. sich mit der prinzessin vermählt.

Endlich findet sich derselbe stoff in einem italienischen märchen aus Pisa, gedruckt bei Comparetti, Novelline popolari italiane (Canti e Racconti del popolo italiano VI). Torino 1875, nr. 5, p. 187 f.: 'Granadoro'.

Ein königssohn sucht seinen onkel, den könig von Portugal, auf. Unterwegs gesellt sich ihm ein jüngling zu, dem er seinen reisezweck erzählt. An einem einsamen ort zieht dieser eine pistole heraus und zwingt ihn, die rollen zu tauschen. Am portugiesischen hofe muss der prinz, der die stelle eines stallknechts einnimmt, drei gefährliche unternehmungen ausführen, u. a. die königin Granadoro zurückbringen. Er wird durch den rath eines alten pferdes und die dankbaren thiere unterstützt. — Als die zurückgekehrte königin beim mahle nach dem pagen fragt, tödtet ihn der betrüger im stalle; G. erweckt ihn jedoch mit dem wasser, das dieser geholt, und deckt den verrath auf. Der betrüger kommt an den galgen.

Zum schluss erwähne ich zwei dichtungen, von welchen die eine sicher, die andere wahrscheinlich gleichfalls unmittelbar auf Roswall and Lillian (= RL) zurückgeht. Die erste ist eine englische ballade, welche in Percy's Folio-MS. I, p. 182 ff. edirt ist. Sie betitelt sich: 'Lord of Learne', und ist in 109 4-zeiligen strophen abgefasst. Es heisst p. 181 a. a. o.: »The Lord of Learn«, more

[1] Vgl. Luzel, p. 151 anm. und Arch. f. litteraturgeschichte XII, p. 142 anm.

commonly written »The Lord of Lorn«, is founded on the romance of »Roswal and Lillian«, of which some account is given in Ellis's »Early English Romances«. Da die abfassungszeit dieser ballade in die zeit Heinrich's VIII. fällt, so ist damit für die zeitbestimmung von RL eine grenze nach rückwärts in dem jahr 1547 gegeben. Ueber die abweichungen der ballade von ihrer vorlage sagt Hales: »It differs from its original in a manner characteristic of the change that had passed over the public taste. The ballad omits all the tornament scenes which appear in the romance, and makes no mention of the knights who, in gratitude for a service the young lord had previously done them (which service had caused his banishment), equip him to figure in those scenes«. Es heisst dann weiter über die beliebtheit beider: »Both as a romance and as a ballad, this story was a great favourite, as it well deserved to be«.

Der junge lord of Learne in Schottland wird, nachdem er einen guten unterricht genossen, mit einem steward nach Frankreich geschickt, um auch andere sprachen zu lernen. Als beide die see passirt haben, sucht der steward seinen herrn in einem wasser zu ertränken. Zwar wird er durch dessen bitten gerührt, zwingt ihn aber, seine kleidung abzulegen, ein lederwamms anzuziehen und unter dem namen Disaware einen dienst zu suchen. Der steward kommt an den hof des herzogs von Frankreich und wird mit dessen tochter verlobt, Disaware hütet bei einem hirten die schafe. Einst sieht ihn die herzogstochter auf einer jagd und nimmt ihn mit sich an den hof, wo er stallknecht wird. Nach 12 monaten wird Disaware von einem pferde, das er zum wasser geführt hat, verletzt; er beklagt sein schicksal und nennt bei dieser gelegenheit seinen wahren namen. Die herzogstochter hört ihn und verspricht, die seine zu werden, aber Disaware will seinen eid halten. Sie lässt ihre hochzeit drei monate aufschieben und schreibt an den alten lord von Learne, der mit 500 rittern nach Frankreich kommt, um seinen sohn zu suchen und zu rächen. Der junge lord wird gefunden, der steward gefangen und mit dem tode bestraft, worauf die hochzeit des lords mit der herzogstochter stattfindet.

Die zweite dichtung gehört der deutschen litteratur an; sie findet sich in Ludw. Heinrich von Nicolay's Vermischten gedichten und prosaischen schriften. VIII. theil. Berlin und Stettin 1810 [auch unter dem titel: Balladen von herrn L. H. von Nicolay], p. 101 ff.: 'Haquin und Dobra'. Es ist kaum zu bezweifeln, dass auch als Nicolay's quelle RL anzusehen ist. Die hier begegnenden namen beruhen wohl auf des autors erfindung; auch dass der schauplatz der handlung ein ganz anderer ist wie in RL, widerspricht dieser annahme nicht. Ich theile im folgenden den inhalt des gedichtes mit.

Haquin, der sohn des königs Harald von Schweden, befreit drei gefangene ritter, gerührt durch deren klagen. Harald bedroht den thäter mit dem tode und

will auch, als Haquin seine that eingesteht, seine drohung ausführen. Durch die fürsprache der mutter wird der prinz jedoch nur auf sechs jahre verbannt und ihm der falsche ritter Kurt zum begleiter gegeben. Mit einem brief der mutter und geschenken an den könig von Polen versehen, macht sich Haquin auf. Unterwegs erzählt der prinz dem ritter, welche rathschläge seine mutter ihm gegeben habe; dieser aber sinnt auf verrath. Einst kommen sie zur mittagsstunde an einen bach. H. springt vom pferde und legt sich an das ufer, um aus der hohlen hand zu trinken; da wirft sich K. auf ihn, bindet ihn und droht, ihn zu ertränken, wenn er ihm nicht den brief und die geschenke übergebe und eidlich verspreche, nie seinen namen zu nennen oder sich für diese gewaltthat zu rächen. — Hilflos wird er von einer alten frau gefunden, der gegenüber er sich Unstern nennt. ['Was Unstern? Unter gutem sterne Kamst du hierher aus solcher ferne'. vgl. RL v. 271 ff.]. Sie nimmt ihn in ihre hütte auf. Mutter und sohn finden immer grösseren gefallen an ihm. Er ist fleissig und lernt bald mehr als der lehrer weiss. — Einst hielt sich bei der frau ein magnat auf, dem Unstern sehr gefällt. Er nimmt ihn mit sich und stellt ihn als pagen in seine dienste. Bei einem feste, das der graf giebt, sieht Unstern den angeblichen Haquin. Bald darauf kommt er mit seinem herrn zur königstochter Dobra, welche ihn, durch des magnaten lob veranlasst, bei sich behält und sich in ihn verliebt. Die prinzessin fragt ihn nach seiner herkunft, doch Unstern ist seinem eide treu, obwohl auch er für D. liebe empfindet. Nicht einmal das geständniss D.'s, dass sie dem schwedischen prinzen, der um ihre hand angehalten hat, durchaus abhold sei, lässt ihn eidbrüchig werden. — Dem könige Harald wird die bevorstehende hochzeit gemeldet, und gern giebt er seine einwilligung zur vermählung. In Warschau werden veranstaltungen zu einem dreitägigen feste, verbunden mit einem turnier, getroffen. Vergebens sucht D. ihren pagen zu bestimmen, in vermummung beim turnier gegen H. zu kämpfen. Unstern giebt vor, nichts von ritterlichen kämpfen zu verstehen und zieht zur jagd. Im walde giebt ihm ein herr, der 'mit reichem trosse' erscheint, ein weisses pferd und eine silberne rüstung mit der aufforderung, mit dichtgeschlossenem visire am turnier theilzunehmen. Er zeichnet sich aus, wirft den falschen H. vom rosse und kehrt in den wald zurück, wo er von jenem herrn wildpret zur genüge erhält. — D. vermuthete in dem fremden ritter ihren geliebten, wird aber enttäuscht, als sie das wildpret sieht. Am nächsten tage erwartet U. im walde schon ein anderer edler, welcher ihn mit einer grauen, mit gold beschlagenen rüstung und einem grauen ross versieht. Wieder wirft er Kurt vom pferde; ebenso am dritten tage, wo er in schwarzer eisentracht auf einem rappen erscheint. — Als man am vierten tage beim mahle sitzt, erscheinen drei reichgeschmückte fremde, welchen man alsbald den ehrenwein reicht. Sie verneigen sich und trinken auf das wohl des königs und der prinzessin; als sie der erstere auffordert, auch dem schwedischen königssohn zuzutrinken, da decken sie den verrath auf und geben sich H. als die von ihm befreiten ritter zu erkennen. Mit freuden wird H. mit D. in die kapelle zur trauung geführt, während Kurt entkommt.

2. DAS VERHÄLTNISS DER SAGEN ZU EINANDER.

Die beigebrachten märchen zerfallen — wie schon oben erwähnt wurde — in zwei gruppen. Die zweite hat bereits R. Köhler

in dem Archiv für litteraturgesch. XII, p. 142 ff. behandelt, und das. p. 144 die erste kurz erwähnt. Er sagt p. 142: »Alle diese märchen (von p. 352 an) sind versionen ein und desselben märchens, welches man bezeichnen kann als das märchen von dem sohne oder pathen eines königs, der, als er sich zu dem könige begeben will, unterwegs von seinem diener oder gefährten gezwungen wird, mit ihm die rollen zu tauschen, dann, nachdem er zuvor auf anstiften des betrügers verschiedene schwere unternehmungen hat ausführen müssen, von jenem getödtet, von der schönen jungfrau aber, die er an den königshof hatte bringen müssen, wieder belebt wird und nun, durch seinen tod und wiederaufleben eines dem betrüger geschworenen eides entbunden, den betrug entdeckt«. Ueber die einzelnen züge s. a. a. o. Auf die erste gruppe weist R. Köhler p. 144 mit den worten hin: »Schliesslich bemerke ich, dass es noch eine andere märchengruppe giebt, in der ein diener einen prinzen unterwegs zwingt, mit ihm die rolle zu tauschen, die aber sowohl im eingang als im weiteren verlauf von der hier besprochenen gruppe durchaus verschieden ist«. Hier haben wir es mit dieser gruppe zu thun, zu welcher hauptsächlich das tartarische, serbische, russische und polnische (auch das italienische p. 349) märchen gehören [die anderen enthalten das hauptmoment des verraths nicht]. Ich vergleiche dieselben zunächst betreffs der hauptzüge.

1. Die gefangnenbefreiung. Der gefangene ist im tartarischen märchen (T) ein peri, im russischen (R) ein räuber, in dem serbischen (S) und den übrigen märchen ein wilder waldmensch oder ein mann von eisen. Nur in RL und bei Nicolay erscheinen drei ritter als gefangene. — Die meisten prinzen handeln bei der befreiung aus eigennutz, um entweder ihre pfeile oder den goldenen apfel wiederzubekommen; nur in RL (Nicolay) und S ist mitleid das motiv. Die schlüssel zum gefängniss werden meist der mutter genommen (T, E, Strp., B). — Die entfernung des prinzen vom väterlichen hofe ist die unmittelbare folge der befreiung (nur nicht in R); gewöhnlich ist der schwur des königs, den thäter zu tödten, als grund dafür angegeben, in einem falle, im thüringischen märchen, ist der befehl zur tödtung ertheilt.

Grimm erwähnt im dritten bande seiner märchen, p. 219, einen ähnlichen zug aus dem Flatö-buch von einer historischen persönlichkeit, dem norwegischen könige Harald Schönhaar. Es heisst a. a. o.: »An dem hofe seines (d. i. Harald's) vater war ein jöte gefangen gehalten, weil er den schatz des königs bestehlen wollte. Harald als

fünfjähriges kind befreite ihn, dafür nahm ihn der jöte mit sich (wie in E) und erzog ihn bis zum fünfzehnten lebensjahr«. — In der mittelenglischen litteratur finden sich ähnliche züge in Sir Ferumbras, wo Floripas, die tochter des emir, die gefangenen feinde ihres vaters — worunter sich ihr geliebter Gui befindet — befreit, und in der jüngeren version des Guy of Warwick, vgl. Zupitza, E. E. T. S., Extra Series XXV—XXVI, p. 168 ff.

2. Der verrath. Derselbe vollzieht sich fast in allen angeführten märchen (auch in denen der zweiten gruppe, vgl. Köhler a. a. o., p. 143) bei einem gewässer, ausgenommen in T (Strp.), wo der begleitende alte den jüngling tödten will. Nun wird ein verrath auch sonst sehr oft an einem wasser oder auf dem meere ins werk gesetzt, so in vielen märchen, z. b. Grimm nr. 13, 85, 135, vgl. auch die Siegfriedssage und Hippe, Untersuchungen zu der mittelenglischen romanze von Sir Amadas. Breslauer diss. 1888, p. 7, 10, 11 u. ö. — Der verräther — und dies ist hier das wesentliche — ist immer ein begleitender diener. Dadurch nähert sich unser stoff dem Berthamythus (vgl. Paulin Paris, Li Romans de Berte aus grans pies. Paris 1832, und Histoire littéraire de la France XX, p. 701 ff.); v. Hahn hat a. a. o. I, p. 53 mehrere hierher gehörige märchen angeführt. — Der verrathene muss zugeben, dass der verräther seine rolle übernimmt, und meist noch einen schwur leisten, nichts zu verrathen, so in RL, S und R; vgl. Köhler, p. 143. — Der betrogene gelangt in der regel zugleich mit dem verräther an den fremden hof, während er in RL, L. of L. und bei Nicolay erst später dahin kommt. Dort übernimmt das königskind eine dienende stelle, es wird zum männlichen 'Aschenputtel'. Die beziehungen des betrügers zum betrogenen werden in RL nicht angedeutet, nur in R und P sind sie ausführlicher erwähnt. Dagegen werden überall die beziehungen der königstochter zu dem dienenden prinzen mehr oder minder stark betont. — Vgl. auch Hauff's märchen vom falschen prinzen.

3. Das dreimalige erscheinen des helden als fremder ritter. In T und S muss der prinz vorher mehrere aufgaben erledigen. Er erscheint in verschiedenfarbigen rüstungen und auf entsprechenden pferden, welche er von dem resp. den früheren gefangenen erhält, und zwar auf veranlassung der gefangenen in RL zum turnier, auf bitten des wärters in R und P zum kampf, sonst aus eigenem antrieb. Dieser zug kehrt in der älteren poesie und in den märchen oft wieder. Es sei hier auch an das dreimalige erscheinen von Aschenputtel und Allerleirauh in den Grimm'schen märchen erinnert. In T

muss der prinz drei herrscherkünste zeigen. Im folgenden gebe ich einen überblick über die verschiedenen anlässe zum erscheinen und die abweichenden farben der rüstungen.

Dichtung	Anlass	Farben der Rüstungen
S	wettrennen	— — —
R	kampf	— — —
E	fest	roth, weiss, schwarz. fuchs, schimmel, rappen.
N_1	kampf	— — —
N_2	fest	kupfern, silbern, golden.
Cosquin, Contes lorr., nr. 43	fest	stählern, silbern, golden.
RL	turnier	weiss, roth, grün. schimmel, grauschimmel, —
Nicolay's ballade	turnier	silbern, golden, eisern. schimmel, grauschimmel, rappe.
Lancelot of the Laik.	kampf	weiss, roth, schwarz.
Ipomedon	turnier	weiss, roth, schwarz. schimmel, brauner, rappe.
Sir Gowther	kampf	schwarz, roth, weiss.
Richard Cœur de Lion	turnier	schwarz, roth, weiss.
Cligés des Chrestien v. Troyes	turnier	schwarz, grün, roth, weiss.

Die gewöhnlichsten farben sind also weiss, roth und schwarz, welche in verschiedener reihenfolge wiederkehren. Die grüne farbe dürfte nur bei RL und Cligés, wo der held viermal in verkleidung erscheint, vorkommen; vgl. Ward, Catalogue of Romances in the Departement of Manuscripts in the British Museum. Vol. I. 1883, p. 734 f, ». . . . Cosquin (Romania VIII) refers to many versions in other countries; in the Tyrol, where the horses are black, red and white; in Hungary, in various parts of Germany, and in Flanders; and also among the Avars of the Caucasus (from Mémoires de l'Académie de St Pétersbourg, VII^{e} série, tome XIX, no 6, p. 33), where the hero is disguised in blue, red and black clothes, and is mounted on horses of similar colours, but where the feat to be performed is to leap over three towers . . . .« Vgl. auch Jentsch, Engl. stud. XV, p. 233. — Nach jedem siege verschwindet der ritter sofort; so in RL, S, R, N^1 (nur an den beiden ersten tagen), N^2, E; ebenso bleibt in den romanzen der held unbekannt, nur Ipomedon giebt sich an jedem tage zu erkennen. In RL sucht der könig den sieger jedesmal aufzuhalten, in E wird an den beiden letzten tagen der versuch gemacht, ihn zurückzuhalten, in der Robertsage (cf. Breul, Sir Gowther. Eine englische romanze aus dem XV. jahrhundert. Oppeln 1886, p. 49) und auch sonst erst das dritte mal.

Es gelingt in keinem falle, den ritter sofort zu erkennen (mit ausnahme von N^1 und Ip.). — In P tritt der held nur einmal auf.

4. Die entdeckung des verraths. In T gesteht der held auf befragen des fürsten, wer er ist; in S wird er an den beim wettrennen gewonnenen äpfeln von der prinzessin erkannt, in R und P auch von der zarentochter, die zeugin seiner unterredung mit dem verräther gewesen ist, und in L. of L. vom vater, der ihn aufsucht. Nur in RL bringen die gefangenen den betrug ans licht. Sonst wird der held entweder auch an den äpfeln oder an einer wunde erkannt, welche er erhalten, als sein verschwinden am dritten tage verhindert wird. — Die märchen schliessen bis auf T mit der vermählung des helden mit der königstochter, um welche der betrüger geworben hatte, ebenso RL. — Der verräther wird getödtet, bei Nicolay entkommt er. — Auffallend erscheint bei RL, dass von den abgesandten des königs von Bealm (vgl. v. 444 ff.) später nicht mehr die rede ist; sie hätten doch ihren prinzen erkennen müssen.

Der kern der zur ersten gruppe gehörenden sage ist etwa folgender: Ein königssohn erlöst einen gefangenen, wird deshalb mit einem untergebenen fortgeschickt, der ihn unterwegs zwingt, die rollen zu tauschen, kommt als diener an einen fremden hof, zeichnet sich dort aus, wird endlich erkannt und heirathet die königstochter. Was nun die entwickelung der sage anbetrifft, so vermuthe ich, dass ein märchen, welches nur den verrath brachte (ähnlich wie die Berthasage s. o. p. 360), existirt hat; dieses wurde dann mit andern stoffen verquickt, einerseits mit dem märchen vom Eisenhans und verwandten, (erste gruppe), andrerseits mit dem von der gewinnung einer jungfrau und dem von den dankbaren thieren (zweite gruppe). Erwähnen will ich noch, dass dem dreimaligen erscheinen des verrathenen beim turnier und kampf in der ersten gruppe die erfüllung der, gewöhnlich drei, schwierigen aufgaben in der zweiten das gleichgewicht hält.

Was RL betrifft, so ist wohl anzunehmen, dass die sage, vielleicht in einer dem serbischen oder russischen märchen nahestehenden form, sich auch in England fand und dem autor der romanze bekannt war.

Zum schluss dieses abschnittes mache ich noch auf die beziehungen von RL zu zwei m-e. epen aufmerksam. So berührt sich zunächst unser stoff ziemlich eng mit dem sagenkreise von Robert dem teufel, welcher in der englischen romanzenpoesie in Sir Gowther seinen hauptsächlichsten vertreter findet.

Darauf hat schon Dietrich a. a. o. p. 260 hingewiesen; es heisst da: „Zum vierten märchen. In einigen theilen hat dieses, sowie das zehnte märchen [Bulat, der brave bursche] grosse ähnlichkeit mit dem englischen volksmärchen 'Robert, der teufel' (vgl. Alt-englische sagen und märchen nach alten volksbüchern, herausgegeben von William J. Thoms. Deutsch und mit zusätzen von R. O. Spazier. 1. bändchen. Braunschweig 1830). Die urschrift ist in quart mit bildern schlecht gedruckt." Vgl. Breul a. a. o. p. 63. Die anklänge unserer romanze an Sir Gowther erstrecken sich jedoch nur auf den zweiten theil der sage und damit auf das märchen vom „Grindkopf" oder „männlichen Aschenputtel", vgl. Breul p. 117. Bereits oben sind mehrere märchen dieser art angezogen. — Wie wir den büssenden Sir Gowther in niedriger stellung am kaiserlichen hofe in Rom finden, so versieht auch Roswall am hofe von Bealm ein untergeordnetes amt. In beide helden verliebt sich trotz ihres unscheinbaren äusseren die königstochter (ebenso in Ipomedon Ismeine; vgl. Kölbing a. a. o. p. XXXI). Auch Sir Gowther siegt dreimal unerkannt in verschiedenfarbigen rüstungen, allerdings nicht im turnier, welches sich in anderen versionen der Robertsage findet, sondern in einem kriege mit dem sultan von Persien, welchem die hand der prinzessin abgeschlagen worden war; vgl. Breul a. a. o. p. 126. Die rüstungen erhält Sir Gowther auf seine bitten von gott; in anderen erzählungen gelangt der held in ihren besitz durch waffenthaten, vgl. Breul a. a. o. p. 126, 8 und auch N 2. Ueber das verschwinden des ritters nach seinen siegen vgl. Breul a. a. o. p. 126 und 127, welcher diese flucht auf mythologische vorstellungen zurückführt. Die entdeckung vollzieht sich auf verschiedene weise (s. o. p. 362), führt aber überall zur vermählung. — In der Robertsage (vgl. Breul a. a. o. p. 49) erscheint ebenso wie in RL ein verrätherischer seneschall, welcher sich dort für den sieger ausgiebt und dessen lohn zu erlangen sucht. Zu den von Breul a. a. o. p. 128 beigebrachten parallelen fügt sich Grimm nr. 60: „Die zwei brüder" und nr. 111: „Der gelernte jäger"; vgl. auch L. Kellner, Sir Clyomon and Sir Clamydes, Engl. stud. XIII, p. 224. In Sir Gowther fehlt dieser zug, welcher uns sofort an die stellung Roswall's zu seinem steward erinnert. Er ist durch den eid zum stillschweigen gezwungen, Robert durch seine busse, welche ihm verbietet zu reden. In RL hat sich zwar der steward schon früher an die stelle seines herrn gesetzt, doch erreicht hier, wo er sich nicht scheut, die prinzessin für sich in anspruch zu nehmen, wie es auch der seneschall der Robertsage thut, der verrath seinen höhepunkt.

RL steht ferner in beziehungen zu dem epos Ipomedon.

Auf diese beziehungen hat bereits Ward a. a. o. p. 734 aufmerksam gemacht, welcher unsere romanze aus der inhaltsangabe bei Ellis kannte. Es heisst an der betreffenden stelle: „ . . . and in Roswal and Lillian (as epitomised by George Ellis) the central incidents, including the mention of the three dogs, appear to have been taken from those in Ipomedon, not to speak of Roswal's being called a son of a king of Naples." Unter „central incidents" kann Ward nur den zug mit den verschiedenfarbigen rüstungen meinen. In der that kommen die näheren umstände, unter welchen die beiden helden beim turnier erscheinen, in beiden romanzen einander auffällig nahe. Roswall wie Ipomedon ziehen am morgen jedes der drei turniertage zur jagd aus; bei Ipom. tritt der geräuschvolle aufbruch besonders hervor, in RL bläst der held nur am dritten tage sein jagdhorn. Für Ipom. übt Tholomeu an allen drei tagen die jagd aus, für Roswall die drei lords nach einander. Was Ward mit den worten „including the mention of the

three dogs" will, ist mir unklar, denn weder bei Ellis noch in A oder B werden die einzelnen hunde in der weise hervorgehoben, wie es bei Ipom. der fall ist, wo die farbe der sich an den drei tagen auszeichnenden hunde der der verschiedenfarbigen rüstungen entspricht. Aus unserer romanze ziehe ich hierher, dass Roswall seiner herrin, welche zum turnier in weissem kleide erschienen war, am zweiten tage eine weisse hirschkuh mitbringt. — Auch die letzten worte Ward's: „not to speak of Roswal's being called a son of a king of Naples" sind mir nicht recht verständlich. Der name Neapel kommt in Ipom. nicht ein einziges mal vor, und auch in RL ist der ort, wo sich die in beiden romanzen anklingenden theile der handlung abwickeln, nicht Neapel, sondern das königreich Beaim, welches nicht in Unteritalien zu suchen sein wird, vgl. u. das namensverzeichniss, p. 377.

Die beziehungen beider romanzen zu einander treten vielmehr in anderen punkten hervor. Als Ipomedon das erste mal an den hof der Fiere kommt, dient er ihr als mundschenk; Roswall erhält bei Lillian dasselbe amt. Beide geben vor, von ritterlichen waffenthaten nichts zu verstehen. Trotzdem verlieben sich ihre herrinnen in sie; während jedoch die Fiere ihre liebe Ipom. gegenüber nur durch blicke kund thut, spricht sie Lillian Roswall gegenüber offen aus. Die Fiere erfährt am abend jedes turniertages, dass der sieger mit ihrem geliebten identisch ist; Lillian dagegen weiss nicht bestimmt, dass der sieger Dissawar ist; doch lässt schon am zweiten tage die absichtliche abwesenheit Dissawar's vom turnier den gedanken in ihr aufsteigen, dass er der fremde ritter sei. Trotz der gegentheiligen versicherungen ihres geliebten hält sie mit solcher zähigkeit an dieser meinung fest, dass sie am hochzeitstage sogar ihren vater bittet, Dissawar zu ihrem gemahl zu machen.

Nur ein in RL vorkommender zug begegnet in keiner verwandten erzählung:

Roswall besucht mit dem sohne der witwe, welche ihn aufgenommen hatte, die schule. — Obgleich das alter Roswall's nicht angegeben ist, so ist doch anzunehmen, dass seine erste ausbildung schon abgeschlossen war (vgl. Kölbing, Sir Tristrem, anm. zu v. 287; Adam, Torrent of Portyngale, anm. zu v. 2233). Ich vermuthe daher, dass es sich hier um den besuch einer klosterschule handelt, in welcher die zöglinge für den geistlichen stand ausgebildet wurden. Einen anhalt dafür bietet der umstand, dass Roswall den sohn der witwe zum bischof, den schulmeister aber zu seinem eigenen kaplan macht (vgl. v. 851 ff.). Man könnte daraus schliessen, dass der autor selbst dem geistlichen stande angehörte; auch lässt derselbe gern seine bekanntschaft mit den klassischen sagen und seine belesenheit in den mittelenglischen romanzen durchblicken, vgl. v. 16 ff., v. 117 ff., v. 341 ff., v. 391 ff., v. 659 f. und v. 801 ff.

Herrn prof. Reinhold Köhler in Weimar, der mir den grösseren theil der für die einschlägige sagenlitteratur wichtigen nachweise in liebenswürdigster weise zur verfügung gestellt hat, erlaube ich mir an dieser stelle meinen aufrichtigsten dank abzustatten.

C. Würdigung der romanze.

Da sich trotz der vielfachen parallelen bis jetzt noch keine direkte vorlage für unsere romanze hat nachweisen lassen, so ist

nicht festzustellen, ob und wie weit der autor selbständig gearbeitet hat oder nicht; denn wenn auch die dichtung in manchen zügen anderen, grösseren romanzenstoffen, welche aus derselben zeit stammen wie sie selbst, nahe kommt, so ist damit noch nichts für die beurtheilung der frage, wo das original und wo die nachahmung liegt, gewonnen. Daher nur folgendes über den romanstoff als solchen, wie er in der englischen fassung vorliegt.

Vor allem verdient die komposition des romans lob. Die handlung ist durchaus einheitlich; der held steht immer im mittelpunkte der erzählung, und das interesse, welches wir an seinem schicksale nehmen, steigt von abschnitt zu abschnitt. Der autor gestattet sich keinerlei abschweifungen, er liebt vielmehr eine kurze und bündige ausdrucksweise. Bei ihm finden wir nichts von den breiten kampfschilderungen und den moralisirenden betrachtungen, an welchen die abenteuerromane jener zeit so reich waren. Ich will noch darauf hinweisen, dass die drei lords in geschickter weise mit dem dreimaligen auftreten des helden als unbekannter ritter in beziehung gebracht sind. Da die dreizahl der gefangenen nur in RL (vgl. o. p. 359) vorkommt, so ist wohl anzunehmen, dass der verfasser unseres romans gerade drei lords befreit werden lässt, damit jeder von ihnen an jedem von den drei turniertagen Roswall eine andere rüstung bringen kann.

Die helden der dichtung weisen so viel und so wenig individualität auf, wie in den durchschnittsleistungen dieser gattung überhaupt. Der könig von Neapel, dessen name nicht einmal genannt wird, hält, dem gesetz der ritterehre getreu, seinen verhängnissvollen schwur und kann trotz der bitten der bekümmerten mutter nicht bewogen werden, denselben zu brechen. Roswall ergiebt sich ohne murren in sein trauriges schicksal: auch er kommt dem eide, welchen er dem verrätherischen steward geleistet hat, gewissenhaft nach und weiss sich in seine lage ganz gut zu finden. Dass es ihm an muth und tapferkeit nicht fehlt, beweisen seine thaten beim turnier. Lillian gesteht offen ihre liebe, ja sie verfolgt ihren geliebten gewissermassen mit ihrer zuneigung, spornt ihn dadurch zur tapferkeit an und lässt kein mittel unversucht, um ihn zu gewinnen, wie das in den frz. chansons de geste und verwandten dichtungsarten die regel ist. — Alle anderen personen entbehren — vielleicht mit ausnahme der alten frau, von welcher Roswall ein herzlicher empfang bereitet wird — der charakteristik, wie der könig von Bealm und besonders der steward.

Wie öfters die angabe der personenbezeichnung fehlt, so auch die der zeitbestimmungen. Ueber das alter des helden der erzählung werden wir vollständig im unklaren gelassen. Auch von der dauer seines aufenthalts als diener am königlichen hofe von Bealm ist nicht die rede. Im anfang der erzählung wird er nur als 'young prince' bezeichnet. Die dauer seines aufenthalts bei der witwe und bei dem steward des königs von Bealm ist auf je einen monat angegeben; die hochzeit dehnt sich auf zwanzig tage aus.

Wenn sich auch die vorliegende romanze nach obigen ausführungen nicht hoch über andere erzeugnisse gleicher art erhebt, so hatte sie doch gewiss wegen des interessanten stoffes und der geschickten behandlung desselben ebenso gut anspruch auf beachtung wie manche andere dichtung, welcher eine solche schon längst zu theil geworden ist.

V. Die äussere form der romanze.

A. Der dialekt.

Ellis schickt seiner inhaltsangabe der romanze u. a. die bemerkung voraus: »It is in the Scottish dialect«. Die thatsache, dass unsere romanze bis zum ende des 18. jahrhunderts in Schottland sehr beliebt gewesen ist, spricht von vorn herein für diese annahme, welche im folgenden näher begründet werden soll. Bei der kürze des denkmals und bei der unreinheit der reime dürfte es freilich kaum möglich sein, über jede einzelne, den dialekt betreffende frage endgültig zu entscheiden; die untersuchung wird sich in der hauptsache auf das zu beschränken haben, was die beweisenden reime des denkmals, deren zahl übrigens gering genug ist, ergeben. Auf die hie und da in die reimworte schon eingedrungene moderne orthographie, die das original gewiss noch nicht aufwies, wird dabei keine rücksicht zu nehmen sein.

1. Lautlehre. **a-e. a** erscheint als *a*: v. 23 f. *Lake* r. m. *make* (= *gemaca*): v. 401 f. *Lake* r. m. *sake*. Sind consonanten nach dem *a* ausgefallen, so hat es dehnung erfahren: v. 175 f. *made* r. m. *rade*. Auch vor *n* bleibt es *a*: v. 113 f. *ran* r. m. *man*, ebenso vor *-nd*: v. 475 f. *hand* r. m. *command*, und, wenn man die part. präs. auf *-and* als beweisend gelten lassen will (doch auch *-ond* kommt vor. vgl. Adam, Sir Torrent, p. XIV), in v. 283 f. *talkand* r. m. *hand;* v. 491 f. *ridand* r. m. *hand*. Dem *â* ist wie dem *â* oft ein *i* beigefügt worden: v. 497 f. *faire* (= ae. *faran*) r. m. *mair* (= *mâra*); v. 725 f. *sake* r. m. *maik* (= ae. *gemaca*). Ueber diese erscheinung vgl. unter *â*. — **a-e. ä** bleibt gewöhnlich a: v. 433 f *glad* r. m. *made;* A v. 125 f. *was* r. m. *face*. — *ä* + *g* wird regelrecht zu *ai*, das dann auch mit *a* einer- und *y* andrerseits in den reim tritt: v. 11 f. *fair* r. m. *heir*, v. 321 f. *fair* r. m. *repair;* v. 351 f. *fain* r. m. *Lillian*, vgl. v. 709 und v. 803; v. 451 f. *day* r. m. *cry*. Bei dem zuletzt erwähnten reim ist vielleicht anzunehmen, dass das *ä* in *däg* mit dem *g* zu *y* verschmolzen ist, wie auch sonst heller vokal + *g y* ergiebt, vgl. Alois Brandl, Thomas of Erceldoune. Berlin 1880. p. 59; in unserem denkmal begegnet derselbe vorgang v. 65 f. *lay* (l. *ly*) r. m. *privily*. — **a-e. ea** erscheint als *a:* v. 237 f. *befäll me* r. m. *cäll me*. Mit altem *e* reimt *ea* in v. 575 f. *gear* r. m. *spear*. — **a-e. e** ist als *e* gesichert in v. 743 f. *forbear* (l. *forber*, imper. von *forberen*) r. m. *peer* (= altfrz. *per, pair*); es wird *e* und *ea* geschrieben. *e* + *g* wird zu *ai* und *ay*: v. 531 f. *again* r. m. *vain*, v. 465 f. *play* (= *plegan*) r. m. *fay* (= altfrz. *fei, foi*). Das particip *slezen* wird zu *slain* v. 119 r. m. *pain* (= frz. *peine*); das praet. *legde* wird zu *laid* v. 67 f. r. m. *had;* *segen* (part. v. a-e. *sôn*) ergiebt *seen* v. 641 f. r. m. *green*. — **a-e. eo** giebt *a*, geschrieben *ea*, v. 325 f. *heart* (= ae. *heorte*) r. m. *part* (verb., frz.). — Das Adj. *geong (ge = j)* erscheint als *ging* v. 335 f. r. m *king*. — **a-e. i** erhält sich. Beweisende reime sind nicht vorhanden. — **a-e o** bleibt ebenfalls. Sichere belege fehlen. — **a-e. u** giebt *o* in *door* (= ae. *duru*) v. 249 f. r. m. *floor* (= ae. *flôr*). Vor *-nd* wird es *ou* geschrieben v. 769 f. *found* (= ae. *fundon*) r. m. *round*

(frz. *rond*). Dem schottischen dialekt eigenthümlich ist die verwandlung der vokale *o* und *u* in *i*; vgl. v. 147 f. *sin* (= ae. *sunn*) r. m. *him*; weitere belege s. in der anmerkung zu v. 147. — **a-e. y,** der *i*-umlaut von *u*, hat die geltung von *i*: v. 187 f. *fill* r. m. *theretill*; v. 251 f. *din* r. m. *therein*; v. 357 f. *kin* r. m. *him*; v. 825 f. *fill* r. m. *will*. — **a-e. â** ist gesichert 1) als *a*: v. 175 f. *rade* r. m. *made*; v. 319 f. *gane* r. m. *madam*; v. 339 f. *Lillian* r. m. *nane*; v. 551 f. *kame* r. m. *madam*. Dem *a* ist oft ein unorganisches *i* beigefügt; so v. 305 f. *lair* (= ae. *lâr*) r. m *Dissawar*; v. 459 f. *mair* (= ae. *mâra*) r. m. *Dissawar*; v. 517 f. *sair* (= ae. *sâr*) r. m. *Dissawar*. 2) als o: v. 441 f. *home* r. m. *done*; v. 719 f. *gone* r. m. *soon*. — Die übrigen reime weisen die schreibung *o* auf, doch könnte dafür auch *a* eingesetzt werden, z. b. v. 55 f. *gone* r. m. *stone*; v. 97 f. *gone* r. m. *none* u. ö. — Hier sind noch einige worte über den reim *a* : *ai* anzufügen; vgl. Brandl a. a. o. p. 52 ff. Diese fälle sind zunächst in zwei gruppen zu zerlegen; a) *i* in *ai* ist organisch, d. h. es ist aus *g* entstanden, vgl. v 131 f. *said* (= ae. *sägde*) r. m. *made*, v. 351 f. *fain* (= ae. *fägen*) r. m. *Lillian* u. ö., oder b) es ist romanischen ursprungs, v. 515 f. *praise* (= afrz. *preis*) r. m. *was*. In der zweiten gruppe ist das *i* in *ai* unorganisch; vgl. auch v. 725 f. *sake* r. m. *maik*. Brandl nimmt nun p. 54 mit Murray an, dass in der letzteren klasse das *i* in *ai* oft stumm sei. Dann wurden diese reime mit anderen von *a* zu *ai*, wo das *i* berechtigt war, zusammengeworfen, so dass *a* mit *ai* reimte ohne rücksicht darauf, ob das *i* unorganisch war oder nicht. — **a-e. æ** erhält sich als *ee*, z. b: v. 69 f. *asleep* (ae. *on slæp*) r. m. *keep*; v. 107 f. *deed* r. m. *remeed*. — **a-e. ê** wird durchgängig zu *e, ee*. Belege sind nicht nöthig. — **a-e. êo** ergiebt *ee*, graphisch auch *ea*: v. 195 f. *deep* r. m. *feet*; v. 541 f. *dear* (l. *der*) r. m. *here*; v. 861 f. *dear* r. m. *peer*. — **a-e. êa** hat die geltung von *e*: v. 209 f. *near* r. m. *chear* (= frz. *chiere*); D v. 191 f. *eye* (l. *ee*) r. m. *me*. — **a-e. î** bleibt bestehen: v. 177 f. *ride* r. m. *guide*; v. 579 f. *mine* r. m. *fine*; v. 587 f. *white* r. m. *delight*. — **a-e. ô** erhält sich als *o*: v. 793 f. *soon* r. m. *afternoon*: es reimt mit altem *û*: v. 577 f. *soon* r. m. *down* und v. 643 f., und mit der romanischen endung *-on* = *oun* = *own* v. 633 f. *soon* r. m. *renown*. — Vor *h* wird es zu *ou* verdunkelt: v. 317 f. *thought* r. m. *nought* (= ae. *meahte*); v. 607 f. *leugh* r. m. *enough*. — **a-e. û** bewahrt den laut *u*: v. 45 f. *us* r. m. *Jesus* u. ö.; es reimt mit altem *ô* v. 111 f. *town* r. m. *done* und mit dem französichen suffix *-on*: v. 213 f. *town* r. m. *fashion*; v. 535 f. *bown* r. m. *vennisoun*. — Belege für **ŷ**, den *i*-umlaut von *û*, fehlen.

Ueber die consonanten ist nichts zu erinnern, als dass der alte *k*-laut in dem worte *kirk* gewahrt ist: v. 745 und 795.

2. Flexionslehre. a) Substantivum. Der plural geht gewöhnlich auf *s* aus. Die bildung auf *n* findet sich nur einmal: v. 126 *een* r. m. *queen*. A hat auffallenderweise hier den reim *was: face*. Das erklärt sich wohl daraus, dass der abschreiber dieses '*een*' selbst nicht verstand oder annahm, dass es die leser nicht verstehen würden. Der plural *een* ist auch für spätere zeit in nördlichen denkmälern gewöhnlich genug. — Von den substantiven, die ein mass bezeichnen und auch sonst gewöhnlich den plural ohne äusseres zeichen bilden, begegnet hier nur eins: v. 591 f. *fifteen score* r. m. *before*. Der umlaut findet sich im plural bei *men* v. 371 f. r. m. *ken* (= ae. *cennan*) und bei *feet* v. 195 f. r. m. *deep*. — V. 449 f. findet sich der reim *knights* (B: *knight*) *: wight*, den ich im text stehen liess; gerade *knight* ohne *s* kommt aber auch sonst als collektivbegriff vor. — b) Pronomen. Beim personalpronomen erscheint als plural der zweiten

person im nom. *ye* neben *you*, so v. 361 f. *ye* : *charitie*, v. 581 f. *ye* : *he* u. ö. Als acc. kommt nur *you* vor. — Als plural zu dem demonstrativum *this* erscheint *thir*; v. 42 *thir lords*, v. 44, v. 58, v. 73 desgl, v. 102 *thir prisoners*, v. 846 *thir tidings*. — Das relativpron. *who*, das nur in bezug auf personen gebraucht wird, tritt öfter in einer eigenthümlichen wendung auf, welche mir sonst im M-e. noch nicht begegnet ist. Das wort, auf welches sich *who* bezieht, geht meist weit voran und ist durch einen satz vom relativum getrennt: im titel, z. 6 *with whom she fell deeply in love* geht *whom* auf Roswall, (vom n-e. sprachgebrauch aus erwartet man *he* statt *she*; durch diese änderung würde aber gerade das entgegengesetzte von dem, was zum ausdruck kommen soll, ausgedrückt werden, denn Lillian verliebt sich in Roswall und nicht R. in L.); v. 9 ist *Who* bezüglich auf *king* v. 7; besonders auffällig ist v. 445, wo sich *who* auf *king* in v. 442 bezieht, zumal die verse v. 443 und 444 einen satz bilden, welcher ein anderes subjekt aufweist als *king*. In den übrigen fällen, v. 73, v. 128, v. 460, v. 720 steht zwar das beziehungswort fast unmittelbar vor dem relativsatz, doch erwartet man an dessen stelle vielmehr einen hauptsatz. In L ist statt des *who* das subjekt wiederholt: v. 9 *he*, oder *and* dafür eingesetzt: v. 128 *And kneeling down*. Betreffs v. 843 vgl. die anmerkung. — c) Verbum. Der inf. praes. erscheint überall ohne ein schliessendes *n*. — Im praes. ind. lautet die dritte person sing. zumeist auf *s* aus, daneben begegnen formen auf *th*, doch nie im reime. Von den pluralformen erwähne ich *hath* v. 102 und *was* D v. 51, welch letztere öfter im norden vorkommt. — Das particip praes. ist zweimal durch den reim mit der endung *-and* gesichert, v. 283 f. *talkand* r. m. *hand* und v. 491 f. *ridand* r. m. *hand*. Innerhalb des verses erscheint es oft genug auf *-ing*: v. 475 *leading*, v. 476 *triping*, v. 574 *coming* u. ö. — Das verbalsubstantiv auf *-ing* ist sehr häufig und kommt oft im reime vor: v. 7 f. *governing* r. m. *king*; v. 543 f. *justing* r. m. *thing*; v. 653 *justing* r. m. *ring* u. a. m. — Im praet. hat sich der stammvokal des plur. zu gunsten des sing. bei starken verben ausgeglichen: v. 175 f. *they rade* r. m. *they made*. — In betreff des prät. der schwachen verben ist zu bemerken, dass statt der endung *-ed* ebenso gut *-t* steht: v. 36 *they . . . . looked*, aber v. 241 *he looht*. Einmal ist die schottische endung (cf. Murray, The Dialect of the Southern Counties of Scotland. Transactions of the Philol. Soc. 1872/72. p. 199) *-it* gesichert; vgl. v. 435 *he every way consented*, l. *consentit* r. m. . . . *had sent it*. Vgl. auch den reim v. 115 f. *consideréd* r. m. *deed*. — Das part. praet. hat sein schliessendes *n* gewahrt: v. 119 f. *slain* r. m. *pain*; v. 257 f. *born* r. m. *morn*; v. 773 *tane* r. m. *ane*. Nur einmal begegnet im versinnern eine form ohne *n*: v. 290 *For I have got good companie*. Auch *dôn* und *gân* behalten ihr *-n* bei: v. 41 f. *gone* r. m. *moan*; v. 521 f. *done* r. m. *soon* u. ö.

Das participium der schwachen verben geht aus auf *ed* und *t*. Das verb *lepen* (= ags. *hleápan, hleóp, hleápen*) weist ein starkes und ein schwaches präteritum auf: v. 503 *He . . . lap*; v. 189 *The knight leapt*.

Auffallend ist, dass mitunter statt des part. praet. das verbalsubstantiv steht: v. 67 *The prince soon perceiving had*; man erwartet *perceived*; ebenso v. 313 f. *had perceiving* r. m. *king*. Ob wir es hier wirklich mit dem verbalsubstantiv zu thun haben, bleibt immerhin fraglich. Im Lancelot (vgl. Skeat. p. XVII) finden sich zwar auch part. prät. auf *-ing*, z. b. *fundyng* für *funden*, *fallyng* für *fallen*, *halding* für *halden*, doch dort nur bei starken verben; vielleicht hat also hier eine übertragung stattgefunden.

Von den formen der praet.-praes. führe ich folgende an: v. 317 f. *mought* r. m. *thought;* ferner innerhalb des verses: v. 177 . . . *god mot be his guide,* v. 224 *mot ye be,* v. 682 . . . *mot thank you;* — v. 189 *wot ye,* v. 235 *I wot,* v. 832 *I wot,* daneben im plur. v. 458 *Wit ye,* v. 799 *And wit ye.* Die form *wot ye* ist auch ein beleg dafür, dass sich der stammvokal des sing. *(wât)* der präteritalform auf den plural *(witon)* übertragen hat. Das schwache prät. erscheint L v. 94 *They wist,* A hat dafür *Knew.*

Ich fasse nun die auf den vorigen seiten notirten sprachlichen eigenthümlichkeiten zusammen. Dieselben sind natürlich für die lokalisierung des gedichtes nicht alle gleichbedeutend. So ist der umstand, dass ae. *y,* der *i*-umlaut vor *u,* als *i* erscheint, dem ganzen nördlichen mittellande und norden gemeinsam, ebenso beim starken verbum die übertragung des sing.-vokals im prät. auf den plur. Aus der ‚lautlehre' interessirt dagegen namentlich das verhalten von ae. *â,* das zwar zweimal als *o* gesichert ist, sonst aber meist als *a* erscheint; s. o. p. 367. Die reime von *a* : *ai* sind von besonderer wichtigkeit; sie weisen das gedicht in den süden Schottland's. Von anderen eigenthümlichkeiten, welche specieller auf diese landestheile führen, hebe ich hervor: 1) Die form *thir* für den plural des demonstrativpronomens *this.* 2) Die participia praes. auf *-and.* 3) Reime wie 487 f. *fra* : *ma* und auch v. 773 f. *tane* : *ane*; ferner D v. 275 f. der reim *men* : *len'*, v. 209 f. der reim *me* : *gi'e* = *give.* 4) Was den wortschatz betrifft, so weise ich nur darauf hin, dass der gebrauch von *till* für *to,* von *into* für *in,* von *while* in der bedeutung „bis" specifisch nördlich bezw. schottisch ist. Näheres s. in dem beigefügten glossar.

Diesen erörterungen zufolge möchte ich das original des werkes in Südschottland localisiren. Die ausgabe A scheint nach einer copie gefertigt zu sein, welche ein südlicherer abschreiber nahm, der seine eigene, der neuenglischen nahekommende orthographie an stelle der älteren verwendete. Die mischung der neueren wortformen mit den älteren erklärt sich so auf das einfachste.

Ueber die abfassungszeit des originals ist nur wenig zu sagen. George Ellis bemerkt (a. a. o. p. 578): „*There is, I think, no internal evidence to justify our ascribing its original to an earlier period than the middle of the 16th century*". Der herausgeber von A fügt hinzu: „..... *besides, its composition must be referred to a still earlier age than that which he* [sc. Ellis] *specifies, as it might be difficult to prove that any tale of similar description belonged to a period so recent as the sixteenth century.*" Dieser zusatz Laing's zu der bemerkung von Ellis ist mir nicht recht verständlich; er scheint ‚original' und ‚abdruck' von D zu verwechseln; vgl. die einleitung zu ‚Early metrical Tales' nr. XI am ende.

Jedenfalls fällt die dichtung erst in das 15. jahrh., denn reime wie *privilie* : *he* v. 73 f., *tree* : *privatlie* v. 561 f., welche sich in unserer romanze sehr häufig finden, kommen erst seit jener zeit vor; für eine genauere bestimmung nach oben zu fehlen uns vorläufig die kriterien; vgl. auch o. p. 357.

B. Das metrum.

Ich fasse unter dieser überschrift zusammen, was ich über vers, reim und alliteration zu bemerken habe.

1. Der vers. Es kann sich hier nicht darum handeln, metrische gesetze festzustellen, da nur alte drucke — nicht einmal eine handschrift — und auch von diesen nur zwei familien, vorliegen.

Die romanze ist abgefasst in versen zu meist vier hebungen und acht sylben, die paarweise reimen. Freilich ist, wenigstens der überlieferung zufolge, die zahl derjenigen verse, die von diesem schema mehr oder weniger abweichen, keine geringe.

Einzelne verse, welche auf den ersten blick zu lang oder zu kurz erscheinen, lassen sich ohne schwierigkeit als vierhebige verse lesen, z. b. v. 179 *Side för side, hånd for hånd rode thêy*; v. 361 *Now téll me Dissawar fôr charitie* oder v. 829 *Rôswâll and Lillian glâd*; v. 859 *Rôswâll and Lillian frêe*. Hart erscheint v. 331 *The stéward took Dissawar fair of fâce*.

2. Der reim. In der ganzen romanze sind etwa 70 verschiedene reime verwandt, im verhältniss zur länge derselben also eine ziemlich geringe zahl. Die reime auf *-ie, -e, -ee, -y* überwiegen; sie sind in etwa 180—190 versen verwendet. Doch zerfallen dieselben allerdings in zwei gruppen, in ursprüngliche *e*-reime und in ursprüngliche *i*-reime; von diesen sind die letzteren bedeutend in der minderzahl.

Oft sind mehrere aufeinander folgende verse durch denselben reim gebunden: v. 7—10 *king* : *governing* : *ying* : *-ing* (vgl. die anmerkung); v. 53—56 *moan* : *groan* : *stone* : *gone*; v. 71—74 *privilie* : *he* : *three* : *countrie*; v. 77—80 *supply* : *three* : *reverentlie* : *hy*; v. 127—130 *she* : *knee* : *hie* : *be*; v. 167—170 *country* : *honestly* : *free* : *companie*; v. 241—244 *espy* : *hy* : *quickly* : *hy*; v. 265—274 *countrie* : *see* : *charitie* : *me* : *me* : *countrie* : *me* : *verrilie* : *be* : *me*; v. 287—290 *countrie* : *thee* : *be* : *companie*; v. 321—323 *fair* : *repair* : *Dissawar* : *here*; v. 345—347: *Christian* : *Lillian* : *Lillian* : *chamberlane*; v. 361—364 *charitie* : *ye* : *countrie* : *degree*; v. 423—426 *went* : *spent* : *send* : *hand*; v. 461—464 *be* : *ladie* : *me* : *be*; v. 499—502 *me* : *plentlie* : *quickly* : *by*; v. 539—542 *Dissawar* : *manner* : *der* : *here*; v. 547—550 *gree* : *plentie* : *me* : *see*; v. 649—652 *there* : *fair* : *wear* : *appear*.

Mitunter weisen je zwei verse denselben reim auf, welche durch ein verspaar von einander getrennt sind, z. b. v. 581 ff. *ye* : *be* — *spear* : *fear* — *merrilie* : *see*; v. 657 ff. *ran* : *man* — *Oliver* : *steer* — *than* : *man*; v. 553 ff. *went* : *incontinent* — *timously* : *see* — *went* : *spent*; zwei verse schliessen sich an vier vorhergehende an, welche durch ein anderes reimpaar von ihnen geschieden sind: v. 361 ff. *charitie* : *ye* : *countrie* : *degree* — *rood* : *blood* — *courtesie* : *bodie*, und darauf folgt wieder das reimpaar *blood* : *rood*.

Die häufige anwendung eines und desselben reimes bedingt oft auch die wiederholung derselben reimworte: *fair* r. m. *heir* v. 11 f., v. 337 f.; *Rozwall* r. m. *tell* v. 13 f., v. 165 f., v. 417 f., v. 797; *countrie* r. m. *thr..* v. 27 f., v. 73 f.; *day* r. m. *play* v. 37 f., v. 609 f.; *us* r. m. *Jesus* v. 45 f., v. 75 f., v. 681 f.; *blood* r. m. *rood* v. 47 f., v. 365 f., v. 369 f.; *be* r. m. *free* v. 51 f., v. 101 f.; *queen* r. m. *bedeen* v. 85 f., v. 173 f.; *see* r. m. *be* v. 109 f., v. 133 f.; *ran* r. m. *man* v. 113 f., v. 525 f., v. 599 f., v. 657 f.; *king* r. m. *thing* v. 123 f., v. 161 f., v. 427 f.; *king* r. m. *tarrying* v. 139 f., v. 445 f.; *Bealm* r. m. *realm* v. 141 f., v. 207 f., v. 863 f.; *knight* r. m. *night* v. 151 f., v. 201 f.; *hand* r. m. *land* v. 159 f., v. 529 f., v. 603 f., v. 707 f.; *gold* r. m. *mold* v. 215 f., v. 229 f.; *dear* r. m. *here* v. 225 f., v. 285 f., v. 541 f., v. 671 f.; *night* r. m. *light* v. 245 f., v. 471 f.; *wife* r. m. *life* v. 253 f., v. 849 f.; *be* r. m. *me* v. 273 f.,

v. 277 f., v. 327 f., v. 463 f., v. 709 f., v. 737 f., v. 785 f.; *face* r. m. *grace* v. 293 f., v. 331 f.; *rose* r. m. *cloaths* v. 297 f., v. 717 f.; *there* r. m. *maire* v. 311 f., v. 333 f.; *Lillian* r. m. *chamberlan* v. 347 f., v. 409 f.; *Lillian* r. m. *fain* v. 351 f., v. 799 f., v. 805 f.; *day* r. m *say* v. 359 f., v. 415 f., v. 831 f.; *flower* r. m. *paramour* v. 373 f., v. 567 f., v. 803 f.; *pray* r. m. *away* v. 389 f., v. 713 f.; *me* r. m. *see* v. 465 f., v. 519 f., v. 549 f.; *went* r. m. *spent* v. 423 f., v. 557 f.; *knight* r. m. *bright* L v. 449 f., v. 753 f., v. 811 f., v. 823 f.; *steed* r. m. *weed* v. 489 f., v. 495 f., v. 533 f., v. 545 f., v. 611 f., v. 621 f., v. 639 f., v. 675 f., v. 701 f.; *place* r. m. *face* v. 505 f., v. 511 f.; *done* r. m. *soon* v. 521 f., v. 665 f., v. 699 f., v. 747 f., v. 847 f., v. 875 f.; *hie* r. m. *me* v. 527 f., v. 601 f.; *vain* r. m. *again* v. 531 f.; v. 695 f., v. 673 f.; *he* r. m. *ladie* v. 537 f., v. 565 f.; *justing* r. m. *thing* v. 543 f., v. 619 f., v. 627 f.; *gree* r. m. *plentie* v. 547 f., v. 623 f.; *soon* r. m. *down* v. 577 f., v. 643 f.; *mine* r. m. *fine* v. 579 f., v. 645 f.; *ye* r. m. *he* v. 581 f., v. 647 f.; *there* r. m. *fair* v. 649 f., v. 795 f.; *certain* r. m. *again* v. 683 f., v. 845 f.; *he* r. m. *thee* v. 687 f., v. 727 f.; *tell* r. m. *well* v. 705 f., v. 815 f.; *queen* r. m. *sheen* v. 751 f., v. 759 f., v. 809 f.; *wine* r. m. *syne* v. 807 f., v. 827 f.

Mehrmals begegnen gebrochene reime; so v. 237 f. *cáll me* r. m. *befáll me*; v. 436 f. *consentit* r. m. *sent it.*

Ein reicher reim ist L v. 55 f. *begone* r. m. *gone.*

Gleicher reim findet sich v. 697 f.: *me* r. m. *me*; D v. 267 f. *fly* r. m. *fly.*

Von erweiterten reimen sind zu verzeichnen: v. 43 f. *staid* r. m. *said*; v. 151 f. *knight* r. m. *night*; v. 171 f. *spend* r. m. *send*; v. 201 f. *night* r. m. *knight*; v. 779 f. *drown* r. m. *down.*

Assonanzen kommen ziemlich häufig vor: v. 3 f. *blyth* r. m. *belyve*; v. 195 f. *feet* r. m. *deep*; v. 319 f. *gane* r. m. *madam*; v. 357 f. *him* r. m. *kin*; v. 441 f. *home* r. m. *done*; v. 693 f. *home* r. m. *one*; v. 735 f. *become* r. m. *son*; v. 749 f. *time* r. m. *dine*; v. 813 f. *time* r. m. *syne*; v. 867 f. *Rome* r. m. *done.*

Desgleichen vokalisch unreine reime. Es finden sich folgende reime von *a* zu *ai* (cf. o. p. 367): D am anfang *tale* r. m. *fail*, v. 67 f. *had* r. m. *laid*; v. 131 f. *said* r. m. *made*; v. 305 f. *Dissawar* r. m. *laire*; v. 351 f., v. 799 f., v. 805 f. *Lillian* r. m. *fain*; v. 385 f. *glad* r. m. *said*; v. 387 f. *fair* r. m. *Dissawar*; v. 459 f. *Dissawar* r. m. *mair*; v. 515 f. *was* r. m. *praise*; v. 517 f. *sair* r. m. *Dissawar*; v. 523 f. *made* r. m. *afraid*; v. 725 f. *sake* r. m. *maik.*

Reime von *a* zu *e* sind: v. 15 f. *compare* r. m. *Gandifere*; v. 13 f., v. 165 f., v. 417 f. und v. 797 f. *Roswall* r. m. *tell*; v. 25 *well* r. m. *Roswall*; v. 227 *dwell* r. m. *Roswall*; v. 309 f. *had* r. m. *bred*; v. 323 f. *Dissawar* r. m. *here*; v. 391 f. *Oliver* r. m. *compare*; v. 397 f. *well* r. m. *Lion-dale*; v. 425 f. *send* r. m. *hand* (l. *hend* = altn. *hendr*?); v. 539 f. *Dissawar* r. m *manner*; v. 729 f. *Dissawar* r. m. *father*; v. 829 f. *glad* r. m. *bed*

Andere vokalische unreinheiten würden leicht durch graphische änderungen zu beseitigen sein.

3. Die alliteration. Die zusammenstellung erfolgt nach dem schema von Kegel mit den von Kölbing eingeführten erweiterungen.

I. A. Wiederholung eines bedeutenderen wortes in derselben oder einer anderen form.

a) innerhalb desselben verses: v. 179 Side *for* side, hand *for* hand *rode they*; v. 506 *He saw his mistres* face *to* face; v. 512 *Where knights encountred* face *to* face.

b) innerhalb zweier verse: v. 2 f. solace; v. 53 f. hear und heard; v. 190 f. drank und drink; v. 409 f. daughter; v. 478 f. looked dreimal; v. 489 f. milk-white; v. 545 f. white; v. 575 f. red dreimal; v. 799 f. fain und fainer.

c) innerhalb dreier verse: v. 4 ff. hearken zweimal; v. 507 ff. many dreimal.

I. B. Alliterirende bindungen, in welchen eigennamen vorkommen.

a) Personennamen: v. 347 *This lusty lady Lillian*; v. 389 *Dissawar, I do you pray*; v. 401 *Or call you Lancelot du Lake*; v. 410 *For love of his daughter Lillian*; v. 553 *Then Lillian to her ladies went*; v. 760 *And eke fair lady Lillian sheen*; v. 776 *But blyth was lady Lillian sheen*; v. 800 *But blyth was lady Lillian*; v. 805 *As was this lady Lillian.*

b) Ortsnamen: v. 258 *For him, that was in Bethlehem born*; v. 871 *The second on the prince of Pail.*

II. A. Wörter desselben stammes sind durch alliteration gebunden: v. 81 *Glad was he having* done *the* deed; v. 107 *Who ere he be, hath* done *the* deed; v. 112 *That the young prince the* deed *had* done; v. 128 *Who* kneeling *down upon her* knee; v. 379 *He* kneeled *down upon his* knee; v. 720 *Who* kneeled *on her* knees *full soon*; v. 638 *He* saw *a* sight, *which made him blyth.*

II. B. Stabreimende bindung solcher wörter, welche in begrifflichem verhältniss zu einander stehen.

a) Bindung konkreter begriffe, welche innerhalb derselben lebensgebiete neben einander vorzukommen pflegen: v. 68 *Where the king the keyes laid*; v. 89 *And asked from the king the keyes*; v. 151 *The kings steward, a stalward knight*; v. 775 *The king wondered and eke the queen*; v. 809 *The king danced with the queen*; v. 481 *The myrle and mavese shouted shrill* (vgl. Burns. Selected poems. ed. by Robertson. Oxford 1889, p. 147: Lament of Queen Mary, v. 11 ff. *The merle in his noontide bower, Makes woodland echoes ring; The mavis wild wi' mony a note;* s. die anm. zu diesem verse, p. 242, und meine note zu v. 481); v. 475 *His hounds leading into his hand.*

b) Bindung abstrakter begriffe, welche in gemeinsamen lebenssphären zu einander in beziehung zu stehen pflegen: v. 57 *He sate down and did foresee*; B v. 92 *To go and give lords dinner*; v. 422 *Let some be sent him for to see*; v. 447 *Sent to solemnize that day*; v. 515 *All men wondred what he was*; v. 687 und v. 709 *The morn* the *marriage should be*; v. 735 *We know of none he is become.*

c) Bindung abstrakter begriffe mit konkreten: v. 404 *For the love of your lady sheen*; v. 451 *The king of Bane caused make a cry*, v. 667 *As swift as falcon of his flight.*

d) Bindung gleichlaufender worte, welche die innere begriffliche ähnlichkeit mit einander verbindet: v. 160 *Be courteous, gentv, kind and free.*

II. C. Alliterirende bindung von grammatisch zu einander in beziehung stehenden wörtern.

a) Substantiv und adjektiv (bezw. particip) in attributiver oder prädikativer verbindung: v. 177 *The gracious god mot be his guide*; v. 582 und v. 648 *The gracious god your guide be*; v. 396 *Who was of fair and comely face*; v. 448 *And*

earle and lusty lords tway; v. 479 *He looked over the bents brown*; v. 508 *And many lords in rich array*; v. 632 *Got up and blew his hunting horn*; v. 639 *A knight upon a stalward steed*; v. 701 *She sayes: A knight with a stalward steed*; v. 640 und v. 702 *And glittring gold was all his weed*; v. 672 *Shall have my land and daughter dear*; v. 861 *Three sons and two daughters dear*.

b) Zeitwort oder adjektiv binden sich mit dem adverbium oder substantivum, welche ihre adverbiale bestimmung enthalten: v. 47 *Who bought us with his precious blood*; v. 78 *So long as we are living three*; v. 109 *Or else so soon as I him see*; v. 229 *Roswall was mourning on the mold*; v. 241 *He lookt a little and did espy*; v. 243 *To yonder house I will me hy*; v. 247 *He stepped forth right sturdily*; 266 *For ye are seemly for to see*; v. 270 und 303 *So was I call'd in my countrie*; v. 293 *Then Dissawar fair of face*; v. 294 *After supper said the grace*; v. 331 *The steward took Dissawar fair of face*; v. 458 *Wit ye well, her heart was cold*; v. 481 *The myrle and mavese shouted shrill*; v. 571 *His heart was light as leaf on tree*; v. 593 *He hunted the knights here and there*; v. 662 *He dang him down both horse and man*; v. 773 *And by the hand they have him tane*; v. 799 *And wit ye well, if he was fain*; v. 838 *How she did in her house him hold*.

Das zeitwort bindet nicht mit dem substantiv, sondern mit dem attributiv bei demselben stehenden adjektiv: v. 1 *Now will ye list a little space*; v. 820 *The minstrels play'd with pleasant spring*.

c) Substantiv und zeitwort sind im verhältniss von subjekt und prädikat mit einander gebunden: v. 110 *My own two hands his bane shall be*; v. 490 und 546 *And all milk-white was his weed*; v. 594 *Even as the hound doth hunt the hare*; v. 601 *The king cryed with voice on he*; v. 755 *The courses came abundantlie*; v. 797 *There is no tongue on earth, can tell*.

d) Zeitwort und substantiv treten als prädikat und objekt in alliterirende bindung: v. 150 *He got gold in great plentie*; v. 175 *Great mourning and great care they made*; v. 239 *And then he making was his moan*; v. 355 *He brake her bread, and made good chear*; v. 430 *That none of them the case did know*; v. 434 *That such marriage should be made*; v. 594 *Even as the hound doth hunt the hare*; v. 705 *If to my father the truth ye tell*; v. 815 *There was no knight, the truth to tell*.

Ferner werden (vgl. Kölbing. Ipomedon, p. CXLIII)

a) gern schwurformeln oder sonstige füllphrasen mit anderen worten des verses gebunden: v. 49 *In this great danger, without doubt*; v. 370 *This is my reason, by the rood*.

b) Vokative reimen gern mit anderen worten im verse: v. 285 *Good dame, he sayes, my mother dear*.

c) Das verb „sagen" wird mit vorliebe als träger der alliteration verwerthet: v. 129 *Thus said: For him that sits on hie*; v. 255 *He sayes: Dame, for saint July*.

d) Andere alliterirende bindungen, welche ich nicht einordnen konnte: v. 192 . . . *His fill, ere he should further go*; v. 195 *The false knight took him by the feet*; v. 232 *For lack of food I'm like to die*; v. 453 *To come and just a course of wier*; v. 557 *And forth into the forrest went*; v. 814 *So past unto their supper syne*.

C. Der wortschatz.

Aged, adj., v. 32: *Till they were* aged *quite away* = bis sie vom alter ganz aufgezehrt, ganz dahingealtert waren. — **A**ire, adv., v. 679; vgl. Jam. I, p. 26 u. Air, 1: *before, formerly.* vorher. — **A**irly, adv., v. 717. früh. — **A**pple-gray, adj., v. 613 (B *dapple-grey*); vgl. Murray I, p. 404 f. u. Apple B I, 2: *apple-gray*, Hall. I, p. 73 u. Apple-gray: *Dapple-grey*; vgl. dagegen Sk., p. 152 u. Dapple am ende. apfelgrau. — **A**t mid'st of. v. 757; BD *In mid'st*: = ne. *amidst*, welches auf *on middes* zurückgeht; vgl. Sk., p. 21 u. *Amid, Amidst.* mitten bei. *At mid'st* habe ich sonst nicht gefunden. — **B**airn, sb., v. 338, v. 860; ae. *bearn.* kind. — **B**ane, sb., v. 110, v. 134. verderben, unglück. — **B**e, conj., v. 474, v. 556; vgl. Jam. I, p. 137 u. Be, prep., 4: *By the time that.* als. — **B**ecome, vb., v. 735. kommen, abstammen. — **B**efit, vb., v. 732 von *fit.* sich ziemen, passen. — **B**egone, p. pr., L v. 55, B v. 56 began: *all wo begone*, vgl. Hall. I, p. 159 u. begon: *wo begon* = *far gone in woe.* weherfüllt. — **B**ed-head, sb., v. 66, v. 103, hier in der ungewöhnlichen bedeutung kopfkissen. — **B**ent, sb., v. 479, vgl. Hall. I, p. 165 u. Bent 2: *A plain*; *a common*; *a field*; *a moor*; *so called from those places being frequently covered with the bent grass* etc., und Jam. I, p. 169 u. Bent 1 und 4: *The open field, the plain S.* (S. = schottisch) eine art grass, dann die mit diesem bewachsene ebene. — **B**ield, sb., v. 282; vgl. Jam. I, p. 150 u. Beild, bield: 1. *Shelter* 2. *Support, means of sustenance* 3. *A place of shelter*; *S.* obdach, unterkunft. — **B**own, adj., v. 194 *ready bown*, v. 536; vgl. Jam. I, p. 261 u. Boun: *ready, prepared, S.* und Sk. p. 72 u. Bound: isl. *búinn*, p. p. von *búa, to get ready.* bereit. — **C**arping, vb.-sb., L, B v. 54 D v. 30; vgl. Zup., Guy B, anm. zu v. 3322 und Jam. I, p. 382 u. Carping: *narration.* unterhaltung. — **C**arry, vb. refl., v. 168. sich betragen. — **C**hapland, sb., v. 854; ne. *chaplain*, das schluss-d ist unorganisch. kaplan. — **C**ompare 1) vb., v. 15. sich vergleichen, sich gleichstellen mit. 2) sb., without compare v. 392; vgl. Jam. I, p. 479 u. Compare, s.: *'Comparison.* Burns: *beyond compare'.* ohne gleichen. — **C**ontinue, vb, v. 143; in der bemerkenswerthen bedeutung sich aufhalten bei. — **D**eed, sb., v. 596: *deeds wound* — todeswunde. — **D**esire, vb., v. 146; in der ne. bedeutung bitten. — **D**evise, vb., v. 728. bestimmen. — **D**ine, sb, v. 87; vgl. Jam. II, p. 55 u. Dine: *Dinner*; Burns-gl. p. 115 und Hall. I, p. 304. mittagsmahl. — **E**ase, vb., v. 104 *as God me ease*, etwa 'so wahr mir gott helfe'. Easen eig. in behaglichkeit versetzen, beruhigen. — **E**nter, vb., v. 353; in der transitiven bedeutung eintreten lassen, einstellen — **F**all, vb., v. 869; vgl. Jam. II, p. 182 u. To fall, v. n.: *To be one's chance, to happen.* Hier etwa: heirathete zufällig, vgl. L, B. — **F**ee, vb., v. 213; vgl. Jam. II, p. 202 u. Fee, v. a.: *to hire.* miethen. — **F**ear, sb., v. 91; vgl. Jam. II, p. 211 u. Fere, s.: *A companion*; *in fere: together, in company*; ebenso hier: zusammen. — **F**oresee, vb., v. 57; nachsehen, überlegen. Sonst hat es die bedeutung *'neglect'*, cf. Jam. II, p. 280. — **F**ure, p. pr., v. 816 [es ist dem sinne nach in v. 816 eine negation zu erwarten]. Ueber die bedeutung vgl. Jam. II, p. 322 Fur, Fure, pret. 2: *fared*; *with respect to food.* speiste. — **G**lore, sb., LB v. 873 = *glory*, ruhm. — **G**race, sb., v. 818 tischgebet. — **G**rat, B v. 126, prt. von *grete*, ae. *grêtan* — *to weep*; vgl. Sk., p. 243 und Burns-gl., p. 185. weinen.

— Gree, sb., v. 470, v. 623: *bear the gree*, vgl. Jam. II p. 446 u. Gre, 4: *The reward, the prize. Hence, to bear the gree, to have the victory, to carry off the prize. To bear the gree is still commonly used in the same sense, S.*, Burns-gl., p. 186 = *to be decidedly victor*. den preis, sieg davontragen. — Halse, vb., v. 589. 'grüssen', nicht 'umarmen'. — In, prep., für das heutige *into*, v. 196, v. 780. Umgekehrt steht *into* für *in*: v. 27, v. 79, v. 310, v. 312, v. 317, v. 334, v. 362, v. 378, v. 475, v. 768; (auch *unto*). — Incontinent, adv., v. 554, v. 696; vgl. Jam. II, p. 667 u. Incontinent, adv.: *Forthwith, without delay*. sogleich. — Iust, vb., v. 755: *just a course of weir*; eig. zusammentreffen, turnieren; hier etwa „im turnier einen waffengang ausführen". — Light, adj., v. 526; vgl. Hall. II, p. 519 u. Light 5: *active, nimble*. behende. — Love 1) adj., v. 225; ae. *lêof*, lieb, theuer. 2) sb., v. 402, v. 444. geliebte. — Maik, Make, sb., 1) v. 24 *make*; vgl. Jam. III. p. 208 u. Maik, s.: 1. *A match, mate, or equal.* gefährte, genosse. 2) v. 726 *maik*; vgl. Hall. II, p. 537 u. Make 4: *A mate or companion. It is applied to either husband or wife.* Gemahl. — March, vb., v. 754 (vgl. die anm. zu diesem verse); vgl. Hall. II, p. 541 u. March 2: *To border on, or be contiguous to.* bunte reihe machen. Vielleicht ist besser *Matched* aus B in den text zu setzen; vgl. Carle of Carlile, v. 473 f. (Engl. stud. XII, p. 438): *There they were matched arright Every lady against a knight* — Match, vb., v. 740; vgl. Sk., p. 358. verheirathen. — Mister, vb., v. 76. nöthig haben. Das verb scheint me. selten zu sein. — Peer, sb., v. 744 u. 862 *withouten peer*; vgl. Jam. III. p. 465 u. Peir, s.: *Equal. Bot peir = matchless, unparelled; litterally, without equal.* ohne gleichen. — Privately, adv., v. 562; vgl. Sk. p. 467 geheim, einsam. — Ratch, sb., v. 634; vgl. Jam. III, p. 628 u. Ratch, s.: *The Little auk, Alca Alle; Orkn.* Alk, papageitaucher. — Remeed, sb., v. 108; daneben erscheint v. 35 *remedie*, die gewöhnlichere form. rettung. — Resign, vb., v. 199 u. v. 765. ausliefern, darbringen. — Sen, vb., v. 375. Es ist zu lesen: *God sen'* (= sende), *I had thee to be king*. möge geben. — Set, vb., v. 315; vgl. Jam. IV, p. 182 u. To set, v. a., 6: *to lead, to guide; as „She sets the fashion"*. zurechtsetzen. — Silly, adj., v. 250; vgl. Jam. IV, p. 220 u. Silly, adj. 1: *Lean, meagre, S.* 2: *Weak, as the effect of disease, S.* 3: *Expressive of constitutional or accidental debility of the body. S.* schwach. — Skaith, sb., v. 233; vgl. Jam. IV, p. 234 u. Skaith, 1: *Hurt, damage, in whatever way, S.* Ae. *sceapa*. noth. — Solemnize, vb., v. 447. Es scheint ein spät-me. wort zu sein. feiern. — Speer, vb., 1) v. 115; = ae. spyrian. fragen. — Spray, sb., v. 485; vgl. Sk. p. 584 u. Spray 2: *a sprig or a small shoot of a tree. The same as E. spray, a sprig*; Hall. II, p. 787 u. Sprai: *Sprigs; boughs; straw. Hearne* und II, p. 788 u. Spray 1: *A twig, or sprig.* 2: Hier führt Hall. eine stelle aus Ms. Cantab. Ff. d. Thom. of Erceldoune v. 354 an, *The Bretons blode sall wyn pe spraye*, ohne die bedeutung anzugeben. Das wort kommt noch an drei anderen stellen im Thom. of Erceld. vor: v. 86, v. 122, v. 298 *Undirnethe the grenwode spraye*, wo es die bedeutung *'twigs'* hat, wie auch in Chaucer, vgl. das glossar von Morris. An unserer stelle liegt anscheinend eine ähnliche übertragung vor wie bei *bent* (s. o. p. 374, zunächst eine art gras, dann der damit bewachsene ort). Es ist wohl ein gefilde, auf welchem pflanzen hervorsprossen; ähnlich an der oben angeführten stelle aus Thom. of Erceld., v. 354. — Spring, sb., v. 820; vgl. Jam. IV, p. 375 u. Spring, spryng, 1: *A quick and cheerful tune on a musical instrument, S.*; Hall. II, p. 788 u.

Spring 3: *A tune*; u. Burns-gl., p. 366 u. Spring. melodie. — Steir, sb., v. 660; vgl. Jam. IV, p. 410 u. Stere, s. 2: *Government, management, direction.* Ae. *stêor.* handhabung. — Syne = ae. *sippan*, v. 90, v. 808, v. 814, v. 819, v. 828. hierauf, sodann. — Take, vb., v. 535 geben; v. 707 *Then dare I surely take in hand* in der bedeutung behaupten, wie *beren on hand.* — Till, v. 574, wie *untill* v. 745 für *to*; vgl. Sk., p. 643: *As a rule, it is a distinguishing mark of works in the Northumbrian dialect, such as Barbour's Bruce, where til occurs for* to *throughout.* — Timously, adv., v. 555; vgl. Jam. IV, p. 578 u. Timeously, adv.: *In due time, S. . . . It is here used in an improper sense; for it must be understood as signifying early, or as E. timely.* früh. — Toom, vb., v. 513; vgl. Jam. IV, p. 641 u. To Tume, v. a.: *to empty, to evacuate, S.* (von isl. *tómr* = *empty*) u. Hall. II, p. 881 u. Toom 1: *Empty. North. leeren.* — Train, sb., v. 732, betragen, benehmen, vgl. ne. *training*, zucht. — Unto, prp., für to: v. 6, v. 183, v. 199, v. 360, v. 521 u. ö. — Use, vb., v. 170; vgl. Jam. IV, p. 683 u. To use v. a.: *To frequent, to be accustomed, to resort to. This singular application of the term may have been borrowed from that of Lat. utor, as signifying to be familiar with, as regarding to persons*; u. Hall. II, p. 906 Use 2: *to haunt, to frequent.* verkehren. — Veritie, sb., v. 5; dies wort ist im Me. ungebräuchlich; vgl. Hall. II, p. 909. *Truth.* wahrheit. — When as, conj., v. 802; vgl. Hall. II, 926 u. When-as: *When.* als. — While, conj., v. 34, v. 86, v. 207, v. 246, v. 383, v. 406; vgl. Jam. IV, p. 780 u. While, conj.: *Until S.* u. Hall. II, p. 927 u. While 1. *Until.* bis. — Win, vb., 1) v. 50 to win out; vgl. Jam. IV, p. 804 u. To win out: *To escape*; *as from a field of battle* entweichen. 2) v. 188; vgl. Jam. IV, p. 804 u. To win to. 1. *To reach. S.* gelangen. — Wyle, sb., v. 59; vgl. Strat., p. 564 u. Wile: „*astutia*"; ne. *wile.* list.

Ich bin bei vorliegendem glossar bestrebt gewesen, nur das besonders bemerkenswerthe zu verzeichnen, und zwar habe ich dazu die folgenden hülfsmittel benutzt:

Skeat, An etymological dictionary of the English language. Oxford 1882. (= Sk.); Stratmann, A dictionary of the old English language, 3. Ed. Krefeld 1878. (= Strat.); Halliwell, A dictionary of archaic and provincial words, 7. Ed. London 1872. (= Hall.); Jamieson, Etymological dictionary of the Scottish language. Neue ausgabe von Donaldson und Longmuir. Paisley 1877—1887. 4 bände und ein suppl.-bd. (= Jam.); Cuthbertson, Complete Glossary to the Poetry and Prose of Robert Burns. London 1886.

D. Namenverzeichniss.

1) Personennamen: Achilles, v. 20. — Belsant, v. 803. Frauenname. — Christaline A, Christian L, v. 345. Frauenname. — Clariadus B, v. 19. — Claudias, v. 802. — Diomeid L, Diamond B, v. 17. — Dissawar, vorgeblicher Name Roswall's, v. 238, v. 269, v. 271, v. 273, v. 293, v. 302, v. 303, v. 305 (r. m. *laire*), v. 314 v. 323 (r. m. *here*), v. 331, v. 361, v. 373, v. 388 (r. m. *fair*), v. 405, v. 413, v. 459 (r. m. *mair*), v. 473, v. 491, v. 501, v. 518 (r. m. *sair*), v. 539 (r. m *manner*), v. 577, v. 611, v. 615, v. 631, v. 643, v. 697, v 729 (r. m. *father*). — In Percy's, Folio-Ms I, p. 186 anm. heisst es über diesen namen, der ein nomen appellativum ist, wie aus v. 272 f. hervor-

geht: 'Perhaps the same as *Diswar*e, Chaucer, i. e. *not aware, unwary*, Urry, Glos.' (Ch.-Edition). Dieser deutung entspricht bei Nicolay der name 'Unstern'. — Emedus, v. 394. — Florent of Albanie, v. 399 = Florentine of Almanie, v. 21? — Gandifere A, Gaudifere L, Gaudifair B, Grandefare D, v. 16. — Hannibal L, B, D, v. 16. — Hector, v. 119, v. 391. — Helen, v. 343. — Jesus, v. 46, v. 75, v. 682 (immer r. m. *us*). — July, v. 255 saint July, der heilige Julian. — Lancelot du Lake, v. 23 (r. m. *make*), v. 401 (r. m. *sake*). — Lillian, v. 339 (r. m. *nane*), v. 346, v. 347, (r. m. *Christian* und 347 mit *chamberlane*), v. 351 (r. m. *fain*), v. 410 (r. m. *chamberlan*), v. 457, v. 553, v. 721, v. 752, v. 760, v. 776, v. 796, v. 800 (r. m. *fain*), v. 805 (r. m. *fain*), v 810, v. 822, v. 829, v. 863. — Lion-dale, Sir A, Lyeadale L, v 398 (r. m. *well*). — Meledas, v. 801 (r. m *Claudias*). Frauenname. — Oliver, v. 391 (r. m. *compare*), v. 659 (r. m. *steir*), pair Karls des grossen, ein held des Rolandsliedes. — Pelicane A, Pellan L, B, v. 342, Frauenname. — Philippie A, Philledy L, B (r. m. *lady*), v. 344. Frauenname. — Philmox, v. 20. — Porteous, Sir, v. 393. — Predicase, v. 395. — Priamus, v. 18 (r. m. *Troyalus*), v. 117 (r. m. *dolorous*). — Roland L, wohl dasselbe wie Ronald A, B, v. 659. — Ronald, v. 804. — Roswall, v. 13 (r. m. *tell*), v. 20 (r. m. *well*), v. 124, v. 165 (r. m. *tell*), v. 216, v. 228 (r. m *dwell*), v. 229, v. 418 (r. m. *tell*), v. 789, v. 798 (r. m. *tell*), v. 810, v. 821 (*Roswal*), v. 829, v. 847, v. 859, v. 876, v. 879. - Troyalus, v. 17, Troilus, Sohn des Priamus. — Ulisses, A v. 16. — Venus, D v. 139.

2) Ortsnamen: Albanie, v. 399 (r. m. *me*), soll wohl heissen: Almanie, v. 21 (r. m. *he*). — Bane, A v. 867, l. Rome. — Bealm, v. 141 (r. m. *realm*), v. 207 (r. m. *realm*); vgl. die anm. zu v. 141. Vielleicht ist es mit Belnam zu identificiren, vgl. Léon Gautier, La chanson de Roland, 15 Ed. Tours 1884, p. 459 unter Belne: Nom de ville, Beaune. Im Auberi, ed. A. Tobler, erscheint ein Robert de Biaune. Oder ist es Bearn? — Bethlehem, v. 258. — France, v. 870 Frankreich; adj. French, v. 341. — Naples, v. 7, v. 864. — Pail A, Pole L, B, D, v. 871 Apulien. — Rome, v. 867.

Nachtrag zum texte (bd. XVI, p. 321 ff.). Titel, zeile 4 l. *an aged wife* statt *and aged wife;* D v. 23 l. *abade* statt des von mir eingesetzten *he staid;* die fälschlich zu v. 78 gesetzte note bezieht sich auf das erste *you* in v. 77; in der note zu v. 92 fehlt: their] *om. B*; v. 110 l. *bane* statt *bone*; v. 330 ist mit folgender interpunktion zu lesen: *If ye will, let him here stay still;* v. 375 l. *God sen'* (= *send:* gott gebe). *I had thee to be king* (das end-d wird oft unterdrückt, vgl. D v. 275 l. *men* r. m. *len'* (= lend) s. Burns-gl., p. 250 u. len'; D v 231 l. *in white;* v. 604 l. *an earldome* statt *and earldome;* v. 605 l. *it was in vain* statt *is was* etc.; v. 626 l. *That it was you* statt *That is was you;* in der note zu v. 839 ist das letzte *B* zu streichen; in der anm zu v. 122 l. *altar* statt *alter,* und in der anm. zu v. 330 streiche die ersten drei worte.

Breslau, Juli 1892. O. Lengert.

II.

ENGLISCHE KOLLEKTANEEN.

1) Die deutsche und französische zählweise.

Es muss auffällig erscheinen, dass über eine so einfache frage, wie es doch der gebrauch der deutschen und französischen zählweise ist, unsere grammatiker[1] so wenig übereinstimmen. Mätzner sagt darüber: »Gewöhnlich beschränkt man die deutsche weise auf die zahlen bis 50 einschliesslich«. Während es aber bei Gesenius heisst »Von 51 an zählt man nur fifty-one« kann man nach Deutschbein »von 20—60 auch auf deutsche weise zählen«. Am richtigsten bemerkt Schmidt »Die einer können auch mit and den zehnern vorangestellt werden, wenn keine grössere zahl voransteht«.

Die deutsche zählweise mit and scheint in verbindungen wie zwei oder drei und zwanzig entschieden vorgezogen[2] zu werden.

One or two and twenty years. Mac. Ld. Holld. 206 — two or three and twenty years. Ch. J. 13/10. 83. 655. Dick. L. D. 2, 29. Mac. Lett. 4, 115. Marshall, Winch. M. 24. Malet, W. of Sin. 1, 33. Thack. Engl. Hum. 65. Id. V. F. 1, 291. — three or four and twenty years. Austen, Emma. 2. three or four and twenty pair of partners. Dick. Chr. Car. — four or five and twenty years. Austen, N. A. 15. — six or seven and twenty years. Bulw. Aram. 159. — seven or eight and twenty years. All. Y. 26/1. 84. 236 — three or four and thirty years. Mac. Lett. 3, 16. — three or four and thirty countrymen. Thack. Virg. 4, 231. — five or six and thirty years. Yates, Recoll. 1, 292. — seven or eight and thirty years. Austen, Emma. — six or eight and fifty years. Dick. Nic. N.

Die deutsche weise nimmt allerdings für die höheren zahlen in steigender proportion ab.

two-and-forty years. Cushing, Bl. V. 2, 11. Sala, Ill. N. 12/9. 84. 27. — three-and-forty years. Ill. N. 22/12. 83. 603. — four-and-forty miles. Thack. Ir. Sk. 2, 71. — five-and-forty years. A. Y. 7/4. 84. 135. Bulw. N. Morng. cap. 4. — Disraeli, Y. D. 53. Graph. 12/2. 87. 171. Harp. M. 12/83. 165. Lennox, Coaching 62. Mac. Hist. 1, 348. Thack. Engl. Hum. 329. Sala, Ill. N. 8/11. 84. 443. Id. 26/12. 84. 603. Thack. V. F. 3, 8. six-and-forty years. Id. 2, 235. — eight-and-forty years. A. Y. 21/8. 86. 61. Eliot Ad. B., 1, 86. Mac. Lett. 2, 41. — eight-and-forty hours. Buckland. N. Hist. 4, 340. Disraeli, Y. D. 223. Smollet, R. R. 444.

[1] Zimmermann (§ 48) lehrt sogar, „dass von zwanzig ab nicht die deutsche, sondern die französische art zu zählen üblich ist.

[2] Vereinzelt finden sich andere verbindungen: twenty-two or twenty-three years. Buckland, N. Hist. 4, 307. — twenty-three or twenty-four spiders. All. Y. 11/1. 62. 371. — twenty-eight or nine pages. Troll. Aut. 315.

eight-and-forty inches. Thack. V. F. 2, 309. eight-and-forty percent. Smith, W. of Nat. 6, 1, 9.

two-and-fifty years. Punch. 17/9. 81. 129. -- five-and-fifty years. Citat Latham Engl. Lang. 232. Ch. J. 28/1. 82. 60. Id. 22/3. 84. 188. N. Century. 8/82. 183. Thack. V. F. 1, 11. — six-and-fifty years. Sher. Sch. f. Sc. 2, 2. — eight-and-fifty years. Ill. N. 10/10. 91. 466. Trollope, Popinjay.

three-and-sixty years. Bulw. Aram. — five-and-sixty years. Buckland, N. Hist. 3, 189.

Die thatsache, dass die deutsche weise auch bei höheren zahlen gebraucht wird, steht also fest. Was ist aber der grund, dass sie so selten gebraucht wird? Sollte es dafür nicht eine erklärung geben? zumal wenn sich nachweisen lässt, dass sie nicht etwa gegen ein geheimes sprachgesetz verstösst, sondern vielmehr früher allgemeiner sprachgebrauch gewesen ist.

Bei einer vergleichung des älteren sprachgebrauchs ergiebt sich für Shakespeare eine fast vollständige übereinstimmung mit dem heutigen.

two-and-twenty. H. 4 A. 1, 1, 68.
three-and-twenty. Wint. 3, 3, 60. Caes. 5, 1, 53.
four-and-twenty. All. 2, 1, 168.
five-and-twenty. As. 5, 1, 21. Shr. 4, 2, 57. twenty-five. Err. 5.
thirty-one Meb. 4, 1, 7.
two-and-thirty. Shr. 1, 2, 33. H. 4. A. 3, 3, 54.
five-and-thirty. Tp. 3, 2, 17.
two-and-forty. Rom. 4, 1, 105. forty-eight. Lr. 1, 4, 42.
one-and-fifty. Troil. 1, 2, 171. 175.
two-and-fifty. H. 6. A. 4, 7, 73.
seventy-five. Caes. 3, 2, 247.
a hundred and forty. Oth. 1, 3, 4. — a hundred and fifty. H. 4. A. 4, 2, 15. -- two hundred and fifty. All's. 4, 3, 188. (dagegen two hundred fifty in der zeile vorher).

Ausnahmen. eleven and twenty. Shr. 4, 2, 57. — thirty and six. H. 6. C. 3, 3, 46. sixty and nine. Troil. Prol. 5.

Vielfache abweichungen vom heutigen gebrauche des and bietet dagegen die fast gleichzeitige Bibelübersetzung vom jahre 1611, die sog. Authorised Version.

1. Regelmässig findet sich and

a) bei der deutschen zählweise.

four-and-twenty. 2 Sam. 21, 20. Rev. 4, 4. — five-and-twenty. 2 Kings 15, 33. eight-and-twenty. Exod. 26, 2. nine-and-twenty. Gen. 11, 24. two-and-thirty. Id. 11, 16. 20. — five-and-thirty. Id. 11, 12. two-and-fifty. 2 Kings 15, 2.

Ebenso bei den ordinalien: three-and-twentieth. 2 Kings 10, 36. — seven-and-thirtieth. Id. 25, 27. - nine-and-thirtieth. Id. 15, 13. — two-and-fiftieth. Id. 15, 27.

b) nach den hunderten, wenn nur eine zahl darauf folgt.

an hundred and ten. Gen. 50. 26. — an hundred and nineteen. Id. 11. 25. — an hundred and thirty. Numb. 7, 55. — two hundred and seven. Gen. 11, 21. — two hundred and nine. Id. 11, 19. — three hundred and eight. Id. 14, 14. — three hundred and fifty. Id. 9, 18. — four hundred and three. Id. 11, 13. 15. — four hundred and twenty. 1 Kings 9. 28. — four hundred and thirty. Gen. 11, 17. — nine hundred and fifty. Id. 9, 29.

2. Abweichend vom heutigen gebrauch findet sich and

a) bei der hinsichtlich der folge französischen zählweise.

twenty-and-three. 2 Kings 23, 31. — twenty-and-four. 1 Kings 15. 33. — twenty-and-five. 2 Kings 23, 36. Id. 18, 2. — twenty-and-eight. Id. 10, 36. — twenty-and-nine. Id. 18, 2. — thirty-and-one. Id. 22, 1. — thirty-and-two. 1 Kings 20, 1. — thirty-and-three. 2 Sam. 5, 5. 1 Kings 2, 11. — thirty-and-five. Id. 22, 42. — forty-and-four. Rev. 11, 2. — forty-and-five. Gen. 18, 28. — fifty-and-five. 2 Kings 21, 1. — sixty-and-five. Gen. 5, 15. — ninety-and-nine[1]. St. Mtth. 11, 12. Lke. 15, 4.

Ebenso bei den ordinalien:

twenty-and-sixth. 1 Kings 16, 8. — twenty-and-seventh. 2 Kings 15, 1. — thirty-and-eighth. Id. 15, 8.

und regelmässig in der multiplikativen verbindung mit tausenden:

twenty-and-five thousand. Judges 20, 46. — thirty-and-two thousand. Numb. 1, 35. — thirty-and-five thousand. Id. 1, 37. — forty-and-one thousand. Id. 1, 41. — forty-and-five thousand. Id. 1, 25. — forty-and-six thousand. Id. 1, 21. — fifty-and-three thousand. Id. 1, 43. — fifty-and-four thousand. Id. 1, 29. — fifty-and-seven thousand. Id. 1, 33. — fifty-and-nine thousand. Id. 1, 33.

b) nur nach den zehnern, wenn auf die hunderte mehrere zahlen folgen.

an hundred thirty-and-three. Exod. 6, 18. — an hundred thirty-and-seven. Id. 6, 16. — an hundred forty-and-seven. Gen. 47, 28. — an hundred sixty-and-two. Id. 15, 18. — nine hundred sixty-and-five. Id. 5, 20. — three hundred sixty-and-five. Id. 5, 23. — nine hundred sixty-and-nine. Id. 5, 27. — seven hundred seventy-and-seven. Id. 5, 31. — an hundred eighty-and-two. Id. 5, 28. — seven hundred eighty-and-two. Id. 5, 26. — an hundred eighty-and-seven. Id. 5, 25. — five hundred ninety-and-five. Id. 5, 30. — eight hundred ninety-and-five. Id. 5, 17.

Ausnahmen. an hundred and seven and twenty. Gen. 23, 1.
an hundred and thirty and seven. Exod. 6, 20.
the hundred and forty and four thousand. Rev. 14, 3;
dagegen: an hundred forty and four thousand. Id. 14, 1.

c) zur verbindung der hunderte mit den tausenden.

---

[1] Ninety years old and nine. Gen. 17, 24. ist eine bei Wycliffe häufiger vorkommende stellung.

forty and six thousand and five hundred. Numb. 1, 21; ferner Id. 1, 23. 27. 29. 31. 33. 35. 37. 39. 41. 43. Id. 2. 4. 6. 8. 11. 13. 15. 19. 21. 23. 26. 28. 30. u. a.

Ausnahmen. forty and five thousand six hundred and fifty. Numb. 1, 25. a thousand two hundred and threescore. Rev. 11, 3. (vgl. unter b).

d) zur verbindung der hunderte, zehner und einer, welche bei hunderttausenden als besondere glieder an einander gereiht werden.

six hundred thousand and seventy thousand and five thousand. Numb. 31, 32. — three hundred thousand and thirty thousand and seven thousand and five hundred. Id. 31, 43. — an hundred thousand and fifty and one thousand and four hundred and fifty. Id. 2, 16. — an hundred thousand and eight thousand and an hundred. Id. 2, 24. — six hundred thousand and three thousand and five hundred and fifty Id. 2, 31.

Vergleichen wir damit den in der frühesten Bibelübersetztung [1] (um das jahr 1382)[2] erhaltenen sprachgebrauch, so ergeben sich zwei beachtenswerthe unterschiede.

Während sich dort mit nur wenigen ausnahmen[3] ausschliesslich[4] die deutsche zählweise[5] findet, zeigt sich nur in der bildung der ordinalformen gelegentlich ein schwanken.

Authorised Version.	Wycliffe.	Earlier Version.
2 Kings 13, 1.:		
three and twentieth	three and twentithe	three and twentiethe
1 Kings 16, 8.:		
twenty and sixth	six and twentithe	six and twentithe
2 Kings 25, 27.:		
seven and twentieth	sevene and twentithe	sevene and twentithe
1 Kings 11, 10.:		
twenty and seventh	sevene and twentithe	sevene and twentithe
2 Kings 15, 27.:		
two and fiftieth	two and fiftieth	two and fiftithe

[1] The Holy Bible. In the Earliest English Version made from the Latin Vulgate by John Wycliffe and his Followers. Edited by the Rev. J. Forshall and Sir Frederic Madden. Oxford 1850.

[2] Der text bietet neben einander zwei übersetzungen, von denen die eine als die „Earlier Version" bezeichnet wird.

[3] Gen. 5, 15. sixty year and fyve (E. V. fyve and sixty). Id. 5, 18. two and sixty. Id. 5, 17. nynti and fyve. Id. 5, 30. nynti and fyve. (E. V. fyve and nynti).

[4] Da ich nur die beiden ersten bände habe einsehen können, beschränkt sich die vergleichung allerdings auf die ersten bücher des Alten testamentes, doch dürfte dies das resultat kaum verändern.

[5] Gen. 5, 18. 20. 21. 23. 25. 26. 27. — 18, 28. 23, 1. 47, 28. — Exod. 6, 16. 18. 20. — Numb. 1, 21. 23. 25. 29. 31. 35. 37. 39. 41. 43. — 1 Kings, 2, 11. 15, 33. 20, 1. 22, 42. — 2 Kings, 10, 36. 18, 2. 22, 1. 23, 31. 36.

2 Kings 15, 1.:		
twenty and seventh	seventh and twentithe	seven and twentithe
2 Kings 15, 8.:		
thirty and eighth	eighte and thrittithe	eight and thrittithe
2 Kings 25, 27.:		
seven and thirtieth	seventh and threttithe	seven and thrittithe
2 Kings 15, 13.:		
nine and thirtieth	nyenthe and thritty	nyne and thrittithe
2 Kings 15, 17.:		
nine and thirtieth	nynthe and thrittithe	nyne and thrittithe

Wie nun hier die orthographie selbst ein und desselben wortes vielfach wechselt und die formenbildung nicht an feste gesetze gebunden ist, so finden sich später die deutsche und französische zählweise, five and twenty und twenty-five neben einer gemischten twenty and five[1] ohne weiteren unterschied neben einander. Erst allmälig hat im weiteren verlaufe der zeit der sprachgebrauch auch in diesem punkte sich abgeklärt und festere gestalt gewonnen. Und zwar hat die sprache, welche Addison im Spectator No. 135 mit bezug auf die verkürzung der wortformen als »wonderfully adapted to a man who is sparing of his words, and an enemy to loquacity« preist, diesen charakter auch hinsichtlich der zahlwörter bewährt.

Denn für alle praktische zwecke, für alle fälle, wo nur die zahl als solche in betracht kommt (daher auch bei allen todesanzeigen) findet sich heutzutage ausschliesslich die französische form gebraucht, welche ausser der kürze den weiteren vorzug hat, dass die gesprochene zahl sich in derselben reihenfolge bequemer niederschreiben lässt. Daneben kann die deutsche form freilich nach belieben gebraucht werden und wird auch in erzählungen, wie im täglichen leben oft genug gebraucht. Wenn dies aber bei den höheren zahlen seltener oder gar nicht geschieht, so wird man daraus nicht den schluss ziehen dürfen, dass es dem sprachgeiste widerspreche. Finden sich in der alten Bibelübersetzung doch neben all den anderen deutschen formen auch two and sixty Gen. 5, 18. 20. Numb. 1, 39. — five and sixty. Gen. 5, 21. 23. nine and sixty. Id. 5, 27. — four and seventy. Numb. 1, 27. two and eighty. Gen. 5, 26. 28. — seven and eighty. Id. 5, 25. — five and ninety. Id. 5, 30. u. s. w. Dass es aber nicht sprachgebrauch ist, dürfte sich höchst einfach aus einem andern

[1] So vereinzelt auch später: forty and five years. Field. I. J. 1, 22. und noch heutzutage: fifty-and-five years. Cushing, Bl. of Voe. 1, 25. — sixty-and-five years. Ill. N. 17/11. 91. 794.

grunde erklären. Die vergleichung einer bedeutenden anzahl von beispielen, wo die deutsche zählweise sich gebraucht findet, ergiebt nämlich, dass etwa dreiviertel derselben auf altersangaben oder die angabe von jahren entfallen. Nun ist aber die zahl der menschen, die in den sechzigen und siebzigen stehen, eine verhältnissmässig sehr geringe und demgemäss kommen diese zahlen (abgesehen von todesanzeigen) um so seltener vor, da sich der biblische sprachgebrauch des threescore[1], threescore and ten und fourscore[2] years[3] nach dem oft citirten worte des psalmisten Psalm 90, 10 noch vielfach erhalten hat.

three score years. Thack. Virg. Id. V. F. 2. 258. Ill. N. 26/9. 91. 402.

fourscore years. Adam. Naturalist Japan 152. — Pepys. Diary. 734. Stanhope. Hist. 2. 46.

Beide ausdrücke werden bei Shakespeare wie in der Bibel auch multiplikativ von tausenden gebraucht.

threescore thousand. Shak. H. V. 4, 3. 3. — Numb. 1. 27. 29. 2. 26.
fourscore thousand. Numb. 2. 4.

In den verschiedenen Bibelübersetzungen werden diese ausdrücke wiederholt mit einander vertauscht.

	Authorised Version.	Wycliffe.	Earlier Version.
Gen. 5. 25.	eighty and seven.	fourscor and seven.	seven and eighti.
„ 5. 26.	„ „ two.	„ „ two.	two „ „
„ 5. 28.	„ „ „	„ „ two.	„ „ „
„ 35. 28.	a hundred and fourscore.	foure scoure	„
Numb. 1. 27.	threescore and fourteen.	four and seventi.	four and seventi.
„ 1. 39.	„ „ two.	two and sixti.	two and sexti.

[1] Shak. Son. 11, 8. Ad. 1, 1, 201. H. 4 A. 2, 4, 467. — and two. H. 6 C. 3. 3, 93. — and ten. H. 4 A. 2, 2, 27. Meb. 2, 4, 1. — Rev 11, 3. — and six. Id. 13, 18. — and ten. Judges 9, 2. — and thirteen. Numb. 3. 43. — and fifteen. Gen. 25, 7.

[2] Shak. Wiv. 3, 1, 56. Meas. 2, 1, 127. 204. Merch. 2, 1, 114. 116. 117. As. 2, 3. 71. 74. Tim. 2, 2, 120. Lr. 4, 1, 14. 4, 7, 61. — and three. Wint. 4, 4, 469. — Ven. 35, 28. — and three. Exod 7, 7. — and five. 1 Sam. 22, 28.

[3] Auch in anderen verbindungen: four score fish. Graph. 1/5. 86. 462. — gentlemen. Harp. M. 12/89. 4. two score years. Sala. Ill. N. 15/12. 83. 571. — five or six score passengers. A. N. 24/10. 91. 396. u. a.

Bremen, Jan. 1892. W. Sattler.

ZUR SYNTAX DES ÄLTEREN NEUENGLISCH.

III. POSSESSIVPRONOMINA.

1. *Mine, thine,* hauptsächlich vor vokal und *h* neben *my, thy* von den älteren autoren des 17. jahrhunderts gebraucht, schwinden in der 2. hälfte mehr und mehr aus der guten prosa und gelten auch in der konversationssprache als veraltet, kommen allerdings im 18. Jahrhundert noch sporadisch vor. Bemerkenswerth ist, dass *mine* und *thine* mit vorliebe vor *own* verwandt werden, was Abbott's ansicht (Sh. gr. § 237), dass dieselben, im gegensatz zu *my, thy,* die unemphatischen formen seien, zu stützen scheint.

mine honest horseman; Ben Jonson, Poet. I_1. 108. nor insensible of *mine* own weakness to sustain my purpose. Bacon, Adv. L. II_{15}. 84. fit for *thine* owne Body. Bacon, Ess. 59. But for *mine* own part - - H. More, Antid. Ath. III_{11}. 234. upon which while I cast *mine* eye — H. More, Antid. Ath. III_{16}. 276. I have made *mine* escape. Bunyan P. P. 64. as I thus sate joying in *mine* own happy condition, Walton, C. Angl. 214. the method only is *mine own,* Burton A. M. 8. thou dost well to perform thy promise, and oughtest to keep *thine* oath. Burton A. M. I_1. 29. in *mine* heart. Bunyan P. P. 101. With the assistance of *mine* host at the Bull and Gate, Smollett, H. Clinker 109.

—

Anmerkung. Durch ein bedauerliches versehen sind am schlusse der ersten hälfte dieser abhandlung die belegstellen für 16 b) ausgefallen, die ich hier beifüge.

Faith, now we are in private, let's *wanton it* a little, and talk waggishly. Ben Jons., Sil. W. V_1. 232. How the slave doth *Latin it!* Ben Jons., Sil. W. II_4. 217. Whither do we *foot it* first? Ford, Wich. Edm. III_1. 194. come, thou shalt *foot it* too. Mass., Old Law IV_1. 431. True he could not dance without one Crutch in his hand, but I promise you, *he footed it* well; Bunyan P. P. 263. I'd *foot it* with e'er a captain in the county. *Sheridan, Riv.* III_4. 251. Amantius and his partner Rotarius, who having *coursed it* again in the Aire — H. More, Antid. Ath. III_4. 172. You must not impose, nor *lord it* over my Faith; Bunyan P. P. 93. Whilest the Turks thus *lorded it* in Syria and the lesser Asia, the Saracen Caliph commanded in Egypt; Fuller H. W. II_{35}. 89. Whilest Heraclius *did Patriarch it* in Jerusalem, one Haymericus had the same honour at Antioch. Fuller H. W. II_{44}. 103. for the Turks could not *French it* so handsomely, but that they were discovered. Fuller H. W. IV_{16}. 196. my lady has got the knack of *coquetting it.* Farqu. S. H. Wild. I_4. 543. But I stay here too long. I must in and *coquette it* a little more to my lover, Vanbr. Conf. V_1. 435. the violent Rage of the Waters . . which . . *brave it* over the highest and strongest Digues of the Province — W. Temple, Obs. Neth III. 150.

Merry elves their morris pacing, || To aërial minstrelsy, || Emerald rings on brown heath tracing || *Trip it* deft and merrily. Scott, Lay L. M. I. 15. Andy was obliged to leave him where he was, and *trudge it* to the hall. Lover H. A. XXV. 250.

2. *Its*, das neutrale possessivpronomen, taucht erst an der grenze des 16. und 17. jahrhunderts in der englischen sprache auf; bis dahin fand es ersatz durch *his*, *of it*, *thereof*, vertretungen, welche der älteren generation von autoren vor Dryden weit geläufiger sind als das neu eindringende neutrale pronomen. Allgemeiner in gebrauch kommt es erst gegen die mitte des 17. jahrhunderts.

Der älteste beleg für *its* stammt aus dem jahr 1598 (Koch Gr.[2] 249). Bacon gebraucht es nur höchst selten. Ben Jonson kennt *its* (vgl. Disc. 741. 746; Sil. W. II_3. 216), erwähnt es aber nicht in seiner grammatik. Ob Shakespeare dasselbe gebraucht hat, muss zweifelhaft bleiben, da es nur für die folioausgabe von 1623 als gesichert gelten kann (vgl. Koch Gr.[2] 249). Auf den ersten 100 folioseiten der übersetzung des Ammianus Marcellinus von Holland (ed. 1609) kommt *its* nicht vor. In der 78 folioseiten enthaltenden einleitung zu Burton's Anatomy of Melancholy (erschienen 1621, ausgabe von 1660) findet sich *its* kein einziges mal, dagegen 7 mal in der inhaltsübersicht zu dem I. theil auf p. 81 und nur 3 mal in den 100 folgenden seiten des werkes selbst (p. 3, 19, 58); im ganzen also 10 mal auf etwa 180 seiten. In Th. Fuller's History of the Holy War (1639) erscheint *its* 21 mal auf 286 folioseiten (p. 51, 51, 52, 61, 79, 98, 107, 150, 161, 168, 175, 175, 179, 200, 200, 236, 239, 259, 268, 272, 285). Dass Burton übrigens noch *his* als das zu *it* gehörige possessiv fühlte, beweisen sätze wie der folgende, in dem *his* und *it* direkt aufeinander bezogen sind: *it* (body) tortures and preys upon *his* own bowels, and is never at rest. A. M. I_2. 86. Aehnliche sätze finden sich auch bei anderen autoren jener zeit (s. weiter unten).

a) it seemes a lesse worke of nature or fortune to make any thing in *his* kinde greater then ordinarie, then to make a straunge composition. Bacon Ess. 146. Aristotle noteth well, That the nature of everything is best seen in *his* smallest portions. Bacon, Adv. L. II. 1_5. 89. for in that form *it* (loadstone) omits *his* polary respects, and loseth those parts which are the rule of attraction. Th. Browne, Pseud. Ep. II_3. 58. *it* is much like the Pearch for *his* shape, Walton, C. Angl. 204.

b) you that have suck'd the milk of the court, and from thence have been brought up to the very strong meats and wine *of it*; Ben Jonson, Sil. W. III_2. 222. the parliament was fixing a garrison at Marlborough in Whiltshire, a town the most notoriously disaffected of all that county; otherwise, saving the obstinacy and malice of the inhabitants, *in the situation of it* very unfit for a garrison. Clarendon, Hist. Reb. VI_3. 96.

c) It flourished about seuen hundred and thirtie yeare, before *the destruction thereof* by Scipio: Raleigh H. W. V_1 § 2. 314. it is obvious for Mans reason to finde arguments for the impossibility, possibility, probability, or of necessity the existence of a thing, from the explication of the Essence *thereof*. H. More, Antid. Ath. I_3. 9. which truely understood is so unlike a Rose, that as Dioscorides delivers, *the flowers thereof*, are like the white violet, and *its* leaves resemble Bryonie. Th. Browne, Pseud. Ep. II_6. 79.

Anmerkung. Der gebrauch von *his* in beziehung auf nicht persönliche substantive kann natürlich, so lange *its* nicht zur allgemeinen anerkennung gelangt ist, nicht als kriterium für die geschlechtsbestimmung gelten. Die häufigkeit der personifikation bei den älteren autoren des 17. jahrhunderts, soweit sie sich durch

das possessive pronomen dokumentirt, scheint auch in kausalzusammenhang zu stehen mit dem mangel einer besonderen form für das neutrale possessiv. So lange eine solche nicht existirte oder nicht anerkannt war, war es zu naheliegend, dass sie begriffe, die unter irgend welchem gesichtspunkte als lebende wesen vorgestellt werden konnten, mit unterscheidung des geschlechts personificirten. Aus dem gebrauch von *his* und *her* daher ohne weiteres auf personificirung schliessen zu wollen, wäre in so fern also nicht zulässig, als in vielen fällen die form mehr als die sache zu derselben veranlassung gegeben haben mag.

3. *It* als possessivpronomen, dessen erste spuren sich bis in das 14. jahrhundert zurück verfolgen lassen (O. Breitkreuz, Possessivpronomen, Göttingen 1882, p. 44), kommt bei Shakespeare (vgl. Schmidt Sh.-L. p. 600), Ben Jonson und in der bibel von 1611 vor. Aus diesem *it*, welches moderne dialekte noch bewahren (der Leicestershire-dialekt kennt nur diese form, vgl. Evans, Leicestershire Words p. 22 E. D. S.) hat sich aller wahrscheinlichkeit nach das neutrale *its* unter anbildung an *his* entwickelt; auch schreiben manche autoren *it's* für *its*. Es fragt sich nun, wie dieses possessive *it* selbst entstanden ist. Vermuthlich hat es sich in einem dialekt, in welchem die reflexivpronomina sämmtlich aus *self* mit dem possessivpronomen gebildet waren (also *hisself*, *theirselves* neben *myself*, *yourself* etc.) aus *it self* entwickelt, in dessen *it* man, in erkennung der art der komposition der übrigen reflexive, ein possessiv zu erblicken glaubte und es deshalb abtrennte und sowie *his*, *her* in *hisself*, *herself* selbstständig als solches verwandte.

It shall fright all *it* friends with borrowing letters; Ben Jonson, Sil. W. II_3. 216. That which groweth of *it* own accord of thy harvest thou shalt not reap, Lev. 25_5. according to *it's* principle, Th. Browne, Pseud. Ep. III_{13}. 115.

4. Durch das possessivpronomen der zweiten person kann in der älteren sprache, wie auch noch heute, eine relation zwischen einer person und einer sache (oder person) bezeichnet werden, die je nach dem verhältniss der beiden zu einander und je nach dem zusammenhange, in dem sie genannt werden, eine verschiedene sein kann. Es kann einfach die sache als eine von der person gekannte, in ihrem gesichtskreis liegende kennzeichnen; einen ironischen charakter, den es sehr häufig hat, bekommt es erst dann, wenn es zur vergleichung zwischen person und sache auffordert, sei es dass dieselben ähnlichkeitspunkte bieten, sei es dass der gegensatz zwischen denselben herausgekehrt und eine komische wirkung auf kosten der betreffenden person beabsichtigt ist. Dadurch dass der in frage stehende gegenstand als ein von der person anerkannter, geschätzter, bewunderter dargestellt wird, fallen streiflichter eigener art auf die

neigungen, den geschmack und die lebensanschauung derselben, die sie in dieser beleuchtung als ein objekt der geringschätzung, der verachtung oder des hohnes erscheinen lassen können. Schon in der durch das possessivpronomen ausgedrückten zusammengehörigkeit der person mit der sache kann in diesem falle für die erstere etwas beleidigendes, verletzendes liegen. Die person braucht nicht immer eine bestimmte, genannte zu sein, oft drückt das pronomen der zweiten person, indem es eine sache (oder person) jemanden anders als angehörig zuweist, dadurch nur aus, dass zwischen dieser und dem sprechenden keine gemeinschaft besteht und er deshalb durch eine solche weder lächerlich noch verächtlich werden kann. Hieraus erklärt sich die verwendung dieses pronomens im selbstgespräch; auch nimmt der autor durch dasselbe zuweilen stellung zu seinen lesern. Im allgemeinen beschränkt sich jetzt seine gebrauchssphäre auf die sprache des alltäglichen lebens.

Umbilicus Veneris is powerful to provoke lust, as Dioscorides affirms. As also *your* several sorts of Satyrions, which have the evident resemblance of the genital parts upon them: Aron especially, and all *your* Orchisses, that they have given names unto from some beasts or other, as Cynosorchis, Orchis Myodes. Tragorchis, and the like. H. More, Antid. Ath. II_6. 100. We may adde a third, which may happily better fetch off the other two; And that is concerning *your* Λυκάνθρωποι (which the Germans call Were-Wolff; the French Loups garous) Men transformed into Wolves; and there is much what the same reason of other Transformations. H. More, Antid. Ath. III_{11}. 233. None but dull rogues think; witty men, like rich fellows, are always ready for all expenses; while *your* blockheads, like poor needy scoundrels, are forced to examine their stock, and forecast the charges of the day. Congr. D. D. IV_5. 191. The only ... beverage in England is London porter, and Dorchester table-beer; but as for *your* ale and *your* gin, *your* cider and *your* perry, and all the trashy family of made wines, I detest them as infernal compositions. Smollett H. Cl. 38. The doctor's proposition was received with cheers, and after he had gone through the mockery of clearing his throat, and pitching his voice after the usual manner of *your* would-be fine singers, he gave out, to the tune of a well-known rollicking Irish lilt, the following burlesque version of the subject of Reddy's song: Lover H. A. V. 56. But sure one o' my girls ... would be betther help to an honest industherin' man than one o' *your* showy lantherumswash divils out of a town. Lover H. A. VIII. 86.

5. Das possessivpronomen der 2. person wird in der familiären rede auch verwandt zum ausdruck der gemüthvollen annäherung, des wohlwollens. Indem der sprechende einen von ihm werthgeschätzten oder bewunderten gegenstand einem anderen zu eigen gibt, drückt er diesem seine zuneigung aus und sucht, dadurch dass er zu gleicher gefühlsweise auffordert, ein sympathisches

verhältniss zwischen diesem und ihm herzustellen. Im Deutschen lässt sich in diesem falle das possessivpronomen durch den ethischen dativ wiedergeben.

Anmerkung. Wie der ethische dativ indessen nicht immer in dem bezeichneten sinne verwandt wird, so hat auch das englische possessivpronomen einen ausgedehnteren gebrauch, der oft so verflacht erscheint, dass es zweifelhaft bleibt, nach welcher seite hin das verhältniss der person zu der sache, zu welcher sie in beziehung gesetzt wird, gedeutet werden soll und welches der eigentlich ethische gehalt des possessivpronomens ist. Wycherley, Love in a Wood II_1 bietet in dem gespräch zwischen Lydia und Dapperwit einen instruktiven beleg hierfür.

your lemons are farr greater then those I ever saw in England; Verney P. 193 (1638). Another fruit here is *your* limes, which is much about the bigness of a crab, Verney P. 194 (1638). *your* judge-wit, or critic . . . he rails at all the other classes of wits, and his wit lies in damning all but himself: — he is *your* true wit. Wych. Love W. II_1. 12.

6. Die possessivpronomina kommen in ihrer ehemaligen genetivischen funktion bei den autoren der älteren schule des 17. jahrhunderts als korrelate relativer fürwörter noch recht häufig vor. Die neuere sprache ersetzt das possessiv durch das entsprechende personal- resp. demonstrativpronomen mit *of*.

it were not lawful to go to Law to get *his* eye put out, *that* had extinguish'd mine: J. Taylor, Worthy Com. IV_4. 235. what then think we of *their* preparation to the holy Communion, *that* make nothing of murdering their brothers or their sisters fame? J. Taylor, Worthy Com. IV_3. 205. But this story seems rather to favour *their* opinion, *that* say that Angels and separate Souls have no setled form — H. More, Antid. Ath. III_{14}. 255. Yea, had he received this report at *their* hands only *that* are enemies to Religion, I should have thought it had been a slander: Bunyan P. P. 74. But who will not conclude but there was a vertigo in *his* head, *who* first made a starre subject to the falling-sicknesse? Fuller H. W. I_{23}. 36. they shall be condemned to the gallies, mines, be *his* slaves *whom* they offended, during their lives. Burton, A. M. 66.

7. *His* vertritt besonders nach personennamen und eigennamen von personen häufig die stelle des sächsischen genetivs (James his theory für James's theory). Dieser gebrauch ist schon aus angelsächsischer zeit bekannt (Breitkreuz, Possessivpronomen p. 37). Es ist nicht wahrscheinlich, dass *his* in dieser funktion aus der von dem substantiv losgelösten genetivendung entstanden ist, was bei auf *s* oder zischlaute endenden wörtern allerdings denkbar wäre, da *her* und *their* ganz ebenso verwandt werden und, was wichtiger ist, niederdeutsche und hochdeutsche dialekte (der rheinfränkische z. B.) ganz dieselbe konstruktion bieten. Der kasus des substantivs, welcher wegen des frühen verfalls der altenglischen flexion und der

wenig zahlreichen beweisenden belege bisher noch nicht endgültig bestimmt werden konnte (Mätzner Gr. III. 244), dürfte nach den übrigen germanischen sprachen zu urtheilen, eher der dativ als der genetiv sein. *His* (seltener *her* und *their*) ist der sprache des 17. jahrhunderts an stelle des possessiven genetivs ungemein geläufig und lebt in dieser funktion in den dialekten weiter.

Socrates his ironical doubting of all things. Bacon Adv. L. I. 42. in *Cyrus his* life. Raleigh H. W$_5$. § 7. III. 54. A continuation of *Olympias her* storie. Raleigh H. W. IV$_3$. § 20. 242. I pray buy me *Dr. Read his* treatise of wounds, Verney P. 230 (1639). they heard every night great stirs in *Cuntius his* house — H. More, Antid. Ath. III$_9$. 218. enkindling his charity in the blood of Christ (as *St. Ignatius his* expression is) — J. Taylor, Worthy Com. IV$_4$. 251. For though *Ulysses his* Dogge lived unto twenty, Th. Browne, Pseud. Ep. III$_9$. 102. besieging the Capitol in *Camillus his* time; W. Temple, Obs. Neth. 15. which agreeth with *Nicolea Langbernhard her* Relation of the cloven-footed Dancers, H. More, Antid. Ath. III$_{12}$. 242. And now the feast of S. Martin was come, *the Dutch their* Arch-Saint. Fuller H W. III$_{16}$. 135. Bill *Stumps his* mark. Dickens, Pickw. 11. 70.

8. Das possessivpronomen als ursprünglicher genetiv und der objektive genetiv mit *of* und dem personalpronomen haben mannigfache berührungspunkte. Wie dieser ein zueignendes fürwort ersetzen kann, ohne dass ein objektives verhältnis vorläge (*by the soul of me!*), so kommt das possessivpronomen zur verwendung, auch wenn das zugehörige nomen keinen verbalbegriff enthält, als dessen objekt der durch das possessiv vertretene genetiv aufgefasst werden könnte, sondern ein verhältniss zwischen dem beziehungswort und einem objekte bezeichnet, welches durch eine andere präposition als *of* ausgedrückt werden muss. Die gebrauchssphäre des possessivpronomens in dieser verwendung muss eine naturgemäss weite sein, da der objektive genetiv weite und wenig scharf bestimmbare grenzen hat.

a) He aimeth not so much at the reduction of the Greeks to the truth as to *his own obedience*. Fuller H. W. IV$_6$. 177.

b) Neuerthelesse there were some, that for loue of Gesco, sought to alter *his intended crueltie* (= the crueltie intended against him); Raleigh H. W. V. 2 § 3. 389. But neither any of those braue Captaines, that were, in times following, so hot in loue with her, durst then aspire *vnto her mariage* (= marriage with her): nor did her brother, full of other cares, trouble himselfe with prouiding her of an husband. Raleigh H. W. IV. 5 § 9. 270. If she have . . . . a sour breath, let her never discourse fasting, and always talk *at her distance* (= at a distance from her). Ben Jonson, Sil. W. IV$_1$. 223. His antiquated words were his choice, not *his necessity* (= a necessity for him); Dryden E. Lat. VIII. 16.

IV. DEMONSTRATIVPRONOMINA.

1. Der substantivische gebrauch von *that* (und *this*) mit *of* und einem personennamen in der bedeutung von jenes wort, jener ausspruch scheint ein latinismus zu sein, ist aber dem 17. jahrhundert sehr geläufig.

This brings to my mind *that* of Moses, by which he describeth the beast that is clean. Bunyan P. P. 75. and therefore upon this stone they graved the Image of Venus, according unto *that* of Claudian, Venerem magnetica gemma figurat. Th. Browne, Pseud. Ep. II_3. 57. when we have both done, *that* of Plinius Secundus to Trajan will prove true, Burton, A. M. 10. But we find *that* of our Saviour, Mat. 26. 41. most true, The spirit is willing, the flesh is weak, we cannot resist: And *this* of Philo Judaeus, Perturbations often offend the body, and are most frequent causes of Melancholy, turning it out of the hinges of his health. Burton, A. M. I_2. 92 (bei Burton ungemein häufig).

2. *These* und *those* vor einem, durch einen plural mit *of* näher bestimmten singular, auf welch' ersteren das pronomen bezogen wird, ist auch in neuerer zeit noch gebräuchlich, aber nicht als korrekt anerkannt. Zuweilen begegnet auch das pluralische demonstrativpronomen als subjekt in beziehung auf ein prädikat im singular mit *of* und einem plural; auf letzteren ist dann das subjekt dem sinne nach bezogen.

a) yet haue *those kinde of Mutiners* neuer beene called to a Marshalls Court. Raleigh H. W. IV. 6 § 2. 277. And of *these kind of men* are the Civil Officers of this Government generally composed, W. Temple, Obs. Neth. IV. 162. *These kind of Devils* many times appear to men, Burton A. M. I_2. 48. I would spare him *these little sort of troubles*, by keeping 'em from his knowledge. Vanbr. Conf. II_1. 420. if *these sort of great personages* can but complot and contrive their noble schemes, Fielding J. W. III_6. 106. I'faith, ma'am, 'twould surprise you to hear how ready he is at all *these sort of things*. Sheridan, School f. Sc. I_1. 369.

b) Gentlemen, *these* were *a part of the thoughts* that then possest me, Walton, C. Angl. XI. 215.

3. Das von einer attributiven bestimmung mit *of* und einem nomen oder pronomen begleitete determinativpronomen (*that, those, such*), welches ein vorher genanntes substantiv wieder aufnimmt, wurde früher vielfach unterdrückt.

Certainly, the best workes, and *of greatest Merit* for the Publike, haue proceeded from the vnmarried or Childlesse Men. Bacon, Ess. 265. But as no corruption is worse, than *of that which* is best; there is not any Passion, that nourisheth a vice more hurtfull vnto Mankinde, than that which issueth from the most noble roote, euen the depraued Affection of ruling. Raleigh H. W. V. 2 † 4. 383. The rule of a King is no more, nor none other, than *of a common Father* ouer his whole countrie: Raleigh H. W. V. 2 † 4. 384. But in his behauiour hee was so farre vnlike to a King, that in all the time of his leisure, hee deserued none other name then *of a drunken Palliard*. Raleigh H. W. IV. 6 § 3. 279. the place was yielded without other conditions than *of quarter*; Clarendon, Hist.

Reb. VI_4. 172. Men began to leave their wilder lives, spent without other cares or pleasures than *of Food, or of Lust;* W. Temple, Obs. Neth. I. 16. the Wars of Religion breaking out in France drove *great numbers of Calvinists* into all those parts of the Low-Countreys that confine upon France, as the Troubles of Germany had before *of Lutherans* into the Provinces about the Rhyne; W. Temple, Obs. Neth. I. 24. such a sight, which otherwise would more deeply have wounded the modesty of the beholder then *of the doers*, Fuller, H. W. III_{20}. 144.

4. An stelle von *people* kommt früher *those* oder *they (them)* mit *of* und einer näheren bestimmung vor, die gewöhnlich ein länder- oder städtename ist, auch ohne dass ein substantiv, auf welches das pronomen beziehung haben könnte, vorausgegangen ist.

especially *they of Megalopolis*, Raleigh, H. W. IV. 3 § 16. 236. compounding with *them of Tegea*, hee willed his associates to looke to themselues as wel as they could, Raleigh, H. W. IV. 3 § 20. † 1. 241. The faults, wherewith, in generall, *they of Carthage* are taxed, by Roman Historians, I find to bee these; lust, crueltie — Raleigh, H. W. V. 1 § 2. 315. Strangers among them are apt to complain of the Spleen, but *those of* the Countrey seldom or never: W. Temple, Obs. Neth. IV. 186.

Anmerkung. Ausser *they* kommen auch andere personalpronomina in dieser verwendung vor; in ihr zeigt sich noch die ehemalige demonstrative bedeutung derselben.

5. Die gebrauchssphäre von *this* und *that* als substantive war eine viel weitere als jetzt. In der modernen sprache können dieselben nicht mehr auf personen bezogen werden wie ehedem. Auch als neutrale substantive ist ihr gebrauch, ausser wenn *this* und *that* einander gegenübergestellt werden oder *that* vor einem genetiv ein vorhergenanntes substantiv vertritt, ein weit eingeschränkterer. Auf konkrete einzeldinge bezogen gibt die neuere sprache entschieden *this one, that one; the one* mit relativsatz den vorzug vor dem einfachen und weniger kräftig invidualisirenden *this* und *that.*

a) *This* too, with whom you are to marry, may have made a conveyance of her virginity afore hand. Ben Jonson, Sil W. II_1. 213. he 'd have made a husband worth two of *this* I have. Vanbr., Rel. V_3. 332. and *this* (song) *that* I wil sing is in praise of Angling. Walton, C. Angl. III. 74.

6. *This* vor zeitangaben im plural ist im 17. jahrhundert noch gebräuchlich, jetzt aber nur noch in der vulgärsprache anzutreffen. Es kann von der gegenwart aus zurückgreifend sowohl eine reihe von verflossenen zeiteinheiten irgend welcher art zusammenfassen als auch in die zukunft vorgreifend solche als ein geschlossenes zeitganze zur vorstellung bringen. Die neuere zeit kennt noch den plural *these* in gleicher verwendung, aber auch dieser ist sehr stark im veralten begriffen. Man zieht die präposition *for* dem

pronomen jetzt vor und sagt für *these six years* 'seit, schon sechs jahre(n)' *for the last six years* und entsprechend *for the next six years* anstatt *these six years*, wenn von der zukunft die rede ist. Auch vor zeitbegriffen im singular, besonders vor adjektiven, fängt man an *this* zu meiden (*this good while* z. b. des älteren Englisch wird jetzt ersetzt durch *for a good while*).

a) And that they had continually done thus for *this twenty nine years* together. H. More. Antid. Ath. III_6. 189. Here lay a letter dormant *this twelve monethes* to the deputy of Ireland — Verney P. 155 (1633). (I) have been seeking this City *this twenty years*: Bunyan, P. P. 124. I have not seen him *this six years*. Vanbr. False Fr. I_1. 398. this is the joyfullest news I have heard *this long time*. Vanbr., Mistake I_1. 442. Be sure you let him not come in *this good while*. Wych. Gent. D. V_1. 63. he had promised such a present for above *this half year*. Addison, Spect. 23.

b) I've been deaf *this twenty year*. Dickens, M. Ch. 18. 154. „I have been expecting him", said Mrs. Plornish, „*this half an hour*, at any minute of time". Walk in, sir". Dickens, L. Dorrit I. 12. 70. Little Dorrit gave him her hand, and smilingly said she had not seen him *this long time*. Dickens, L. Dorrit I_{21}. 188.

c) which has cost the Christian World so much blood for *these* last Hundred and fifty years. W. Temple, Obs. Neth. V. 205.

7. *This* und *that* kommen auch bei mass- und werthangaben im plural vor, wenn diese als ein ganzes und nicht als eine mehrheit von theilen vorgestellt werden. Bei werthangaben in geld sind dieselben auch noch der heutigen umgangssprache geläufig (*that five pound I gave him* für *those five pounds*), werden aber in dem mustergültigen schriftenglisch gemieden.

Why, do you think I would accept *this hundred pounds* from a man I dislike, Fielding Am. IV_2. 139.

8. Erwähnt sei hier auch das demonstrative *them* für *those*, welches in den modernen dialekten ungemein weit verbreitet ist und auch im 17. jahrhundert, wie es scheint aber nur in der loseren konversationssprache, schon sporadisch auftritt; auch bei Shakespeare findet sich ein beleg (Pericles II_1). Die herausbildung der demonstrativen bedeutung aus dem verbundenen pronomen ist nicht sehr schwer zu erklären. *Them* bekommt nur dann hinweisenden charakter, wenn der sprechende es auf etwas ihm bekanntes, dem hörenden aber fremdes bezieht und dann nachträglich das nicht ausgedrückte korrelat in gestalt eines erläuternden zusatzes, einer präpositionalen bestimmung oder eines appositionellen zahlwortes beifügt. In der ersten hälfte des 17. jahrhunderts ist dieser gebrauch von *them* noch sehr geläufig; in ihm ist jedenfalls die quelle für das volksthümliche

attributive demonstrativ zu suchen. Die neuere sprache zeigt eine entschiedene tendenz, *them* in den genannten fällen durch *those* zu ersetzen, ebenso wie sie das demonstrativ auch dem nominativ *they* unter denselben bedingungen vorzieht. So würde die heutige sprache in den folgenden beispielen *them* schwerlich verwenden, sondern *those* dafür eintreten lassen:

they will count *them* fools *that* give them too humbly. Ben Jonson, Poet. IV_1. 119. the first kind is of *them, who* — Bacon, Ess. 119. But these three be the true stages of knowledge, and are to *them that* are depraved no better than the giants' hills: Bacon, Adv. L. II. 7_6. 117. a man too much trusted by *them who* would not trust his majesty. Clarendon, Hist. Reb. VI_2. 77. Yet if these things be not resented seriously and timely by *them who* have the remedy in their power. Milton, Areop. 33. All Imposts and Customs from three Months to three Months, to be offered to *them that* bid most; W. Temple, Obs. Neth. I. 52. Not but that I know *them* in this town would give me one of the five, if I would persuade her to accept of t'other four: Vanbr., Conf. IV_1. 433.

Ganz unmöglich wäre *them* heute in nachstehenden sätzen: taking his Dog by the snout, (he) will relate long stories of his usefulness and his services he does to the house and *them* in it. H. More, Antid. Ath. II_8. 115. It also added to their gravity and made their Countenances more like *them* of Angels. Bunyan P. P. 192.

Rein dialektisches demonstratives *them*: He asked them then, If they had not of *them Shepherds* a note of direction for the way? Bunyan P. P. 123. he should speak *them words* on purpose for my sake. Bunyan, Gr. Ab. 316. Faugh! the very thoughts of *them fellows* with their eager looks . . . . makes me sick as death. Farqu., S. H. Wild. II_1. 545. And have you been pawing me all this morning with *them dirty fists* of yours? Farqu., S. H. Wild. II_1. 545. I have a spirit above all *them things*. Fielding, T. J. IV_9. 140. And so, says I to myself, *them things* could not go without hands; Smollet, H. Cl. 57. don't you hear *them blackguards* beginning? Lover, H. A. XVIII. 179. „Take *them things* down the area steps, young man!" bawls out the domestic. Thackeray, Newcomes VII. 67.

9. *That für it* findet sich gelegentlich bei Bunyan.

But one day, amongst all the Sermons our Parson made, his Subject was, to treat of the Sabbath-day, and of the Evil of breaking *that*, either with Labour, Sports, or otherwise. Bunyan, Gr. Ab. 302.

10. Das determinirende pronomen fehlt zuweilen vor *who, whom*.

There is such a consociation of offices, between the prince and *whom* his favour breeds, that they may help to sustain his power, as he their knowledge. Ben Jonson, Disc 742.

11. Der gebrauch von *yon, yond, yonder* beschränkt sich jetzt auf die poesie und die dialekte.

Minos, thou hast dejected *yon* gentleman's spirit exceedingly; Ben Jonson, Poet. III_1. 117. What, and be tired on by *yond'* vulture! Ben Jonson, Poet.

IV_1. 120. I wil put on a Minow and try a quarter of an hour about *yonder* trees for another, Walton, C. Angl. II. 62. the front of *yonder* hill. Shaftesbury, Ch. M. L. II. 201.

V. PRONOMINALIEN.

1a. *One* als pronomen bezeichnet jetzt nur noch eine ganz unbestimmte person im sinne des französischen 'on', des deutschen 'man'; früher war sein gebrauch ein weit ausgedehnterer, es konnte verwandt werden in der bedeutung von *a man, a woman (lady), a person, somebody* ohne beziehung auf ein vorausgehendes oder folgendes substantiv.

Paulus Grillandus reports of *one* (= a man) not farre from Rome, who at the perswasion of his wife anointing himself . . . . , was carried away in the aire to a great Assembly of Wizards and Witches — H. More, Antid. Ath. III_{10}. 227. O heaven! and how must *one* (a lady) behave *herself* amongst 'em? Ben Jonson, Poet. IV_1. 119. As I was thus Musing, as I said, there was *one* (= a woman) in very pleasant Attire, but old, that presented *herself* unto me, Bunyan, P. P. 280. at last *one* (= somebody) came to the Door, and asked Who was there? Bunyan, P. P. 28.

b. Dass das auf dieses *one* der älteren sprache zurückbezogene fürwort geschlechtig sein kann, ist natürlich (beispiele siehe oben). Wird ein geschlechtsunterschied dagegen nicht gemacht, so dient als allgemeines reflexiv *himsèlf*, welches früher, als *one's self* noch nicht herausgebildet war, wie letzteres auf ein unbestimmtes subjekt, sowie auf einen infinitiv bezogen werden konnte.

One must write *himself* into consumption before *he* gain reputation. Farqu., Love B. III_2. 498. Pure Religion . . . . is this, To visit the Fatherless and Widows in their affliction, and *to Keep himself* unspotted from the World. Bunyan, P. P. 74.

Anmerkung 1. Ist ein plural subjekt zu dem infinitiv, so wird auch *themselves* als objekt dieses gebraucht. A most incomparable delight it is so to melancholize, and build castles in the air, to go smiling to *themselves*, Burton, A. M. I_2. 88.

Anmerkung 2. *A man's self* anstatt *one's self* kommt nur selten vor. And if there be Factions, it is good, to side *a Mans selfe*, whilest hee is in the Rising; Bacon, Ess. 293.

2. In den zusammensetzungen mit *body: nobody, anybody* etc. fühlte man im 17. jahrhundert noch die ursprüngliche bedeutung des zweiten kompositionsgliedes. Sie werden deshalb auch vielfach getrennt geschrieben und *body* kann ein adjektiv zu sich nehmen. *A body* für *a person* kommt auch noch vor, doch beschränkt sich dieser gebrauch bereits in der zweiten hälfte des jahrhunderts im wesentlichen auf die sprache der niederen klassen und charakterisirt

im 18. jahrhundert, wie auch noch jetzt, den ungebildeten. In der familiären rede der höheren stände kommt *body* mit einem adjektiv in der ehemaligen bedeutung noch vor, hat aber dann den beigeschmack des bemitleidenswerthen (*the poor body* 'das arme geschöpf').

methinks *a body's* husband does not so well at court; Ben Jonson, Poet. IV_1. 120. she will either be dumpish or unneighborly, or talk of such matters as *no wise body* can abide. Bunyan, P. P. 171. it shall be given away to *some poor body*, Walton, C. Angl. II. 56. *Bodies* that are vigorous, fall to labour; W. Temple, Obs. Neth. VI. 211. Why, in good truly, as *a body* may say, he is but a slam. Vanbr., Rel. V_3. 332. If *a body* may guess at your heart by your petticoat, Vanbr., Aesop. IV_2. 379. *No body* wears such things in this place. Smolett H. Cl. 34. you wou'd not be in such a passion with *a body* — Garrick, Bon ton III. 154.

3. Die emphatische, jetzt nur als substantiv gebrauchte form *none* kommt als attributives adjektiv für *no* verhältnissmässig nur noch selten seit der 2. hälfte des 17. jahrhunderts vor und zwar hauptsächlich vor vokalischem anlaut und vor *other*, in welch' letzterer verbindung es auch noch die heutige umgangssprache als nachdrückliche form für *no* kennt.

none other pleasures than — Raleigh, H. W. III. 5. § 7. 54. he had *none honest pretence* to force her; Raleigh, H. W. IV. 5 § 9. 270. The enterprise vpon Athens was of *none effect*. Raleigh, H. W. V. 2. § 6. 400. The Romans would euer bee the formost, and leaue it to *none Other* to haue the Honour. Bacon, Ess. 487. they had given *none occasion* to the men of the Town, Bunyan, P. P. 84. I had almost *none others*, Bunyan, Gr. Ab. 335.

Anmerkung 1. Substantivisches, auf personen bezogenes *none* kommt hauptsächlich nur als plural in der modernen sprache vor, im singular wird es, sofern es nicht absichtlich des nachdrucks halber anstatt des matteren *not any* oder auch allein in antworten gebraucht wird, durch *nobody* (*no one*) verdrängt.

(he) had *none* whom he could so well trust as his owne sonne — Raleigh, H. W. III 6 § 2 60. Germanie is slandered to have sent *none* to this warre at this first voyage; Fuller, H. W. I_{13}. 19. During the first six days the poor lady admitted *none* but Mrs. Slipslop, and three female friends, Fielding, J. A. I_3. 11.

Anmerkung 2. Sehr selten ist der gebrauch von attributivem *no one* an stelle von *not one* oder emphatischem *no*. Ausser vor comparativen und in disjunktiven sätzen (*no* more, *no* longer; whether he understands is or *no* is immaterial) kommt das alte adverb *no* (aus ae. nâ) jetzt nicht mehr vor. Etymologisch lässt sich *no* in diesem falle als adverb und als fürwort fassen. Als pronomen würde *no one* etwa dem älteren attributiven *none* gleichkommen. he placed against Craterus *no one* Macedonian . . . . . but Thracians, Cappadocians, and Persians, Raleigh, H. W. IV. 3 § 9. 226. The Monster was like unto *no one* Beast upon the Earth. Bunyan, P. P. 258.

Anmerkung 3. Der gebrauch von *no* als prefix zur verneinung eines substantivs in der weise wie heute noch *non* verwandt wird (non-payment, non-fulfillment) ist jetzt veraltet.

if I make them not wrangle out this case to his *no comfort*, let me be thought a Jack Daw or La-Foole or anything worse. Ben Jonson, Sil. W. IV_2. 231. I lastly proceed from the *nogood* it can do, to the manifest hurt it causes, Milton, Areop. 29. his *no experience* in such sights, Clarendon, Hist. Reb. VI_3. 97. 98.

4. Das in der umgangssprache vor einem partitiven genetiv zuweilen gebrauchte neutrale *none* für *nothing* (*none of that?* 'davon sei still, damit bleib mir weg!') lässt sich auch aus der älteren zeit belegen.

I have only this of Macrobius to say for my self, Omne meum, nihil meum, tis all mine and *none* mine. Burton, A. M. 8. Mon. Well, and what did she answer thee? Flip. Slap — and bid me bring it you for a token. [Giving him a slap on the face]. Mon. [Aside.] And you have lost *none* on't by the way, with a pox t' ye! Vanbr., Confed. III_2. 427.

5. *Some* auf personen bezogen erkennt die moderne sprache im singular nicht mehr an; es hat ersatz gefunden durch *some one* und *somebody*. Auch ist attributives *some* 'ein gewisser, mancher' im singular, einige stereotype wendungen ausgenommen, längst veraltet. Die gegenüberstellung von *some — some* ist dem 17. jahrhundert noch geläufig, in neuerer zeit aber durch *some — others* verdrängt worden.

there are no real strange effects or events in the world, but *some* or other, if it be possible, either out of design of gain or in waggery, may attempt the imitating of them. H. More, App. Antid. XII. 379. But when a great action miscarrieth, the blame must be laid on *some;* Fuller, H. W. II_{45}. 105. And with that his Wife replied, I fear, said she, that they live in hope hat *some* will come to relieve them, Bunyan P. P. 108. I thought I heard *some* stirring in her chamber. Vanbr., False Fr. V_1. 411. Neither hath this active good any identity with the good of society, though in *some* case it hath an incidence into it. Bacon, Adv. L. II_{21}. 194. It is therefore no Paradox to say, That in *some* case the strength of a kingdome doth consist in the weaknesse of it. Fuller, H. W. III_4. 115. Behold the Flowers are divers . . . . . and *some* are better than *some*: Bunyan, P. P. 187. But *some* are better customers than *some*. Vanbr., Confed. I_3. 418.

Anmerkung. *Some one* scheint in nachstehendem satz der invidualisirenden kraft zu entbehren. then ever after *some one* vain-glorious Fool or other, hath affected with what safety he could to seem Atheistical, that he might thereby forsooth be reputed the more learned, H. More, Antid. Ath. III_{16}. 277.

6. *Any* ohne beziehung auf ein vorausgegangenes substantiv oder einen partitiven genetiv an stelle von *anybody* oder *any one* fängt die moderne verkehrssprache an ganz entschieden zu meiden.

They arriued, and landed, ere *any* was aware of them; Raleigh, H. W. V. 2 § 7. 412. Here then they lay . . . . without one bit of bread, or drop of drink, or any light, or *any* to ask how they did. Bunyan, P. P. 105. This

indeed I could not have believed from him, nor *any* but my own eyes. Wych. Count. W. IV_3. 91. a woman's injured honour, no more than a man's, can be repaired or satisfied by *any* but him that first wronged it — Wych., Count. W. V_4. 100.

Anmerkung 1. Die begriffssphären von *any* und *every* sind in der älteren sprache noch nicht genau gegen einander abgegrenzt, so dass *any* zuweilen da steht, wo jetzt *every* oder *all* resp. *everybody, all* gesetzt würde und umgekehrt *every* für modernes *any* erscheint.

a) For I have heard, that not *any* Pilgrim that is taken Captive by violent Hands, if he keeps Heart-whole towards his Master, is by the Laws of Providence to die by the Hand of the Enemy. Bunyan, P. P. 249. And he was at last dismissed, and removed from *any* trust, for no other reason, but because he was not wicked enough. Clarendon, Hist. Reb. VI_6. 243.

b) a vicious yong Prince, wholly gouerned by lewd Women, and base Men, vnmindefull of all vertue, and hating *any* in whom it was found. Raleigh, H W. V_2 § 6. 411.

c) I am sure I shal tel you more then *every* Angler yet knows. Walton, C. Angl. II. 52.

Anmerkung 2. In negativen hauptsätzen und solchen abhängigen sätzen, deren sinn durch das vorausgehende ein verneinter ist, fehlt *any* in der älteren sprache öfter da, wo zur energischen verneinung eines begriffs die neuere dasselbe nicht mehr entbehren kann.

Salomon informs us that much reading is a wearines to the flesh; but neither he nor *other inspir'd author* tells us that such reading is unlawfull: Milton, Areop. 17. I never did her *hurt*: Ford. Witch, Edm. V_2. 206. we need not hunt after *other sense*, then that strange unions shall be made, and differing natures be conjoined together. Th. Browne, Pseud. Ep. III_{11}. 106. might I but chuse mine own things, I would chuse never to think of those things *more;* Bunyan, P. P. 48

7. *Somewhat* für *something* ohne folgenden genetiv ist veraltet; in der heutigen sprache fungirt es hauptsächlich als adverb.

Yet there be some, that thinke their Wits haue been asleepe; Except they dart out *somewhat*, that is Piquant, Bacon, Ess. 17. It is a position in the Mathematiques that there is no proportion between *somewhat* and nothing, Bacon, Ess. 152.

8. Das alte *what* '*aliquid*', welches auch in *somewhat* steckt, kommt im 17. jahrhundert noch sporadisch vor.

M. Well, thou hast mollified her heart for me? F. No, sir, not so; but *what's* better. Wych., Plain D. IV_1. 126.

9. Aelterem brauch entsprechend kann substantivisches *other* das *s* im plural entbehren und erscheint ohne dieses noch häufig im 17. jahrhundert.

there will be seldom use of those *other*, Bacon, Adv. L. I_2. 14. And then there 's Vatablus, Pomponatius, Symancha: *the other* are not to be received, within the thought of a scholar. Ben Jonson, Sil. W. II_2. 214. This Spirit brought

then with him two *other* — H. More, Antid. Ath. III_8. 188. There was a third sort . . . . . greater than either of the *other*, Clarendon, Hist. Reb. VI_4. 148. Amongst *other* of his styles he was Earl of Leicester in England, Fuller, H. W. III_{22}. 149.

10. Schon aus der konversationssprache des 17. und 18. jahrhunderts lässt sich das den ungebildeten klassen jetzt so sehr geläufige und auch in der loseren familiärsprache der höherer stände nicht selten anzutreffende *tother* für *other* nachweisen; selbst in der guten prosa kommt es früher gelegentlich vor und scheint noch im 18. jahrhundert als korrekt anerkannt worden zu sein. Durch die spaltung von *that other*, welches aus mittelenglischer zeit für *the other* belegbar ist (Mätzner, Gram. I. 340), entstand, nachdem *that* nicht mehr als neutraler artikel gebraucht wurde und *the* für dasselbe eingetreten war, *the t'other*. Auf diese weise erklärt sich die anschmelzung des *t* von *that* an *other*, welches später, als man sich über die herkunft desselben keine rechenschaft mehr zu geben wusste, vielfach für den artikel gehalten und demgemäss *t'other* auch für *the t'other* gebraucht wurde.

I told it my lady Haughty *t'other* day, Ben Jonson, Sil. W. III_1. 218. when she should talk from *the t'other* side. Ben Jonson, Sil. W. I_1. 209. let her curse her *t'other* eye out. Ford, Witch. Edm. II_1. 191. *the tother* cup — Walton, C. Angl. XI. 218. on *t'other* side the Rhyne: W. Temple, Obs. Neth. I. 9. Then that *t'other* great strapping lady — Congr. D. D. III_{10}. 187. Brother, if you go to *t'other* end of the town, you 'll set me down near the play house? Wych. Love W. IV_2. 24. Let me see your *t'other* hand. Farqu. Recr. Off. IV_3 629. Madam, one of your Ladyship's lappets is longer than *t'other*. Swift, Pol. Conv. Dial. I. B. VII. 299. here one has you, there *t'other* has you: Fielding J. A. I_9. 29.

11. Bemerkenswerth ist die stellung von *other* vor anstatt hinter dem artikel und pronomen, welche das ganze 17. jahrhundert hindurch beobachtet werden kann.

Which (horse) they hoped to furnish in the Iland, from the Segestans and *other* their adherents: Raleigh H. W. V. 1 § 4. 330. On the other side, Gylippus, and *other the Lacedaemonian and Corinthian Captaines*, with Hermocrates, exhort the Syracusians to put themselues presently into the field, Raleigh H. W. V. 1 § 4. 332 But there are also *other* several notorious passages of this Cuntius. H. More, Antid. Ath. III_9. 219. But some being more palpable then *other* some and more accommodate to awaken the dull and slow belief — H. More, Antid. Ath. III_{15}. 261. all *other* his revenue — Clarendon, Hist. Reb. VI_1. 33. for these and *other* my ungodly Practises. Bunyan, Gr. Ab. 302.

12. *Everybody, nobody, every man, any man, everyone* etc. und *every* in begleitung eines substantivs dokumentiren sich durch die beziehung von pluralischen pronomina

auf dieselben zeitweilig als kollektive fürwörter. Charakteristisch ist, dass das verb in der regel im singular steht, was die Mätzner'sche erklärung (Gr. II. 150), dass der grund dieses gebrauchs in der verwechselung distributiver und kollektiver begriffe liege, nicht ganz ausreichend erscheinen lässt, sondern die vermuthung nahe legt, dass die bevorzugung der pluralischen pronomina mit in der geschlechtslosen form der letzteren liegt, die besonders bei mischung einer gesammtheit aus männlichen und weiblichen individuen über das dilemma der wahl des einen oder anderen geschlechts hinweg hilft. Dieser zug der älteren sprache reicht bis in unsere zeit und wird von manchen grammatikern mit unrecht bekämpft.

The said Conrade received of God as a boon for his valour in this service, the rare facultie. That by looking on *any man* he could tell whether or no *he* had committed a mortall sinne, yea, at first sight descrie *their* secret sinnes. Fuller H. W. V_{10}. 246. *every nation* hath *their* Hectors, Scipio's, Cæsars and Alexanders. Burton A. M. 30. This enables *every man* to bear *their* extream Taxes. W. Temple, Obs. Neth. IV. 167. *Every Province* presides *their* week in turns, W. Temple, Obs. Neth. II. 113. *everybody's* for appearing to be more than *they* are, and that ruins all. Vanbr. I_3. 418. I contrives to pay *every body their* own (vulg.). Foote, Maid of Bath I_1. B. III p. 143. *nobody* knows what it is to lose a friend till *they* have lost him. Fielding J. A. I_6. 14. he knew nearly as much of *every one's* affairs as *they* did themselves; Lover H. A. XIV. 146. *no one* can dhrink afther a dog bites *them*, Lover H. A. XIV. 147. I do not know what has become of my umbrella. *Someone* must have taken it by mistake, instead of *their* own. Sweet, El.-buch gesp. Engl. p. 97.

13. Altenglischem gebrauch gemäss kann das auf personen bezogene *every*, vornehmlich mit folgendem *of*, noch im 17. jahrhundert substantivisch verwandt werden.

but by *euery* of them the while it is seduced and abused. Bacon, Ess. 121, by *every* of which some clause of severity, and monstrous irregularity, was added; Clarendon, Hist. Reb. VI_3. 117. it hath bene heretofore directed, that *euery* of them doe fynde such horse and armes as they are charged with; Verney Papers 130 (1627).

14. *Ought* (aught) für anything und *nought* für nothing waren früher von weit ausgedehnterem gebrauch als in der heutigen sprache, in der sie, von stehenden wendungen abgesehen (for aught I know), wenn sie überhaupt gebraucht werden, des ihnen eigenen ursprünglichen nachdrucks halber gewählt werden und fast nur noch in poetischer und archaischer sprache vorkommen.

The like severity no doubt was us'd if *ought* were impiously writt'n against their esteemed gods. Milton, Areopag. 9. if you have *ought* to object, object; Bunyan P. P. 78. thou thy self art de vulgo . . . and therefore . . . to be approved in *nought* you say or do, meer idiots and asses. Burton A. M. 46.

15. Die reciproken pronomina *one another* und *each other* treten im 17. jahrhundert meist nicht in der heutigen form einer komposition auf, sondern die einzelnen theile derselben erscheinen, sobald eine präposition zutritt, getrennt, so dass diese letztere nicht vor das ganze, sondern vor *other* zu stehen kommt. Für *one another* findet sich auch ganz gewöhnlich (*the*) *one the other*. Die einschiebung der präposition zwischen *each* und *other* (*each to other* für *to each other*) ist jetzt ganz unmöglich, während sie bei *one another* noch gestattet ist, aber immer mehr ausser gebrauch kommt (*to one another* ist häufiger und moderner als *one to another*).

all are jealous, and rail *each at other*. Ben Jonson, Sil. W. V_1. 233. complementing and ducking *each to other* with their shav'n reverences, Milton Areop. 12 The Generals were not ranged opposite *one to the other*; Raleigh H. W. IV. 5 § 11. 274. How strangely doe letters out of Ireland hither contradict *one the other*! Verney P. 156 (1633). they could scarce, for a great while, see *the one the other*. Bunyan P. P. 276. I perceive you know him, and I am apt to believe also that you were related *one to another*; Bunyan P. P. 249. without any dependance *one upon the other*. W. Temple, Obs. Neth. II. 91. they had no room (being intangled) to turn and free themselves *one from another*. Fuller H. W. IV_{23}. 210.

VI. REFLEXIVPRONOMINA.[1]

Das einfache persönliche pronomen wurde im Mittelenglischen neben den mit *self* zusammengesetzten formen als reflexiv gebraucht; die moderne sprache erkennt nur noch letztere an, doch kommen die persönlichen fürwörter in ihrer ehemaligen funktion als reflexivpronomina noch in der archaisirenden dichtersprache und in den dialekten vor; aus der guten prosa verschwinden sie etwa mit Dryden's zeit, erhalten sich aber noch länger in der alltagssprache. Besonders reich an alten reflexivformen ist die sprache Bunyan's, welche auch sonst noch manchen alterthümlichen zug bewahrt.

a) Thou hast no business, *I assure me*. Ben Jonson, Poet. III_1. 114. nor can *I repent me* of the act, Ben Jonson, Sil. W V_1. 232. you have *chosen you* a most fair companion here, Ben Jonson, Poet. II_1. 111. *Get thee* gone before, Ford, Witch. Edm. III_1. 195. So that he was King only of a small Armie and Fleet, without monie or meanes wherewith to *sustaine him* and his followers any long time. Raleigh H. W. IV. 6 § 5. 282. The Carthaginians finde it high time to *bestirre them*; Raleigh H. W. V. 1 § 6. 348. In the Discharge of thy Place, *set before thee* the best Examples; For Imitation, is a Globe of Precepts.

[1] Vgl. hierzu Beckmann 'Ueber das reflexive verb im Englischen', Herrig's Archiv B. 59 p. 205—238.

Bacon, Ess 283, 285. twelve Elephants danced unto the sound of musick, and after *laid them* down in the Tricliniums, or places of festivall Recumbency. Th. Browne, Pseud. Ep. III. 86. Just there, said Christian, did I sit down *to rest me*; Bunyan P. P. 66. *I laid me* down in that place to sleep: Bunyan P. P. 11. Thither therefore Christian got, where also he sat down *to rest him*. Bunyan P. P. 41. And with that Christian suddenly started up, and *sped him* on his way, Bunyan P. P. 41. Only I advise thee *to repent thee* of thy aptness to fear — Bunyan P. P. 285. Yea, Heman, and Hezekiah too . . . . were forced *to bestir them*, when by these assaulted. Bunyan P P. 120. And in this next age, these bees which first bred in the ground and hollow trees, *got them* hives in gardens; and leaving the deserts, *gained them* princely houses in pleasant places. Fuller H. W. II_{26}. 77. *he get: him* (= himself) into swifter and swifter streams, Walton, C. Angl. 91. *I remember me*, I'm married, and can't be my own man again. Congr. Way W. II_9. 269. I'll firk him myself; pray, sir Paul, *hold you* contended. Congr D. D. II_4. 180. 'Tis well known no woman breathing could use more industry *to get her* a husband than I have. Wych., Love W. I_1. 4.

b) *He turn'd him* now from Teviotside. Scott, Lay L. M. I. 26. then *sat her down* Upon a musnud's edge, Moore, L. Rookh 362. There *will I plunge me*, in that liquid flame — Moore, L. Rookh p. 385.

c) and sure enough *I remember me*, the hill is all covered with flat stones they call fairy slates. Lover H A XXV. 251.

Anmerkung 1. Am längsten hat sich das alte reflexiv in verbindung mit *bethinks*, *bethought* erhalten (she bethought her). Ethel . . . *bethought her* of asking Miss Honeyman to carve the chicken. Thackeray, Newcomes IX. 97.

Anmerkung 2. In der ersten hälfte des 17. jahrhunderts werden die reflexivpronomina vielfach noch getrennt geschrieben: *our selves* für *ourselves*, was beweist, dass man *self* als substantiv fühlte. Dieses moment muss für die herausbildung der neuen formen (myself, ourselves etc.) und die verdrängung der ursprünglicheren mit dem personalpronomen zusammengesetzten (usselven für ourselves), von denen sich nur himself, (herself), themselves behaupten, von bestimmendem einfluss gewesen sein. it is always an argument of some virtue in *our selves*, Ben Jonson, Sil. W. V_1. 232. And be so true to *thy Selfe*, as thou be not false to Others; Bacon, Ess. 183. you may make *your selves* merrier — Walton, C Angl. 79. We cannot accuse or condemn one another, being faulty *our selves*, Burton A. M. 22.

VII. INTERROGATIVPRONOMINA.

1. Der alte (aus Shakespeare auch bekannte) gebrauch von *what* für *who* in *what is he?*, welches nicht nach dem beruf und stand, sondern nach dem namen einer person fragt, kommt im 17. jahrhundert noch vor.

Thor. *What* is the other gentleman? Car. One Somerton; Ford, Witch Edm. I_2. 188. Then said Mr. Great-heart *What art thou?* The man made Answer, saying, I am one whose Name is Valiant-for-Truth. Bunyan P. P. 269.

2. In folge der unterdrückung der präposition vor *what* findet sich dieses zuweilen für *by what, in what* (*wherein*) und *why*, wodurch es den charakter eines adverbs annimmt.

and *what* have I offended thee, that thou hast brought on me and on my kingdom a great sin? Gen. 20. 9 (die Revised Edition hat: and *wherein* have I sinned against thee . . . .). And why the deuse does not he come himself? *What* does he send such idle fellows as thee of his errands? Vanbr. Conf. III_2. 426.

3. Der gebrauch von *what . . . for a* im sinne von 'was für ein' scheint die erste hälfte des 17. jahrhunderts nicht zu überdauern.

What is he *for a vicar?* Ben Jonson, Sil. W. III_1. 218.

4. *Whether* als interrogatives und relatives pronomen in der bedeutung 'welcher von beiden' kommt meist nur noch bei den älteren autoren des 17. jahrhunderts vor und findet in der modernen sprache ersatz durch *which*.

ye fools and blind; for *whether* is greater, the gift, or the altar that sanctifieth the gift? Matth. 23. 19. it is note-worthie, not who preuailed most therein . . . but *whether* of the two gaue the greater proofe of militarie vertue. Raleigh H. W. V. 1 § 1. 312. *Whether* of these is the greater good is a question controverted; Bacon, Adv. L. II. 21_2. 195. To the Question, *Whether* of the parties must begin the peace? I answer — J. Taylor, Worthy Com. IV_4. 232. for my part I know not *whether* is best, to live thus, or to die out of hand? Bunyan P. P. 106.

5. Die wiederholung eines interrogativpronomens durch *that* nach einem subjekt und prädikat trennenden relativsatz ist eine durch das streben nach deutlichkeit hervorgerufene licenz, welche mit Dryden's zeit in mustergültiger prosa verpönt wird.

Who, I say, that was so faint hearted as I, *that* would not a knocked with all their might? Bunyan P. P. 177.

Greifswald, Juli 1892. W. Franz.

ÜBER EINEN VERSUCH MIT LAUTSCHRIFTTEXTEN IM ENGLISCHEN ANFANGSUNTERRICHT.

In der sitzung des vereins »Die realschule« in Wien vom 28. Januar 1888, in welcher die berathungen über die reform des neusprachlichen unterrichts zu einem vorläufigen abschluss kamen, wurde von direktor Fetter die ansicht ausgesprochen, »dass nur

praktische versuche von der richtigkeit einer methode überzeugen könnten«; in derselben sitzung wurde meinerseits dem wunsche ausdruck gegeben, «es mögen auch an österreichischen schulen zahlreiche versuche mit der neuen methode des sprachunterrichts überhaupt, insbesondere aber mit der lautschrift im englischen anfangsunterricht gemacht und seiner zeit darüber berichtet werden.« Ich kann mich hier auf meine Engl. stud. XI., s. 525—528 abgedruckten ausführungen über die nützlichkeit der lautschrift beziehen, die besonders dann klar zu tage tritt, wenn das englische lehrbuch die aussprache nicht in methodischer weise lehrt — und dies ist bei zusammenhängenden lesestücken so gut wie unmöglich.

Nachdem ich bereits vor dem jahre 1888 einen versuch mit der lautschrift im englischen anfangsunterricht, allerdings nur bei einem schüler, gemacht hatte, einen versuch, der so günstig ausfiel, dass ich aus einem gegner transkribirter texte zu einem anhänger derselben wurde, so lag mir in der folgezeit der wunsch, solche behelfe auch im massenunterricht zu verwenden, um so näher, als inzwischen an unserer anstalt ein lehrmittel in gebrauch genommen wurde, das vom anfang an nur zusammenhängende lesestücke bietet, ich meine das von Würzner und mir verfasste 'Elementarbuch der englischen sprache'.

Ich transkribirte vor allem die ersten acht kapitel des Elementarbuchs und, um mich neuerdings von der brauchbarkeit solcher texte im unterricht zu überzeugen, nahm ich sie mit meinem 10 jahre alten sohn durch. Der erfolg war wieder ein sehr günstiger. Von der direktion unserer anstalt wurde für den abdruck der texte in dankenswerther bereitwilligkeit unser jahresbericht für 1890/91 zur verfügung gestellt. Bei der korrektur hat mich ausser meinen geehrten freunden dr. A. Schröer in Freiburg i. B. und dr. A. Würzner in Wien insbesondere Miss Laura Soames in Brighton in liebenswürdigster weise unterstützt, wofür ich ihnen auch hier meinen verbindlichsten dank ausdrücke. Der herr landesschulinspektor dr. K. F. Kummer und unser direktor, herr dr. F. Wallentin, gaben ihre einwilligung zur benützung der lautschrifttexte (die den schülern durch den unterstützungsfonds unentgeltlich verabfolgt wurden) in der fünften klasse unserer realschule. Für dieses zeichen persönlichen vertrauens sei den genannten herren, die den englischen anfangsunterricht wiederholt durch ihre anwesenheit beehrten, auch an dieser stelle der geziemende dank ausgesprochen.

Bevor ich über die verwendung der texte im schulunterricht schreibe, möge mir gestattet sein, mit ein paar worten die einrichtung derselben zu berühren. Die lautschrift ist diejenige unseres Elementarbuchs, also im wesentlichen die Sweet'sche, der ich mich durch unterdrückung des kleinen *r* des Elementarbuches noch mehr näherte. Der accent wurde nicht bezeichnet, da ja in der regel die erste silbe (stammsilbe) betont ist; wo dies nicht der fall ist, zeigt ohnehin der geschwächte vokal (*ə, i*) die unbetontheit der ersten silbe an; sollte in einzelnen wörtern die tonsilbe nicht klar zu erkennen sein, so kann der accent von den schülern über anweisung des lehrers (beim vorlesen) gesetzt werden. Mein grundsatz war, die lautschrift so einfach als möglich zu gestalten. Deshalb habe ich es auch unterlassen, die sprechtakte zu markiren. Die bezeichnung derselben schien mir auch insofern unpraktisch, als anfangs kürzere wortgruppen zusammenzufassen sind als später, und weil sich also die taktirung nach den fortschritten der klasse zu richten hat. So lange die auffassung längerer lautgruppen schwierigkeiten begegnet, sind eben kürzere takte zu bilden. Das ist also dem lehrer zu überlassen. Mein vorgang war in dieser hinsicht folgender. Ich las nach durcharbeitung eines absatzes denselben nochmals vor und zwar mit deutlicher markierung der pausen, welche die schüler nun durch senkrechte striche mit dem stifte einzutragen hatten. Es ist darauf zu achten, dass die pause die bindung des *r* hindert. Wenn z. b. im ersten stücke unseres Elementarbuches bei sehr langsamem lesen nach *hiə* eine pause gemacht wird, so entfällt die bindung, und es ist zu lesen: *hiə | it kvmz;* wird aber bei schnellerem tempo die pause nicht gehalten, so tritt bindung ein, und die wortgruppe lautet: *hiər it kvmz.*

Da der englische unterricht bei uns erst in der V. klasse beginnt, in welcher die schüler ein durchschnittsalter von 15 jahren haben, so lässt sich die einleitung über die erzeugung und gruppirung der sprachlaute ziemlich rasch abwickeln. Die in der IV. klasse in der physik durchgenommene lehre vom schalle bietet mancherlei anknüpfungspunkte; in den ersten naturgeschicht-stunden der V. klasse werden die sprachorgane ihrem baue nach betrachtet. Ich habe daher das nothwendigste über die bildung der menschlichen sprachlaute, vor allem der konsonanten, in zwei stunden absolviren können.

Auf grund des in der physik gelernten wurde zunächst der unterschied zwischen ton und geräusch festgestellt und auf die sprachlaute angewendet. Nach einübung des stimmtons wurden die konsonanten

praktische versuche von der richtigkeit einer methode überzeugen könnten«; in derselben sitzung wurde meinerseits dem wunsche ausdruck gegeben, «es mögen auch an österreichischen schulen zahlreiche versuche mit der neuen methode des sprachunterrichts überhaupt, insbesondere aber mit der lautschrift im englischen anfangsunterricht gemacht und seiner zeit darüber berichtet werden.« Ich kann mich hier auf meine Engl. stud. XI., s. 525—528 abgedruckten ausführungen über die nützlichkeit der lautschrift beziehen, die besonders dann klar zu tage tritt, wenn das englische lehrbuch die aussprache nicht in methodischer weise lehrt — und dies ist bei zusammenhängenden lesestücken so gut wie unmöglich.

Nachdem ich bereits vor dem jahre 1888 einen versuch mit der lautschrift im englischen anfangsunterricht, allerdings nur bei einem schüler, gemacht hatte, einen versuch, der so günstig ausfiel, dass ich aus einem gegner transkribirter texte zu einem anhänger derselben wurde, so lag mir in der folgezeit der wunsch, solche behelfe auch im massenunterricht zu verwenden, um so näher, als inzwischen an unserer anstalt ein lehrmittel in gebrauch genommen wurde, das vom anfang an nur zusammenhängende lesestücke bietet, ich meine das von Würzner und mir verfasste 'Elementarbuch der englischen sprache'.

Ich transkribirte vor allem die ersten acht kapitel des Elementarbuchs und, um mich neuerdings von der brauchbarkeit solcher texte im unterricht zu überzeugen, nahm ich sie mit meinem 10 jahre alten sohn durch. Der erfolg war wieder ein sehr günstiger. Von der direktion unserer anstalt wurde für den abdruck der texte in dankenswerther bereitwilligkeit unser jahresbericht für 1890/91 zur verfügung gestellt. Bei der korrektur hat mich ausser meinen geehrten freunden dr. A. Schröer in Freiburg i. B. und dr. A. Würzner in Wien insbesondere Miss Laura Soames in Brighton in liebenswürdigster weise unterstützt, wofür ich ihnen auch hier meinen verbindlichsten dank ausdrücke. Der herr landesschulinspektor dr. K. F. Kummer und unser direktor, herr dr. F. Wallentin, gaben ihre einwilligung zur benützung der lautschrifttexte (die den schülern durch den unterstützungsfonds unentgeltlich verabfolgt wurden) in der fünften klasse unserer realschule. Für dieses zeichen persönlichen vertrauens sei den genannten herren, die den englischen anfangsunterricht wiederholt durch ihre anwesenheit beehrten, auch an dieser stelle der geziemende nk ausgesprochen.

hatten, nachsprechen; endlich kamen die neulinge daran. Wenn einer das *dh* nicht stimmhaft sprach, so wurde er veranlasst, zuerst stimmton allein zu erzeugen, hierauf die zungenstellung für den interdentalen reibelaut einzunehmen und so *dh* zu sprechen. Traf er den stimmton nicht, so liess ich ihn *m* lang anhalten und dann bei forttönender stimme die lippen öffnen. Überhaupt wurden bei solchen anlässen die von Sweet im Primer of Phonetics p. 4 ff. empfohlenen artikulationsübungen vorgenommen.

Die aussprache des *ɔ̂* machte keine schwierigkeit, da unser dialekt in wörtern wie *arm, warm* denselben offenen *o*-laut hat. — Ich sprach nun den titel *Dhə stɔ̂m* nochmals vor und liess ihn dann von den schülern im chore wiederholen. Jetzt erst wurden die lautschrifttexte zur hand genommen, die wörter *dhə stɔ̂m* von mir und von einzelnen vorgelesen, und vom chore nachgelesen.

In ähnlicher weise wurde der satz *Dheər iz ə ŭaild stɔ̂m* durchgearbeitet. Hier war der stimmhafte lippenreibelaut *ŭ*, der in der konsonantentabelle seinen platz gefunden hatte, genau einzuüben; die aussprache dieses lautes wurde den schülern folgendermassen erklärt: es ist der vokal *u* zu sprechen und dabei die lippenrundung so zu verengen, dass neben dem *u*-stimmton ein reibegeräusch entsteht. — Bei der wiederholung durch die schüler war auf die bindung des *r* in *dheər iz* aufmerksam zu machen. Ich habe diese form statt des gebräuchlicheren *dheəz* gewählt, weil mir daran lag, dass die schüler anfangs womöglich die isolirten formen kennen lernten; es wird ihnen so die aneignung der bedeutungen erleichtert. Ferner war darauf zu achten, dass *z* end *d* wirklich stimmhaft gesprochen wurde; bei einigen anfängern war *ŝt* statt *st* zu bekämpfen. Nachdem die stelle mit dem ohre aufgefasst, von einzelnen und dann von der gesammtheit nachgesprochen und von mir interlinear verdeutscht worden war, las ich sie aus den lautschrifttexten vor. Bessere und dann schwächere schüler lasen sie nach; endlich wiederholte sie der chor mehrere male. In zwei weiteren stunden war das erste stückchen beendigt. Dass ich nach durcharbeitung eines stundenpensums, bevor dasselbe vom chor im zusammenhang gelesen wurde, den abschnitt nochmals vorlas und dabei die pausen stark markirte, wobei sich die schüler die taktstriche einzeichneten, habe ich schon oben erwähnt. Wenn die knaben beim chorlesen ab und zu aus dem takt kamen, so genügte die aufforderung: Pausen lang anhalten! um sie wieder ins rechte geleise zu bringen.

In der folgezeit war, da viele wörter und wortverbindungen sich wiederholten, ein etwas rascheres vorgehen möglich, so dass in jeder

stunde nach der prüfenden wiederholung des früher gelernten eines von den kurzen lesestücken erledigt werden konnte. Der vorgang blieb derselbe: zuerst wurden die einzelnen sprechtakte von mir vorgesprochen, von besseren und schwächeren schülern und zuletzt vom chore wiederholt; die sprechtakte wurden dann zu sätzen zusammengefasst und ebenso vor- und nachgesprochen; hierauf wurden die texte zur hand genommen, neuerdings von mir vorgelesen (wobei die taktstriche einzutragen waren) von einzelnen schülern und dann vom chore mehrere male wiederholt. Die interlineare übersetzung gab ich vor dem chorlesen.

Als häusliche aufgabe lag den schülern die einübung der richtigen lesung der in der schule durchgenommenen stücke ob. Auf die übersetzung ins Deutsche wurde weniger gewicht gelegt, da ja derselbe lesestoff ohnehin später in historischer orthographie durchzunehmen war. Uebrigens wurde den schülern das verständniss des gelesenen durch meine interlineare version, insbesondere aber durch zerlegung jedes stückes in eine reihe von (englischen) fragen erschlossen.

Von allem anfang an wurden nämlich im anschluss an das eben durchgearbeitete lesestückchen fragen gestellt; die nöthigen fragewörter *what, who, which, why, when* wurden vor der betreffenden frage den schülern genannt und verdeutscht; die verwendung des hilfsverbs *to do* machte geringe schwierigkeit, da wir in unserem dialekt das verb des fragesatzes häufig mit *thun* umschreiben. Die fragen waren natürlich höchst einfache ergänzungsfragen; über das erste stück wurde z. b. gefragt: What storm is there? What ship is sinking? What is sinking? What is the ship doing? Who clings to the mast of the ship? To what do the sailors cling? etc. Die antwort war immer in einem ganzen satze zu geben, um die aussprache durch oftmalige wiederholung der einzelnen wörter schon in der schule dem gedächtnisse möglichst sicher einzuprägen.

Dass den schülern die häusliche arbeit durch die lautschrifttexte ungemein erleichtert wurde, liegt auf der hand. Gewissen fehlern, namentlich der stimmlosen aussprache stimmhafter endungen war durch die scheidung von *s* und *z*, bezw. *ĭz*, von *t*, *d* bezw. *ĭd* vorgebeugt. Die vokale der unbetonten silben wurden von denen der tonsilben richtig unterschieden, was bekanntlich bei der historischen orthographie sehr schwer zu erreichen ist.

Ebenso wurden gewisse partien der formenlehre durch deren ableitung aus der gesprochenen sprache, bezw. den lautschrifttexten

in das richtige licht gestellt und höchst einfache regeln gewonnen. Die regelmässige pluralbildung der substantiva, die bildung der dritten person singularis präs. ind. der verba, die bildung des prät. und part. prät. der schwachen verba konnte auf grund der aussprache und lautschrift viel einfacher erklärt werden, als auf grund der historischen orthographie. Für die bildung des plurals der substantiva und der 3. sing. präs. der verba ergab sich die regel: Nach *s*- u. *š*-lauten die endung *iz*, sonst nach stimmhaftem auslaut stimmhaftes *z*, nach stimmlosem auslaut stimmloses *s;* für das prät. der schwachen verba: Nach dentalen verschlusslauten *id*, sonst nach stimmhaftem auslaut stimmhaftes *d*, nach stimmlosem auslaut stimmloses *t*.

Sehr fördernd für die befestigung der richtigen aussprache erwies sich das memoriren der bereits gründlich durchgearbeiteten und auch ihrem sinne nach verstandenen stücke. So wurden auswendig gelernt: alle lesestücke der kap. 1 — 3 und von kap. 4 die erste nummer; ausserdem sämmtliche gedichte der betreffenden kapitel.

Da mir daran lag, zur vorgeschriebenen zeit, d. i. nach Weihnachten, mit diktaten (in historischer orthographie) zu beginnen, so musste von den späteren kapiteln ab ein beschleunigtes verfahren eingeschlagen und die fragestellung über den inhalt des gelesenen auf ein minimum beschränkt werden. Ich will kurz angeben, in welchen terminen ich die einzelnen kapitel absolvirt hatte.[1] Begonnen wurde am 24. September 1891, das I. kap. war beendet am 2. Okt., II. kap. 8. Okt., III. kap. 13. Okt., IV. kap. 20. Okt., V. kap. 29. Okt., VI. kap. 5. Nov., VII. kap. 13. Nov., VIII. kap. 26. Nov., im ganzen in 27 unterrichtsstunden.

Die zeit vom 27. Nov. bis 4. Dec., 3 stunden, wurden zu wiederholungen verwendet; es wurden die texte nochmals von einzelnen und im chore durchgelesen, die memoranda aufgesagt, der besitz an grammatischen kenntnissen in neue bewegung gesetzt.

Am 10. Dec. wurde mit der historischen orthographie begonnen. Das lesestück *The Storm*, das die schüler schon längst auswendig konnten, wurde bei geschlossenen büchern hergesagt, hierauf liess ich das Elementarbuch öffnen und das stück von einem repetenten langsam lesen, wobei jeder für sich mit zu lesen hatte. Sodann las ich das stück mit hervorhebung der pausen, die die schüler einzuzeichnen hatten, vor; hierauf folgte nachlesen durch einzelne, endlich durch den chor. Nun las ich die vokabeln vor, wobei zur unter-

[1] Dem englischen unterricht sind an österreichischen realschulen nur je drei stunden wöchentlich zugewiesen, vgl. Würzner, Engl. stud. XIV p. 59.

stützung des gedächtnisses bei passenden anlässen an das Deutsche und Französische angeknüpft wurde. Die übersetzung ins Deutsche konnte jetzt von den schülern selbst vorgenommen werden. Manchmal liess ich diese übrigens der pausenangabe und dem chorlesen vorausgehen.

Bei den prüfungen wurde nun neben der aussprache besonders die historische schreibung berücksichtigt. Während bei der durchnahme der lautschrifttexte die schüler nichts zu schreiben hatten, damit das lautbild nicht etwa später das schriftbild beeinträchige,[1] mussten sie sich nun ein vokabelheft anlegen und die (für die ersten lektionen ohnehin unter den texten stehenden) vokabeln eintragen; ausserdem waren die ersten stücke nach und nach wörtlich abzuschreiben. Bei der prüfenden wiederholung wurden einzelne englische sätze, anfangs völlig unverändert, aus den zuletzt durchgenommenen lesestücken diktirt, von dem prüfling auf die schultafel, von den übrigen in ihre übungshefte geschrieben, verbessert, gelesen und ab und zu verdeutscht. Ähnlich wurde beim vokabelabfragen und bei grammatischen übungen verfahren.

In den sieben unterrichtsstunden vom 10.—23. Dec. nahmen wir auf diese art kap. 1—6 durch, (am 12. Januar waren auch die übrigen zwei kapitel beendet).

Der neue normallehrplan für österreichische realschulen (vgl. Würzner in den Engl. stud. XVI p. 57 ff.) fordert für das Englische in der V. klasse nach Weihnachten bis zum semesterschluss wöchentlich ein diktat im engsten anschluss an die lektüre. Das erste semester schloss heuer am 13. Februar; es wären daher im ganzen fünf diktate zu geben gewesen. Da ich aber mitte Januar an der grippe erkrankte und zehn tage nicht in die schule kommen konnte, so reducirten sie sich auf vier. Die ersten drei schriftlichen schularbeiten schlossen sich an die auswendig gelernten lesestücke an und zwar in der art, dass ich den schülern schon vor weihnachten bekannt gab, sie würden das erste diktat auf grund eines memorirten stückes bekommen, das natürlich nicht im voraus angegeben wurde. So wiederholten alle sehr fleissig über die Weihnachtsferien. Als erste komposition diktirte ich das lesestück *Winter* ohne veränderungen; als zweite *Christmas* ebenso; als dritte das nicht memorirte *The House. Outside* mit einigen kleinen

[1] Wie mir kollege Würzner, der ebenfalls die lautschrifttexte im englischen anfangsunterricht verwendete, mittheilt, liess er die schüler auch einiges phonetisch schreiben, ohne dass sich nachtheile für die erlernung der historischen orthographie ergaben.

umformungen; als vierte aber wurde auf grund der nicht auswendig gelernten erzählung *The Prince and the Prisoners* ein diktat mit grösseren abweichungen vom urtext gegeben. Von einer übersetzung habe ich, da dieselbe keinerlei schwierigkeiten machen konnte, aus rücksicht auf die beschränkte stundenzahl, die dem Englischen bei uns zu gebote steht, abgesehen; ich habe die diktate in je einer viertelstunde erledigt und den übrigen theil der stunde dem mündlichen unterricht gerettet.

Die schülerzahl in unserer heurigen quinta betrug im I. semester 51; doch waren nicht bei allen diktaten alle schüler anwesend. Das ergebniss der klassifikation der vier diktate ist in folgender tabelle zusammengestellt. Vorausgeschickt sei, dass die note vorzüglich auf 0—1 fehler, lobenswerth auf 2—3, befriedigend auf 3—4, genügend auf 5—7, nicht genügend auf 8—12, ganz ungenügend auf mehr als 12 fehler gegeben wurde.

	vorzüglich	lobenswerth	befried.	genüg.	nicht genüg.	ganz ungen.	abwes.
1. diktat, am 7. Januar 1892	14	12	8	5	11	—	1
2. „ „ 12. „ „	25	9	8	2	3	—	4
3. „ „ 26. „ „	24	12	3	6	4	—	2
4. „ „ 4. Februar „	15	9	9	5	7	3	3

Dass das letzte diktat etwas schlechter ausfiel als die drei ersten hat seinen grund in der oben angegebenen beschaffenheit des textes. Im übrigen war die art der diktate dieselbe wie im vorjahre, in welchem ich vom anfang an nur historische orthographie trieb, und gleichwohl ist das ergebniss der schriftlichen arbeiten heuer ein ebenso gutes, wenn nicht ein besseres, wie im vergangenen schuljahr. Dieselben günstigen erfahrungen mit den lauttexten im englischen anfangsunterricht hat auch kollege Würzner gemacht. Durch diese unsere versuche ist also neuerdings die grundlosigkeit der befürchtungen, die man vor der lautschrift hegte — dass sie nämlich die erlernung der historischen orthographie erschwere und beeinträchtige — unwiderleglich dargethan.

Meinen, in den Engl. stud. XI, 525 ff. abgedruckten, bemerkungen über die vortheile der lautschrift im englischen anfangsunterricht möchte ich hier noch ein paar worte hinzufügen. Wenn ich a. a. o. gezeigt habe, dass die lautschrift dem schüler seine arbeit wesentlich erleichtert, »da sie eine mehrfache unbekannte auf eine einfache zurückführt,« wenn ich dort die phonetische transkription als eine entlastung des schülers erklärt habe, »indem sie den mit dem ohre aufgenommenen laut auch für das auge festhält und so ein richtiges

und sicheres aneignen der vokabeln ermöglicht,« so sei mir gestattet, zum schlusse darauf hinzuweisen, dass die lautschrifttexte auch dem lehrer eine erleichterung seiner aufgabe bieten. Wer jahre lang in überfüllten klassen englischen unterricht zu ertheilen gehabt hat, wer in der schlechten, durch gasflammen und centralheizung unaustehlich trocken gewordenen schulluft immer und immer wieder aussprachefehler zu verbessern hatte, der weiss, was für anforderungen die ersten monate des englischen unterrichts an seine gesundheit überhaupt und an die seiner lungen und bronchien insbesondere stellen. Die neue methode des sprachunterrichts, die mit recht ein besonderes gewicht auf die gesprochene sprache legt, muss naturgemäss der einübung der richtigen aussprache die grösstmögliche sorgfalt zuwenden. In dieser hinsicht, sowie in manch anderer, stellt die neue methode erhöhte anforderungen an die arbeitskraft und leistungsfähigkeit des lehrers. Dass diese nicht über gebühr in anspruch genommen und vor der zeit erschöpft werde, das scheint mir ein ziel zu sein, nach welchem eine gesunde didaktik im interesse eines lebensvollen unterrichtes nicht zuletzt zu streben hat; und diesem ziele, glaube ich, nähert man sich im englischen anfangsunterricht durch die verwendung von lautschrifttexten.

Wien, April 1892. E. Nader.

LITTERATUR.

I.

Twelve Facsimiles of Old English Manuscripts. With Transcriptions and an Introduction by the Rev. Walter W. Skeat. Oxford, at the Clarendon Press. 1892. 36 ss. 4°. und 12 photographische blätter. Pr.: sh. 7,6.

Dieses von prof. Skeat zusammengestellte heft von photographischen facsimiles alt- und mittelenglischer hss. begrüsse ich mit aufrichtiger freude. Solche tafeln mit beigefügter transskription sind ganz vorzüglich geeignet zur vorübung für jeden nicht-Engländer, der in hss. arbeiten möchte, ohne im lande selbst mit lesenlernen allzu viel zeit zu verlieren. Aber auch der leiter eines englischen seminars wird bei besprechung von falschen lesungen der herausgeber oder von konjekturen, die sich auf die züge der hs. stützen, gern seine erörterungen durch hinweisung auf die reproduktion einer gleichzeitigen hs. illustriren.

Die einleitung (p. 5—12) orientirt über das alter der hss., über bemerkenswerthe buchstabenformen, gebrauch von grossen lettern, worttheilung, abkürzungen, korrekturen, schreibfehler, accente, ligaturen, interpunktion und glossen, kurz über sämmtliche einschlägige fragen, in knapper und verständiger weise.

Die proben selbst sind folgenden 12 hss. entnommen. I. MS. Hatton 20. King Ælfred's Translation of Gregory's 'Pastoral Care'. II. MS. Junius 11. The Anglo-Saxon Version of Exodus, in alliterative verse. III. MS. Laud 636. The Anglo-Saxon Chronicle (Peterborough MS). IV. MS. Junius I. The Ormulum. V. MS. Laud 471. Old Kentish Sermons. VI. MS. I Arch. I. 29 in Jesus College, Oxford. A Moral Ode. VII. MS. Laud Misc. 108. Havelok the Dane. VIII. MS. Douce 370. Wycliffe's Bible (earlier version). IX. MS. Laud Misc. 581. Piers the Plowman (B-text, or second version). X. MS. Fairfax 16. Chaucer's Legend of Good Women. XI. MS. Ashmole 44. The Wars of Alexander. XII. MS. Rawlinson Poet. 163. Chaucer's Balade to Rosemounde.

Dass diese auswahl nicht alle privatwünsche des einzelnen benutzers erfüllen kann, versteht sich von selbst. So hätte ich z. b. gern eine probe aus der ältesten hs. der Ancren Riwle in Cambridge oder aus der Auchinleck-hs. in Edinburg aufgenommen gesehen, und andere werden anderes vermissen. Aber im ganzen sind die reproducirten stücke doch vortrefflich geeignet, von den schriftzügen der verschiedenen jahrhunderte eine klare anschauung zu geben.

Wie schon der titel angiebt, ist jeder photographie ein blatt mit genauer transskription gegenüber gestellt. Zu diesen übertragungen habe ich folgendes wenige zu erinnern. Plate I. 1 TOWIOGARA] *l.* TOWIOGORA. — 2 ÆLFRed] *l.* ÆLF Red. 6 đe đone] *l.* đeđone. — 7 Dass wirklich in 'hyrsumedon' und in 'hy' z. 13 „an eleventh century *y* has been written over an erasure", wie Sweet in seiner ausgabe von Gregory's Pastoral Care, London 1871, p. 471 behauptet, scheint mir nur im ersten falle sicher. Skeat bemerkt darüber nichts. — 8 Henry Sweet verfährt a. a. o. p. 3[7] inkonsequent, wenn er das über der zeile nachgetragene 'wel' vor 'gehioldon' unerwähnt lässt, während er z. 5 die mit derselben schrift geschriebenen worte 'on đam dagum' in klammern in den text setzt. Umgekehrt hätte Skeat, wenn er 'wel' in den text setzte, auch die eben erwähnten worte dort eintragen sollen, statt sie in die noten zu verweisen. — 10 weron] *l.* wæron. 15 đe hiora] *l.* đehiora. — Plate II, 23 ne cúđon] *l.* necúđon. — Plate III, 6 and] *l.* *and*. Im ganzen empfiehlt es sich wohl, das abkürzungszeichen für 'and' unaufgelöst zu lassen, wie Skeat das auf Plate IV auch gethan hat. — 12 for bærndon] *l.* forbærndon. — 15 na þing] *l.* naþing. — 17 golde] *l.* gǫlde. — 18 under næđen] *l.* undernæđen. — 25 mynſtres] *l.* mynſtref. — 26 ferdon] *l.* ferden. — 28 to drefodon] *l.* todrefodon. — Plate IV, sp. 1, 1 leode] o halb ausradirt. — 10 ȝuw] *l.* ȝuw? — 17 Zu 'meocleȝȝc' bemerkt Sk.: „leȝȝc is in the margin". Ganz richtig; aber 'leȝȝc' ist wohl von zweiter hand nachgetragen und dafür 'nesse' im texte dick ausgestrichen; 'meocnesse' gebraucht Orm auch v. 10720. wo es der korrektor stehen gelassen hat. — Plate V, sp. 1, 11 biter?] *l.* biter. — sp. 2, 12 seketh] *l.* sekeþ. — 29 ff. Skeat bemerkt p. 8: „In printing *Latin* words, it is usual to use italics". Ich gestehe, keinen rechten grund dazu einzusehen, wenn in der hs. dieselben lettern gebraucht sind, wie in den englischen worten. 30. *Domin*ica] *l.* Domi*ni*[ca], mit Morris, An Old English Misc. p. 29[4]. — 31 *octab*as ist mir unverständlich; ich lese mit Morris a. a. o. '*octav*am'; dass *b* und *v* einander graphisch zuweilen sehr nahe stehen, bemerkt Skeat selbst p. 7. — 32 *Nuptiae*] mit gr. initiale zu beginnen. — Plate VI, 1 Ch] *l.* I ch. — 7 þet] *l.* þat. — Plate VII, sp. 1, 25 wel] l ü. d. z. nachgetr. — 28 Vncloþed] *l.* Vncloþede, de ü. d. z. nachgetr. — Sp. 2, 30 *g*reþede] *l.* *grey*þede (vgl. p. 9, [18]). — Plate VIII, sp. 1, 19 lad:] *l.* lad? — 32 þa*n*ne] *l.* þan*n*e, denn der abkürzungsstrich steht nicht über *a*, wie z. b. Plate VII, sp. 2, 2 in 'þa*n*ne', sondern über *n*. Aus demselben grunde ist hier sp. 1, 39 'whan*n*e' und sp. 2, 14 und 37 'þan*n*e' zu schreiben. — Sp. 2, 1 lord] *l.* Lord. — 2 lord:] *l.* lord? — 6 hous.] *l.* hous? — 10 e] *l.* þe. — Plate IX, 32 tymes] *l.* tyme. — Plate X. 17 alay] das zweite *a* corr. aus *n* oder *u*. — 30 he] davor f. ausradirt. — Plate XI, 3 softly] *o* corr. aus *a*? — 8 syre] *l.* syr*e*. — Plate XII, 5 ioconde] *l.* iocunde. 20 secounde] *l.* secunde.

Diese kleinen unebenheiten werden sich bei einer zweiten auflage leicht beseitigen lassen.

Dem unermüdlichen verfasser aber sei am schlusse nochmals unser bester dank ausgesprochen für diese zeitgemässe, praktische publikation, der ich nur im interesse unserer studenten einen etwas niedrigeren preis gewünscht hätte.

Breslau, Mai 1892. E. Kölbing.

The Works of William Shakspere, edited with Critical Notes and Introductory Notices by W. Wagner and L. Proescholdt. Vol. XI & XII. Hamburg, verlagsanstalt und druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter). 1891. 415 ss. u. 340 ss. 8°. A. u. d. t.: Asher's Collection of English Authors British and American. Vol. 274 & 275. Pr.: mk. 3.

Mit den beiden vorliegenden bänden hat die Shakespeare-ausgabe von W. Wagner und L. Proescholdt ihren abschluss erreicht, und es sei mir gestattet, zunächst einen blick auf das ganze und auf die gesichtspunkte zu werfen, die für die herausgeber massgebend gewesen sind, und damit zugleich die stellung anzudeuten, welche das werk innerhalb der vorhandenen deutschen und englischen Shakespeare-ausgaben einnimmt. Als Wilhelm Wagner vor nunmehr 12 jahren den ersten band der von ihm geplanten ausgabe erscheinen liess, da waren die leitenden gedanken und die grundsätze, nach denen zu verfahren er sich vorgenommen hatte, etwa die folgenden. Er wollte ein werk schaffen, welches zugleich den bedürfnissen eines grösseren kreises von allgemein gebildeten und denen des 'critical student' entgegenkäme. Das studium Shakespeare's und die kritik des textes, so führt der herausgeber aus, haben in den letzten 30 jahren grosse fortschritte gemacht, und es ist wünschenswerth, dass auch der 'general reader' eine vorstellung davon gewinne, auf welche weise der ihm vorliegende text zu stande gekommen ist. Was aber für den grösseren kreis wünschenswerth ist, das wird für den fachmann zur nothwendigkeit. Neuere ausgaben, welche diesen grundsätzen huldigen, sind nicht allen zugänglich, und die englischen namentlich sind zu theuer. — Nicht weniger als 18 stücke Shakespeare's beruhen auf der ersten folio von 1623. In diesen 18 stücken will der herausgeber eine vollständige vergleichung der ersten folio geben und zwar die varianten in der orthographie der folio. Bei denjenigen stücken, von denen ältere quartausgaben vorhanden sind, gibt der herausgeber jedesmal eine vollständige kollation der für den text massgebenden quarto, fügt aber auch hier die varianten der ersten folio hinzu, weil mehrfach auch unter diesen umständen in den modernen ausgaben der folio der vorzug gegeben wird. Es wird also nicht beabsichtigt, eine vollständige kollation von allen quartos und folios zu geben, stets aber eine vollständige und selbständige vergleichung der für jedes stück massgebenden textquellen. Die zeilenzählung ist die der globe-edition. Diejenigen konjekturen der früheren herausgeber und kritiker, welche für das verständniss des textes nothwendig erscheinen, sind aufgenommen, aber der herausgeber verzichtet darauf, den ganzen konjekturen-ballast der früheren ausgaben in den kritischen apparat aufzunehmen. Er bringt vielmehr nur das wichtigste und will dem leser bei der zu treffenden wahl an die hand gehen. In einer reihe von fällen, wo die früheren herausgeber und kritiker das richtige nicht getroffen zu haben scheinen, sind eigene konjekturen aufgenommen. Die einleitungen sind mehr für den 'general reader' als für den fachmann bestimmt und möglichst kurz gehalten, sollen aber bei aller kürze doch alles wesentliche und wichtige bringen. Was die schreibung anlangt, so ist im interesse des grösseren kreises, für welchen die ausgabe bestimmt ist, die moderne orthographie gewählt.

Dies sind kurz die grundsätze, nach denen Wilhelm Wagner verfuhr, als er im jahre 1880 den ersten band seiner Shakespeare-ausgabe erscheinen liess, und man wird sich im wesentlichen mit ihnen einverstanden erklären können, doch möchte ich hier gleich eine bemerkung anschliessen. Für die kollation der

ersten folio sind vom verfasser benutzt die neudrucke (reprints) von Lionel Booth (1864) und von Chatto und Windus (1876). Mit letzterem ist offenbar das von J. O. Halliwell-Philipps für Chatto und Windus 1876 besorgte verkleinerte facsimile gemeint. Jeder, der dies facsimile benutzt hat, weiss, dass die buchstaben in folge der verkleinerung vielfach undeutlich geworden sind; es dürfte sich daher empfehlen, anstatt seiner das Staunton'sche facsimile zu gebrauchen. Dieses steht zwar ziemlich hoch im preise, so dass es sich nicht jeder privatmann anschaffen kann, aber die deutsche Shakespeare-gesellschaft besitzt es zum beispiel und stellt es auf verlangen ihren mitgliedern zur verfügung. Was den abdruck von Lionel Booth (1862 ff.) angeht, so hat schon Proescholdt bemerkt, dass eine kollation mit dem original wünschenswerth wäre, und ich möchte mir erlauben, bei dieser gelegenheit alle diejenigen, die den authentischen text der folios brauchen, darauf hinzuweisen, dass sich auf der königlichen bibliothek zu Berlin nicht nur von der ersten folio sondern von sämmtlichen vier folios je ein exemplar der originalausgabe befindet, ein seltener und äusserst werthvoller besitz, dessen sich meines wissens keine andere bibliothek Deutschland's rühmen kann.

Leider ist es dem verdienten Hamburger gelehrten nicht vergönnt gewesen, mehr als einen kleinen theil der von ihm geplanten und begonnenen ausgabe fertig zu stellen. Er wurde auf einer wissenschaftlichen reise nach Italien durch einen frühzeitigen tod einer reichen litterarischen und pädagogischen thätigkeit entrissen,[1] und schon auf dem titel des zweiten, 1881 erschienenen bandes der ausgabe finden wir neben seinem namen den seines nachfolgers L. Proescholdt. Der band ist im wesentlichen noch von W. Wagner bearbeitet, die revision aber und vervollständigung dessen, was unvollständig gelassen war, von H. Fernow besorgt. Im dritten bande (1881) übernimmt Proescholdt die ausgabe und verspricht, nachdem er seinem vorgänger warme worte der anerkennung gewidmet hat, in seinem sinne weiter zu arbeiten. In zwei punkten aber unterscheidet er sich von ihm: er ist bestrebt, einen etwas volleren kritischen apparat zu geben und er verzichtet — for fear of carrying sand to the desert — fast gänzlich auf eigene verbesserungen. Proescholdt hat sich ausserdem in einer reihe von schwierigen oder zweifelhaften fällen des rathes seines lehrers Karl Elze zu erfreuen gehabt. Seit der publikation des dritten bandes sind nun mit geringen unterbrechungen, zum theil in rascher aufeinanderfolge die übrigen bände erschienen: IV und V 1882, VI 1885, VII 1886, VIII 1888, IX 1889, X 1890, XI und XII 1891. Die einzelnen bände enthalten in der regel 3, zweimal 4, einmal 5 und einmal 2 stücke, der letzte band Pericles, die beiden epen und die sonette. Die aufeinanderfolge der dramen ist im ganzen die übliche, durch die erste folio und ihre eintheilung in comedies, histories und tragedies vorgezeichnete, ausgenommen in band IV, wo Richard II. vor The Winter's Tale und King John, und in band IX, wo Macbeth vor Julius Caesar steht.

Ich greife nun aus der menge der stücke ein beliebiges heraus, um an einer reihe von stellen nachzuprüfen, und habe zu dem zwecke Cymbeline aus band XI gewählt. Die bemerkungen, die ich an die behandlung des textes und der varianten zu knüpfen habe, sind kurz folgende: Weshalb I, 1, 7 ff. der her-

[1] Vgl. den in dieser zeitschrift IV, 188 ff. erschienenen nekrolog von A. Kuhn.

ausgeber die versabtheilung der ersten folio aufgegeben und das arrangement von Hanmer acceptirt hat, vermag ich nicht einzusehen. Die folio überliefert:

Vnto a poore but worthy Gentleman. She's wedded,
Her Husband banish'd; she imprison'd, all
Is outward sorrow, though I thinke the King
Be touch'd at very heart.
2. None but the King?

Proescholdt arrangirt nach Hanmer:

Unto a poor but worthy gentleman.
She's wedded; her husband banish'd; she imprison'd:
All is outward sorrow; though, I think, the king
Be touch'd at very heart.
Sec. Gent. None but the king?

Hanmer hat *She's wedded* zum folgenden verse gezogen, offenbar weil er die erste zeile so, wie sie in der folio steht, für einen alexandriner hielt; aber ich meine, von solcher gespensterfurcht sollten wir frei sein. Es liegt nämlich gar kein alexandriner vor, sondern ein blankvers mit epischer caesur im vierten fusse *(gentleman)*. Hanmer schafft sich durch die änderung sofort eine neue schwierigkeit, indem er in *wedded* eine überschüssige silbe nach dem ersten fusse erhält, die Steevens durch die konjektur *wed* für *wedded* zu beseitigen sucht. Als konsequenz des herüberziehens von *all* in den dritten vers ist es ferner nöthig, *All's* für *All is* einzusetzen, was auch Hanmer thut. So zieht die eine änderung sofort mehrere andere nach sich, aber sie sind meines erachtens sämmtlich unnöthig, und ich stimme den herausgebern der Cambridge-edition zu, die die verstrennung der ersten folio beibehalten, vgl. auch Elze, Notes (1889) s. 294. I, 5, 28 liegt nach der folio ein vers mit fehlender letzter senkung vor: *Will I first work: he's for his master*. Ingleby hat nach dem vorgang des An. der Cambridge edition durch konjektur den vers vervollständigt, und Proescholdt ist ihm gefolgt. Elze würde die zeile als catalectischen blankvers auffassen und die überlieferung beibehalten, vgl. Notes (1889) s. 2 ff., wo eine grössere anzahl gleich gebauter verse angeführt werden. Zu III, 4, 135 hat Elze nicht *ignoble* für *noble* konjicirt (dies wäre metrisch unzureichend), sondern *that ignoble*, vgl. Notes (1889) s. 315. Eine emendation der stelle wäre meines erachtens wünschenswerth gewesen, auch Ingleby hält eine solche für nothwendig, da Cloten von Imogen unmöglich *noble* genannt werden kann. In der zutheilung von *Where then?* III, 4, 138 zu der rede des Pisanio scheinen mir Hanmer und Ingleby die einfachste lösung gefunden zu haben. Zu *insultment* III, 5, 140 f. fehlt die fussnote: F_2, *insulment* F_1. Zu III, 6, 72 (nicht 71) ist im apparat *Ay, ... as I'd buy* als konjektur Ingleby's angeführt für *I . . . . as I do buy* der F_1. Ingleby selbst aber gibt in seiner ausgabe *as I bid you* als seine konjektur für *as I do buy* der folio, und *as I'd buy* stammt von Steevens (Tyrwhitt conj.). IV, 2, 132 ist im apparat der druckfehler *houor* (*Honor* steht in der folio) stehen geblieben. Zu IV, 2, 336 fehlt im variantenverzeichniss *are in* F_2, *are heere in* F_1. IV, 4, 27 steht *of this hard life* im text ohne variante im apparat, in F_1 steht aber *heard* für *hard*. V, 1, 1 ist *I'm wish'd* als besondere zeile gedruckt, es gehört aber als schluss zum vorhergehenden verse: der setzer hat die worte, statt rechts ans ende, links an den anfang der zeile gesetzt, und dies ist bei der korrektur übersehen worden. V, 2, 24 steht *Briton* im text, es fehlt im apparat *Briton* Theobald (ed. 2), *Britaine* F_1.

V. 2, 26 steht *even for* im text, in der anmerkung: *even for* F_1, *for* Ingleby conj. Dies kann meines erachtens doch nur bedeuten, dass Ingleby den vorschlag gemacht hat, anstatt *even for*, wie der folio entsprechend im Proescholdt'schen texte steht, *for* einzusetzen, d. h. *even* wegzulassen. Nun finde ich aber in Ingleby's ausgabe nichts dementsprechendes: er hat *even for* im texte, wie die folio, und eine anmerkung dazu ist nicht vorhanden. Der vorschlag, *even* wegzulassen stammt vielmehr schon von Pope. V, 3, 6 steht *Britons* im text, und es fehlt die anmerkung *Britons* Hanmer, *Britaines* F_1. V, 4, 169 anm. ist als lesart der F_1 *sie* angegeben (für *Sir*), an der betreffenden stelle der folio steht aber *Sis* (sic). V, 5, 54 anm. ist als konjektur Nicholson's (für *and in time) and then in time* angeführt, dieselbe lautet aber (nach angabe der Cambridge editors) *so and in time*. V, 5, 95 anm. ist *why, wherefore* als lesart Ingleby's angeführt, Ingleby hat aber *why nor wherefore*, die emendation von Rowe, in seinen text aufgenommen. V, 5, 386 steht *brothers* im text, und es hätte in den apparat aufgenommen werden sollen, dass diese verbesserung von Rowe (2) stammt, während in der F_1 *Brother* steht.

Bei einem, was die aufgaben der kritik anlangt, so schwierigen und dornenreichen stück, wie Cymbelyne, kann man natürlich noch an einer anzahl von stellen anderer ansicht sein, als der herausgeber; so würde ich, um nur ein beispiel hervorzuheben, III, 6, 62 ohne skrupel mit Hanmer und Ingleby *embarks* für das in der folio überlieferte *embark'd* in den text genommen haben, denn der sonst so vorsichtige Ingleby scheint mir recht zu haben, wenn er sagt: „*embark'd* of F_1 not only mars the sense, but makes Imogen say what is absurd." Hier wäre keine gefahr gewesen, den von Ingleby selbst zum wächter über den text bestellten Still Lion zu wecken. Im allgemeinen aber verdient die konservative tendenz und die vorsichtig-bescheidene art, mit welcher der herausgeber an die der klärung bedürftigen stellen herantritt, volles lob.

Steevens hat einmal, zu einer zeit, als in bezug auf Shakespeare-kritik und Shakespeare-ausgaben noch viel zu thun war, folgenden ausspruch gethan: „A time, however, may arrive, when a complete body of variations being printed, our readers may luxuriate in an ample feast of thats und whiches; and thenceforth it may be prophesied, that all will unite in a wish that the selection had been made by an editor, rather than submitted to their own labour and sagacity." Diesem wunsche, dem bedürfniss nach sichtung des materials und nach einer verständigen auswahl aus dem durch die gelehrte arbeit von generationen fast ins unübersehbare angewachsenen stoffe trägt die vorliegende ausgabe rechnung. Dies war das ziel der herausgeber, und sie haben es meiner ansicht nach erreicht.

Halle, Juli 1892. Albrecht Wagner.

Charles Davidson, The Phonology of the Stressed Vowels in Beowulf. Publications of the Modern Language Association of America. Vol. VII, pp. 106—133.

Mr. Davidson's study on the stressed vowels in Beowulf is a credit both to the author and to Dr. Cook, his teacher at whose suggestion the work was undertaken. The subject was well chosen; it is one which can be treated with

a comparatively small bibliographical apparatus; at the same time it is a useful, welcome piece of work. Much learned research as has been devoted to Beowulf, its origin, character, style, metre and to the textcriticism of individual passages, the linguistic materials have never been presented from an historical point of view in a form which would meet modern requirements. Yet every thing was pointing in this direction, especially since the actual language-forms of the poem had been, on the one hand, identified and made accessible by careful editions of the manuscript and, on the other hand, cleared and interpreted by Kluge, Bugge and others, above all through the beautiful metrical investigations of Sievers. Here then we have a beginning of a purely historical treatise. The stressed vowels, in alphabetical order, have been classified according to their provenance from West Germanic. This task, of course, involved many delicate collateral questions and Mr. Davidson's work is far from being a mere mecanical juxtaposition of raw materials, as at first sight it might seem. The paper contains not only much honest work, but also earnest thought and good judgment. The arrangement is so transparent that every question relating to Beowulf vocalism finds its prompt answer by a glance at the respective paragraph, so far as stressed vowels are concerned. The limitation to the latter and the vagueness of the term „stressed" have caused some inconsistencies, as sometimes syllables with secondary or even weaker stress were registered, while in other cases similar syllables were omitted, even when they had a main stress in the structure of the verse.

I have two more criticisms to offer: the proper names should not have been left out; the author might have given them — we hope that he may still do so — in a separate chapter. We also hope that he still may see fit to give us a more exact account of his Beowulf text. He says „Harrison and Sharp's 'Beowulf', after careful collation with Zupitza's 'Autotypes', with additional correction for quantity, has furnished the text of the poem." — It was certainly right that Mr. Davidson should have tried to find and use the best possible text; only, he should have given us a complete list of the words in regard to which he differs from either the manuscript or the edition. Such a list would be desirable for more than one purpose. — I will now add some corrections and remarks concerning the details of the paper.

p. 107. — *nalas, nales;* the radical syllable is long, *a* represents Northumbrian length for West Saxon breaking.

p. 108. — *fate,* from p. 107 belongs here under C; it might be grouped together with the other second elements of compounds, as probably lack of stress has something to do with this a.

p. 109. — *alwalda, aldor,* etc. should stand under *â* for the same reason as *nales;* on the other hand *gepah* has short *a*; later under *gepeah,* reference is made to *gepah,* so that the wrong *gepâh* on page 111 seems to have crept in by mere oversight. — *Old Norse skali,* no. 8, should be *skáli.*

p. 110. — *wlatode* has undoubtedly long *a,* as both the metre and the etymology show, cf. Sievers in Paul und Braune, Beiträge IX, p. 254 and Bugge, ibid. XII, p. 97. — *gesâwon,* „with dropping of *h*"; no *h* was ever dropped here, but in Old Germanic *hw* changed to *gw* according to Verner's law, then *gw* became *w* after Sievers' law.

p. 111. — *hæle* does not owe its *æ* to *i*-umlaut any more than *hælep*; both are etymologically identical, *hæle* being the organic nominative, while *hælep* owes its dental to the influence of inflected forms.

p. 112. — *wræc (wræcc)* is Germanic *wrakja-* and should stand under *i*-umlaut instead of here under no. 2. — *fæger*, with long *æ*, is the form that belongs to Beowulf, not *fæger;* cf. Sievers, P. B. B. X, p. 278 and 498. — *sæld;* the author understands this word as *Old English *salida;* the syncope after a short syllable would be against the rule. I would rather read it *sæld* and connect it with *sæt*. We would have the proportion *sete : seld = sæt : sæld*, or perhaps better *sete : sæt = seld : sæld*.

p. 113. — The Old English word for 'cup' is *wæge*, not *wæg*. — „WG. *a*, WS. *æ*, by *i*-umlaut of *ā*, from *a* lengthened by dropping of *g*"; this is not the chronology of the phonetic changes; the *i*-umlaut is older then the special Old English lengthening: whether *stælan* belongs here, I cannot verify, because I have not access to Kuhn's Zs. XXVI; I would derive it from **staigljan*, on account of *stægl*, German *steil*. — *fæted* undoubtedly has *i*-umlaut of O. E. *æ*, Gothic *e;* cf. *fetjan;* on the other hand *gefrægnod* has no reason for *i*-umlaut.

p. 114. — *gesellum* has not *e* = WS. *e*, but *i*-umlaut of Germanic *a*. — the etymology of *orlege* seems to me still doubtful.

p. 116. — *twégen* cannot he separated morphologically from *hégen*. — *géruŋga;* Heyne's edition as well as Zupitza's Autotypes read *geruŋga*. — *gēn* and its derivatives have not WG. *e*, but *a*. — *fēng;* there is no reason for separating this preterit from those given under no. 12, as may be seen from the High German.

p. 117. — *getan;* both etymology and metre prove the length of *e*; cf. Sievers P. B. B. X, p. 313 and 500 and Bugge ibid. XII, p. 107; it should stand under no. 14. — *lice* should have been registered with *i* as well as with *ī;* the reason of this doubleness is of course to be found in different accentuation of related forms and in crossinfluence within the system. *weorplice — weorplecar* x́ ˘ x — x́ ˘ x́, cf. Kluge in Paul's Grundriss I 343[b] and 344[9].

p. 118. — *wiht* is i-stem and ought to stand under no. 6. — *hig* not from *hie*, but secondary lengthening of *hi* : *hi*, then *hi* : *hiį*, *hig;* originally, I think, only before vowels, as Modern English *to* becomes *tuų*, before words beginning with a vowel. *(tuų-eat)* and as *he* is pronounced like *hiį* before vowels *(hiį-is)*. — *oferhyda* should he erased; it stands here merely by oversight. cf. p. 125 no. 7.

p. 120. — *for-*, *ofer-* are not stressed at all in the passages quoted; where they have more stress, the *o* is lengthened. — *snottor*, with *tt*, should also he registered. — *dropen* is not „after analogy of verbs of class IV." but much more the genuine old form in which *-ro-* represents older *ɣ* or *ɔr;* so also is *wollen*, on the following page; cf. on the *a-* and *o*-forms of this verb Kluge in P. B. B. IX, 193.

p. 121. — *cofa* has short *o*. — *ohwær*, or better *ower* is lacking. — *onettan;* the *o* is not „irregular", but regularly due to the dropping of *h;* however, it is not **an-haitjan*, not a verbal compound, but the verb is a derivation from the nominal compound **án-hait*. — *nón* comes from Latin *nona*, (long *o*); but even in cases where Old English *o* seems to answer to Latin *ŏ*, as in *scōla — scol*, it is in fact the Low Latin form with *o* which is the basis of the Germanic

word. The lengthening of accented free vowels after ten Brink's law is one of the first soundchanges from Latin to Romance.

p. 122. *ūht, ūhtan* have long *u*, Germanic *unh-* : *ūh-*.

p. 123. — *nū;* the manuscript shows also *na* and probably *nu* with short *u*, because the word occurs written enclitically together with others, cf. Bugge P. B. B. XII p. 95, and Zupitza, Autotypes p. 129 and 82. — *cȳmlicor* has long *y*.

p. 125. — *seȳran* has long *y*, Gothic *skeirjan*. — *stȳle;* „WS. *ā* < *a* though dropping of *h*, WS. *ȳ*, by *i*-umlaut irregularly." The word „irregular" should not be used for things which we cannot explain; *stȳle* I understand as *stiele* from **stealiẹ* from *stahaliạ*.

p. 126. — *tȳn* is not the direct outcome of **tehun;* cf. Northumbrian *téo* and *hundtéontig;* the *ȳ* of *tȳn* is due to that of inflected forms; the word should, therefore, stand under *i*-umlaut.

p. 127. — *scéaden-mæl* has long *éa*. — *geatolic* undoubtedly has *ea* from WS. *a* after palatal, whether we understand it as **ga-tal* with Kluge, or with Bugge as = *geatwe*.

p. 128. — *oftéah* in verse 5 is better derived from *téon* = **tihan;* the *éa* instead of *ā* on account of the *eo* of the infinitive. — *þeh* misprinted for *þēh*. — under no. 4, „by breaking before *h*" (should stand in the preceding line). *néah* does not owe its *éa* to breaking; the *éa* comes from *nèar, néan*. — „*ea-lond (a(hw)u)*"; this is not quite correct; *hw* is not dropped, but Germanic **ahwo* becomes West Germanic **aha* : **ahu*, this in the English branch through *a(h)u* : *éa*. *léanes;* I think that *léanes* is not as Heyne and others have it = *'loan'*, Old English *lǣn*, but it simply is the Genetive of *léan*, Gothic *laun;* that this *léan* had not only the meaning 'reward' but also 'gift' generally, may be inferred from the combination *wiðerléan*, Old High German *widarlon* (guerdon) = *wiðargift*.

p. 129. — *feorum;* „loss of *h* without lengthening of vowel." For this statement the authority of Sievers is quoted. This however it not exact and Sievers says much more, that the dropping of *h* causes lengthening of the preceding vowel, and where in *h*-less forms the vowel is short, it is so through the influence of related forms which preserved the *h*; thus P. B. B. X 487 ff. not p. 73 as Mr. Davidson has it; yet cf. also Sievers P. B. B. XI 351.

p. 131. — no. 14; not „*i* + *a*" but „*i* + *o*. — no. 15; not „WG. *i* + *a*", but WG. *ai*, WS. *ā*. — no. 20 ff. What the WG. and OG. forms of these reduplicating verbs were, has not yet been sufficiently ascertained.

p. 133. — Diphthong *ie*, no. 2; for „WS. *eo*" read *ea*. — no. 3; for „WG. *a*" read *e*.

Bloomington, Ind. U. St., Am., Jan. 1892. Gustaf E. Karsten.

Henry Sweet, Shelley's Nature-Poetry. London. Printed for private circulation. 1888. Only 25 copies. 55 pgs. 8°.

Dieser für die moderne poesie höchst interessante stoff ist bis jetzt dreimal näher gestreift oder behandelt worden; Brandes stellte seinerzeit Sh.'s naturpoesie der Byron's gegenüber und wies besonders darauf hin, wie den dichter

die weltkörper hervorragend beschäftigen; er widmete ihm einige glänzende sätze, ohne die frage systematisch zu behandeln. Brandl hat dieselbe wiederum in seinem Coleridge gestreift, insofern sie beziehungen der beiden poeten aufdeckt; von dem älteren lernte Sh. das sich versenken in die mystik der natur, gleich Coleridge gibt er sich wilden visionen hin, während er im gegensatz zu diesem mit Byron und Landor sich der antike zuwendet. Biese in seinem buche über das „naturgefühl" erläutert Sh.'s grosse pantheistisch-sympathetische naturanschauung, wie er besonders mit den gestaltungen der luft vertraut ist und aus denselben neue mythen schafft, aber er vergisst, als hervorragende merkmale in Sh.'s poesie wald und fluss, sowie die vögel im luftraum zu nennen. Der altmeister der englischen philologie in England nun behandelt das gebiet, ohne das ästhetische zu vernachlässigen, gleichsam in historisch-philologischer weise, und gibt uns in seiner scharfsinnigen untersuchung eingehende züge von der sprache und dem stil des dichters.

Von der Rigveda geht er aus, wo er in staunenswerther weise bei den Hindu-dichtern die keime des gleichen naturgefühls entdeckt, das Wordsworth und Sh. inspirirt; eine stelle in Wordsworth's Prelude gibt das gefühl des awe vor der erhabenheit der natur, wie es den primitiven Inder beseelte; wie in den vedischen hymnen ist bei Sh Prom. Unb. II, 1 der sonnenaufgang personificirt; ebenda I, 65 wandert die sonne without beams, wie der sonnenbaum ohne äste in den hymnen; vgl. dazu Yggdrasill, die weltesche, in der nordischen poesie. Aus dem ganzen geht hervor, dass der moderne naturdichter κατ' ἐξοχήν der anschauung der alten Arier näher steht als der der Griechen und Römer; Biese dagegen hat das moderne naturgefühl durch die etappen Rousseau, Goethe, Byron, Shelley-Shakespeare-Petrarca, Aeneas Sylvius-Theocrit zurück zu verfolgen gesucht. Von der Rigveda geht Sweet zur keltischen und altengl. poesie über. Den Kelten wohnt sinn für das malerische und lebhafte phantasie inne; genaue schilderung in details (auf das Altfr. übergegangen?), farbengegensätze und schattirungen der farbe gehen damit hand in hand (Colvin hat in seiner biographie Keats' auf dessen keltisches blut hingewiesen). Zum beispiel ist der farbenkontrast weiss, schwarz, roth in einem irischen märchen auf die anderen litteraturen übergegangen; vgl. dazu unser Schneewittchen. Dem altenglischen dichter geht der farbensinn ganz ab; sein grün = verdant, blau findet Sweet nur einmal, sein weiss = glänzend, schön (cf. Balder), während keltisch derg = schön und roth. Dass Sweet dem modernen Deutschen den farbensinn in der landschaft gegenüber dem Holländer und Engländer abspricht, sei hier beiläufig bemerkt. Für das Altenglische gibt er eine parallele zwischen „Seefahrer" und Alastor, findet das gleiche gemälde bei „Seefahrer" und Laon and Cythna II, 29. Für 'Euganean Hills' hat er im Altengl. zwei vorbilder: das idyllische eiland im Phönix und für die ruinen Venedig's in denselben die „Ruine", in der die reste der römischen stadt in Bath geschildert sind. Bei Chaucer tritt die natur in den hintergrund; die schilderung wird zur stehenden formel, mit seltenen ausnahmen (ich verweise auf den eingang des prologs der C. T. und seine nachahmung bei Dunbar). Die sympathie für die natur an sich ist nicht mehr vorhanden, sondern diese wird nur im verhältniss zum menschen betrachtet Nun macht Sweet einen grossen sprung, indem er gleich zu Spenser und Shakespeare übergeht; ich erwähne z. b. des Earl of Surrey eingehende naturgemälde. Spenser ist ihm in der naturbetrachtung nachahmer Chaucer's; auch Shakespeare's verhältniss zur

natur ist nicht disinterested: sie ist ihm nur mittel zum zweck; er betrachtet sie mit irreverent familiarity; z. b. ist öftere bezeichnung der nacht: ghastly night, hideous night (Spenser grisly night), der gegenüber z. b. Southey's bekannte stelle: 'How wonderful is night' etc. anzuführen wäre. Die behandlung Shakespeare's scheint mir zu einseitig und bei B. eingehender und vollendeter. Ihm ist er der geniale interpret der natur in bezug auf ästhetische naturbeseelung; „er weiss allen sphären des naturlebens individualisirend - charakteristische merkmale abzugewinnen" und ist so der vorgänger Goethe's, Byron's, Shelley's. Besonders Shakespeare's individualisirung der sonne ist von Biese beleuchtet; ich erwähne noch lerche, rabe, eule, schwalbe bei Shakespeare als vorbilder Sh.'s.

Nach Shakespeare werden die verschiedenen strömungen und einwirkungen der naturpoesie verfolgt von Milton, das achtzehnte jahrhundert hindurch bis auf Shelley; hervorzuheben ist, dass Milton auch hierin seiner zeit voraus war (seine „stimmungsbilder" Brandl), dass er das wort landscape im heutigen sinn geschaffen; während er aber bei seiner landschaftsdichtung cold-blooded bleibt, zeigt Wordsworth earnestness, Sh. ecstasy.

Den dichtungen Sh.'s selbst werden drei umfangreiche kapitel gewidmet, Sh.'s Characteristics, Mythology und Light and Colour. Ob man ihn mit Stopford Brooke einen scientific poet nennen kann, lasse ich dahingestellt; dagegen sind unbestreitbar love of the vague and indefinite, ideality, tendency to abstraction, sympathy with inanimate nature, und zwar mit dem grossartigen und erhabenen in derselben, während Wordsworth das narrow liebt; nicht aber finden wir nur frigid emotion in Epipsychidion und Adonais, da es wohl wenig ergreifenderes in der poesie gibt als der dritte theil und schluss des letzteren. Eine eigenthümlichkeit des dichters, die vorliebe für gewisse bilder und worte, auf die unter anderen Salt in seinem Shelley-Primer aufmerksam gemacht hat, ist an einem schlagenden beispiele erläutert, dem gebrauch von weave und woof bei den erscheinungen der natur, ein merkmal, das wir besonders auch bei Eichendorff's schilderung des waldlebens finden; eine reiche sammlung finden wir hier vor: verdurous woof of leaves, bloom-inwoven leaves, a woven grove, wove twilight, a cloud interwoven, spell-inwoven clouds, waves inwoven, the warm air weaves, woven sounds of streams and breezes, weaving swift language, the woof of thought, of wisdom, soul-inwoven labyrinths und viele andere. Seine mythologie ist im gegensatze zu den früheren, wie Chaucer, Shakespeare, sogar Wordsworth (blithe Flora) keine überlieferte, sondern sein eigenes gut; im schaffen neuer mythen steht er fast allein, so dass ihm Sweet hierin nur seinen schwedischen zeitgenossen Stagnelius gleichstellt. (Biese hat hiefür auf Heine in den „Nordseebildern" hingewiesen). Vielfach stimmen seine mythen mit denen der Veda überein: vgl. Witch of Atlas 27 mit Agni, dem feuergott. Ganz sein eigen sind the world's wanderers: star, moon, wind; sehr beliebt bei ihm cave, cavern, nest: eastern caves der sonne, des mondes ocean nest, caverns of rain, dim caves of thought, das stärkste wohl lampless caves of unimagined being, Prom. 4, 378. Die mythologische behandlung der clouds ist des öfteren schon bemerkt worden; cloud als cape, turret, mountain führt Sweet auf altengl. clūd = cumulus zurück. Zu erwähnen ist noch besonders seine neigung zu den depths of the earth, subterranean landscapes, earthquake and volcano, während er vergleichungsweise in der darstellung von Time als sea und river mit anderen, auch Deutschen, übereinstimmt; nur wird er wenige seinesgleichen haben in der feinen und ge-

nauen ausführung der allegorie in dem gedicht 'Time', Forman, Works II, 232.

Sh.'s behandlung des lichtes und der farben ist eines seiner bezeichnendsten merkmale. Zu den einzelnen gruppen, die Sweet mit feiner unterscheidung bildet, hat er eine fülle von citaten beigebracht: z. b. intermittent light, lamp-like water-drops, drops of sunny water, light dissolved in star-showers, flashing light of waterfalls etc. etc., eine gelegenheit, bei der Sweet auch stellen aus des dichters briefen in richtiger weise herbeizieht; der vielseitige gebrauch von shadow und shade, welch letzteres häufig in der gewöhnlichen bedeutung von shadow verwendet wird, oder nach Sweet shade-faint, uncertain light, shadow = reflection. Die atmosphärischen effekte von licht und farbe spielen eine hauptrolle in den schilderungen, wobei besonders die stellen mit reflektirtem licht hervortreten. Ein vergleich mit anderen bietet parallelstellen bei Wordsworth; ein bild für farbenkontraste hat Sh. mit dem puritaner Andrew Marvell (the Bermudas) gemeinsam:

Bright golden globes Of fruit, suspended in their own green heaven.

He hangs in shades the orange bright Like golden lamps in a green night.

Prom. III, 3, 139.

In dem exkurs über die behandlung des lichtes, der den schluss der so anregenden studie bildet, sind wieder Milton und besonders Wordsworth mit zahlreichen beispielen vertreten; der aber, der Sh. hierin am nächsten steht und ihn wohl beeinflusst hat, ist Coleridge. Doch auch er ist nicht zu solcher detailmalerei fortgeschritten, wie Sh. mit der lake-reflected sun, die die yellow bees in the ivy-bloom erleuchtet. Die übereinstimmung der beiden liegt in der auffassung, nicht in der ausführung: die liebe zum licht lag in ihrer natur eingepflanzt und wurde durch die eindrücke ihrer landschaftlichen umgebung ausgebildet.

Die studie gibt den forschern der litteraturgeschichte ein leuchtendes vorbild für ähnliche untersuchungen; meines wissens ist z. b. Byron noch nicht in dieser beziehung studirt und dargestellt worden.

Bamberg, April 1892. R. Ackermann.

George A. A. Aitken, The Life and Works of John Arbuthnot. Oxford (Clarendon Press) 1892. X, 516 s. (16 s.). 8°.

Eine kritische ausgabe von Arbuthnot's werken und eine genaue lebensbeschreibung des liebenswürdigen mannes fehlte bisher. Aitken hat diese lücke ausgefüllt; ein stattlicher band in vornehmer ausstattung mit einem schönen bildniss nach einem im besitze des Royal College of Physicians befindlichen, wohl von Jervas herrührenden gemälde liegt vor uns. Der inhalt ist folgender: Vorrede. Lebensbeschreibung mit zwei anhängen (Genealogical Notes und Bibliography). Werke: The History of John Bull. The Art of Political Lying. Memoirs of Martinus Scriblerus. An Essay concerning the origin of Sciences. Virgilius Restauratus. The Humble Petition of the Colliers. Reasons humbly offered by the Company of Upholders. Mr. John Ginglicutt's Treatise. A Sermon Preached at Edinburgh. An Essay on the Usefulness of Mathematical Learning. Gnothi

Seauton. Zweifelhafte werke: Notes and Memorandums of the six days preceding the Death of a late Right Reverend. — The Sickness and Death of Dr. Woodward. It cannot rain but it pours. The most Wonderful Wonder. An Account of the State of Learning in the Empire of Lilliput. Critical Remarks on Capt. Gulliver's Travels. Index.

Sehr passend ist dr. Johnson's wort als motto an die spitze gestellt, der in einem gespräch mit Boswell über die schriftsteller aus der zeit der königin Anna Arbuthnot mit folgenden worten auszeichnet: „I think Dr. Arbuthnot the first man among them. He was the most universal genius, being an excellent physician, a man of deep learning, and a man of much humour." Die eigenschaften eines humoristen hat A. in weit höherem grade als mancher der autoren, die Thackeray in seinen vorlesungen behandelt. Interessant ist die s. 163 f. mitgetheilte charakteristik Arbuthnot's aus der feder eines Chesterfield, der sich im punkte der religion mit dem gläubigen A. doch gar nicht berührte. Swift und Pope verdanken diesem gediegenen und bescheidenen freunde mehr, als sie zugestehen. Man kennt A. meist nur unvollkommen aus der korrespondenz Swift's und Pope's, und es ist ein entschiedenes verdienst Aitken's, dass er diesem guten und klugen manne zu seinem rechte verholfen hat. Leicht war die aufgabe nicht, da A. meist anonym schrieb und, im gegensatze zu Pope, sich lieber versteckte als glänzen wollte.

Mit ausnahme weniger medicinischer und wissenschaftlicher arbeiten ist alles abgedruckt, was mit sicherheit A. zugeschrieben werden kann, und einige abhandlungen sind beigefügt, die vielleicht von ihm herrühren. Auf s. IX der vorrede hat Aitken mitgetheilt, wo er das material zu seinem werke hergenommen hat; von gedruckten quellen erwähnt er (s. X) den artikel Leslie Stephen's im Dictionary of National Biography, der in knapper form richtiges bietet, und Courthope's ausgabe von Pope's werken.

Auf einige punkte möchte ich besonders hinweisen: s. 19 f. werden schreibung und aussprache des namens Arbuthnot erörtert: Arbuthnot ist die ältere form; seit dem 17. jahrh. scheint Arbuthnott aufgekommen zu sein, welche form sich noch im namen des dorfes erhalten hat, in welchem A. geboren ist. Er selbst gebraucht in den briefen die erstere, in den gedruckten thesen die letztere form. Die aussprache schwankte schon zu A.'s zeiten. Pope, Swift und Gay gebrauchen in ihren versen sowohl die form mit dem ton auf der ersten, als auch die auf der zweiten silbe betonte. Der name, den Stella nicht aussprechen konnte, wie Swift schreibt (vgl. s. 38), wird in Schottland Arbuth'not, von den meisten leuten in England Ar'buthnot betont.

Die innige freundschaft zwischen Swift und A. ist aus dem s. 77 f. mitgetheilten rührenden briefe A.'s ersichtlich. Der menschenhasser Swift ruft aus, als er von A.'s krankheit hört: „Oh! If the world had but a dozen of Arbuthnots in it I would burn my Travels!" (s. 109.) Diese freundschaft ist höchst merkwürdig. Wie verschieden sind diese beiden charaktere! Und doch scheint Swift gerade diese eigenschaft seines freundes bewundert zu haben, die ihm selbst abging, die demüthige ergebung in gottes willen, mit der er über den verlust seines sechsundzwanzigjährigen sohnes schreibt: „I thank God for a new lesson of submission to his will, and likewise for what he has left me." Den beweis hierfür ersieht man aus dem s. 155 mitgetheilten briefe Swift's: „For among all your qualities that have procured you the love and esteem of the World, I ever most

valued your moral and Christian Virtues, which were not the Product of years or Sickness, but of reason and Religion; as I can witness after above five and twenty years acquaintance."

In der Bibliographie sind alle unechten abhandlungen, die in den 'Miscellaneous Works' Arbuthnot zugeschrieben werden, mit einem sternchen bezeichnet. 'It cannot rain but it pours' ist wahrscheinlich von Swift, auch wohl 'The most Wonderful Wonder etc.' (vgl. s. 107). 'A Learned Dissertation on Dumpling etc.' ist wahrscheinlich von Gordon (vgl. s. 111). 'Der dritte band von 'Miscellanies in prose und verse' (1727) ist wohl hauptsächlich von Pope (s. 117). 'An Account of the State of Learning in the Empire of Lilliput' ist möglicherweise von Arbuthnot (vgl. s. 124). Grossen wert hat es nicht, ebenso wenig wie die abhandlung 'A Brief Account of Mr. John Ginglicutt's Treatise concerning the Altercation or Scolding of the Ancients' (vgl. s. 133). Das interessanteste werk Arbuthnot's bleibt sein 'John Bull', und Aitken's fussnoten sind für das verständniss dieser satire höchst werthvoll. Eine humoristische ader durchzieht 'The Art of Political Lying'. Seine ganze gelehrsamkeit zeigt A. in 'Martinus Scriblerus'; nur ein so gelehrter mediciner, der zugleich ein so äussert witziger kopf war, konnte dies werk schreiben; es weist, was bei A. selten ist, so grosse derbheiten auf, dass ein Sterne die ersten kapitel für seinen Tristram Shandy zum vorbild nahm. Ursprünglich sollten Gulliver's Travels ihm einverleibt werden; sie werden im dreizehnten kapitel kurz gekennzeichnet; bemerkenswerth ist folgende stelle: „And whoever he be, that shall farther observe, in every page of such a book, that cordial love of mankind, that inviolable regard to truth, that passion for his dear country, and that particular attachment to the excellent Princess Queen Anne; surely that man deserves to be pitied, if by all those visible signs and characters, he cannot distinguish and acknowledge the great Scriblerus" (vgl. s. 355). Was der philolog A. in seinem 'Virgilius Restauratus' schrieb, um den grossen Bentley zu verspotten, werden auch klassische philologen mit interesse lesen.

Die korrekturen in Aitken's werk sind, wie gewöhnlich in englischen büchern, ausgezeichnet gelesen; mir sind nur ein paar verschwindende kleinigkeiten aufgefallen: s. 335, z. 16 von unten muss es heissen: scientiam; s. 346, z. 9 von unten fehlt hinter incentives das zeichen der parenthese; s. 432, z. 8 von unten muss es heissen: them serious; s. 454 anm. 1: was knighted.

Wer sich mit dem 18. jhd. der englischen litteratur beschäftigt, darf Arbuthnot nicht übergehen; wir beglückwünschen Aitken, dass er ein so schönes buch geschaffen hat, das sich keine bibliothek und namentlich keine neuphilologische seminarbibliothek entgehen lassen sollte.

Halle a. S., März 1892. Ernst Regel.

R. Bluhm, Autobiographisches in David Copperfield. Leipz. diss. 1891. 74 ss. 8°.

B. hat in seiner untersuchung ein thema behandelt, an welches sich merkwürdiger weise noch niemand heran wagte, obwohl, wie in der einleitung (p. 6) bemerkt ist, schon beim erscheinen des klassischen werkes bei kritik und publikum vermuthungen über verwerthetes autobiographisches material auftauchten. Die

reichen resultate bei B. zeigen, wie sehr die arbeit sich der mühe lohnte. Verf. hat die vorhandene litteratur sorgfältig benutzt; namentlich ist die heranziehung der in englischen journalen zerstreuten artikel hervorzuheben, welche ihm wohl während seines aufenthaltes in London zugänglich wurden. Leider kommt in folge der eintheilung des stoffes der positive gewinn der arbeit nicht recht zur geltung und der quantitative vergleich zwischen dem frei erfundenen und dem gegebenen stoff des romans lässt sich nicht ohne schwierigkeit ziehen. B. hat den „Copperfield" in 6 theile zergliedert (kap. 1—4, 5—10, 11—12, 13—22, 23—36, 37—64) und von jedem dieser abschnitte eine kurze analyse gegeben, an welche er dann seine untersuchungen anknüpft. Wenn sich auch diese eintheilung sachlich in bezug auf den inhalt des romans rechtfertigen lässt, war sie doch einer übersichtlichen darstellung nicht günstig, insofern zu viele einzelheiten aus ganz verschiedenen sphären dadurch neben einander gerückt werden und den leser verwirren. Es wäre besser gewesen, alles material um die einzelnen personen zu gruppiren und zuerst die autobiographischen substrate für die darstellung des helden, dann der haupt- und nebenpersonen, endlich der örtlichkeit zu geben. So wäre ein übersichtliches, einheitliches und klares bild des selbsterlebten, des erfundenen, und der künstlerischen technik des autors gewonnen. Auch wäre im interesse derjenigen leser, welche nicht die von B. benutzten ausgaben zur hand hatten, ein reichlicherer abdruck von citaten erwünscht gewesen.

Fehler sind in B.'s sorgfältiger arbeit im einzelnen nicht nachzuweisen; indess möchte ich in zwangloser form noch einige ergänzungen geben und einige abweichende ansichten äussern, welche freilich, wie es so oft bei litterarhistorischen untersuchungen der fall ist, nicht immer bis zur evidenz zu begründen sind, sondern nur einen hohen wahrscheinlichkeitsgrad für sich haben. Meine citate beziehen sich auf die Household Edition des David Copperfield (wie bei B.) und die 6-bändige Tauchnitz-ausgabe von Forster's Life.

In den litteraturangaben wäre neben Forster's Life noch Ward, Dickens, (Engl. Men of Letters) ²1889 separat zu nennen gewesen, auch wenn es in der Kitton'schen bibliographie steht, welche mir nicht zugänglich ist, ebenso wie die von Ward, Preface, erwähnte bibliographie von Shepherd. Auf die gefahr hin, dass einige in den angeführten werken bereits erwähnt sind, nenne ich noch folgende mir aus englischen katalogen bekannt gewordene arbeiten über Dickens:

G. Aug. Sala, Dickens, 25. 9 d. N. D.

Dickens, Speeches, Literary, Social, with Chapters on D. as a Letter Writer and Public Reader. 25 s. N. D. (J. Camdon-Hatton).

Ch. Dickens. The Story of his Life. By the author of the Life of Thackeray. 25 s.

(!) G. A. Pierce. Dickens' Dictionary, a key to the characters and principal incidents in the tales of Ch. D., with additions by W. A. Wheeler. 1891. 10 s. 6 d.

Pemberton. Dickens and the stage. 1888. 6 s.

Kent, Dickens as a reader. 1872. 7 s.

Dolby, Dickens as I knew him. 1887. 3 s. 6 d.

(!) Fitzgerald, History of Picknick, its characters, localities, allusions, with a bibliography. 1891. 6 s.

ad p. 12 § 5. B. meint: „In diesen zeitraum (1816/1817—21) gehört unzweifelhaft die in folgenden worten Davids erzählte thatsache: I can faintly

remember etc." Bei FI_{98} wird dies ausdrücklich bezeugt, und hervorgehoben, dass Dickens Forster auf dessen anfrage mit fast denselben worten antwortete, die er 5 jahre später Copperfield in den mund legte.

Zur kindheitsgeschichte wäre noch die körperliche zartheit der knaben David und Charles zu erwähnen. Copperfield nennt sich öfters „a very queer, small child", wie Dickens in der vision FI_{25} ff. sich als „a very queer and small boy" sieht. Vgl. auch den brief an Irving FI_{27} und I_{215}, note: „I cannot call to mind ... how I came to hear about Yorkshire-schools when I was not a very robust child, sitting in bye-places near Rochestercastle, with a head full of Partridge, Strap, Tom Pipes and Sancho Panza." Die stelle ist auch ein beleg zu Dickens' bekannter jugendlektüre. Vgl. B. p. 13 § 5. 6. Für die durch Robinson Crusoe representirte reise-litteratur zeigte Dickens beiläufig bis in sein alter hinein vorliebe. Er besass zahlreiche reise-werke, aus denen er sich eine art gelehrsamkeit aneignete. So klärt er einmal Carlyle darüber auf, was „Mumbo Jumbo" wäre (FIV_{218}).

ad p. 16 § 8. DC II_7 wird erzählt, wie David von seinem fenster aus auf den ruhigen kleinen kirchhof sieht, „with the dead all lying in their graves at rest, below the solemn moon." IV_8 sieht er seine altersgenossen darin spielen. Bei FI_{30}, wie auch B. erwähnt, findet sich die gleiche scenerie. Von diesem kirchhof in der nähe des elterlichen hauses erzählt noch einmal FIV_{236}, als dem ort, von welchem aus D. mit seiner schwester Fanny die sterne zu beobachten pflegte.

ad p. 33 § 13. Zu der aus DC 83 citirten episode bei dem pawn-broker wäre auch die parallelstelle FI_{54} anzuführen gewesen. Wohl der raumersparniss halber sind stellen wie diese nur einmal gedruckt; immerhin wären einige beispiele erwünscht gewesen, welche zeigen, wie ganze partieen aus der autobiographie wörtlich oder mit unbedeutenden änderungen in den roman übergingen. Die ausgedehnte benutzung der ersteren tritt für denjenigen, welcher nicht Forster zur seite hat, bei B. nicht genügend hervor.

ad p. 28 ff. § 12. Da mir Langton's buch nicht zur hand ist, kann ich nicht feststellen, ob seine annahme, dass Dickens erst 1823 nach London kam, begründet ist. Forster setzt den aufenthalt in Gowerstreet-north noch ins jahr 1822. Damit würde das alter von 10 jahren, in welchem David zu Mundstone und Grimby kommt, sich mit dem decken, in welchem Charles in die wichsefabrik eintritt. Ward, p. 5, nimmt sogar 1821 als jahr der übersiedlung nach London an. Ich glaube, B. geht zu weit, wenn er meint, Dickens sei erst mit 12 jahren der „poor little drudge" geworden. Nach seinem § 14 sollte man gerade erwarten, dass er das datum heraufrückt.

Die betrachtungen David's DC XI am anfang, und seine verwunderung „that nobody should have made any sign in his behalf" decken sich mit FI_{60}: „It is wonderful how I could have been so easily cast away at such an age ... No one made any sign."

ad p. 30. Die schwester von Mealy Potatoes, „who did imps in the pantomimes", ist ebenfalls historisch; vgl. FI_{62}.

ad p. 37. Die arbeiter Gregory und Tip hiessen in wirklichkeit Thomas und Harry. Die vertrauliche anrede „Davy", resp. „Charles", sowie die titulatur, „the little gent (= the young gentleman)" sind ebenfalls eine reminiscenz, FI_{69}.

ad p. 30. Hungerfordstairs, welches bei der schilderung des weingeschäftes mit Blackfriars vertauscht ist, erscheint unter seinem wirklichen namen noch zweimal im roman, wo der held diese stätte betritt, die Dickens aus bekanntem grunde nie wieder gesehen haben will (FI_{84}). Ein ansatz zur schilderung der alten Hungerfordstairs findet sich DC $XXXV_{248}$. Mr. Dick ist dort über einem lichtzieherladen einquartirt: „The chandler's shop being in Hungerfordmarket, and Haymarket being a very different place in those days, there was a low wooden colonnade before the door." DC LVII fahren die Micawbers von Hungerfordstairs aus mit ihrem gepäck nach dem auswandererschiff. Dies passt wieder zu der angabe DC 77, der schilderung der scenerie in der nähe der fabrik „some stairs where people took boat."

ad p. 38. Dass die wohnung in Lantstreet Dickens bei der beschreibung von Davids back-attic „zweifellos vorschwebte" (B) zeigt die stellenweis wörtliche übereinstimmung mit der autobiographie, vgl. $FI_{70.71}$.

„The favourite lounging place" auf Londonbridge ist nicht nur aus dem citat aus dem roman zu erschliessen; FI_{71} erwähnt ihn gleichfalls. Bei der gelegenheit waren auch Coventgarden-Market und Fleetstreet zu nennen, welche in dichtung und wirklichkeit dieselbe bedeutung haben; ferner der ort, von dem aus David dem tanz der kohlenträger zusieht. Es war ein wirthshaus „The Fox-under-the-Hill" bei Salisburystreet, von Forster I_{75} ausführlicher geschildert.

ad p. 63. Für Dickens' stellung zur politik, so bekannt sie auch ist, mögen bei dieser gelegenheit einige recht charakteristische citate aus Forster gegeben werden. FVI_{222}: I have . . . infinitesimal faith in the people governing and illimitable faith in the people governed." — VI_{190}: I hope to make every man in England feel something of the contempt for the House of Commons that I have," und später (192) „ . . . I declare it appears to me that the House of Commons and Parliament altogether is become just the dreariest failure or nuisance that ever bothered this much bothered world."

ad p. 38. Das englische gefängnisswesen wird noch einmal gegen ende des romans geschildert und persifflirt. Hierzu hätte noch einiges bemerkt werden können. Dickens hatte zuerst 1842 in Philadelphia ein „solitary prison" gesehen „built on the principle of hopeless, strict and unrelated confinement" (FII_{189}). 1845 fand er dieselbe einrichtung in Lausanne, wo man das gefängniss, „taking the Philadelphia system for granted" ($FIII_{255}$) nach amerikanischem muster gebaut hatte, später sicher auch in England, wo in ihm wohl zweifel an der vortrefflichkeit der zellengefängnisse auftauchten. In diesem sinne ist wenigstens kap. LXI des romans geschrieben. Die gefangenen, welche nach dem „universally overriding system" eingesperrt sind, wussten „a good deal about each other" (DC 423). — Die überraschende identität von nr. 27 und 28 mit den herren Creakle und Littimer ist gewiss in erster linie als eine genugthuung für den leser und als akt poetischer gerechtigkeit aufzufassen. Doch ist leicht möglich, dass Dickens bei dieser wiedererkennungsscene im gefängniss ein vorfall vorschwebte, der sich 1839 in seiner gegenwart im Newgate Prison zutrug ($FI_{229.30}$). Dort erkennt Macready, des schriftstellers freund, in einem gefangenen einen alten bekannten wieder.

ad p. 22. Dickens' leidenschaft für das theater spiegelt sich doch auch in seinem doppelgänger wieder. Obgleich David seinem ganzen, etwas schüchternen character nach nicht auf der bühne erscheint, ist er doch ihr begeisterter

bewunderer. Man lese DC XIX$_{412}$ den eindruck, welchen der junge held von einer vorstellung in Coventgarden Theatre mitnimmt: „I felt as if I had come from the clouds, where I had been leading a romantic life for ages." Dass gerade Coventgarden Theatre genannt wird, ist entweder eine huldigung für den schauspieler Macready, welcher um diese bühne grosse verdienste in idealer richtung hatte (F I$_{175}$), oder eine reminiscenz an Dickens' eigene beziehungen zu dem theater, für welches er seinen „Lamplighter" schrieb und in deren verband er im alter von 20 jahren eintreten wollte (F I 223). Eine weitere anspielung auf Dickens' enthusiasmus für die bühne steht DC XLI$_{422}$ . . . the theatre the very swell of which is cheap in my opinion, at the money!

ad p. 24. Es war wünschenswert, dass B. bei gelegenheit von Yarmouth die interessante stelle aus dem brief vom 12. Januar 1849 citiert hätte (F IV$_{248}$): „The success of the trip, for me, was to come. Y. is the strangest place in the wide world . . . I shall try my hand at it." B. meint, Yarmouth stehe für Chatham oder Portsmouth, weil „Dickens wieder die identität David's mit seiner person verwischen wollte." Mögen auch elemente aus beiden orten in die schilderung von Yarmouth mit eingeflossen sein, so scheint die angezogene briefstelle mir doch zu beweisen, dass Dickens Y. direct im auge hatte und sein interesse stark dadurch gefesselt war. Wenn er auch nur kurze zeit in Y. war, so genügte dieselbe doch für einen so scharfen beobachter.

ad p. 45. Es giebt zeugnisse dafür, dass Dickens in Canterbury war; vgl. F II$_{108}$ IV$_{156}$.

ad p. 59. Dass Dickens die Micawbers nach Australien und nicht nach America auswandern lässt, erklärt sich aus seiner vorliebe für den fünften welteil; hatte er doch nach F V$_{182\text{-}266}$ selbst einmal die absicht, dorthin überzusiedeln; zwei seiner söhne thaten dies wirklich (I VI$_{176}$).

ad p. 71. Über Copperfield's reisen, in denen manches, wenn auch nur angedeutete material steckt, geht B. etwas kurz hinweg. Es ist interessant, dass Dickens, auch wenn er nur den namen eines landes oder einer stadt nennt, doch stets solche gegend wählt, die ihm bekannt ist. David erzählt kurz DC LXVIII$_{405}$: „I was in Switzerland. I had come out of Italy, over one of the great passes of the monntains." Dickens passirte die Schweiz auf der rükkehr von seiner ersten reise nach Italien. Zu längerem aufenthalt reiste er dann 1846 über Deutschland nach Lausanne. Die von David genannten „great passes of the Alps" kannte Dickens ebenfalls aus eigener anschauung; so schildert er den St. Gotthard prächtig in einem brief an Forster (III$_{215}$); den Simplon passierte er auf einem abstecher nach Genua — Bei David's buen retiro dachte Dickens vielleicht an seinen aufenthalt in Lausanne (F III$_{246}$), wo auch er eine zeit der ruhe und des glückes verlebte. Die grünen matten, die ihm dort an Kent erinnerten (F III$_{246\text{-}244}$ note), werden auch im roman erwähnt: „The bases of the mountains were richly green" (DC LVIII$_{406}$). Anfangs winter verlässt David sein stilles thal, um nach Genf zu gehen, von wo er im frühling zurückkehrt, herzlichst begrüsst von seinen Schweizern. Dickens war öfter, wenn auch nur auf kurze zeit, in Genf; die schilderung von David's freundlichem empfang ist aber nur ein widerhall von Dickens' eigener vorliebe für das land und seine bewohner. Vgl. IV$_{76}$: „How sorry . . . I shall be to leave the little society . . . We have been thoroughly good-humoured together and, I'll alway give a hurrah for the Swiss and Switzerland." — Frankreich, die Schweiz und Italien sind die drei länder, welche

Little Emily mit ihrem verführer durchreist, bis in Neapel, das Dickens nur mit einem einzigen federstrich skizzirt, (DC 332) die katastrophe eintritt. Der autor kannte auch die letztgenannte stadt.

ad p. 65. Ueber David's litterarische thätigkeit und deren verhältniss zu dem schaffen seines vorbildes lässt sich noch manches hinzufügen. Freilich ist dabei grosse vorsicht zu üben und vor allem muss man sich an David's eigene worte halten (DC XLVIII 343): „Where I refer to them, (sc. my own fictions) incidentally, it is only as a part of my progress." Gerade auf diesem gebiet verlangten bescheidenheit und künstlerischer takt vorsichtige verkleidung der wirklichkeit. Indess lässt der schleier oft genug die zu grunde liegenden thatsachen erkennen. In dem „first work of fiction" (DC 331) sehe ich nicht die „Pickwick Papers", wie B., sondern „Oliver Twist". Die ersteren sind ihrer natur und ihrer entstehung nach eine folge aneinandergereihter skizzen (vgl. FI_{136}) und werden auch von den englischen litterarhistorikern als solche betrachtet, während Ol. Twist von Ward p. 30 geradezu als Dickens' „first long continuous story" bezeichnet wird.

Die abfassungszeit stimmt mit dem bei „Copperfield" gemachten und von B. mitgetheilten angaben überein, da Ol Twist zugleich mit dem letzten theil der Pickwick Papers geschrieben wurde (FVI_{232}) (FVI_{232}). Auf das erstgenannte buch passt auch das naive lob, welches Mr. Omer dem verfasser zu theil werden lässt: „When I lay that book upon the table and look at its outside, compact in three individual volumes . . . . I am as proud as Punch (DC 365). Auch Ol. Twist erschien 1838 in drei bänden (FVI_{242}). Das p. 65 unten, von B. gegebene citat lässt ebenfalls eine erläuterung zu. Die „story with a purpose growing . . . out of my experience" möchte ich mit „Nicholas Nickleby" identificiren, wenn auch natürlich nicht alle data darauf passen. Dickens konnte dabei von eigener erfahrung reden, insofern er 1837 (FI_{214}) auf einer reise in Yorkshire, wo er die „Cheap Schools" besuchte, das material zu dem tendenziösen bestandtheil seiner erzählung fand; ferner lagen bei der herausgabe des buches ähnliche verhältnisse vor, wie im roman. Forster leistete dabei Dickens dieselben dienste wie Traddles dem Copperfield. Im Juli 1839 schreibt Dickens an seinen freund (FI_{240}): „I have been thinking that if Chapmann and Hall were to admit you into their confidence with respect to . . . the conclusion of Nickleby, without admitting me, it would help us very much." Forster erreichte, dass Dickens noch eine zulage von £ 1500 ausgezahlt wurde, und so wurde auch hier die herausgabe des buches „very advantagely arranged". Ich will auf diese einzelheit hin Forster durchaus nicht mit Traddles gleichsetzen, erkenne vielmehr alles an, was B. von Mr. Mitton als des letzteren vorbild sagt (p. 57). Dickens leiht ja öfter von einer person einzelne züge, um sie mit anderen zu einem charakter zu kombiniren.

ad p. 61 ff. Dora. Aus dem von B. p. 61 erwähnten brief ergibt sich, dass David und Dickens zu gleicher zeit ihren ersten liebesrausch durchlebten. Copperfield verliebt sich im siebzehnten jahr in Miss Spenlow; andererseits schreibt Dickens in dem angezogenen brief (FI_{115}): „This began when I was in Charley's age, d. h. im alter von 17—18 jahren, da Dickens' sohn Charles 1837 geboren, der brief aber aus dem jahr 1855 datirt ist. Zur illustration der überschwänglichen jugendliebe hätte auf FI 116. 117 note verwiesen werden sollen. Endlich ist auch der schosshund Jip historisch, vgl. Ward p. 11. — Ich

glaube nicht, dass die darstellung der Dora-episode, wie Ward und Forster meinen, nur „a man's unconfessed though not altogether unrepressed disappointments" enthalte. Dickens war sich im jahre 1849 gewiss schon im vollsten masse seines häuslichen unglücks bewusst, das er seit 1838 (vgl. B. p. 67) herannahen fühlte. Die stossseufzer im roman sind doch deutlich genug, wie überhaupt dieser ganzen partie der charakter innerer wahrheit aufgeprägt ist. Nirgends kommen sonst so lange monologe und so tiefempfundene selbstbekenntnisse vor. Man lese DC XLIV $_{322}$, XLVIII $_{347}$. Zur schilderung von Dickens' seelenstimmung mache ich noch ausser den bei B. gegebenen auf einige stellen aufmerksam, die, obwohl nach 1849 geschrieben, doch seine damalige stimmung wiederspiegeln und ganz im ton der Copperfield-klagen gehalten sind, z. b. FI $_{175\cdot 180\cdot 183\cdot 187\cdot 195}$ ff.

Die briefe liefern nur wenig ausbeute; beiläufig sei bemerkt, dass die ohnehin wenig zärtlichen anreden nach dem Oktober 1853 in ein einfaches „my dear Catherine" übergehen. Vielleicht fand um diese zeit ein ehelicher zwist ernsterer art statt. Die stelle aus Kitton, aus welcher B. p. 68 auf die unwirthschaftlichkeit der Mrs. D. schliesst, hätte ich gern wiedergegeben gesehen. Andere zeugnisse dafür sind mir nicht bekannt; ich bin sogar eher geneigt, zu glauben, dass die dame etwas hausbacken war. Einige charakteristische züge für das ein wenig schwerfällige wesen der Mrs. D. und ihren mangel an poetischem interesse seien hier angeführt. 1841 (FII $_{77}$) machte Dickens mit seiner frau eine Highland Tour, bei welcher D. und seine genossen „conveyed Kate up a rocky pass to go and see the island of the Lady of the Lake, but she gave in after the first five minutes." Der reise nach Amerika setzte sie heftigen widerstand entgegen, weniger mit gründen als durch „dismally crying and weeping" (FII $_{103\cdot 109}$), also mit den mitteln Dora's. — Auch körperliche ungeschicklichkeit scheint ihr eigen gewesen zu sein, wie man aus einem brief ihres mannes FII $_{257}$ schliessen kann: „You recollect her propensity? She falls into, or out of, every boat or coach we enter, scrapes off her legs . . ." Nur einmal, als sie 1842 in Montreal auf dem liebhaber-theater spielte, scheint sie aus sich herausgegangen zu sein (FII $_{281}$). Geistige indolenz war wohl der hauptgrund, der Dickens das zusammenleben mit ihr unerträglich machte. In richtiger vorahnung schrieb er DC 382 die worte, welche eine nur zu wahre prophezeiung auf seine zukunft enthielten: „. . . . As years went on, my dear boy would have been wearied of his childwife. She would have been less and less a companion for him. He would have been more sensible of what was wanting in his home" (!). — Charles wie David hätten ein anderes eheglück gefunden, wenn nicht beide zu jung und zu übereilt geheirathet hätten. Letzterer sagt: „I was a boyish husband as to years" und Dickens schreibt von „incidents that must occur to the married condition when it is entered into very young."

ad p. 73. Die ausführungen B.'s über Geogina Hogarth als vorbild zu Agnes Wickfield überzeugen mich nicht, da weder seine äusseren noch inneren gründe recht einleuchtend sind, manches auch, wie z. b. Georgina's theilnahme an Dickens' geistigen bestrebungen, nur vermuthet wird. Viel näher liegt es, in der schwester der vorgenannten, Mary, das original zu suchen. Die figur der Agnes ist ja in dem bestreben, ein ideales frauenbild zu schaffen, von Dickens so engelhaft geschildert, dass man ihm deswegen mangel an realität vorgeworfen hat. Agnes nimmt unter den personen des romans eine ganz abgesonderte stellung ein und wird vom autor fast wie ein göttliches wesen verehrt. In demselben

licht erschien ihm sein ganzes leben hindurch seine schon früh verstorbene schwägerin. Auch Ward, glaube ich, hat sie als vorbild zu Agnes im auge, wenn er p. 40 sagt: „The fictitious figure in which . . . he was irresistibly impelled to embody the sentiment with which she inspired him", und sie „the one great imaginative passion of his life" nennt. Mary lebte nur kurze zeit nach Dickens' heirath bei ihm und ihrer schwester in Furnival's-inn, indem sie schon 1837, siebzehnjährig, starb. Ihr schwager liess auf ihren grabstein setzen: „Young, beautiful and good, God . . . numbered her among his angels at the early age of seventeen", und nie vergass er den tag ihres todes (FIV_{238}). Agnes wird ja auch „the angel-wife" genannt. Die zu Mary's lebzeiten Dickens vielleicht nicht zum bewusstsein gekommene anbetende leidenschaft für das junge mädchen ist aus vielen späteren aussprüchen herauszulesen. Ein geheimnissvolles geistiges band umschlang die beiden menschen, wie auch David nach allem irrthum wieder in Agnes' bannkreis hineingezogen wird. Vgl. Ward p. 40: „The recollection of her is an essential part of my being, and is as inseparable from my existence as the beating of my heart is." FII_{111} (cf. I_{179}) „. . . . The desire to be buried next her (!) is as strong upon me as five years age, and I know (for I don't think there never was love like that I bear to her) that it will never diminish!"

Was Dickens so sehr an seiner frau vermisste, fand er bei Mary; für ihre geistige sympathie mit D. haben wir ein direktes zeugniss (Letters III_5): „If she were with us now, the same amiable companion, sympathising with all my feelings and thoughts more than any one!" — (Letters III_6) „. . . . that increase of fame and prosperity has only widened the gap in my affections by causing to think how she would have shared it and enhanced all our joys!" Die analogie zu Agnes ist in die augen springend; vgl. z. b. DC 404: „She who so gloried in my fame and so looked forward to its augmentation, well knew that I would labour on." Letters III_7 stellt Dickens sie uns im kleinen kreise von Furnival's-inn vor augen, und daselbst p. 9, erzählt er, wie sie eine zeit lang seine wirthschaft besorgte, wie auch Agnes ihres vaters „little housekeeper" heisst (DC XV_{111}). — Mary und Agnes waren beide schön, aber wie in der liebe David's zu Agnes jede spur von sinnlichkeit fehlt, so traten auch bei Mary die körperlichen reize vor ihrer „sweetness of nature" zurück. (FI_{148}) Ward, p. 40, giebt eine reihe hübscher beispiele, wie der gedanke an Mary ihren schwager selbst nicht im schlafe verliess. Am bezeichnendsten ist der traum in Genua (vgl. $FIII_{157}$), wo sie ihm als Raphaelische madonna erschien, als heilige, so wie Agnes von David stets angesehen wird. Diese visionen ziehen sich durch Dickens' ganzes leben hindurch und waren ihm ein trost für die verlorene. Letter I_9 schreibt er an seine frau: „I should be sorry to loose my visions, for they are happy ones, if it be only the seeing her in one's sleep." Oktober 1841 heisst es in seinem brief an Mrs. Hogarth: „Try, do try to think that they (Mary and George) have but preceded you to happiness and will meet you with joy in heaven." Dann preist er die mutter glücklich als erzeugerin von „creatures among the angels."

So zieht sich das engel-motiv durch roman und leben. Wer sich genau in ersteren eingelesen hat, wird herausfühlen, wie der panegyrische, anbetende ton, mit welchem David von Agnes spricht, wiederklingt in den von Ward und mir angezogenen stellen. Mir fiel diese ähnlichkeit lange auf, bevor ich Ward's buch kannte, bin also nicht von seiner oben besprochenen notiz beeinflusst. Endlich sei noch auf die schlussworte des „Copperfield" verwiesen, wo Agnes

ihrem manne in seiner todesstunde den weg zum himmel weisen soll. Greift man auf Mary als original zurück, so ist zugleich das himmlische, übernatürliche in Agnes' persönlichkeit erläutert aus dem verklärten bilde, welches sich nach Mary's tode in Dickens' seele bis zum jahre 1849 langsam entwickelt hatte. Der mystische grundton fehlt gänzlich in seinem verhältniss zu Georgina Hogarth, so nahe Dickens ihr auch gestanden haben mag.

ad p. 47. Mr. Micawber. Zu den beispielen für die originelle und weitläufige ausdrucksweise des alten Dickens möge noch hinzugefügt werden FI_{110}: „Pray, Mr. Dickens, where was your son educated? — Why, Sir, ha, ha, ha, he may be said to have educated himself." — Die briefstelle FIV_{74} „this looks like my poor father whom I regard as a better man the longer I live" bezieht sich ebenfalls auf eine stilblüthe. — DC 83 (= FI_{50}) ist aus dem leben, resp. der autobiographie entnommen. Im roman sagt Micawber pathetisch „the God of the day had now gone down upon him", während John D. etwas einfacher meinte: „The sun was set upon him for ever."

B. erwähnt p. 31 die stelle aus DC, wo David erzählt, er glaube, Mr. Micawber sei früher „officer in the Marines" gewesen. B. hätte dazu bemerken sollen, dass der alte Dickens ebenfalls beamter der Navy-Pay-Office war, und dass diese allzudurchsichtige beziehung auf den vater des schriftstellers wohl die einzige stelle ist, an der man thatsächlich aus pietätsrücksichten anstoss nehmen könnte.

Ob man die bei B. p. 48, abschnitt 2 gegebenen beispiele als gewissenhaftigkeit Micawber's auslegen kann, ist mir zweifelhaft; auch scheint John Dickens nicht ganz den genialen leichtsinn Micawber's in geldsachen gehabt zu haben. Zur charakteristik des alten Dickens möge noch die grabschrift angeführt werden, welche sein sohn ihm widmete: „a zealous, useful, cheerful spirit" (FIV_{274}).

Bisher ist noch nicht darauf hingewiesen, dass Mr. John Dickens noch zu einer andern person des romans einige züge geliefert hat. Dickens schrieb 1865 an M. de Cerjat (Letters II_{240}): „ . . . as my poor father (who was asthmatic too, and the jolliest of men) used philosophically to say: one must have something wrong, I suppose, and I like to know, what it is." Diese stelle ruft uns sofort den alten lustigen Mr. Omer in's gedächtniss „who was as radiant as if his chair, his asthma, and the failure of his limbs were various branches of a great invention for enhancing the luxury of a pipe" (DC LI_{365}). Auch seine lebensphilosophie deckt sich mit der des alten Dickens, indem auch er glaubt „that a man must take the fat with the lean, that's what he must make up his mind to in this life" (a. a. o.).

Mr. Micawber jun. In humorvollem übermuth hat Dickens diesem sonst nicht sehr hervorragenden jungen mann ein talent verliehen, das er selbst besass, nämlich die gabe des gesanges, besonders lustiger lieder. Forster $I_{48\cdot 47}$ berichtet, wie stolz der alte Dickens auf seines sohnes gesangsvorträge war, und wie einer der gäste seines pathen ihn deshalb ein „progidy" nannte. Ward p. 4 erzählt, Dickens habe „a sweet treble voice" gehabt. Es ist bekannt, wie Micawber mit dem talent seines sohnes renommirt, der freilich, statt im kirchenchor zu singen, seine lieder in gasthäusern vortrug. Im vorletzten kapitel erscheint er noch einmal als „Gifted amateur" der kleinen australischen kolonie.

ad p. 45. Miss Trottwood. Wie aus der notiz bei Ward p. 106 hervorgeht, ist die dame doch nicht ganz phantasie-figur. W. erzählt, wie nahe

bei Broadstairs, wo Dickens oft und gerne weilte, noch jetzt der platz gezeigt wird, wo die verhassten esel ihr täglich neuen ärger bereiteten. Unter den sachen der braven tante David's befindet sich ein grüner schirm oder fächer, den sie überall hin mitnimmt. DC 97. 229. 256. erscheint sie auf diesem einfachen, aber plastischen hintergrunde. Das bild der alten dame mit dem schirm ist vielleicht eine bewusste oder unbewusste erinnerung an Dickens' aufenthalt in Genua (1845), von wo aus er FIII$_{211}$ schreibt: „Lady Holland . . . whom I seem to see again, crying about dear Sydney Smith, behind that green screen we last saw her together."

Zum schluss möge noch bemerkt werden, dass auch die so drastisch geschilderten erpressungen der Mrs. Markleham und ihre angriffe auf dr. Strong's börse aus eigener anschauung heraus geschrieben sind. Auch Dickens musste wie dr. Strong erfahren „that there were some members of his family who want a friend." Vgl. dazu FIII$_{74}$, wo Dickens sich bei seinem freund über derartige familienansprüche bitter beklagt.

Halle a./S., Mai 1892. K. Schauer.

II.

GRAMMATISCHE HÜLFSMITTEL.

Ritter und F. Friedrich, Elementarbuch der englischen sprache. Bielefeld und Leipzig. Verlag von Velhagen und Klasing. 1892. 256 ss. 8°. p. 186—254 wörterverzeichniss. Pr.: mk. 1,80.

Dieses Elementarbuch führt den lernenden, sobald derselbe mit der im vorliegenden buche angewandten aussprachebezeichnung vertraut ist, gleich in die lebende sprache ein. Zur bezeichnung der aussprache ist die von Benecke (für die im gleichen verlage erscheinende sammlung englischer schriftsteller) für den schulgebrauch aufgestellte Walker'sche zifferbezeichnung gewählt worden. Eine besondere lautlehre wird nicht gegeben, dafür findet sich die aussprache überall, wo sie zweifelhaft sein könnte, hinter dem betreffenden worte verzeichnet. Soweit dieselbe sich mit den gewählten zeichen wiedergeben lässt, ist es mit grosser genauigkeit und sorgfalt geschehen und wir können dem satze in der vorrede, dass die in diesem buche gelehrte aussprache durchgehends die der jetzigen gebildeten umgangssprache sei, voll beipflichten.

Auf die erklärung der aussprachezeichen folgen s. 11—48 mit langsamer steigerung der schwierigkeit zusammenhängende lesestücke: kleine erzählungen und geschichten, schilderungen mit besonderer berücksichtigung englischer verhältnisse und zuletzt sechs kleinere gedichte. Bei den fünf ersten stücken sind die pausen, welche beim lesen zu machen sind, durch vertikale striche angedeutet, um den schüler auf diese weise an richtiges lesen zu gewöhnen. Mit recht legen die verfasser besonderes gewicht auf die sprechübungen, welche im anschluss an die lesestücke, die sich hierzu vorzüglich eignen, in jeder stunde vorgenommen werden sollen. Die lesestücke sind sehr passend ausgewählt und gewähren hinreichende beispiele zur veranschaulichung der entsprechenden regeln der grammatik. Sie bieten durchweg das gute, idiomatische Englisch der gegen-

wärtigen gebildeten sprache. In dem stücke Frederick the Great auf s. 29 (zahlwörter) kommen jedoch viele fremde und fernliegende orts- und städtenamen vor; hier wäre ein stück mit englisch-nationalem stoff, welches dem schüler gelegenheit zur erlernung gewöhnlicher englischer eigennamen gewährte, vorzuziehen.

Der grammatische stoff s. 49 — 126 ist bei möglichst knapper fassung recht übersichtlich geordnet; die regeln sind deutlich und nicht weitschweifig. Einige mängel mögen hier erwähnt werden.

Von seite 36 an stimmen die über den lesestücken angeführten paragraphen nicht mehr mit den entsprechenden ziffern der grammatik überein.

S. 110, z. 17 v. o. lies: *forks* st. *forkes*.

S. 125, z. 19 v. o. lies: *an inch* st. *a inch*.

Zu s. 87 „Lesser ist poetisch statt smaller": Die komparativform lesser ist im heutigen Englisch nicht ungewöhnlich, und wird besonders in gewissen verbindungen, wie *lesser lights* (= *inferior celebrities*), beliebt. Hierfür nur einige beispiele. The Contemperary Review, April 1892, p. 459: *And if Count von Caprivi is unequal to his task in this matter, one cannot expect more of lesser lights.* The Graphic, Xmas Number 1891, p. 9: *Before she was nineteen a duke had cast approving glances upon her and a noble marquis had offered her his hand. Of lesser lights there had been a crowd.* Chamb. Journ. April 4, 1891, p. 212: *Linnell felt sure in his own soul, Haviland Dumaresq towered like a giant among the lesser and narrower thinkers of his age.* ib. Jan. 10, 1891, p. 29: *Then a return visit from Robert and his friend. Captain Sawles, to the lesser joys of Pennygowan was promised.* ib. Jan. 23, 1892, p. 53: *He does not vex his soul too much with the problems of life - greater problems or lesser problems — he accepts the teaching of his newspaper.* ib 19/3 92 p. 188: *Starry clusters of diamonds for the breast, coronets of lesser stars for the hair.* The Daily Telegraph, 15/6 92: *To a lesser extent.* Bekannt sind ausdrücke wie *Lesser Exeter Hall* u. dergl.

Zu *further — farther* auf s. 87: In der jetzigen sprache wird *further* in eigentlicher (lokaler) und in übertragener bedeutung, *farther* nur in eigentlicher bedeutung gebraucht.

Zu s. 198: Edington liegt in der grafschaft Somersetshire (nicht Devonshire), in der nähe der Somerset Central bahnlinie.

Der vierte abschnitt, s. 127—185, umfasst das material zum übersetzen aus dem Deutschen ins Englische. Die deutschen einzelsätze, in anlehnung an die englischen lesestücke gewählt, sind einfach und werden erst stufenweise schwieriger; später folgen auch zusammenhängende umarbeitungen gelesener englischer stücke.

Das Elementarbuch ist für zwei jahre berechnet, daher ist für den fall, dass der englische lesestoff nicht ausreichen sollte, auf das in demselben verlage erschienene Englische lesebuch von Ritter verwiesen; nach den neuen lehrplänen wird jedoch auch der grammatische stoff für das zweite jahr nicht ganz genügen.

Im übrigen ist das buch mit musterhafter sorgfalt und fachmännischer kenntniss bearbeitet und kann zu den besten englischen lehrbüchern gerechnet werden; es verdient daher die weiteste verbreitung.

Elberfeld, Mai 1892. J. Klapperich.

Degenhardt, Lehrgang der englischen sprache. 14. auflage, in zeitgemässer neubearbeitung. II. Schulgrammatik in kurzer fassung. Dresden 1892, L. Ehlermann. VIII u. 307 ss. 8°.

Die grammatik von „Degenhardt" (nom de plume für Plate) erschien 1861 und wurde damals von Bernh. Schmitz und noch 1881 von Johann Storm gelobt, entspricht aber (seit 1861 wenig verändert) den heutigen anforderungen nicht mehr; daher ist gleich nach dem ersten nun auch der zweite theil von dr. Kares einer neubearbeitung unterzogen worden, aus welcher diesmal „so zu sagen ein ganz neues buch" hervorgegangen ist. Der gesammtumfang ist trotz des grösser gewordenen drucks von 456 auf 367 seiten vermindert, die regeln sind sehr erheblich gekürzt worden, doch so, dass das wesentliche sich in der nöthigen deutlichkeit und bestimmtheit vorfindet. Auch die englischen beispielsätze und deutschen übungssätze sind fast ganz neu. Unter den letzteren sind zwar einzelsätze, aber zusammenhängende „gemischte übungen" ziehen sich durch das ganze buch. Den stoff derselben bildet die englische geschichte von Caesar bis 1400; es folgt noch ein englisch geschriebener abriss bis 1485 und eine ebenfalls englische zeittafel von da bis zur gegenwart. Die historischen abschnitte sind nach verschiedenen autoren frei bearbeitet und zwar so, dass jeder abschnitt auf bestimmte grammatische kapitel reichlich bezug nimmt; eine schwierige aufgabe, die hier mit grossem geschick gelöst ist. Namentlich sind die deutschen texte nicht zu schwer, ohne dass doch der deutschen oder englischen sprache zwang angethan ist. Diese gemischten übungen sind weniger zum schriftlichen als zum mündlichen übersetzen bestimmt. Die englischen belege zu den regeln sind grossentheils aus dem Christmas Carol entlehnt, stehen also auch im zusammenhange, und es wird gut sein, wenn genannte erzählung neben dieser grammatik gelesen wird. Auch zusammenhänge englische lesestücke sind an mehreren stellen eingeschaltet. Der nur an lehrer abzugebende schlüssel zu den übungen ist mit grossem fleiss und gründlicher sprachkenntniss gearbeitet. Namentlich in den anmerkungen steckt eine fülle stilistischer und synonymischer winke. Von einem solchen „papiernen lehrer" kann wohl jeder von uns noch hie und da etwas lernen; zugleich ist der etwaige missbrauch durch schüler ziemlich erschwert. Ohne auf die bestrittene zweckmässigkeit des „hin-übersetzens" im allgemeinen einzugehen, wird man sagen können, dass diese übung in vorliegendem buche weniger als in den meisten früheren zu bedenken anlass gibt.

Im einzelnen ist kaum etwas zu erinnern. S. 60 steht: should be governed; by priest*hood*, wo Macaulay priest*craft* hat; ersteres wort könnte nicht ohne artikel stehen und bildet auch keinen rechten gegensatz zu wise laws. S. 61: God Almighty (oder Almighty God) ist das gewöhnlichere, nicht God Omnipotent; (dagegen prädikativ God is omnipotent.) S. 265: 1670 Catholicism of Charles II; kann man dies für „übertritt zum kath." (welcher überdies erst 1685 auf dem sterbebette stattfand) sagen? S. 15 Macdhui, s. 80 Macdui. *Key* 122: *kingship* ist im älteren English (Cromwell's Letters and Speeches) nicht ungewöhnlich, daher wohl kaum „stilty" — besser stilted, wie s. 13 auch steht.

58 Nēvis, 59 Hólyrood sind vorzuziehen.

Demnach darf der Kares'sche Degenhardt II als ein gegen früher sehr wesentlich verbessertes und im allgemeinen als ein empfehlenswerthes lehrbuch bezeichnet werden.

Kassel, Mai 1892. M. Krummacher.

HÜLFSMITTEL ZUM STUDIUM DER ENGLISCHEN UMGANGSSPRACHE.

C. H. Jeaffreson, M. A., and O. Boensel, Ph. D., English dialogues, with Phonetic Transcriptions. Hamburg, G. Fritzsche. 1891. XXVII + 212 + 2 ss. 8°. Pr.: geh. mk. 2.50; geb. mk. 3.

Schon s. 153 dieses bandes der Engl. stud. hatte ich vorstehend bezeichnetes buch als „eine überaus dankenswerthe publikation" charakterisirt.

Das verdienst derselben besteht darin, dass sie uns auf verhältnissmässig beschränktem raume eine überraschend reiche fülle von gewähltem Englisch darbietet, welches dinge zum inhalt hat, die einerseits in angemessenem verhältniss stehen zu der allgemeinen bildung eines neusprachlehrers und andererseits demselben vielfache belehrung über englische einrichtungen und zustände gewähren. Die zahlreichen bereits vorhandenen hülfsmittel mit phraseologien und vocabularien zum dampfer-, eisenbahn-, hôtel-, geschäfts- u. a. verkehr in England werden also durch diese *English Dialogues* keineswegs überflüssig; wohl aber erhalten sie eine willkommene ergänzung durch dieselben. Ein neusprachlehrer will bei einem aufenthalte in England doch auch gelegentlich mit gebildeten personen über ernstere fragen und in einem einigermassen eleganten Englisch reden können; nicht wenige dürften auch wünschen, solche in England erworbene fertigkeit sich daheim durch regelmässige, fachliche wie allgemeine, korrespondenz mit berufsgenossen lebendig zu erhalten: beiden bedürfnissen wird durch die vorliegende sammlung von gesprächen gebildeter personen in durchaus zweckdienlicher weise rechnung getragen. Ich kann dieselbe daher nur auf das wärmste und rückhaltloseste zum gebrauch empfehlen, freilich nur für solche, welche sich bereits die übliche leichte touristen- und rauchzimmersprache angeeignet haben, ich meine die formen der flüchtigen, mehr oder weniger inhaltlosen oder doch nur mit äusserlichen dingen sich befassenden unterhaltung. Wer aber einmal, sei es im direkten verkehr mit Engländern, sei es an der hand von Sweet und Afzelius sowie den zahlreichen sammlungen mit schuhmacher-, hôtel- und theatergesprächen sich zur führung einer solchen befähigt hat, für den wird ein gründliches und anhaltendes studium der E. D. von Jeaffreson und Boensel gewissermassen die krönung seiner auf beherrschung des mündlichen verkehrs-Englisch gerichteten arbeit bilden.

Begleitet muss dieselbe natürlich von anfang bis zu ende sein durch eine fortlaufende massenhafte lektüre zeitgenössischer romane und zeitschriften, wozu in den meisten fällen der englische theil der grossen journallesezirkel der provinzialhauptstädte leichte gelegenheit bieten dürfte.

Dass die verff. jeder seite ihres textes die phonetische transcription desselben gegenübergestellt haben, wird von den meisten ihrer leser dankbar empfunden werden. Ich nehme hierbei an, dass dieselben zumeist schon eine sichere und fliessende aussprache besitzen. Aber einmal hat wohl jeder von uns in dieser richtung noch gelegentliche lücken oder unsicherheiten, und man findet es dann äusserst bequem, wenn man nur mit dem blick ein wenig abzuschweifen braucht, um die nöthige information zu erhalten. Andererseits empfindet es der leser als eine angenehme abwechselung, wenn er nach längerer beschäftigung mit der idiomatischen seite seines textes an der hand einer vollständigen transcription desselben leicht und bequem zum studium seiner akustischen form übergehen kann, sei es

dass er sich bemüht, das ganze unter möglichst genauem anschluss an die transscription laut vorzulesen, sei es dass er einzelne fragen, wie die gestalt der vor- und nachsilben, der präpositionen, der hülfsworte u. ä. ins auge fasst.

Der transcribirte text sowie die einleitende besprechung der jedem zeichen zu grunde liegenden laute sind auf die verlässigsten spezialwerke und den beirath der besten autoritäten gegründet. Der druck desselben ist trotz einzelner, auch im druckfehlerverzeichniss nicht vermerkter versehen als sehr sorgfältig und rein zu bezeichnen.

Die ausstellungen, welche ich zu machen habe, betreffen mehr oder weniger einzelnheiten und mindern nicht den gesammtwerth des buches.

Zunächst hätten die verff. über die art ihrer zusammenwirkung bericht erstatten sollen. Es hätte der verbreitung ihres buches nur nützen können, wenn sie ausdrücklich sagten — was ich anzunehmen veranlassung habe — dass herr J. unter rücksprache mit herrn B. die texte frei abgefasst, nicht etwa vorlagen des letzteren übersetzt hat, und ferner, dass die transscription ihrerseits ein werk des herrn B. ist, dass aber herr J. wohl im stande war, diese transscription zu kontrolliren. Sodann stört der mangel eines inhaltsverzeichnisses, d. h. einer zusammenstellung der 15 kapitelüberschriften. Auch das ist unpraktisch, dass die träger der dialoge einfach als A. und B. bezeichnet wird. Da zumeist der eine als Engländer, der andere als Deutscher eingeführt wird, so hat man oft veranlassung, festzustellen, ob ein gewisses urtheil dem eingeborenen Engländer oder dem kontinentalen in den mund gelegt ist. Das aber wird um so lästiger und zeitraubender, als zwar in den meisten kapiteln unter A. der Engländer unter B. der Deutsche zu verstehen ist, aber doch nicht immer; denn in kap. 8 und 12—14 erscheint B. als der Engländer, und in kap. 10 kommt der nationale unterschied erst auf der dritten seite (110), dabei auch nur ganz äusserlich zu tage. Hätten die verff. den einen beispielsweise Mr. Hewitt, den anderen „herr Schönfelder" genannt, so hatte man in jedem augenblicke die nationalität der sprechenden gegenwärtig. Ferner ist nicht immer klar, ob der ort der unterhaltung in Deutschland liegt oder in England (vgl. z. b. kap. 9). In den letzten kapiteln scheinen A. und B. zwei intime freunde zu sein, in den ersten nimmt A. bei B. unterricht im Deutschen. In kap. 2 beginnt A. mit der entschuldigung, dass er wegen mangelnder sprachbeherrschung zunächst nur „*yes*" und „*no*" zu antworten vermöge, spricht aber gleich darauf wie ein buch.

Was den inhalt der gespräche angeht, so muss sich der leser fortgesetzt den umstand vor augen halten, dass der hier eingeführte Engländer mit seinen meinungen doch nur einer unter 30 millionen ist und beispielsweise im kapitel über die sociale frage durchaus keine bekanntschaft mit der bezüglichen internationalen literatur und den hauptresultaten der statistik verräth, demnach also nicht irgend welchen anspruch auf autorität erheben kann. Auch macht sich deutlich fühlbar, dass der verf. der gespräche, früher direktor einer höheren schule in Battersea, wesentlich in den grenzen einer altphilologischen vorbildung stehen geblieben ist: er zeigt eine starke neigung, mit zuversicht deduktive urtheile zu fällen, ohne dabei je ein bedürfniss nach bekanntschaft mit dem bezüglichen statistischen u. ä. material zu bekunden, und sein geistiges interesse scheint auf das sprachlich-literarisch-historische gebiet beschränkt zu sein.

Die transcription hält an der worttrennung fest, was ich bedauere. Diejenigen, für die dieses buch bestimmt ist, werden durch die graphische wortver-

schmelzung nicht mehr gestört, haben aber grosses interesse daran, fortlaufende anweisung über die korrekte lautliche verschmelzung sowie über die dynamische gruppirung der silben anweisung zu erhalten. Es ist wohl auch als folge des princips der worttrennung anzusehen, wenn der verf. der transscription nur sehr selten wagt, die flüchtigeren bestandstheile der sprache, d. h. also vor allem die hülfsnomina (pronomina) uud die hülfsverba in der vollen abgeschliffenheit der wirklichen rede zur anschauung zu bringen. So lässt er fast nie das anlautende *h* dieser worte wegfallen, auch nicht an völlig unbetonter stelle. Die verbalform „*are*" gibt er fast durchweg mit *a*, bisweilen mit â, sehr selten mit *ɔ* (*ɔr*) wieder; die form „*is*" erscheint meist ungeschmälert als „*is*", nur hin und wieder wird sie auf „*s*" bzw. „*s*" reducirt. Die verbindung „*there is*", „*there are*" habe ich m. w. nirgends in der verflüchtigten gestalt „*ðɔz*", „*ðɔrɔ*" gefunden. Besonders auffällig ist die, vielleicht ausnahmslos durchgehende wiedergabe der kopula „*and*" mit vollständigem „*ənd*," selbst vor *ð* „*(ənd ðɔ*" s. 13) und t-lauten. Auch „*du ju*" (= „*do you*") habe ich nie in „*d ju*" zusammengezogen gefunden. Der häufige, anscheinend principlose wechsel zwischen schweren und leichten formen (*ai æm, ai m, aim — had, həd, əd* u. ä.), auch unter ganz gleichen nebenumständen, kann recht wohl beabsichtigt sein und ist leicht zu rechtfertigen, aber die verf. mussten sich im vorwort zu diesen schwankungen grundsätzlich äussern.

Auf alle diese dinge habe ich aufmerksam gemacht, weil die verf. eventuell eine fortsetzung ihrer gespräche, die sicherlich im kreise der interessenten sehr willkommen geheissen werden würde, in aussicht stellen, und weil ich glaube, dass eine solche fortsetzung durch beachtung der einen oder anderen meiner anmerkungen und einwände vielleicht an werth gewinnen könnte.

Zum schluss verweise ich nochmals auf mein obiges gesammturtheil.

Tarnowitz, O.-Schles., Juli 1892. H. Klinghardt.

Echo der englischen umgangssprache. Erster theil. Children's Talk von Rob. Shindler. Mit einer vollständigen deutschen übersetzung von Lina Vietor. Zweite auflage. 104 ss. Pr.: mk. 1,20. Zweiter theil. Glimpses of London von Rob. Shindler. Mit einem vollständigen wörterbuche von dr. A. Fritzsche. Leipzig, verlag von Rud. Giegler. 1891. 178 ss. 8°. Pr.: mk. 2.

Der erste theil: „Children's Talk", welcher als einleitender kursus für den elementarunterricht im Englischen bestimmt ist, besteht aus einer anzahl von gesprächen, in denen die hauptereignisse aus dem leben eines kleinen mädchens und dessen umgebung im verlaufe eines jahres in schlichter sprache und leichtem unterhaltungstone besprochen werden. Da lernen wir haus und schule, die familie und deren verhältnisse kennen; wir folgen der kleinen auf ihren spaziergängen mit ihrer erzieherin durch hof und garten, feld und flur, wald und wiese. Es werden ausflüge in die stadt, aufs land und auf die see, zu fuss, zu wagen und zu schiffe gemacht. Jede jahreszeit bringt abwechslung und überall bietet sich reichlicher stoff zur unterhaltung und belehrung dar; dabei wird an geeigneter stelle scherz und spiel eingewoben. Das ganze ist hübsch ausgearbeitet und abgerundet, die sprache einfach und ungezwungen; wir haben hier wie im 2. theile, gutes, idiomatisches Englisch. Wir nehmen nur anstoss an den vielen zusammen-

ziehungen. Wenn diese auch in der umgangssprache ganz gewöhnlich sind, so scheint es uns doch nicht räthlich, in einem elementarbuche sich derselben in so ausgedehntem masse zu bedienen, da sie in der schriftsprache möglichst wenig angewandt werden dürfen. Die belehrung 'About Contractions' p. 14 würde genügen. — In der zweiten hälfte dieses buches folgt eine gute deutsche übersetzung der englischen gespräche, welche bei selbstübungen von grossem vortheile sein wird.

Der 2. theil: „Glimpses of London" enthält umfangreichere unterhaltungen über London und seine sehenswürdigkeiten, land und leute u. s. f. Die gespräche gewinnen sehr an anziehung durch die einflechtung einer geschichte: Horace Rossiter von New-York trifft in London seinen freund Geoffrey Torrington, Barrister of the Inner Temple, einen für seine vaterstadt sehr eingenommenen Londoner. Dieser führt seinen freund in der stadt und deren umgebung umher und zeigt ihm alle merkwürdigkeiten. Bald auch durchstreift Horace die stadt allein und theilt seine beobachtungen mit. In grossen, treffenden zügen, ohne sich zu sehr über einen gegenstand zu verbreiten, geben uns diese gespräche eine lebendige und interessante schilderung von England's hauptstadt und zugleich einen theil ihrer geschichte. Alle hauptgebäude, strassen, plätze und parkanlagen werden besprochen. Beim lunch und dinner in der wohnung der mutter Geoffrey's unterhält man sich über stadt und land, musik, gesang u. dergl. Hier wird Horace mit einer jungen dame, Miss Blanche Seaford, bekannt; mit dieser hat er, wie Mabel, die schwester Geoffrey's, zu bemerken glaubt, eine auffallende ähnlichkeit. Ueber den eigentlichen zweck der reise Rossiter's nach London werden wir bis gegen ende der gespräche in spannung gehalten. Vor vielen jahren verschwand nämlich sein schwesterchen Ruth und konnte trotz aller nachforschungen nicht mehr aufgefunden werden. Zuletzt führten ihn die fäden nach London, wo er endlich in Blanche Seaford seine schwester wiederfindet.

In dem wörterbuche p. 112—178 sind einige ungenauigkeiten in der aussprachebezeichnung mit untergelaufen. Ich bediene mich hier der von dr. Fritzsche angewandten zeichen. *Bass* (der bierbrauer) wird *Bass* gesprochen. *Gibson* spr. *gi²b'-sən* nicht *dzhi²b'-sən*. In Kensington lautet *s* = *z*. *Marie-Rose* spr. *mä-ri²* nicht *mä¹-ri²*. Zu der aussprache von *Raleigh* bemerke ich: In Devonshire, der engern heimat von Sir Walter Raleigh hört man *ra²-li²*, ebenso sprechen angehörige seiner familie nur *Rāleigh*. Daher glaube ich, dass diese aussprache in den wörterverzeichnissen jedenfalls berücksichtigung verdient. — *Derby* wird in besseren kreisen nur *da²r'-bi²* gesprochen. Zu *vacant* p. 174: spr. *vā¹-kənt*.

Die vorliegenden echos werden jetzt, wo der stoff für die fortgesetzten sprechübungen in der schule den gebrauch im täglichen leben besonders zu berücksichtigen hat, recht willkommene bücher sein. Sie werden die fertigkeit im praktischen gebrauch der sprache gewiss fördern und sind daher zur gelegentlichen benutzung neben der zusammenhängenden lektüre zu empfehlen.

Elberfeld, Mai 1892. J. Klapperich.

MISCELLEN.

I.

LORD BYRON UND MISS ELIZABETH PIGOT.

Es ist bekannt, dass Byron's mutter im jahre 1804 nach dem städtchen Southwell zog, wo sie auf einem platze, Burgage Green, ein haus gemiethet hatte, gegenüber dem der familie Pigot, in welchem er selbst ein gern gesehener gast wurde; das verhältniss zwischen ihm und dem sohne des hauses, John Pigot, ebenso wie der tochter, Elizabeth Bridget Pigot, gestaltete sich bald zu einem harmlos geschwisterlichen. Wie alt Miss Pigot um diese zeit war, findet sich wohl nirgends ausdrücklich erwähnt; da sie aber „1866 at a good old age" (vgl. Lord Byron etc. By Karl Elze. London 1872, p. 58*) gestorben ist, so werden wir in der annahme nicht fehlgreifen, dass sie mit Byron ungefähr gleichaltrig, wenn nicht einige jahre älter war als er. Der ungezwungen neckische ton, in welchem die jungen leute mit einander verkehrten, spiegelt sich am treuesten wieder in den briefen Byron's an das mädchen, die sich z. th. bei Moore, The Life, Letters and Journals of Lord Byron. London 1866, p. 33 ff. abgedruckt finden.[1] Ein weiteres nicht ganz uninteressantes dokument stellt das m. w. bisher nicht veröffentlichte, von Miss Pigot verfasste kleine spottgedicht dar, dessen abdruck in einer wissenschaftlichen zeitschrift hoffentlich nicht von allzu ernsthaft gesinnten lesern der Englischen studien als ein „auswuchs der Byron-philologie" bezeichnet und damit rücksichtslos verdammt werden wird.

Es handelt sich um ein kleines quartmanuskript von 13 blättern in gelbem pappumschlag, auf dessen vorderblatt aussen der oberste theil von Byron's wappen, mit dem bekannten motto: 'Crede Byron' reproducirt ist, während auf der rückseite des hinteren umschlages die gleichfalls dazu gehörige krone mit einem grossen B darunter, gezeichnet ist. Auf der innenseite des vorderblattes lesen wir:

---

[1] Ob wohl Miss Pigot's briefe an Lord Byron noch existiren mögen? Sicherlich würden dieselben auf sein verhältniss zur schreiberin sowie auf seine sonstigen persönlichen beziehungen zu einzelnen familien in Southwell mancherlei neues licht werfen.

When I gave the inclosed Parody to Lord Byron to read, he was so much amused with it, that he asked me, as a favor, to present it to

"Little Mary Becher" —

and I had great pleasure in granting his request. —

This I certify, in after years. —

Elizabeth Bridget Pigot

June the first

1854 —

Auf der innenseite des hinteren umschlages steht von derselben hand geschrieben folgende stelle aus Byron's Siege of Corinth (v. 456 f.):

„Out upon Time! —
It (sic!) for ever will leave,
But enough of the past.
For the future to grieve.

Den rest der seite nimmt eine bleistiftzeichnung ein, darstellend ein einzelnes haus, von wiesen und bäumen umgeben, mit der unterschrift: 'The Cottage', von anderer hand. Das bild soll jedenfalls das Pigot'sche haus wiedergeben, das auch sonst als 'cottage' bezeichnet wird; vgl. Moore a. a. o. p. 37a: „The idea of printing them (sc. his poems) first occurred to him in the parlour of that cottage which, during his visits to Southwell, had become his adopted home." Vgl. auch v. 13 des gedichtes.

Im inneren des manuskriptes selbst pflegt einigen zeilen text auf der linken seite ein mit wasserfarben gezeichnetes bild auf der rechten gegenüber zu stehen. Gewiss war Miss Pigot keine künstlerin von gottes gnaden; aber die bilder zeugen doch für eine hübsche begabung für komposition. Die kleidung des herrn und die farbe des hundes sind sicherlich der wirklichkeit nachgebildet. Bemerkenswerth ist die offenbare bemühung seitens der zeichnerin, die gesichtszüge Byron's auf allen bildern gleichmässig wiederzugeben; indessen ist die portrait-ähnlichkeit doch wohl eine sehr geringe; der dichter erscheint viel älter als er damals war, und von einer übereinstimmung mit dem bekannten bilde, „wo der 19jährige jüngling in einer sturmbewegten landschaft, mit blossem kopfe und offener brust, im vordergrunde die rechte hand auf einen felsen stützt, während ein freund sich an einem segelboote beschäftigt" (Eberty, Lord Byron.[2] I. p. 77), ist wenig zu bemerken.

Beiläufig bemerkt war das nicht das erste mal, dass das mädchen sich bemühte, mit ihrem talente dem freunde eine freude zu bereiten; schon in einem briefe vom 20. Aug. 1804 bedankt er sich für sein von ihr und zwar in mehreren exemplaren gezeichnetes und gewiss auch kolorirtes wappen; es heisst da (Letter I, bei Moore a. a. o. p. 33a): „I received the arms, my dear Miss Pigot, and am very much obliged to you for the trouble you have taken. It is impossible I should have any fault to find with them. The sight of the drawings gives me great pleasure for a double reason, — in the first place, they will ornament my books, in the next, they convince me that you have not entirely forgot me."

Eine anzahl Byron-reliquien, u. a. die 'Pigot-Copy' der Fugitive Pieces, vermachte Miss Pigot an Mrs. Webb, der damaligen besitzerin von Newstead Abbey (vgl. Lord Byron. By K. E. p. 450); das vorliegende heftchen ist jedoch in den besitz von Augusta Leigh übergegangen und vor kurzem mit manchen anderen werthvollen Byron-erinnerungen aus ihrem nachlass in London öffentlich

versteigert worden (vgl. o. p. 328). Es legt ein redendes zeugniss dafür ab, wie richtig Elze, L. B. p. 59, diese verehrerin Byron's charakterisirt hat: „Miss Pigot . . . . betrachtete es lebenslänglich als die aufgabe ihres lebens und herzens, das andenken Byron's zu bewahren. Aber freilich blieb er für sie stets der dichter der 'Stunden des müssiggangs'; sein jünglingsalter blieb für sie auch in poetischer hinsicht seine glanzperiode."

Ich lasse nunmehr den text des kleinen gedichtes folgen.

The wonderfull History
of
Lord Byron & his Dog —

[Dedi]cated to that Right Hon.ble
Infant The Lord Byron, by
his very obedient Humble
Sert: The Authoress.

E. B. P. [ausradirt].

Every Dog has his day. —

Of Old Mother Hubbard no more shall be said,
She's weeping & wailing because her dog's dead,
Lord Byron's a person of fame and renown,
And His favorite Bo'sen's well known in the Town.

Lord Byron look'd pleas'd, I know what he saw,
'Twas Bo'sen', who instantly gave him his paw,
He patted his head with affectionate hand,
Says he "You're the very best dog in the Land."

Bild: Byron, Boatswain den kopf streichelnd, der ihm die pfote giebt. Byron trägt nankingbeinkleider, weisse weste und schwarzen rock. Der hund ist schwarz, mit einigen weissen flecken.

He went into the house & sat down to writing,
And when he had done, Found Bo'sen' was fighting.

Bild: Byron schreibend; Boatswain, sich mit einem anderen hunde beissend.

He went out to cricket to make himself thinner,
And when he came back, he found him at Dinner.

Bild: Byron mit dem cricket-schläger, betrachtet Boatswain, wie er von einem offenbar nicht für ihn bestimmten teller frisst.

He went to the Cottage to chat with Ann Becher,
& when he came back, Found Bo'sen' turn'd Preacher.

Bild: Byron blickt erstaunt auf Boatswain, der auf einer kanzel sitzt, einen zettel im maule, der die worte enthält: 'Repent ye wicked resist temptation'.

He went into the Bath, to boil off his Fat,
And when he was there, Bos'en' worried a Cat.
Bild: Byron in einer badewanne; Boatswain bringt eine katze im maul.

He went down to Church, tho' without much devotion,
& when he came back, His dog lay without Motion.
Bild: Byron sieht mit schrecken seinen hund am boden liegen.

He thought he was dead, & began for to weep,
But in a short time, He awoke from his Sleep.
Bild: Byron weinend; Boatswain hat sich aufgerichtet und sieht ihn an.

He went to the Club to eat Oysters with many,
And on his return, Found him playing with Fanny.
Bild: Byron; Boatswain, mit einem kleineren hunde spielend.

My Lord thought he was tired of living so long in,
A place which abounded with nothing but women;

So he call'd for his Carriage, drove off from the door,
Bos'en' went along with him, I know nothing more.
Bild: Byron, in einem vierspännigen wagen, an dem sein wappen gemalt ist; Boatswain nebenher laufend.

Some sobb'd, & some sigh'd & bitterly groan'd,
For the loss of this wonderful pair how they moan'd,
Poor Nanny & Betty were near sinking under,
And sharing the grave with his Lordship's dog Thunder,
But on weighing the matter with due Lamentation,
They thought it would be quite a loss to the Nation.
So they took us his Book and drove away care,
With the Poems so moral they found written there.

March 26th 1807.

Bild: Zwei weissgekleidete mädchen, deren eine ein taschentuch, die andere ein grün gebundenes buch in der hand hält.

Anmerkungen.

Ueberschrift. In der bezeichnung Byron's als 'Infant' sehe ich einen scherzhaften hinweis auf die betonung seiner unmündigkeit auf dem titel der ein paar wochen vorher erschienenen Hours of Idelness: 'By George Gordon, Lord Byron, a Minor'. Ebenso in der Preface: „These productions are the fruits of the lighter hours of a young man, who has lately completed his nineteenth year."

'Every dog has his day' ist ein englisches sprichwort, in dem sinne von: 'Jeder mensch kommt im laufe der zeit einmal zur geltung'; vgl. Seitz, Zur alliteration im Neuenglischen. Itzehoe 1883, p. 28 b, wo sich weitere nachweise finden.

V. 1 f. Diese verse beziehen sich auf ein in der englischen kinderwelt im anfang unseres jahrhundert's schon ebenso wie jetzt wohlbekanntes reimlied: 'Old Mother Hubbard and her Dog' [ins Deutsche übertragen u. d. t.: 'Madame Franke und ihr hund'], dessen anfang lautet:[1]

Old Mother Hubbard
Went to the cupboard
To get her poor dog a bone;
When she got there
The cupboard was bare,
And so the poor dog had none.

Von hier ab stimmen beide lieder im versmass genau überein und man sieht sofort, dass Miss Pigot das ihre in bewusster anlehnung an jenen kinderreim gedichtet hat.[2] Es heisst in demselben weiter:

She went to the baker's
To buy him some bread,
But when she came back
The poor dog was dead.

She went to the joiner's
To buy him a coffin,
But when she came back
The dog he was laughing.

Dass M. H. über den vermeintlichen tod ihres hundes weint und klagt, scheint ein zusatz von Miss Pigot zu sein.

V. 4. 'Bo'sen', abgekürzt aus 'Boatswain', ist der name von Byron's lieblingshund, von dem das gedicht handelt. Aehnlich schreibt John Pigot von Harrowgate aus an seine schwester (bei Moore a. a. o. p. 37 b): „There are many pleasant rides about here, which I have taken in company with Bo'swain, who, with Brighton [Byron's pferd], is universally admired."

Während Byron's aufenthalt in Cambridge scheint Miss Pigot die pflege seiner hunde übernommen zu haben; er schreibt an sie am 30. Juni 1807 (Letter 13, bei Moore a. a. o. p. 53 b): „Write, and tell me how the inhabitants of your Menagerie go on, and if my publication goes off well: do the quadrupeds growl? Apropos, my bull-dog is deceased — 'Flesh both of cur and man is grass'." und am 11. August 1807 (Letter 17, bei Moore a. a. o. p. 57 a): „How is the immortal Bran? and the Phœnix of canine quadrupeds, Boatswain? I have lately purchased a thorough-bred bull-dog, worthy to be the coadjutor of the aforesaid celestials — his name is Smut! — 'Bear it, ye breezes, on your balmy wings'!"

V. 10. Der anfang eines netten geschichtchens von Boatswain's 'intelligence' und 'generosity', den Moore zum besten giebt (a. a. o. p. 44 b), lautet: „Mrs. Byron had a fox-terrier, called Gilpin, with whom her son's dog, Boatswain, was perpetually at war, taking every opportunity of attacking and worrying him so violently, that it was very much apprehended he would kill the animal etc.

[1] Für zusendung zweier exemplare von 'Old Mother Hubbard', die im texte mehrfach abweichen, bin ich dr. Furnivall zu dank verpflichtet.

[2] Unser lektor, dr. Pughe, kennt ausserdem „die parodie einer langweiligen predigt, der das lied als text zu grunde gelegt wird."

Dazu die anmerkung: „In one of Miss Pigot's letters, the following notice of these canine feuds occurs: Boatswain hath had another battle with Tippo at the House of Correction, and came off conquerer. Lord B. brought Bo'sen to our window this morning, when Gilpin, who is almost always here, got into an amazing fury with him." Um die antwort auf die mittheilung von einer ähnlichen heldenthat Boatswain's scheint es sich zu handeln, wenn Byron an seine freundin schreibt (Letter 15, bei Moore p. 55a): „I wish Boatswain had swallowed Damon!"

V. 11. Dieser spott war ausserordentlich gerechtfertigt; vgl. auch v. 15. Moore sagt (a. a. o. p. 45b): „The fear of becoming, what he was naturally inclined to be, enormously fat, had induced him, from his first entrance at Cambridge, to adopt, for the purpose of reducing himself, a system of violent exercise and abstinence, together with the frequent use of warm baths." In der that rühmt sich Byron in seinen briefen an John Pigot und seine schwester wiederholt, magerer geworden zu sein; vgl. z. b. an J. Pigot (Moore p. 52b): „Since we met, I have reduced myself by violent exercise, much physic, and hot bathing, from 14 stone 6 lb. to 12 stone 7 lb. In all I have lost 27 pounds. Bravo! — what say you?" An Miss Pigot (Moore a. a. o. p. 53a): „I find I am not only thinner but taller by an inch since my last visit ..... Some say I look better, others worse, but all agree I am thinner, — more I do not require. I have lost two pounds in my weight" etc.; p. 55a: „. . . . and, strange to tell, I get thinner, being now below eleven stone considerably." . . . . p. 55b: However, one thing I do not regret, which is having pared off a sufficient quantity of flesh to enable me to slip into 'an eel-skin', and vie with the slim beaux of modern times" etc. Fallen auch diese äusserungen etwas kindlicher freude sämmtlich in die zeit nach abfassung der parodie, so hat Byron doch jedenfalls auch in früherer zeit bei den Pigots dies thema oft genug berührt. Was aber speciell das cricket-spiel anbelangt, so hat bekanntlich Jeaffreson in der zweiten auflage seines 'The Real Lord Byron' zugeben müssen, dass Byron schon in Harrow nicht nur überhaupt cricket gespielt hat, sondern sogar bei einer wettpartie gegen Eton als vertreter seiner schule betheiligt gewesen ist — trotz seiner lahmheit (vgl. Elze, Lord B. 3. aufl. p. 39*). Dass er gerade dies spiel auch später noch fortgesetzt hat, bezeugt die vorliegende stelle.

V. 12 muss sich auf irgend welches, anderweitig nicht bekanntes kleines vorkommniss beziehen, wo Boatswain als 'näscher' ertappt worden war.

V. 13. Ann und Mary Becher, welch letzterer nach Byron's wunsch dies kleine heftchen zugestellt werden sollte, waren jedenfalls die töchter von Mr. J. T. Becher, einem würdigen geistlichen, der sich „seiner dichterischen anfänge mit wohlwollendem rathe" annahm (vgl. Elze, L. B. 3. aufl. p. 60). Ich habe dieselben sonst nirgends erwähnt gefunden.

V. 14. Auch dieser scherz muss sich doch wohl auf einen bestimmten vorfall beziehen, der nirgends schriftlich fixirt ist; Byron hat ihn sicherlich verstanden, für uns erscheint er vorläufig pointelos.

V. 15. Vgl. oben zu v. 11. „boil off" stellt sich zu dem im letzten dortigen citate vorkommenden „pare off." Gewiss waren das lieblingsausdrücke des dichters.

V. 16. Mother Hubbard's hund zeigt sich, im gegensatz zu Boatswain, sehr liebenswürdig gegen die katze; es heisst da str. 11:

She went to the hatter's;
'To buy him a hat,
But when she came back
He was feeding the cat.

V. 17. Der vorwurf, dass B. zur kirche gegangen sei „without much devotion" braucht natürlich keine bestimmte beziehung zu haben. Er erinnert indessen unwillkürlich an eine stelle des im Dec. 1806 verfassten gedichtes 'The Prayer of Nature', das, obwohl nicht in die Hours of Idleness aufgenommen, doch Miss Pigot sicherlich bekannt war; es heisst da (bei Moore a. a. o. p. 51 b):

Let bigots rear a gloomy fane,
Let superstition hail the pile.
Let priests, to spread their sable reign,
With tales of mystic rites beguile.
Shall man confine his Maker's sway
To Gothic domes of mouldering stone? etc.

V. 18–20. Wir haben es hier wohl nicht mit der hindeutung auf ein bestimmtes faktum, sondern einfach mit einer nachahmung der oben zu v. 1 f. citirten zweiten und dritten strophe der vorlage zu thun.

V. 22. Vgl. Byron's brief an Miss Pigot vom 5. Juli 1807 (Letter 14. bei Moore a. a. o. p. 55 a): „Talking of women, puts me in mind of my terrier Fanny — how is she?"

V. 23 f. Moore sagt (a. a. o. p. 32 b): „ . . . it was at Southwell alone that an opportunity was ever afforded him of profiting by the bland influence of female society, or of seeing what woman is in the true sphere of her virtues, home." Nach seiner 'flucht' aus Southwell infolge einer scene mit seiner mutter schreibt Byron an John Pigot (Letter 2, bei Moore a. a. o. p. 35 a): „Without doubt, the dames of Southwell reprobate the pernicious example I have shown, and tremble lest their babes should disobey their mandates, and quit, in dudgeon, their mammas on any grievance." Endlich schreibt er an Miss Pigot (Letter 18, bei Moore a. a. o. p. 57 b): „I take up my pen to inquire how your highness and the rest of my female acquaintance at the seat of archiepiscopal grandeur go on." Thatsächlich konnte ja seinem unruhigen geiste das einförmige leben in Southwell nicht auf die länge zusagen, wenngleich seine brieflichen verwünschungen gegen das städtchen gewiss halb scherzhaft gemeint sind, wie schon die ausdrucksweise andeutet; vgl. in einem schreiben an Miss Pigot (Letter 18, bei Moore a. a. o. p. 57 b), wo er S. „a detestable residence" nennt, sagt, er habe sich nicht entschliessen können, obgleich er sich in der nähe von S. aufgehalten habe, „to suffocate in its heavy atmosphere", das geräuschvolle und liederliche London ein paradies nennt „compared with the eternal dulness of Southwell", und hinzufügt: „Oh! the misery of doing nothing but make love, enemies, and verses."

V. 25 f. John Pigot erzählt von seiner und Byron's reise nach Harrowgate im sommer 1806 (bei Moore a. a. o. p. 37 b): „We, I remember, went in Lord Byron's own carriage, with post-horses . . . Boatswain went by the side of his valet Frank on the box, with us." Zu dieser letzteren angabe stimmt das vorliegende bild allerdings nicht.

V. 29. Wer Nanny und Betty sind, habe ich nicht ermitteln können. Wenn aber Moore (a. a. o. p. 32 b) sagt: „There were also one or two other families — as the Leacrofts, the Housons — among whom his talents and vivacity made him always welcome", so dürften die mädchen einer dieser familien angehört haben.

V. 30. Von einem hunde Byron's, der den namen 'Thunder' führte, erfahren wir sonst nirgends etwas.

V. 33 f. Was zunächst den ausdruck „so moral" betrifft, so ist darauf hinzuweisen, dass Byron selbst in bezug auf den, im Jan. 1807 fertig gewordenen zweiten abdruck der Early Poems an John Pigot schreibt (bei Moore a. a. o. p. 41 a): „This volume is vastly correct and miraculously chaste", während in der ersten auflage sich ein gedicht befunden hatte, in welchem, nach Mr. Becher's urtheil (bei Moore a. a. o. p. 40 a): „the imagination of the young bard had indulged itself in a luxuriousness of colouring beyond what even youth could excuse."

Im übrigen läge es, da unser gedicht vom 26. März 1807 datirt ist, während am anfang desselben monats die erste auflage der Hours of Idleness erschienen war, natürlich am nächsten, unter 'his Book' dies werk zu verstehen; dazu stimmt aber der umstand nicht, dass Byron im ersten viertel dieses jahres Southwell nicht verlassen hat, wie hier vorausgesetzt wird; derselbe grund spricht gegen die eben erwähnte zweite ausgabe der Early Poems; die erste auflage derselben aber war im Nov. 1806 abgeschlossen, während sein oben gelegentlich angeführter ausflug mit John Pigot nach Harrowgate bereits anfang Sept. stattgefunden hatte, so dass auch dies heftchen unter 'his Book' nicht verstanden sein kann. Aus alledem ergiebt sich, dass Miss Pigot sich in ihrer dichtung von der zeitlichen folge der ereignisse emancipirt hat.

Boatswain starb in Newstead Abbey am 18. Nov. 1808. Ueber die bekannte, ihm vom dichter gewidmete grabschrift vgl. Elze, L. B. 3. aufl. p. 76. Wenn Byron ihm ein denkmal errichtet hat, welches „is still a conspicuous ornament in the garden of Newstead" (Works, 1883, p. 539 b), so ist er damit Mother Hubbard gefolgt, von der es in der schlussstrophe des kinderliedes heisst:

So she gave him rich dainties
Whenever he fed,
And erected a monument
When he was dead.

Breslau, Juli 1892. E. Kölbing.

BYRON UND DUPATY'S LETTRES SUR L'ITALIE.

Ueber den eindruck, welchen Rom auf ihn gemacht hat, schreibt Byron an Murray am 9. Mai 1817 (Letter 278, bei Moore, The Life, Letters and Journals of Lord Byron. London 1866, p. 355 b): „I am delighted with Rome — as I would be with a bandbox, that is, it is a fine thing to see, finer than Greece; but I have not been here long enough to affect it as a residence. . . . . I have been riding my saddlehorses every day, and been to Albano, its lakes, and to

the top of the Alban Mount, and to Frescati, Aricia, &c. &c. with an &c. &c. &c. about the city, and in the city: for all which — vide Guide-book. As a whole, ancient and modern, it beats Greece, Constantinople, every thing — at least that I have ever seen. But I can't describe, because my first impressions are always strong and confused, and my memory s e l e c t s and reduces them to order, like distance in the landscape, and blends them better, although they may be less distinct. There must be a sense or two more than we have, us mortals; for where there is much to be grasped we are always at a loss, and yet feel that we aught to have a higher and more extended comprehension." Ferner am 12. Mai (Letter 279, bei Moore a. a. o. p. 356a): „Of Rome I say nothing; it is quite indescribable, and the Guide-book is as good as any other .... I have been on horseback most of the day, all days since my arrival, and have taken it as I did Constantinople. But Rome is the elder sister, and the finer. I went some days ago to the top of the Alban Mount, which is superb. As for the Coliseum, Pantheon, St. Peter's, the Vatican, Palatine, &c. &c. — as I said, vide Guide-book. They are quite inconceivable, and must be s e e n. The Apollo Belvidere is the image of Lady Adelaide Forbes — I think I never saw such a likeness." Von dichterischen arbeiten war in Rom nichts zu stande gekommen wie die umarbeitung des dritten aktes von Manfred; vgl. seinen brief an Murray vom 17. Juni 1817 (Letter 284, bei Moore a. a. o. p. 359b): „You are out about the third canto: I have not done, nor designed, a line of continuation to that poem. I was too short a time at Rome for it, and have no thought of recommencing." [1]

Wie allmählich der gesang zu stande kam, wie Byron wiederholt die absicht, abzuschliessen, aufgegeben hat, ist ja bekannt genug (vgl. Letter 286, bei Moore a. a. o. p. 360a; Letter 290, bei Moore p. 362; Letter 292, bei Moore p. 363). Ueber den ganzen ton des vierten gesanges und die auf denselben gesetzten hoffnungen bemerkt er (Letter 290, bei Moore p. 362): „I look upon parts of it as very good, that is, if the three former are good, but this we shall see; and at any rate, good or not, it is rather a different style from the last — less metaphysical — which, at any rate, will be a variety." Die dichtung erschien anfang 1818; die widmung an Hobhouse ist vom 2. Jan. datirt. Byron's erwartung einer freundlichen aufnahme des werkes seitens der kritik erfüllte sich durchaus; namentlich die schilderung der ruinen und kunstwerke Rom's fand grossen beifall; so äussert sich z. b. der recensent in der Edinb. Rev. Vol. XXX, p. 112 über str. 115 ff.: „On the accidental recurrence to his mind of the character of Numa, his spirit falls into a passionate dream of the Egerian Grot, in which there breathes that full, delicate, and perfect sense of beauty which often steals upon him during moods of a very different kind, and wins him, somewhat reluctantly, away into scenes filled with images of stillness and peace."

The British Review, Aug. 1818, p. 23 sagt: „The taste of this poem is

[1] Elze irrt also, wenn er (Lord Byron. 3. aufl., p. 224) sagt: „Wie ihn Rom in tiefster seele ergriff, zeigt der an ort und stelle geschriebene vierte gesang des Childe Harold." A. Mommsen, Childe Harold's Pilgrimage. Berlin 1885, p. XIII, anm. 3, meint vorsichtiger, der anfang dieses canto sei „vermuthlich in den April 1817 zu setzen". Aber auch das scheint mir bei berücksichtigung der obigen briefnotiz ausgeschlossen zu sein.

classical, and sufficiently informed by learning, without being disfigured by pedantry; and though we have it upon his own confession, that the poet suffered the time spent at school to pass without much profit, yet it appears sufficiently clear that he has so availed himself of subsequent opportunities, as to make up for his early neglect. His descriptions of the Venus and Apollo, those purest and most perfect remains of ancient sculpture, glow with the fervours of classic enthusiasm, and leave behind, in the general vigour of the sketch, however exceptionable on certain grounds some parts of it may be thought, all the tributes which we have seen paid by poetry to its sister art."

The British Critic, Vol. IX, 1818, p. 547 f. bemerkt in bezug auf die schilderung des Apollo in str. 161 ff: „ . . . we will gladly hasten to a portrait, in which the noble lord appears to have caught the grace, the airiness, and the animation of that exquisite original." . . . This is indeed among our noble author's happiest efforts; and heartily do we wish, for his sake, no less than for our own, that every remaining stanza was its equal. We ought in justice to add, that the Laocoon is given with much ability and effect."

Der gleich den vorigen anonyme beurtheiler von Ch. H. IV in The Monthly Review (Nov. 1818) findet die einschlägigen strophen nicht gleichwerthig. Die beschreibung der örtlichkeiten, zumal des Palatin, bezeichnet er (p. 292) als „an accumulation of mere names of external objects heaped together in chaos, following one another too rapidly to suggest any images", um dann fortzufahren: „In his delineation of the grand relics of antient art at Rome, the noble poet has been much happier; though even here much inequality is to be observed . . . (p. 293) The sentiments suggested by the tomb of Cecilia Metella have but little peculiarity, and are too much dilated. We must remark, too, that we should feel great hesitation in admitting that the poet has justly depicted the feelings indicated by the countenance and posture of the Dying Gladiator: while, in speaking of the Apollo Belvidere, we think that he has in vain attempted to surpass what has before been written by others. Nothing, however, can exceed the truth of the short description of the Laocoon . . . Lord Byron has most admirably described the different feelings impressed on the spectator by the simplicity of the Pantheon, and by the magnificence and grandeur of St. Peter's in that vastness 'Which grows'" etc. — „The beautiful description of Egeria" druckt der recensent ihres poetischen werthes wegen vollständig ab.

All dies lob ist ja ohne zweifel durchaus berechtigt. Aber ich denke, wir thun demselben auch keinerlei abbruch, wenn wir die frage aufwerfen und zu beantworten suchen, wie es dem dichter möglich gewesen ist, lokalitäten wie die Egeriengrotte, monate nachdem er sie gesehen, so warm und naturwahr zu schildern, obwohl, wie er selbst zugesteht, sein erster eindruck „strong and confused" war; wie er darauf gekommen ist, über den Apoll von Belvedere und über den Laocoon so eingehend zu handeln, nachdem er uns str. 61, 4 ff. erst erklärt hatte, er sei „der kunst gegenüber weniger befähigt, was er innerlich empfunden, zu äussern" (vgl. Mommsen's anm. zu d. st., a. a. o. p. 283 f., der diesen widerspruch ganz richtig betont). Dazu stimmt genau eine äusserung der gräfin Blessington (Conversations of Lord Byron with the Countess of Bl. London 1834, p. 43): „I should say that Byron was not either skilled in, nor an admirer of, works of art; he confessed to me that very few had excited his attention, and that to admire these he had been forced to draw on his imagination." Auch

der anonyme recensent in der British Review ist sich an der oben citirten stelle nicht klar darüber, wenn und wie Byron die in der schulzeit vernachlässigten klassischen studien nachgeholt hat; derjenige in der Monthly Review endlich sagt direkt, Byron habe in bezug auf die beschreibung des Apoll vergeblich versucht, das von früheren gebotene zu übertreffen.

Nun verweist der dichter, wie wir sahen, in seinen von Rom aus an Murray gerichteten briefen diesen wiederholt auf das 'Guide-book' für genauere auskunft, allerdings mit der hinzufügung, dass man das alles selbst sehen müsse, um eine klare anschauung davon zu bekommen. Dergleichen verweise auf reisehandbücher resp. geschichtswerke begegnen hier nicht zum ersten mal; sie finden sich sogar in Ch. H. selbst. Wolfgang Kirchbach citirt in seiner 'Einleitung' zu Byron's werken (Lord Byron's poetische werke in acht bänden. Vierter band. Stuttg. Cotta'sche buchhandlung, p. 38) Ch. H. I. 87, 1 f.:

Ye, who would more of Spain and Spaniards know,
Go, read whate'er is writ of bloodiest strife.

und fügt hinzu: „Es fehlt nur noch, dass der dichter danach uns eine reihe von geographie- und geschichtswerken in versen citirt und seine prosaische, ebenfalls gelehrt-rednerische neigung zu anmerkungen, die er fast all seinen werken beigab, in das kunstwerk selbst überträgt." Das hat ja Byron nun freilich nicht gethan; dagegen musste es ihm nach alledem doch nahe genug liegen, für die nicht an ort und stelle abgefassten descriptiven partien seines „poetischen Bädeker's" wirkliche Guide-books oder reisebeschreibungen zur unterstützung seines gedächtnisses heranzuziehen. Zu den für diesen zweck etwa in betracht kommenden werken gehören u. a. Dupaty's Lettres sur l'Italie. Der verfasser, ein s. z. hochgeachteter rechtsgelehrter, schrieb diese briefe im jahre 1785; zuerst gedruckt wurden sie in seinem todesjahr, 1788, und haben seitdem eine menge auflagen erlebt. Die älteste mir vorliegende ist eine Nouvelle édition von 1824, nach der ich im folgenden citire.[1] Dupaty's reiseroute war: Paris, Avignon, Nizza, Genua, Lucca, Pisa, Florenz, Rom, Neapel, Marseille. Uns interessiren hier nur die briefe über Rom, Lettre XLV—XCI, p. 125 - 291, zu deren genauerer durchsicht mich eine vereinzelte notiz von James Darmesteter zu Ch. H. IV. 99, 9 (in seiner vortrefflichen Édition classique. Paris 1882, p. 227) veranlasst hat; D. sagt da: „Tout ce développement, de 99 à 104, suit de très près la lettre L de Dupaty." War eine solche entlehnung wirklich für diese stelle nachweisbar, so war von vorn herein zu erwarten, dass sich noch weitere finden würden. Nun lautet der betreffende abschnitt bei Dupaty p. 143 f.:

„J'ai rencontré le tombeau de Cecilia Metella, de la fille de ce Crassus qui balança par son or le nom de Pompée et la fortune de César.

Ce monument célèbre, consacré par un père tendre à la mémoire de sa fille, est une tour ronde: sa circonférance est très-grande; toute la partie supérieure est détruite. Elle servit long-temps de forteresse dans les guerres civiles d'Italie; elle est encore environnée de casernes qui sont en ruines.

[1] Ausserdem kenne ich eine Seconde Édition. Revue et purgée par une société d'ecclésiastiques, suivie d'un Appendice extrait d'un voyage inédit, par M. l'Abbé. * * * Tours, 1840, sowie eine vollständige deutsche übersetzung von Georg Forster, bereits 1789 erschienen und 1806 neu aufgelegt, und eine gekürzte bearbeitung u. d. t.: Blüthen aus Italien. Sammlung I. II. Darmstadt 1808.

Je suis entré dans le tombeau de Cecilia Metella, et m'y suis assis sur l'herbe.

Ces fleurs qui, dans le coin d'un tombeau, dans l'ombre, pour ainsi dire, de la mort, faisaient briller leurs couleurs; cet essaim d'abeilles réfugiées entre deux rangs de briques, le miel qu'elles composaint là, ce doux bourdonnement de leur vol léger, qui s'échappait du silence et venait distraire ma pensée; cel azur des cieux, formant au-dessus de ma tête une voûte magnifique, que des nuages d'argent et de pourpre peignaient tour à tour en fuyant; le nom de Cecilia Metella, qui peut-être fut belle et sensible, et sans doute fut malheureuse; le souvenir de Crassus: l'image d'un père désolé, qui tâche, en amoncelant des pierres, d'éterniser sa douleur: ces soldats, que mon imagination apercevait encore combattant du haut de cette tour: tout cela, et mille autres impressions que je ne saurais ni démêler ni nommer, jetèrent peu à peu mon âme dans une rêverie délicieuse: j'eus de la peine à sortir de ce tombeau."

Eine vergleichung mit Byron's, dem grabe der Caecilia Metella gewidmeten strophen ergibt, dass von einem 'sehr nahen' anschluss nicht die rede sein kann; nur in der beschreibung des denkmals stimmen beide genauer zusammen, und ausserdem können Dupaty's worte: „qui peut-être fut belle et sensible, et sans doute fut malheureuse" dem dichter zu seinen erörterungen über die persönlichkeit der Caec. Met. veranlassung gegeben haben, während er von ihrem vater Crassus kein wort sagt. Somit genügt diese stelle nicht für den nachweis, dass Byron Dupaty gekannt hat. Ganz andere erwägungen knüpft freilich frau v. Staël in der Corinna, V, 1. an dies grabmal an.

Viel zahlreichere und engere — m. w. bis jetzt nicht bemerkte — berührungen finden sich nun aber zwischen Byron's schilderung der grotte der Egeria, Ch. H. IV, str. 115 ff. und Dupaty's Lettre LXIV. So entspricht den einleitungsversen in Ch. H. str. 115:

Egeria! sweet creation of some heart
Which found no mortal resting-place so fair
As thine ideal breast;

inhaltlich Dupaty p. 186: „Egérie n'était point la divinité qui parlait à Numa. Votre divinité, belles eaux, c'est votre agréable murmure, votre pénétrante fraîcheur; c'est enfin, autour de vous, tout le charme de ce mystérieux silence."

Str. 116 lautet:

The mosses of thy fountain still are sprinkled
With thine Elysian water-drops; the face
Of thy cave-guarded spring, with years unwrinkled,
Reflects the meek-eyed genius of the place,
Whose green, wild margin now no more erase
Art's works; nor must the delicate waters sleep,
Prison'd in marble, bubbling from the base
Of the cleft statue, with a gentle leap
The rill runs o'er, and round fern, flowers and ivy creep,

Str. 117: Fantastically tangled: the green hills
Are clothed with early blossoms . . . .
Flowers fresh in hue, and many in their class,
Implore the pausing step, and with their dyes
Dance in the soft breeze in a fairy mass;

The sweetness of the violet's deep blue eyes,
Kiss'd by the breath of heaven seems colour'd by its skies.

Vgl. Dupaty p. 187: „Que j'ai écouté avec plaisir, toutes ces belles eaux, qui, aujourd'hui libres, indépendantes (vgl. str. 116, 6 f.), suivent uniquement la nature, ruissellent, ou s'épanchent, ou bondissent sur la mousse (vgl. str. 116, 1 f.), sur le sable, ou sur le marbre, parmi les tronçons des colonnes (vgl. str. 116, 7 f.)! . . . J'aimais ce dais de ronces, de lierres (vgl. str. 116, 9) et de vignes sauvages, qui ont pris la place de la moitié de cette voûte de marbre (vgl. str. 117, 1 f.), et qui suspendent autour de la fontaine leurs ombres jeunes et légères, que tous les zéphyrs balancent" (vgl. str. 117, 5 f.).

p. 186 f.: „Cependant, charmante fontaine, lorsque la mousse, le gazon, la violette (vgl. str. 117, 8 f.), le chèvrefeuille, la virginale aubépine, au lieu de cette voûte de marbre, vous couvraient et vous paraient seuls, vous deviez être bien plus éloquente."

Str. 116, 5 f. hält Darmest. a. a. o. p. 233 für eine anspielung auf Juvenal III, 17:

In vallem Egeriae descendimus, et speluncas
Dissimiles veris. Quanto praestantius esset
Numen aquae, viridi si margine clauderet undas
Herba, nec ingenuum violarent marmora tofum.

Der zuletzt citirte satz bei Dupaty stellt sich nun als eine wiedergabe der Juvenal-stelle dar, die Byron also sehr wohl auf diesem umwege kennen gelernt haben kann. Freilich hatte diese bemerkung zu der zeit des französischen reisenden eigentlich keine berechtigung mehr und will auch zu seinen weiteren ausführungen nicht recht stimmen, so dass Byron ganz mit recht dieselbe in die vergangenheit verweist (*now no more* str. 116, 5).

Ch. H. IV, str. 160 spricht Byron über die Laocoon-statue; der passus lautet:

Or, turning to the Vatican, go see
Laocoon's torture dignifying pain —
A father's love and mortal's agony
With an immortal's patience blending: Vain
The struggle; vain, against the coiling strain
And gripe, and deepening of the dragon's grasp
The old man's clench; the long envenom'd chain
Rivets the living links, — the enormous asp
Enforces pang on pang, and stifles gasp on gasp.

Ganz ähnlich drückt sich Dupaty, Lettre LXXII aus, wo er die darlegung seiner ansicht über diese gruppe in die form eines gespräches mit einem jungen künstler einkleidet, der damit beschäftigt ist, dieselbe nachzubilden. Es heisst da u. a. (p. 211): „Ce que je vois . . . . sous le ciseau d'Agasias [ein fingirter künstlername], c'est surtout le cœur tendre d'un père et l'âme forte d'un sage. . . . . le Laocoon d'Agasias m'inspire-t-il une admiration sensible qui m'attache à sa douleur . . . . p. 215: „Laocoon, c'est d'abord le cœur malheureux d'un père; c'est l'âme vigoureuse d'un sage; c'est la destinée déplorable d'un vieillard; c'est enfin (car c'est la dernière chose qui se montre) l'horrible souffrance d'un homme: c'est à la fois tout cela. Admirable mélange qui attache tous mes regards à un spectacle . . . . „Agasias vouloit montrer la douleur, la tendresse

et le courage, luttant ensemble sur le corps de Laocoon . . . . D'abord il fait attaquer Laocoon dans le flanc, de sorte que tout le tronc est contraint de saillir, pour fuir à la dent qui s'acharne; ensuite il dispose un pli du serpent au-dessus des épaules du héros; de sorte que le héros est obligé, pour tâcher de rompre ce pli, de déployer les deux bras, et de tendre en avant la tête. Cependant les convulsions de la douleur dérangeront cette attitude: l'artiste imagine de la fixer, en liant toute la partie inférieure du corps des nœuds rédoublés du reptile." In bezug auf den jüngeren sohn heisst es p. 216: „Enfin le serpent, du poids d'un seul de ses anneaux qui glisse sur le sein de l'enfant, le presse, le plie, l'étouffe."

Stimmen die ersten vier verse von strophe 160 auf's allergenaueste zu Dupaty, so sieht der rest derselben wie eine zusammenziehung von dessen oben citirten worten aus.

Ueber den Apoll von Belvedere endlich sagt Byron:

Str. 161 Or view the Lord of the unerring bow,
The God of life, and poesy, and light —
The Sun in human limbs array'd and brow
All radiant from his triumph in the fight,
The shaft hath just been shot — the arrow bright
With an immortal's vengeance; in his eye
And nostril beautiful disdain, and might
And majesty, flash their full lightnings by,
Developing in that one glance a Deity.

162 But in his delicate form — a dream of Love,
. . . . . are exprest
All that ideal beauty ever bless'd
The mind with in its most unearthly mood,
When each conception was a heavenly guest —
A ray of immortality — and stood,
Starlike, around, until they gather'd to a god!

163 And if it be Prometheus stole from Heaven
The fire which we endure, it was repaid
By him to whom the energy was given
Which this poetic marble hath array'd
With an eternal glory — which, if made
By human hands, is not of human thought;
And Time himself hath hallow'd it, nor laid
One ringlet in the dust — nor hath it caught
A tinge of years, but breathes the flame with which 't was wrought.

Man vergleiche nun folgende stellen in Dupaty's beschreibung derselben statue, Lettre LXVIII, p. 197: „ . . . je ne vois que le dieu du jour, le maître de la lyre, le fils de Jupiter et le vainqueur du serpent Pithon (vgl. str. 161, 1 ff.) . . . il tend son arc, le monstre est mort, et le dieu sourit d'indignation" (vgl. str. 161, 5 ff.). p. 198: „Déjà on voit briller le corps le plus noble, le plus harmonieux, le corps le moins viril et le moins adolescent, tout à la fois, des membres épurés de tous les besoins de l'humanité (vgl. str. 162, 4 ff.) et naissant les uns des autres." „Le ciseau de Polidore [fingirter künstlername] tremble en approchant de cette tête divine, et hésite à la devoiler; mais enfin,

enhardi (vgl. str. 163, 3 ff.) sans doute par Apollon lui-même . . . il appuie sous ses sourcils, et des yeux s'échappe un regard qui a devancé la flèche, enfin il passe sur les lèvres, et l'indignation s'en exhale (vgl. str. 161, 6 f.). C'est là cet Apollon du Belvédère! c'est là ce marbre fait dieu par un de ces ciseaux créateurs (vgl. str. 161, 9), qui, en choisissant, ou combinant (vgl. str. 162, 9), ou imitant la nature, ont surpassé la nature!" [1]

p. 199: „On est obligé de se ressouvenir que cet Apollon est de marbre pour penser qu'il est d'un homme (str. 163, 5 f.). C'est un bonheur que le temps ait respecté cette étonnante combinaison des formes humaines les plus parfaites (vgl. str. 163, 7 ff.). . . . . je viens élever mon imagination et mon cœur vers ce beau idéal dont cette statue est peut-être le chef-d'œuvre (vgl. str. 162, 5 f.)."

Ausser den drei bisher behandelten stellen finden sich in Ch. H. IV nur noch vereinzelte anklänge an Dupaty's briefe. Hieher gehört str. 82:

Alas! the lofty city! and alas!
The trebly hundred triumphs! and the day
When Brutus made the dagger's edge surpass
The conqueror's sword in bearing fame away!
Alas, for Tully's voice, and Virgil's lay etc.

verglichen mit Dupaty, Lettre XLV; es heisst da p. 125 f.: „Je vois ce théâtre où la nature humaine . . . s'est élevée jusqu'à Brutus . . . Cet air que je respire à présent, c'est cet air que Cicéron a frappé de tant de mots éloquens . . . Horace et Virgile ont récité ici leurs beaux vers!"

Noch wörtlicher stimmt zu dieser bemerkung Dupaty's über Cicero str. 112, 8 f.:

The Forum, where the immortal accents glow,
And still the eloquent air breathes — burns with Cicero!

Man beachte ferner str. 139, 1 ff.:

And here the buzz of eager nations ran,
In murmur'd pity, or loud-roar'd applause,
As man was slaughter'd by his fellow-man.
And wherefore slaughter'd? wherefore, but because
Such were the bloody Circus' genial laws . . .
I see before me the gladiator lie . . .
The arena swims around him — he is gone,
Ere ceased the inhuman shout which hail'd the wretch who won.

verglichen mit Dupaty, Lettre LXXIII, p. 225 f: „Je croyais entendre encore . . . les soupirs des mourans, la voix des bourreaux, et, ce qui épouvantait le plus mon oreille, les applaudissemens des Romains. Je croyais les entendre, ces applaudissemens, pressant, encourageant, exigeant le carnage . . . . Il me semblait voir une de ces femmes, belle, jeune, quand un gladiateur était tombé, se lever alors sur la pointe du pied, et . . . accueillir ou repousser, quereller ou applaudir

[1] Vgl. str. 122, 2 ff.:

where,
Where are the forms the sculptor's soul hath seized?
In him alone. Can Nature show so fair?

S. auch str. 49, 6 f.

le dernier soupir du vaincu, comme si elle l'eût acheté. Que l'ennui romain était féroce! On ne pouvoit l'amuser qu'avec du sang. Cette pensée de la conquête de l'univers avoit exalté tellement la sensibilité romaine, qu'elle l'avoit jetée hors des limites de la nature et de celles de l'humanité."

Str. 142, 9:

And galleries, where my steps seem echoes strangely loud.

= Dupaty p. 227: „Je m'arrêtais de temps en temps pour écouter le bruit qu'y faisaient mes pas."

Str. 146, 1 ff. heisst es vom Pantheon:

Simple, erect, severe, austere, sublime —
Shrine of all saints and temple of all gods,
From Jove to Jesus — spared and blest by time;
Looking tranquillity, while falls or nods
Arch, empire, each thing round thee, and man plods
His way through thorns to ashes — glorious dome!
Shalt thou not last? Time's scythe and tyrant's rods
Shiver upon thee — sanctuary and home
Of art and piety — Pantheon! — pride of Rome!
Relic of nobler days, and noblest arts!
Despoil'd yet perfect etc.

Vgl. Dupaty, Lettre XLVI, p. 128: „J'ai dirigé d'abord mes pas vers le Panthéon, consacré par Agrippa à tous les dieux, et depuis, par je ne sais plus quel pape, à tous les saints. C'est cette dédicace, qui a préservé le Panthéon du sac général que la plupart des autres temples ont subi. Il a été dépouillé de tout ce qui le faisait riche, mas on lui a laissé tout ce qui le faisait grand." p. 133 f.: „Quel changement dans ce lieu! Où l'on adorait Vénus, on adore aujourd'hui la Vierge: un Dieu sur une croix a pris la place d'un Dieu la foudre à la main. Le dessin du Panthéon est simple et grand."

Str. 156, 4 f. wird der Peterskirche zugeschrieben:

Vastness which grows, but grows to harmonise
All musical in its immensities.

Aehnlich lesen wir bei Dupaty, Lettre LXXXVI, p. 274 f.: „ . . . de tant de parties colossales composer un ensemble qui ne paraisse que grand . . . et de tant de parties faire un seul tout; c'est là le chef-d'œuvre de l'art, et l'ouvrage en partie de Michel-Ange."

Man wird mir entgegnen, dass es sich an sämmtlichen von mir angeführten stellen um örtlichkeiten oder kunstwerke handle, deren schilderung sehr leicht bei von einander ganz unabhängigen beschauern ähnliche ausdrücke zu tage fördern, deren betrachtung bei verschiedenen ähnliche erwägungen hervorrufen, ähnliche urtheile zeitigen könne. Und ganz mit recht. Nur wenn sich irgendwo in Byron's werken eine rein theoretische erörterung fände, die sich bis in einzelheiten hinein mit einer solchen bei Dupaty deckte, würde es für bewiesen gelten können, dass Byron die Lettres sur l'Italie gekannt hat. Eine solche glaube ich nun in der that gefunden zu haben. In 'The Prophecy of Dante', IV, v. 20 ff. heiss es:

But thus all they
Whose intellect is an o'ermastering power
Which still recoils from its encumbering clay
Or lightens it to spirit, whatsoe'er

The form which their creations may essay,
Are bards; the kindled marble's bust may wear
More poesy upon its speaking brow
Than aught less than the Homeric page may bear;
One noble stroke with a whole life may glow,
Or deify the canvas till it shine
With beauty so surpassing all below,
That they who kneel to idols so divine
Break no commandment, for high heaven is there
Transfused, transfigurated: and the line
Of poesy, which peoples but the air
With thought and beings of our thought reflected,
Can do no more: then let the artist share
The palm, he shares the peril, and dejected
Faints o'er the labour unapproved — Alas!
Despair and Genius are too oft connected.
Within the ages which before me pass
Art shall resume and equal even the sway
Which with Apelles and old Phidias
She held in Hellas' unforgotten day.
Ye shall be taught by Ruin to revive
The Grecian forms at least from their decay,
And Roman souls at last again shall live
In Roman works wrought by Italian hands,
And temples, loftier than the old temples, give
New wonders to the world; and while still stands
The austere Pantheon, into heaven shall soar
A dome, its image, while the base expands
Into a fane surpassing all before,
Such as all flesh shall flock to kneel in: ne'er
Such sight hath been unfolded by a door
As this, to which all nations shall repair
And lay their sins at this huge gate of heaven.
And the bold Architect unto whose care
The daring charge to raise it shall be given,
Whom all arts shall acknowledge as their lord,
Whether into the marble chaos driven
His chisel bid the Hebrew, at whose word
Israel left Egypt, stop the wawes in stone,
Or hues of Hell be by his pencil pour'd
Over the damn'd before the Judgment-throne,
Such as I saw them, such as all shall see etc.

Zu v. 62 ff. verweist Gifford (The Poetical Works of Lord Byron. London 83, p. 502 f.) auf ein sonnet von G. B. Zappi, übersetzt von Rogers, welches er die statue des Moses auf dem grabe Julius' II. handelt; dem schlusse desben, in Rogers' übertragung lautend:

An idol calf his followers did engrave;
-But had they raised this awe-commanding form,
Then had they with less guilt their work adored.

scheint Byron in der that die idee zu v. 20 ff. entnommen zu haben. Viel bedeutsamer aber ist das verhältniss dieses passus zu zwei stellen in Dupaty's Lettres; dieser spricht zunächst in Lettre XLVI, der, wie wir oben sahen, vom Pantheon handelt, bei dieser gelegenheit seine ansicht über die stellung der schönen künste zu einander aus; es heisst da u. a. p. 129 f.: „Que l'architecture, quant elle crée de pareils monumens, mérite bien une place parmi les beaux arts! . . . On retrouve chez les Grecs, dans leur architecture, dans leur sculpture, dans leur painture, dans leur éloquence, dans leur poésie . . . ce système de beau idéal realisé constamment. Il n'existe en effet qu'une espèce de beau idéal, non plus qu'une poétique et qu' une logique pour composer ce beau, soit avec des sons, soit avec des couleurs, soit avec des formes; soit enfin avec ces combinaisons si compliquées et si étonnantes de formes, de couleurs et de sons, qu'on appelle des sentimens et des idées. — Les Grecs furent heureux d'avoir recontré dès le principe ce beau idéal, cette poétique et cette logique de tous les beaux arts: ils n'ont presque fait que des chefs d'œuvre. — Les modernes n'ont pas eu cet avantage: aussi presque toutes les fois qu'ils ont quitté, dans les beaux arts, les traces des Grecs, n'ont ils jamais fait trois pas de suite sans tomber ou sans s'égarer."

P. 134: „Voilà donc le Panthéon qui étonna l'imagination romaine, et n'étonna pas celle de Michel-Ange! Ce Panthéon, qui avait été une pensée du siècle d'Auguste, et ne fut, dans la suite, qu'une des idées de Michel-Ange, le dôme de son église de Saint-Pierre! Vous admirez, dit-il aux nations, la masse du Panthéon, et vous êtes étonnées que la terre la porte: je la mettrai dans les airs" (vgl. v. 49 ff.).[1]

In Lettre LXX (p. 204 f.) finden wir folgende äusserungen: „L'imagination de Michel-Ange était véritablement romaine (vgl. v. 46 f.) . . . Elle enfantait à la fois, dans les trois grands arts, la basylique de Saint-Pierre, le tableau du jugement dernier et la statue de Moïse . . . La bouche est remplie d'expression; la pensée y attend la parole (vgl. v. 57 ff.). — Homère, Bossuet, Michel-Ange, semblent avoir eu successivement la même imagination (vgl. v. 27). — Est-elle éteinte?"

Alle schönen künste erstreben ein und dasselbe ideal; die bildenden künste stehen in dieser hinsicht auf ganz derselben stufe wie die poesie. Die abkehrung vom griechischen geiste bedeutet verfall. — Des alten Rom's würdige werke werden durch italienische hände ans licht gefördert werden. Unter diesen ragt Michel Angelo hervor, der in allen drei bildenden künsten sich ausgezeichnet hat, in der skulptur durch seine Moses-statue, in der malerei durch sein jüngstes gericht, in der baukunst durch die kuppel der Peterskirche.

---

[1] Dieser zug findet sich u. a. auch in frau v. Staël's Corinne, IV, 3: „Michel-Ange a dit, en voyant la coupole du Panthéon: 'Je la placerai dans les airs'."

Das ist der wesentliche inhalt der beiden abschnitte bei Dupaty, die Byron (v. 40 ff.) durch den gedanken, dass die griechische kunst wieder aufleben und in römischem geiste ausgeübt werden solle, verknüpft hat. Hier scheint mir die annahme einer entlehnung denn doch einigermassen gesichert zu sein. Wenn ich recht habe, so wird dadurch meine vermuthung bezüglich der nachahmung von einer anzahl stellen desselben werkes in Ch. H. IV ganz bedeutend gestützt und dieser aufsatz erhält den werth eines kleinen beitrages zu unserer kenntniss von Byron's quellen.

Diejenigen fachgenossen aber, welche auch jetzt noch nicht davon überzeugt sind, dass Byron Dupaty's werk gekannt und hie und da ausgeschrieben hat, werden den aus den Letters verglichenen stücken vielleicht wenigstens die bedeutung von nicht ganz uninteressanten parallelen zu den entsprechenden versen des englischen dichters zugestehen.

Breslau, Aug. 1892. E. Kölbing.

II.

VORLESUNGEN ÜBER ENGLISCHE PHILOLOGIE UND IHRE HÜLFSWISSENSCHAFTEN AN DEN UNIVERSITÄTEN DEUTSCHLAND'S, ÖSTERREICH'S UND DER SCHWEIZ, IM WINTERSEMESTER 1891/92 UND IM SOMMERSEMESTER 1892.

Basel, WS.: Shakespeare's Hamlet — prof. *Soldan.* Grammatik der niederdeutschen sprachen alter und mittlerer zeit (Sächsisch, Friesisch, Niederländisch) — prof. *Kögel.* Lektüre altfriesischer rechtsquellen — *derselbe* gemeinschaftlich mit *v. Salis.* SS.: Dickens' Oliver Twist — prof. *Soldan.* Angelsächsische grammatik mit übungen — prof. *Kögel.* Germanistische übungen (Altnordisch) — *derselbe* gemeinsam mit *v. Salis.* Einführung in die altnordische sprache und litteratur — privatdocent *Socin.*

Berlin, WS.: Einführung in das studium des Altenglischen unter zugrundelegung seines Alt- und mittelenglischen übungsbuches — prof. *Zupitza.* Uebersicht über die mittelenglische litteratur — *derselbe.* Erklärung von Shakespeare's Heinrich IV. 1. theil — *derselbe.* Im seminar: Ausgewählte stellen des Beowulf — *derselbe.* Altnordische grammatik — prof. *Hoffory.* Nordische übungen — *derselbe.* Völsungasaga mit einleitung und sagengeschichtlicher interpretation — privatdocent *Heusler.* Anfangsgründe der englischen sprache — lektor *Harsley.* Uebungen zur englischen syntax — *derselbe.* Im seminar: Uebungen im mündlichen und schriftlichen gebrauch der englischen sprache — *derselbe.* SS.: Uebersicht über die denkmäler der altenglischen litteratur und erklärung von Cynewulf's Elene — prof. *Zupitza.* Einführung in das studium des Mittelenglischen unter zugrundelegung seines Alt- und mittelenglischen übungsbuches — *derselbe.* Im seminar: Chaucer — *derselbe.* Die ältere Edda — prof. *Hoffory.* Nordische übungen — *derselbe.* Altnordische grammatik — privatdocent *Heusler.* Das englische drama zur zeit der ersten Stuarts — privatdocent *Schick.* Shelley's kleinere

gedichte — *derselbe*. Englische übungen — lektor *Harsley*. Uebungen im mündlichen und schriftlichen gebrauch der englischen sprache für die mitglieder des seminars — *derselbe*. Ueber die dichter der seeschule (Wordsworth, Southey, Coleridge); vortrag englisch — *derselbe*.

Bern, WS.: Historische grammatik der englischen sprache — prof. *Müller-Hess*. Chaucer's leben und werke — *derselbe*. Altnordisch (Altisländisch) mit leseübungen aus der Edda — prof. *Vetter*. Abriss der englischen litteraturgeschichte seit Shakespeare — privatdocent *Künzler*. Lektüre und interpretation eines dramas von Shakespeare — *derselbe*. Englische syntax — *derselbe*. Lektüre englischer klassiker — *derselbe*. Der russische und englische roman des 19. jahrh.; (Dostojewski, Pissemski, Gontscharow, Turgeniew, Dickens, Thackeray, Bronte, Elliot — privatdocent *Sajtschik*. SS.: Interpretation altenglischer texte nach Morris und Skeat: 'Specimens of Early English' — prof. *E. Müller*. Im seminar: Altnordische übungen — prof. *Vetter*. Lektüre und interpretation eines modernen englischen schriftstellers — privatdocent *Künzler*. Englische syntax (fortsetzung) — *derselbe*. Einführung in die englische sprache — *derselbe*. Lektüre und übersetzung leichterer englischer prosaiker — *derselbe*. Byron, Leopardi und Shelley — privatdocent *Sajtschik*.

Bonn, WS.: Geschichte der englischen litteratur von der mitte des 17. jahrh. bis 1830 — prof. *Trautmann*. Im seminar: Mittelenglische übungen (Ancren Riwle und Ormulum) — *derselbe*. Uebungen in der heutigen englischen schrift- und umgangssprache im anschluss an englische prosatexte — privatdocent *Morsbach*. Mittelenglische grammatik — *derselbe*. SS.: Altenglische grammatik — prof. *Trautmann*. Im seminar: Lesen und erklären einiger schriften Milton's — *derselbe*. Einführung in die heutige englische schrift- und umgangssprache — privatdocent *Morsbach*. Einführung in das studium Shakespeare's nebst erklärung seines Macbeth — *derselbe*. Mittelenglische übungen — *derselbe*.

Breslau, WS.: Geschichtliche entwickelung des englischen verbums — prof. *Kölbing*. Erklärung ausgewählter abschnitte aus Zupitza's Alt- und mittelenglischem übungsbuche — *derselbe*. Erklärung ausgewählter schwedischer und dänischer dichtungen — *derselbe*. Leitung der englischen abtheilung des seminars für romanische und englische philologie: kursorische lektüre von Wülker's Altengl. lesebuch. I. theil, und besprechung freier arbeiten — *derselbe*. Geschichte der einführung und einwirkungen Shakespeare's in Deutschland — prof. *Koch*. Englische litteraturgeschichte des 19. jahrh. — lektor *Pughe*. Erklärung von 'The mill on the floss' — *derselbe*. Uebungen im englisch-schreiben und -sprechen für vorgeschrittenere — *derselbe*. SS.: Lektüre der altnordischen Friththiofs saga — prof. *Kölbing*. Encyklopädie der englischen philologie — *derselbe*. Anfangsgründe der englischen sprache — *derselbe*. Uebungen der englischen abtheilung des seminars: kursorische lektüre von Wülker's Altengl. lesebuch. II. theil. und besprechung freier arbeiten — *derselbe*. Uebungen im übersetzen ins Englische (aus Schiller's Geschichte des 30jährig. krieges) — lektor *Pughe*. Erklärung von ausgewählten kapiteln der History of England von Macaulay — *derselbe*. Englische prosaiker des 19. jahrh. — *derselbe*.

Czernowitz, WS.: Englische übungen für anfänger — lektor *Romanovsky*. Lektüre und erklärung von Walter Scott's Marmion — *derselbe*. SS.: Lektüre ausgewählter stücke aus John Koch's Englischem lesebuche. — lektor *Romanovsky*.

Ausgewählte partien der neuenglischen syntax mit zugrundelegung vnn John Koch's 'Wissenschaftlicher grammatik' — *derselbe.*

Erlangen, WS.: Geschichtliche englische grammatik — prof. *Varnhagen.* Im seminar: a) Neuenglische übungen, b) Altenglische übungen — *derselbe.* SS.: Geschichte der englischen litteratur im zeitalter der renaissance und der reformation — prof. *Varnhagen.* Im seminar: a) Neuenglische übungen, b) Altenglische übungen — *derselbe.*

Freiburg i. Br., WS.: Einführung in das studium der englischen philologie mit einschluss der landeskunde — prof. *Schröer.* Erklärung altenglischer (angelsächsischer) und mittelenglischer sprachproben — *derselbe.* Seminar, englische abtheilung: 1) Lord Tennyson's gedichte, 2) Litterarhistorische übungen — *derselbe.* SS.: Historische grammatik der englischen sprache — prof. *Schröer.* Ueber das englische volkslied mit erklärung ausgewählter stücke aus Percy's 'Reliques of Ancient English poetry' — *derselbe.* Im seminar: Mittelenglisch (Das lied von King Horn) — *derselbe.* Die isländische prosa-Edda — prof. *H. Meyer.*

Freiburg i. d. Schweiz, WS.: Longfellow's Golden Legend und repetition der englischen grammatik — prof. *Steffens.* SS.: Englische lektüre: Walter Scott's Lady of the Lake — prof. *Steffens.*

Genf, WS.: vacat. SS.: vacat.

Giessen, WS.: Seminar: Englische stilistische übungen — prof. *Pichler.* Englische lektüre und interpretation — *derselbe.* Einführung in das studium des Altenglischen mit übungen nach Kluge's Angelsächsischem lesebuch. — privatdocent *Holthausen.* Geschichte der altenglischen litteratur — *derselbe.* Interpretation von Shakespeare's Macbeth — *derselbe.* SS.: Im praktischen seminar: Englische stilistische übungen — prof. *Pichler.* Englische lektüre und interpretation — *derselbe.* Beowulf — privatdocent *Holthausen.* Einführung in das studium des Mittelenglischen — *derselbe.* Orthoëpische übungen im Neuenglischen nach Sweet's Elementarbuch — *derselbe.*

Göttingen, WS.: Chaucer — prof. *Brandl.* W. Scott, Byron und ihre zeit — *derselbe.* Seminar — *derselbe.* Neuenglische übungen — lektor *Miller.* Englische litteraturgeschichte von 1680—1700 — *derselbe.* SS.: Einführung in die englische philologie — prof. *Brandl.* Beowulf — *derselbe.* Uebungen im seminar — *derselbe.* Neuenglische übungen — lektor *Miller.*

Graz, WS.: Historische grammatik der englischen sprache — privatdocent *Luick.* Interpretation von Cynewulf's Elene — *derselbe.* Neuenglische übungen (für vorgeschrittene) — *derselbe.* Einführung in das Englische — *derselbe.* SS.: Historische grammatik der englischen sprache, 2. theil — privatdocent *Luick.* Neuenglische übungen (lektüre einer englischen zeitung) — *derselbe.*

Greifswald, WS.: Historische grammatik der englischen sprache — prof. *Konrath.* Uebungen im englischen seminar — *derselbe.* Altnordisch — privatdocent *Siebs.* Anfangsgründe der englischen sprache — lektor *Franz.* Interpretation von Joseph Andrews, roman von Fielding — *derselbe.* SS.: Historische grammatik der englischen sprache (fortsetzung) — prof. *Konrath.* Uebungen im englischen seminar — *derselbe.* Phonetik und orthoepie (mit berücksichtigung des Englischen, Französischen und Italienischen) — privatdocent *Siebs.* Altenglisch — *derselbe.* Uebungen in den anfangsgründen der englischen grammatik — lektor *Franz.* Interpretation von The black dwarf, roman von Scott — *derselbe.*

Halle-Wittenberg, WS.: Historische grammatik der englischen sprache — prof. *Wagner*. Uebungen im seminar (Shakespeare's Hamlet) — *derselbe*. Friesische übungen — privatdocent *Bremer*. Im seminar: übersetzung von Schiller's Geschichte des 30jährig. krieges in's Englische — lektor *Aue*. Elemente der englischen sprache — *derselbe*. SS.: Chaucer's leben und werke und interpretation ausgewählter stücke — prof. *Wagner*. Uebungen des seminars (Mittelenglisch) — *derselbe*. Angelsächsische grammatik mit übungen (nach Kluge's Altenglischem lesebuch) — privatdocent *Bremer*. Praktische übungen im englischen seminar — lektor *Aue*. Irving's 'Sketchbook' für studirende aller fakultäten — *derselbe*.

Heidelberg, WS.: Im seminar: Altnordische übungen (lektüre der Gunnlaugssaga ormstungu — prof. *Braune*. Geschichte der englischen litteratur von Chaucer bis zur gegenwart — prof. *Ihne*. Im seminar: Englische übungen — *derselbe*. William Shakespeare — privatdocent *Bülbring*. Im seminar: Shakespeare's Macbeth — *derselbe*. SS.: Theorie der englischen syntax — prof. *Ihne*. Uebungenim englischen stil — *derselbe*. Im seminar: Englische übungen — *derselbe*. Altenglische (angelsächsische) grammatik und metrik — privatdocent *Bülbring*. Im seminar: Uebungen zur altenglischen grammatik an der hand von texten — *derselbe*.

Jena, WS.: Einführung in das Angelsächsische — prof. *Kluge*. Englische texte des 13. jahrhunderts — *derselbe*. Schwedische übungen — privatdocent *Leitzmann*. SS.: Beowulf — prof. *Kluge*. Mittelenglisch im seminar — *derselbe*. Altnordisch — privatdocent *Leitzmann*.

Innsbruck, WS.: vacat. SS.: vacat.

Kiel, WS.: Geschichte der englischen litteratur von Chaucer bis Shakespeare — prof. *Sarrazin*. Litterarhistorische übungen (19. jahrh.) — *derselbe*. Durchnahme ausgewählter stücke mittelenglischer poesie und prosa — *derselbe*. Elemente der altnordischen grammatik und erklärung der Gunnlaugssaga ormstungu — prof. *Gering*. Dänische übungen — *derselbe*. Geschichte der englischen litteratur vom 13. bis 14. jahrh. — lektor *Heise*. King Richard II. von Shakespeare — *derselbe*. Uebungen im Englischen — *derselbe*. SS.: Ueber Shakespeare's leben und werke — prof. *Sarrazin*. Ausgewählte kapitel der englischen syntax (verbum) — *derselbe*. Shakespeare's Romeo and Juliet (im seminar) *derselbe*. Altnordische übungen (lektüre der Eyrbyggjasaga) — prof. *Gering*. Shakespeare's King John — lektor *Heise*. Geschichte der englischen litteratur von der thronbesteigung der königin Viktoria von England an — *derselbe*. Uebungen im Englischen — *derselbe*.

Königsberg i. P., WS.: Erklärung altenglischer texte nach Zupitza's Alt- und mittelenglischem übungsbuch — prof. *Kissner*. Interpretation von Spenser's 'The Faery Queene' (im seminar) — *derselbe*. Ueber ausgewählte dramen Shakespeare's — prof. *Baumgart*. Geschichte der englischen litteratur bis auf Chaucer — privatdocent *Kaluza*. Englische metrik — *derselbe*. Neuenglische übungen — *derselbe*. SS.: Shakespeare's Hamlet — prof. *Kissner*. Uebungen im romanisch-englischen seminar — *derselbe*. Ueber die englischen dichter des 19. jahrhunderts — privatdocent *Kaluza*. Einführung in das studium der englischen philologie — *derselbe*. Neuenglische übungen — *derselbe*.

Leipzig, WS.: Angelsächsische litteraturgeschichte — prof. *Wülker*. Bulwer's leben und werke nebst erklärung von dessen Tale of a Dreamer — *derselbe*. Angelsächsische übungen — *derselbe*. Altenglische grammatik (formenlehre, syntax und metrik) und übungen (nach Wülker's Ae. lesebuch II) — privat-

docent *Flügel*. Neuenglische übungen — *derselbe*. Altisländisch-norwegische grammatik — privatdocent *Mogk*. Altnordische gesellschaft (lektüre und besprechung ausgewählter abschnitte der Þiðrikssaga — *derselbe*. SS.: Geschichte der altenglischen litteratur (von 1100—1500) — prof. *Wülker*. Einleitung in das studium Byron's nebst erklärung von dessen 'Corsair' — *derselbe*. Angelsächsische übungen im seminar — *derselbe*. Altenglische übungen (nach Wülker's Ae. lesebuch) — privatdocent *Flügel*. Neuenglische übungen im englischen seminar — *derselbe*. Shakespeare in Deutschland — privatdocent *Witkowski*.

Lemberg, WS.: Grammatik der englischen sprache — lektor *Kropiwnicki*. SS.: Englische sprache — lektor *Kropiwnicki*.

Marburg i. H., WS.: Einleitung in die englische philologie — prof. *Vietor*. Neuenglische grammatik (von 1550 an) — *derselbe*. Uebungen des romanisch-englischen seminars — *derselbe* gemeinsam mit prof. *Stengel* und lektor *Klincksieck*. Einführung in das studium der altnordischen sprache und litteratur nebst lektüre eines leichteren textes — privatdocent *Kauffmann*. SS.: Shakespeare's leben und werke — prof. *Vietor*. Mittelenglische grammatik — *derselbe*. Uebungen im roman.-englischen seminar — *derselbe* gemeinsam mit prof. *Stengel* und lektor *Harlock*. Altnordische übungen (fortsetzung) — privatdocent *Kauffmann*.

München, WS.: Shakespeare im lichte der vergleichenden litteraturgeschichte — prof. *Carriere*. Geschichte der englischen litteratur im mittelalter — prof. *Breymann*. Lautphysiologie und unterrichtsmethodik (im seminar) — *derselbe*. Litterarhistorische übungen — *derselbe*. Thomas Carlyle's leben und werke — privatdocent *Koeppel*. SS.: Geschichte der englischen litteratur im 19. jahrh. (1800—1870) — privatdocent *Koeppel*.

Münster, WS.: Englische und französische litteraturgeschichte des 18. jahrh. — prof. *Körting*. Ueber Shakespeare's leben und werke — privatdocent *Einenkel*. Im seminar: Lektüre und erklärung von Shakespeare's Macbeth — *derselbe*. Im seminar: Neuenglische übungen — lektor *Hase*. Einführung in die englische grammatik — *derselbe*. SS.: Geschichte der englischen litteratur im 17. jahrh. prof. *Einenkel*. Im seminar: Lektüre und erklärung des Beowulf — *derselbe*. Erklärung von Tennyson's Enoch Arden — lektor *Hase*. Im seminar: Lesung und übersetzung von Dickens' Oliver Twist mit erklärungen in englischer sprache — *derselbe*.

Prag (deutsche universität), WS.: Beowulf — prof. *Pogatscher*. Im französisch-englischen seminar: Grammatische übungen — *derselbe*. Sir Walter Scott's Ivanhoe (im seminar) — lektor *Lawrence*. Freeman's Growth of the English constitution (im seminar) — *derselbe*. SS.: Englische wortbildungslehre — prof. *Pogatscher*. Im seminar: Ormulum — *derselbe*. Translations from English into German — lektor *Lawrence*. Translations from German into English — *derselbe*. Conversation Class in English — *derselbe*.

Rostock, WS.: Chaucer's Canterbury tales — prof. *Lindner*. SS.: Wichtigere kapitel der neuenglischen grammatik, historisch erläutert — prof. *Lindner*.

Strassburg i. E., WS.: Erklärung von Chaucer's Canterbury tales — prof. *ten Brink*. Mittelenglische übungen (im seminar) — *derselbe*. Einführung in das Neuenglische — prof. *Levy*. Die englische prosadichtung des 18. jahrh. — *derselbe*. Syntaktische übungen — *derselbe*. Shakespeare's weltanschauung — *derselbe*. SS.: Geschichte der englischen sprache — prof. *ten Brink*. Shakespeare's Antonius und Cleopatra im seminar — *derselbe*. Ueber Carlyle — prof. *Levy*.

Einführung in das Englische — *derselbe*. Syntaktische und stilistische übungen im englischen seminar — *derselbe*. Interpretations- und sprechübungen im englischen seminar — *derselbe*.

Tübingen, WS.: Prosaische Edda — prof. *Fischer*. Englische grammatik (für anfänger) — lektor *Schuler*. Shakespeare's Richard II. — *derselbe*. History of English literature in the earlier half of the present century — *derselbe*. Im seminar für neuere sprachen: 1. und 2. kursus — *derselbe*. SS.: Ueber Shakespeare und seine werke — prof. *von Köstlin*. Englische grammatik, II. theil — lektor *Schuler*. Goldsmith's 'She stoops to conquer' — *derselbe*. Ueber die aussprache des Englischen, mit übungen — *derselbe*. Im seminar für neuere sprachen: I. und II. kursus — *derselbe*.

Wien, WS.: Geschichte der englischen litteratur des 18. und 19. jahrh. — prof. *Schipper*. Erklärung von Shakespeare's Hamlet — *derselbe*. Im seminar: Erklärung des prologes zu Chaucer's Canterbury tales und ausgewählte dichtungen Dunbar's; leitung philologischer arbeiten — *derselbe*. Altnordische grammatik und übungen nach Brenner's Altnord. lesebuch — prof *Heinzel*. Die entstehung der neuenglischen schriftsprache — privatdocent *Kellner*. Englische sprache in 3 kursen — lektor *Bagster*. Englisches proseminar: 1. kursus: formenlehre nach Nader und Würzner, Lehrbuch der englischen sprache; 2. kursus: syntax, stilistische übungen etc. — lektor *Morison*. SS.: Historische grammatik der englischen sprache (1. theil: lautlehre) — prof. *Schipper*. Geschichte der englischen litteratur von Chaucer bis Spenser — *derselbe*. Im seminar: Erklärung von Chaucer's The Knightes tale — *derselbe*. Altnordische übungen nach Brenner's Altnord. lesebuch — prof. *Heinzel*. Dänische grammatik mit übungen — privatdocent *Detter*. Englische sprache. I. kurs: für anfänger. II. kurs: für vorgeschrittene. III. kurs: konversation und höhere ausbildung — lektor *Bagster*. Englisches proseminar; I. kurs: formenlehre nach Nader etc. nebst mündlichen und schriftlichen übungen. II. kurs: syntax der englischen sprache; stilistische übungen mündlich und schriftlich; lektüre von Shakespeare's Hamlet — lektor *Morison*.

Würzburg, WS.: vacat. SS.: vacat.

Zürich, WS.: Lektüre altenglischer dichtungen im seminar — prof. *Tobler*. Shakespeare — prof. *Stiefel*. Lord Byron and the English poets of his time — privatdocent *Vetter*. Repetitorium der englischen litteraturgeschichte — *derselbe*. Shakespeare's Henry V., read and explained — *derselbe*. Uebungen und vorträge im seminar — *derselbe*. SS.: Einführung in das Altnordische (grammatik und lektüre) — prof. *Tobler*. Im seminar: Mittelenglische lektüre — *derselbe*. Shakespeare's contemporaries and followers — prof. *Vetter*. Thackeray's Lektures on Hogarth, Smollet and Fielding — *derselbe*. Repetitorium der englischen litteraturgeschichte, 2. theil — *derselbe*. Im seminar: Englische syntax — *derselbe*. Lektüre von Chaucer mit litterarischer und grammatischer einleitung — privatdocent *Schirmer*.

Breslau, Mai 1892. Max Hippe.

EDUARD MÄTZNER †.

Am 13. Juli d. j., morgens 9 uhr beschloss Eduard Mätzner in dem freundlichen vororte Steglitz bei Berlin sein reiches und volles dasein. Dort hatte er

nach seiner amtsniederlegung das erdgeschoss eines baumumkränzten landhauses im schutze des Fichtenberges bezogen und lebte seiner familie, seinen freunden, seinen studien. Körperlich und geistig trotz seines ungewöhnlich hohen lebensalters kräftig und frisch, wie es nur wenigen sterblichen beschieden ist, genoss er dort einen sonnigen lebensabend.

Den lesern einer wissenschaftlichen zeitschrift, welche der englischen philologie gewidmet ist, sind die verdienste Mätzner's auf diesem gebiete wohlbekannt. Mätzner's wirksamkeit war tiefgehend und umfassend zugleich. Begünstigt durch eine glänzende begabung und einen eisernen fleiss konnte er während seines langen lebens, das nur selten durch krankheit getrübt war, auf mehreren gebieten hervorragendes und zum theil grundlegendes leisten. Gleichbedeutend als schulmann wie als gelehrter ging er in seiner wissenschaftlichen thätigkeit von den klassischen studien aus; vornehmlich kam seine arbeit hier den griechischen rednern zu gute. Dann wandte er sich den romanischen sprachen, besonders dem Französischen zu. Die letzten jahrzehnte seines lebens galten fast ausschliesslich dem Englischen, besonders in seiner bildungsperiode vom beginne der Normannenherrschaft bis zum zeitalter der königin Elisabeth, dem Mittelenglischen also, für sich und in seiner grundlegenden bedeutung für das Neuenglische. Er selbst behielt, wie gelegentlich bemerkt sei, für das Altenglische und Mittelenglische die altherkömmlichen namen Angelsächsisch und Altenglisch bei.

Eine eingehendere schilderung der energischen und liebenswürdigen persönlichkeit des nun hingeschiedenen bedeutenden mannes und eine volle würdigung seines wirkens und schaffens bleibt nothwendig der zukunft vorbehalten. Wir sind gewiss, dass Mätzner seinen biographen finden wird. Hier gilt es mehr, dem andenken des verstorbenen die gebührende gedächtnisstafel zu errichten. Gern ist der unterzeichnete der ehrenvollen aufforderung nachgekommen, einige worte der erinnerung dem verstorbenen zu widmen, mit dem er durch mehr als zwanzig jahre vor seinem tode durch engen freundesverkehr und gemeinsame wissenschaftliche arbeit verbunden war.

Eduard Adolf Ferdinand Mätzner wurde am 25. Mai 1805 zu Rostock geboren. Sein vater war dekorationsmaler am dortigen stadttheater. Der vaterstadt und den heimischen verhältnissen bewahrte er stets eine rührende anhänglichkeit und handhabte bis zu seinem tode den heimischen niederdeutschen dialekt mit grosser vollendung. Besonders bei feierlichen gelegenheiten griff er oft und gern zur urwüchsigen sprache der heimath zurück und widmete auch dem litterarischen wiederaufblühen des Niederdeutschen sein volles interesse. Ihm selbst hat seine genaue kenntniss des Niederdeutschen bei seinen arbeiten oft gute dienste geleistet. Noch wenige jahre vor seinem tode besuchte er die tummelplätze der jugend, die vaterstadt und das vaterhaus, wieder, und seine erzählung bewies, wie nahe ihm diese stätten noch im höchsten greisenalter standen.

Bei seiner ungewöhnlichen begabung durchlief der knabe die schule schnell. Er besuchte zuerst das Gymnasium zu Rostock und wurde schon mit vierzehn jahren nach prima versetzt. Dann siedelte er nach Greifswald über und wurde bereits Michaelis 1821 zur universität entlassen. Er ging in seine vaterstadt Rostock zurück, um dort theologie zu studiren.

Auf der schule fesselte ihn besonders das Griechische; er übersetzte den Philoktet. Doch zogen ihn früh schon auch die orientalischen sprachen an; es scheint, dass dieser umstand ihn bestimmte, sich der theologie zu widmen. Bis

an sein lebensende bewahrte er eine nicht geringe kenntniss der orientalischen sprachen, besonders des Hebräischen und Arabischen.

Jugendlicher begeisterung verbunden mit dichterischer neigung und begabung verdanken wir das erste gedruckte litterarische erzeugniss Mätzners. Er schrieb ein schauspiel in fünfmal gehobenen accentversen, Hermann und Thusnelda, das auf dem gymnasium vollendet und von dem direktor des druckes würdig erachtet wurde. Es erschien 1821; fast verschollen wurde es nach einem erhaltenen exemplar 1874 von freunden und verehrern des verfassers erneuert und ihm als gabe zu seinem siebzigsten geburtstage überreicht. Die frischen erinnerungen an den eben beendeten siegreichen kampf des deutschen volkes gegen Napoleon hatten den jüngling bewogen, seiner begeisterung in dieser weise ausdruck zu verleihen. Die einkleidung des kampfes in einen kampf Hermann's gegen die Römer war der zeit geläufig.

Diese jugendliche begeisterung für die befreiung des vaterlandes von der fremdherrschaft und die hoffnung auf die wiedererrichtung eines nun geeinten deutschen reiches sollte auch in Mätzner's akademische studienzeit einen schatten werfen. Er wurde auf ein semester von Rostock verwiesen und ging zur vollendung seiner studien nach Greifswald. Dann legte er das erste theologische examen ab und erwarb so die venia concionandi in Mecklenburg-Schwerin. Als kandidat der theologie und hauslehrer thätig, kam er jedoch bald zu dem entschlusse, sich gänzlich den bereits mit vorliebe gepflegten philologischen studien zuzuwenden und begab sich zu diesem zwecke auf die universität Heidelberg. Dann war er wieder eine zeit lang hauslehrer und wurde später taubstummenlehrer an der berühmten, von Pestalozzi begründeten taubstummenanstalt zu Yverdon. In dieser stellung gewann er das hohe interesse für den unterricht der taubstummen, welches ihn durch sein ganzes leben begleitete. In der Schweiz legte er auch den grund zu seiner genaueren kenntniss des Französischen.

Von der Schweiz nach Deutschland zurückgekehrt, wandte er sich nach Berlin und bestand dort das examen pro facultate docendi. Mit der facultas docendi in der religion und im Hebräischen, in den alten und neueren sprachen ausgerüstet, wurde er Ostern 1830—31 am königl. französischen gymnasium (Collège français) zu Berlin beschäftigt. Die eigenart dieser anstalt, einer stiftung der Berliner Hugenotten, das Französische als unterrichtssprache zu verwenden, ist wohl nicht ganz ohne einfluss auf Mätzner's spätere studien geblieben.

Ostern 1831 wurde Mätzner als ordentlicher lehrer am gymnasium zu Bromberg angestellt und gleichzeitig begründete er seinen eigenen herd. Er verheirathete sich mit Ida Eberty, einer schwester des späteren abgeordneten und Berliner stadtraths. Seine ehe mit dieser feingebildeten und feinfühlenden frau war glücklich; sie unterstützte und förderte nach kräften die bestrebungen ihres gatten, und er hat ihren tod (1870) tief betrauert. Diesem schönen verhältniss that es keinen abbruch, dass den gatten die freude versagt blieb, eigene kinder zu erziehen, obwohl Mätzner, ein grosser kinderfreund, diesen mangel schmerzlich emfand. Mit stolz erzählte und zeigte Mätzner oft, wie seine gattin ihm hier und da selbst bei den vorbereitungen zu wissenschaftlichen arbeiten hatte behülflich sein können.

Zunächst schien sich Mätzner's geschick wenig freundlich zu gestalten. Er erkrankte an einem hartnäckigen hals- und rachenleiden, wurde Ostern 1834 beurlaubt, dann ohne pension verabschiedet. Der mann, welcher später des freien

wortes in so hohem masse mächtig war und soviel für die wissenschaft von der sprache gethan hat, schien dazu verurtheilt, überhaupt der sprache zu entbehren.

Mätzner begab sich zunächst wieder nach Berlin, um sich dort einer energischen kur zu unterziehen und zugleich wenigstens wissenschaftlich zu arbeiten. Die frucht seiner thätigkeit war eine reihe von veröffentlichungen, die sich meist auf griechische redner beziehen und noch heute geschätzt werden. Er promovirte 1833 in Halle mit einer dissertation De Jove Homeri, die 1834 erschien. Daran schlossen sich ausgaben des Lycurg 1836, des Antiphon 1838, des Dinarch 1842, ausserdem Aphorismen aus Theodor Parow's nachlass 1839.

Inzwischen war es Mätzner durch energische benutzung der ihm gebotenen hülfsmittel und stete selbstschulung gelungen, sein leiden vollständig und dauernd zu überwinden. Philosophisch und pädagogisch geschult, philologisch tüchtig und bereits im besitze eines wissenschaftlichen rufes, sprachlich gewandt auch im mündlichen gebrauche mehrerer fremder sprachen, erschien er den städtischen behörden von Berlin als die geeignete persönlichkeit, die leitung der ersten städt. höheren töchterschule zu übernehmen. Er wurde in dies amt Michaelis 1838 eingeführt. Als rektor, später mit dem titel direktor (1873), hat er diese anstalt aus kleinen anfängen zu hoher blüthe geführt. Erst in miethsräumen untergebracht, besass sie später ein eigenes gebäude, Oranienburgerstrasse 69, und wurde endlich in ein neuerbautes schulhaus, Ziegelstr. 12, verlegt. Sie wurde vorbildlich für alle preussischen höheren töchterschulen; nach ihrem muster wurde 1863 eine zweite städt. höhere töchterschule, die vorläuferin einer ganzen reihe anderer, von der stadt Berlin errichtet. Seitdem führt sie den namen Luisenschule.

Mätzner hatte das seltene glück, fünfzig jahre lang leiter dieser von ihm begründeten anstalt zu sein. Was er seinen schülerinnen und dem lehrerkollegium der anstalt gewesen, konnte bei seinen jubiläen zu tage treten und zum theil beredten ausdruck finden. Tausende von schülerinnen, viele schon selbst mit greisem haar, denken mit freude an die tage zurück, wo sie seinen lehren lauschen konnten; oft konnte die mutter ihre tochter demselben manne zuführen, der sie einst in die schule aufgenommen oder doch noch selbst unterrichtet hatte. Seine hohe wissenschaftliche bedeutung hinderte ihn nicht, auch den kleinen dienst der schule und die verwaltungsarbeit auf das sorgfältigste wahrzunehmen. Regte er die schülerinnen der oberklassen durch die geistvolle art seines unterrichts an, so wendete er auch gerade den jüngsten besondere liebe und besonderen eifer zu; der erste unterricht im lesen war eines seiner lieblingsfächer. Vorwiegend unterrichtete er natürlich in der deutschen, französischen und später auch in der englischen sprache; letztere wurde erst im sommer 1843 in den lehrplan der schule aufgenommen.

Mätzner's einwirkung als pädagoge und mann der wissenschaft auf das lehrerkollegium war bei seinem eigenen geschick, seiner vielseitigen bildung und seinem gründlichen wissen wohl von anfang an bedeutend. Dies steigerte sich im laufe der jahre durch seine erfahrung und seinen wachsenden ruf. Lehrern wie lehrerinnen gegenüber stets gleichmässig freundlich, überwand er mit seinem frischen humor leicht jede etwa auftretende schwierigkeit im täglichen getriebe des unterrichts und der sonstigen schulgeschäfte und belebte auch den ausseramtlichen verkehr durch seine anregung und sein vorbild. Mit vielen seiner amtsgenossen verband ihn dauernde freundschaft, oft nachdem sie längst die anstalt verlassen

und einen anderen wirkungskreis gefunden hatten. Stets war er eifrig bemüht, auch äusserlich die sache seiner männlichen und weiblichen amtsgenossen zu fördern. Mehrere stiftungen, das jubelstipendium von 1863 für ärmere schülerinnen der anstalt, die lehrerwittwenkasse, die pensions- und unterstützungskasse der lehrerinnen der Luisenschule, von denen die beiden letzteren seinen namen (Mätznerstiftung) tragen, wurden auf seine anregung oder ihm zu liebe begründet und von ihm eifrig gefördert.

Seit 1843 gab die anstalt jährlich, wie die übrigen höheren öffentlichen schulen, jahresberichte heraus, wie herkömmlich von einer abhandlung meist litterarischen oder pädagogischen inhalts begleitet. Diese abhandlungen schrieb bis zum jahre 1852 Mätzner selbst. Wir erwähnen davon besonders: Ueber die höheren töchterschulen und den werth und das wesen weiblicher bildung 1843; Bemerkungen über den unterricht in fremden sprachen 1844; La nobla Leyczon mit einleitung, übersetzung und anmerkungen 1845 (der gegebene text ist nach Raynouard's ausgabe abgedruckt, einzelne kritische bemerkungen sind in den anmerkungen angeführt; die übrigen anmerkungen sind meist grammatischen oder lexikalischen inhalts und sind, wie die wortgetreue übersetzung, dazu bestimmt, den des Provenzalischen minder kundigen lesern das verständniss des originals zu erleichtern); die übrigen sieben abhandlungen, 1846—52, behandeln die schriftstellerinnen der europäischen nationallitteratur, von Italien und Frankreich an bis zu Deutschland.

Zu erwähnen sind auch abhandlungen, die 1843 und 1844 in der Halle'schen litteraturzeitung erschienen.

Das erste grössere grammatische werk Mätzner's, Syntax der neufranzösischen sprache, ein beitrag zur geschichtlich vergleichenden sprachforschung. Zwei theile, Berlin 1843—45, zeigt bereits die ganze eigenart seiner späteren grammatischen forschungen. Er geht von dem bestehenden sprachgebrauch aus und sucht ihn philosophisch zu erklären und seine entstehung sprachhistorisch zu begründen. Eigenthümlich ist diesem werke auch bereits die selbständigkeit des urtheils und das sorgfältige und gründliche zurückgehen auf die selbstdurchforschten quellen.

Bereits 1844 war Mätzner der professortitel verliehen worden. Bald fanden seine leistungen auch im auslande erfreuliche anerkennung. Wegen seiner verdienste um die sprachwissenschaft, die besonders dem Französischen zu gute kamen, ernannte ihn 1853 der französische unterrichtsminister Fortoul, der begründer des Comité Historique, zum korrespondirenden mitgliede dieses institutes. Hieraus erklärt sich, dass Mätzner diesem minister sein nächstes werk widmete; Altfranzösische lieder, berichtigt und erläutert mit bezugnahme auf die provenzalische, altitalienische und mittelhochdeutsche liederdichtung nebst einem altfranzösischen glossar. Berlin 1853. Bemerkenswerth ist die eingehende und anerkennende besprechung durch Littré im Journal des Savants, Juni 1857 (wiederholt in Hist. de la Langue fr. I. 215). Die mitgetheilten und erläuterten lieder sind im wesentlichen den in A. Keller's Romvart enthaltenen abdrucken altfranzösischer lieder nach italienischen handschriften entnommen, anderweitig veröffentlichte abdrucke eines theiles derselben sind zur vergleichung herbeigezogen.

In verhältnissmässig rascher aufeinanderfolge erschienen nun Mätzner's bekannte grammatische hauptwerke: Französische grammatik mit beson-

derer berücksichtigung des Lateinischen, Berlin 1856, und Englische grammatik, 3 bde. Berlin 1860—65. Beide erlebten eine zweite und dritte auflage, die französische 1877 und 1885, die englische 1873 75 und 1880—85; bei den beiden neuen auflagen der französischen und einem grossen theil der dritten auflage der englischen grammatik war es dem unterzeichneten gestattet, dem verfasser hülfreiche hand zu leisten, eine mitwirkung, deren Mätzner in freundlichster und ehrenvollster weise durch eine widmung gedachte.

Unmittelbar nach vollendung der englischen grammatik war Mätzner an die ausführung eines neuen grossen werkes gegangen, das besonders bestimmt war, seinen namen in alle welt hinauszutragen, überall dahin, wo die englische sprache erklingt oder verstanden wird. Die vorbereitungen dazu waren schon jahrzehnte vorher getroffen. Das werk sollte zwei theile umfassen; sprachproben mit einleitungen und anmerkungen sollten, dem altenglischen sprachgebiete und seinen verschiedenen litterarischen mundarten, von dem verschwinden des Angelsächsischen als buchsprache bis zum fünfzehnten jahrhundert, angehörig, die entwickelung der englischen sprache und litteratur in beispielen darlegen, die deutung dieser zum theil vollständig mitgetheilten denkmäler unternehmen und den standpunkt, welchen die exegese und kritik derselben gegenwärtig einnimmt, zur anschauung bringen; ein zweiter theil, das beigegebene altenglische wörterbuch, sollte sich nicht als blosses glossar auf den in den sprachproben behandelten stoff beschränken, sondern das gesammte gebiet behandeln und theils die etymologie, theils die entwickelung der bedeutungen der worte darzulegen suchen.

Hiervon erschien theil I (von Mätzner band benannt), die Sprachproben umfassend, in zwei abtheilungen, poesie, Berlin 1867, und prosa, Berlin 1869, beide unter mitwirkung von Karl Goldbeck.

Das Altenglische wörterbuch, bestimmt theil II des ganzen zu bilden, erwuchs zu einem umfangreichen, selbständigen werke, dessen erste lieferung 1872 erschien. Vollendet wurde abtheilung I, A—D umfassend, im jahre 1878, II. E—H umfassend, 1885; von abtheilung III liegen zwei lieferungen vor (I—makien), eine dritte beschäftigte Mätzner in seinen letzten gesunden tagen. Zwei bogen derselben sind bereits fertig gedruckt, ein dritter unvollendeter reicht bis marchen, grenzen.

Das altenglische wörterbuch hat Mätzner im wesentlichen allein herausgegeben, wie auch die titel der von ihm herausgegebenen bände (von ihm abtheilungen genannt) zeigen. Anfangs hatte er sich bei den vorarbeiten einiger mitwirkung von befreundeter seite zu erfreuen; später beruhte das grosse werk lange zeit fast ausschliesslich auf seiner auch im späten alter noch erstaunlichen arbeitskraft. Vom buchstaben F an konnte der unterzeichnete ihm häufig hülfreiche hand bei den vorarbeiten und der herausgabe leisten; diese mitwirkung wurde mit dem weiteren fortschreiten des werkes immer eingehender und umfassender. Es war Mätzner's absicht, dieser mitarbeit bei der vollendung des nun etwa bis zur hälfte gediehenen dritten bandes erwähnung zu thun.

Mätzner besass eine erstaunliche arbeitskraft und ein vorzügliches gedächtniss. Seine zahlreichen vorarbeiten, seine reiche, viele jahrzehnte hindurch mit grosser sorgfalt und bedeutendem kostenaufwande erworbene bibliothek machten ihn fast ganz von öffentlichen sammlungen unabhängig. Doch war er keineswegs nur an schule und studirzimmer gefesselt. Fast ausnahmelos unternahm er in den grossen ferien reisen, die körper und geist erfrischten, in den letzten jahrzehnten nach

England, Frankreich, der Schweiz, Italien, Dänemark, Schweden, besonders häufig in die Rheinlande. Seit 1854 war er dem freimaurerorden beigetreten und stand in demselben in höchster schätzung. Lange jahre war er ein eifriges mitglied der Berliner philosophischen gesellschaft; die Berliner gesellschaft für neuere sprache verliert in ihm eines ihrer wenigen ehrenmitglieder.

1870 traf ihn ein harter schlag; er verlor seine gattin; fortan führte ein unverheiratheter bruder einen gemeinsamen haushalt mit ihm und leitete seine häuslichkeit, die der sammelplatz einiger ihm besonders nahe stehender freunde war und blieb. 1872 nahm er zu Pfingsten an der Leipziger philologenversammlung theil und war seinerseits mit anderen thätig, die gründung einer besonderen sektion für neuere sprache herbeizuführen. Bald darauf wurde in Berlin die Akademie für neuere sprachen begründet, die erst mit der einrichtung von professuren an der Berliner universität ihr ende fand. Mätzner hielt die eröffnungsrede und betheiligte sich auch durch vorlesungen, die zahlreiche zuhörer fanden. Auch sonst hielt er häufig vorträge, besonders in der loge und in seiner anstalt, in letzterer namentlich zur förderung der stiftungen, die seinen namen trugen. Zweimal in seinem leben war er, wie es scheint, dem übergange in die akademische laufbahn durch berufung in eine professur sehr nahe; doch zerschlugen sich wohl die unterhandlungen durch äussere verhältnisse, deren erörterung nicht hierher gehört.

Immer noch steht der rüstige, klarblickende forscher, der nichts von schlafrock und pantoffeln weiss, vorwiegend an seinem arbeitspult, wenn man kommt, ihn zu besuchen. Die jahre scheinen spurlos an ihm vorüberzugehen. Doch schon beginnt die reihe der jubiläen. 1883 erneuerte die universität Halle sein doktordiplom im hinblick auf seine litterarischen verdienste; professor dr. Wangerin, der ihm persönlich befreundet war, überreichte dasselbe im namen der philosophischen fakultät. 1885 feierte er seinen achtzigsten geburtstag, 1886 sein fünfzigjähriges amtsjubiläum; bei dieser gelegenheit wurde ihm der rothe adlerorden 4. klasse verliehen. 1888 konnte er gleichzeitig das seltene fest des fünfzigjährigen bestehens der ihm anvertrauten anstalt und seiner fünfzigjährigen leitung derselben feiern helfen. Gleichzeitig hatte er seine versetzung in den ruhestand beantragt; diese wurde ihm mit vollem gehalt als pension bewilligt, und es wurde ihm der rothe adlerorden 3. klasse verliehen. Noch in vollster kraft konnte er die zahlreichen grüsse und wünsche persönlich entgegennehmen, die behörden und wissenschaftliche oder persönliche freunde, amtsgenossen von fern und nah, lehrer, lehrerinnen und schülerinnen, jetzige und frühere, ihm freudig darbrachten.

Dann zog er nach Steglitz. Sein bruder war kurz vorher gestorben. Aber ein günstiges geschick gewährte ihm zum zweiten male in seinen letzten lebensjahren den segen einer schönen verbindung. Im sommer 1889 konnte er eine zweite ehe schliessen mit einer dame, frau Elise von Bonhart, geb. Sames, die ihm schon lange befreundet gewesen, seinen geistigen werth und sein ganzes wesen hoch schätzte und selbst feingebildet ihm nicht allein eine schöne häuslichkeit schuf, sondern auch alle seine bestrebungen zu unterstützen und zu fördern verstand. Seine thätigkeit galt, ausser seinem häuslichen kreise, vorzüglich der loge und dem altenglischen wörterbuche.

Neidlos und bescheiden erkannte Mätzner jedes fremde verdienst an. Bis in seine letzten tage verfolgte er die entwickelung, die sein lieblingsfach nahm, und wusste auch die neuesten erscheinungen noch für sein altenglisches wörter-

buch zu verwenden. Es bleibt zu bedauern, dass es ihm nicht vergönnt war, dieses wohl sein bedeutendstes werk zu vollenden. Doch hat er grosses vollbracht, werke von bleibendem werthe geschaffen; auf dem gebiete der romanischen sprachen, besonders des Französischen, wird sein name neben Diez in ehren genannt werden, noch weiter geht seine bedeutung für die englische forschung. Wie bescheiden er selbst, obschon sich seiner leistungen wohlbewusst, seinen antheil an der gemeinsamen arbeit England's und Deutschland's auf diesem gebiete fasste, zeigte das vorwort zu den englischen sprachproben; die ehrenvolle antwort der englischen forscher ist fast in jeder neuen arbeit derselben zu lesen. Auch die heimath wird ihm ein dauerndes gedächtniss und seiner treuen und grundlegenden arbeit die gebührende anerkennung bewahren.

Berlin, August 1892. H. Bieling.

REINHOLD KÖHLER †.

Nach langem körperlichem leiden starb am 15. August d. j. in Weimar der grossherzogl. sächs. oberbibliothekar dr. Reinhold Köhler.

Geboren in Weimar am 24. Juni 1830 als der sohn des konsistorialraths und hofpredigers Köhler, besuchte er das dortige gymnasium und dann die universitäten Jena, Bonn und Leipzig. Ende der fünfziger jahre trat er unter dem damaligen oberbibliothekar Preller in den dienst der bibliothek, war dann an derselben unter Schöll als bibliothekar thätig und übernahm nach diesem die leitung der anstalt. Anfang Oktober 1890 zog er sich durch einen unfall in der bibliothek den bruch eines oberschenkels zu, der zwar geheilt werden konnte, aber in seinen folgen auf den ganzen organismus zerrüttend einwirkte.

Der gedanke, dereinst wieder zurückkehren zu können an die überaus geliebte stätte seines wirkens, erfüllte ihn bis zuletzt, und er ist in ihm aus dem leben geschieden. Erst in den letzten tagen hatte sein leiden eine wendung genommen, die den tod in nähere aussicht rückte, der zuletzt aber doch überraschend auch für die ihm nächststehenden gekommen ist.

„So ist sein verhältnissmässig vorzeitig abgeschlossenes leben" schreibt die Weimarische zeitung vom 16. August, „auf's engste mit Weimar verwachsen. Aber trotzdem und so weltabgewandt er im kreise der ihm mit zärtlichster liebe ergebenen seinigen und in steter, wissenschaftlicher arbeit das behagen des daseins suchend und findend lebte — Reinhold Köhler war eines der glieder, die Weimar in von vielen kaum geahnter weise mit den bedeutendsten geistern der zeit verbinden und den ruhm und das ansehen unseres gemeinwesens in wissenschaftlicher und litterarischer beziehung erhalten und vermehren. In weitverzweigter korrespondenz und in persönlicher rücksprache mit zahlreichen männern der wissenschaft nicht nur Deutschland's, sondern auch Österreich's, der Schweiz, Italien's, Frankreich's, Dänemark's, England's und der Vereinigten staaten, die oft nach Weimar kamen, um ihn aufzusuchen, ward R. Köhler's hülfe in der vielseitigsten weise in anspruch genommen und niemals versagt, denn mit seinen eminenten kenntnissen auf den von ihm besonders gepflegten litterarischen gebieten und seinem ausserordentlichen bibliographischen wissen konnte er der grossen zahl derer, die bei ihm anklopften und rath begehrten, immer die richtigen wege weisen und ihnen quellen erschliessen, die die sichere fortführung ihrer arbeiten

ermöglichten. In uneigennützigster weise hat er bis in die allerletzten tage nicht für sich, sondern für andere, im interesse der wissenschaft gearbeitet.

In gelehrten kreisen erfreute er sich einer ungemeinen wohlverdienten werthschätzung und mancher, der hier achtlos an dem bescheidenen manne vorüberging, hat vielleicht auswärts zu seinem erstaunen erfahren, in welchem ansehen sein name an den brennpunkten litterarischer interessen stand, und nicht nur an diesen, sondern überall, wo auch einzelne ernsthaft diesen interessen zu dienen bestrebt sind. Die feier seines 60. geburtstages hat davon in den zahlreichen zeichen dankbarer werthschätzung, die Köhler aus dieser veranlassung zugingen, z. th. aus weiter ferne, ein zeugniss abgelegt, das ihn ebenso erfreute wie rührte. Bald darauf hat ihn der tod abgerufen. So schmerzlich diese kunde in dem kreise seiner freunde berühren wird, sie werden trost darin finden, dass auch hier der tod als erlöser an das lager getreten ist. Ein siechthum, das ihn zur unthätigkeit genöthigt hätte, würde eine schwere prüfung für Köhler gewesen sein, der sein leiden mit einer wahrhaft antiken geduld ertrug, gestärkt von der tröstenden hoffnung auf wiederherstellung.

Köhler war mitglied des vorstandes der Deutschen Shakespeare-gesellschaft, deren bibliothek er seit ihrer gründung leitete, und des geschäftsführenden ausschusses der Goethe-gesellschaft. Sein andenken wird in den herzen derer, die ihm nahe gestanden haben, unvergänglich fortleuchten." —

Köhler's specielles arbeitsgebiet war die vergleichende litteraturgeschichte des mittelalters. Hier konnte sich in bezug auf ausbreitung und vielseitigkeit des wissens keiner der mitlebenden mit ihm messen. Um so höher ist es ihm anzurechnen, dass er in der bereitwilligsten und uneigennützigsten weise jedem erschöpfende auskunft zu ertheilen pflegte, der sich in wissenschaftlichen angelegenheiten an ihn wendete. War er im momente über den stand der betreffenden frage selbst nicht orientirt, so begann er von da ab dafür zu sammeln und überraschte dann ungebeten ein halbes jahr später den frager durch reichliche nachweise. Proben seiner unermüdlichen gefälligkeit hat wohl jeder von uns mitstrebenden erhalten; dass er auch jungen anfängern gern mit rath zur hand ging, durften einige meiner schüler, deren arbeiten in dieser zeitschrift abgedruckt sind, erfahren (vgl. bd. XI, p. 24 und oben p. 364).

Seine eigne litterarische thätigkeit hat sich, abgesehen von einigen monographien, auf abhandlungen in wissenschaftlichen zeitschriften beschränkt, deren reicher inhalt auch der englischen litteratur vielfach zu gute kommt. Für unser blatt hat er einen kleinen aufsatz: 'Zu einer stelle des altenglischen gedichts von der kindheit Jesu', bd. II p. 125 f., beigesteuert, für die Anglia: 'Zu Chaucer's The Milleres tale', bd. I p. 38 f., 'Nachtrag' das. p. 186 ff.; 'Nochmals zu Chaucer's The Milleres tale', bd. II p. 135 f.; 'Der mann im mond' und eine stelle in S. Rowley's 'When you see me, you know me', das. p. 137 ff.; 'How the Plowman lerned his Pater Noster', das. p. 388 ff.

Eine bibliographische übersicht über Köhler's sämmtliche wissenschaftliche arbeiten dürfte der Zeitschrift für vergleichende litteraturgeschichte am nächsten liegen. Hoffentlich findet sich aber ausserdem ein berufener, der durch zusammenfassung der weit verstreuten aufsätze in einen band dem andenken des zu früh dahingeschiedenen ein dauerndes denkmal setzt.

Breslau, Sept. 1892. E. Kölbing.

ENGLISCHE STUDIEN.

Organ für englische philologie

unter mitberücksichtigung des englischen unterrichtes auf höheren schulen.

Herausgegeben von

DR. EUGEN KÖLBING,

o. ö. professor der englischen philologie an der universität Breslau.

XVII. band, 1. heft.

Leipzig.

O. R. REISLAND.

1892.

Aufgeschnittene oder sonst spuren des gebrauchs tragende hefte werden nicht zurückgenommen.

INHALT.

Seite

I. Zur chronologie von Chaucer's schriften. Von *Bernh. ten Brink* . 1
Zur textkritik der me. Generides-romanzen. I. Von *O. Zirwer* . . 23
Zur textkritik der strophischen dichtung Generydes. Von *E. Kölbing* 49
Ueber Southey's Joan of Arc. I. Von *P. Th. Mitschke* 73
Eine sammlung von wörtern und ausdrücken im nord-irischen dialekt. Von *Th. A. Fischer* 93

II. Ist die lektüre von Lamb's „Tales from Shakespeare" unseren schulen zu empfehlen? Von *Joh. Ellinger* 98

Litteratur.

I. H. Philipsen, Ueber wesen und gebrauch des bestimmten artikels in der prosa könig Alfred's auf grund des Orosius (hs. L.) und der Cura Pastoralis. Greifswalder doktorschrift. Greifswald, J. Abel. 1887.

A. Hüffweck, Ueber den gebrauch des artikels in den werken Alfreds des grossen. Berliner doktorschrift. Dessau, L. Reiter. 1887.

R. Fricke, Das altenglische zahlwort, eine grammatische untersuchung. Erlangen, A. Deichert. 1886.

K. Bock, Die syntax der pronomina und numeralia in könig Alfred's Orosius. Göttinger doktorschrift. Göttingen, W. Fr. Kästner. 1887. Ref. *J. E. Wülfing* 107

Quadripartitus, ein englisches rechtsbuch von 1114, nachgewiesen und soweit bisher ungedruckt, hrsg. v. F. Liebermann. Halle a/S. Max Niemeyer. 1892. Ref. *K. Maurer* 114

Libeaus Desconus, die mittelenglische romanze vom schönen unbekannten, nach sechs hss. kritisch hrsg. v. M. Kaluza. (Altenglische bibliothek, bd. V). Leipzig, O. R. Reisland. Ref. *K. D. Bülbring* 118

O. Rumbaur, Die geschichte von Appius und Virginia in der englischen litteratur. Breslauer inaug.-dissert. Leipzig, G. Fock. 1890.

M. H. Jellinek, Die sage von Hero und Leander in der dichtung. Berlin, Speyer und Peters. 1890. Ref. *L. Fränkel* 122

An Apologie for Poetrie by Sir Philip Sidney, edited for the Syndics of the University Press (from the text of 1595) with notes, illustrations and glossary, by Evelin S. Shuckburgh. Pitt Press Series. Cambridge, University Press. 1891. Ref. *E. Koeppel* 130

Die englische bühne zu Shakespeare's zeit. Zwölf dramen seiner zeitgenossen übersetzt von F. A. Gelbcke. Mit einleitungen von R. Boyle. Drei theile. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1890. Ref. *M. Koch* 132

M. M. A. Schröer, Ueber Titus Andronicus. Zur kritik der neuesten Shakspereforschung. Marburg, Elwert'sche verlagsbuchhandlung. 1891. Ref. *L. Proescholdt* 135

A. Wächter, Ueber Robert Southey's orientalische epen. Diss. Halle a S., 1890. Ref. *O. Glöde* 139

Life of W. M. Thackeray by Herman Meryvale and Frank T. Marzials. („Gr[illegible]"). London, 1891. Ref. *Ernst Regel* 140

K. Stöhsel, Lord [illegible] und seine quelle. Eine rettung. (A[illegible] englischen philologie. Hrsg. [illegible]ng. 1891. Ref. *E. A[illegible]* 41

II. Grammatische hülfsmittel.

W. Dunker und M. Bell, English Academy. [illegible] sch- sprächs- und wiederholungsgrammatik. Vollkommene schulung [illegible] Englischen auch ohne lehrer in 21 gesprächen mit dem schüle[illegible] Stettin, Hercke & Lebeling. 1891. Ref. *E. Nader* . . . . .

Fortsetzung s. 3 des umschl.

Fortsetzung des Inhalts: Seite

A. Löttge. Englisches übungsbuch für die drei oberen gymnasialklassen. Erstes heft: Übungsbuch für obersekunda. Braunschweig. C. A. Schwetschke u. sohn. 1890. Ref. *W. Mangold* 152

J. A. Alzelius. Öfningar i engelsk syntax (extemporalier). Stockholm. Hugo Geber's förlag. 1891. Ref. *H. Klinghardt* . . . 153

Hahn. Praktische englische grammatik nach einer neuen und leicht fasslichen methode bearbeitet. Freiburg i. B. S. a. Ref. *W. Mangold* 155

Universitätsunterricht.

K. Breul. Die frauencolleges an der universität Cambridge. Preuss. jahrbücher, herausgegeben von Hans Delbrück. Bd. 67. Ref. *H. Klinghardt* 155

Thackeray's Lectures on the English humourists of the eighteenth century mit bibliographischem material, litterarischer einleitung und sachlichen anmerkungen für studirende herausgegeben von Ernst Regel. IV. Prior, Gay und Pope. (Auch u. d. T.: Materialien für das neuenglische seminar. Hrsg. von E. R. Nr. 4.) Ref. *F. Bobertag* 158

Hülfsmittel zum studium der skandinavischen sprachen.

J. C. Poestion: 1. Lehrbuch der norwegischen sprache für den selbstunterricht. 2. Lehrbuch der schwedischen sprache für den selbstunterricht. Wien, Pest, Leipzig. A. Hartlebens verlag. Ref. *H. Klinghardt* 159

Programmschau.

H. Löke. Die aussprache des Englischen in tabellarischer übersicht. Progr. d. k. gymn. zu Conitz. 1890. Ref. *W. Swoboda* . . . 160

E. Nader. Shakespeare's Coriolanus als gegenstand der deutschen lektüre in der VII. realschulklasse (20. jahresbericht der kommunaloberrealschule im I. bezirk zu Wien). Ref. *L. Proescholdt* . . . 161

Franz Schwalbach. Kommentar zum ersten buche von Milton's Paradise Lost. Harburg 1890. Ref. *O. Glöde* 162

H. Klinghardt, Realien zur Macaulay-lektüre. 2 abhandlungen der könig-Wilhelms-schule in Reichenbach i. Schl. zu den jahresberichten von 1890 und 1892. Ref. *G. Wendt* 164

Miscellen.

I. So that. Von *P. Lienig* 166
Ein fragment von Robert Manning's Chronik. Von *E. Kölbing* . 166
Mr. E. H. Oliphant on Beaumont and Fletcher. Von *K. Boyle* . . 172
Zu Byron's Prisoner of Chillon. Von *E. Kölbing* 175
Shelley in Frankreich und Italien. Von *R. Ackermann* 178
Mazer. Von *R. Sprenger* 180
Zu Dickens' Sketches. Von *R. Sprenger* 180
Thomas Gray und Heinrich Heine. Von *O. Glöde* 181

II. Heinrich Christian Postel's und Jacob von Melle's reise durch das nordwestliche Deutschland nach den Niederlanden und nach England. Von *H. Hager* 182
Bernhard ten Brink †. Von *E. Kaeppel* 184
Chronologisches verzeichniss der von Bernhard ten Brink publicirten schriften, abhandlungen und recensionen. Von *E. Kölbing* . . 186

Ausgegeben ende April 1892.

Abonnementspreis für den band von 30 bogen 15 mark.

Einzelne hefte werden nur zu erhöhtem preise abgegeben.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Flügel: Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches **Wörterbuch.**

3 Bände
175¾ Bogen

Vierte gänzlich umgearbeitete Auflage.

Preis geh. 36 M., geb. in Halbfranz 45 M., geb. in Juchten-Bocksaffian 51 M.

Jeder Theil kann auch einzeln bezogen werden.

I. Theil, Englisch-Deutsch, 2 Bände.
Geh. 24 M., geb. in Halbfranz 30 M., geb. in Juchten-Bocksaffian 34 M.

II. Theil, Deutsch-Englisch, 1 Band.
Geh. 12 M., geb. in Halbfranz 15 M., geb. in Juchten-Bocksaffian 17 M.

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gietmann, G., S. J., Die Aussprache des Englischen in systematischer Vollständigkeit, einschließlich der Regeln über Quantität und Accent. 8°. (IV u. 108 S.) *M.* 1.50.

Verlag von B. Violet in Leipzig.

Busch u. Skelton, Handbuch der **englischen Umgangssprache.** 5. Aufl. Eleg. geb. 3 M.

The English Echo, Praktische Anleitung zum **Englisch-Sprechen.** 18. Aufl. Geb. 1 M. 50 Pfge.

Fiedler u. Sachs. Wissenschaftl. Grammatik der **englischen Sprache.** I. Bd. 2. Aufl. 6 M. — II. Bd. 6 M.

Freund, Tafeln der englischen Literaturgeschichte. 2. Aufl. 50 Pfge.

Jonson, Ben, Sejanus, herausgeg. u. erklärt von Dr. C. Sachs. 1 M.

Macaulay, a Description of England in 1685, to which are added notes by Prof. Dr. C. Sachs. 2. ed. 1 M. 50 Pfge.

Nickels, Englischer Selbst- und Schnell-Lehrer. 75 Pfge.

Samostz, Engl. Lesebuch für höhere Lehranstalten. Geh. 3 M.

Hierzu Beilagen von der ***Haude- und Spener'schen Buchhandlung*** *in* ***Berlin*** *und von* ***Bernhard Tauchnitz*** *in* ***Leipzig.***

G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
AUG 12 1892

ENGLISCHE STUDIEN.

Organ für englische philologie

unter mitberücksichtigung des englischen unterrichtes auf höheren schulen.

Herausgegeben von

DR. EUGEN KÖLBING,
o. ö. professor der englischen philologie an der universität Breslau.

XVII. band, 2. heft.

Leipzig.
O. R. REISLAND.
1892.

Aufgeschnittene oder sonst spuren des gebrauchs tragende hefte werden nicht zurückgenommen.

INHALT.

Seite.

I. Zur chronologie von Chaucer's schriften. Von *E. Koeppel* . . . 189
II. Zur syntax des älteren Neuenglisch. Von *W. Franz* 201
Die steigerung des adjektivs im Neuenglischen. Von *J. Klapperich* 225

Litteratur:

I. Erlanger beiträge zur englischen philologie. Herausgegeben von Hermann Varnhagen. Erlangen und Leipzig, A. Deichert'sche verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme). Heft II. IV. V. VII. IX. X. Ref. *Max Hippe* 230

K. Knortz. Geschichte der nordamerikanischen litteratur. Band I. II. Berlin, verlag von Hans Lüstenöder. 1891. Ref. *E. O. Hopp* . . 237

C. B. Wagener, Shakespeare's einfluss auf Goethe in leben und dichtung. I. theil. Halle a. S. Buchdruckerei von M. Kandler. 1890. Ref. *Max Koch* 239

Letters of John Keats to his Family and Friends. Edited by Sidney Colvin. London, Macmillan and Co. 1891. Ref. *L. Kellner* 242

H. S. Salt, Percy Bysshe Shelley: A Monograph. London, Swan Sonnenschein. 1892. Ref. *R. Ackermann* 244

II. Schulausgaben und sonstige lektüre.

English Authors. 1) 49. lieferung. Ausgabe A. Mit anmerkungen unter dem text. King Lear by William Shakespere. Mit anmerkungen zum schulgebrauch herausgegeben von Alfred v. d. Velde. Bielefeld und Leipzig, Velhagen u. Klasing. 1890.

2) 5. lieferung. Ausgabe A. *Coriolanus by Shakespere.* Mit anmerkungen zum schulgebrauch herausgeg. von Oskar Thiergen. 1890.

3) 9. lieferung. Ausgabe A. *England before the Restoration. From the first chapter of the History of England by Thomas Babington Macaulay.* In auszügen mit anmerkungen zum schulgebrauch herausgegeben von K. Bandow. 1890.

4) 10. lieferung. Ausgabe A. The Siege of Londonderry and Enniskillen in 1679. From the 12. Chapter of the History of England by Thomas Babington Macaulay. In auszügen mit anmerkungen zum schulgebrauch herausgegeben von K. Bandow. 1890.
Ref. *C. Th. Lion* 245

Textausgaben französischer und englischer schriftsteller für den schulgebrauch, herausgegeben von Oskar Schmager. Verlag von Gerhard Kühtmann in Dresden: Dickens, Sketches, in auswahl herausg. von C. Th. Lion. 1891. — Macaulay, Ranke's History of the Popes, herausg. von Ad. Hemme. 1891. — Thomas Day, History of Sandford and Merton, in auswahl herausg. von W. Bertram. 1891.

Chambers' English History. Für den schulgebrauch herausgegeben von Georg Dubislav und Paul Boek. Berlin, R. Gaertner's verlagsbuchhandlung. 1890.

The Life and Times of Louisa, Queen of Prussia, by E. H. Hudson. Extract from the Original (London, Hatchards) by E. Wolters. Leipzig, Fues's verlag (O. R. Reisland).
Ref. *A. Würzner* 251

Robert Shindler, M. A., Poets of the Present Time. A Text-Book for foreign students of English literature. Marburg i. H., N. G. Elwert'sche verlagsbuchhandlung. 1891. Ref. *Leon Kellner* 254

The Tauchnitz Magazine, an English Monthly Miscellany for Continental Readers. Leipzig, Bernhard Tauchnitz. 1891, heft 1—9. Ref. *H. Klinghardt* 257

Fortsetzung s. 3 des umschlags.

Fortsetzung des inhalts: Seite

Grammatische hülfsmittel.

E. w. Görlich, Methodisches lehr- und übungsbuch der englischen sprache. Paderborn, verlag von F. Schöningh. 1891.
E. w. Görlich, Grammatik der englischen sprache. Paderborn, F. Schöningh. 1892.
B. Teichmann, Praktische methode für die englische sprache. Eine unentbehrliche ergänzung zu jedem englischen lehrbuche. Zum gebrauche in höheren lehranstalten, beim privatunterricht und in sprachvereinen als sichere anleitung zum sprechen und zum freien vortrage in engl. sprache. Erfurt, verlag von Hugo Güther.
Ref. *J. Klapperich* 258

Wörterbücher.

A New English Dictionary on Historical Principles. Founded mainly on the Materials collected by the Philological Society. Edited by James A. H. Murray, with the assistance of many Scholars and Men of Science. Part VI. CLO—CONS. Oxford: At the Clarendon Press. 1891.
A New English Dictionary on Historical Principles. Edited by Dr. James A. H. Murray, with the assistance of many Scholars and Men of Science. Vol. III. Part I. E—EVERY by Henry Bradley, Hon. MA. Oxon., President of the Philological Society. Oxford: At the Clarendon Press. 1891.
Ref. *A. L. Mayhew* 265
Martin Krummacher, Wörterbuch der englischen und deutschen umgangssprache. Berlin, Emil Goldschmidt. 1892. Ref. *H. . .* 277

Programmschau.

Hermann Flaschel, Ein versuch mit der „neuen" methode im französischen und englischen anfangsunterricht. Osterprogramm der landwirthschaftsschule zu Brieg. 1892. Ref. *H. Klinghardt* . 278
J. Klapperich, Zur sprache des lustspieldichters Richard Brinsley Sheridan. Beilage zu dem jahresberichte der realschule zu Elberfeld. Ostern 1892. Leipzig, G. Fock. Ref. *J. G. C. Schuler* . 280

Miscellen.

I. Ae. *zum* mit dem genitiv einer grundzahl. Von *J. E. Wülfing* . 285
Zu Engl. stud. XVI, p. 84. Von *dems.* 291
Kleine beiträge zur erklärung und textkritik mittelenglischer dichtungen. Von *E. Kölbing* 292
Zur textkritik von Robert Mannyng's chronik. Von *O. Preussner* . 300
Gast und wirthin in älterer zeit. Von *L. Fränkel* 314
Litterarhistorisches aus Roger Ascham's »Toxophilus«. Von *dems.* . 315
Zur geschichte von Robin Hood. Von *dems.* 316
Zu Shakespeare's Heinrich IV., theil 2. IV. 4. 367. Von *M. Koch* 317
Zum Hamlet-text. Von *W. Vietor* 318
Kleine bemerkungen zu neuenglischen dichtungen. I. II. III. Von *R. Sprenger*. 318
Ein brief des admirals Nelson. Von *O. Glöde* 324
Ein brief Byron's an C. J. Barry in Genua. I. Von *E. Kölbing* . 324
Kleine beiträge zu einer Byron-bibliographie. Von *dems.* 327
II. Verein für das studium der neueren sprachen zu Hamburg-Altona . 351
Der fünfte neuphilologentag zu Berlin (7., 8. und 9. Juni 1892). Von *A. Beyer* 351

Ausgegeben anfang Juli 1892.

Abonnementspreis für den band von 30 bogen 15 mark.
Einzelne hefte werden nur zu erhöhtem preise abgegeben.

Verlag von O. R. REISLAND in Leipzig.

England.

Seine Geschichte. Verfassung und staatlichen Einrichtungen.

Von

Dr. G. Wendt,

Professor am Realgymnasium in Hamburg.

XVI und 350 S. gr. 8. Preis M. 5.50 br. M. 6.— geb.

In dem vorliegenden Buche dürfte zum erstenmale in Deutschland der Versuch gemacht sein, das Wichtigste und Wissenswertheste über das britische Inselreich in übersichtlicher und allgemein verständlicher Form zusammenzustellen.

Es dürfte daher allen denen ein Dienst erwiesen sein, welche sich mit einer nur oberflächlichen Kenntnis englischer Staatseinrichtungen nicht begnügen möchten.

Die Arbeit ist lange genug vorbereitet worden; denn was hier geboten wird, ist möglichst an Ort und Stelle gesammelt und zuletzt noch ähnlichen Werken geprüft worden.

Inhalt:

Geschichte Englands.
Abriss der Geschichte Irlands.
Abriss der Geschichte Schottlands.
Das Parlament.
Die Verwaltung.
Die Krone.
Die Gesellschaft.
Haushaltsetat.
Das Heer.
Die Flotte.
Recht und Rechtspflege.
Das Kirchenwesen.
Das Unterrichtswesen.
Das Kolonialreich.
Namen- und Sachregister.

Im Juli erscheint:

Englische Philologie.

Anleitung

zum

wissenschaftlichen Studium der englischen Sprache.

Von

Johann Storm,

ord. Prof. d. Roman. u. der engl. Philol. a. d. Univ. Christiania.

Zweite, vollständig umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

I. Theil: Die lebende Sprache.

1. Abtheilung: Phonetik und Aussprache.

Ca. 30 Bogen gr. 8. Preis ca. M. 9.—

☛ Die zweite Abtheilung soll noch im Laufe dieses Jahres erscheinen.

Leipzig, Juni 1892.

☛ *Hierzu eine Beilage von* ***C. C. Buchner's Verlag in Bamberg.***

G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

10
1892

ENGLISCHE STUDIEN.

Organ für englische philologie

unter mitberücksichtigung des englischen unterrichtes auf höheren schulen.

Herausgegeben von

DR. EUGEN KÖLBING,
o. ö. professor der englischen philologie an der universität Breslau.

XVII. band, 3. heft.

Leipzig.
O. R. REISLAND.
1892.

Aufgeschnittene oder sonst spuren des gebrauchs tragende hefte werden nicht zurückgenommen.

INHALT.

Seite

I. Die schottische romanze 'Roswall and Lillian'. III. IV. V. Von *O. Lengert* 341

II. Englische kollektaneen. Von *W. Sattler* 378

Zur syntax des älteren Neuenglisch. Von *W. Franz.* III. IV. . . 384

Ein versuch mit lautschrifttexten im englischen anfangsunterricht. Von *E. Nader* 402

Litteratur.

I. Twelve Facsimiles of Old English Manuscripts. With Transcriptions and an Introduction by the Rev. Walter W. Skeat. Oxford, at the Clarendon Press. 1892. Ref. *E. Kölbing* 412

The Works of William Shakspere, edited with Critical Notes and Introductory Notices by W. Wagner and L. Proescholdt. Vol. XI & XII. Hamburg, verlagsanstalt und druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter). 1891. A. u. d. t.: Asher's Collection of English Authors British and American. Vol. 274 & 275. Ref. *A. Wagner* 414

Ch. Davidson, The Phonology of the Stressed Vowels in Beowulf. Publications of the Modern Language Association of America. Vol. VII, p. 106—133. Ref. *G. E. Karsten* 417

H. Sweet, Shelley's Nature-Poetry. London 1888. Ref. *R. Ackermann* 420

G. A. A. Aitken, The Life and Works of Joh. Arbuthnot. Oxford, at the Clarendon Press. 1892. Ref. *E. Regel* 423

R. Bluhm, Autobiographisches in David Copperfield. Leipz. diss. 1891. Ref. *R. Schauer* 425

II. Grammatische hülfsmittel.

Ritter und F. Friedrich, Elementarbuch der englischen sprache. Bielefeld und Leipzig. Verlag von Velhagen und Klasing. 1892. Ref. *J. Klapperich* 434

Degenhardt, Lehrgang der englischen sprache. 14. auflage, in zeitgemässer neubearbeitung. II. Schulgrammatik in kurzer fassung. Dresden, L. Ehlermann. 1892. Ref. *M. Krummacher* 436

Hülfsmittel zum studium der englischen umgangssprache.

C. H. Jeaffreson and O. Boensel, English dialogues, with Phonetic Transcriptions. Hamburg, G. Fritzsche. 1891. Ref. *H. Klinghardt* 437

Echo der englischen umgangssprache. Erster teil. Children's Talk von R. Shindler. Mit einer vollständigen deutschen übersetzung von Lina Vietor. Zweite auflage. Zweiter theil. Glimpses of London von R. Shindler. Mit einem vollständigen wörterbuche von dr. A. Fritzsche. Leipzig, verlag von Rud. Giegler. 1891. Ref. *J. Klapperich* 439

Fortsetzung s. 3 des umschlags.

Fortsetzung des Inhalts: Seite.

Miscellen.

I. Lord Byron und Miss Elizabeth Pigot. Von *E. Kölbing* 441
Byron und Dupaty's Lettres sur l'Italie. Von *dems.* 448
II. Vorlesungen über englische philologie und ihre hülfswissenschaften an den universitäten Deutschland's, Oesterreich's und der Schweiz im wintersemester 1891/92 und im sommersemester 1892. Von *M. Hippe* 459
Eduard Mätzner †. Von *H. Bieling* 464
Reinhold Köhler †. Von *E. Kölbing* 471

Ausgegeben anfang October 1892.

Abonnementspreis für den band von 30 bogen 15 mark.
Einzelne hefte werden nur zu erhöhtem preise abgegeben.

Verlag von O. R. REISLAND in Leipzig.

England.

Seine Geschichte, Verfassung und staatlichen Einrichtungen

Von

Dr. G. Wendt,

Professor am Realgymnasium in Hamburg.

XVI und 350 S. gr. 8. Preis M. 5.50 br. M. 6.— geb.

In dem vorliegenden Buche dürfte zum erstenmale in Deutschland der Versuch gemacht sein, das Wichtigste und Wissenswertheste über das britische Inselreich in übersichtlicher und allgemein verständlicher Form zusammenzustellen.

Es dürfte daher allen denen ein Dienst erwiesen sein, welche sich mit einer nur oberflächlichen Kenntnis englischer Staatseinrichtungen nicht begnügen möchten.

Die Arbeit ist lange genug vorbereitet worden; denn was hier geboten wird, ist möglichst an Ort und Stelle gesammelt und zuletzt nach ähnlichen Werken geprüft worden.

Inhalt:

Geschichte Englands.
Abriss der Geschichte Irlands.
Abriss der Geschichte Schottlands.
Das Parlament.
Die Verwaltung.
Die Krone
Die Gesellschaft.
Haushaltsetat.
Das Heer.
Die Flotte
Recht und Rechtspflege.
Das Kirchenwesen.
Das Unterrichtswesen.
Das Kolonialreich.
Namen- und Sachregister.

Im October erscheint:

Englische Philologie.

Anleitung

zum

wissenschaftlichen Studium der englischen Sprache.

Von

Johann Storm,

ord. Prof. d. Roman. u. der engl. Philol. a. d. Univ. Christiania.

Zweite, vollständig umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

I. Theil: Die lebende Sprache.

1. Abtheilung: Phonetik und Aussprache

Ca. 30 Bogen gr. 8. Preis ca. M. 9.

☛ Die zweite Abtheilung soll noch im Laufe dieses Jahres erscheinen.

☛ *Hierzu eine Beilage von der* ***Haude & Spener'schen Buchhandlung (F. Weidling) in Berlin.***

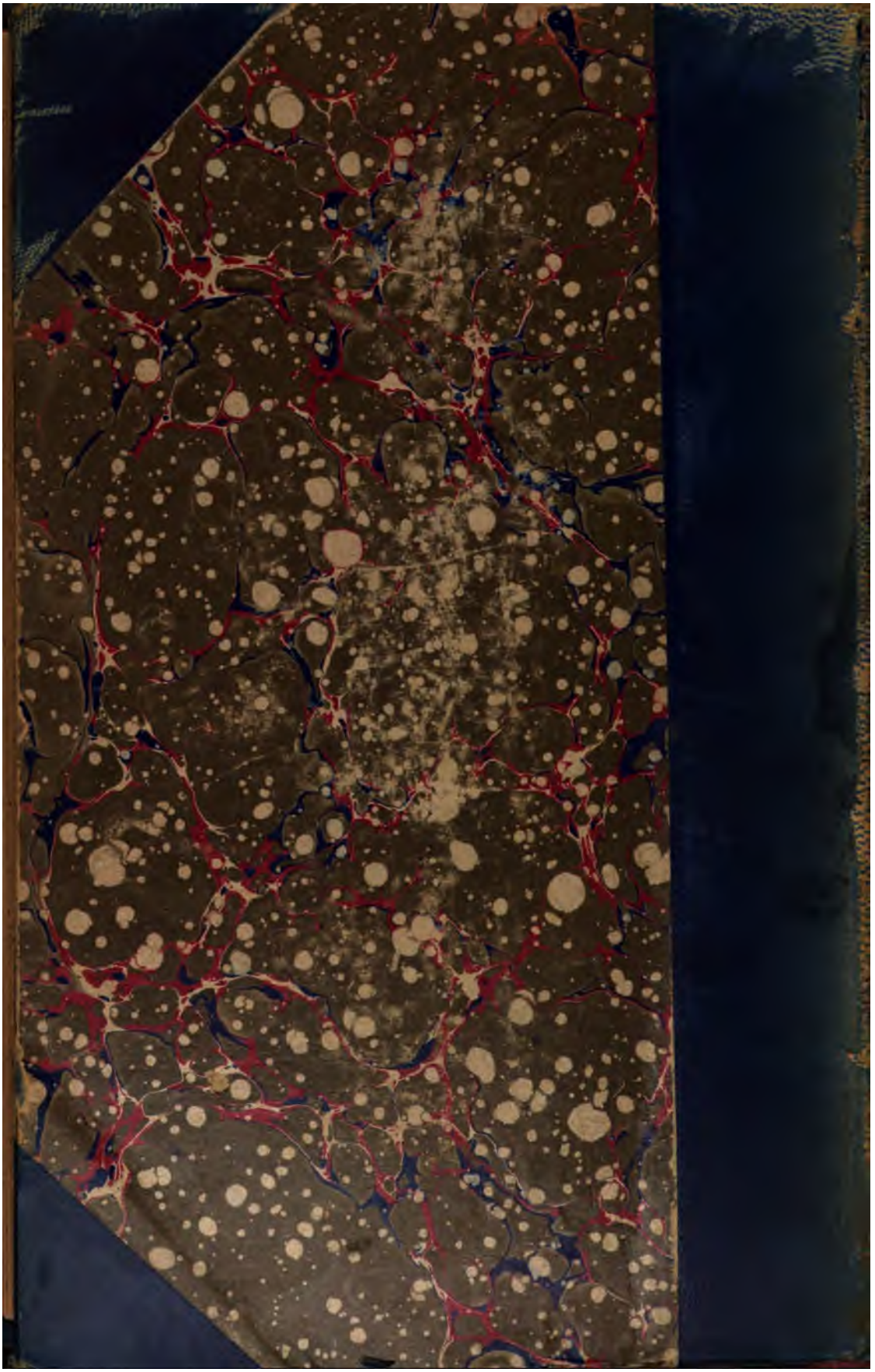
G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

For
USE IN LIBRARY
ONLY
DO NOT REMOVE
FROM LIBRARY

NON-CIRCULATING

AUG 18 1975

NON-CIRCULATING

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.